Das Württemb. Ldw. Inf. Rgt. No 123 im Weltkrieg 1914–1918



Chr. Belsersche Verlagsbuchhdlg.
· 1 · 9 · Stuttgart · 2 · 2 ·



Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914—1918

Herausgegeben von

General H. Flaischlen

Band 24

Das Württembergische Landw.-Inf.-Regt. Nr. 123

Chr. Belser, A.-G., Verlagsbuchhandlung Stuttgart

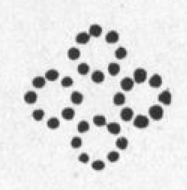
Württembergisches Landw.-Inf.-Regiment Nr. 123 im Weltkrieg 1914—1918

Von

Professor Dr. A. Mack,

Leutnant der Landwehr I a. D. und ehem. Regimentsadjutant

Mit 64 Abbildungen, 6 Anlagen, 2 Übersichtskarten und 30 Skizzen und einem Anhang über das Ersatzbataillon



1922

Chr. Belser, A.-G., Verlagsbuchhandlung Stuttgart

Chr. Belser A.G., Stuttgart.

Den Tapferen, die fürs Vaterland geblutet,
zum ehrenden Gedächtnis!

Vorwort.

Das württembergische Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 123, dessen Geschichte ich hiemit der Öffentlichkeit übergebe, stand von Kriegsbeginn an bis zum 11. November 1918 ununterbrochen im Oberelsaß. An andern Fronten zu kämpfen, war ihm nicht vergönnt. Die Vogesen- und Sundgaufront ist zwar fast immer ein Kriegsschauplatz zweiten Ranges gewesen; zu mächtigen Schlachten großer Heere ist es — von der Schlacht bei Mülhausen Anfang August 1914 abgesehen — nicht gekommen; aber wenn auch die militärische Entscheidung des Krieges in Nordfrankreich und Belgien gesucht wurde, so haben die Großkämpfe doch immer mit ihrem Wellenschlag auf den Südflügel der Westfront gewirkt. Erbitterte, blutige Gefechte in kleinerem Rahmen fanden ständig statt, vornehmlich in den kuppenreichen Vogesen. Der amtliche Kriegsbericht hat die Taten der schwäbischen Landwehr im Elsaß nur selten erwähnt; trotzdem sind schwere Angriffs- oder Abwehrkämpfe ausgefochten worden, die den vollen Einsatz des ganzen Regiments bis zum letzten Mann erfordert haben. Und auch der lange, lange Stellungskrieg mit all den Minenkämpfen und Artilleriebeschießungen, den Patrouillenvorstößen, dem schweren Stellungsbau hat *viele Beispiele unvergleichlicher Tapferkeit, heldenmütiger Verteidigung und rastloser Hingabe für die vaterländische Sache* aufzuweisen. Von all dem ein kleines Bild zu geben, ist das Ziel des Verfassers.

Das Buch will keine rein militärische Studie sein; ich war bestrebt, es so zu schreiben, daß die Darstellung *jedermann* verständlich ist.

Die Darstellung stützt sich mit voller Absicht nicht bloß auf die zahlreichen Akten, Kriegstagebücher, Meldungen und dergleichen, die mir der Vorstand des früheren württ. Kriegsarchivs, Herr Oberstleutnant Sprösser, in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt hat. Dafür sei ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt! Meine eigenen Erlebnisse, Eindrücke und Erinnerungen haben vielmehr oft den Ausschlag gegeben, wo die Akten der Wirklichkeit nicht oder wenigstens nicht ganz entsprechen. Meine persönliche Auffassung tritt deshalb oft hervor. Dazu hielt ich mich für berechtigt, nachdem ich den ganzen Weltkrieg ohne Unterbrechung beim Landwehr-Infanterie-Regiment 123 mitgemacht, 7 Monate als Zug- und stellvertretender Kompagnieführer in der vordersten Front, 9 Monate als Bataillonsadjutant und fast 3 Jahre als Regimentsadjutant die Ereignisse miterlebt habe.

Es war mein Bestreben, die Geschichte möglichst wahrheitsgetreu und ohne verschleiernde Beschönigung von Personen und Taten niederzuschreiben. Fehler sollen nicht vertuscht, Heldentaten aber auch nicht verschwiegen werden. Ehre, dem Ehre gebührt! Der einfache Landwehrmann soll ebenso genannt werden, wie der Offizier. Dabei bin ich mir freilich durchaus bewußt, daß manches *stille* Heldentum nicht erwähnt worden ist. Aber wer wollte sich vermessen, all die heldenhaften Taten aufzuzählen? Dazu würde der Raum dieses Buches nicht reichen.

Außerdem aber mußte manches Persönliche und nur allzu Menschliche aus ersichtlichen Gründen weggelassen werden. Ich meine, die Not der Zeit verlangt von uns, daß wir über solche Dinge hinwegkommen. Zwischen den Zeilen jedoch werden es die Angehörigen des Landw.-Inf.-Reg. 123 schon lesen und finden können.

All den Herrn Kameraden, die mir Bilder, Skizzen, Tagebücher zur Verfügung gestellt oder mich sonst unterstützt haben, spreche ich hiemit meinen besten Dank aus; in erster Linie Herrn Dr Paret und Herrn Kunstmaler Nolle, die durch künstlerische Zeichnungen zur Verschönerung des Buches beigetragen haben.

Stuttgart, Januar 1921. Dr. A. Mack.

Inhaltsverzeichnis.

Mobilmachung und Ausmarsch.

Der Ruf des Obersten Kriegsherrn zur Mobilmachung des deutschen Heeres war ergangen. Mit Begeisterung eilte das waffenfähige Volk zu den Fahnen. Der Arbeiter verließ seine rasselnde Maschine, der Bauer legte Sichel und Sense aus der schwieligen Hand, der Kaufmann klappte seine Bücher zusammen, und der Lehrer nahm Abschied von dem werdenden Geschlecht, die Feder mit dem Säbel und Gewehr vertauschend. „Der Kaiser rief, und alle, alle kamen!" So schwer auch dem Landwehrmann der Abschied wurde von Heimat und Hof, von Weib und Kind, höher stand die Pflicht, die heimische Erde gegen den Feind zu verteidigen. Wunderbar dieses Erleben des deutschen Volkes in den ersten Augusttagen 1914! Und gleich den Vätern von 1870 sang man, von Vaterlandsliebe durchglüht: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall!"

Das württ. Landw.-Inf.-Reg. 123 wurde in Ulm und Ravensburg aufgestellt; Stab und I. Batl. wurden in Ulm, II. und III. Batl. in der oberschwäbischen Hauptstadt Ravensburg gebildet. Arbeiter und Handwerker, Bauern und Kaufleute aus Eßlingen, Trossingen, Schwenningen, Rottweil sammelten sich in Ulm, die Oberschwaben aus den Oberämtern Ravensburg, Biberach, Wangen, Leutkirch, Tettnang, Saulgau, Riedlingen, Tuttlingen, Balingen in Ravensburg. Hier meldeten sich auch viele Wehrleute aus der deutschen Schweiz, die dem Rufe des Vaterlandes zur Fahne bereitwillig folgten. Durchweg Landwehr II. Aufgebots.

In der kurzen Zeit vom 3. bis 7. August wurde die Aufstellung der Bataillone und des Regimentsstabs durchgeführt; trotz vieler Schwierigkeiten, die sich aus dem Mangel guter Vorbereitungen für die Mobilmachung der Landwehr-Regimenter ergaben. Der patriotische Sinn jedes einzelnen, der Wille, bei dem großen Kampf des Vaterlandes sein Teil beizutragen, das wunderbare Vertrauen der Wehrleute zu den unbekannten Führern half jede Schwierigkeit überwinden.

Die Ausrüstung war zunächst die einer immobilen Truppe; denn nach dem Mobilmachungsplan war das Regiment dazu bestimmt, einen wesentlichen Teil der Kriegsbesatzung der kleinen oberelsässischen Festung Neubreisach zu bilden.

Da nicht genügend feldgraue Uniformen vorhanden waren, wurden Unteroffiziere und Mannschaften in blaue Friedensuniformen eingekleidet. Vielfach wollte ihre Größe zu dem Umfang und der Breite der stattlichen Landwehrleute nicht passen; es gab eine Grenze, wo auch der beste Wille nichts half, um den stattlichen Umfang eines Landwehrbauches in die für 20jährige Jünglinge gefertigten blauen Friedensröcke einzuzwängen. So half man sich eben vielfach mit Litewken an Stelle der engen Waffenröcke.

Und wie schwer war es für die wenigen Reserve- und Landwehroffiziere, die mit einem Male auf den Posten eines Adjutanten, Verpflegungsoffiziers usw. gestellt wurden, ihre verwickelte Aufgabe durchzuführen! Und wieviel Mühe und Aufopferung verlangte nicht das Amt eines Bataillons- oder Regimentsschreibers, eines Feldwebels, eines Fourier- und Kammerunteroffiziers — Funktionen, die sämtlich von lauter nicht dazu vorgebildeten Männern ausgeführt werden sollten! Trotz allem wurde die Aufstellung und Bildung des Regiments in der befohlenen kurzen Zeit von 6 bis 7 Tagen gut durchgeführt.

Führer waren nach dem Mobilmachungsplan:

Regimentskommandeur: Oberstleutnant im Grenadier-Regiment 123 Arnold;
Kommandeur des I. Bataillons: Oberst z. D. Freiherr v. Gemmingen-Hornberg;
„ „ II. „ Oberstleutnant z. D. Benignus;
„ „ III. „ Oberstleutnant z. D. Freiherr v. Ziegesar.

Vom 7. bis 8. August wurden Regimentsstab, I., II. und III. Batl. auf der Bahn über Sigmaringen—Schwarzwald—Offenburg nach Neubreisach befördert (s. Übersichts-Karte Nr. 1).

„Hoch am Gewehr den Blumenstrauß,
So zogen feldgrau wir hinaus.
Der Weißdorn trug schon rote Beer'n,
Wann werden wir wohl wiederkehr'n?" (Dehmel.)

Es war eine herrliche Fahrt: der prächtigste Mondschein glänzte über den romantischen Felsen des Donautals, und ein klarblauer, wolkenloser Himmel wölbte sich am folgenden Tag über das dunkle Grün des Schwarzwalds; überall kündeten die Fahnen von Deutschlands nationaler Erhebung gegen die Feinde, die ihm seine Weltstellung rauben wollten; Hurrarufen und Tücherschwenken, die Musik von Kapellen und das deutsche Lied: alles war so erhebend, klang so feierlich und begeisternd, daß kein vaterländisch empfindendes Herz diese Fahrt vergessen wird. Und dazu kam das Gefühl des vollen Vertrauens auf die wundervolle Organisation, die wie ein Uhrwerk gehend, ein Heer von Millionen plötzlich aufgestellt und mit der Bahn nach Ost und West an Deutschlands Grenzen gesandt hat.

In Sigmaringen und Gengenbach wurde von mächtigen, plötzlich aus der Erde hervorgezauberten Verpflegungsstationen warmes Essen gereicht; so reichlich, daß auch der hungrigste Magen befriedigt werden konnte. Was wollte man mehr, wenn man, wie z. B. das III./L. 123, schon morgens um 7 Uhr in Sigmaringen feinstes Sauerkraut und Speck erhielt?

Die Stimmung der Mannschaften war die denkbar beste; ja oft von ausgelassener Art. Und daß sich oft im Menschenleben bizarrer Humor und ernste Tragik in nächster Nähe zusammenfinden, bewiesen die vielen komischen Zeichnungen, die von gewandten „Künstlern" mit Kreide an die Außenseite der Eisenbahnwagen rasch hingeworfen wurden. „Franzosen, Russen, Serben, alle müssen sterben", „Rußland ist das schönste Land auf Erden, es muß nun doch noch badisch werden", dichteten witzige Köpfe dazu.

Von Offenburg ab wurden die Wogen ausgelassener Fröhlichkeit ruhiger. Gerüchte schwirrten durch die Luft: die Franzosen ständen im Elsaß bei Mülhausen; die erste blutige Schlacht sei auf reichsdeutschem Boden im Gange. Fühlbar wurde die Spannung, als das III. Batl. am 8. August, nachts gegen 12 Uhr, auf dem Bahnhof Altbreisach entgegen dem Plane plötzlich ausgeladen wurde und unter herrlichstem Mondenschein den Rhein auf einer rasch erbauten Schiffsbrücke überschreiten und seinem Ziel Neubreisach zumarschieren mußte.

Das I./L. 123 wurde sofort nach Ankunft am 9. 8. 1914 zur Ablösung des Inf.-Reg. 171 in Vorpostenstellung in der Nähe der Festung (1./L. 123 in Wolfganzen, 2 km westlich, 4./L. 123 in Weckolsheim, 2 km südlich Neubreisach, 2. und 3./L. 123 in dem Ort selbst) vorgezogen. Gleich die erste Nacht lag das ganze I. Batl. in der Stellung (s. Skizze 3). Die beiden andern Bataillone wurden in die Festung selbst verlegt. Sie wimmelte von ab- und zumarschierenden Truppenteilen, Armierungssoldaten in Zivil (etwa 10 000), von Wagen, Autos, Kolonnen.

Das III./L. 123, das vormittags 3 Uhr (am 9. 8.) angekommen war, erhielt 5.30 Uhr vormittags vom Festungskommandanten, Generalmajor v. Beck, den Befehl, nach Süden in Richtung Ensisheim als Etappenschutz der bei Mülhausen kämpfenden Truppen des XIV. und XV. A.-K. zu rücken. Keine leichte Aufgabe für die immobile Truppe ohne voll ausgerüsteten Gefechtstroß! Doch machte dem Bangen, wie die an größere Märsche in glühender Augustsonne nicht gewohnten Landwehrleute sich der Aufgabe gewachsen zeigten, der Befehl, am selben Tage wieder nach Neubreisach einzurücken, glücklicherweise ein Ende.

Die nächsten Tage galten der Vervollständigung der Ausrüstung und der Ordnung der Verbände. Leider blieb nur wenig Zeit dafür übrig, denn bald mußten

sämtliche Bataillone zum Ausbau der sehr mangelhaften Feldbefestigungen von Neubreisach verwendet werden. Der Rest wurde durch Vorposten- und Wachdienst in und außerhalb Neubreisach in anstrengender Weise in Anspruch genommen, so daß die so dringend nötige Ausbildung der Mannschaften an dem ihnen unbekannten Gewehr 98, in Gefechtsübungen im Rahmen des Bataillons und Regiments und dergl. nicht gefördert werden konnte.



Granateinschlag. (O. Paret.)

Der Bewegungskrieg August bis 13. September 1914.

Wie war die Lage im Oberelsaß zu Beginn des Weltkriegs? Im strategischen Gesamtplan des Feldzugs gegen Frankreich hatte der linke Flügel des deutschen Heeres — also die im Elsaß stehenden Truppen — sich im wesentlichen defensiv zu verhalten, während der starke rechte Flügel in wuchtigem Stoß die Offensive nach Nordfrankreich hineintrug. Ja, nachdem der italienische Bundesgenosse wider das Erwarten der meisten Deutschen seine Neutralität erklärt hatte und die vorhergesehene italienische Unterstützung im Elsaß ausgefallen war, war man sogar entschlossen, nötigenfalls den südlichen Teil vom Elsaß ganz zu räumen und sich hinter die Strombarrikade des Rheins zurückzuziehen. Diesen Plan wollte General Joffre, der Oberkommandierende der Franzosen, durch seinen raschen Vorstoß aus Belfort gegen Mülhausen in den ersten Augusttagen zum Scheitern bringen. Der Stoß wurde jedoch durch das rasch nach dem Oberelsaß geworfene XIV. und XV. A.-K. und das XXIV. Reservekorps (7. Armee unter Generaloberst v. Heeringen) aufgefangen und in eine beträchtliche Niederlage der Franzosen verwandelt. Der Sieg von Mülhausen am 7. und 8. August brachte zwar nicht den erhofften strategischen Erfolg, war aber moralisch hoch zu werten. Mülhausen war wieder in deutscher Hand, wenn auch die Franzosen weder in die Schweiz abgedrängt (wie ursprünglich auf deutscher Seite geplant war), noch ganz bis Belfort, ihr gewaltiges Bollwerk in der rechten Flanke, zurückgeworfen worden waren. Nun erhielt Generaloberst v. Heeringen von der Obersten Heeresleitung den Befehl, am Kampf der 6. Armee bei Metz unter Kronprinz Rupprecht von Bayern teilzunehmen. Schon am 14. 8. waren sämtliche aktiven Truppen wieder aus dem Elsaß abbefördert, und der Schutz dieses Landes nur ganz schwachen, erst in der Mobilisation begriffenen Landwehr- und Ersatzformationen überlassen. General d. Inf. z. D. Gaede, der stellv. kommandierende General des XIV. A.-K. (Baden),

erhielt deshalb an diesem Tage den schwierigen Befehl, mit diesen geringen Kräften den Feind aufzuhalten und die „Wacht am Rhein“ zu übernehmen.

Die Franzosen nützten diese für sie sehr günstige Lage sofort aus. Sofort stieß am 16. und 17. 8. 1914 General Archinaud mit seiner 2½ Armeekorps und eine Kavallerie-Division starken „Armée d'Alsace“ aus Belfort heraus über Dammerkirch und durch das Thanner Tal noch einmal auf Mülhausen vor (s. Übers.-Skizze 2), wurde aber von den schwachen Landwehrtruppen der Generale Mathy und v. Bodungen auf den Höhen südlich Mülhausen 2½ Tage lang so tatkräftig aufgehalten, daß der Vormarsch der Franzosen in völliges Stocken kam.

Eine andere französische Kolonne rückte gleichzeitig über den Schluchtpaß nach Münster und von da durch das Bechttal auf Kolmar—Neubreisach vor. Es galt deshalb für die bei und in Neubreisach stehenden Truppen, den Vormarsch dieser französischen Kolonne so lang und nachdrücklich als möglich aufzuhalten, den Gegner über die geringe Zahl der deutschen Truppen durch möglichst aktive Tätigkeit zu täuschen und inzwischen die schwache Festung Neubreisach weiter auszubauen.

An der Lösung dieser Aufgaben nahmen die drei Bataillone des Landwehr-Inf.-Reg. 123 vom 14. bis 25. August 1914 teil, jedes in verschiedener Weise: I./L. 123 hatte am Ausbau der Festung zu arbeiten, II. und III./L. 123 wurden zeitweise zu Sonderdetachements abkommandiert, die mit großen Märschen verbundene Vorstöße nach Westen unternahmen. II./L. 123 kam bei den Rückzugsgefechten im Münstertale zweimal ins Feuer.

Nach dieser allgemeinen Orientierung die einzelnen Ereignisse (s. Skizze 3)!

Während I. und III./L. 123 bis zum 26., bezw. 22. 8. in und um Neubreisach als Besatzung des nördlichen Verteidigungsabschnittes der Festung verblieben, wurde II./L. 123 schon am 12. 8. von der Kommandantur zur Bildung eines Sonderdetachements (bestehend aus II./L. 123, III./L. 121, III./L. 12) unter dem preuß. Oberst Rudolph über Kolmar nach Westen vorgezogen. Es hatte den Auftrag, die Linie Dorfburg—Ingersheim—Letzenberg—Logelbach zu besetzen und zur Verteidigung bestmöglich einzurichten.

Am 16. 8. trat das Bataillon jedoch zum Regiment wieder zurück und fand in Dessenheim südlich Neubreisach Unterkunft; aber schon am 18. 8. wurde es dem Verbande der 1. bayr. Landw.-Brigade (Brigade Eichhorn) zugeteilt und nach Logelbach westlich Kolmar vorgezogen. In diesem Verbande sollte es seine Feuertaufe erhalten.

Das Rückzugsgefecht bei Weier i. Tal und Günsbach (Münstertal) am 19. August 1914.

(S. Skizze 3.)

Im Anschluß an Landwehr-Inf.-Reg. 121, dieses nach Süden verlängernd, rückte das II. Bataillon nach Weier im Tal vor. Von da drangen 5. und 7./L. 123 ausgeschwärmt über die Wiesen bis Günsbach. Die 5. Komp. stieß in raschem Entschluß durch die Ortschaft durch und versuchte befehlsgemäß die Anhöhe westlich Günsbach zu nehmen. Kaum hatte sie diesen Auftrag ausgeführt, als sie in starkes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer feindlicher Alpenjäger, die in etagenförmig übereinanderliegenden, gut markierten Schützengräben verborgen waren, geriet und wesentliche Verluste erlitt.

Die 7./L. 123 ging von Günsbach aus im Anschluß an die 5./L. 123 als äußerster linker Flügel des Detachements vor, erhielt aber alsbald nach Verlassen der Ortschaft aus nächster Nähe scharfes Maschinengewehrfeuer, ohne den trefflich verborgenen Feind erkennen zu können.

6. und 8. Komp., die während des Gefechts fast immer zusammen wirkten, wurden vom Führer des Detachements nach dem Kapellenberg nordwestlich Weier im Tal vorgeschoben, um die eigene Artillerie zu decken.

Da es nicht möglich war, gegen den mächtig verschanzten Gegner auf den nördlichen Höhen des Münstertales die Oberhand zu gewinnen, entschloß sich die 1. bayr. Landw.-Inf.-Brigade etwa nachmittags 4 Uhr, das Gefecht abzubrechen. Der Zweck, den Gegner an raschem Vordringen zu hindern und starke Kräfte festzuhalten, schien erreicht.

So trat auch das II./L. 123 von Günsbach und Weier im Tal aus den Rückzug an, nicht ohne Schwierigkeiten, besonders für 5. und 7. Komp., die am weitesten vorne standen. 5. Komp. geriet beim Loslösen vom Feind die Abhänge hinunter in heftiges Maschinengewehrfeuer, und 7. Komp. wurde beim Rückzug auf St. Gilgen von feindlicher Artillerie beschossen. Das Bataillon sammelte sich am Abend in Logelbach.

Dieses erste Gefecht hat dem Regiment wichtige Erfahrungen gebracht:

Ein großes Hindernis und fortgesetzten Anlaß zu Mißverständnissen bot die blaue Uniform. Landw.-Inf.-Reg. 121 war teilweise, die bayrische Landwehr ganz in Feldgrau gekleidet. Die Soldaten des II./L. 123 wurden deshalb irrtümlicherweise von den auf den Höhen nördlich des Münstertales vorgehenden Bayern für Franzosen gehalten und wiederholt von der Flanke und vom Rücken beschossen.

Dann fehlte es, trotz persönlicher Tapferkeit, den Offizieren wie Mannschaften an praktischer Erfahrung in der Geländebenützung und im Eingraben, an genügender Schulung der Führer und Unterführer, sowie an der richtigen Bewertung der Nachrichtenübermittlung, um in einem bergigen und stark bewaldeten Gelände einen gut eingegrabenen Gegner anzugreifen.

Die Verluste des Tages betrugen: 5 Tote (darunter der tapfere Offizierstellvertreter Fink von der 5. Komp.), 31 Verwundete (darunter der Führer der 7./L. 123, Hauptmann d. R. Adolf Köstlin) und mehrere Vermißte.

Für seine wackere Haltung im ersten Gefecht sprach der Regimentskommandeur dem Bataillon seine Anerkennung aus.

Das Gefecht des II./L. 123 bei Ingersheim—Logelbach am 22. August 1914.

(S. Skizze 3.)

Am 20. 8. drängte der Feind langsam durch das Münstertal in Richtung Kolmar nach. II./L. 123 hatte sich am 20. 8. eine Verteidigungsstellung südwestlich Kolmar angelegt, ohne in Berührung mit dem Feinde zu kommen. Am 21. 8. baute es sich eine solche am Illufer bei Andolsheim. Am 22. 8. hatte die 1. bayr. Landw.-Inf.-Brigade, der, wie oben bemerkt, das II./L. 123 zugeteilt war, den Auftrag, „den Vormarsch der französischen Elsaß-Armee, der schon am 9. 8. bei Mülhausen erfolgreich aufgehalten wurde, weiterhin zu verzögern".

Ein Drittel der 8./L. 123 wurde als Bedeckung der 6./Fußart.-Reg. 13, 7./L. 123 als Schutz der rechten Flanke der Haubitzbatterie an Schleußenbrücke 1200 m nördlich der Horburger Steinbrücke aufgestellt, der Rest der 8./L. 123 blieb als Reserve dort. Das aus 5. und 6. Komp. bestehende Halbbataillon wurde nach langem Warten 3 Uhr nachmittags gegen Ingersheim zum Angriff angesetzt, die 6./L. 123 mit dem linken Flügel an Straße Logelbach—Ingersheim, 5./L. 123 rechts davon.

Das Vorgehen wurde durch das schwierige, aus viel umzäunten Weingärten bestehende Gelände und durch heftiges feindliches Feuer aus Fabriken westlich und nördlich von Logelbach sehr erschwert. Vielfach gingen Verbindung und Anschluß verloren. Außerdem wirkte das zeitweilige Zurückweichen einer bayrischen Kompagnie ungünstig auf die übermüdeten Mannschaften der 5. und 6./L. 123 ein.

Energisch stürmt ein Zug der 6. Komp. die Häuser am Ortsausgang von Ingersheim, macht mehrere Gefangene und richtet die Gebäude zur Verteidigung ein. Es kommt zum Straßen- und Häuserkampf mit wechselndem Erfolg.

Ein Zug der 5./L. 123 stürmt im Verein mit bayrischer Landwehr einen nördlichen Häuserblock. Die übrigen Züge greifen in prächtigem Draufgehen unter

Führung von Oberleutnant Stadelbauer einen weiteren Straßenzug an, geraten aber dabei in heftiges Kreuzfeuer. Sie werden dazu noch im Rücken von französischen Baumschützen und aus Häusern wirkungsvoll beschossen, wobei der tapfere Führer der 6./L. 123, Oberleutnant Stadelbauer, fällt. Schwer verwundet gerät er in Feindeshand und erliegt am 25. 9. im Lazarett Münster seinen Verwundungen. Gegen 6 Uhr abends wurde von der Führung das Gefecht abgebrochen, die beiden Kompagnien zogen sich langsam, immer wieder Front machend, nach Kolmar zurück und sammelten sich in Andolsheim.

Der Zweck des Gefechts war vollkommen erreicht; der Brigadebefehl der 1. bayr. Landw.-Brigade vom Abend lautete: „Brigade hat heute ihre Aufgabe erfüllt und starke Kräfte des Feindes auf sich gezogen. Feind ist nicht nachgedrängt."

Der Tag kostete das II./L. 123: 7 Tote (darunter Oberleutnant Stadelbauer), 22 Verwundete und mehrere Vermißte.

11 beim Häuserkampf gefangene Alpenjäger wurden eingebracht; ein schöner Erfolg und Beweis für die Tapferkeit der schwäbischen Landwehr einem so schwierigen Feinde gegenüber.

Den 23. 8. verbrachte das II./L. 123 in Abwehrstellung bei Andolsheim.

Die Mannschaften des Bataillons hatten unter den ungewohnten Anstrengungen und starken Regengüssen sehr zu leiden, hatten sich aber trefflich gehalten.

Am 24. 8. trat das Bataillon wieder unter den Befehl des Regiments, marschierte nach Wolfganzen und wurde dort von Hauptmann Graf in eine Verteidigungsstellung gewiesen. Der neu eingetroffene Oberleutnant Dietrich übernahm die Führung der 6./L. 123.

Zum Bataillonskommandeur wurde Oberstleutnant z. D. v. Wöllhaf ernannt, nachdem Oberstleutnant z. D. Benignus infolge Krankheit dem Lazarett überwiesen worden war. Auch der Bataillonsadjutant, Oberleutnant d. R. Götz, wechselte, da er sich am Auge verletzt hatte. An seine Stelle trat Offizierstellvertreter Kresse, später Leutnant Steiner vom I./L. 123.

Doch nun zu den andern zwei Bataillonen! Wie schon oben (S. 4) bemerkt, waren I. und III./L. 123 vom 16. bis 26. 8. im wesentlichen in oder in der Nähe von Neubreisach verblieben.

Am 22. 8. wurde das III./L. 123 dem Detachement des preuß. Oberst Rudolph unterstellt, das sich aus III./L. 119, III./L. 123, IV./Ers. L. 99, einer Abteilung Festungsartillerie, einem Festungs-Maschinengewehrzug und einigen Meldereitern zusammensetzte. Es marschierte am 22. 8. über Wolfganzen, Appenweier nach Heiligkreuz, bezog dort Alarmquartiere, kehrte aber am 23. 8. vormittags, ohne auf den Feind gestoßen zu sein, über Logelnheim nach Appenweier zurück, da die nördlich davon stehende 1. bayr. Landw.-Inf.-Brigade inzwischen hinter die Ill-Linie zurückgegangen war (s. S. 5). Als Vorpostenkompagnien blieben am 23. 8. in Sundhofen 10. Komp., in Niederhergheim 12. Komp.

Das I./L. 123 hatte inzwischen bei Wolfganzen und Dessenheim mit allem Nachdruck geschanzt und, soweit Zeit übrig war, für Ausbildung seiner Offiziere und Mannschaften gesorgt. Bei einer Übung am 16. 8. wurde zum erstenmal Handgranatenwerfen vorgeführt. Dabei wurde Leutnant d. L. Kurrer von der 3. Komp. schwer verletzt. Am 20. 8. wurden Stab, 2. und 3./L. 123 nach Dessenheim verlegt, 4./L. 123 stellte gegen Rüstenhart, das von feindlicher Vorposten-Kavallerie besetzt war (so weit war der Feind südlich Neubreisach vorgedrungen!), die Vorposten. Kleine Vorpostenplänkeleien, wobei es auf seiten der Franzosen Verluste gab, huben an.

Da es den Anschein hatte, als ob der Feind vom Münstertale her und vom Süden aus Richtung Ensisheim gegen Neubreisach vordringen wolle, wurden in fieberhafter Eile die Verteidigungspläne der Festung aufgestellt. II./L. 123 hatte den Abschnitt Wolfganzen, I./L. 123 den Abschnitt Weckolsheim—Dessenheim zu übernehmen.

Da sollte sich die Lage auf dem elsässischen Kriegsschauplatz plötzlich ändern.

Die Gefechte des ganzen Regiments im Münstertal.

Das Gefecht bei Wettolsheim und Winzenheim am 28. August 1914 im Verbande der 51. gemischten Landw.=Inf.=Brigade unter dem württ. Generalmajor v. Frech

(S. Skizze 3.)

Aus der Defensive entstand vom 26. 8. ab im Oberelsaß plötzlich eine kräftige Offensive. Schon am 24. und 25. 8. schien es der Führung, als ob der französische Druck in den Vogesen und im Sundgau abnehme. Von einem Vorstoß bis auf Neubreisach, was für den Gegner infolge seiner starken Überlegenheit leicht möglich gewesen wäre, war nicht mehr die Rede. Im Gegenteil, schon machte sich der große Sieg der deutschen 6. Armee bei Metz bemerkbar. Die Franzosen verschoben Truppenteile von der elsässischen Front nach Norden. Kaum hatte General Gaede dies bemerkt, als er sich mit seinen wenigen Landwehr=Brigaden zum Angriff auf der ganzen Linie entschloß.

Möglichst viel vom deutschen Boden wieder in Besitz zu bringen, den Feind nach Kräften festzuhalten und zu schädigen, war der treibende Gedanke der nun einsetzenden oberelsässischen Offensive. Mehrere Sturmkolonnen, je in Stärke von einer Landwehr=Brigade, 1—2 Batterien, einigen Maschinengewehren und Meldereitern wurden gebildet. Den württ. Landw.=Inf.=Reg. 123 und 121, einer dieser Kolonnen, unter Generalmajor z. D. v. Frech, fiel die schwere Aufgabe zu, den Feind aus dem Münstertale zu vertreiben.

In der Nacht vom 25./26. 8. wurden 2./L. 123 von Dessenheim über Heiligkreuz nach Kolmar, 4./L. 123 und 3./L. 123 nach Egisheim, 1./L. 123 nach Herlisheim vorgezogen. II./L. 123 von Wolfganzen nach Appenweier, III./L. 123 am 26. 8. abends nach Heiligkreuz, das ganze L. 123 also vor den südlichen Ausgang des Münstertales dirigiert.

Am 27. 8. wurde die 1 km westlich Kolmar auf Vorposten stehende 2./L. 123 von feindlichen Patrouillen angegriffen, wobei sie zwei Verwundete hatte. Auf Befehl ging sie auf Kolmar zurück. Der Feind sollte den Aufmarsch nicht merken.

Auch die übrigen Kompagnien des I./L. 123 wurden hierauf wieder zurückgezogen, Stab, 1. und 3. Komp. nach Herlisheim, 2. und 4. Komp. nach Heiligkreuz verlegt. 9., 10. und 12. Komp. bezogen in Oberhergheim, 11. Komp. in Bilzheim, II. Bataillon in Niederhergheim, Unterkunft.

Die Versammlung des Landw.=Inf.=Reg. 123 und des Landw.=Inf.=Reg. 121 nördlich davon zum ersten Angriffsgefecht der 51. württ. Landw.=Inf.=Brigade war am Abend des 27. 8. vollendet. Gleichzeitig sollte die 1. bayr. Landw.=Inf.=Brigade nördlich von Kolmar bei Kaysersberg—Schnierlach den Feind angreifen.

Am 28. 8., morgens 1 Uhr, wurde das ganze Regiment alarmiert und marschierte von Heiligkreuz über Herlisheim—Egisheim gegen den bei Wettolsheim—Winzenheim stehenden, gut verschanzten Feind. Um 8 Uhr vormittags wurden vom I./L. 123 2. und 4. Komp. (Richtung Kirche Wettolsheim), vom II./L. 123 5., 6. und 8. Komp., vom III./L. 123 10., 11. und 12. Komp. zum Gefecht eingesetzt.

Die übrigen Kompagnien des I. und II. Bataillons waren in Reserve; 9./L. 123 wurde als Schutz der linken Flanke des Regiments links gestaffelt vorgeschickt.

Die Kompagnien entwickelten sich wie auf dem Exerzierplatz und gingen im Talgrunde in Sprüngen prächtig vor. Sehr schwierig gestaltete sich das Vorrücken für das mittlere und linke Flügelbataillon, das durch hohe, vom Regen schwer durchnäßte Weinberge sich durcharbeiten mußte. Die Rebgärten waren oft 2 m hoch, so daß Übersicht und Zusammenhang schon für die Gruppenführer unmöglich waren. Immerhin riß der Drang nach vorwärts die Leute vor, und trotz heftigen Gewehrfeuers stürmten die Kompagnien auf die ersten Häuser und das sog. Schloß von Wettolsheim ein.

In raschem Draufgehen wurde das Schloß, das die Franzosen schleunigst räumten,

mit dem Bajonett erstürmt. Der Feind floh in das Münstertal zurück und räumte unter dem Druck der energisch angreifenden Bataillone auch Winzenheim.

Das Gefecht war ein leichter Sieg. Nur 3 Tote und 32 Verwundete (darunter Offizierstellvertreter und Offizieraspirant Schillings, 12./L. 123) waren zu beklagen. Mehrere Gefangene vom aktiven Linien-Regiment 152, das in Gérardmer garnisoniert war, wurden eingebracht.

Der Vormarsch wurde am Abend des 28. 8. nicht fortgesetzt; es wurden in und vor Wettolsheim (III. und II. Batl.), Egisheim (3., 2., 4. Komp.) und Herlisheim (1. Komp.) Alarmquartiere bezogen.

Die Zeit vom 29. 8. bis 1. 9. wurde zu Befestigungsarbeiten und zum Aufklärungsdienst verwendet. Starke Feldwachen und Unteroffizierspostenwurden vom III. und I. Bataillon auf die benachbarten Berge (St. Gertrud, Ruine Hageneck, Schloßberg Drei Exen, Hohburg, Marbach) südlich des Tales vorgeschoben und reger Patrouillengang gegen den Feind eingerichtet.

Wie die Franzosen in Wettolsheim während der Besetzung der Ortschaft gehaust hatten, zeigt folgende vom Verfasser erlebte Episode: Die französische Ortswache hatte im Rathaus das Kaiserbild zerrissen und entfernt, den Gemeindediener und Ortsschutzmann, weil früher im deutschen Heere Soldat, in Ortsarrest gesteckt und das Wachlokal derartig verunreinigt, daß man sich auch bei den geringsten Ansprüchen auf Sauberkeit nicht darin aufhalten konnte. Die erste Aufgabe des die Ortswache übernehmenden Zuges der 11./L. 123 war, den Gemeindediener aus seiner Kerkerhaft zu befreien und das Wachlokal menschenwürdig zu machen. Noch nie wurde ein erstaunteres und freundlicheres Gesicht gesehen als das des Schutzmanns von Wettolsheim, als er, aus seiner Dunkelzelle befreit, plötzlich deutsche Soldaten vor sich sah.

Schon hatte man sich etwas häuslich eingerichtet, da wurde am 1. 9. mittags plötzlich alarmiert. Die Offensive wurde fortgesetzt.

Nachmittags 4 Uhr marschierte das Regiment im Verbande der Brigade v. Frech im Münstertale vor, und zwar II. und III./L. 123 über Winzenheim—Türkheim bis Zimmerbach; I./L. 123 über Hattstadt—Geberschweier—Osenbach in Richtung Sulzbach. General v. Frech plante, am 2. 9. den Feind in seinen Stellungen bei Weier im Tal anzugreifen und durch Umfassung weiter gegen das Gebirge zurückzuwerfen.

Gefecht bei Sulzbach und Weier im Tal am 2. September 1914.

(S. Skizze 3 und 4.)

Der Angriffsplan war ausgezeichnet; in weitausholender und kühner Umfassung auf beiden Seiten sollten die Franzosen angepackt und im Talgrunde bei Weier eingekesselt werden. Nur hatte die Führung nicht mit den Schwierigkeiten des Geländes (starke Höhen, unübersichtliches Waldgelände), den unzulänglichen Nachrichtenmitteln, der Ungeschultheit der Landwehr, in solchem Gelände gegen einen trefflich verschanzten und kaum sichtbaren Gegner, der zudem aus aktiven, jung beweglichen Mannschaften bestand, zu fechten, und der Unfähigkeit gewisser Unterführer gerechnet.

Ein solcher Kampf stellte an die selbständige Entschlußkraft der Unterführer die höchsten Anforderungen; aber niemand, weder Hauptmann noch Leutnant, war über die Absicht der Führung aufgeklärt worden. Sonst hätte der 2. 9. 1914 ein Ehrentag des Landw.-Inf.-Reg. 123 werden können; er hätte ein kleines „Sedan" für den Gegner geben können.

Im Talgrunde war Landw.-Inf.-Reg. 121 als Mitte der Brigade frontal angesetzt, mit dem Befehl, erst anzugreifen, wenn die beiden Flügel genügend vorangekommen waren.

Vom Landw.-Inf.-Reg. 123 wurde III./L. 123 dazu bestimmt, den Feind nach einer gewaltigen Umgehung von den Bergen nördlich von Weier im Tal aus, das I./L. 123, den in Sulzbach südlich des Tales liegenden Gegner von Süden her anzugreifen. II./L. 123 sollte in noch größerer Umfassung, von Oberleutnant Rehmann

vom Inf.-Reg. 172 als wegekundigem Offizier geführt, den Feind vom Rücken nordöstlich Münster packen.

Das III. Bataillon marschierte um 4 Uhr vormittags von Zimmerbach in mühsamem Anstieg mit vollem Gepäck über die bewaldeten Höhen nordwestlich Walbach und erreichte etwa 9 Uhr vormittags seinen Angriffsplatz (nordwestlich Kapelle bei Weier im Tal). Ohne genügend aufgeklärt zu haben und ohne Verbindung mit II./L. 123 und Landw.-Inf.-Reg. 121 griff das Bataillon um 10 Uhr vormittags voreilig an; 9. Komp. bekämpfte den Gegner auf dem südlich des Kapellenberges vorgelagerten Hügel, wurde aber ebenso wie die drei andern Kompagnien des Bataillons von 2 bis 3 feindlichen Batterien wirkungsvoll gefaßt und dann von einer französischen Kompagnie angegriffen. Der Sturmanlauf des Gegners wurde etwa 30 m vor der eigenen Linie durch treffliches Gewehrfeuer abgewiesen. Dabei verlor der Feind fast sämtliche Offiziere und die Hälfte seiner Mannschaften.

Inzwischen gingen 12., 11. und 10. Komp. auf Befehl des Bataillonskommandeurs in Eile durch dichtes Unterholz in Schützenlinien gegen den Gegner beim Kapellenberg vor und griffen ihn dort an. Die Verbände geraten durcheinander, doch wird im einzelnen von Halbzügen und Gruppen trefflich gestürmt. Der Gegner, in richtiger Erkenntnis, daß er nach dem Verlust des Kapellenberges verloren ist, verteidigt sich durch rasendes Infanteriefeuer und gut liegendes Schrapnellfeuer.

Erhebliche Verluste treten auf deutscher Seite ein. Oberstleutnant Frh. v. Ziegesar wird an Schulter und Bein schwer, Hauptmann Schulte (11. Komp.) leicht, die Offizierstellvertreter (und späteren Leutnants) Schempp (11. Komp.), Link und Bögel (12. Komp.) schwer verwundet.

Da kommt der Angriff ins Stocken. Die in unübersichtlichem Waldgelände liegenden Züge, Halbzüge und Gruppen bleiben etwa 30 m vor dem Feinde im Feuergefecht liegen und warten auf Befehl von der Führung. Vergeblich! Kein Befehl trifft ein! Der gut eingeleitete Angriff verebbt bis 2 Uhr nachmittags.

Die Zahl der Toten und Verwundeten mehrt sich. Der Druck des Feindes wird stärker; er setzt alles daran, den Kapellenberg fest zu behalten und den kühnen Angreifer seinerseits zu umgehen und von der deutschen Talfront zu trennen. Ärzte und Krankenwagen sind nicht zur Stelle, sondern unverantwortlicherweise im Tal geblieben.

So entschließen sich Hauptmann Gutermann (9./L. 123), Hauptmann Köstlin (10.) und Oberleutnant Schmidt (12.) gegen 3 Uhr nachmittags zum Rückzug. Unter den größten Schwierigkeiten wird er von den aufgelösten und durcheinandergeratenen Verbänden angetreten.

Die Verwundeten werden auf behelfsmäßigen Tragbahren, aus Gewehren und Unterholz gebildet, in die Mitte genommen und fünf Stunden bergauf, bergab, in glühender Hitze getragen. Und wie die Gruppen und Halbzüge einzeln ohne Karten und Kompaß schließlich in das Tal zurückkommen, stoßen sie auf feindliche Maschinengewehre, die den Rückzug verlegen wollen. Kein Wunder, daß dabei einzelne Mannschaften sich verirren und in Gefangenschaft geraten. Der tapfere Kommandeur des Bataillons, der sich geweigert hatte, nach seiner schweren Verwundung aus der Schützenlinie getragen zu werden, sowie Hauptmann Schulte, der — infolge seines schlechten Gesichts —, zum Verbandplatz gehend den Weg verfehlte, und etwa 15 verwundete Soldaten fielen so in Feindeshand.

An Toten waren Offizierstellvertreter und Offiziersaspirant Siebeck aus Tübingen und 33 tapfere Unteroffiziere und Mannschaften (davon allein 20 von der 11. Komp.), an Verwundeten 4 Offizierstellvertreter: Link, Schempp, Bögel, Durner, und 50 Unteroffiziere und Mannschaften zu beklagen.

Das Bataillon, das so tapfer gekämpft hatte, zog sich nach Winzenheim zurück, wo es teilweise spät nachts eintraf.

Das II. Bataillon war von Zimmerbach aus von 4.45 Uhr morgens bis nachmittags $1^1/_2$ Uhr auf Bergpfaden auf den bewaldeten Höhen nördlich des Münstertales marschiert und hatte nördlich der Stadt Münster haltgemacht. Der Punkt, von

dem aus es in das Gefecht hätte eingreifen sollen, war vom „wegekundigen“ Führer verfehlt und die Zeit zum Angriff in Verbindung mit dem III./L. 123 verpaßt worden.

Ohne Zusammenhang mit dem Regiment und ohne Kenntnis vom Stand des deutschen Angriffs überlegte sich der Bataillonskommandeur, wie er nun handeln solle. Er entschloß sich mit Rücksicht auf die schwierige Lage des Bataillons im Rücken des Feindes zum Rückzug, der bei den starken Marschleistungen, der außergewöhnlichen Hitze und dem Mangel an Verpflegung zur schwierigen Aufgabe wurde, zumal da feindliche Artillerie das Bataillon entdeckte und beschoß.

Das I./L. 123, das südlich des Tales angesetzt war (s. Skizze 4), erhielt schon 12.35 Uhr vormittags beim Vormarsch auf Sulzbach vom Feinde heftiges Feuer und erlitt bei der Spitzenkompagnie (3./L. 123) Verluste. Der Bataillonskommandeur, Oberst Freiherr v. Gemmingen, stürzte und zog sich einen starken Bluterguß im Knie zu und gab das Kommando an Hauptmann Graf (1./L. 123) ab.

Dieser setzte die 4., 2. und 3. Komp. zum Angriff auf Sulzbach in trefflicher Weise an. Die Bewegungen gelingen anfangs gut; trotz heftigen Schnellfeuers vom Südrande von Sulzbach stoßen Hauptmann Graf, Oberleutnant Sautter (2. Komp.) und Teile der 2. Komp. an das Bad, südlich Sulzbach, vor, da versagt die in Verwirrung geratene 3. Komp. Statt ihren Platz in der Umfassungsbewegung des Bataillons auf den Höhen westlich Sulzbach einzunehmen, zieht sie sich, infolge irrtümlicher Nachrichten vom Feinde, ohne Befehl auf das Forsthaus Laubeck zurück. So kam auch hier der Angriff ins Stocken.

Etwa 2 Uhr nachmittags wird die 4. Komp. nicht bloß vom Orte Sulzbach, sondern auch von den gegenüberliegenden Höhen beschossen. Um 4 Uhr nachmittags entwickelt sich der Feind gegen den rechten Flügel des Bataillons; feindliche Artillerie beschießt die deutschen Linien. Befehle von dem Regiment treffen nicht ein; mit dem Landw.-Inf.-Reg. 121 ist keine Verbindung zu erhalten. So sah sich auch hier der Bataillonsführer gezwungen, abends auf Osenbach zurückzugehen.

Verluste: 3 Tote, 10 Verwundete, 1 Vermißter.

So endigte der 2.9.1914 mit einem Rückzug aller drei Bataillone, mit einer ziemlichen Depression über die gemachten Fehler und mit großer Zersplitterung der Verbände, so tapfer auch die einzelnen Unterführer und Soldaten, besonders vom III. Bataillon, gefochten hatten. Dazu stelle man noch die riesigen Marschleistungen ohne Verpflegung in Rechnung, die sich in einer ungewöhnlich hohen Zahl von Fußkranken bemerkbar machten.

War aber der Sieg dem Regiment entgangen, so wurde der Zweck des Angriffs doch völlig erreicht: Der Gegner, der an Artillerie weit überlegen war, der, wie Zivilisten aus Weier im Tal später erzählten, nach den starken Verlusten am Kapellenberg durch III./L. 123 schon beraten hatte, ob er sich ergeben wolle, räumte seine Stellungen freiwillig und zog sich auf Münster zurück.

20 tote Franzosen wurden zusammen mit etwa ebensoviel Deutschen am folgenden Tage in Weier im Tal im Massengrabe, Freund und Feind vereint, begraben.

Der 3. 9. mußte eine Pause in den Angriffshandlungen bringen. Die Verbände mußten geordnet, die Versprengten gesammelt, mehrere Führerstellen neu besetzt werden.

Die 5. Komp. übernahm, da Oberleutnant v. Bourdon erkrankte, Offizierstellvertreter Kresse, am 4. 9. Leutnant Steiner, das III./L. 123 Hauptmann Köstlin (10./L. 123), 10. Komp. Oberleutnant Dittus, 11. Komp. Oberleutnant Gundermann.

Da der Feind sich zurückgezogen hatte, marschierten I./L. 123 am 3. 9. nach Sulzbach, II./L. 123 nach Hammerschmiede, III./L. 123 nach Zimmerbach.

Gefecht auf den Höhen westlich Münster am 4. September 1914.

(S. Skizze 3.)

Am 4. 9. setzte die Brigade v. Frech ihre Angriffe fort und marschierte zunächst nach Münster, dem herrlich gelegenen und freundlich gesinnten deutschen Vogesenstädtchen.

Im vollen Lichte der heißen Septembersonne lag die Stadt zwischen den hohen Bergen in das liebliche Tal eingebettet da. Von ferne grüßte der gewaltige Vogesenkamm mit seinen dunkeln Wäldern und seinen romantischen Felsen; dort lag Deutschlands Grenze. Sie zu erreichen, war die kühne Hoffnung. Wie ein weißer Silberstreifen auf dunklem Grün schlängelte sich das helle Band der Schluchtstraße jenem uralten, geschichtlich berühmten Paß entgegen, der den Verkehr ins Welschland ermöglichte. Und südlich davon reckte der kahle Hohneck seinen breiten Kopf gegen den blauen Himmel, die Schlucht beherrschend. Kein Wunder, daß er schon vor Kriegsausbruch vom Feinde als wichtiger Punkt besetzt worden war.

Landw.-Inf.-Reg. 121 und II./L. 123 am linken Flügel griffen den Feind in stark verschanzter Stellung nördlich und südlich Münster an. I. und III./L. 123 waren als Reserve in Münster aufgestellt.

Der Kampf war heftig und blutig, besonders bei Landw.-Inf.-Reg. 121, das seinen Regimentskommandeur, Regimentsadjutanten, 1 Bataillonskommandeur samt Adjutanten und außerdem noch 6 Offiziere verlor.

II. Bataillon wurde erst um Mittag an der Nordwestecke Münsters eingesetzt, kam aber nicht wesentlich ins Feuer, da der Brigadekommandeur um ½3 Uhr das Gefecht abbrach, weil der Gegner sich zurückgezogen hatte, und weil die Kräfte nicht genügend waren, die Franzosen auf den Vogesenkamm (Schlucht) zurückzuwerfen.

Um den Erfolg zu sichern, marschierte II./L. 123 nachmittags gegen Mühlbach. Unterwegs wurde ein Franzose vom 152. Linien-Regiment gefangen, der Auskunft über die Stärke der französischen Infanterie im Gefechte vom 4. 9. gab. Das ganze 152. Regiment d' Infanterie und ein starkes Bataillon Alpenjäger hatten aus stark verschanzten Bergstellungen mit einigen Batterien den Kampf geführt. Demnach war auch der 4. 9. ein schöner Erfolg für die schwäbische Landwehr gewesen.

Von Mühlbach aus wurde durch starke Patrouillen des II. Bataillons gegen Reichsacker-, Sattel- und Altmattkopf aufgeklärt; die Erkundung ergab starke Besetzung der Höhen durch den Feind. Abends kam das Landw.-Inf.-Reg. 123 auf Vorposten, und zwar sicherte I./L. 123 Hohrodberg und die angrenzenden Höhen nördlich Münster, III./L. 123 den Westausgang von Münster zu beiden Seiten der Straße nach Stoßweier, II./L. 123 Fronzell und Luttenbach.

Nur 2 Verwundete waren an diesem Tage zu beklagen.

Mit dem 4. 9. kamen die Angriffshandlungen der unter General Gaede stehenden Landwehr-Brigaden von Markirch—Schweizer Grenze zu Ende. Es war gelungen, trotz der ganz geringen Kräfte den größeren Teil des vom Feinde besetzten Gebietes vom Oberelsaß wieder zurückzuerobern. Den Versuch, ihn bis an die deutsch-französische Grenze zurückzuwerfen, wagte die Oberleitung nicht, da die Angriffskraft der Truppen ziemlich erschöpft, und der Feind an Zahl überlegen war. So mußte sich General v. Frech dazu entschließen, das am 4. 9. eroberte Gebiet am 5. 9. wieder teilweise aufzugeben, aus Rücksicht auf die nördlich des Münstertales stehende bayrische Landwehr, deren Angriff nicht so weit nach Westen vorgedrungen war (linker Flügel bei Hohnack-Höhe 976), und auf die Verhältnisse im Gebweiler Tal. Die taktische Aufgabe war nun die, das Eroberte möglichst zu sichern und eine gute Verteidigungsstellung anzulegen.

So verließ das Landw.-Inf.-Reg. 123 am 5. 9. um 5 Uhr vormittags das noch tief im Schlaf liegende Münster und marschierte, ohne vom Feinde, der den Abmarsch von seinen Höhen völlig übersehen konnte, irgendwie belästigt zu werden, über Günsbach nach Weier im Tal zurück.

Regimentsstab, I. und III. Bataillon bezogen Alarmquartiere in Weier im Tal, II. Bataillon in Walbach. Sämtliche Kompagnien hatten sich in der Linie Kapellenberg—Weier im Tal bis zum Laufe der Fecht einzugraben und Unterstände zu errichten. Daneben galt es, die gelockerten Verbände wieder zu ordnen.

Nie werden die alten 123er jenen ersten Feldgottesdienst vergessen, den der „berühmte" Feldgeistliche Barthel abgehalten hat. Er war in Neubreisach kurz vor dem Bewegungskrieg dem Regiment von der Kommandantur zugeteilt worden. Wie sich später herausstellte, war diese Person gar kein Theologe, sondern ein Missionsschüler, der sich in geschickter Benützung der Verhältnisse als Pfarrer ausgegeben hatte. Er verstand aber seine Rolle so trefflich zu spielen, daß ihn zunächst alles tief ernst nahm. Erst spät wurde sein Abenteurertum entdeckt und hinreichend bestraft. Seine Stellung zum Alkohol sei kurz erwähnt: Bei Tage unternahm er einen gewaltigen Kreuzzug gegen die alkoholhaltigen Liebesgaben, die im Anfang reichlich flossen. Bei Nacht aber im stillen Kämmerlein soll er die Kognak-usw.-fläschchen vernichtet, d. h. selbst getrunken haben!

Um Fühlung mit dem wenig aktiv sich verhaltenden Feinde zu halten, wurde starker Patrouillengang angeordnet. Offizierstellvertreter Dinkel (Friedrich) klärte schon am 7. 9. die Lage und stellte fest, daß der Feind Münster nicht wieder zu besetzen gewagt und seine Beobachtungsposten auf den Höhen westlich der Stadt aufgestellt hatte.

Am 9. 9. unternahm nun das gesamte I./L. 123 mit Unterstützung des II. Bataillons eine gewaltsame Erkundung gegen die feindlichen Stellungen am Frauenackerkopf, Hohrodberg, Barrenkopf und Gr.-Hörnleskopf. Der Zweck ward vollkommen erreicht. I./L. 123 hatte dabei nur einen Verwundeten (Unteroffizier Walter) zu beklagen.

Abmarsch des Landw.-Inf.-Reg. 123 aus dem Münstertal nach Sennheim, Nieder- und Oberaspach am Ausgang des Thanner Tals und Teilnahme an der Abwehr eines feindlichen Angriffs auf die Brigade Mathy.

(S. Skizze 2 und 3.)

Am 10. 9. vormittags erhält das Regiment plötzlich den Befehl, aus der Brigade v. Frech zeitweilig auszuscheiden und sobald als möglich der im harten Kampf südlich Sennheim stehenden Brigade Mathy zu Hilfe zu kommen.

Die Franzosen hatten nämlich mit starken Kräften (3—4 Divisionen) einen mächtigen Vorstoß aus dem Sundgau und dem Thanner Tal gegen Mülhausen unternommen und drohten, die schwachen deutschen Kräfte über den Haufen zu rennen und zu durchstoßen.

Die neue Offensive stand im Zusammenhang mit dem großen Angriff, den General Joffre nach der von der deutschen Obersten Heeresleitung abgebrochenen Schlacht an der Marne an der Nordfront in Frankreich unternahm. Es kam vom 9. bis 12. 9. in der Linie Reiningen—Schweighausen—Sennheim zu schweren Kämpfen, die Generalleutnant Mathy mit seinen schwachen Landwehrtruppen (Landw.-Inf.-Reg. 119 und Landw.-Inf.-Reg. 40) auszufechten hatte. Die Lage war zeitweise sehr kritisch. So zog General Gaede das Landw.-Inf.-Reg. 123 schleunigst aus dem Gebweiler Tal nach Süden.

12 Uhr mittags wird, unter Sicherung gegen die Vogesen, über Zimmerbach—Winzenheim—Wettolsheim—Egisheim—Herlisheim—Nieder- und Oberhergheim nach Hirzfelden marschiert. 10 Uhr nachts trifft das Regiment dort ein und bezieht Alarmquartiere. Am 11. 9., 7 Uhr vormittags, wird der Marsch über Ensisheim—Pulversheim—Bahnhof Wittelsheim fortgesetzt.

Der außerordentlich anstrengende Gewaltmarsch, an den die Mannschaften, die in den letzten Tagen und Nächten die meiste Zeit alarmbereit in den Schützengräben gelegen hatten und infolge wolkenbruchartiger Gewitter mehrfach stark durchnäßt worden waren, nicht gewöhnt waren, zeitigte zahlreiche Fußkranke und hitzschlagartige Erscheinungen.

Um so anerkennenswerter war die Leistung, daß das Regiment schon um 11 Uhr vormittags am Bahnhof Wittelsheim eintraf. Generalleutnant z. D. Mathy, der

Führer der 55. gemischten Landwehr-Brigade, wurde durch diese Verstärkung der Gefahr des Durchbruchs der Franzosen enthoben.

Nachmittags 4 Uhr erging von ihm der Befehl, von Wittelsheim auf der Römerstraße am Rande des Nonnenbruchwaldes nach dem Lützelhof zu marschieren. Auf schwer passierbaren Wegen (das Gebiet war infolge der starken Gewitter überschwemmt) trifft das Regiment 8 Uhr abends dort ein.

Starker Gefechtslärm ertönt in südlicher Richtung. Durch das Signal „Rasch vorwärts" läßt Oberstleutnant Arnold das Herannahen eigener Unterstützung bemerkbar machen. Ein Eingreifen war zunächst nicht möglich, da völlige Dunkelheit herrschte, das Gelände vollkommen unbekannt war, und Verbindung mit dem Detachementführer Mathy und den vorne kämpfenden Truppen nur schwer zu erreichen war. Bei Sturm und Regen rückt das Regiment in rabenschwarzer Nacht 10.30 Uhr in Alarmquartiere nach Reiningen.

Wem von den Teilnehmern an diesem Unternehmen fallen da nicht des Dichters Worte ein:

„Die Nacht braust in den Weiden,
Der Regen jagt,
Das ist die Zeit der Leiden,
Weh' dem, der klagt." (W. Flex.)

Keiner der noch lebenden Kameraden vom Landw.-Inf.-Reg. 123 wird diesen übeln Nachtmarsch je vergessen.

Es war fast nicht möglich, durch das Überschwemmungsgebiet zu kommen. So wurde es nötig, in Reihen auf zwei schmalen Brückenbalken verschiedene Wasserläufe zu überschreiten.

Die komischsten Szenen ereigneten sich hier: Bataillonskommandeure sollen ihr Bataillon und Kompagnieführer ihre Kompagnie verloren haben, und ein verehrter Hauptmann soll von der behelfsmäßigen Brücke samt Pferd ins Wasser gefallen sein.

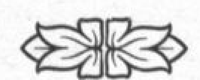
Nachts 1 Uhr kam das Regiment endlich in Reiningen an, das voll von Truppen war. Alles stürzte auf die Häuser, um die völlig durchnäßten Kleider zu trocknen. Und da der Offizier in Unterhosen auch nicht viel anders aussieht, als der Unteroffizier, passierte es dem Adjutanten des III. Bataillons, der in diesem Aufzug neben dem Backofen eines werten Reininger Bürgers stand, daß ihm Mannschaften vom Regiment diesen bevorzugten Platz entreißen wollten mit den gut schwäbischen Worten: „Hinaus du Beck!"

Aber schon nach 1½ Stunden mußte das Regiment wieder abrücken und auf demselben Weg an dieselbe Bereitschaftsstelle (Höhe östlich Schweighausen) vormarschieren. Die Nacht hatte nicht die erhoffte Ruhe für die Mannschaften, sondern nur unnütze Strapazen gebracht. Dort wartete das Regiment bis zum Abend und klärte gegen Nieder- und Oberaspach, Exbrücke, Bahnhof Burnhaupt auf.

Das II./L. 123 wurde tagsüber als Reserve des Detachements Mathy nach Sennheim verschoben.

Die hereinbrechende Nacht bringt Erlösung von dem langen Warten. III. Bataillon rückt nach Schweighausen, I. Bataillon über Schweighausen nach Wittelsheim, II./L. 123 nach Niederaspach.

Damit endigte das kurze Gastspiel des Landw.-Inf.-Reg. 123 beim Detachement Mathy. Doch kam die Truppe nicht zur Ruhe. Schon um 5 Uhr morgens des 13. 9. ertönte wiederum Alarm. Eine neue Aufgabe harrte des Regiments. Es mußte über Sennheim—Isenheim nach Gebweiler marschieren, um sich dort dem Detachement des Generals v. Frech wieder anzugliedern. Unter strömendem Regen traf es dort 11 Uhr vormittags ein.



Das Landw.-Inf.-Reg. 123 im Gebweiler Tal vom 13. September 1914 bis Anfang März 1915.

Die Ereignisse der ersten Septembertage 1914 an der deutschen Westfront sind jedem Deutschen nur zu bekannt. Die größte aller Offensiven, die, mit unvergleichlichem Schwung begonnen, durch Belgien bis in das Herz von Frankreich geführt hatte, war durch den freiwilligen Abbruch der großen Marneschlacht zum Stillstand gekommen und hatte zur Zurücknahme des deutschen rechten Flügels und der Mitte geführt. Dies änderte die Lage in taktischer und operativer Hinsicht vollkommen.

Der große Stellungs- und Schützengrabenkrieg begann. Seine Auswirkung zeigte sich natürlich auch an der Vogesen- und Sundgaufront.

Die geringen Landwehrkräfte, die im Elsaß standen, hatten nun die schwere Aufgabe, ihre mit viel Blut eroberte Stellung zu halten und auszubauen, den Feind in Atem zu halten und womöglich an wichtigen Punkten ihm deutschen Boden abzugewinnen.

Die Brigade v. Frech, anfangs Detachement Neubreisach genannt, die nun offiziell zur 51. Landw.-Inf.-Brigade umgetauft worden war, hatte diese Aufgabe im Münster- und Gebweiler Tale bis südlich Hartmannsweilerkopf zu lösen. Eine riesige Front von 40 km für nur zwei Regimenter Landwehr und 1—2 Batterien!

General v. Frech erteilte deshalb am 13. 9. dem Landw.-Inf.-Reg. 123 in Gebweiler mündlich den Befehl: „Die Straße Gebweiler—Lautenbach—Wasserburg offen zu halten, kräftig von da nach NW und SW aufzuklären, Bönlesgrab in die Hände zu bekommen, den Gegner in Atem zu halten und womöglich Gelände zu gewinnen."

Nun konnte auch die Mobilmachung des Landw.-Inf.-Reg. 123 endlich durchgeführt werden. Der Befehl, der dazu am 27. 8. in Stuttgart ergangen war, war erst am 12. 9. eingetroffen. Das Regiment wurde endlich feldgrau eingekleidet.

Die Aufgabe, die dem Regiment zugewiesen war, hat es gut und bald gelöst. Bönlesgrab wurde in Besitz genommen und mit einer Feldwache besetzt. Die Straße Gebweiler—Lautenbach—Wasserburg war stets in der Hand des Regiments; in Aufklärung wurden treffliche Erfolge erzielt. Der Gegner wurde stets in Atem gehalten, und langsam wurde Gelände gewonnen.

Zu größeren Angriffshandlungen fehlten die Kräfte, denn die zu sichernde Front des Regiments war über 25 km breit. Bei einer solchen Ausdehnung konnte von einer zusammenhängenden Grabenlinie selbstverständlich nicht die Rede sein. Man mußte sich beschränken, die wichtigsten Punkte, Ortschaften, Straßen, Höhen zu sichern und durch stark verzweigten und häufigen Patrouillengang das Vorgelände vom Feinde freizuhalten.



Stadt Gebweiler.

Daß die dünne Besetzung den Gegner locken mußte, des öfteren vorzufühlen, war von vornherein anzu-

nehmen. So kam es zu täglichen Plänkeleien und mehr oder minder wichtigen Gefechten. Es war reiner Guerilla, den man im Gebirge führte.

Was bei dieser Aufklärungstätigkeit von Leutnants, Offizierstellvertretern und Mannschaften des Landw.-Inf.-Reg. 123 geleistet wurde, ist nie in weiteren Kreisen bekannt geworden, verdient aber vor der Geschichte volle, rückhaltslose Anerkennung. Die Landwehr hatte hier eine Aufgabe zu lösen, die vor dem Weltkrieg niemand für möglich gehalten hätte.

Ohne schmerzliche Verluste an tüchtigen Patrouillengängern ging es natürlich nicht ab. „Wo gehobelt wird, gibt's Späne!" Besonders zu beklagen war der Tod von drei tapferen und wagemutigen Offizierstellvertretern und Offizieraspiranten des I. Bataillons: Vizefeldwebel und Offizierstellvertreter Schönau (2. Komp.) am 16. 9. am Lintalkopf, Bilfinger (3. Komp.) am 25. 9. auf dem Hilsenfirst, Brödel (1. Komp.) am 30. 9. bei Linzersmatt.

Die Offizierspatrouillen wurden in einer Stärke von 30 bis 50, ja 70 Mann ausgesandt; die Führung hatte in der Regel ein Oberleutnant, Leutnant oder Offizierstellvertreter. Diese geringe Abteilung erhielt nun einen Auftrag, der vom Regimentskommandeur, Oberstleutnant Arnold, meist persönlich erteilt wurde; eine Aufgabe, die sie 4—6 Stunden weit von ihrer Basis, der Vorpostenkompagnie und den vordersten Unteroffiziersposten und Feldwachen entfernt, in die stark bewaldeten Berge der Hochvogesen führte.



Patrouillenkommando der 11. L. 123.

Einen stark zerklüfteten Gebirgszug stellen die südlichen Vogesen dar, mit allen romantischen Reizen des Hochgebirges ausgestattet. Schmale Täler haben sich die wenigen Bäche ausgenagt und für schmucke Dörfchen und Städtchen gerade genügend Siedlungsraum geschaffen. Laufen diese Täler senkrecht zum nordsüdlichen Gebirgszug der Vogesen, so bringen zahllose Seitentälchen bewegte Mannigfaltigkeit in die starre Lineatur der Landschaft, und ein reizvolles, bald dramatisch romantisches, bald lyrisch idyllisches Bild von vielen Bergköpfen und Kuppen, von Schluchten und Felsen, von Waldwiesen und Weideflächen bietet sich dem Wanderer dar. Und war das Handwerk auch noch so wenig friedlich, und schlug das Echo von Flintenschuß und Maschinengewehr ans Ohr, statt des Klangs der Herdenglocken, so hat doch manchmal der Reiz dieses echt deutschen Gebirges das Herz des Kriegers für Not und Mühsal entschädigt und die Natur mit ihrem ernsten Charakter sich tief in der Brust des Landwehrmanns eingegraben.

Überaus schwierig war solch eine Aufgabe, von den Patrouillen oft nur in der Zeit von 48 Stunden zu lösen. Bergauf, bergab, sich nach allen Seiten sichernd, jederzeit eines feindlichen Überfalls aus Busch und Wald gewärtig, mußten sie auf felsigen Gebirgspfaden den Weg suchen. Mit Karten? denkt Ihr. Nein, mit Kompaß nur versehen. Karten gab es damals herzlich wenig; und was fing man mit dem Maßstab von 1 : 100 000 im Gebirge an? Sie können die Wirklichkeit auch nur annähernd nicht wiedergeben. (Erst November 1914 trafen Karten 1 : 50 000 vom Vogesenklub ein.)

Und wie oft kam es nicht zu Zusammenstößen mit dem Feind und zu kleinen Gefechten! Und doch war eine solche Aufgabe für den Unterführer, Offizierstellvertreter

oder Unteroffizier äußerst reizvoll (nun durfte er, wie selten im Krieg, einmal selbständig handeln!), aber auch unendlich schwierig und nervenzermürbend. Viel Schweiß und viel Blut ist dabei geflossen, aber vergessen wird diese ruhmvollen Tage keiner vom Landwehr-Regiment 123, der zum Patrouillenkommando gehört hat.

Da sich nicht jeder zu dem Spezialistentum des Patrouillenwesens eignete, bildete sich bald bei den einzelnen Kompagnien ein ständiges Kommando, das sich aus Freiwilligen zusammensetzte. Wie es dabei zuging? Lassen wir einen Patrouillenteilnehmer selbst darüber berichten:

Meine erste größere Patrouille.

„Herr Leutnant, Herr Leutnant, auf!" Mit diesen Worten schüttelte mein getreuer Bursche mich heute früh 4 Uhr wach. „Der Herr Hauptmann ischt dô." Schon stand das Oberhaupt der Kompagnie vor meinem harten Lager, noch ehe mir der Ernst der Lage völlig zum Bewußtsein gekommen war. „Herr Leutnant, ich bitte um Entschuldigung, aber Sie müssen so bald wie möglich mit 30 Mann auf Patrouille und einen wichtigen Auftrag des Regiments durchführen." Der Tag fängt wieder gut an, dacht' ich in meinem arglosen Herzen, fuhr von der Klappe und schlüpfte in die langen Stiefel. „Zu Befehl, Herr Hauptmann; wohin schickt mich das neugierige Regiment?" — „Sie haben mit 30 Mann unserer Kompagnie in Linie . . . aufzuklären, die Lage und Stärke der feindlichen Postierung festzustellen und durch die französischen Vorposten bis zu Punkt . . . vorzudringen. Meldung ist spätestens in 24 Stunden zu erstatten, so lautet der Regimentsbefehl," sagte in mitleidigem Ton der Hauptmann. „Darf ich um eine genaue Karte bitten, Herr Hauptmann? Auf der 1 : 100 000 finde ich diese Namen nicht." „Mein lieber Herr Kamerad, ich bedaure, selbst nur eine alte vom Maßstab 1 : 25 000 zu besitzen. Sehen Sie sich dieselbe an und gehen Sie halt in Gottes Namen. Verlassen Sie sich auf Ihre beiden Augen und gesunden Menschenverstand, das hilft Ihnen mehr. Glückauf, Herr Leutnant!"

So zog ich mit 30 Auserwählten meines Zugs in Nacht und Nebel hinaus. Bald begann der Anstieg aus dem Tale. Nach $1\frac{1}{2}$ Stunden hatten wir die äußerste eigene Feldwache erreicht und schlugen uns vor vollem Tagesanbruch in die Berge. Drei der gewandtesten Männer neben mir als Spitze, einen zuverlässigen Unteroffizier als Führer des Haupttrupps, links und rechts eine Seitendeckung, hinten eine kleine Nachhut, so ging's lautlos durch den Wald der Felsenkuppe zu. Alle Kommandos erfolgten durch Zeichen oder Pfiff, die genau vorher eingedrillt waren.

Es gelingt, die 956 m hohe Kuppe zu erreichen. Nun gilt's, scharfen Auslug zu halten und sich über den weiteren Feldzugsplan klar zu werden. Nichts Verdächtiges ist zu bemerken. Kein Laut ertönt; kein Schuß fällt; völlige Stille. „Schweigen im Walde."

Wir brechen auf, durch eine Schlucht dem nächsten Berge zu. Leise, fast lautlos schlängelt sich die Schar, das Gewehr in der Rechten, das Fernglas in der Linken, den felsigen Pfad hinan. Da — plötzlich ein Geräusch zur Linken in dem jungen Tannenschlag: ein Zweigeknistern, ein leises Flüstern! Schon liegt die ganze Abteilung auf dem Boden, meinem Warnungszeichen folgend. Lautlose Stille, nur die Augen spähen, und die Ohren sind gespannt. Da huscht in raschem Sprung ein dunkler Schatten durch die Tannen; ein Schuß — die Lage ist geklärt: der Feind sitzt dort.

Ein langsames Feuergefecht entspinnt sich, ohne daß die Stärke des Gegners sich ganz übersehen läßt. Da wird mir die Zeit zu lang. Ich entschließe mich zum Angriff. In Gruppen stürmen wir vor, stoßen durch das Tannendickicht und finden — das Nest leer. Der Feind ist ausgerissen.

Der Vormarsch geht weiter. Gegen Mittag kommen wir an unser erstes Ziel. Schon etwas unvorsichtig geworden, gehen wir weiter bergan, als ich plötzlich kaum 20 m vor mir auf ein Astverhau stoße und gerade noch meine Leute hinliegen lassen kann.

Mit Deutlichkeit ist der feindliche Doppelposten festzustellen. Durch eine Seiten-

patrouille wird die Wache entdeckt, rasch die Situation aufs Papier geworfen und langsam zurückgegangen.

Schnell geht's bergab, vom Feinde nicht belästigt. Wir schlendern einen breiten Waldweg gemütlich hin, als ich zufällig 50 m vor mir eine feindliche Abteilung sehe, die mir eben den Weg verlegen will. Wir sind entdeckt und in der Gefahr, von zwei Seiten gefaßt zu werden. In dieser kritischen Lage hilft nur rasches Zugreifen. Ich stürze mich mit meinen sämtlichen Leuten außer der Nachhut auf den Feind; nach kurzem Feuergefecht war er vertrieben, Verluste erleidend. So komme ich gut aus der Schlinge und suche mein nächstes Ziel zu erreichen ....

Gegen 9 Uhr abends bin ich ohne Verluste nach über 10stündigem Gebirgsmarsch — zwar todmüde, aber stolz auf meine guten Ergebnisse — zu den äußersten deutschen Vorposten zurückgekehrt und vom Hauptmann und der ganzen Kompagnie, die infolge der häufigen Schießerei in Sorge geraten, fröhlich empfangen worden."

Eine Stunde später brachte der Radfahrer die Meldung mit Skizze zum Bataillonskommandeur und dann zum Regiment. Und was berichtete der Regimentskommandeur an die Führung? „Feind auf ... in Stärke von ½ Kompagnie mit starker Sicherung (s. Skizze) festgestellt. Er ist wachsam und sucht seine Aufstellung durch Patrouillen zu verschleiern. Sonst nichts Neues." Das war die knappe Meldung.

Wer erfuhr, was für eine Leistung hinter den schlichten Worten stand? Keine besonders heldenhafte Tat war es, alltäglich wurde sie von vielen des Regiments vollbracht, und doch war es nur das stille, entsagungsvolle Heldentum der Pflicht, das sie ermöglicht hat.

Das Regiment wurde zunächst folgendermaßen eingesetzt: Stab und Große Bagage in Gebweiler, dort auch II./L. 123 ohne 7. Komp., die nach der Stadt Sulz verlegt war, III./L. 123 nach Bühl, I./L. 123 nach Schweighausen—Lautenbachzell und Lautenbach (s. Skizze Nr. 5).

Die schwierigste Aufgabe hatte zunächst das I. Bataillon zu lösen; ihm fiel auch die Hauptlast der Aufklärung zu. Vom 15. September 1914 bis 9. Januar 1915 stand es unter der Führung von Major S p r a n d e l, der mit rastlosem Fleiß und vorbildlicher Emsigkeit an seine Aufgabe heranging. Mit größtem Nachdruck wurden Schützengräben zur Verteidigung von Lautenbach und Schweighausen ausgehoben.

Starke Patrouillen wurden unter Führung bewährter Offizierstellvertreter bezw. Leutnants — Speketer, Brödel, Schirliz, Wergo (1. Komp.), Schönau, Hollweg, Anhegger (2. Komp.), Dietterlein, Brehme, Bilfinger, Köhler (3. Komp.), Sanders, Dinkelacker, Dinkel, Friedrich (4. Komp.) — nach Dornsilkopf, Bönlesgrab, Kl.-Belchen, nach Felsenbach, Höfen, Sengern, Merkwald, Probsteiwald, Hilsen, Hilsenfirst gemacht.

Das III. Bataillon klärte in Linie Gustiberg, Rödelen, Belchental, Lieser Wasen, Judenhutplan, Schlumberger Brunnen, Münsteräckerle, Rimbach, Gr.-Belchen, das II. Bataillon in Linie Sulz, St. Anna, Sudelkopf, Kohlschlag, Freundstein auf.

Die Reserven machten die Ortschaften Schweighausen, Bühl, Gebweiler durch Anlage von Schützengräben und großen Astverhauen verteidigungsfähig.

So verlief die zweite Hälfte des September verhältnismäßig ruhig. Abwechslung brachten nur größere gewaltsame Erkundungen. Die erste fand am 24. 9. statt und wurde vom I. Bataillon, verstärkt durch eine M.-G.-Abteilung, ausgeführt (s. Skizze 5). Zweck: Säuberung des Geländes bei Höfen, Sengern, Linthal vom Feind. Unter dem Schutze der 4. Komp. gingen 1. und 2. Komp. im Waldgelände östlich Linthal vor. 3. Komp. besetzte den Merkwald, Front nach Westen, als linke Flankendeckung des Bataillons. Nachdem der Waldsaum südwestlich der Höhe 890 erreicht war, stiegen beide Kompagnien in breiter Front nach Linthal hinab und erklommen die westliche Höhe. Dann wurde der Probsteiwald gesäubert, und von der 2. Komp. Obersengern, von der 1. Komp. Remspach erobert. Der Kampf war leicht; überall wichen die Vortruppen des Feindes aus. Nirgends stieß man auf einen fest verschanzten Gegner. Auf Befehl des Regiments kehrte das I. Bataillon 9.30 Uhr abends wieder nach

Schweighausen zurück und nahm seine alte Stellung ein. Nur drei Verwundete waren zu beklagen.

Das Regiment versuchte nun auf diesen leichten Erfolg hin Linthal mit einer Kompagnie (4.) am 25. 9. zu besetzen und dauernd zu halten. Darauf aber reagierte der Franzose energisch am 26. 9. Er verstärkte seine vordersten Feldwachen, besonders die bei Eck, und eröffnete 2 Uhr nachmittags mit seiner Artillerie das Feuer auf Linthal, Lautenbach und Lautenbachzell. Unter dessen Schutz versuchte er die 4. Komp. in Linthal umfassend anzugreifen. Die Kompagnie war genötigt, ihre nach Höfen und Nagelschmiede vorgeschobenen Feldwachen einzuziehen und schließlich selbst den engen Talkessel und die Ortschaft Linthal zu räumen.



Ehemaliges Kloster Murbach. Von O. Paret.

Auch gegenüber dem III. Bataillon wurde der Gegner nun etwas aktiver. Am 29. 9. wurde die nach Belchental vorgeschobene Feldwache des Offizierstellvertreters Stierle der 12. Komp. von 70 Alpenjägern von drei Seiten überfallen. Das Gelände forderte dazu geradezu heraus; denn Belchental, ein kleines, in einen engen Talkessel eingeschlossenes Bergdörfchen am Fuße des Großen Belchen, lag äußerst exponiert vor den deutschen Stellungen. Die Feldwache war etwa eine Stunde von der Kompagnie, eine halbe Stunde vom nächsten Unteroffizierspoften entfernt und mußte sich so ganz auf die eigene Kraft verlassen. Der Angriff, der die etwas sorglos gewordene Feldwache zunächst überraschte, wurde mit Hilfe einer eben eingetroffenen Patrouille glatt abgewiesen. 4 Franzosen wurden gefangen und 3 getötet. Auf unserer Seite fielen 2 Mann der 12. Komp. und 3 wurden verwundet. Der Überfall endete so für den Feind mit einem vollen Mißerfolg. Sein Zweck, deutsche Gefangene zu machen, wurde nicht erreicht. Umgekehrt aber gewann das Regiment aus der Vernehmung der gefangenen Franzosen wertvolle Angaben über die feindliche Kräfteverteilung.

Am 30. 9. änderte sich die Lage beim Landw.-Inf.-Reg. 123. Es trat eine neue Kräfteverteilung ein, denn an diesem Tage mußte das II./L. 123 als Armeereserve für das Oberkommando der Armeeabteilung Gaede nach Mülhausen abgegeben werden. Das bedingte eine Verschiebung des III. Bataillons und teilweise des I. Bataillons. Stab III und zwei Kompagnien (9. und 10.) werden nach Gebweiler, 12. Komp. nach Sulz, 11. Komp. und ein Maschinengewehrzug nach Bühl verlegt. 11./L. 123 wird taktisch dem I./L. 123 unterstellt. Außerdem wird eine Kompagnie des I. Bataillons (zunächst 4.) nach Bühl verlegt; zwei Kompagnien und Stab verbleiben in Schweighausen und eine auf Vorposten in Lautenbach.

Die Befürchtung, daß der Feind gegen das um $1/3$ geschwächte Regiment anrennen würde, trat nicht ein. Die Patrouillenkämpfe gehen auch anfangs Oktober

in der geschilderten Weise weiter. Am 9. 10. wird der Unteroffizierspsten der 11./L. 123 in Murbach von einer feindlichen Patrouille ohne Erfolg angegriffen. Am 2. 10. wird der Unteroffizierspsten der 12. Komp. in Rimbach von einer etwa 100 Mann starken französischen Patrouille überrumpelt, wobei feindliche Artillerie mitwirkte. Nach energischer Gegenwehr mußte er sich nach Rimbachzell zurückziehen. Der Gegner hatte jedoch ziemlich Verluste und zog sich schon nachmittags aus Rimbach wieder zurück, so daß der Unteroffizierspsten bald wieder seinen Posten beziehen konnte. Unsererseits traten keine Verluste ein.

Das II. Bataillon außerhalb des Regimentsverbandes als Teil der Armeereserve der Armeeabteilung Gaede (30. September bis 15. November 1914).

(S. Übersichts-Skizze 1 und 2.)

Das II./L. 123 wurde mit dem Hauptteil am 30. 9., mit den auf Feldwache und Unteroffizierspsten befindlichen Offizieren und Mannschaften unter Führung von Oberleutnant Dietrich am 1. 10., nach Mülhausen verlegt und in der 112er-Kaserne untergebracht. Es erhielt zunächst die Aufgabe, den Schutz Mülhausens zu übernehmen. 2½ Kompagnien hatten Wachtdienst und Patrouillendienste zu leisten. Der Rest wurde ausgebildet.

Eine angenehme Zeit für das Bataillon; nur stand die Aussicht, im Notfalle an üble Brennpunkte des Kampfes geworfen zu werden, wie ein drohendes Gespenst im Hintergrund. Bald sollte die Gelegenheit dazu kommen.

Schon in der Nacht vom 5./6. 10. wurde das Bataillon verladen und nach St. Ludwig befördert. Die am weitesten südlich stehende badische Landwehr-Brigade v. Bodungen stand in schwerem Gefecht gegen den anstürmenden Feind bei Bisel. Das II./L. 123 marschierte sofort nach Entladung in großer Eile über Volkensberg nach Neue Häuser bei Steinsulz und erreichte dort die Truppen des Generals v. Bodungen 9.30 Uhr vormittags. Zunächst bezog es Aufnahmestellung bei Waldighofen; im Laufe des Nachmittags wurde es jedoch über Riespach—Feldbach nach Bisel vorgezogen. Diese Ortschaft wurde dem Feinde nach hartem Kampfe entrissen. 6., 7. und 8. Komp. fanden dabei als Reserve Verwendung, während 5. Komp. bis zum 10. 10. als Artillerieschutz detachiert war.

Am Morgen des 7. 10. griff die ganze Brigade die Linie Largitzen—Nieder- und Obersept—Niederlarg—Moos an. II./L. 123 wurde am rechten Flügel eingesetzt, mit 6. und 8. Komp. in vorderster Linie. Unter andauerndem und gut geleitetem Schrapnellfeuer des Feindes erreichten die beiden Kompagnien 4.30 Uhr nachmittags Sennhütte. Das Gefecht wurde jedoch nicht bis zum Sturme durchgeführt, da das anschließende III./L. 110 auf Heimersdorf zurückgegangen war. Abends 7 Uhr wurden Alarmquartiere in Bettendorf von 6. und 8. Komp., in Feldbach von 7. Komp. bezogen.

Am 8. 10. hatte das Bataillon (ohne 5. Komp.) eine Stellung vom Nordwestrand von Bisel über Höhe 425 gegen Sennhütte zwischen III./L. 110 und Landw.-Inf.-Reg. 109 einzunehmen. Der erwartete feindliche Angriff blieb jedoch aus. So wurden Stellungen ausgebaut. Bald trat wieder Ruhe an diesem Frontteil ein. Infolgedessen kehrte das Bataillon am 11. 10. zu Fuß über Tagsdorf, Obermorschweier, Nieder- und Obersteinbrunn, Brubach nach Mülhausen zurück. Die Verluste waren ganz gering. Der Rest des Oktober hielt das Bataillon in Mülhausen als Armeereserve fest.

Am 1. 11. kam wieder Leben in den eintönigen Kasernen- und Wachtdienst herein. Das II./L. 123 wurde alarmiert und abends 7 Uhr auf Bahnhof Wanne in Mülhausen verladen und nach St. Kreuz bei Markirch transportiert. Von dort aus wurde es am 2. 11. nach Markirch beordert. Auch hier lag die deutsche Truppe in schwerem Gebirgskampf mit den an Zahl überlegenen Feinden. Mehrere Kuppen waren nach schwerem Ringen verloren gegangen. So warf das Armeeoberkommando

seine ganze Armeereserve an die bedrohte Stelle. Sie war dem späteren Kommandeur des Regiments (s. S. 25), Generalmajor z. D. v. Dinkelacker, der zu diesem Zweck abkommandiert worden war, unterstellt. Er hatte den Auftrag, im Verbande der Brigade Ferling die westlich und südwestlich Markirch in die Hände des Gegners gefallenen Höhen wieder zu nehmen.

Alsbald erstieg das Bataillon unter gewaltiger Anstrengung den Zuckerhut, um von Punkt 753,8 gegen Punkt 851,2 anzugreifen. 5., 6. und 7./L. 123 wurden in vorderster Linie eingesetzt, 8./L. 123 in Reserve gehalten. Kaum aber waren die Kompagnien vorgegangen, als sie vom Gegner entdeckt und unter heftigstes und schwerstes Artilleriefeuer genommen wurden. Dabei traten empfindliche Verluste ein. Unter andern wird der schneidig vorgehende Führer der 6. Komp., Oberleutnant Dietrich, durch Brustschuß schwer verwundet. Das Artilleriefeuer wird schließlich so stark, daß der Sturm ins Stocken gerät, und das Bataillon hinter den Kamm des Zuckerhuts zurückgezogen werden mußte. Auch ein zweiter und dritter Versuch scheiterten. Doch, kamen die braven Wehrleute des II. Bataillons auch nicht vorwärts, so wichen sie auch nicht und bissen sich am Nord- und Nordwestabhang des Zuckerhutes fest. Was die bayrische Landwehr und die 81er nicht halten konnten, brachte schwäbische Zähigkeit fertig. Den ganzen 3. und 4. 11. hielten sie die Stellung.

Am 4. 11. abends wurden 5. und 6./L. 123 in das Waldstück gegen Punkt 808,9 vorgezogen und für die nächsten Tage dem IV./99 unterstellt. Auch ein am 5. 11. gegen den Bernhardstein unternommener Angriff scheiterte. Es blieb nichts anderes übrig, als die Stellung so wie sie war zu halten und zu verstärken.

Stab, 7. und 8. Komp. wurden am 5. und 6. 11. nach Petite Chaume vorgezogen; am 6. 11. auf die Tête de Violu vorgesandt und in einer Mulde am Steilabhang direkt hinter den Stellungen der Bayern zur Verfügung von Oberstleutnant v. Rath aufgestellt.

General v. Dinkelacker wollte noch einmal den Sturm wagen. Da wurde in letzter Minute der Angriff von der Führung aufgegeben, da starke Erkundungen seine völlige Aussichtslosigkeit erwarten ließen. So blieb es beim aufreibenden Stellungskampf und starker Artillerietätigkeit.

Am 6./7. 11. lösten 7. und 8. Komp. mit je 2 Zügen die Bayern in den vordersten Gräben ab. Am 7. 11. wurden die Kompagnien auf den Zuckerhut zurückgezogen, wo sie die alten Stellungen weiter ausbauten. Nachdem bayrischer Landsturm abgezogen war, übernahm die 7./L. 123 ab 8. 11. die Sicherung der südlichen Züge des Zuckerhuts. Täglich waren 7. und 8. Komp. heftigem Artilleriefeuer aus schweren Kalibern ausgesetzt und hatten unter feindlichem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer sehr zu leiden. Dazu kam, daß die Witterung naßkalt und nebelig, die Verpflegung sehr schwer heranzuschaffen und vielfach mangelhaft, die Unterkunft in den Schützengräben ganz primitiv und ungenügend war. Es war eine harte Zeit für das II./L. 123, voll von Entsagung und schwerem, anstrengendem Dienst.



Blick vom Kahlen Wasen (Hochvogesen).

Trotzdem kam es mit geringen Verlusten davon: 5 Toten, 20 Verwundeten und 4 Vermißten.

Am 13. 11. wurde das Bataillon endlich herausgezogen und marschierte wieder nach St. Kreuz, von wo es mit der Bahn nach Weier im Tal (Münstertal) befördert wurde. Es schied aus der Armee-Reserve Gaede aus und wurde der 51. gemischten Landw.-Inf.-Brigade unmittelbar unterstellt. Diese Unterstellung dauerte bis Ende Dezember 1914 (27. 12.).

Am 16. 11. marschierte es nach Wasserburg und löste III./L. 40 im Vorposten-abschnitt Wasserburg ab, der als selbständiger Sicherungsabschnitt zwischen dem Landw.-Inf.-Reg. 121 und Landw.-Inf.-Reg. 123 lag (s. Skizze 7).

Die Front des Bataillons dehnte sich von Erschlitt über Rieth—Kahler Wasen—Kleinen Belchen bis Bönles Grab aus. Nördlich schloß das II./L. 121, südlich das I./L. 123 an. 2½ Kompagnien wurden in erster Linie eingesetzt: 6./L. 123 in Erschlitt, 8. Komp. auf Kahlem Wasen, ein Zug der 5. Komp. als Feldwache auf Bönles Grab; Stab des Bataillons war in Wasserburg untergebracht, wo der Rest des Bataillons mit einem zugeteilten badischen Pionierzug 14 sich befand.

Es war ein ruhiger Frontabschnitt; wohl verlangte der Schützengrabenbau und Vorpostendienst auf hohen Bergen, wie dem 1250 m hohen Kleinen Belchen, bei herbstlicher und winterlicher Witterung viel körperliche und moralische Anstrengungen, aber im großen ganzen empfand das Bataillon nach den harten und zerfahrenen Verhältnissen bei Markirch die Zeit im Wasserburger Abschnitt als eine angenehme und schöne Feldzugsperiode.

Erster Frontbesuch des württembergischen Königs (8. Oktober 1914).

Große Neugier und Spannung war auf allen Gesichtern zu lesen, als am Vormittag des 8. Oktober die Kompagnien des I. Bataillons mit Ausnahme der 2./L. 123, welche in Lautenbach auf Vorposten bleiben mußte, und die 11. Komp., sowie der zugeteilte Maschinengewehrzug mit allen Offizieren unerwartet versammelt wurden. Der ganze Regimentsstab erschien, in offenem Viereck wurden die Truppen am Westausgang von Bühl aufgestellt.

„Was ist denn los?" fragte einer den andern. „Exzellenz Gaede kommt und will uns besichtigen," ging's durch die Reihen. „Nein!" rief ein besser unterrichteter Leutnant, „unser König kommt." Wie ein Lauffeuer lief das Gerücht durch die harrenden Reihen. Schnell wurde noch ein Stäubchen weggebürstet, der Leibriemen enger geschnallt, der Helm gerade gesetzt. Da kündigte auch schon der Regimentskommandeur, Oberstleutnant Arnold, den Frontbesuch Seiner Majestät mit kurzen Worten an. Auch er hatte erst vor einer Stunde die Nachricht davon erhalten. So streng hatte sich das Armeeoberkommando in Stillschweigen gehüllt.

Aber jemand anders war über den Besuch genau orientiert — das waren die Franzosen. Punkt 1 Uhr nachmittags sollte König Wilhelm von Hammerschmiede im Münstertale aus im Auto eintreffen; und Punkt 1 Uhr begann der Feind die schwache 2. Komp. in Lautenbach anzugreifen. Zunächst beschoß er mit seiner Artillerie Lautenbach und Lautenbachzell, ¾ Stunden später gingen 300 französische Jäger zu Fuß von Höfen, dem Nord- und Nordostrand vom Merkwald und vom Waldrande nördlich des Hohrupf gegen Lautenbach, 200 weitere Infanteristen vom Großen in das Kleine Sulzbachtal vor. Der tückische Plan war gut ausgeheckt. Aber der energische Führer der 2. Komp., Oberleutnant Sautter, verteidigte sich tapfer gegen den mehr als doppelt überlegenen Gegner. Er zog die weit vorgeschobenen und sehr gefährdeten Feldwachen näher an sich heran. Schon nach 1½ Stunden brachte er den Kampf zum Stehen, und noch 1 Stunde später zwang er die feindlichen Jäger zum Rückzug. Inzwischen hatte er auch Unterstützung erhalten; im Galopp raste ein Zug der württ. Landw.-Batterie unter Oberleutnant Graner von Gebweiler heran, um dem Feinde den Rückzug zu versalzen. Wichtiger aber war, daß Oberstleutnant Arnold, ohne den Besuch Seiner Majestät mit Teilen seines Regiments zu erwarten, diese im Laufschritt nach Schweighausen und in die Verteidigungsstellung

rücken ließ. Manch biederer Landwehrmann wird an jenen langen Laufschritt zurückdenken, der ihm die Aussicht nahm, seinen König zu sehen.

Während des Gefechts traf der hohe Besuch ein, begrüßte die wenigen Offiziere und Mannschaften, die am Westausgang von Bühl in Reserve gehalten wurden und verfolgte mit großer Aufmerksamkeit den Gang des Gefechts. 30 silberne Verdienstmedaillen hinterließ er zur Auszeichnung von tapferen und treuen Wehrleuten. Die meisten davon erhielt die 2. Komp., die sich an diesem Tage so tapfer geschlagen hatte. Ihrer Wachsamkeit und guten Führung wurde von allen Kommandostellen höchstes Lob gezollt. Nur 3 Tote und 1 Verwundeten hatte sie an Verlusten. Zwar verging der Tag in Alarmbereitschaft, aber der Gegner hatte an seinem Mißerfolg genug.

Stellungskämpfe im Oktober, November und Dezember 1914.

Die taktische Lage am linken Flügel des deutschen Westheeres in den Vogesen und im Sundgau änderte sich im Oktober nicht; das Schwergewicht lag, wie jedermann bekannt, am rechten Flügel in Nordfrankreich und Belgien. Die gespannte Aufmerksamkeit der ganzen Welt war auf das „Wettrennen zum Meer", auf Flandern gerichtet. Herrschte auch im Elsaß „Ruhe", und tischte der Heeresbericht keine neuen Nachrichten von der elsässischen Front auf, für die dort fechtende Landwehr war es doch eine Zeit großer Anspannung und vieler Arbeit im kleinen.

Nur durch regen Patrouillengang, aufreibenden Wachdienst und nachdrücklichen Stellungsbau war die gewaltige Front des Regiments zu sichern. Wieviel Kraft und Energie, wieviel Fleiß und Regsamkeit forderte nicht dieser Stellungskampf von der Truppe! Das weiß nur der, welcher ihn aus eigener Anschauung kennt. Wie treffend sagt doch der Dichter Kayßler in seinem Lied, das er „den Ungekannten" widmet:

„Ihr Namenlosen,
Die Keiner kennt,
Weil kein Auge eure Tat geseh'n —
Seid in Ehrfurcht gegrüßt!

Ihr Schweigsamen,
Die ihr auf stillen Posten gesieget,
Und wieder ins Glied tratet und schwieget —
Seid in Ehrfurcht gegrüßt!

Ihr stillen Helden,
Die ihr kein Ehrenkreuz tragt,
Weil kein Mund nach einer Tat euch gefragt —
Seid in Ehrfurcht gegrüßt!"

Von den vielen Kleinkämpfen seien nur einige der Nachwelt genannt:

Am 10. Oktober 1914 durchbricht der tapfere Leutnant Sanders (4./L. 123) in kühnem Draufgehen mit seiner Patrouille die feindliche Postenkette bei Kohlschlag, macht treffliche Feststellungen über den Feind, wird aber dabei schwer verwundet.

Am 14. 10. wird die Radfahrabteilung des Regiments unter Vizefeldwebel (späterem Leutnant) Eichler, die sich bei Kohlschlag weit in das feindliche Gebiet hineingewagt hatte, aus dem Hinterhalt überrumpelt und verliert 5 Mann, von denen 2 verwundet in Gefangenschaft geraten.

Vier Tage später (18. 10.) versucht eine Patrouille des I./L. 123 den Wald zwischen Linthal und Sengern, der dem Feinde immer zum Aufenthalt diente, anzuzünden, gerät aber in das Feuer einer feindlichen Feldwache bei Linthal und verliert 2 Mann.

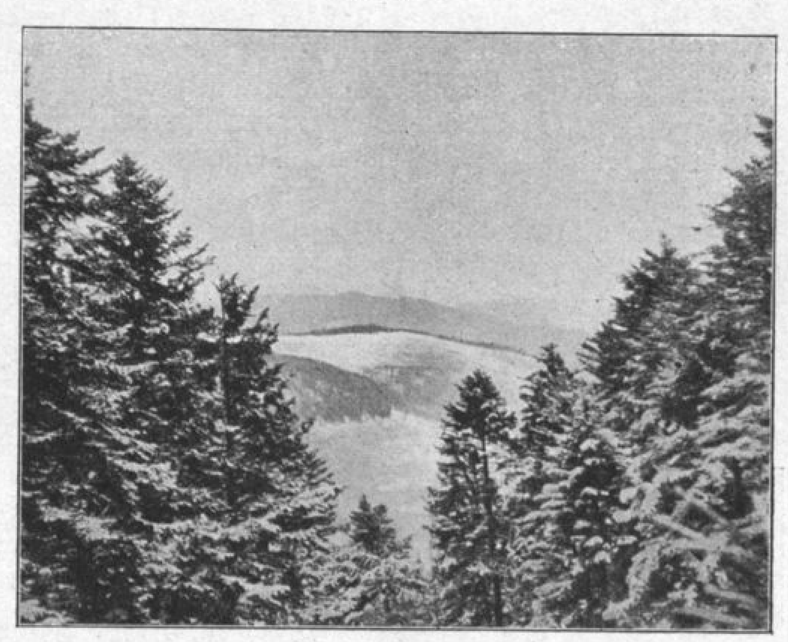
Am 19. 10. werden 5 wagelustige Freiwillige, die erst kurz beim Regiment eingetroffen, in St. Anna von 20 Franzosen überfallen, wobei der Kriegsfreiwillige

Mahler das Leben lassen muß. Nur der Kaltblütigkeit des späteren Leutnants Liebendörffer ist es zu verdanken, der Umzinglung zu entgehen und den Feind zur Umkehr zu zwingen. Mit der Leiche eines französischen Sergeanten vom 123. Inf.-Regiment kehren die jungen Streiter in die eigenen Linien zurück. Vom nächsten Tage ab wird dieser Punkt durch eine Feldwache für immer gesichert.

Am selben Tag greifen 80 Alpenjäger unsern schwachen, etwa 15 Mann starken Unteroffizierposten in Rimbach an. Der Posten wehrt sich heldenmütig, von den benachbarten Feldwachen in Rimbachzell und Münsteräckerle gut unterstützt, und bringt dem Gegner einen Verlust von 2 Toten und 6 Verwundeten bei, so daß er schleunigst Reißaus nimmt. Kein einziger Mann wird auf unserer Seite verloren.

Am 21. 10. greifen 20 Alpenjäger den Posten im Forsthaus Thierenbach an. Mit Hilfe der Partouille von Leutnant Speketer wird der Feind mühelos vertrieben.

In diesem Stile verlief der Kleinkrieg in den Vogesen. Jeder Tag und jede Nacht brachten ihre besonderen Aufgaben und verlangten von Führer und Mann stete Wachsamkeit und unausgesetzte Anspannung von Körper und Geist.



Blick auf Ebeneck.

Eine besonders erfolgreiche Einrichtung traf das Regiment in den ersten Tagen des Oktober. Nachersatz war vom Ravensburger Ersatzbataillon eingetroffen, darunter über 100 Kriegsfreiwillige; junge, frische, unternehmende Leute, aus denen in den nächsten Jahren viele Offiziere hervorgingen. Sie wurden zunächst nicht auf die Kompagnien verteilt, sondern zu einem besonderen Patrouillenkommando zusammengestellt. Zum Führer wurde Oberleutnant Leuze (11. Komp.) berufen. Als Zugführer traten drei im Aufklärungsdienst besonders bewährte Leutnants des I./L. 123 hinzu: Leutnant Speketer, Sanders und Dietterlein. Die frisch-frohe Begeisterung, die mutige Unternehmungslust und die jugendliche Beweglichkeit, die sie für die Erkundungstätigkeit mitbrachten, hat große Früchte getragen. Tagtäglich zog so eine kühne Schar ins bergige, bewaldete Gelände hinaus und streifte weite Gebiete ab, störte den Feind, zwang ihn, seine Kräfte zu zeigen, brachte ihm Verluste bei und trug so am besten zur Sicherung des Abschnitts bei. Die ganze Gegend vom Judenhutplan beim Großen Belchen bis zur linken Regimentsgrenze machten die Freiwilligen unsicher. Wie sich später zeigte, war ihr Einsatz am linken Flügel besonders vonnöten. Da war die deutsche Front außerordentlich schwach. — Leider wurde das Patrouillenkommando aus verwaltungstechnischen Gründen schon am 23. 10. aufgelöst. Einen teilweisen Ersatz für die Schwächung des linken Flügels bildete eine Landwehr-Ersatz-Eskadron (2./22), die am 24. 10. zwischen Brigade v. Frech und Mathy (55. und 51. gemischte Landw.-Inf.-Brigade) in Gegend Wünheim eingesetzt wurde.

Als die taktische Lage in der zweiten Hälfte des Oktober immer noch die gleiche blieb, und die ganze Westfront in langsame Erstarrung von Flandern bis Belfort geriet, ging das Regiment daran, starke Verteidigungsstellungen zu bauen, insbesondere auf den exponierten Feldwachen. Badische Landwehrpioniere (Batl. 14) unter Leutnant Roos fanden dabei Verwendung.

Allmählich erwuchs aus der Geländebeschaffenheit der Vogesen die sachgemäße Befestigungsform, die von dem Schema des Pionier-Reglements abwich: der Blockhüttenbau mit Schützengraben und Schußgassen durch den Wald. Dabei leisteten die vielen Handwerker, die im Regiment dienten, die Zimmerleute, Schreiner, Schmiede, Maurer, Holzhauer, ganz besonders Treffliches. Erfindungsgabe, gepaart mit Fleiß und Zähigkeit, schufen auf den abgelegenen, sehr gefährlichen Posten behagliche und verhältnismäßig sichere Unterkunft. Öfen wurden herbefördert, den Raum zu wärmen; Küchen wurden gebaut, Stühle und Tische verfertigt; schwäbischer Ordnungssinn zeigte sich auch hier im besten Lichte. Bald hing auch ein Fernsprechapparat in der dunklen Hütte und verband die Wache mit der im Tale weit zurückliegenden Kompagnie.

Besonders hatte man mit feindlicher Spionage zu kämpfen. Es war kein Zweifel, daß die Franzosen sich vaterlandsloser Gesellen und Verräter in ausgiebigem Maße im Elsaß bedienten. Da mangels eigener Kräfte keine zusammenhängende Frontlinie gebildet werden konnte, war die Gelegenheit dazu besonders günstig. Doch muß auch die Unzuverlässigkeit mancher Bewohner der hinteren Vogesentäler, von Linthal, Sengern, Höfen erwähnt werden, die den Spionen im feindlichen Solde die Hand reichten. Wie sehr wurde dadurch die Aufgabe der Patrouillenführer erschwert! So war das Regiment genötigt, scharfe Absperrmaßregeln in allen Ortschaften zu ergreifen. Wohl waren sie für die Bevölkerung manchmal hart, aber auch die Tätigkeit des Regiments belasteten diese andererseits so notwendigen Maßnahmen.

Ein eigenes Paßamt mußte vom Regiment in Gebweiler errichtet werden. Hauptmann Henning, an dessen Stelle Oberleutnant Falke die Führung der 3. Komp. übernahm, hatte das Amt zu verwalten.

Die elsässischen Bauern waren gegen das Regiment im allgemeinen freundlich und zuvorkommend gesinnt; nur die Arbeiterbevölkerung, die sich aus den in das Gebirge tief einschneidenden Tälern rekrutierte und in einer Großstadt wie Mülhausen saß, neigte in völliger Verkennung der politischen Lage und der Arbeiterinteressen zum Welschtum hin; mit ihnen gingen sehr viele Fabrikanten, die französische Sprache und Kultur anzog, und vielfach sympathisierte auch die katholische Geistlichkeit mit Frankreich. So war der in seinem Kern echt deutsche Stamm in zwei Parteien getrennt, zwischen denen eine große Zahl Neutraler hin- und herpendelte; und wenn das Rad der Weltgeschichte im Unglücksjahre 1918 ihn wieder Frankreich unterstellt hat, so liegt die Schuld an diesem tragischen Los teilweise in seinem eigenen unsicheren, zerklüfteten und wankelmütigen Nationalbewußtsein.



Freiherr von Crailsheim, Oberstleutnant z. D., Kommandeur des III./L. 123.

Das Spionagewesen blühte besonders im hintern Lauchtale, in Linthal, Sengern, Höfen. So hat sich in Sengern ein geläufig deutsch und elsässisch sprechender französischer Artillerieoffizier Brun länger aufgehalten und von dort aus sein dunkles Handwerk betrieben. Oft scheint er in deutscher Uniform durch die deutschen Stellungen gekommen zu sein, ohne daß die vielen Patrouillen ihn hätten erwischen können. Da hat ihn am 13. Oktober sein Schicksal ereilt. Ein französischer Posten erschoß ihn aus Versehen.

Der 13. 10. brachte einen überraschenden Wechsel in den Führerstellen. Oberstleutnant Arnold, der das Regiment von der Mobilmachung an geführt hatte, wurde zum Kommandeur des aktiven Grenadier-Regiments

„König Karl“ Nr. 123 ernannt. Sein Wunsch, an eine bewegtere Frontstelle und zu jungen aktiven Truppen zu kommen, war damit erfüllt. Sein Temperament wollte sich an das langsame „Tempo“ des Landwehrmannes nicht recht gewöhnen. Auch war die Zeit zu kurz und die Kompagnien auf zu weite Strecken verteilt, als daß er seinen Untergebenen besonders nahe getreten wäre. Doch wird wohl mancher Angehörige des Regiments an seine kluge, bald witzig-derbe, bald sarkastische Art und an die schlanke Soldatengestalt des ersten Kommandeurs sich gerne erinnern. An seine Stelle trat ein Pionieroffizier, der württembergische Generalmajor z. D. v. Dinkelacker. Auch er sollte das Regiment nur kurze Zeit führen, bis Januar 1915, und während dieser Zeit war er über zwei Monate abkommandiert (vgl. S. 20). So konnte er seine Unternehmungslust, der die derzeitige taktische Lage starke Zügel anlegte, nur wenig in die Tat umsetzen.

Gleichzeitig erhielt das III./L. 123, dessen Kommandeurstelle seit dem 2. 9. 1914 verwaist war, in der Gestalt des Oberstleutnants z. D. Freiherr v. Crailsheim, einen neuen Führer. Ein alter Veteran von 1866 und 1870/71 war es, der nun an die Spitze des Bataillons trat; der, trotz seiner hohen Jahre noch erstaunlich rüstig, im Herzen noch dieselben Soldatentugenden hegte, die ihm anno 1870 bei Fröschweiler, Lichtenberg, Villiers-Champigny usw. großen Ruhm und hohe Auszeichnungen (den damals seltenen württ. Militärverdienstorden und das Eiserne Kreuz) eingetragen hatten.

Die Eintönigkeit des Stellungskampfes wurde Ende Oktober durch eine größere Unternehmung belebt.

Die gewaltsame Erkundung vom 25. Oktober 1914.

(S. Skizze 5.)

Es galt, „den Gegner stark zu beunruhigen, zur Entwicklung zu bringen und so seine Stellungen zu erkunden“. Mit zwei Bataillonen Infanterie, je einem Zug Artillerie, Maschinengewehr- und Pioniertruppen wollte der neue Regimentskommandeur, Generalmajor z. D. v. Dinkelacker, gegen Sengern im Lauchtal und vom Rimbachtale aus gegen den Sudelkopf energisch vorstoßen.

I./L. 123, der Maschinengewehrzug und zwei Geschütze der Landwehr-Batterie wurden gegen Sengern und Linthal angesetzt. Unter starkem Patrouillenschutze, besonders in den Flanken, griffen 1./L. 123 Linthal, 3./L. 123 nördlich der Lauch über Südrand Linthal, Sengern, 2./L. 123 durch Nordwestrand des Merkwaldes ebenfalls Sengern an. 11./L. 123, dem I. Bataillon unterstellt, stand in Reserve am Westausgang von Bühl, kam jedoch nicht zum Eingreifen.

7 Uhr vormittags eröffneten die zwei Geschütze von Höhe 781 nördlich Lautenbach aus das Feuer gegen Linthal, Höfen, Sengern und den Probsteiwald. Trotz lebhaften Feuers der feindlichen Feldwachen bei Eck usw. gelang es der 2. und 3. Komp., ihr Ziel zu erreichen. In Sengern wurde aus den Häusern von Zivilisten (?) auf die Pioniere geschossen. Verluste traten bei diesen ein. Es kam zum Ortsgefecht. Dabei gerieten Häuser in Brand. Als die Führung glaubte, das sich gesteckte Ziel erreicht zu haben, gab sie den Befehl zum Rückzug auf Lautenbach. Die Aktion war abends beendet. Die Verluste waren nicht schwer (5 Mann verw.).[1])

Das III. Bataillon wurde gegen den Sudelkopf unter Führung von Hauptmann Köstlin (10./L. 123) angesetzt. Die rechte Flanke deckte eine 150 Mann starke Patrouille, die über Münsteräckerle—Ebeneck—Judenhutplan—Glashütte in Richtung Firstacker vorging und die Aufklärung und Sicherung in Richtung Großer Belchen—Belchenhütte übernahm. Die linke Flanke wurde von einer 60 Mann starken Abteilung der 12./L. 123 — die in Richtung Kohlschlag vorstieß — gedeckt. Den Hauptstoß auf den Sudelkopf unternahmen zwei Abteilungen der 9. und 10. Komp.; die eine, 70 Mann stark, über die Höhe südlich Rimbach gegen Sudelkopf, die andere, 60 Mann stark, über Diefen-

---

[1]) Aus besonderen Gründen sehe ich davon ab, eine eingehende Schilderung des Gefechts bei Sengern zu geben.
Der Verf.

bach—Firstacker—Sudelkopf. Ein Maschinengewehrzug war auf Münsteräckerle bereitgestellt.

Die Angriffskolonnen stürmten den steilen Berg mit viel Bravour, gelangten im feindlichen Feuer bis an die starken Hindernisse auf der Kuppe und durchschnitten dieselben, gerieten aber in starkes Handgranaten- und Infanteriefeuer des sich tapfer wehrenden, auf seiner Bergkuppe gut verschanzten Gegners. Entsprechend der Weisung vom Regiment, einen ernsthaften Kampf zu vermeiden, ließ Hauptmann Köstlin das Gefecht 30 m vor den feindlichen Gräben abbrechen.

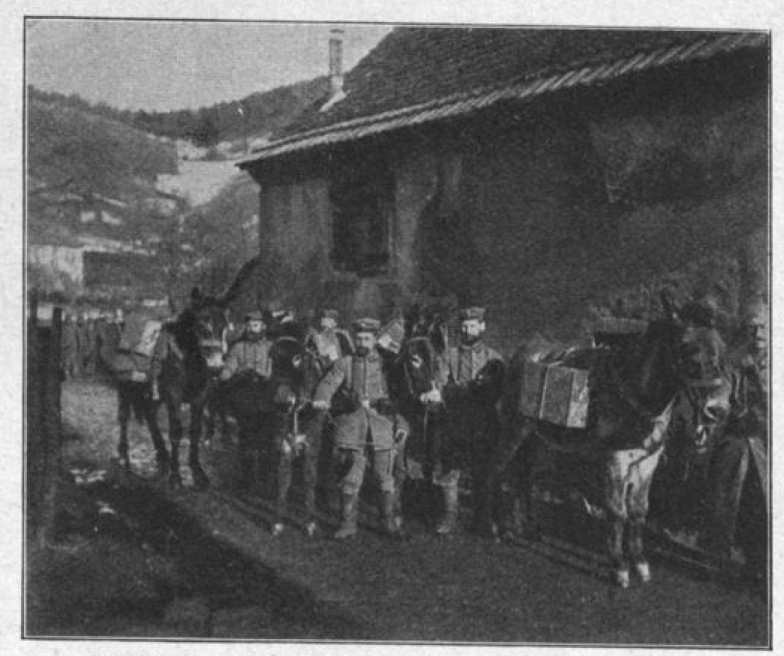
Der Zweck der Unternehmung wurde an dieser Stelle erreicht. Es ergab sich, daß der Sudelkopf (über dessen taktische Bedeutung später mehr zu sagen sein wird) stark befestigt und von rund 120 Mann besetzt war. Im Lauchtal hingegen ergab der Tag nicht genügende Klarheit über die Stärke des Feindes.

Der November 1914 brachte keine wesentliche Änderung in der taktischen Lage des L.-J.-R. 123. Es blieb beim Stellungskampf. Doch war es auch keine Ruhezeit für das Regiment. So wurde am linken Flügel die Verteidigungslinie wesentlich vorgeschoben und auf die Berge verlegt. Es war ein großer Fortschritt, sich vom alten Verfahren loszumachen, wonach man — wie anno 1870 — die Truppen im Tale in Ortschaften untergebracht und die Abwehrstellung in unmittelbarer Nähe des Dorfes angelegt hatte. Besonders der rührige Führer der 11./L. 123 hatte die Vorteile der Höhenstellung immer wieder betont. So ging man mit allem Nachdruck daran, große Blockhütten, die ganze Züge fassen konnten, auf Wolfsgrube, Münsteräckerle, Peternit, Bildstöckle anzulegen, und durch Grabensysteme, Drahthindernisse, Schußgassen wirkungsvoll verteidigungsfähig zu machen. Ja, am 18. November ging das III. Bataillon wiederum auf Drängen von Hauptm. Gundermann noch weiter vor und besetzte den zwischen Murbach und Rimbach liegenden 858 m hohen Rücken „Ebeneck". Diesem langsamen Vorschieben der vordersten Linie folgte die Besitznahme der Höhe 900,8 westlich Ebeneck und im Dezember 1914 die der Höhe 976,2 und des Schlumberger Brunnens, eines Jägern, Waldarbeitern und Touristen wohlbekannten Rastortes vor dem letzten entscheidenden Anstieg zur Kuppe des Großen Belchen (1424 m) (s. Skizze 5 und 6). Je weiter man aber in das Gebirge vorstieß, desto schwieriger war die eigentlich militärische Aufgabe, war Unterkunft und Verpflegung; desto größer waren die Leistungen, die man von den Vorpostenkompagnien forderte. Dazu setzte der Winter mit Kälte, Sturm und Schnee ein.

Der Stellungsbau erfuhr durch Leutnant d. R. Schneider vom badischen Pionierbataillon 14 energische Förderung und einheitliche Leitung. Seit Mitte November 1914 dem Regimentsstab zugeteilt, entwickelte er sofort eine eifrige Tätigkeit. Als ein Mann von Initiative schuf er in kurzer Zeit ein für das bewaldete Berggelände geeignetes Verteidigungssystem, das vom General der Pioniere gebilligt wurde. (Siehe Skizze 8.) Auf seine Veranlassung bildeten I. und III. Bataillon aus Zimmerleuten, Schreinern, Maurern, Schmieden usw. Infanterie-Pionierzüge zu je vier Gruppen, die nun fachgemäße Arbeit leisten konnten. Sie sollten sich bald bewähren. Außerdem wurde in jeder Kompagnie ein Leutnant mit dem Stellungsbau beauftragt. Die einheitliche Organisation war von großem Vorteil.

Die stärkere Betonung des linken Flügels erforderte auch eine Änderung in der Kräfteverteilung. Am 18. 11. wurde die 11. Komp. der taktischen Unterstellung unter I. Bataillon enthoben und nach Westrand Gebweiler verlegt. I./L. 123 gab am 7. 11. die Feldwache Bönles Grab an Landw.-Inf.-Reg. 121 ab, verschob 2. Komp. nach Hotel Wolf—Murbach—Belchental, an Stelle der bisherigen 11. Komp., und 4. Kompagnie nach Bühl. In Lautenbachzell glaubte man, genüge eine Kompagnie (1./L. 123). Die 3./L. 123 beließ man in Lautenbach—Schweighausen. Vom III./L. 123 hatten 11. Komp. Münsteräckerle—Ebeneck—Höhe 900,8, 9. Komp. Peternit mit Rimbach, 10. Komp. Bildstöckle, 12. Komp. Rimbachzell, St. Anna und Wünheim zu sichern. Die Verbindung mit der südlich anschließenden Brigade Mathy hatte die 1. württ. Landwehr-Eskadron unter Fürst Zeil v. Waldburg-Isny herzustellen.

Aus den vielen Gefechtshandlungen im November 1914 seien nur folgende erwähnt:



Rimbach. Verpflegungskolonne der 11. Komp.

Am 4. 11. griff der Franzose, wie schon länger erwartet, den linken Flügel von Landw.-Inf.-Reg. 121 an, und zwar die Höhenstellung auf dem Kahlen Wasen oder Kleinen Belchen (1267 m hoch). Die gerade im Gelände befindlichen Offizierspatrouillen des I./L. 123, sowie die Feldwachen der 3. Komp. auf Bönles Grab entdeckten rechtzeitig den angreifenden Feind und brachten ihn, besonders durch tatvolles Eingreifen des Sergeanten Finkh (1. Komp.) zum Stehen. Inzwischen war eine 80 Mann starke Abteilung des I./L. 123 unter Oberleutnant Wagner zu Hilfe gekommen und hatte sich mit der 8./L. 121 vereinigt. Der sofort unternommene Gegenstoß hatte Erfolg, der Feind wurde über den Kahlen Wasen wieder zurückgeworfen. Oberleutnant Falke, der für die nächsten Tage über die 123er und 121er den Oberbefehl hatte, organisierte mit seiner bekannten Tatkraft die Verteidigung, so daß der Feind seine Versuche aufgeben mußte, den für uns taktisch wichtigen Kleinen Belchen zu besetzen.

Am 10. 11. ereignete es sich, daß beide Parteien — Deutsche und Franzosen — unabhängig voneinander eine gewaltsame Erkundung ausführten. Beide Stöße gingen zunächst aneinander vorbei.

Das III./L. 123 wollte durch drei Offizierspatrouillen von zusammen 100 Mann, unter Leutnant Seebaß, Löflund und Kiderlen, wieder einmal die Stärke der Besatzung des Sudelkopfes feststellen. Zur selben Zeit planten die Franzosen einen Vorstoß auf Rimbach, den etwa 100 Alpenjäger und Jäger zu Fuß unter dem Schutze von Artillerie ausführten. Zwei Seitenabteilungen des Feindes von je 50 Mann, mit Maschinengewehren wohl ausgerüstet, sollten den Hauptstoß im Rimbachtal unterstützen; die eine zog über Schlumberger Brunnen, die Höhen 976,2 und 900,8 und Ebeneck und fiel die Feldwache der 2. Komp. auf Münsteräckerle an; die andere Kolonne holte südlich des Tales aus und wollte vom Schlüsselkopf her Rimbach in den Rücken kommen. So gedachte der Gegner den Unteroffizierspsten in dieser Ortschaft mit Mann und Maus auszuheben und zu fangen.

Nun verfingen sich beide Unternehmungen alsbald südlich des Rimbachtales ineinander. Die Leutnants Seebaß und Löflund erkannten bald die südliche feindliche Angriffskolonne, zwangen sie zur Entwicklung und jagten sie in schneidigem Angriff unter Verlusten in die Flucht. Inzwischen hatte die feindliche Artillerie vom Großen Belchen her die bewohnte Ortschaft Rimbach beschossen und das im Schulhaus befindliche Wachlokal des deutschen Unteroffizierpostens mit einigen Volltreffern beschädigt. An anderer Stelle geriet die Ortschaft in Brand. Der schwache deutsche Unteroffiziersposten (15 Mann) räumte in richtiger Erkenntnis der Lage das Dörflein und sperrte östlich der Ortschaft das nach Rimbachzell in engem Einschnitt führende Tal ab. Die französischen 15er Jäger zu Fuß drangen inzwischen in Rimbach ein, durchsuchten Haus für Haus nach deutschen Soldaten, zerstörten das Schulhaus und bereicherten sich an Zivilkleidern. Gleichzeitig wurde die Blockhütte der Feldwache auf Münster-

äckerle unter rasendes Maschinengewehr- und Infanteriefeuer genommen. Leutnant Seebaß und Löflund eilten nun aus eigenem Antrieb (eine glänzende Leistung!) von den Bergen südlich des Rimbachtals der bedrohten Feldwache auf Münsteräckerle zu Hilfe, kamen aber infolge der weiten Entfernung zu spät zum Eingreifen. Diese hatte inzwischen von ihrer Kompagnie in Hotel Wolf unter Hauptmann Sautter Unterstützung erhalten und ihrerseits den an dieser Stelle angreifenden Feind zum Rückzug gebracht. Die feindliche Unternehmung schlug, trotzdem sie mit verhältnismäßig viel Aufwand (er hatte Kompagnien vom 273. Inf.-Regiment aus dem Thanner Tal dazu herangezogen) unternommen war, infolgedessen völlig fehl. Nicht ein einziger Deutscher fiel dem Feind in die Hände. Nur 1 Toter und 4 Verwundete waren auf unserer Seite zu beklagen.

Eine kleinere Unternehmung des I./L. 123 am selben Tage gegen Linthal und den Probsteiwald (Vorstoß von Leutnant Dietterlein und 50 Mann) ergab, daß die Franzosen an dieser Stelle sehr auf der Hut waren.

War so die Tätigkeit des Gegners am linken Flügel des Landw.-Inf.-Reg. 123 etwas lebhafter geworden, so zog die Führung daraus den Schluß, daß er Größeres plante. Sie nahm an, die Erkundungen dienten nur dazu, schwache Stellen der deutschen Front festzustellen. Die Beurteilung war durchaus richtig. Nur war man sich bei der Leitung nicht klar, wohin der Offensivstoß sich richten werde, ob das Münster- oder Gebweiler-, oder gar das Thanner-Tal als Angriffsplatz gewählt werde.

So ordnete sie stärkste Patrouillentätigkeit und lebhafte Steigerung des Stellungsbaus an. Auch versuchte sie mit den wenigen Geschützen Unterkunftsorte, wie z. B. das als Touristenunterkunft bekannte Hotel auf dem Großen Belchen, zusammenzuschießen.

Die Offensive der Franzosen an der Vogesenfront kam; sie setzte im Anfang Dezember 1914 ein. Sie war nur ein Teil des Joffre'schen Angriffsplanes und Durchbruchsversuchs an der Westfront, der zur Entlastung der verbündeten Russen dienen sollte. Aber ihr Ziel war hoch gesteckt: das oberelsässische Industriezentrum Mülhausen und das reiche Kalifeld westlich davon sollten erobert werden. Spätestens um Weihnachten 1914 oder Mitte Januar 1915 wollten die Franzosen — so sagten Gefangene nachher aus — in Mülhausen ihren Einzug (zum dritten Male im Kriege!) halten.

Die Offensive traf die schwachen, auf riesige Abschnitte verteilten schwäbischen Landwehr-Regimenter schwer; am schwersten zunächst Landw.-Inf.-Reg. 119, das zur Brigade Mathy zählte. Doch hielt es so lange stand, bis auf unserer Seite die Division Fuchs zur Stelle war. Natürlich wurden auch Mitte und linker Flügel des Landw.-Inf.-Reg. 123 davon in Mitleidenschaft gezogen.

Am 1. 12. begannen die erbitterten Angriffe des Feindes bei Sennheim gegen die 55. Landw.-Inf.-Brigade. Am selben Tage merkte auch das Landw.-Inf.-Reg. 123, daß in der nächsten Zeit Größeres „los war". Nicht bloß der gewaltige Kanonendonner, der von Süden her, durch das Echo des Gebirges hundertfach verstärkt, Tag und Nacht erdröhnte, lehrte dies; sondern auch die ablenkenden Vorstöße, die nun der Feind gegen das Landw.-Inf.-Reg. 123 richtete. Der Tag war am 1. 12. noch nicht angebrochen, da waren die frühen Patrouillen des I. und III./L. 123 bei Höhe 976,2 westlich Ebeneck und bei dem Ospenkopf westlich Belchental auf starke feindliche Aufklärungskräfte gestoßen. Oberleutnant Georg (2. Komp.), Leutnant Hauff (11. Komp.), Offizierstellvertreter Schierlitz (1. Komp.) nahmen mit den wenigen Patrouillenmannschaften den Kampf mit Alpenjägern vom 68. Bataillon auf. Sie brachten die feindlichen Kolonnen zum Stehen und störten so einen größeren Vorstoß des Gegners schon in der Entwicklung. Es ergab sich, daß die feindliche Führung es wieder einmal auf Rimbach abgesehen hatte. Kaum war es recht Tag geworden, da setzte feindliches Artilleriefeuer gegen Rimbach, Münsteräckerle und Geißkopf, die unmittelbar östlich davon sich bis zu 736 m erhebende Kuppe, ein, und kleinere feindliche Abteilungen beschossen die Feldwache der 11. Komp. auf Ebeneck. Die bedauernswerten Bewohner von Rimbach erlitten empfindliche Verluste an Frauen und Kindern. Etwa ein Dutzend Häuser wurde zusammengeschossen und Hab und Gut der Bewohner zerstört. Da gelang

es der Patrouille des Leutnants Hauff von der 11./L. 123, den eben westlich Rimbach hinter einer Höhe rastenden Haupttrupp der Franzosen aus guter Schußweite von der Flanke zu fassen und ihm so starke Verluste beizubringen, daß der feindliche Vorstoß diesmal kläglich zusammenbrach. Er gelangte nicht einmal bis zu der Ortschaft. Das Gefecht, das das ganze Regiment alarmiert hatte, endete 3 Uhr nachmittags mit dem Rückzug des Feindes.

Die beste Verteidigung ist immer der Angriff. Am nächsten Tage schickte das Regiment seinerseits Offensivpatrouillen vor. Offizierstellvertreter Weiß, 12. Komp., und die Radfahrabteilung unter Vizefeldwebel Eichler griffen die feindlichen Postierungen bei Kohlschlag—Freundstein am linken Flügel an und brachten ihnen erhebliche Verluste bei. Leutnant Sickinger, 10. Komp., hatte mit 40 Mann den Sudelkopf zu stürmen; eine Aufgabe, deren Schwierigkeit nicht im Verhältnis zu den geringen Kräften stand. Mit großem Schneid griff er die wohl befestigte Kuppe an; die Besatzung wehrte sich kräftig. Dabei wurde der tapfere Führer an Hand und Auge schwer verwundet; dasselbe Los ereilte einen wackeren Unteroffizier. Das Ziel wurde nicht erreicht. Immerhin aber wurde durch solche Unternehmungen der Feind in Atem gehalten.

Nicht vergessen sei aus der Fülle der Ereignisse der 18. Dezember 1914, als die Nachricht vom großen Sieg Hindenburgs im Osten bei den Vogesenkämpfern eintraf. Um 12 Uhr mittags erklangen die Glocken sämtlicher Ortschaften in der Rheinebene. Ein wunderbares Erlebnis, als der reine Glockenton zu den Höhen drang, wo in Eis und Schnee die Posten standen. Alles, auch der Gegner, lauschte. Und wenn der Landwehrmann seinen Blick über die weite, dunstverschleierte Ebene des Rheins dahinschweifen und auf den dunkeln Linien des Schwarzwaldes ruhen ließ, und der Jubel aus den Tälern sich mit dem Glockenklang vermischte, dann füllte eine Träne das Augenpaar, und lauter schlug das Herz vor Sehnsucht nach dem Ende dieses Kriegs.

„Wie leises Rauschen geht's durchs Tal:
Was hebt sich für ein Klingen?
Der Glocken mächtigen Choral
Hör' jauchzend ich mit einem Mal
Hell durch die Lüfte dringen.

Ein Sorgen hielt uns, schwer und bang
In seinen Bann geschlagen.
Nun heute sieh die Straß' entlang
Der Fahnen frischen Farbenklang
Die Siegeskunde tragen!"

(H. Werner im „Schwäb. Merkur".)

Aber schon warfen die Erfolge des Gegners bei Sennheim ihren Schatten auch auf die Front des Landw.-Inf.-Reg. 123. Wichtige Höhenkuppen, die monatelang zum Vorgelände der beiden Stellungslinien gehörten und nur von Patrouillen beider Parteien abgestreift worden waren, wurden plötzlich vom Feinde besetzt. Er mußte seine Truppen erheblich verstärkt haben. Schon am 2. 12. war das wichtige Massiv des Molkenrain südwestlich des Hartmannsweilerkopfes von einer starken französischen Feldwache besetzt. Weitere Kuppen sollten folgen, so der Hartmannsweilerkopf, Höhe 937,2 nordöstlich Sudelkopf, und Höhe 886 östlich Belchenhütte, die dem Feinde völligen Einblick in das Rimbachtal gewährten. Dazu entwickelte er mit einem Schlage eine umfassende Tätigkeit im Ausbau seiner Stellungen. Über Nacht entstanden kilometerlange starke Drahthindernisse und Grabenanlagen, besonders am Großen Belchen, Belchenhütte und Sudelkopf. Sie zu hindern war das Regiment bei der geringen Stärke und riesigen Frontbreite nicht in der Lage. Täglich brachten die Patrouillen, besonders der Radfahrerabteilung in Wünheim, inhaltsreiche Meldungen

über den gewaltigen Verkehr, der in Gegend Goldbach, südwestlich Sudelkopf, wo anscheinend starke Kräfte des Gegners standen, wahrzunehmen war.

Was tat unsere Führung dagegen? Man hat ihr später oft den Vorwurf gemacht, sie hätte es versäumt, die taktisch wichtigen Höhen, wie Sudelhöhe, Hartmannsweilerkopf, Hirzstein, Molkenrain rechtzeitig zu besetzen. Das viele Blut, das in den nächsten Jahren um den Besitz dieser Berge geflossen sei, hätte sie durch rechtzeitige Initiative sich ersparen können. Es mag sein, daß dann die Verhältnisse an dieser Front einen andern Verlauf genommen hätten. Aber hintendrein Kritik zu üben, ist leicht. Jedenfalls aber handelte die Armeeabteilung Gaede, wenn sie es Oktober 1914 unterließ, ihre Linien ins Gebirge hineinzuschieben, unter dem Zwang der strategischen und taktischen Verhältnisse und der geringen Kräfte. Daß sie sich in der Beurteilung des voraussichtlichen Kriegsverlaufs getäuscht hat, ist auch andern so gegangen. Und außerdem muß man sich fragen, ob bei der geringen Zahl an Truppen und Material, das ihr an dieser Stelle zur Verfügung stand, die Lage, auch wenn sie die Höhen Oktober 1914 besetzt hätte, gegenüber einem weit überlegenen Feind denn wirklich so viel günstiger gewesen wäre. Dies ist füglich zu bezweifeln. Das schließt freilich nicht aus, daß im Einzelfall die Initiative nicht doch besser gewesen wäre, als die vorsichtige Taktik des Abwartens. So besonders beim Hartmannsweilerkopf und Sudelkopf.

Das Landw.-Inf.-Reg. 123 verlegte, entsprechend den Vorgängen an der feindlichen Front, seinen Schwerpunkt immer mehr auf den linken Flügel. Er wurde wesentlich verstärkt; die Sicherungsabschnitte wurden neu eingeteilt (s. Skizze 6).

12. Komp. wird nach Wünheim, 10. Komp. nach Jungholz, 11. Komp. nach Hotel Wolf und Rimlishof südwestlich Bühl verlegt.

Eine ganz neue Verteidigungsstellung wurde in fieberhafter Tätigkeit am linken Flügel von Jungholz bis Fastnachtsköpfle westlich Wünheim erbaut. Dazu wurden 500 Zivilarbeiter und Landsturm vom Bataillon Heidelberg und Pforzheim verwendet. Letzterer diente auch dazu, um die Landwehrkräfte in den Ortschaften Gebweiler, Bühl, Sulz für die Front freizumachen.

Ferner faßte das III. Bataillon noch rechtzeitig den Entschluß, den Schlüsselkopf südlich Rimbach zu sichern. Auch das I. Bataillon schlug diesen Weg ein; es verlegte die 2. Komp. ganz nach Murbach—Belchental und setzte sich auf der Höhe 733 südlich Belchental fest.

Inzwischen dauerten die erbitterten Kämpfe bei Hirzstein—Wattweiler—Steinbach—Höhe 425 westlich Sennheim an. Unter unerhörten Anstrengungen rang die aktive Division Fuchs mit dem überlegenen Feind. Die Gefahr des Einbruchs war groß. Und auch das Landw.-Inf.-Reg. 123 hatte alle Augen offen zu halten, um nicht in den Strudel der Kämpfe unerwartet hineingezogen zu werden. Das Regiment war deshalb wochenlang alarm- und gefechtsbereit. Wochenlange angespannteste Tätigkeit und Aufmerksamkeit ermüdet auch, wenn das sich zusammenziehende Gewitter nicht zur Entladung kommt.

Weihnachten 1914 — das erste im Felde — mußte deshalb vom halben Regiment im schneegefüllten Graben auf scharfer Wacht auf Bergeshöh' (700 bis 1000 m durchschnittlich) verbracht werden. Wohl weilten die Gedanken der Landwehrleute in der Heimat bei Weib und Kind, wohl war es bitter, in Kälte, Frost und Schnee auf Posten nach dem Feind zu spähen, statt im Tale drunten in behaglicher Unterkunft die reichen Liebesgaben zu verschmausen, und doch war diese Weihnacht nicht ohne ihren Zauber; und kehrte der Landwehrmann, halb erstarrt, von seinem Posten in die Hütte seiner Wache zurück, da stand ein Tannenbaum, und war er auch noch so klein, da gab es heißen Kaffee, und da dampfte schon die Pfeife, von Liebesgabenkraut gefüllt; Lust und Fröhlichkeit verscheuchte die Wolke der bangen Sehnsucht nach der Heimat; und leise klang's, trotz Feindesnäh' in des Waldes Stille hinaus: „Stille Nacht, heilige Nacht!"

Doch die Lage sollte sich südlich des Regiments verschlechtern: bei Wattweiler

wurde erbittert auf beiden Seiten gerungen, der Hirzstein am 26. 12. von den Franzosen besetzt. Die Gefahr für den linken Flügel des Landw.-Inf.-Reg. 123 wurde größer. Unter dem Druck dieser Verhältnisse fand am 26. 12. eine wesentliche Neugruppierung des Regiments statt.

Die Regimentsfront wurde in drei Unterabschnitte — A, B, C — gegliedert. (Siehe Skizze 6).

Im Abschnitt A, der von Bönles Grab bis Höhe 733 südlich Belchental reichte, blieb das I. Bataillon unter Major Sprandel ohne 2./L. 123, aber verstärkt durch 5. Komp./Landsturmbataillon Heidelberg, eingesetzt.

Der Abschnitt B fiel dem III. Bataillon, ohne 12. Komp., zu. Es hatte von Höhe 733—Jungholz—Schlüsselkopf zu sichern.

Den Abschnitt C hatte Hauptmann Sautter mit einer aus 2. Komp., 12. Komp., Radfahrerabteilung, 1 Maschinengewehr- und Landsturm-Pionierzug gemischten Abteilung unter sich. Ihm fiel die Hauptaufgabe zu, den schwachen linken Flügel zu halten. Schon am nächsten Tage erhielt er noch die 8./L. 123, die auf Befehl des Generals v. Frech mit Bahn aus dem Münstertale, wo keine Gefahr drohte, herangefördert worden war.

Das II./L. 123 hatte ja, wie schon oben (S. 21) bemerkt, seit 16. 11. 1914 den Abschnitt Wasserburg in unmittelbarer Unterstellung unter die Brigade v. Frech besetzt (s. Skizze 7). Nachdem die 8. Komp. an den Abschnitt C abgegeben war, mußten am 23. 12. zwei Züge der 6./L. 123 zwischen 7. und 5. Komp. eingesetzt werden. Als Ersatz erhielt das Bataillon nur einen Zug badischer Landsturm-Pioniere, einen Zug einer Landsturmkompagnie des Bataillons Heidelberg und den Feld-Maschinengewehrzug 27 mit drei Maschinengewehren. Doch blieb die Lage in diesem Abschnitt ruhig. Das Bataillon hatte — von kleineren erfolgreichen Patrouillengefechten, wobei z. B. am 19. 12. von der 7. Komp. ein Franzose in Stemlesberg gefangen wurde, abgesehen — vom Feinde weniger zu leiden als von den Unbilden der Witterung. Besonders waren die eisigen Stürme auf dem über 1200 m hohen Kleinen Belchen gefürchtet. Auch schon in der ersten Hälfte des Dezember — 3. bis 19. — hatte das Bataillon die 8. Komp. und $^2/_3$ der 6. Komp. an Landw.-Inf.-Reg. 121 abgeben müssen, damit das Schwesterregiment bei Griesbach zeitweilig entlastet werden konnte.

Der Abschnitt C nahm von Sulz aus sofort seine Tätigkeit energisch auf und suchte durch starke Patrouillen die etwaigen Absichten des Gegners zu erkunden. Kein Tag verging ohne blutige Zusammenstöße mit dem Feinde. Gegen die Besetzung des Molkenrain war nichts mehr zu machen, wenn sie Vizefeldwebel Eichler auch am 22. 12. mit seinen Radfahrern schneidig angriff und ihr einen Sergeanten der 5./Jäger zu Fuß 5 entriß.

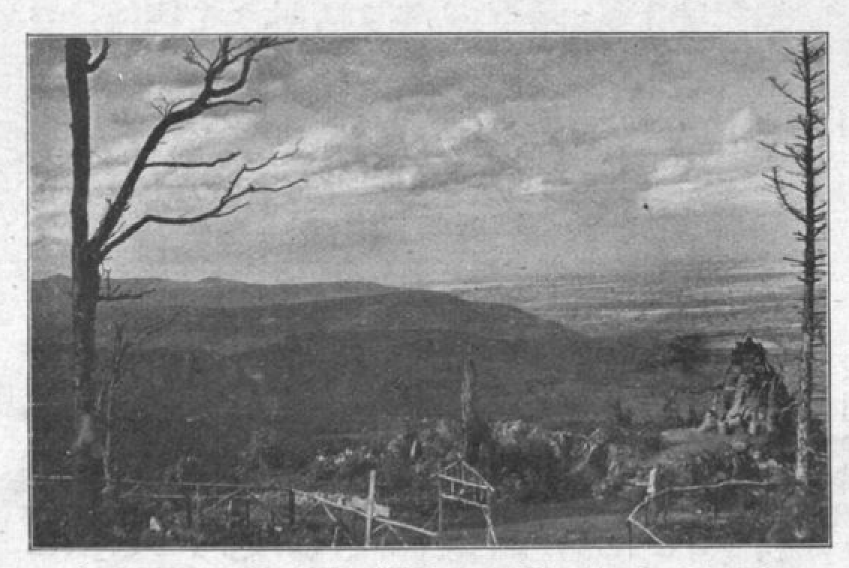
Da am 27. 12. der Hartmannsweilerkopf noch frei war, entschloß sich Hauptmann Sautter dazu, ihn mit einer Feldwache ab 28. 12. zu besetzen. Die 8. Komp. erhielt diesen Auftrag. Als die 40 Mann starke Feldwache am 28. 12. in der Frühe auf die breite Kuppe kam, hatten französische Alpenjäger schon auf ihrem westlichen Teil sich niedergelassen. Es gelang nicht, sie zu vertreiben; so bissen sich beide Parteien am Ost- und Westrand der Kuppe fest.

Am 31. 12. stieß Feldwebel Haag der 12. Komp. mit seiner Patrouille am Holzplatz in dem von Wünheim nach Kohlschlag führenden Tälchen des Wünheimer Baches auf feindliche Jäger, tötete vier Franzosen und nahm einen schwerverwundeten Jäger gefangen, wobei auch die 12. Komp. drei Mann verlor. Am selben Tage nahm französische Artillerie die Feldwache auf dem Hartmannsweilerkopf unter wirkungsvolles Feuer, ebenso unsere rückwärtigen Stellungen bei Peternit, Münsteräckerle und Geißkopf. Gleichzeitig begann der Feind auf Jägertanne zu schanzen und seine Stellungen auf der Kuppe des Hartmannsweilerkopfes nach Osten bis auf 100 m vor die Feldwache der 8. Komp. vorzuschieben. Die Lage spitzte sich auf diesem Berge zu.

Dies führte zu den

ersten Kämpfen um den Hartmannsweilerkopf.

Wie „ein Bollwerk weit in die Rheinebene hineinreichend" türmt sich der dicht bewaldete Berg empor. Bis zu 956 m steigt seine Kuppe an, während er im Osten ziemlich unvermittelt und steil in die Rheinebene, 700 m tief, abfällt. Der Berg ist seit alten Zeiten ein „geologisch und botanisch interessanter Ausflugsort". Ihm widmeten die Franzosen in den letzten Tagen des Dezember erhöhte Aufmerksamkeit. Vom 28. 12. ab schufen sie in kürzester Zeit mit starken Arbeitskräften, vom dichten Tannenwald gedeckt, sich eine festungsartige Stellung mit starken Blockhütten, Gräben, riesigen Drahthindernissen und geschickten Schußgassen. Schon am 30. 12. saß eine ganze Kompagnie ausgewählter Alpenjäger in der ellipsenförmigen Stellung. Sie war das notwendige „Schlußglied in der Kette der Höhenbefestigungen" vom Großen Belchen—Belchenhütte—Sudelkopf—Kohlschlag—Molkenrain. Wer diese Bergkuppe besaß, war Herr über die Verkehrswege östlich davon, vor allem über die wichtige Eisenbahnlinie Mülhausen—Kolmar.



Hartmannsweilerkopf. Blick vom Jägerdenkmal in die Rheinebene.

Die Kräfte vom Abschnitt C reichten nicht aus, um dem fixen Gegner hierin zuvorzukommen. Auch war die logische Folge von der Festsetzung auf dem Ostteil des Hartmannsweilerkopfes durch 8./L. 123, daß der Abschnitt C auch den Holzplatz und die nördlich des Wünheimer Tälchens ansteigenden Höhen, den Tierenbachkopf und den Porphyrfelsen besetzen mußte. Daraus ergab sich eine erneute Umgruppierung der Regimentskräfte (s. Skizze 10). Das Regiment erhielt auf sein dringendes Ansuchen Verstärkung am 31. 12. durch das ganze Landsturmbataillon Heidelberg unter Oberstleutnant Cassinone; am 4./5. Januar 1915 durch drei Kompagnien des Landsturmbataillons Landshut-Weilheim. Vom ersteren wurden 3 Kompagnien in Bühl, 1 in Sulz, von letzterem 2 Kompagnien in Sulz, 1 in Jungholz eingesetzt und den betr. Unterabschnitten zugeteilt. Außerdem erhielten I. und III. Bataillon je 80 Armierungssoldaten. So wurden nun die Landwehrkräfte für offensive Gefechtstätigkeit frei. Am 4. Januar 1915 besetzten deshalb mit Tagesanbruch 10. und 12. Komp. den Tierenbachkopf, 8. Komp. rückte auf den Hartmannsweilerkopf. Ihr wurde von der Brigade v. Frech telephonisch der Befehl erteilt, sie habe sofort den ganzen Hartmannsweilerkopf in Besitz zu nehmen.

Es gelang ihr in schneidigem Vorstoß, die Alpenjäger zurückzudrängen und drei Jäger vom Bataillon 28 gefangen zu nehmen. In dem Waldgefecht wurde aber eine feindliche Feldwache in Stärke von einem Zug überlaufen, ohne daß die 8. Komp. es bemerkte. Dadurch geriet ein Teil der Kompagnie zwischen zwei Feuer; sie verlor die Übersicht über das Gefecht. Da erhielt nach langem Hin und Her der Feind vom Molkenrain, wo nach Gefangenenaussage drei Alpenjäger-Kompagnien stationiert waren, Verstärkung, warf die erschöpfte 8. Komp. im Gegenstoß zurück und brachte sie um den Siegespreis. Unter starken Verlusten stand die Kompagnie am Abend wieder in ihrer alten Stellung.

Nun ergriff Generalmajor v. Dinkelacker, der nach Enthebung von seinem Kommando als Führer der Armeereserve am 2. Januar 1915 (s. S. 20) den Befehl über das Landw.-Inf.-Reg. 123 wieder übernommen hatte, andere Maßnahmen: er setzte das ganze I./L. 123 zum planmäßigen Angriff auf den Hartmannsweilerkopf ein. Er zog es deshalb aus dem Gebweiler Tale heraus und besetzte die dortigen Stellungen mit dem Landsturmbataillon Heidelberg. 4. Komp. wurde in Wünheim, 1. und 3. Komp. in Sulz untergebracht. Die Führung über Abschnitt C übernahm Major Sprandel.

Inzwischen hatte das III./L. 123 ebenfalls Landsturmkompagnien in der Hauptverteidigungslinie am rechten Flügel seines Abschnitts eingesetzt und mit den freigewordenen Landwehrleuten am 4. 1. den Tierenbachkopf nördlich vom Hartmannsweilerkopf besetzt. So war die rechte Flanke für den beabsichtigten Angriff auf den Hartmannsweilerkopf gedeckt. Am 8. 1. schob Abschnitt B seine Postenlinie noch weiter vor, bis zur Linie: 1 km westlich Rimbach—Wirtshaus Diefenbach—500 m westlich Holzwasen—Holzplatz. Trotz 40—50 cm hohen Schnees und starker Kälte, trotz gewaltiger Verteidigungs- und Verpflegungshindernisse nahmen die braven Wehrleute des III./L. 123 die harten Strapazen auf sich. Die ganze 9. Komp. hatte den Schlüsselkopf, die ganze 10. Komp. Tierenbachkopf und Holzwasen zu halten. In tiefem Schnee, bei starkem Frost, ohne Unterkunft und Wetterschutz mußten sie tagelang im Freien kampieren. Zu ihrer Unterstützung wurde 11./L. 123 nach Rimbach verlegt.

Der Angriff des I./L. 123 auf dem Hartmannsweilerkopf am 9. Januar 1915.

Am 8. 1. teilte der Kommandeur des I./L. 123, Major Sprandel, seinen Kompagnieführern mit, das Bataillon habe soeben vom Regiment eine ehrenvolle Aufgabe erhalten: „am 9. 1. sei die Höhe des Hartmannsweilerkopfes unter allen Umständen, Jägertanne wenn irgend möglich zu nehmen; die gewonnenen Stellungen seien stark zu befestigen, so daß ein Wiedernehmen durch den Gegner unter allen Umständen ausgeschlossen sei“ (Regimentsbefehl).

Zu dem Angriff wurden dem I. Bataillon Pioniere, ein Maschinengewehrzug und zwei leichte Minenwerfer zugeteilt. Die Artillerie des Abschnitts unter Major Abel sollte den Sturm durch ein Wirkungsschießen auf die vom Feind besetzten Gipfel unterstützen. Gleichzeitig hatte III./L. 123 zur Erleichterung des I. Bataillons einen Vorstoß auf den Sudelkopf zu machen.

Der Angriff wurde am 9. Januar, 12.40 Uhr nachmittags, von den deutschen Geschützen eröffnet. Leider war die Artilleriebeschießung viel zu schwach und viel zu kurz. Nur 40 Minuten waren dafür vorgesehen, und damit sollte die Stellung „sturmreif“ gemacht werden! Auch lag das Feuer schlecht. Die Artillerie war an Gebirgsschießen nicht gewöhnt; die Witterungseinflüsse waren so stark, daß fast alle Schüsse entweder zu kurz oder zu weit gingen. Dadurch wurden die Sturmkolonnen teilweise schwer belästigt, teilweise wurde die feindliche Stellung überschossen. Ebenso ungenügend war das Feuer der leichten Minenwerfer. Punkt 1.20 Uhr nachmittags stürmten die Kompagnien los, die 1./L. 123 von Süden, die 4. von Osten, die 2. von Westen. Die 3. Komp. blieb zunächst Reserve. Das Sturmgepäck auf dem Rücken, das Gewehr in der Hand, bahnte sich die Infanterie durch Schnee und Eis den steilen Waldeshang hinauf den Weg. Rasch ging's voran. Der Feind, der (durch Verrat der Landesbewohner?) vom Angriff genaue Kenntnis hatte, war ausgezeichnet im dichten Wald versteckt. Auf hohen Tannen saßen, von Zweigen eingehüllt und unsichtbar, auserlesene Scharfschützen, die mit wohlgezieltem Einzelfeuer die nichts ahnenden Angreifer empfingen. Trotzdem gelang es der 1. und der 4. Komp., die Kuppe zu erreichen und bis auf 20 m vor den starken Drahtverhau der festungsartigen Stellung heranzukommen. Die 2. Komp. geriet zu weit nach Osten und schob sich hinter die 1. Komp., so daß die Umfassung nicht zur Durchführung kam. Nun eröffnete der gut verschanzte Feind das Feuer, das aus der Flanke verheerend wirkte. Schwere Ver-

luste traten ein. Der tapfere Major Sprandel, der, den Degen in der Hand, hinan gestürmt war, wurde von den scharfen Augen eines Baumschützen sofort erkannt und schwer verwundet. Nach 20 Minuten hauchte er seine Seele aus. Die Führung des Bataillons fiel Hauptmann Graf zu, der sich bei den Leuten seiner 1. Komp. in der vordersten Linie befand. Er wollte nun, den Plan der Umfassung wieder aufnehmen, die 2. Komp. nach Westen schieben und dann mit dem Bajonett die Stellung stürmen. Es war nicht auszuführen. Zu stark und tief war das Drahtverhau, zu wohl versteckt der Gegner; zu rasend das Feuer, das er den Stürmenden, die sich in den hart gefrorenen, felsigen Grund nicht einzugraben vermochten, entgegenschleuderte. Die „Feuerüberlegenheit" war auch mit den Maschinengewehren nicht zu erreichen. Es rächte sich die Wirkungslosigkeit des Feuers unserer Artillerie. Die Zahl der Toten und Verwundeten mehrte sich. So geriet der Angriff ins Stocken. Noch einmal versuchte Hauptmann Graf um 4.20 Uhr den Sturm zu wagen. Er scheiterte am wohlgezielten Feuer der berggewohnten Alpenjäger. Da erteilte schließlich General v. Dinkelacker dem Bataillon vom Tale aus telephonisch den Befehl, das Gewonnene zu halten und zu befestigen. Das Ziel des Tages war nicht erreicht.

Die Stellung und die Stärke der feindlichen Besatzung war viel stärker, als die Führung geglaubt hatte. Ohne stärkere und bessere Artilleriekräfte und ohne ein exaktes Zusammenarbeiten dieser mit der Infanterie mußte ein solcher Angriff fehlschlagen. Immerhin aber war auf der Kuppe des Berges ein Bodengewinn von 258 m zu verzeichnen und mittelbar war dadurch erreicht, daß die eigene Artillerie am Osthang des steilen Berges sich aufstellen und zur Bekämpfung des Hirzstein beitragen konnte. Auch war dem Gegner eine weitere taktische Ausnutzung des in die Rheinebene vorspringenden Berges sehr erschwert.

Aber dieser Gewinn war sehr teuer erkauft. Die Infanterie mußte, wie so vielfach zu Beginn des Krieges, ihn teuer bezahlen. Gefallen sind Major Sprandel und Leutnant Brehme, sowie 35 Mann; mutig waren sie in den Tod gegangen. Schwer verwundet wurden Hauptmann Herzog, der tapfere und allseits beliebte Führer der 4./L. 123, die Leutnants Sanders (zum zweiten Male), Speketer, Locher, Wergo und 73 Mann. Es war ein schwerer Tag des I. Bataillons gewesen, aber hell leuchtet das todesmutige Vorgehen und die zähe Ausdauer der braven Wehrleute in der Geschichte des Regiments.

Die ganze Nacht blieb das Bataillon vor dem Feinde, in bitterster Kälte — 10° R des Nachts — und in 60 cm hohem Schnee liegen. So gut als möglich grub man sich ein oder setzte aus Steinen, Eis und Schnee eine Brustwehr auf.

Der Vorstoß des III./L. 123, der den Angriff des I. Bataillons begleitete, verlief planmäßig und kostete wenig Blut (nur 2 Mann verwundet).

Das Armeeoberkommando sah nun ein, daß es andere Mittel bereitstellen mußte, um zum Ziel zu gelangen, wollte es nicht die Kräfte des Landw.-Inf.-Reg. 123 völlig verbrauchen. Das I./L. 123 und die 8./L. 123 wurden zurückgezogen.

Eroberung des Hartmannsweilerkopfes am 19. Januar 1915.

Eingehende Vorbereitungen wurden getroffen; zahlreiche Geschütze und Minenwerfer aller Art herangeschafft; andere Truppen, die an den Gebirgskampf gewöhnt waren, herangeholt. Vor allem Jäger, die die Schliche des schlauen Feindes kannten und den Baumschützen zu Leibe rückten, die mit Schaffellen bekleidet und mit Tannenreisig verhüllt in Körben auf den Tannen saßen.

Die verstärkte 42. Kavallerie-Brigade, unter Generalmajor Heidborn, mit 2 Batl./Inf.-Reg. 25, 1 Batl./Inf.-Reg. 84, 1 Batl./Inf.-Reg. 89, Jägerbataillon 14, 5. und 7./Inf.-Reg. 31, Ul.-Reg. 11 und 15 und dem Minenwerfertrupp 6, erhielt nun die Aufgabe, die zäh verteidigte Ringburg zu nehmen. Zunächst besetzte man die Jägertanne und schloß den Feind in ellipsenförmiger Linie auf der Kuppe ein. Zwar stürmten ganze Bataillone (vgl. Stegemann, Geschichte des Krieges 2, Seite 407 f.) von tapferen Alpenjägern vom Molkenrain heran, um die vorgeschobene,

eingeschlossene Kompagnie zu retten. Es war vergeblich. Unter Strömen von Blut wurde jeder Versuch des Feindes abgeschlagen.

Doch erst am 19. Januar wagte man den Sturm. Er war zunächst ergebnislos, trotz höchster Tapferkeit der jungen Truppen. Erst als ein mittlerer Minenwerfer unter unsagbaren Schwierigkeiten an Tauen von unermüdlichen Pionierhänden auf die Höhe gezogen war und mit diesem die französischen Offiziersunterstände getroffen worden waren, ergab sich die tapfere Besatzung, die nach dem Tode ihres Führers, des Leutnants Canavy, noch aus einem unverwundeten, zwei verwundeten Offizieren und 127 Alpenjägern der 1. Komp. des 28. Bataillons bestand. Der Minenwerfer hatte mit dem dritten Schuß den Kampf entschieden. „Malheur, malheur, fusil, ce n'est rien; mais les gros obus étaient détestables" riefen die Gefangenen aus. (O weh, o weh; das Gewehrfeuer hatte nichts zu sagen; aber die schweren Minen waren fürchterlich!)

Am selben Tag gelang es auch, den Hirzenstein zu erobern; weitere 28 Franzosen wurden dabei gefangen.

Zu diesem Erfolg hatte auch die 2./L. 123 beigetragen. Sie war am schwierigsten Punkt, an der Jägertanne, neben den 14. Jägern und 11. Ulanen eingesetzt.

Die Eroberung ist eine der größten Leistungen, die das deutsche Heer vollbracht hat. Stolz verkündete sie der Kriegsbericht der Obersten Heeresleitung: „Auf hoher Bergeshöhe kämpfend, wo tiefer Schnee lag, die Tannen hoch zum Himmel ragen, wo dichtes Unterholz den Ausblick auf wenige Meter beschränkt, tagelang ohne warme Nahrung und ohne schützendes Obdach" hatten Truppen der meisten deutschen Stämme diese Tat vollbracht.

Am 14. 1. wurde der vielumstrittene Berg der südlichen Division, Division Fuchs, zugeteilt. Die linke Regimentsgrenze bildete von nun an die Linie Goldbach—Wünheim. Dementsprechend wurden die drei Unterabschnitte A, B, C neu eingeteilt.

Nachdem das I. Bataillon am 12. 1. seine toten Offiziere und Mannschaften auf dem katholischen Friedhof von Sulz unter allen militärischen Ehren begraben hatte, wurde es am 15. 1. im Wünheimer Talgrund zwischen Sudel—Holzwasen und halber Höhe des Hartmannsweilerkopfes erneut eingesetzt (s. Skizze 10). In kurzer Zeit baute es sich unter der tatkräftigen Leitung von Hauptmann Graf eine gute Verteidigungsstellung aus. Es unterstützte die Kämpfe am Hartmannsweilerkopf durch erfolgreiche Vorstöße gegen die feindliche Stellung bei Kohlschlag—Freundstein—Hartfelsenschloß und verhinderte jeglichen Durchbruch des auf der Kuppe des Hartmannsweilerkopfes eingekreisten Gegners. Aber die wiederholten Versuche von stärkeren Offizierspatrouillen, die Ruine Hartfelsenschloß am 14., 19. und 20. 1. zu nehmen, schlugen fehl. Auch das III. Bataillon war am 19. 1. nicht untätig geblieben und hatte feindliche Kräfte am Sudelkopf in Schach gehalten.

Die schweren Kämpfe des III./L. 123 am Sudel vom 9. Januar bis Anfang März 1915.*)

(S. Skizzen 11 nnd 12.)

Die Hauptlast der Kämpfe in den folgenden acht Wochen hatte das III./L. 123 zu tragen. Wie schon auf Seite 33 bemerkt, hatte das Bataillon, durch drei Kompagnien des Landsturmbataillons Landshut verstärkt, am 9. 1. den **Sudelkamm**, einen etwa 920 m hohen, schmalen Rücken 300 m gegenüber dem vom Feinde besetzten Sudelkopf im Kampf besetzt, gehalten und sofort ausgebaut.

Dies bedingte eine Neuverteilung seiner Kompagnien. Die 11. Komp. erhielt vom 16. 1. ab den Abschnitt Münsteräckerle—Ebeneck, Höhen 900,8 und 976,5; die 12. Komp. im Anschluß daran Rimbach—Diefenbach; die 9. Komp. Schlüsselkopf—Höhe 900—Sudelkamm. Die 10. Komp. wurde zunächst auf Holzwasen—Tierenbach=

*) Vgl. dazu die prächtige Schilderung dieser Kämpfe von **Stegemann**, Geschichte des Krieges, Bd. 3, S. 87 f., von der aber in Einzelheiten eine historische Darstellung abweichen muß.

kopf eingesetzt; später aber als Reserve in Jungholz gehalten. Der Bataillonsstab siedelte am 18. 1. von Gebweiler nach St. Anna über.

Die Besetzung und Befestigung der Sudelkammhöhe, „Stellung Crailsheim“ getauft, sowie die aktive Tätigkeit der Offensiv-Abteilungen des III./L. 123 veranlaßten den Feind, der schon im Oktober 1914 diesem Frontteil sein höchstes Augenmerk zuwandte, den Sudelkopf stärker zu besetzen und die schwäbische Landwehr vom Sudelkamm zu vertreiben. Es galt für ihn besonders, seine bei Goldbach, Kohlschlag, Freundstein usw. aufgestellte schwere Artillerie vor jeder Überrumpelung zu sichern, zumal er auf den Hartmannsweilerkopf noch nicht endgültig verzichtet hatte. So entstand auf diesem Rücken ein neuer Brennpunkt des Kampfes. In letzter Linie war es ein Kampf um die Behauptung des Thanner Tals, der gewaltigen Thurtalsperre, die im alten Städtchen Thann ein festes Bollwerk hatte. Von dort lockte immer noch das Ziel seiner heißen Wünsche: die reichen Kaligruben und die Industriestadt Mülhausen. Nie hatte der Franzose seinen Traum auf diese Stadt aufgegeben. Deshalb legte er auf die Kuppenstellungen eines Sudelkopf und Hartmannsweilerkopf — seine linke Flanke für die Thurtalstellung — den allerhöchsten Wert.

Der Sudelkamm mit der neuen Stellung „Crailsheim“ war Hauptmann Gutermann mit seiner 9. Komp. anvertraut. Die Verteidigung lag damit in guten Händen. In seiner energischen und draufgängerischen Art ging er sofort daran, durch rastlose Aufklärung den nahen Feind auf dem Sudelkopf in Schach zu halten und den Stellungsbau auf dem langgestreckten Grat von Höhe 900—Sudelhöhe zu verschleiern. Trotz Schnee und Eis, scharfem Frost und bitterem Wintersturm arbeitete die 9. Komp., von der 10., 12. und 11. Komp. unterstützt, Tag und Nacht an der Befestigung. Blockhütten wuchsen aus der Erde, Gräben wurden in den Felsenboden eingewühlt, tiefe Drahthindernisse um die Tannenstämme hin- und hergezogen. Beschwerlich, mühsam, nervenzerreibend war das Geschäft. Da gab es keine Hütte, wo man sich von dem Frost erwärmen, keine Lagerstätte, auf der man die erstarrten Glieder strecken konnte! Um offene Feuerstellen stand die Mannschaft da und wärmte sich die gekrümmten, steifen, schwieligen Hände und die gefühllos gewordenen Füße. Und wie schwierig war nicht der Nachschub an Mundvorrat und an Baumaterial. Jedes Brett, jede Drahtrolle, jeder Balken mußte auf vereisten, schlechten Wegen vom tiefen Rimbachtal herangeführt und herangetragen werden! Wie manchmal waren der Kaffee und das Brot, bis sie nach 2—3stündigem Transport zur Wache und zum Posten kamen, gefroren und fast nicht zu genießen!



Auf Posten. Sudel, Februar 1915.

Hauptmann Gutermann erkannte bald, daß er auf einer sanft gewellten, aber nach Norden und Süden jäh abfallenden Zwischenhöhe zwischen Stellung „Crailsheim“ und dem französischen Sudelkopf einen Beobachtungsposten aufstellen mußte, wollte er sich nicht eines Tages vom Sudelkopf her überraschen lassen. Er suchte die geeignete Stelle am 23. 1. persönlich aus und wies den gerade anwesenden Brigadekommandeur, General v. Frech, auf dessen Notwendigkeit hin. So schickte er am nächsten Morgen eine Patrouille seiner Kompagnie dorthin, um den Punkt für immer in Besitz zu nehmen. Aber siehe da! Der Gegner hatte in der Nacht ihn mit einer

starken Feldwache besetzt und sich bereits eingegraben. Sofort entspann sich ein kleines Feuergefecht, das den ganzen Tag über andauerte und Verluste brachte. Trotz wiederholter Versuche gelang es der 9./L. 123 nicht, den Feind zu vertreiben. Er war zu stark. Auf 50 m Entfernung von dem Feinde blieb man liegen und grub sich ein.

Die Lage drängte zu schnellem Handeln. Das Regiment entschloß sich, sofort mit allen Mitteln den Gegner von dieser vorgeschobenen Stellung zu vertreiben. Dem III. Bataillon stellte es die Aufgabe und teilte ihm zur Unterstützung 5. und 6. Komp., sowie 2 Komp. des Landw.-Inf.-Reg. 121, die aus dem Münstertale rasch herangezogen wurden, und den Maschinengewehrzug des Leutnants Drißner zu.

Es war ein schweres Unternehmen. Die Form der Höhe setzte jeden Angreifer der Gefahr aus, vom Sudelkopfe her (nur etwa 200 m entfernt) in flankierendes Maschinengewehrfeuer genommen zu werden. Dazu lag tiefer Schnee, der jede Überraschung unmöglich machte und den stürmenden Soldaten schon von weither erkennen ließ. Trotzdem gelang das Wagnis glänzend. Unter dem Befehl von Oberstleutnant Freiherr v. Crailsheim stürmte Hauptm. Gutermann mit den tapferen Leutnants Seebaß und Allgayer und Teilen seiner 9. und zwei Gruppen der 5. Komp. mit aufgepflanztem Seitengewehr trotz zähen Widerstandes den steilen Kamm und nahm 52 Franzosen der Regimenter 213, 134 und 334, darunter einen Offizierstellvertreter, gefangen. Der Feind hatte starke Verluste an Toten und Verwundeten. besonders durch Maschinengewehrfeuer. Viel Geräte wurde erbeutet. Zum Sieg hatten die Maschinengewehre unter Leutnant Drißner, von dem Adjutanten des III./L. 123, Oberleutant Stiegele, trefflich aufgestellt, mit ihrem Feuer beigetragen.

Diese schneidige und kühne Tat gab deutliches Zeugnis vom Kampfeswert der schwäbischen Landwehr. War sie richtig geführt, so löste sie auch die schwersten militärischen Aufgaben. Nur 2 Tote und 10 Verwundete waren auf deutscher Seite zu beklagen. Hohes Lob und uneingeschränkte Anerkennung ward dem III. Bataillon dafür zuteil. Noch während der eroberte Graben ausgeräumt wurde, kam General v. Frech und drückte Oberstleutnant v. Crailsheim und Hauptm. Gutermann persönlich seinen Dank und seine besondere Anerkennung über den Erfolg aus. Und wie die Oberste Heeresleitung die Tat bewertete, beweist der amtliche Kriegsbericht vom 26. Januar.

Die Stellung wurde sofort befestigt und mit der Stellung „Crailsheim“ verbunden. Zu Ehren des Führers der 9. Komp. erhielt sie den Namen „Stellung Gutermann“.

Das war freilich eine empfindliche Schlappe für die Franzosen; sie störte ihre Absichten an diesem Frontteil gewaltig. In fieberhafter Eile warf nun der französische Führer Truppen an die bedrohte Stelle; er fürchtete für den Sudelkopf, den Zentralpunkt seiner Stellung zwischen dem Massiv des Großen Belchen und dem Molkenrainstock. War er verloren, so war die ganze Artilleriestellung bei Goldbach, Kohlschlag, Freundstein nicht mehr zu halten. Und dann war die erste Bresche in die starke Thurtalstellung bei Thann gelegt. Daran konnte freilich General Gaede mit seinen geringen Kräften nicht denken. Zudem führte er eine andere Offensivbewegung als Entlastung für die Sennheimer Front im Schild.

Die stark erschöpfte 9./L. 123 wurde von einem aus 5. und 6./L. 121 und 5. und 6./L. 123 kombinierten schwachen Bataillon unter Major v. Mauch für einige Tage abgelöst. Kaum hatte es von der neuen Stellung Besitz ergriffen, da stürmte — wie von Oberstleutnant Frhr. v. Crailsheim vorausgesehen — in der folgenden Nacht ein ganzes Bataillon in hellen, lichten Haufen gegen sie vom nahen Sudelkopf her an. Die erste Kompagnie des Feindes wurde vom Maschinengewehr- und dem Infanteriegewehrfeuer kurz vor dem Drahtverhau buchstäblich hingemäht. Ein zweiter und ein dritter Sturm erfolgte. Der französische Führer setzte alles ein, aber alle Angriffe wurden restlos abgewiesen. Todesmutig eilten die jungen Franzosen in den Kampf, doch jedesmal wurde der Brandung 2 m vor dem schwachen Drahtverhau ein unerschütterliches Halt geboten. Es war ein erschütterndes, dem Augenzeugen unvergeßliches Bild. Zu Haufen lagen tote, leicht- und schwerverwundete Gegner im Draht-

verhau. Und als das Hämmern der deutschen Maschinengewehre mit seinem vielfältigen Echo in dem Berggelände verhallt war, erklangen bitterliche Schmerzensrufe der im kalten Schnee verblutenden Franzosen, schlug ein herzzerreißendes Stöhnen und Achzen der Verwundeten an das Ohr der deutschen Grabenbesatzung. Sofort eilten die Schwaben ihnen zu Hilfe. Aber vom Sudelkopf her setzte alsbald starkes Maschinengewehrfeuer der Franzosen ein und machte jeden Rettungsversuch unmöglich. Im eigenen Feuer starben die Franzosen vollends dahin oder erfroren in Eis und Schnee. Ce sont „les barbares!" (Das sind die „Barbaren!")

Erst der anbrechende Tag mit seiner scharfen Morgenkälte machte dem Kampf und Sterben ein Ende. Nun herrschte „Totenstille" im wahrsten Sinn des Wortes über dem von Blut getränkten Schnee- und Leichenfeld. Und wie wenn selbst Mutter Natur des wilden Krieges Spur verhüllen wollte, setzte sanfter Schneefall ein und hüllte die vom Todeskampf verzerrten Gesichter in ein reines Leichentuch.

Die Nacht webt ihre dunklen Schleier
Und hüllt des Tages Opfer ein.
Voll Wehmut schleicht mit Band und Leier
Die Klage still im Dämmerschein.

Ringsum nur Schnee. — Gleich weißen Linnen
Bedeckt er heiliger Erde Schoß.
Wie viele Helden ruh'n da drinnen.
Wieviel noch folgen ihrem Los!?

Sie seh'n so bleich, die müden, matten
Gesichter dieser tapferen Schar — —
Die Nacht senkt schweigend ihre Schatten
Auf die gewaltige Totenbahr.*)

Doch nun griff die französische Führung zu andern Mitteln, um die erneute Schlappe auszuwetzen. Gebirgs- und Feldartillerie wurde eiligst herangeschafft; sie erklomm den Sudelkopf und richtete sich am Südhang des Berges und bei Gerstacker ein; den Deutschen durch die Gunst des Geländes völlig verborgen. Langsames, tagelanges Beschießen aus leichten, mittleren und schweren Geschützen sollte die Besatzung der Schwaben zermürben, ihre Gräben zerstören, ihre Unterstände in Trümmer legen. Erst dann sollte die Infanterie den Sturm von neuem wagen. Mit folgerichtiger Unerbittlichkeit schlug der französische Führer diese Taktik ein, deren Ziel von der deutschen Führung zunächst nicht erkannt wurde.

Damit beginnen die Leidenszeiten des III. Bataillons am Sudel von Ende Januar bis Ende Februar.

Ob es nicht taktisch richtiger gewesen wäre, den Sudelkopf sofort nach dem 25. 1. zu nehmen? Die Frage hat sich jeder 123er schon oft vorgelegt. Der Regimentskommandeur bejahte sie und traf auch alle Vorbereitungen dazu. Aber die höhere Führung hieß den Plan nicht gut; es fehlten ihr die Kräfte, vor allem an Artillerie. Sie wollte nur möglichst viel französische Truppen fesseln, um damit um so ungestörter zu einem großangelegten Stoß im Münstertale auszuholen.

So ergab sich für das Landw.-Inf.-Reg. 123 die viel schwerere Aufgabe, den strittigen Punkt zu halten.

Nachdem der Feind am 29. 1. das verstärkte 24. Alpenjägerbataillon, das erst von der Lorettohöhe gekommen war, nach Goldbach geworfen und seine Artillerieaufstellung beendigt hatte, begann er seine Offensive gegen die „Stellung Gutermann". Sie war tags zuvor wieder von der 9. Komp. und zwei Maschinengewehren des inzwischen neu eingetroffenen Feld-Maschinengewehrzuges des Landw.-Inf.-Reg. 123 unter Oberleutnant Graf v. Bullion besetzt worden. Von 12 Uhr mittags

*) Dichter unbekannt; auf einem Blatt Papier im Schützengraben gefunden.

an bombardierte der Franzose den schmalen Grat mit vier Batterien Artillerie und mit Minenwerfern. Ein gewaltiger Eisenhagel sauste von vorne und von beiden Flanken auf die schmalen Gräben und notdürftigen Unterkunftshütten nieder und zerstörte alles, was zähe Arbeit der Verteidiger bei Nacht und Nebel mühsam geschaffen hatte.

„Es donnert und dröhnt und knattert,
Es regnet Eisen und Blei —
Hinstürzen die zuckenden Leiber
Mit gellendem Todesschrei.
Vernichtung und Entsetzen
Begleiten den höllischen Chor"

sagt der Dichter von Heemstede.

Tapfer und zäh hielt die brave 9. Komp. mit ihren Leutnants Seebaß und Büchler aus; sie wich nicht von den zerschossenen Gräben, die ihr anvertraut waren. Doch schwere Verluste kostete sie der Tag: 6 Tote und 33 Verwundete, darunter Leutnant Büchler und ein Offizierstellvertreter des Feld-Maschinengewehrzuges.

Erst die Nacht machte der Beschießung ein Ende.

Den starken und im Gebirgsschießen trefflich geschulten Batterien der Franzosen hatte die deutsche Führung nichts Gleichwertiges entgegenzustellen. Die paar alten Geschütze, die östlich des Schlüsselkopfes standen, waren völlig ungenügend. Da ein französischer Infanterieangriff erwartet wurde, schob Hauptmann Gutermann in der Nacht zwei Züge von der 11. Komp. unter Leutnant Mack und Hauff in die zerschossene Stellung vor; schnell wurden die Gräben mit Aufbietung aller Kräfte wieder instand gesetzt und notdürftig verteidigungsfähig gemacht. Die starre Verteidigungstaktik, die in jedem aufgegebenen Meter Boden einen Verlust an Prestige sah, führte dazu, die schmalen Gräben mit Gewehren vollzupfropfen: gerade das, was die französische Führung wollte. So konnte sie am nächsten Tag ihrer trefflich eingeschossenen Artillerie ein wirkungsvolles Ziel von neuem weisen.

Tag für Tag setzten nun die feindlichen Batterien ihr erbarmungsloses Wirkungsschießen fort. Am 31. 1. wurde es besonders stark. Von dem starken Buchen- und Tannenbestand des Waldes war bald nicht mehr viel zu sehen. Nur armselige Stümpfe streckten die zersplitterten Äste gespensterhaft zum Himmel. Der felsige Boden war tief aufgewühlt. Und da lagen in den Trichtern, hinter zerschossenen Brustwehren oder dem Gewirr von gefällten Baumstämmen die Leute, nicht wissend, wie vor dem täglichen Geschoßhagel sich zu schützen. So schmolz das III. Bataillon — alle Kompagnien wurden nach und nach hier eingesetzt — langsam dahin; denn jeder Tag forderte sein Opfer. Trotzdem hielt sich Offizier wie Mann bewundernswert. Ablösung war nicht da. Hier mußte das Bataillon bleiben oder sterben. Ruhe fand es nicht; tagsüber war es dauernd feindlichem Feuer ausgesetzt; bei Nacht hatte es alle Mühe aufzuwenden, um die Stellung wieder verteidigungsfähig zu machen. Wohl stellte nun das Regiment Leutnant d. R. Schneider mit einigen badischen Pionieren zur Verfügung; aber was half all seine Tatkraft bei Nacht, wenn der Feind bei Tage alles wieder zusammenschoß?

Als schließlich der regsame Adjutant, Oberleutnant Stiegele, melden mußte, daß die Stellung ohne Ablösung und schußsicheren Ausbau durch Pioniere nicht mehr zu halten sei, wenn nicht endlich deutsche Artillerie die feindlichen Geschütze nachdrücklich bekämpfe und niederhalte, wurde das Bataillon vom 2. bis 5. Februar durch I./L. 40 abgelöst und nach Gebweiler (9. und 12. Komp.) und Sulz (10. und 11. Komp.) in Ruhe verlegt. Freilich eine kurze Zeit nach solchen Strapazen!

Inzwischen war im Regimentsabschnitt eine Umgruppierung (s. Skizze 11) eingetreten. Das II./L. 123 wurde mit Stab, 7. und 8. Komp. am 6. 2. im Abschnitt Wasserburg durch I./bayr. Res.-Inf.-Reg. 18 abgelöst und nach Gebweiler befördert, wo 5. und 6./L. 123 schon seit dem 23. 1. sich befanden. Infolge der Sudelkämpfe wurden

die Unterabschnitte neu eingeteilt und dem II. Bataillon der Abschnitt Ebeneck—Schlumberger Brunnen—Rimbach zugewiesen. Der Stab blieb in Bühl. Das Bataillon setzte zunächst eine, später zwei Kompagnien in Rimbach und eine Kompagnie auf dem Ebeneckrücken ein. So konnte das III. Bataillon seine Kräfte für den Schlüsselkopf und Sudel ganz verwenden. Sie waren freilich schon stark zusammengeschmolzen.

Am 4. 2. stellte das III./L. 123 eine aus Handwerkern bestehende Infanterie-Pionierkompagnie zu 140 Mann unter Leutnant Mack, 11. Komp., zusammen, die sofort auf den Sudelkamm beordert wurde und die „Stellung Gutermann“ und „Crailsheim“ nach den Weisungen von Pionierleutnant Schneider auszubauen hatte. Am 5. 2. rückte die badische Landwehr wieder ab, 11. Komp. wurde in „Stellung Gutermann“, 10. in „Stellung Crailsheim“ und 9. Komp. auf dem Holzwasen eingesetzt. Die 12. Komp. wurde als Bataillonsreserve und Arbeitsmannschaft in Jungholz abgestellt. Wie wenn Verrat mit im Spiel gewesen wäre, so begann der Franzose, der vom 2. bis 5. Februar sich ziemlich ruhig verhalten hatte, mit dem Erscheinen der 123er wieder sein Zermürbungsschießen.

Generalmajor z. D. Trützschler von Falkenstein, Kommandeur des L.-J.-R. 123.

Die Infanteriepioniere gingen nun an einen systematischen Ausbau der „Stellung Gutermann“. Tag und Nacht, in Sturm, Schnee und Eis, arbeiteten sie. Leutnant Mack versuchte, die „Stellung Gutermann“ besonders in den Flanken auszubauen und den Schwerpunkt von der täglich zerschossenen Stirnseite dorthin zu verlegen. So wurden am Nord- und Südhang des Kammes neue Gräben gezogen, mit Unterständen und starkem Verhau versehen und die Verbindung von beiden rückwärts am Hinterhang durch einen neuen Laufgraben geschaffen (siehe Skizze Nr. 12). Am Nordhang befand sich südwestlich der von uns besetzten Höhe 937,2 das Firstackerwäldchen. In diesem wurde die nördliche Flankenstellung angelegt. Um die Flankenstellungen vor Überraschungen zu sichern, trieben ferner Pioniere von ihnen aus zwei Sappen gegen den Sudelkopf vor, die gleich zwei Zangen sich um das täglich beschossene Gelände herumlegten und gute Beobachtung gewährten. Freilich war die Stellung „Gutermann“ auch so noch sehr exponiert. Um ihr die nötige Flankendeckung im Süden zu geben — im Norden verbot es das völlig offene Rimbachtal —, entschloß sich der neue Regimentskommandeur, Generalmajor z. D. Trützschler v. Falkenstein, die Stellung des I./L. 123 zwischen Sudel und Hartmannsweilerkopf um 1000 m vorzuschieben. Dazu zwang auch die am 6. 2. eingetroffene Meldung, daß die Franzosen in der Breittalrunz mit 100 Mann schanzten. Es galt, dem Feind zuvorzukommen. So verlegte das ganze I. Bataillon am 7. 2. unter Führung von Hauptmann Graf seine Stellung um 1 km nach Westen. Unter starkem Patrouillenschutz gelang der kühne Plan. Sofort wurde die neue Linie von jeder Kompagnie stark befestigt. Die Kompagnien waren in der Reihenfolge 3, 4, 1, 2 eingesetzt.

Die Franzosen erkannten die neue Lage rasch. Sie zwang zum Handeln. Auch glaubten sie, die Erfolge ihres täglichen Zerstörungsschießens auf dem Sudel einheimsen zu können. Am 11. 2. entschloß der französische Führer sich zum Angriff.

Der Angriff der Alpenjäger am 11. Februar gegen „Stellung Gutermann".

Am frühen Morgen schon hatte der Einschlag der Granaten der schweren Haubitzen auf dem Sudel mit donnerndem Echo die müde und durchfrorene Besatzung aus den ärmlichen Hütten gescheucht. Es war ein schöner, heller Tag mit leuchtendem Sonnenschein. Leutnant Mack, der mit seinen Infanteriepionieren die ganze Nacht im Firstackerwäldchen ungestört vom Feinde gebuddelt hatte, rückte eben ab, als das feindliche Artilleriefeuer sich langsam steigerte, auch auf „Stellung Crailsheim" sich ausdehnte und ihm den Rückweg nach dem Holzwasen zu verlegen schien. Doch dachte, da man an diese tägliche Höllenmusik gewöhnt war, niemand an etwas Besonderes.

Die 10. Komp. unter Hauptmann Dittus lag in „Stellung Gutermann"; sie war durch die nächtelange Arbeit und tägliche Beschießung völlig erschöpft; müde kauerten die Mannschaften, mit einem Teppich über den Schultern zum Schutz vor Kälte, in den niederen Gräben. Da steigerte sich das Feuer immer mehr. Stärker heulten die schweren Haubitzgranaten von Kohlschlag daher und wühlten sich in gewaltigen Trichtern in den steinigen Boden. Nun setzte auch heftiges Nahfeuer aus Feld- und Gebirgsgeschützen ein und hüllte den ganzen Grat in Pulverdampf. Mit 4 Batterien trommelte er von 1 Uhr ab auf die Höhe ein. Unter diesem starken Feuerschutz schob der Feind das ganze Alpenjägerbataillon 24 und Teile des 334. Inf.-Regiments vom Sudelkopfe gegen die deutsche Linie vor. Die Ansammlung feindlicher Kräfte wurde zwar von Leutnant Grözinger auf Höhe 976,5 nördlich des Rimbachtals rechtzeitig entdeckt und der Artillerie gemeldet; diese griff aber aus unverständlichen Gründen nicht ein.

Mit Schneid und großem Geschick gelang es den jungen Truppen des Feindes, sich durch das zerklüftete Gelände zu pirschen und nach heftigem Kampf mit der durch das schwere Feuer geschwächten und zermürbten Besatzung in den ersten Graben einzudringen. Zuerst nahm der Feind in flinker Überrumpelung den deutschen Graben im Firstackerwäldchen und rollte dann die Stellung am Südhang an der Flanke auf. Die beiden deutschen Maschinengewehre waren durch Artillerievolltreffer zerstört, die Besatzung getötet oder schwer verwundet. So ging die „Stellung Gutermann" verloren und geriet in die Hand des mehrfach überlegenen Gegners. Nur Trümmer von der 10. Komp. kehrten noch zurück.

Siegestrunken griffen die Alpenjäger sofort auch „Stellung Crailsheim" an. Doch da war die Kraft des Verteidigers nicht gebrochen. Unter scharfem Flankenfeuer brach der Stoß der Alpenjäger hier zusammen und trug ihnen die schwersten Verluste ein. Sie mußten sich mit der ersten Linie der Deutschen begnügen.

Der 11. 2. traf das III. Bataillon schwer: an die 100 Mann kostete der Tag, von denen ¼ meist verwundet in Gefangenschaft geriet. Schwer war aber auch der Verlust der „Stellung Gutermann". Zum erstenmal hatte das Bataillon im Kriege weichen müssen, zum erstenmal Boden verloren.

Wie schlicht im Vergleich zu dem schweren Ringen klangen doch die Worte des amtlichen Kriegsberichts vom 12. Februar: „Am Sudelkopf in den Vogesen gelang es den Franzosen, einen kleinen Vorgraben vor unserer Stellung zu besetzen."

Der Feind frohlockte. Noch am Abend des 11. 2. griff er mit zwei Zügen die neue Stellung der 3. Komp. am Breittalhang an, die am rechten Flügel des I./L. 123 eingesetzt war. Doch Hauptmann Falke wies die verwegenen Gegner sogleich ab. Am 12. 2. versuchten die Franzosen südlich von der Ruine Hartfelsenschloß aus einen Nebenangriff auf die neuen Linien der 1. und 2. Komp. zu machen. Unter blutigen Verlusten wurde er vereitelt.

Es war klar, daß nach dem Verlust der „Stellung Gutermann" die Höhe 937,2 kaum zu halten war; lag sie doch ganz offen vor dem Feinde da und war vom Firstackerwäldchen mühelos zu erreichen. Am 12. 2. ließ der Feind seine Batterien dorthin wirken. Dann kam seine Infanterie. Aber da stand eine wackere Schar der 7./L. 123 auf dem Posten. In vorbildlicher, hervorragender Tapferkeit hielt der todesmutige

Vizefeldwebel Möhren stand. Er schlug zwei Tagangriffe und einen Nachtangriff von an Zahl weit überlegenen Alpenjägern mit seiner kleinen Feldwache zurück. Dabei wurde er schwer verwundet. Noch auf dem Totenbett zeichnete ihn General v. Trützschler in höherem Auftrag mit dem Eisernen Kreuz I. Kl. und der goldenen Militärverdienstmedaille aus. Er war der Tapfersten einer des 123. Landw.-Regiments.

Schließlich räumte das Regiment die gefährdete Höhe freiwillig, da sie zuviel Opfer gekostet hätte.

Während so am Sudelkopf der Druck der französischen Alpenjäger und großer Haubitzen schwer auf dem zusammenschmelzenden Landw.-Inf.-Reg. 123 lastete, holte General v. Frech am 14. 2. im Lauchtal zu einer kräftigen Offensivbewegung aus. Mit Teilen der württ. Landwehr, württ. Schneeschuhläufern, dem Stamm des späteren Gebirgsbataillons, und mit jungen bayrischen Regimentern wurden die Ortschaften Sengern, Hilsen und Remspach und der hohe Hilsenfirst und Langenfeldkopf erstürmt. Der Stoß gelang vollkommen. Damit war die Flanke gedeckt für den mächtigen Angriff, den General Gaede im Münstertale gegen den stark verschanzten Feind mit Landw.-Inf.-Reg. 121 und der neugebildeten 8. bayr. Res.-Division wagte. Es war ein Kampf um den strategisch wichtigen Schluchtpaß, der seit den Augusttagen in den Händen der Franzosen war und auch im Angriffskrieg Anfang September durch Landw.-Inf.-Reg. 123 und Landw.-Inf.-Reg. 121 (s. Seite 7—11) dem Feinde nicht entrissen werden konnte.

Die Offensive führte zu großen Erfolgen: Hörnleskopf, Reichsackerkopf und die Ortschaft Stoßweier wurden nach blutigem Ringen den bis auf den letzten Mann sich wehrenden Alpenjägern des Generals Dubail entrissen; aber die Kräfte waren zu schwach und schmolzen im feindlichen Kreuzfeuer dahin, um das hochgesteckte Ziel, den Vogesenkamm, zu erreichen. Unter schweren Opfern wurde immerhin erreicht, daß das Städtchen Münster in gesichertem deutschen Besitz blieb.

Eine Entlastung der Sudelfront brachten aber die deutschen Erfolge im Fechttale nicht. Sie bildete nach wie vor einen heißen Brennpunkt des Kampfes in den Vogesen.

Das Landw.-Inf.-Reg. 123 setzte nach dem Rückschlag vom 11. 2. alles daran, um die Verteidigung der „Stellung Crailsheim" zu verstärken und sie mit der vorgeschobenen Linie des I. Bataillons in Verbindung zu bringen. Die Infanteriepioniere des III. Batl. unter Leutnant Mack, in ärmlichen und kalten Hütten am Holzwasen untergebracht, arbeiteten Tag und Nacht, um eine neue Linie von „Stellung Crailsheim" in das steile Breittal hinunter zur 3. Komp. zu ziehen und für die dauernd eingesetzten Kompagnien des III. Bataillons Unterkunft zu schaffen. Starke Hindernisse sollten vor einer Überraschung wie am 11. 2. schützen. Ganze Zufahrtswege wurden vom Holzwasen die vereiste Sudelhöhe hinan geschlagen. Dabei war ein Organisationstalent, wie das des Forstmanns Stiegele, Adjutant des III. Bataillons, von großem Wert. Doch ließ der Feind die Arbeit nicht ungestört. Die Zermürbungstaktik seiner Artillerie, die ihm am 11. 2. zum Sieg verholfen, wurde fortgesetzt. Täglich lag die Sudelfront unter schwerem Feuer. Besonders verheerend wirkten die 22-cm-Granaten seiner Fernhaubitzen, die mit bewundernswerter Genauigkeit Unterstand für Unterstand, Hütte für Hütte auf das Korn nahmen. Ihrer Wucht hielt nichts stand. Da schmolzen die schwachen Kompagnien noch mehr zusammen. So tötete z. B. am 16. 2. ein einziger Volltreffer eine ganze Gruppe der 11. Kompagnie und verwundete eine zweite schwer. Oder ein anderes Beispiel: Unmittelbar hinter dem Kamm stand die aus leichten Brettern errichtete, in Tannenreisig eingehüllte Führerhütte, der Mittelpunkt der Verteidigungsanlage. Sie war die einzige Unterkunft, in der man sich zur Not von den Unbilden des harten Winters wärmen konnte. Hier war auch der Fernsprechapparat des Bataillons. Sie war deshalb meist von Leuten dicht gefüllt. Als am 16. 2. wieder das Fernfeuer der Kohlschlaghaubitzen in die Nähe kam, jagte Hauptmann Gundermann die ganze Gesellschaft aus der Hütte hinaus. Er hatte völlig recht: im nächsten Augenblick erhielt sie einen Volltreffer einer 22-cm-Granate und war

wie weggeblasen. Der Fluch auf den rücksichtslosen Führer, der schon auf den Lippen der hinausgetriebenen Leute war, erstarb und verwandelte sich in einen heißen Dankesspruch.

Und dabei bedenke man die harte Winterszeit, die im ersten Kriegsjahr besonders stark den Fronttruppen zusetzen mußte. Immer Frost und Kälte bis 14 und 15° R, tiefer Schnee und scharfer Höhenwind! Schlechte oder vielfach keine Unterkunft, mangelhafte, kaum auf die Höhen zu befördernde Nahrung und der harte, schwere Dienst verursachten ein starkes Anschwellen des Krankenstandes. Dies und die täglichen blutigen Verluste schwächten das Bataillon so sehr, daß die Kompagnien nur noch 60 Mann im ganzen stark waren. Am meisten aber war der Mangel an Artillerie auf deutscher Seite zu verspüren. Die paar Geschütze waren völlig wirkungslos.

So holte der unternehmungslustige Feind zum zweiten Schlage aus.

Der französische Angriff gegen „Stellung Crailsheim" am 17. Februar 1915.

Er hatte neue Kräfte herangeführt. Zu dem starken Alpenjägerbataillon (mit acht Komp.) trat das ganze 334. Inf.-Regiment. Von 9 Uhr vormittags lag die ganze „Stellung Crailsheim" bis zur Höhe 900 und zum Schlüsselkopf und im Süden bis zum rechten Flügel des I. Bataillons unter schwerem, ununterbrochenem Zerstörungsfeuer des Gegners. Grabenstück für Grabenstück, Unterstand für Unterstand wurde von dem hervorragend geleiteten Artilleriefeuer systematisch zusammengeschossen. Unter den Trümmern auf der Kuppe lag die zähe Besatzung der 10. Komp. unter Führung von Leutn. Schempp und Busel, am Südhang die Inf. Pionierabteilung von Leutn. Mack, der, weil keine Ablösung erschien, die Sicherung des eben gebauten vordersten Grabens übernahm. Da lagen sie Stunde für Stunde auf dem Boden hinter Steinen, Trichterrändern, zerschossenen Baumstämmen hingekauert, das eingefrorene Gewehr in der rechten Hand. Es wird Mittag und noch hört der Höllensturm nicht auf. Keine Ablösung! Keine Nahrung seit dem gestrigen Tag! Nur Tod und Verderben zur Linken und Rechten! Da heult um 2 Uhr nachmittags der Sturm von drei, kaum 600 m weit entfernt stehenden Gebirgsbatterien heran, die in rasendem Schnellfeuer das Zerstörungswerk vollenden. Von Dreck und Dampf und Pulverschleim wird die Kuppe eingehüllt. Punkt 3 Uhr wird das Feuer vorverlegt und riegelt jeden Zugang zu ihr ab. Da stürmen vier frische, ausgeruhte Kompagnien des Alpenjägerbataillons langsam gegen die Kuppe der „Stellung Crailsheim" heran und nehmen sie nach kurzem Kampf in Besitz. Die kleinen, völlig entnervten und erschöpften Reste der 10. Kompagnie geraten in Feindeshand. Kein Maschinengewehr verwehrt dem Feind mehr den Weg; teils waren sie zerstört, teils lag die ganze Bedienung tot am Boden.

Rasch richtet sich der siegestrunkene Gegner auf der Kuppe ein und dringt nach Norden gegen Höhe 900 und nach Süden gegen das Breittal vor. Die Gefahr für das Landw.-Inf.-Reg. 123 war äußerst groß. Höhe 900 und die ganze Talstellung des I./L. 123 drohte von der Flanke aufgerollt zu werden. Schon standen frische Alpenjäger im Rücken des rechten Flügels der 3. Komp., schon drangen Patrouillen gegen den Holzwasen hinunter. Da retten zwei Offiziere die Situation. Der unerschrockene Adjutant des III. Bataillons, Oberleutnant Stiegele, eilt auf die Nachricht, daß der Gegner mit Infanterie oben eingebrochen sei, mit etwa 15 beherzten Leuten vom Holzwasen den vereisten Weg zur Kuppe hinan und bringt durch sein schneidiges Auftreten die erste Linie des Gegners zum Stehen. Im harten Nahkampf wird Oberleutnant Stiegele selbst am Arm schwer verwundet. Doch der erste Riegel war gezogen.

Am linken Flügel zwischen „Stellung Crailsheim" und 3./L. 123 liegt noch Leutnant Mack mit dem Rest seiner dezimierten Infanteriepioniere. Bei ihm befindet sich durch Zufall Leutnant Link, der als Rekonvaleszent seinen Freund im Graben aufgesucht hat und infolge Trommelfeuers am Rückweg verhindert worden ist. Sofort nach dem Trommelfeuer greifen Alpenjäger auch am Südhang an, werden aber in scharfes Gewehrfeuer der Besatzung aus nächster Nähe verstrickt. Da sieht auf einmal

Leutnant Link, wie von rückwärts von der Kuppe her ein Zug Franzosen den paar Gruppen der Infanteriepioniere in die rechte Flanke stößt. Den Revolver in der Hand, stürzt Leutnant Link vor; kurz entschlossen wirft sich Leutnant Mack mit einer Gruppe dem neuen Feind in der rechten Flanke entgegen und bringt ihn nach einiger Zeit zum Stehen. Nun, als der Feind an der Stirnseite abgewehrt war, holen beide Offiziere zum Gegenstoß aus; sie stürmen unter Hurrarufen mit ihren 30 Mann den steilen Berg hinan und gewinnen einen starken Felsblock, der als Angelpunkt für die nach Norden abgebogene Front geeignet scheint. Doch weiter reicht die Kraft der kleinen Schar nicht aus; war doch schon der zehnte Teil, darunter Leutnant Link, ein prächtiger Offizier, gefallen. Mitten im Sprung brach er, durchs Herz getroffen, neben Leutnant Mack tot zusammen. Der Rest nagt sich in den Schnee und den gefrorenen Boden ein und weicht nicht von der Stelle. Die Schar feuert weiter bis zur letzten Patrone und hält die neue Linie die ganze Nacht hindurch.

Da kommt auch endlich Verstärkung heran. Teile der 7./L. 123 unter dem trefflichen Leutnant Herdegen eilen dem zusammengeschmolzenen Infanterie-Pionierzug des Leutnants Mack zu Hilfe und geben der offenen Flanke einen starken Halt. Am späten Nachmittag erscheint weiter aus dem Rimbachtal die 5. Komp. unter Hauptmann Knapp; sie wird von Oberstleutnant v. Crailsheim von Höhe 900 aus, linken Flügel an der den Höhengrat einsäumenden Steinmauer, angesetzt. Auch Hauptmann Gutermann, der mit der 9./L. 123 am Morgen nach anstrengendem Dienst zur Ruhe nach Jungholz abmarschiert war, ist nach Eintreffen der bösen Nachricht sofort wieder umgekehrt und in dreistündigem Bergmarsch wieder angerückt. Beide Kompagnien (die 6. Komp., ebenfalls vom Tal in Marsch gesetzt, trifft leider zu spät ein) greifen nun mit den Resten der 11. und 12. Komp. in später Abendstunde unter Oberstleutnant v. Crailsheims Führung den Gegner an und drängen ihn bis hart an die Sudelhöhe wieder zurück. Die dunkle Nacht läßt den Gegenstoß, ehe er sich völlig ausreift, vorzeitig abbrechen. Doch gelingt es nun nach Mitternacht Leutnant Mack durch einen Zug des Leutnants Seebaß (9. Komp.) und John (12. Komp.), die er selbst vom Bataillon herangeholt hat, die 400 m weite Lücke an seinem rechten Flügel zu schließen. Damit war der Durchbruch glücklich abgewehrt: ein schöner Erfolg des schwer mitgenommenen Bataillons v. Crailsheim angesichts der üblen Lage und des fünffach überlegenen Gegners.

Die Verluste waren freilich schwer. An Offizieren fiel Hauptmann Knapp, der Führer der 5./L. 123, der seiner Kompagnie zu weit vorausgeeilt und vom Feinde aus nächster Nähe schwer verwundet worden war. Er war ein pflichtgetreuer und gewissenhafter Offizier, der als Regimentsadjutant vom Kriegsbeginn bis Anfang Februar viel geleistet hat. Ferner Leutnant Link der 10. Komp. Schwer verwundet wurden Oberleutnant Stiegele, der Adjutant des III./L. 123, und Leutnant Kalchreuter der 5. Komp, beide treffliche Offiziere. An Mannschaften war beim III. Bataillon allein ein Verlust von 100 Mann zu beklagen.

Die Kraft des Bataillons war freilich nun erschöpft. Am 18. 2. wurde es vom III./Inf.-Reg. 161 in der zerschossenen Stellung abgelöst, dieses aber alsbald durch II./Inf.-Reg. 25 ersetzt.

Der französische Hauptstoß war von einem Nebenangriff im Breittale gegen 3. und 4./L. 123 unterstützt. Zwei Kompagnien Alpenjäger rannten gegen die Stellungen an, die aber unter der feindlichen Artillerie wenig zu leiden hatten. Der Versuch wurde von der wachsamen Besatzung mühelos abgewiesen.

Das III./L. 123 wurde nach diesen Leidenstagen nach Gebweiler zurückgezogen. Doch schon am 23. 2. hatte es wieder das alte Kampfgelände zu beziehen. Aber die Kämpfe lebten in der alten Stärke nicht mehr auf. Auch der Feind hatte nun genug. Zwar machte er am 27. 2. noch einen kräftigen Versuch, die am linken Flügel des Bataillons liegende 11. und die rechte Flügelkompagnie des I. Bataillons (3. Komp.) unter starkem Artilleriefeuer mit Infanterie anzugreifen — der Stoß richtete sich gegen den Eckpunkt, den Leutnant Link und Leutnant Mack am 17. 2. im Gegenstoß

zurückerobert hatten —, blieb aber ohne jeden Erfolg. Gewaltiger Schnee war inzwischen auf das zerschossene, granatendurchwühlte Gelände niedergegangen und behinderte jeden Nachschub bei Freund und Feind.

Da schlug am 2. März endlich die Stunde der Ablösung. Das ganze Landw.-Inf.-Reg. 123 wurde aus dem Gebweiler Tal herausgezogen. Durch Armeeoberkommandobefehl schied es aus dem Brigadeverband der 51. gemischten Landw.-Inf.-Brigade des Generals v. Frech aus und wurde der 55. Landw.-Inf.-Brigade unter Generalleutnant Mathy unterstellt. I./L. 123, das mit Ausnahme von einer Ruhepause von vier Tagen (19.—23. Februar) dauernd die Breittalstellung besetzt und trefflich ausgebaut hatte, wurde vom I./Inf.-Reg. 75, II./L. 123, das im Abschnitt Rimbach ununterbrochen eingesetzt war, vom I./Inf.-Reg. 25 und III./L. 123 vom II./Inf.-Reg. 31 abgelöst.

Damit war die Tätigkeit des Landw.-Inf.-Reg. 123 im Gebweiler Tale zu Ende. Was es dort in dem harten Herbst und Winter 1914/15 geleistet hatte, bringt der Abschiedsbefehl des Generals v. Frech deutlich zum Ausdruck:

„Das Landw.-Inf.-Reg. 123 scheidet nunmehr aus der 51. gemischten Landw.-Inf.-Brigade aus, an deren Tätigkeit es in den Gefechten im Münstertal, wie in der Besetzung der Gebweiler Gegend rühmlichsten Anteil genommen hat. Der Hingebung, Tatkraft, dem Drang nach vorwärts seiner Führer und Mannschaften ist die Besetzung des wichtigen Hartmannsweilerkopfes und des Sudelrückens ganz allein zu danken. Das tapfere Regiment hat Ausgezeichnetes geleistet. Mit aufrichtigem Bedauern sehe ich es scheiden. Ich entbiete allen seinen Angehörigen ein herzliches Lebewohl!

v. Frech."

Am 4. 3. wurde das Regiment in sechs Zügen nach Mülhausen befördert. Dort wurde es von General d. Inf. Exz. v. Kunze, dem Kommandeur der neuformierten 7. Landw.-Division, und von Generalleutnant Exz. Mathy begrüßt. Am Nachmittag marschierten I. und II. Bataillon über Brunstatt nach Illfurt, III. Bataillon zur Verfügung der 7. Landw.-Division nach Heimsbrunn. In der Nacht vom 4./5. 3. lösten die ersten beiden das IV./L. 99 in Ammerzweiler, Bernweiler und das I./Inf.-Reg. 15 in Enschingen, Ober- und Niederspechbach ab.

Das Landw.-Inf.-Reg. 123 im Sundgau,

Abschnitt Niederburnhaupt — Ammerzweiler — Bernweiler — Enschingen — Brünighofen — Rhein-Rhône-Kanal vom 5. März 1915 bis 14. Okt. 1916.

(Skizzen 13—20.)

Von den Hochvogesen in den Sundgau, vom hochgipfligen Gebirge in die leicht gewellte, flache Ebene, vom Wald in das freie Land: ein gewaltiger Gegensatz! Jedem 123er kam er deutlich zum Bewußtsein, als am 5. März sich die Nebel über der neuen Stellung hoben, in die man in tiefer Nacht eingerückt war. Da gab es fast keinen durch Berg und Wald gedeckten Anmarsch mehr zu der ersten Linie; denn weithin lagen flache Kornäcker, von Bäumen dünnbesäte Wiesen, leichtes Buschwerk, sanfte Bachmulden dem Auge des Feindes offen da. Nur die reichen Bauerndörfer, von einem Kranz von fruchtbaren Obstgärten malerisch umgeben, Niederburnhaupt am rechten, Enschingen, Brünighofen, Ober- und Niederspechbach am linken Flügel, Ammerzweiler und Bernweiler in der Mitte, gewährten mit ihrer geschlossenen Bauart einige Deckung gegen Sicht.

So galt es nun — ganz anders als in den Vogesen, wo man, gleich hinter der nächsten Kuppe vom Feinde geschützt, sich frei bewegen konnte — sich an endlos lange Lauf- und Schützengräben, an tiefe, in die Erde eingewühlte Unterstände, an das öde Grabenleben zu gewöhnen, das dem Auge nur der Erde monotones Braun und des Himmels Blau und Grau zum Schauen bot. Statt Gebirgskrieg nun der Erdkampf in der flachen Ebene! Zwar schien er den Kompagnien anfangs viel leichter und weniger anstrengend als jener zu sein, fielen doch die vielen Gebirgsmärsche weg; aber bald empfanden sie das Stillehocken des Stellungskrieges in der Ebene als gleichförmiges, ewiges Einerlei, und dauerte ein Einsatz an derselben Stelle oft 3—4 Monate, wie es häufig war infolge Mangels irgendwelcher für Ablösung verfügbaren Reserven, als bittere Qual.

3—4 km hinter dem rechten Flügel und der Mitte erstreckte sich das Waldgebiet des Kauf- und Spechbacher Holzes, das der deutschen Artillerie einigen Schutz geboten hat.

Viel besser war der Feind daran. Seine Hauptstellung gegenüber dem rechten Flügel des Landw.-Inf.-Reg. 123 lag in dem langgestreckten Waldgebiet von Diefmatten und Gildweiler (Buchwald und Gildweiler Wald), das auf einem die Umgegend beherrschenden Bergesrücken das Sulzbachtal vom Spechbachtal trennt. Seine Vorposten hatte er bis an die breite Chaussee, die aus dem Largtal von Balschweiler nach Nieder- und Oberburnhaupt führt, vorgeschoben. Balschweiler bildete einen starken Eckpunkt seines Stellungssystems. Vo da folgte seine vorderste Linie dem breiten Taleinschnitt der Larg bis 1½ km westlich Heidweiler, durch den sich weithin sichtbar der schmale Rhein-Rhône-Kanal hinzieht. Das stark bewaldete Höhenmassiv südlich der Larg, östlich der Ortschaften Eglingen, Hagenbach und Ballersdorf, gab den Franzosen gegenüber dem linken Flügel des Landw.-Inf.-Reg. 123 einen starken natürlichen Schutz. Hier vor allem fanden ihre leichten und schweren Batterien überall günstige Stellungen. Hierher konnten sie auch mit der über Dammerkirch führenden Vollbahn spielend ihre Truppen und den ganzen Nachschub an Munition, Geräte, Verpflegung aus ihrem Bollwerk „Belfort" befördern. Es war eine für den Feind in jeder Beziehung günstige Stellung, deren Vorteile er jederzeit auszunützen gewillt war.

Diese Lage hatte sich aus dem Bewegungskrieg Anfang September 1914 ergeben. Erst als der Krieg auch im Sundgau zum Stellungskrieg erstarrte, machten sich die Nachteile der deutschen Stellung für die Verteidigung langsam geltend.

Die deutsche Linienführung (s. Skizze 13) bildete südwestlich Ammerzweiler nahezu einen rechten Winkel. Die Front mit der allgemeinen Nord-Südrichtung bog hier fast nach Osten um. Die Ortschaft Ammerzweiler war so ein vorgeschobener Keil, dessen Spitze in der Straßenkreuzung Niederburnhaupt—Balschweiler und Ammerzweiler—Gildweiler lag. Als solcher mußte dieser Frontabschnitt ein ständiger Brennpunkt des Kampfes sein. So war die taktische Aufgabe des Landw.-Inf.-Reg. 123 an dieser Stelle keine leichte.

Es handelte sich im großen ganzen um die Sperrung der von Belfort über Balschweiler gerade nach Mülhausen führenden Chaussee. Schon im Dezember 1914 und Januar 1915 hatten die Franzosen an diesem deutschen Stellungskeil angegriffen; am 27. Januar 1915 nicht weniger als sechsmal. Aber sechsmal hatten sie sich an diesem Tage blutige Köpfe an der gewandten Verteidigung der Deutschen geholt. So galt es für das Landw.-Inf.-Reg. 123 hier scharfe Wacht zu halten und zum Kampfe stets bereit zu sein.

Als das Regiment am 5. März 1915 hier eingesetzt wurde, reichte seine Front vom Spechbach südlich Niederburnhaupt bis zum Rhein-Rhône-Kanal. Der Abschnitt Ammerzweiler wurde dem I./L. 123, der Abschnitt Höhe 293—Enschingen—Kanal dem II./L. 123 anvertraut. Der Regimentsstab kam in Bernweiler unter, ebenso der Stab des I. Bataillons, der Stab des II. Bataillons in Niederspechbach. Das I. Bataillon setzte zunächst drei, ab 11. März vier Kompagnien in vorderer Linie ein:

Stellung Lerchenberg (vom Spechbach bis 200 m nördlich Ammerzweiler): 4. Komp.
Stellung Ammerzweiler-West (Westrand der Ortschaft): 7. Komp.
Stellung Ammerzweiler-Süd: 2. Komp.
Stellung Balschweiler (zu beiden Seiten der Straße dorthin): 1. Komp.

Die 7. Komp. war ab 11. 3. Major Graf vom I. Bataillon taktisch unterstellt. Als Abschnittsreserve wurde die 3. Komp. in Bernweiler gehalten.

Der Ausbau der Stellung war schlecht: die Lauf- und Schützengräben mangelhaft und teilweise ungeschickt angelegt; die Unterstände an Zahl und Stärke ungenügend; das Drahthindernis fadendünn und schwach. Kein Kompagnieabschnitt war mit dem andern durch Graben verbunden. Wie leicht konnten bei Nacht und Nebel feindliche Abteilungen durch die Lücken stoßen und die deutsche Besatzung in der Flanke und im Rücken bedrohen.

Mit aller Energie ging nun das I./L. 123 an den Stellungsbau. In kurzer Zeit waren auch hervorragende Leistungen aufzuweisen. Das erkannten nicht bloß die Vorgesetzten an; das verspürte bald auch der Gegner, dessen Angriffe immer wieder an der Verteidigung der 123er scheiterten.



Ammerzweiler, Kirche 1915.

Das II./L. 123 setzte 6. Komp. auf Höhe 293, 5. Komp. in Enschingen-Brünighofen ein. Auf einen starken Flankenschutz an der Niedermühle, südöstlich Brünighofen, glaubte man nach Abgabe der 7. Komp. an das I. Bataillon (siehe oben) infolge der günstigen Geländeverhältnisse verzichten zu können. 8. Komp. hielt die Brigade als Reserve in Oberspechbach zurück.

Das III./L. 123 wurde am 5. 3. zunächst als Divisionsreserve nach Heimsbrunn verlegt, hatte aber schon in der Nacht vom 6./7. 3. den Laufgraben von Sennheim nach der berühmten Höhe 425 auszuheben. Am folgenden Tage wurde es vorübergehend in Niederaspach als Ablösung des IV./L. 99 eingesetzt. In der Nacht vom 7./8. 3. wurde es südwärts gezogen und löste das II./L. 119 in der Stellung bei Niederburnhaupt ab. Es hatte wieder Anschluß an das übrige Regiment. Der Bataillonsabschnitt wurde ab 8. 3. zum Regimentsabschnitt geschlagen, so daß die Linie Hartmühle—Pflattermühle die rechte Regimentsgrenze bildete. Es war wahrhaftig wiederum eine sehr breite und ausgedehnte Front, die das Landw.-Inf.-Reg. 123 zu schützen hatte.

Das III./L. 123 setzte 10., 12., 9. Komp. in vorderster Linie ein und hatte die 11. Komp. als Reserve in Ober-, später in Niederburnhaupt. Der Stab fand in der Ortschaft selbst die geeignete Unterkunft.

Die beiden Flügelbataillone, III. am rechten, II. am linken Flügel, hatten zweifellos die angenehmere und ruhigere Stellung. Vor dem III. Bataillon zog sich eine breite, ziemlich einzusehende, nasse Mulde zwischen den beiden Stellungen hin; die Entfernung der vordersten Gräben der Deutschen und der Franzosen betrug an



Ammerzweiler. Laufgraben, April 1915
(im Graben Feldw.-Leutn. Kohler).

manchen Stellen bis zu 1000 m. Am linken Flügel waren die Larg und der Kanal ein treffliches geographisches Hindernis, so daß auch hier die Gräben der beiden Parteien voneinander weit entfernt waren. Anders beim mittleren Bataillon in dem Ammerzweiler Abschnitt. Hier lag man sich sehr nahe gegenüber. Hier war keine noch wenig beschädigte Ortschaft, in deren Häuser man sich behaglich einrichten konnte, wenn man vom Vorpostendienst gekommen war; hier starrten nur Ruinen und elende Trümmerhaufen den von der Wache kommenden Soldaten an; hier kämpfte man mit Handgranaten und Minenwerfern; hier vergrub man sich wie ein Maulwurf in den Boden und suchte in Kellern und Unterständen Schutz.

Wie behaglich konnten sich nicht die Kompagnien des III. und II. Bataillons in Niederburnhaupt und in dem noch bewohnten Enschingen, in Ober- und Niederspechbach einrichten! Dienstzimmer, Küchen, Kantinen, Stallungen für die Pferde waren genügend vorhanden. Kein Wunder, daß die am Sudel so mitgenommenen Mannschaften des III. Bataillons den Aufenthalt im Niederburnhaupter Abschnitt Frühjahr und Sommer 1915 als die „angenehmste Stellung" im ganzen Kriege betrachteten.

Im Stellungsbau hatten freilich auch II. und III./L. 123 viel zu tun. Auch ihre Linien waren in höchst mangelhaftem Zustand. So führten auch sie kein Schlaraffenleben; was nicht im Vorposten- und Patrouillendienst beschäftigt war, mußte Pickel und Spaten, Hammer und Beil ergreifen und nachdrücklich Tag und Nacht arbeiten.

Der März 1915 verlief ohne besondere Ereignisse. Der Feind beschoß zwar täglich mit seiner Artillerie die Stellungen bei Ammerzweiler, Balschweiler und auf Höhe 293, meist mit gutem Erfolg; konnte er doch von seinen Höhen und den Gipfeln der Bäume das Tun und Treiben in unseren Gräben fast ganz beobachten. Am 10. 3. sandte er zum erstenmal leichte Minen auf die Straßenbarrikade südlich Ammerzweiler. Die 2. Komp. machte zum erstenmal Bekanntschaft mit diesen Geschossen. Dies war der harmlose Anfang der später so gewaltigen Minenkämpfe bei Ammerzweiler.

Die Tätigkeit der Patrouillen war natürlich weit geringer als im Vogesengebirge. Hier, wo alles für den Feind „auf dem Präsentierteller stand", war nur die Nachtzeit oder Nebel zum Vorgehen günstig; ihr Wirkungskreis war viel beschränkter und doch fand die Erfindungsgabe neue Wege, um die feindlichen Posten auszukundschaften.

Die Taktik der Verteidigung in einer befestigten Feldstellung gehörte im Jahre 1915 noch ganz dem starren System an. Man legte demgemäß den Nachdruck auf die erste Linie; sie war möglichst stark zu machen. In jedem Meter verlorenen Bodens sah man einen Verlust an Prestige; so pfropfte man die erste Linie mit möglichst viel

Gewehren voll und achtete der vielen blutigen Verluste, die dieses System im Zeitalter der alles überragenden Technik mit sich bringen mußte, gering. Dies war auch die Ansicht der Führung, wenn sie in diesen Tagen einen Befehl wie den folgenden erließ: „Es wird an mehreren Stellen der Front eine zweite Befestigungslinie ausgebaut werden zur Aufnahme der Reserven. Unteroffiziere und Mannschaften sind darüber nicht im unklaren zu lassen, daß es für uns nur e i n e Stellung gibt, die unter allen Umständen zu halten ist; diese Stellung ist die vordere."

Das I. Bataillon unter Major Graf, dem die schwierige Ammerzweiler Stellung anvertraut war, ging nun aus eigener Initiative daran, seine Linie zu verbessern, und zwar nach vorwärts. Die Linien wurden an mehreren Orten vorgeschoben. Einerseits wurde dadurch erreicht, Einblick in mehrere vor dem vordersten Graben sich hinziehende Mulden zu bekommen und den Gegner in schärfere Beobachtung zu nehmen. Andererseits wurde die Verteidigung der ersten Linie bei einem feindlichen Angriff elastischer und beweglicher. Der Nachteil des starren Systems wurde dadurch gemildert. Major Graf ließ dementsprechend am linken Flügel der Lerchenbergstellung das „Vorwerk Stark", am rechten Flügel der Ammerzweiler Südstellung das spätere „Vorwerk Sautter", am linken Flügel der Balschweiler Stellung das „Vorwerk Kieser" vortreiben. Gleichzeitig betrieb er den Bau eines Laufgrabens Bernweiler—Ammerzweiler mit allem Nachdruck.

Auch das III. Bataillon schuf sich zu seiner linken Flügelkompagnie, der 9., die nördlich der Spechbachmulde eine schwierige Stellung hatte, einen gedeckten Anmarschweg von Niederburnhaupt her, der später mit einem neuen Laufgraben vom Nordwestausgang von Bernweiler in Verbindung gebracht wurde. Vor allem ist aber zu erwähnen, daß das I./L. 123 unter der Ammerzweiler Straßenbarrikade zwei halbfertige Horchstollen vorfand, die von Pionieren der Brigade Mathy anscheinend gegen etwaige Unterminierungsversuche des Gegners vorgetrieben wurden. Sie sollten später noch besondere Bedeutung gewinnen.

Der energische Stellungsbau sollte vom Feind nicht unerkannt bleiben. Seine leichte und schwere Artillerie störte die Arbeiten wiederholt und fing auch an, die Ortschaften Niederburnhaupt, Ammerzweiler, Enschingen, Bernweiler zu beschießen, doch ohne viel Schaden anzurichten. Am 24. März hatte er es besonders auf die Feldwache in der Niedermühle am linken Flügel abgesehen; sie wurde von Granaten schweren Kalibers stark beschädigt. Da gelang es dem Wachhabenden, Unteroffizier Geigenmüller, den feindlichen Artilleriebeobachter zu entdecken. Er holte ihn mit sicherem Schuß vom Baum herunter. Das Feuer verstummte.

Am 27. und 28. 3. trat überraschend starker Schneefall, bald darauf Schneeschmelze und nasse Witterung ein. Die Folgen waren katastrophal. Der lößartige Boden der ausgehobenen Gräben gab der Nässe nach; was nicht mit Holz verschalt war, stürzte ein. Die dreiwöchige Arbeit des Regiments war mit einem Schlage zunichte. Zudem trat Grundwasser auf. Die Gräben wurden teils zum See, teils zum zähen Matsch und Brei. Das war der Fluch des Kampfes in der Ebene. Nur mit Aufbietung des letzten Mannes gelang es, der schwierigen Aufgabe, die Gräben wieder gangbar und verteidigungsfähig zu machen, Herr zu werden.


Leutnant Wörz 2./L. 123 mit einer improvisierten Kapelle bei einer Konzertprobe (Frühjahr 1915).

Der Erkundungsvorstoß des I./L. 123 am 2. April 1915.

(S. Skizze 14.)

Am 1. April 1915, 3 Uhr nachmittags, kamen Major Graf und sein Adjutant eben von der täglichen Stellungsbesichtigung aus Ammerzweiler zurück, als eine Ordonnanz des Regiments sie dringend auf das Regiments-Geschäftszimmer nach Bernweiler berief. Dort wurde Major Graf von Hauptmann Grohe, dem Brigadeadjutanten, der zu diesem Zweck mit Artillerie- und Pionieroffizieren in Bernweiler erschienen war, der strikte Befehl erteilt, in der Nacht vom 1./2. April am Lerchenberg, nördlich Ammerzweiler, einen Vorstoß zu unternehmen und Gefangene einzubringen. Die erheblichen Bedenken (Vollmondnacht; keine Zeit zu Vorbereitungen; ungünstiges Gelände) mußten gegenüber dem Befehl der Brigade, daß „höhere Rücksichten die sofortige Ausführung verlangten, koste es, was es wolle", zurücktreten.

Major Graf setzte infolgedessen mit Billigung des Regiments zwei Unternehmungen an. Einmal hatte Hauptmann Kieser (4. Komp.) die französische Stellung auf dem 304 m hohen Lerchenberg zu stürmen; und dann hatte Leutnant Seebaß, Führer der 1. Komp., den vor dem feindlichen „Balschweiler Vorwerk" befindlichen Unteroffizierspošten auszuheben. Die Vorstöße waren als nächtliche Überrumpelungen gedacht. Artillerie wurde, ohne sich vorher eingeschossen zu haben, von der Brigade bereitgestellt.

Die Vorbereitungen zum Angriff waren 1.30 Uhr nachts beendigt. Die Brigade behielt sich jedoch vor, den Befehl zum Angriff zu erteilen, der gleichzeitig mit einer Unternehmung des Landw.-Inf.-Reg. 119 bei der Ziegelei Mischen bei Oberburnhaupt stattfinden sollte.

Es war eine wunderbar klare Vollmondnacht. An der ganzen Front herrschte Totenstille. Hell hoben sich die dunklen Linien der feindlichen Lerchenbergstellung im Schein des Mondlichts ab. Da bricht um 2.40 Uhr vormittags Hauptmann Kieser in eigener Person mit seinen Leuten von der 4. Komp. in überraschendem Angriff gegen die feindlichen Linien vor. Zwei Gruppen Infanterie in der Mitte, je drei Gruppen mit einigen Pionieren der badischen 2. Res.-Pionier-Komp. 14 vermischt auf den Flanken. Im Marsch, Marsch! geht es wie auf dem Exerzierplatz über die mit dichtem Gras und Gestrüpp bewachsenen Äcker hin, rasch war nach mehreren Sprüngen das feindliche Drahtverhau erreicht; schon stürzt sich die nördliche Abteilung unter dem schneidigen Vizefeldwebel Heller der 4./L. 123 in den vordersten feindlichen Graben, rennt auf einen Unterstand los und wirft Handgranaten hinein; doch siehe, der Feind ist gewarnt und rennt schleunigst davon. Vizefeldwebel Heller eilt mit einigen beherzten Leuten nach; schon ist er einem Franzosen auf 3 m nahe, da rasselt ein feindliches Maschinengewehr von der Seite her. Vizefeldwebel Heller fällt, ins Herz getroffen; die andern werden verwundet. Der Angriff kommt ins Stocken; die Schar zieht sich, die Leiche des tapferen Führers in der Mitte, zurück.

Die mittlere Abteilung beschäftigt inzwischen befehlsgemäß den Feind durch Feuer. Gleichzeitig stürmt Hauptmann Kieser mit der linken Abteilung in raschem Tempo über die Straße Ammerzweiler—Niederburnhaupt und gelangt bis an das Drahthindernis des Gegners. Doch hier ist der Feind auf seinem Posten. Als hätte er Kenntnis von dem Vorstoß, schickt er Hauptmann Kieser eine starke Abteilung in die linke Flanke und überschüttet ihn und seine braven Leute mit heftigem Maschinengewehrfeuer. Die Überraschung war mißlungen. Mit Toten und Verwundeten kehrte auch diese Abteilung in die eigene Stellung zurück.

Kaum hatte Hauptmann Kieser durch Fernsprecher dem Bataillon und Regiment Meldung erstattet, als die Brigade einen sofortigen zweiten Angriff mit Artillerie befahl.

Rasch rafft Hauptmann Kieser acht Gruppen seiner Kompagnie mit zwei Gruppen Pionieren zusammen und stürmt 4.30 Uhr vormittags noch einmal unter dem Schutze der eigenen Artillerie vor. Es gilt, keine Minute zu verlieren; denn von der Nacht

bleibt wenig Zeit mehr übrig. Es gelingt ihm, mit dem zuverlässigen Leutnant Hauff die Straße Niederburnhaupt—Ammerzweiler, südlich der feindlichen Stellung auf dem Lerchenberg, zu überqueren und durchs Drahtverhau in die feindliche Stellung einzudringen. Doch siehe, der kluge Feind hat den ersten Graben geräumt und sich in rückwärtige, die erste überhöhende Linien zurückgezogen. Hauptmann Kieser schwenkt nun nach Norden ein und gedenkt, das feindliche Werk von der südlichen Flanke aufzurollen. Da geraten die vorgehenden Gruppen wie beim ersten Angriff in heftiges Maschinengewehr- und Infanteriefeuer, das die eigene Artillerie nicht niederhalten kann, weil beide Parteien schon zu eng ineinander verstrickt erscheinen. Schwere Verluste treten ein. Hauptmann Kieser wird von drei Schüssen an beiden Armen schwer verwundet und verliert für längere Zeit das Bewußtsein; Leutnant Hauff sinkt, durch die Brust geschossen, nieder; zwei weitere Zugführer, Vizefeldwebel Dreher und Stimm, von der 4./L. 123, werden gleichfalls schwer verwundet.

So war der Erfolg der tapferen Schar zum zweiten Male versagt. Sie mußte umkehren. Aber gerade der Rückzug war am allerschwersten. Zwar drängte der Feind über seinen ersten Graben hinaus nicht nach. Aber inzwischen war es hell geworden. Und nun lag die breite Mulde, durch die die Stürmer hindurch mußten, im scharfen Maschinengewehrfeuer des Feindes, das trotz eigener Artillerie und Maschinengewehre nicht zum Schweigen gebracht werden konnte. Mancher brave Landwehrmann wurde auf dem Rückweg erst verwundet und lag nun, von Feind und Freund gesehen, zwischen dem Drahtverhau der beiden Stellungen. Die Versuche, die Schwerverwundeten unter dem Schutz der Genfer Flagge hereinzuholen, die der Bataillonsadjutant mit einigen Tapferen anstellte, wurden mit heftigstem Maschinengewehr- und Infanteriefeuer des Feindes beantwortet.

Schließlich gingen der stellvertretende Führer der 4. Komp., Leutnant Dinkel, Friedrich, und Unteroffizier Kolb aus eigenem Antrieb mit einer großen Genfer Flagge in die feindliche Stellung, um mit dem französischen Führer über die Bergung der Verwundeten zu verhandeln. Ein französischer Leutnant vom 235. Inf.-Regiment erschien, teilte aber nach kurzer Besprechung mit dem französischen Oberkommando mit, daß die Franzosen eine Bergung der verwundeten Deutschen nicht gestatten und nur die Toten herausgeben würden. Die Unterredung war ergebnislos. Wer sind nun die „Barbaren", als welche man die Deutschen hingestellt hat? Das Urteil sei dem Leser überlassen.

Der zweite Vorstoß, den die 1./L. 123 in der Balschweiler Stellung unternahm, verlief planmäßig und ohne Verlust, hatte aber auch kein positives Ergebnis, da der Feind — ob gewarnt? — den Unteroffizierspostenjust in dieser Nacht geräumt hatte. Immerhin ließ Leutnant Stark, der Führer der Patrouille, die gesamten Anlagen gründlich zerstören und einebnen.

Der 2. April 1915 war für das I./L. 123 und die 4. Komp. ein schwerer Karfreitag geworden, ein Tag des Opfers und des Leidens. 10 Tote, 18 Verwundete, darunter viele Chargen vom Hauptmann bis zum Gefreiten herunter, und etwa ein Dutzend Leute, die verwundet in französische Gefangenschaft gerieten, hatte dieser Tag gekostet. Und das schwerste war, daß die Unternehmung keinen Erfolg gehabt hatte. Es gelang zwar, in den folgenden Nächten noch 4 unverwundete, aber völlig erschöpfte Kameraden und 4 Tote im Vorgelände zu bergen; aber dies änderte am Gesamtergebnis nichts.

Die am 4. 4. erfolgte Beerdigung der Toten veranlaßte das Landw.-Inf.-Reg. 123, am Ostausgang von Bernweiler beim Landhaus Henner einen Soldatenfriedhof des Regiments anzulegen. Er wurde später nach den Plänen des Unteroffiziers Gänßle, Bauwerkmeister von Beruf, erweitert, mit einem geschmackvollen Gedenkstein versehen und von dem späteren Ordonnanzoffizier beim Regimentsstabe, Leutnant Dietterlein, mit Bäumen und Ziersträuchern wirkungsvoll geschmückt. Über 100 Tote des Landw.-Inf.-Reg. 123 und mehrere tapfer gefallene Franzosen halten dort ihren ewigen Schlaf. Ob die Franzosen und die ihnen unterwürfigen Elsässer heute die

Gräber der gefallenen 123er ebenso in Ehren halten wie wir es taten mit den gefallenen Franzosen, solange das Landw.-Inf.-Reg. 123 dort lag?[1])

Nach der Unternehmung verhielt sich der Gegner ruhig. Nur seine tägliche Artilleriebeschießung steigerte sich. Am 4. 4. beschoß er die bewohnte Ortschaft Galfingen und zwang dadurch das Regiment, die Bagage des Regiments und I. Bataillons nach Zillisheim und Illfurt zu verlegen.

In der Nacht vom 5./6. 4. trat ein eigenartiger Fall ein, der leicht zu schweren Folgen hätte führen können. Eine am linken Flügel der Ammerzweiler Südstellung arbeitende Abteilung, die zur Gewinnung einer besseren Stellung einen neuen Graben vorschob, wurde von einer stärkeren feindlichen Patrouille lebhaft beschossen. Infolge unrichtiger oder ungenauer Nachrichtenübermittlung glaubte der erst am 5. April aus längerem Krankheitsurlaub zurückgekehrte Hauptmann Sautter, seine Kompagnie werde vom Feinde angegriffen, alarmierte die Reserven und ließ auf seiner ganzen Front das Feuer eröffnen. Dasselbe glaubte nun der Feind, und so entstand im Durcheinander der Nacht ein längeres verlustreiches Gefecht, das sich fast automatisch auf die übrigen Kompagnien und die anderen Bataillone ausdehnte. Zu allem Unglück griff der Feind mit seiner Artillerie und seinen Maschinengewehren ein. Nur mit Mühe gelang es dem Führer des I./L. 123, das Feuer wieder zu stopfen.



Leichenparade in Bernweiler.

Die Vorverlegung der Front südöstlich Ammerzweiler auf den Balschweiler vorgelagerten Höhenrücken, Höhe 288,9.

Der rührige Major Graf, von dem Bestreben geleitet, die schwachen Stellen seines Abschnitts in ruhiger Zeit möglichst zu verbessern, faßte nun den Plan, die erste Linie am linken Flügel der Ammerzweiler Südstellung und am rechten Flügel der Balschweiler Stellung über eine Mulde um 400 m weiter auf die nächste Geländewelle vorzuschieben. Nur so wurde es möglich, in das französische Stellungswerk nördlich und nordwestlich Balschweiler und vor allem in die Ortschaft selbst und in das breite Largtal Einblick zu gewinnen. Gleichzeitig wurde dadurch der deutsche Stellungskeil bei Ammerzweiler wesentlich verbreitert und die feindliche Stellung an der Straßengabel Ammerzweiler—Balschweiler—Gildweiler wirkungsvoll von uns flankiert.

Der Plan wurde von dem Regiment und der Brigade sofort lebhaft aufgegriffen und für den 17. 4. zu einem Sturm und der Eroberung des sogenannten „Balschweiler Vorwerks" der Franzosen umgeformt. Als aber das I. Bataillon auf die Ausdehnung und Größe der Unternehmung hinwies und die hiezu nötigen Kräfte verlangte, sah die Brigade von der Wegnahme der feindlichen Stellung ab.

Die notwendigen Kräfte an Artillerie waren auf deutscher Seite nicht vorhanden. Dazu kam noch die Erfahrung vom 2. 4., die eine heilsame Lehre war. Freilich noch

[1]) Privaten Nachrichten zufolge, die Frühjahr 1921 eingetroffen sind, ist der Soldatenfriedhof noch unverändert und in gutem Zustand. Der Verf.

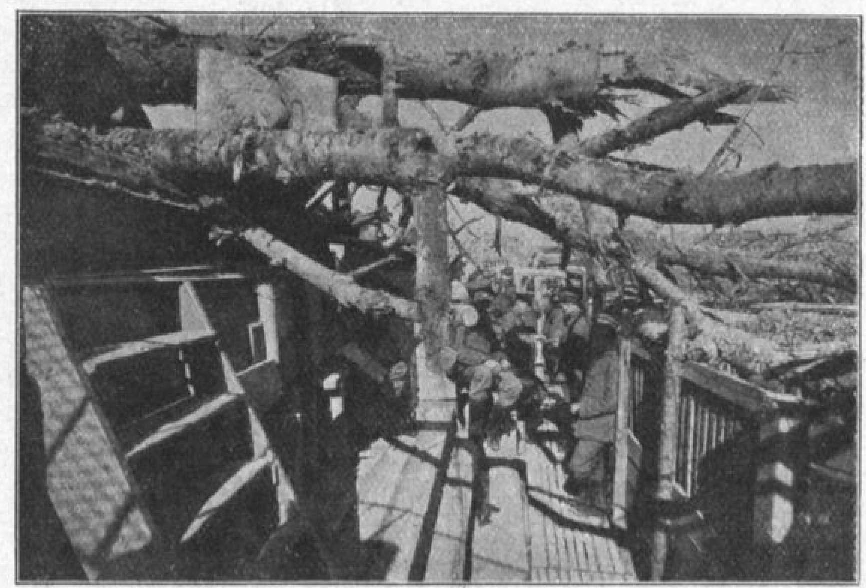
des öfteren wurde 1915 und 1916 derselbe Plan von der Führung erwogen. Doch jedesmal mußte das Landw.-Inf.-Reg. 123 bei richtiger Einschätzung des Wertes der Unternehmung sich die Ausführung versagen. Was wäre mit der Eroberung gewonnen worden? An Beobachtungs- und Einblicksmöglichkeit in und hinter die feindliche Front nicht mehr, als man schon mit der vom I./L. 123 ausgeführten Vorverlegung der Stellung erreichen konnte. Und dann wäre ohne die Eroberung von Balschweiler das Werk nur halb getan gewesen. Dazu hätte man aber stärkerer Kräfte dringend bedurft; denn die ganze Front des Feindes wäre bis zum Gildweiler Wald dadurch ins Wanken gekommen.

Diese Kräfte aber besaß die 7. württ. Landwehr-Division nicht. Sie war ab 1. April 1915 aus den Landw.-Inf.-Reg. 123, 119, 121 und 126, Landw.-Feldartillerie-Regiment 1 usw. unter Generalleutnant Exz. v. Wencher neu gebildet worden. Die Regimenter 123 und 119 bildeten unter Generalleutnant Exz. Mathy die 51., 121 und 126 unter Generalmajor v. Dinkelacker, dem früheren Kommandeur des Landw.-Inf.-Reg. 123, die 52. württ. Landw.-Inf.-Brigade. Damit war die Organisation der württ. Landwehrtruppen, die unter General Gaede im Elsaß standen, straffer geworden. Die Zeit der selbständigen Brigaden war vorüber. In Exzellenz v. Wencher hatte die württ. Landwehr einen trefflichen und wohlwollenden Führer, der selber ein echter Schwabe war, erhalten.

Man begnügte sich also mit der Vorverlegung der ersten Linie auf den Rücken der Höhe 288,9 in der von Major Graf vorgeschlagenen Weise. In überaus mühevoller Nachtarbeit, die durch ungünstige Witterungs- und Bodenverhältnisse (Grundwasser) besonders erschwert war, wurde das Ziel innerhalb zwei Wochen vom I./L. 123 erreicht. Der Gegner wagte nicht, sie wesentlich zu stören; und als er dazu schreiten wollte, war's für ihn zu spät. Zu fest saßen die Kompagnien des I. Bataillons in der neuen Stellung.

Freilich ohne Verluste ging die Arbeit auch nicht ab. Am 25./26. 4. wurden Hauptmann Sautter, der rastlose Führer der 2. Komp., der die Arbeiten zu leiten hatte, am Fuße schwer, Leutnant Dinkel, Friedrich, leicht verwundet.

Nachdrücklich hatte auch die 1./L. 123 unter dem trefflichen Leutnant Seebaß an dieser Aufgabe teilgenommen. Denn die endgültige Linienführung der neuen „Stellung Graf", wie sie nun getauft wurde, bedeutete für die 1. Komp. eine gewaltige Vorverlegung des rechten Flügels. Ihre Front nahm an Umfang zu. Um sie zu stärken, stellte die 7. Landw.-Division von Anfang Mai 1915 an abwechslungsweise die 1. und die 2. württ. Landwehr-Eskadron unter dem schneidigen Rittmeister, späteren Major Fürst v. Zeil und dem Major de Greiff zum Einsatz zur Verfügung. Dadurch kam dann auch die Bezeichnung „Dragonerstellung" oder „Dragonervorwerk" auf. Die Dragoner waren keine Fremden für das Regiment. Schon vom 17. April ab waren Abteilungen von



Vorderste Linie südlich Ammerzweiler (im Hintergrunde Pion.-Hauptm. Maag und Leutnant Bader; über dem Graben ein von einer franz. Zentnermine gefällter Baum).

ihnen am linken Regimentsflügel in der Niedermühle beim II. Bataillon eingesetzt gewesen.

Auf dem Papier und auf der Karte sieht sich freilich so eine Vorverlegung der Stellung als kleine Sache an. In Wirklichkeit aber hatte sie ihre besondere Geschichte. Davon nur einige Erinnerungen:

Als die neue Grabenlinie anfangs Mai im großen ganzen fertig war, ging am 4. Mai ein heftiges Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen nieder und füllte Gräben und Unterstände mit Strömen von Wasser an. Der weiche Lehmboden, der kein Wasser durchsickern ließ, geriet ins Gleiten, und weite Strecken des noch unverschalten Grabens rutschten ein und bildeten einen zähen, dickflüssigen Brei. Alles Pumpen und Wasserschöpfen war vergeblich. Wie bewahrheitete sich doch das Dichterwort:

„Die Elemente hassen das Gebild von Menschenhand"

und:

„Hoffnungslos weicht der Mensch der Götterstärke,
Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergeh'n."

Frühjahr 1915, Wasser im Schützengraben (Balschweiler Stellung). Leutnant Hagenmeyer (Paul), Feldw.-Leutnant Schmücker und Unteroffizier Zeiler, 1. Komp.

Bilder wie dieses geben nur einen schwachen Begriff von der großen Wassersnot in diesen Tagen.

Nicht leicht war es für die stolzen Kavalleristen, in diesem Sumpf und Dreck zu hausen. Auch die langen Reiterstiefel reichten nicht, um trockenen Fußes durchzukommen. An manchen Stellen stieg das Wasser bis in Brusthöhe.

Unvergeßlich ist es für den Verfasser, wie am 5. Mai vormittags Major Graf mit ihm als Adjutanten des I./L. 123 die tägliche Stellungsbesichtigung durch den neuen Graben machte. Sie huldigten möglichst dem Grundsatz, daß keine Meldung von unterstellten Offizieren und Mannschaften das Bild der eigenen Augen des Vorgesetzten ersetzen kann. Sie gingen in den neuen Graben, der durch das viele Wasser zusammengestürzt war. Bald stieg das Wasser bis ans Knie, dann bis zum Bauch und schließlich bis zur Brust. Zuletzt blieb beiden Offizieren nichts übrig, als schwimmend den alten Graben der 1. Komp. zu erreichen. Es war ein Bild für Götter, nicht ohne humoristischen Einschlag, als die erstaunten Posten der 1. Komp. plötzlich aus dem „versoffenen Graben" ihren Major und Bataillonsadjutanten daherschwimmen und nachher die langen Reitstiefel ausziehen und vom Wasser leeren sahen!

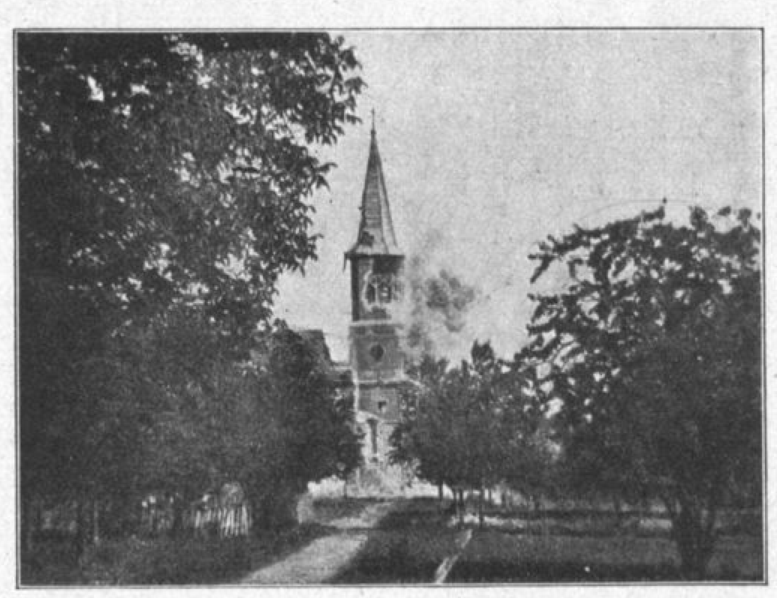
Ähnlich, wenn auch nicht ganz so stark, hatten das III. Bataillon im Niederburnhaupter Abschnitt und das II./L. 123 auf Höhe 293 und in Enschingen unter dem Wasser zu leiden. Es war ein Glück, daß es den Franzosen auch nicht besser erging. So sah man Freund und Feind tage- und nächtelang mühsam Wasser schöpfen und Wasser pumpen. Das Largtal vor Enschingen glich einem einzigen See; es hinderte auch den Gegner, irgend etwas Ernstliches an dieser Stelle zu unternehmen.

Ende März und Mitte April verstärkte Nachersatz an Offizieren und Mannschaften das Regiment, das durch die Verluste in den letzten Monaten und durch Ausscheiden der Jahrgänge 69—73 geschwächt worden war. Oberstleutnant v. Wöllhaf, der rüstige Kämpfer von 1870 und wohlwollende und persönlich tapfere Kommandeur des II. Bataillons seit Mitte August 1914, und sein Nachfolger, Major v. Gaißert, der nur kurze Zeit dem Landw.-Inf.-Reg. 123 angehörte, schieden infolge Krankheit vom

Regiment aus. Das II. Bataillon erhielt Major Köstlin I, der frühere stellv. Führer des III./L. 123. Oberleutnant d. R. Kemmler, der am 25. 2. ebenfalls infolge Krankheit dem Ersatzbataillon in Ravensburg überwiesen worden war, wurde in die durch die Verwundung von Hauptmann Kieser erledigte Führerstelle der 4. Komp., Oberleutnant d. L. Krämer, bisher beim Landw.-Inf.-Reg. 119, in die durch Verwundung von Hauptmann Sautter freigewordene Führerstelle der 2. Komp. eingewiesen. Auch die 7. Komp., die von Kriegsbeginn an Hauptmann Köstlin II geführt hatte, war seit April verwaist; ebenfalls infolge Krankheit des Führers. Sie übernahm Hauptmann d. R. a. D. Faber am 4. Mai.

Ferner traf am 9. 5. ein zweiter Feld-Maschinengewehrzug aus der Heimat ein. So konnte am folgenden Tage die Feld-Maschinengewehrkompagnie Landw.-Inf.-Reg. 123 unter Oberleutnant Graf v. Bullions Führung gebildet werden.

Die Minenkämpfe an der Ammerzweiler Straßenbarrikade erforderten dringend eine Organisation des Nahkampfmittelwesens. Das Regiment formierte eine eigene Minenwerfer- und Nahkampfmittelabteilung und übergab die Leitung dem Leutnant d. L. Neher, der vom 20. Mai 1915 ab bis zum Kriegsschluß dem Minenwerferwesen im Regiment vorstehen sollte.



Beschießung des Kirchturms Bernweiler durch französische Artillerie (6. Mai 1915).

Das Spezialistentum der Sonderwaffen fand auch sonst beim Regiment L. 123 seinen Eingang. Man stellte z. B. besondere Scharfschützenkommandos auf, die mit Zielfernrohrgewehren dem Feinde im Stellungskrieg besonders Eintrag tun sollten. Gute Erfolge wurden mit ihnen erreicht. Es wäre aber durchaus nicht notwendig gewesen, hiezu besondere Mannschaften dem Landw.-Inf.-Reg. 123 zuzuweisen, wie es vom 5. 5. ab geschah. 25 Gardejäger kamen und sollten als „Musterschützen" den Landwehrleuten zum Vorbild dienen. Die Schießausbildung der gedienten Landwehrleute war im allgemeinen eine gute; das hatten die 123er am 2. September 1914 deutlich bewiesen. Erst dem schnell ausgebildeten Nachersatz, mit dem in den nächsten Jahren die Frontregimenter aufgefüllt wurden, fehlte die notwendige Übung in der Handhabung des Infanteriegewehrs.

Allmählich — das hing mit der Neuformierung der Landwehr-Divisionen im Elsaß zusammen — mehrten sich auch die Batterien hinter der Front des Regiments. In Hauptmann v. Rhöneck, einem Abteilungsführer des württ. Landw.-Feldart.-Reg. Nr. 1, hatte der Regimentsabschnitt einen rührigen und energischen, frischen und unerschrockenen Artillerie-Abschnitts-Kommandeur erhalten. Für die häufige Beschießung der bewohnten Ortschaften Enschingen, Bernweiler, Ober- und Niederspechbach zahlte er am 3. Mai mit einem kräftigen Vergeltungsschießen gegen Schleuse 26 am Rhein-Rhone-Kanal heim. Die Gebäude, in denen das II./L. 123 ungeniertes Treiben französischer Wachen festgestellt hatte, wurden von der Batterie von Arand in Trümmer gelegt.

Trotzdem hielt der Franzose an diesem Stützpunkt mit seinen schußsicheren Einbauten fest. Rasch reagierte die gewandte französische Artillerie. Sie beschoß Kirche und Pfarrhaus von Enschingen mit Erfolg; am 6. 5. mit schweren Batterien den Kirch-

turm Bernweiler, auf dem sich ein hervorragender Beobachtungspunkt für Artillerie und Infanterie befand. Der Franzose war trefflich eingeschossen. Trotz der spitzen Form des Kirchturms gelang es ihm, mehrere Volltreffer ins Ziel zu bringen, so daß der Artillerie- und Infanteriebeobachter nur mit knapper Not dem Tod entgehen konnten. (Vgl. Abbildung S. 55.) Dasselbe Schicksal erlitten Kirche und Turm von Brünighofen.

Im übrigen verlief die Feuertätigkeit im April und Mai 1915 ohne besondere Ereignisse. Tag für Tag dieselben Artilleriekämpfe auf beiden Seiten, die Minenwerferüberfälle bei Ammerzweiler, bei Nacht die ständigen Scharmützel der Patrouillen. Daneben lebhafter Stellungsbau auf beiden Seiten. Dem Feinde konnten unsere Bauten nicht verborgen bleiben. Er antwortete mit derselben Taktik und schuf sich neue Gräben, besonders am Spechbach, Lerchenberg und im Gildweiler Wald. Größten Wert legte er auf breite und tiefe, weitverzweigte Drahthindernisse, was immerhin auf Defensive schließen ließ.



Div.-Kommandeur der 7. Landw.-Div. Exzellenz v. Wencher. Generalmajor Trützschler v. Falckenstein (Kommandeur des Landw.-Inf.-Reg. 123).

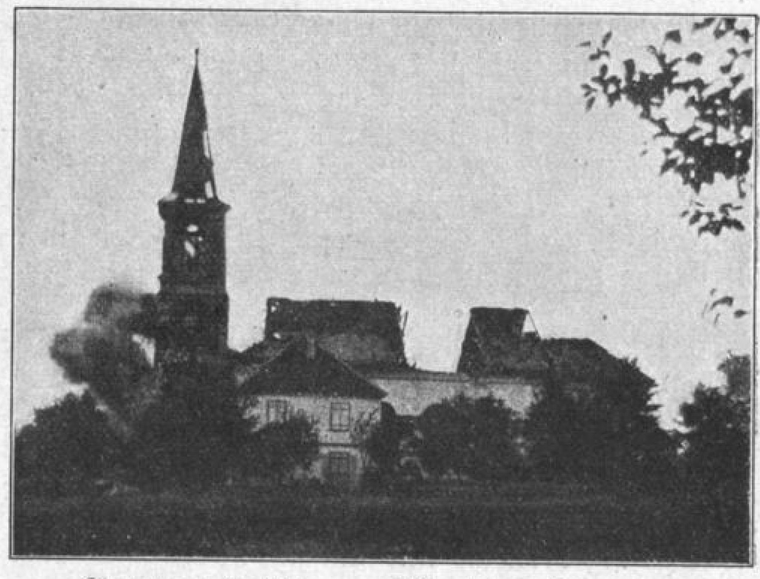
Die neugewonnene „Stellung Graf" bewies bald ihren Wert durch die ganz vortrefflichen Beobachtungen, die von dorther über das Leben und Treiben hinter der feindlichen Front im Largtal täglich einliefen. Konnte man doch von dort aus bei hellem Wetter bis zum Dammerkircher Viadukt und Bahnhof und bis auf die Chaussee nach Ballersdorf mit bloßem Auge sehen. Das war besonders auch für die südliche badische Nachbardivision — 8. Landw.-Division „Bodungen" — von größtem Vorteil. Manch treffliche Meldung über den Feindverkehr vor ihrer Front wurde vom Landw.-Inf.-Reg. 123, also von der Flanke aus, erstattet.

Ein Tag von ganz besonderem Schlag war der 3. Mai 1915. Nachmittags lief die Nachricht vom großen Durchbruch der russischen Front durch Generaloberst v. Mackensen bei Tarnow—Gorlice ein. General v. Trützschler, der stets auf gute Stimmung und Haltung seiner Kompagnien großen Wert legte, ordnete an, daß sämtliche Kompagnien in den Gräben Punkt 6 Uhr abends ein kräftiges dreifaches „Hurra!" ausbringen sollten. Mit Begeisterung wurde der Befehl ausgeführt, und erstaunt horchten die neugierigen Franzosen auf das kraftvolle, muterfüllte Feldgeschrei der Deutschen.

Wochen der Spannung. Juni 1915.

Die Wellen der Begeisterung, die über die gewaltigen Erfolge an der Front im Osten hoch geschlagen hatten, verebbten langsam. Italien, das aus dem Dreibund Vorteil über Vorteil jahrelang gezogen, gab seine Neutralität auf und trat dem Bund der Gegner Deutschlands bei. Ein gewaltiger Sturm der schärfsten Entrüstung und des Abscheus über diesen Treubruch erhob sich im Herzen der schwäbischen Landwehr, die sich gleich den Soldaten aller andern deutschen Stämme zum zweiten Male um den Siegespreis in diesem Völkerringen betrogen sah. Wie gut waren doch die zahlreichen Italiener in der schwäbischen Heimat in langen Friedensjahren und noch in den Augusttagen 1914 behandelt worden! Und das war der Dank! Je weniger man

an der Front das dunkle Netz der politischen Vorgänge durchschauen konnte, desto höher stieg die Wut in jedes Wehrmanns Seele. Im August 1914 sollten italienische Korps den schwachen deutschen Kräften im Elsaß zu Hilfe kommen; so war es im Aufmarschplan vorgesehen gewesen. Die „Bundesbrüder" blieben aus, und nur mit knapper Not und unter Aufbietung aller Landwehrkräfte war im Herbst 1914 der französischen Gier auf des Elsasses altdeutschem Boden Halt geboten worden. Man fand sich schließlich damals, Grimm im Herzen, damit ab. Doch nun griff der Italiener seine alten Bundesgenossen selbst mit an! Zum zweiten Male verriet er sie.

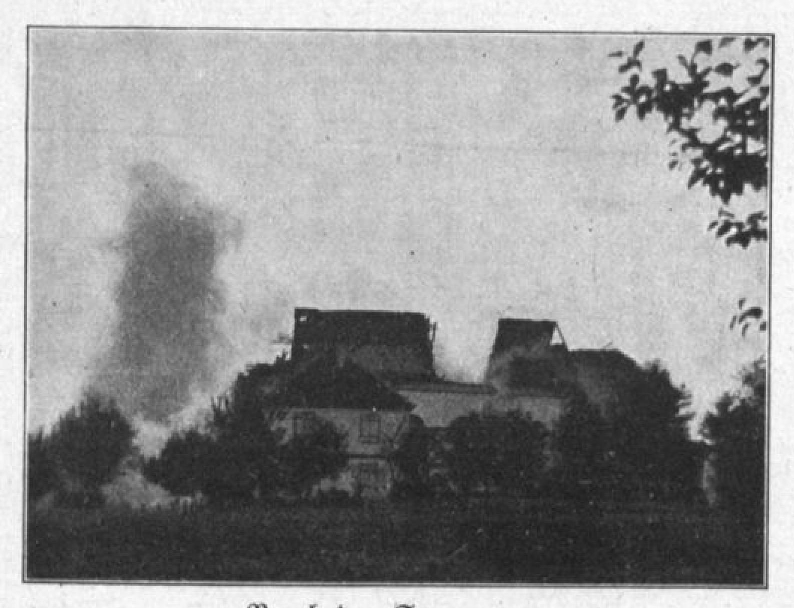


Kirche von Enschingen während der Sprengung.

Laut frohlockten die Franzosen in den Gräben in diesen entscheidungsvollen Tagen; nun bekamen sie wieder Mut und stellten großartige Plakate in ihrer Stellung auf. Auf einem am 9. 6. von der 9. Komp. eingebrachten stand: „Italiener haben Krieg den boches et autres chiens (= andern Hunden) erklärt." Nun wurden ihre Artillerie und ihre Minenwerfer, ihre Patrouillen und Maschinengewehre plötzlich unternehmend und hielten den ganzen Abschnitt des Landw.-Inf.-Reg. 123 in wochenlanger schwerer Spannung.

Man rechnete an der Front auf beiden Seiten mit dem Erscheinen italienischer Truppen an der elsässischen Front. Verstärkungen konnte die deutsche Führung für diesen Abschnitt nicht abgeben. So galt es die Zähne zusammenzubeißen und in altschwäbischer Zähigkeit im Falle des Gefechts den Mann zu stellen.

Der Anschluß Italiens brachte zunächst eine erhebliche Verstärkung der artilleristischen Kräfte des Feindes im Sundgau. Leichte und schwere Batterien wurden hinter dem Wald von Gildweiler, hinter Eglingen und bei Hagenbach aufgestellt. Die 15- und 22-cm-Granaten, die täglich nun herüberkamen, richteten bald großen Schaden an. Ihrer Wucht hielten Unterstände und Gräben nirgends stand. Am meisten hatten der Abschnitt des I./L. 123 in und um Ammerzweiler und die Höhe 293 des II. Bataillons, sowie die Ortschaften darunter zu leiden. Zum erstenmal erreichte schweres Fernfeuer den Bahnhof und die Ortschaft Illfurt und störte dadurch den Nachschub des Regiments manchmal in empfindlicher Weise.



Nach der Sprengung.

Und dann liebte es der Feind, die gesamte Artillerie seines Abschnitts zusammenzufassen und in plötzlichem Überraschungsfeuer irgend eine Kompagnie- oder Ba-

taillonsfront zu bearbeiten. Er erreichte damit gute materielle und moralische Wirkung. So wurde am 7. 6. die 3./L. 123, die inzwischen die 4. Komp. auf dem Lerchenberg nördlich Ammerzweiler abgelöst hatte, mit einem solchen Feuerregen bedacht. Noch stärker war das feindliche Feuer am 18. 6., das sich gegen den ganzen Abschnitt des I./L. 123 richtete. Schon hatte man sich auf einen Angriff gefaßt gemacht, da auch das Dorf Bernweiler stark im Feuer lag. Doch umsonst machten 3., 1., 4. und 7. Komp., sowie die 2. Landw.-Eskadron sich gefechtsbereit; mit Einbruch der Dämmerung war die Aktion des Gegners zu Ende. Schwerer Schaden an der Stellung wurde angerichtet.

Am 20. 6. lagen die bewohnten Dörfer Enschingen und Brünighofen unter starkem, Oberspechbach unter mittlerem Artilleriefeuer. Die eigene Artillerie wehrte sich nach Kräften und suchte, soweit die Munition es erlaubte, es möglichst heimzuzahlen. So schoß die Batterie Baumann mit wenigen Schüssen ihrer alten Geschütze den Kirchturm Balschweiler, auf dem sich nachweisbar Maschinengewehre und feindliche Artilleriebeobachter befunden hatten, am 22. 6. zusammen. Darauf bedachte der Feind die Enschinger Kirche mit fünfzig 15-cm-Granaten! So ging der Artilleriekampf täglich hin und her.

In diesem Zusammenhang sei die Glanzleistung eines 42-cm-Geschützes nicht vergessen, das von Walheim nordöstlich Altkirch aus am 20. 6. mit dem dritten Schuß den Eisenbahnviadukt von Dammerkirch in Trümmer legte. „Diese Treffsicherheit erregte auf französischer Seite hohe Bewunderung“, berichtet ein Augenzeuge der Beschießung in der schweizerischen Zeitung „Démocrate“. Von der „Dragonerstellung“ aus hatte man nämlich seit Wochen die eifrigen Wiederherstellungsarbeiten der Franzosen deutlich gesehen. Schon war der neu erstellte Viadukt mit Blumengirlanden geschmückt, um den ersten Zug aus Belfort zu empfangen. Da vereitelte der Schuß des 42-cm-„Brummers“ die Festesfreude der Franzosen.

Die „Dragonerstellung“ erwies aber ihren Wert nicht bloß durch die gute Beobachtungsmöglichkeit. Sie gab der neuen Feld-Maschinengewehrkompagnie des Landw.-Inf.-Reg. 123, die unter Oberleutnant Graf v. Bullions rühriger Leitung eine wertvolle Waffe wurde, reichlich Gelegenheit zum Eingreifen. Eben war sie erst durch sechs russische Maschinengewehre verstärkt worden. Nun wurde die feindliche Front bis weit hinter Balschweiler mit Maschinengewehrfeuer reichlich bedacht. Am 3. 6. gelang es den scharfen Augen der jungen Maschinengewehr-Mannschaften, drei französische Artillerieoffiziere von ihrem Feuerleitungsstand herunterzuholen.

Auch die Patrouillentätigkeit wurde vom Regiment energisch gesteigert. Zwar ergab ein Überläufer vom 235. Inf.-Regiment, der am 21. 5. eingebracht wurde, noch die alte Truppengliederung beim Feinde. Aber seit dem Kriegseintritt Italiens war mit neuen Truppen zu rechnen. Es gelang am 12. 6. der Patrouille Wagner der 6./L. 123, im Enschinger Abschnitt eine feindliche Abteilung im Vorfeld zu vertreiben und einen toten Franzosen vom selben Inf.-Reg. 235 einzubringen.

Fast jede Nacht kam s zu kleinen Gefechten und Zusammenstößen. Auch unsererseits traten Verluste ein. Besonders die 1. Komp., deren Stellung am linken Flügel des I./L. 123 der Feind besonders erkunden wollte, wurde davon betroffen (15. und 18. Juni 1915).

Am meisten aber steigerte sich die Feuertätigkeit am Stellungsknie südlich Ammerzweiler. Die bad. 2. Res.-Pionier-Komp. 14, unter Hauptmann d. R. Stauffert und Leutnant d. R. Hoffmann, arbeitete an den zwei, schon Seite 49 erwähnten Minenstollen. Sie waren zunächst als Abwehrstollen gedacht, falls der Feind versuchen sollte, unsere Winkelstellung zu unterminieren und in die Luft zu sprengen. Der Feind mußte infolge der deutschen Unvorsichtigkeit beim Anhäufen des Erdausgrubs der Sache bald auf die Spur kommen und traf nun seinerseits Verteidigungsmaßnahmen; er minierte, wie das I./L. 123 bald beobachten konnte, auch. Und nun ging eine fieberhafte Minierarbeit „um die Wette“, ein ständiges Abhören und Abhorchen der Tätigkeit des Gegners, ein bald ins Nervöse sich steigerndes Hangen oder Bangen an. Was will der

Feind? Wie weit ist er mit seinem Stollen unter der Erde? Hat er den Stollen schon geladen? Sprengt er uns in die Luft? So gingen die Erwägungen hin und her. Wer je im Kriege mit solchen Minenstollen zu tun gehabt hat, weiß, was dies bedeutete. Beide Parteien suchten nun die Arbeit gegenseitig durch Minenwerferüberfälle zu stören. Das Stellungsknie wurde langsam zum Brennpunkt des täglichen Kampfes. Und dieser forderte fast täglich seine Opfer.

Der Einsicht der Führung des Regiments und des I./L. 123 blieb nicht verborgen, daß die gespannte Lage an dieser Stelle zu einer Entladung führen mußte.

Der Angriff südlich Ammerzweiler am 11. Juli 1915.

(S. Skizze 15.)

Die 7. württ. Landw.-Division hatte ihr Feldrekrutendepot in Mülhausen. Hauptmann d. L. Hegelmaier, der infolge Verwundung aus dem Landw.-Inf.-Reg. 119 hatte ausscheiden müssen, leitete die Ausbildung der Ersatzmannschaften. In einer abschließenden Besichtigung Anfang Juli 1915 hatte sich Exz. v. Wencher, der Divisionskommandeur, von der trefflichen Schulung des Feldrekrutenbataillons überzeugen können. Nun sollte auf seinen Befehl das Bataillon seine erste Feuerprobe bestehen. Die Division stellte das „Bataillon Hegelmaier" der 51. Landw.-Inf.-Brigade zu einer Unternehmung zur Verfügung.

Die Brigade faßte nun den Plan, der gespannten Lage am berüchtigten Stellungsknie bei Ammerzweiler ein Ende zu machen und die feindliche Stellung an der Straßengabel Niederburnhaupt—Balschweiler, Ammerzweiler—Gildweiler zu stürmen und in Besitz zu nehmen. Sie ging dabei von der Annahme aus, daß das dortige Stellungssystem des Feindes ein für sich abgesondertes Werk ohne unmittelbaren Zusammenhang mit den feindlichen Stellungen am Lerchenberg und auf der Geländewelle nördlich Balschweiler sei. Außerdem war es die Absicht des der Brigade unmittelbar unterstellten Pionier-Hauptmanns Stauffert, die sogenannten Horchstollen als Angriffsstollen bis unter die feindliche Stellung vorzutreiben und das feindliche Werk in die Luft zu sprengen.



Unser Bad in Ammerzweiler. 1915.

So reifte in der 51. Landw.-Inf.-Brigade der Entschluß, das Rekrutenbataillon zu diesem Angriff zu verwenden. Der Befehl zum Sturm erging für den 11. 7. 1915. Die Frage, ob es richtig war, an Feuer nicht gewöhnte Rekruten zu einer solchen Aufgabe zu verwenden, mag unerörtert bleiben, so wichtig sie auch an sich erscheinen mag. Aber, davon ganz abgesehen, war der Plan, den deutschen Stellungskeil noch weiter vorzutreiben und den rechten Winkel zu einem spitzigen zu machen, ein glücklicher? Der Herausgeber dieser Schrift bezweifelt es heute noch so gut wie damals. Die Stellung wurde durch den spitzen Keil, der der Flankierung von beiden Seiten unbarmherzig preisgegeben war, doch niemals verbessert! Dazu lag unmittelbar vor der Front des Keils der den Feind so trefflich schützende Gildweiler Wald, von dem aus man die deutschen Linien völlig einsehen konnte! Auch nach Ansicht der Fronttruppen waren nur zwei Wege möglich: entweder einen größeren Angriff mit Hilfe

von 1 bis 2 Regimentern zu unternehmen und den Gildweiler Wald bis etwa in Höhe der Ortschaft Gildweiler in Besitz zu bringen (das wäre wahrscheinlich eine treffliche Stellungsverbesserung gewesen), oder aber einen Patrouillenvorstoß mittels Überraschung zu machen, um dabei festzustellen, ob die Franzosen auf der Gegenseite minierten oder nicht, ohne aber die eroberten feindlichen Linien dauernd zu halten.

Die Brigade wählte einen andern Weg und befahl am 10. Juli — für die Fronttruppen ziemlich überraschend:

„Am 11. 7. 1915 abends wird mit Unterstützung der Artillerie, Minenwerfer usw. der an der Straße Niederburnhaupt—Balschweiler hart westlich Ammerzweiler liegende feindliche Schützengraben in Besitz genommen. Über die Straße Niederburnhaupt—Balschweiler ist keinesfalls hinauszugehen."

Zu dem Angriff waren von den badischen Pionieren schon seit einigen Wochen hinter dem Vorwerk Sautter Stände für einen schweren und einen mittleren Minenwerfer, sowie zwei Erdmörser, und in der „Dragonerstellung" ein Stand für einen mittleren Minenwerfer eingegraben worden. Außerdem hatte die Brigade durch Armierungssoldaten einen 600 m langen Laufgraben von der Mitte der Lerchenberg-Kompagnie bis zum Laufgraben Bernweiler—Niederburnhaupt ausheben lassen.

Den Sturm auf die feindliche Stellung hatte das Rekrutenbataillon Hegelmaier mit 9 führenden Patrouillen und 2 schweren Maschinengewehren, je vom Landw.-Inf.-Reg. 123, und Pionieren der 2. bad. Res.-Pionier-Komp. 14 zu unternehmen. Hauptmann Hegelmaier setzte zunächst drei Kompagnien zum Angriff ein: die 3. Rekrutenkompagnie frontal, die 1. unter Hauptmann Lemppenau am rechten, die 4. am linken Flügel. Als Reserve war neben der 2. Rekrutenkompagnie die 4./L. 123 unter Oberleutnant Kemmler in Ammerzweiler bereitgestellt. Außerdem hatte die Brigade das ihr hiezu überwiesene III./Landw.-Inf.-Reg. 126 unter Major v. Breuning für den Notfall nach Bernweiler vorgezogen. Die Stellung des I./L. 123, das in Vertretung des beurlaubten Majors Graf, Major d. R. Gutermann vom III. Bataillon führte, war entsprechend der damaligen Gefechtsart stark besetzt. Die 3. Komp. auf dem Lerchenberg war durch den Zug des Leutnants Wörz, die 2. Komp. in der Ammerzweiler Südstellung durch einen Zug der 6./L. 123, die 1. württ. Landw.-Eskadron im Dragonervorwerk durch die 2. württ. Landw.-Eskadron, die 7./L. 123 in der Balschweiler Stellung durch einen Zug der 6./L. 123 verstärkt worden. Die ganze 1. Komp. hatte die Ammerzweiler Weststellung inne. Starke Kräfte an Artillerie und Pionieren waren herangeholt worden. Fernsprechtrupps und 1/2 Sanitäts-Kompagnie 31 vervollständigten das Bild der eingesetzten Kräfte.

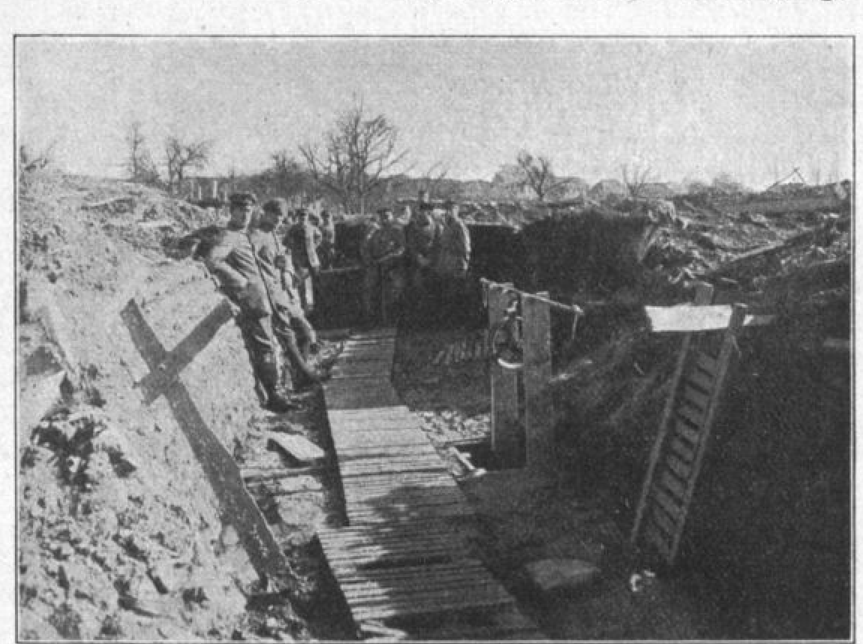
Es gelang, die Vorbereitungen ohne Kenntnis durch den Gegner zu treffen und den Feind zunächst völlig zu überraschen. Punkt 7.30 Uhr abends setzte am 11. Juli das Feuer der deutschen Artillerie und Minenwerfer unter Hauptmann v. Rhönecks Leitung ein. Mächtig hallte das Echo der in den feindlichen Gräben berstenden schweren und mittleren Minen und der 21-cm-Granaten vom Gildweiler Wald herüber. Nur zaghaft wagte der Feind zunächst zu antworten. Da schlug zum großen Schrecken ein Kurzschuß einer deutschen 21-cm-Granate in die Kirche von Ammerzweiler und in rascher, nicht mehr abzuwendender Folge ein zweiter mitten in die Sturmkolonne der 3. Rekrutenkompagnie ein und tötete etwa 12 und verwundete gegen 60 brave Landwehrleute. Ein böser Schlag für das Unternehmen, dieser Kurzschuß, der nach Angabe der Artilleristen von ungenauer Konstruktion oder unrichtigem Granatgewicht herrührte!

9.05 Uhr abends wird die mit einigen Zentnern Sprengstoff gefüllte Mine unter gewaltigem, erdbebenartigem Getöse in die Luft gesprengt, die auf mehrere 100 m im Umkreis Erdschollen und Steine in die Luft emporschleuderte.

Unmittelbar nach der Explosion stürmen die Kompagnien des Rekrutenbataillons unter Hauptmann Hegelmaier in drei Kolonnen, von den Patrouillen des Landw.-Inf.-Reg. 123 geführt, mit dem Bajonett gegen die feindliche Stellung vor. Hauptmann Lemppenau gelingt es, mit der 1. Rekrutenkompagnie den feindlichen Graben

nördlich des Straßenkreuzes zu nehmen, Gefangene zu machen und sein Ziel zu erreichen. Erheblich langsamer kommt die 3. und die ihr bald zur Verstärkung beigegebene 2. Rekrutenkompagnie voran; ihr gegenüber wehrt sich die Besatzung, die durch unser Artilleriefeuer nicht gelitten hatte, durch kräftiges Feuer. Doch schließlich haben auch sie Erfolg, als sie aus dem neuen Trichter heraus unter Hurrarufen mit aufgepflanztem Seitengewehr den Graben nehmen.

Ganz schwierig aber gestalten sich die Verhältnisse am linken Flügel; die hier stürmende 4. Rekrutenkompagnie gerät, noch ehe sie das feindliche Drahtverhau erreicht, in heftiges Maschinengewehrfeuer aus der linken Flanke und erleidet schwere Verluste. Sie arbeitet sich zwar an das feindliche Hindernis heran, kann es aber nicht überwinden. Anscheinend hatte hier der Feind unsere Sturmgassen, so sorgfältig sie auch verborgen waren, entdeckt. Als hier der nächtliche Angriff ins Stocken gerät, schickt Major Gutermann als Abschnittskommandeur, Oberleutnant Kemmler mit seiner 4./L. 123 zur Unterstützung vor. Doch bis sie an Ort und Stelle kommt, war es schon zu spät. Der Widerstand der feindlichen Maschinengewehre am linken Flügel und in der Flanke war nicht mehr zu brechen. Die Annahme der höheren Führung, als ob die französische Stellung nicht mit den feindlichen Gräben nordwestlich Balschweiler zusammenhänge, erwies sich als Irrtum.


Ammerzweiler, Vorwerk Sautter. Im Hintergrund: Exz. Mathy, Pion.-Hauptm. Maag, Leutn Köhler, links Leutn. Koser und Bader.

Inzwischen hatten die zum Ziele gelangten Sturmkolonnen des Rekrutenbataillons den hinter der ersten Linie liegenden zweiten feindlichen Graben in einer Länge von 400 m südöstlich des Straßenkreuzes ebenfalls gestürmt und waren mit Eifer an die Einrichtung einer neuen Verteidigungslinie in den eroberten Gräben und an Absperrung nach vorwärts und den Seiten gegangen. Die Arbeit sicherten die zwei Maschinengewehre des Landw.-Inf.-Reg. 123 unter Leutnant Dinkel, Friedrich. Gleichzeitig versuchte Hauptmann Stauffert mit Pionieren und Mannschaften der 12./L. 123, die hiezu von Major Gutermann vorgezogen worden war, einen Laufgraben vom Vorwerk Sautter bis zum Trichter und zu den eroberten französischen Gräben auszuheben. Doch der Boden war steinhart; die Arbeit ging langsam voran.

Inzwischen aber — es war Mitternacht geworden — hatten die Franzosen eiligst Verstärkung an Artillerie herangeholt. Und nun begann ein gewaltiges, von allen Seiten kommendes, konzentriertes Bombardement der verlorenen Stellung mit einem Munitionsaufwand, wie ihn nur der Feind sich in dieser Zeit leisten konnte. Vom Ausbau der Stellung konnte keine Rede mehr sein. Das Feuer war zu stark und die Verluste zu groß.

Und nun rüstete sich der Gegner zum Gegenstoß, wobei er die Flankierungsmöglichkeit meisterhaft ausnützte. An ein Niederhalten der feindlichen Artillerie durch die deutsche war schon aus Gründen des beschränkten Vorrates an Munition nicht zu denken. Kam der Tag, so war nach Lage der Verhältnisse, insbesondere des un-

günstigen Geländes, das Halten der Stellung unmöglich, ohne die Aufopferung der ganzen Besatzung. Da entschloß sich General Trützschler v. Falkenstein, auf wiederholtes Ansuchen aller in Betracht kommenden Führer, den Graben nach Mitnahme sämtlicher Toten und Verwundeten und Zerstörung der Anlagen wieder zu räumen. Der Rückweg in der Dunkelheit gestaltete sich in dem feindlichen Feuer besonders schwierig. Die Verbände der im Gelände nicht bekannten Rekrutenkompagnien lockerten sich; es entstand ein ziemliches Durcheinander. Und das Schlimmste dabei war, daß die Franzosen gleichzeitig ihren Gegenstoß ausführten. So ging trotz heldenmütiger Verteidigung einzelner Gruppen im Gewirr des nächtlichen Gefechts der Minentrichter verloren. Der Gegner erfaßte in raschem Entschluß seinen Vorteil und setzte sich darin fest.

So endete der anfänglich gut verlaufene Angriff mit einem Mißerfolg, der hätte erspart werden können. Und nun zeigte es sich, als der Tag über dem blutigen Gefechtsfeld anbrach, daß die Pioniere sich mit der Lage ihres Minenstollens gewaltig verrechnet hatten. Statt die feindliche Stellung am Straßenkreuz damit zu zerstören, saß der etwa 12 m im Durchmesser fassende Trichter nicht in, sondern 20 m vor der feindlichen Stellung; statt den Feind zu schädigen, gab man ihm im Trichter ein Mittel in die Hand, seine Verteidigung zu stärken. Da er unmittelbar vor dem feindlichen Graben war, wurde er zu einem vorgeschobenen, für unsere Artillerie schwer faßbaren Bollwerk. Auch wenn er in deutschen Händen geblieben wäre, wären für die Zukunft nicht viel weniger schlimme Zustände entstanden, als sie die Entwicklung nachher ergab.

Die Verluste dieses Nachtangriffs waren schwer: mehr als 25 Tote, darunter der Artilleriebeobachter, Leutnant d. R. Bader vom württ. Landw.-Feldart.-Reg. 1, und über 150 Verwundete, in der Mehrzahl vom Rekrutenbataillon, wurden gezählt. Dazu kamen noch mehrere Vermißte. Was wollten die acht gefangenen Franzosen, der erbeutete Minenwerfer und das übrige eroberte Geräte dagegen sagen? Die Opfer standen in keinem Verhältnis zum Zweck des Unternehmens.

Als ein „dies ater" (schwarzer Tag) ist der 11. Juli 1915 allen Beteiligten im Gedächtnis. Dem tiefschmerzlichen Gefühl, das auf jeder Seele lag, hat Hauptmann Hegelmaier, in dichterischer Form, Ausdruck gegeben: *)

Rückwärts.

„Wenn du als Glückskind auf der Lebenswoge
Im Chor der Heitren frei dich treiben lässest,
So wird dich nie das Schreckenswort ergreifen,
Davor dem Kriegsmann mehr als seine Ehre,
Sein Ruf und Name, alles wankt und hinsinkt,
Das Schreckwort ‚Rückwärts'."

Und dann schließt er mit den Worten, die die Stimmung trefflich wiedergeben:

„Doch . . . ein Dunkles, Wildes dürstet nach Vergeltung."

Unter der anhaltenden feindlichen Beschießung hatte der Abschnitt Ammerzweiler, besonders um die Ortschaft und auf dem Lerchenberg, schwer zu leiden. Lauf- und Schützengräben waren zusammengeschossen, die Drahthindernisse schwer beschädigt, Unterstände zerstört. So gelang es Hauptmann Falke, gerade noch mit knapper Not zu entrinnen, als sein Kompagnieführerstand durch feindliche Granaten in Stücke zerrissen wurde. Die Lage war auch insofern schlimmer als zuvor.

Dadurch, daß der Feind sich endgültig im Trichter festgesetzt hatte, ergab sich für den stellv. Führer des I./L. 123, Major Gutermann, sofort die dringende Aufgabe, nordöstlich vom Trichter einen Flankierungsgraben anzulegen. Die Arbeit wurde in einer Nacht ausgeführt, der Graben „Feste Otto" genannt. Ferner baute das I./L. 123

*) „Gedichte aus dem Tagebuch eines Landwehroffiziers von L. G. Gugin", Kohlhammer, Stuttgart.

hinter der sogenannten Ammerzweiler Straßenbarrikade eine zweite rückwärtige Linie, die die Winkelform in einem sanften Bogen abflachte, so daß drei rückwärts gestaffelte Verteidigungslinien an der bedrohten Stelle vorhanden waren, und verlegte die Stellung westlich Ammerzweiler **vor** den Ortsrand („Finckhengraben" und später „Kohlergraben", nach den Feldw.-Leutn. Finckh und Kohler genannt), so daß der Ortsrand zweite Linie wurde. Die Pioniere ihrerseits nahmen den Bau von drei neuen Abwehrstollen vor, um etwaigen Minier- und Sprengversuchen des Gegners, wozu der von ihm gewonnene Trichter natürlich einlud, vorzubeugen. Aber auch der Feind schanzte mit aller Energie in seinen Linien.

Man suchte sich gegenseitig die Arbeit mit Feuer zu erschweren. Der schwere und mittlere Minenwerfer blieben nun fast dauernd eingesetzt. So fingen nun die schweren täglichen Minenkämpfe an. Von nun an war Ammerzweiler der „Hexenkessel, in dem es dauernd zischte und brodelte".

Das Regiment versuchte zwar den Gegner von der Stelle abzulenken und ließ am 28. 7. mit mittleren Werfern unter dem gewandten und schneidigen Leutnant d. R. Kilian das feindliche Balschweiler Vorwerk wirkungsvoll beschießen; aber der Franzose ließ sich dadurch nicht beirren, uns täglich in Ammerzweiler bös mitzuspielen. Er stellte die zerstörten Gräben wieder her und befestigte besonders auch seine Kanalstellung gegenüber Enschingen, bei Schleuse 26 und 27.

Der französische Angriff am 15. August im Spechbachgrunde nördlich Ammerzweiler.

(S. Skizze 16.)

Die lebhafte Bauarbeit und die täglichen Artillerie- und Minenwerferbeschießungen hielten auf beiden Seiten die ersten Wochen des August 1915 an. Da wurde am 10. August von dem scharfen Auge eines Beobachters entdeckt, daß die Franzosen in und hinter dem Trichter Betonarbeiten herstellten. Sofort ließ das Regiment Artillerie und Minenwerfer mächtig auf dieses Ziel schießen, konnte aber die Fortführung der Arbeiten auf die Dauer nicht hindern. Auffallend war aber die feindliche Tätigkeit in der Spechbachstellung seit dem 11. 8. 1915. Da wurde im französischen Werk auf dem Lerchenberg und nördlich davon lebhaft gebaut. Das vor den Gräben emporgeschossene Getreide und Gras wurde niedergebrannt. Nachts beleuchtete ein Scheinwerfer anhaltend den linken Flügel des III. Bataillons, 12. und 9. Komp., und den rechten Flügel des I./L. 123, 3. Komp. Tagsüber lag mehr als sonst feindliches Artilleriefeuer auf den deutschen Stellungen nördlich und südlich des Spechbachs. Zur Vergeltung ließ General v. Trützschler am 13. 8. abends das Balschweiler Vorwerk noch einmal mit mittleren Minenwerfern und Artillerie gründlich beschießen.

Daraufhin entschloß der französische Führer gegenüber dem Abschnitt des Landw.-Inf.-Reg. 123 sich zu einem stärkeren Angriff auf die deutsche Spechbachstellung, der in seiner Anlage und Durchführung als Antwort auf den deutschen vom 11. 7. angesprochen werden kann.

Am Sonntag, den 15. August, lag schon den ganzen Vormittag schweres Artilleriefeuer des Feindes auf den Gräben der 9. und 3. Komp. bis zur Stellung der 1./L. 123, die den Westrand Ammerzweiler besetzt hatte. Es war ein wohlgezieltes, langsames, aber sicheres Zerstörungsfeuer, so daß Hauptmann Falke den bestimmten Eindruck gewann, als werde dem Feuer irgend ein Angriff folgen. Schon war Major Graf im Begriff, seine Reservekompagnie in Bernweiler zu alarmieren und nach Ammerzweiler vorzuziehen, als das Feuer nachmittags nachließ und völlige Ruhe eintrat.

Es war ein prächtiger Augusttag; ein blauer Himmel wölbte sich über die wellige Weite des fruchtbaren Sundgaus; der Sonne warme Strahlen brachten Licht und Farbe in das Bild der Landschaft und gaben ihr den lieblichen Charakter friedlicher, idyllischer Behaglichkeit. Der Abend kam heran; behaglich saßen die Landwehrleute nach des Tages Hitze im kühlen Unterstand oder in luftigen Hütten („Sommerlauben" stolz genannt), um den Abend mit Lesen, Schreiben oder Kartenspiel zu verbringen.



Ltn. Wachter, Nagel, Seebaß. Div.-Geistl. Lamprecht, Ltn. Moser, Stark, F.-U.-Arzt Wewer

Kath. Gottesdienst im Kuhstall. Ammerzweiler, Frühjahr 1915.

Da findet Punkt 7 Uhr das Schützengrabenidyll ein jähes Ende. Stärkstes Trommelfeuer sämtlicher feindlicher Batterien im Abschnitt setzt ein, die ganze deutsche Linie von Niederburnhaupt—Ammerzweiler in Staub und Pulverdampf verhüllend. In die Ammerzweiler Winkelstellung fällt erbarmungslos Mine auf Mine. Der Angriff lag auf der Hand.

Unter dem Schutz ihres gewaltigen und dichten Feuerschleiers griffen die Franzosen nördlich und südlich des Spechbachs an. Starke Kräfte hatten sie dazu herangeholt: je eine Schwadron der 5. und 8. Kürassiere, der 3. und 5. Dragoner, sowie die beiden Pionierkompagnien 6 und 28 unter der Führung von wege- und geländekundigen Patrouillen des seit langer Zeit hier eingesetzten 235. Inf.-Regiments stürmten vor. Außerdem hatte der Feind das 260. Inf.-Regiment als Reserve in den Gräben bereitgestellt. Junge, bewegliche Kavalleristen aus der Normandie zu Fuß waren es, den handlichen Karabiner auf dem Rücken, die Handgranate in der Rechten, zum Wurfe stets bereit.

Unter echt französischer, glänzender Geländebenützung, von einer besonderen Weinportion angefeuert (wie ein Gefangener beim Verhör nachher dem Verfasser erzählte), schleichen sie, kriechend, vielfach Getreidebüschel zur Maskierung vor sich herschiebend, die furchenreiche Spechbachniederung heran; eine zweite Kolonne kommt im durch mehrere Erlenwäldchen verdeckten Bett des Spechbachs selbst, den die Franzosen zwei Tage zuvor gestaut hatten, gegen die deutsche Linie heran.

Spät, aber noch rechtzeitig, entdeckt Leutnant Weiß (Karl) vom III./L. 123, der mit seinem Zuge zwischen 12. und 9. Komp. lag, die nördliche Sturmkolonne. Rasch alarmiert er seine Mannschaft, sowie die benachbarten Kompagnien und benachrichtigt die deutsche Artillerie. Die Landwehrleute, vom Alpdruck des Trommelfeuers befreit, eilen aus den Unterschlupfen an die Brustwehr, ein Maschinengewehr wird in Stellung gebracht und nun saust ein rasendes Gewehrfeuer auf die Angreifer nieder, so daß nördlich des Spechbachs im Abschnitt des III. Bataillons der Angriff ins Stocken gerät und kein Franzose außer einem von der 9. Komp. gefangenen Pionier den deutschen Graben betritt. Furchtbar muß das deutsche Feuer in den Reihen der wagemutigen Kavalleristen gehaust haben; sie kehren mit starken Verlusten alsbald wieder um.

Nicht so günstig verlief das Gefecht am rechten Flügel der 3. Komp. Hier sprang der deutsche Graben auf einer die Niederung des Spechbachs überhöhenden Geländewelle eigenartig feindwärts vor, um in einem sogenannten Sackgraben zu endigen. Dieser vorspringende Keil, „Stellung Hauff" nach dem am 2. 4. 1915 schwer verwundeten Leutnant genannt, bot zwar eine gute Flankierung des französischen Werkes auf dem Lerchenberg, gab aber wenig Einblick in die Bachniederung. Die südliche Angriffskolonne gelangte deshalb unter dem Schutze der eigenen Feuerwalze ohne wesentliche Belästigung bis an die schwache deutsche Linie am Schnitte mit dem Bach, schwenkte nach Süden ein und fiel so der Besatzung ($1^1/_2$ Gruppen) der Stellung Hauff in den Rücken. Ein Minenwerferposten und ein Artilleriebeobachter waren dort eingesetzt. Der leichte Minenwerfer war zertrümmert, der

Graben völlig zerstört, die Mannschaft im Unterschlupf. Da stürmen die Franzosen wie die Katzen daher, rasch eilt die deutsche Besatzung aus dem Unterstand, den tapferen Unteroffizier Klaiber, einen wackeren Schultheißen eines schwäbischen Dorfes, an der Spitze. Es kommt zum Bajonettkampf. Klaiber erschießt den ersten Franzosen, erhält aber selbst einen tödlichen Bajonettstich in die Brust. Die übrige Mannschaft erliegt und fällt in Feindeshand, mitsamt dem Artilleriebeobachter von Landw.-Feldart.-Reg. 1, einem Freiwilligen, der überhaupt erst einen Tag an der Front war. Schleunigst kehren die Franzosen mit ihren Gefangenen um, von Leutnant Schmitt, dem Führer des rechten Flügelzugs der 3. Komp. eben noch bemerkt und mit Handgranaten verfolgt. Doch auf dem Rückzug erleidet der Feind beträchtliche Verluste und nur sein sofort wieder auf der ersten deutschen Linie liegendes Artilleriefeuer konnte ihn vor noch schwereren Opfern bewahren.

Immerhin fielen insgesamt 12 tote und 3 verwundete französische Kürassiere, 1 toter und 1 unverwundeter Pionier in unsere Hand; während auf deutscher Seite der Verlust von 3 Toten und 14 Verwundeten, unter letzteren der unerschrockene Führer der 11. Komp., Hauptmann Gundermann, zu beklagen waren. Darunter waren mehrere Angehörige des III. Bataillons, das mitten im feindlichen Artilleriefeuer seine Kompagnien zum Schutz seiner linken Flanke nach links geschoben hatte. Außer den Gefangenen mußte der Feind noch viele Verwundete gehabt haben, denn nicht weniger als 40 Karabiner, Lederzeuge, Seitengewehre wurden von den Patrouillen in den nächsten Nächten eingebracht.

Das Gefecht war ein guter Abwehrerfolg des Regiments, der trotz der schwachen Spechbachstellung durch die schwäbische Zähigkeit und Opferfreudigkeit erreicht worden war. Die 7. Landw.-Division sprach dem Landw.-Inf.-Reg. 123 die volle Anerkennung für das vorzügliche Verhalten aus. Aber auch dem Schneid und Elan der französischen Kavalleristen sei hier die soldatische Anerkennung ritterlicherweise nicht versagt.

Die Stellung der 3. Komp. auf dem Lerchenberg sah nach dem Gefecht übel aus. Die Gräben und Unterstände, die Hindernisse und sonstigen Verteidigungsanlagen waren buchstäblich zusammengeschossen. Es war ein wüstes Trümmerfeld von Granattrichtern, durcheinanderliegenden Balken und Brettern, von Erdschollen und Stacheldraht. Es war schwer und äußerst mühsam, die Linie rasch wiederherzustellen. Die ganze 2. Komp., die samt der Minenwerferreserve des Leutnants Neher schon während des Gefechts von Bernweiler aus gegen die bedrohte Stellung geworfen worden war, selbstverständlich aber infolge des weiten Weges und des in wenigen Minuten sich abspielenden Einbruchs der Franzosen zu spät kommen mußte, hatte nächte- und tagelang daran zu arbeiten, brachte aber unter Oberleutnant Sailers trefflicher Organisation bald wieder Ordnung in die Anlagen.

Eines aber hatte das Gefecht klar erwiesen, daß die deutsche Linie am Spechbach eine der schwächsten Stellen in der Verteidigungsfront bildete. Technisch war es auch schwierig, infolge des Grundwassers, brauchbare Anlagen zu schaffen. Keine 10 cm konnte man in die Erde graben, trat schon Wasser und Sumpf auf. Brustwehren mußten deshalb aufgesetzt, Unterstände in geringer Höhe gehalten und betoniert werden. Aber all das war nur ein Notbehelf; ernstlichem feindlichen Feuer hielten sie nicht stand.

Bald nach dem 15. 8. trat, von den täglichen Feuerkämpfen des Stellungskrieges abgesehen, relative Ruhe ein, bis am 27. 8. zur Vergeltung feindlicher Feuerüberfälle die gesamte Artillerie des Abschnitts ein vierstündiges gründliches Zerstörungsschießen auf das Balschweiler Vorwerk unternahm.

Umgruppierung der Bataillone, 19. bis 21. August 1915.

Um das I./L. 123, das seit Anfang März in der Ammerzweiler Stellung die Hauptlast des Stellungskampfes zu tragen hatte, zu entlasten, wechselte das Regiment seine Bataillone. I./L. 123 wurde in Ammerzweiler vom II. Bataillon, dieses in

Höhe 293—Enschingen vom III., das III. Bataillon im Abschnitt Niederburnhaupt vom I. Bataillon abgelöst, ohne daß der Feind die Umgruppierung irgendwie gestört hätte. Die Führung des II. Bataillons hatte an Stelle des tätigen Majors Köstlin I, der infolge Krankheit aus dem Regiment ausscheiden mußte, Major Gutermann, bisher Kompagnieführer der 9./L. 123, übernommen. Er kannte ja die Ammerzweiler Stellung schon vom 11. 7. 1915 her zur Genüge. Als Bataillonsgefechtsstand wählte er nun dauernd den zu diesem Zweck von Major Graf erbauten Unterstand hart am Nordostrand von Ammerzweiler.

Der Einzug des Bataillonsstabs I in dem ruhigen Niederburnhaupt war von Mißgeschick begleitet. Gleich in der ersten Nacht warf feindliche Artillerie Brandgranaten in die Ortschaft und zerstörte mehrere mächtige Scheunen und Häuser. Um ein Haar wäre der ganze Stab getroffen worden, der im dortigen Pfarrhause lag. Nur mit großer Lebensgefahr retteten sich Major Graf und sein Adjutant, Leutnant Mack, vor den einschlagenden Granaten. Und von diesem Tage an, als ob der Feind die Umgruppierung gekannt hätte, lag täglich Feuer auf der früher so friedlichen Ortschaft, dem I. Bataillon manchen Verlust zufügend.

Zweiter Besuch des Königs Wilhelm von Württemberg.

Am 28. 8., dem Jahrestag des ersten Gefechts des Landw.-Inf.-Reg. 123 bei Wettolsheim und Winzenheim (s. Seite 7 f.), fand eine Parade vor dem Oberbefehlshaber, Exz. Gaede, in Fröningen statt, an der zwei aus allen drei Bataillonen kombinierte Kompagnien unter Major Gutermann, Hauptmann Gundermann und Oberleutnant Kemmler teilnahmen.

Drei Tage darauf ging die frohe Kunde durch das ganze Regiment, daß es in der Nacht vom 1./2. 9. durch das Inf.-Reg. 185 und zwei Kompagnien des Landw.-Inf.-Reg. 110 (8. bad. Landw.-Division) abgelöst und zur kurzen Ruhe zurückgezogen werde. Das brachte doch einmal wieder Abwechslung in die Eintönigkeit des Stellungskrieges und gab Gelegenheit, der Landwehr die längst verdiente Ruhepause zu gewähren. Nach der Ablösung marschierten in einem ordentlichen Nachtmarsch:

Regimentsstab, Stab I./L. 123 und 2./L. 123 nach Niedersteinbronn, 1. und 3./L. 123 nach Landser, 4./L. 123 nach Geispitzen, Stab II./L. 123 und 5. Komp. nach Schlierbach, 6./L. 123 nach Dietweiler, 7. und 9. Komp. nach Eschenzweiler, Stab III./L. 123, 9. und 10. Komp., sowie Feld-M.-G.-Komp. nach Habsheim, 11. und 12./L. 123 nach Zimmersheim.

Am 3. 9. fand dann vor S. M. König Wilhelm II. auf dem weiten Habsheimer Exerzierplatz eine Parade der ganzen 51. Landw.-Inf.-Brigade, Teilen des württ. Landw.-Feldart.-Reg. 1 und den beiden Landw.-Eskadronen ohne Vorbeimarsch statt. Es war ein prächtiger Herbsttag mit herrlichem Sonnenschein. 11.30 Uhr vormittags erschien König Wilhelm mit Gefolge, von Exz. v. Wencher, dem Divisionskommandeur, und Exz. Mathy, dem Brigadekommandeur, geführt. Zu Fuß ging der Schwabenfürst die ganze Front des in Breitkolonne aufgestellten Regiments ab, begrüßte jede einzelne Kompagnie und richtete an Führer und Mannschaften in seiner leutseligen und schlichten Art freundliche Worte. Hell leuchtete aus aller Augen die Anhänglichkeit zum angestammten Herrscherhause. Zahlreiche Offiziere und Mannschaften wurden mit Auszeichnungen für tüchtige Leistungen im Felde bedacht. Und in den Lüften kreisten Flieger, das glänzende militärische Bild vervollständigend. Ein Geistlicher aus Friedrichshafen schreibt über einen Teil der Parade in gebundener Form:

Der König bei seinen Schwaben!

Schwäbische Landwehr, immer aufs neu
Klingt deine Losung: Furchtlos und treu!
Hältst in den Wäldern Tag und Nacht
Unverzagt die Vogesenwacht.

Ob auch durchs Herz ein Sehnen dir rinnt
Nach der Heimat, nach Weib und Kind —
Klar bleibt das Auge und stark der Mut
In dem Kampfe mit der listigen Brut.

Ein sonniger Septembertag —
Trompetenschall und Trommelschlag.
Ein Dorf im Elsaß . . . ein Marktplatz drin:
Marsch, marsch! zwei Landwehrkompagnien.

Und durch die Reih'n pflanzt der Ruf sich fort:
„Unser König kommt, er ist es, dort!“
Ja, König Wilhelm — und mit Gütigkeit
Er seiner Landwehrleute Herz erfreut:

„Ich wußte: meine Schwaben, jung und alt,
Tun ihre Pflicht, trotz aller Feindsgewalt!
Der Kaiser Hurra!“ — Am Vogesenwall
Brach sich der Jubelrufe Widerhall.

Hernieder sinkt die mondbeglänzte Nacht,
Den König hat der Zug heimwärts gebracht.
Zur Heimat flog mit ihm wohl über Berg und Tal
Der Landwehrleute Sinnen allzumal.“

Nach der Parade rückten die Truppen in ihre Quartiere. Nun hatten sie endlich einmal wieder seit den letzten Februartagen 1915 Zeit zum Ausruhen und zur Wiederinstandsetzung der Kleidung und Ausrüstung. Die Ruhezeit wurde dankbar genossen, manch freundliche Erinnerung an gesellige Stunden wird den Kriegsteilnehmern verblieben sein; und dies nicht bloß den Offizieren des Regimentsstabs, die mit einer lustigen Wandervogelgruppe von guten deutschen Mädchen aus dem Elsaß heitere Stunden in Niedersteinbrunn verlebt haben.

Eine besondere Anerkennung brachte am 7. 9. 1915 der Brigadebefehl:

„Bei dem Wiedereinrücken des Landw.-Inf.-Reg. 119 und Landw.-Inf.-Reg. 123 ist es mir eine besondere Freude, den Regimentern die volle Anerkennung des Generalinspekteurs der Pioniere für den trefflichen Ausbau unserer Stellungen übermitteln zu können. Der Generalinspekteur bezeichnete die Stellungen der Brigade und der Division als die best ausgebauten an der Westfront. Es soll dies uns allen ein Ansporn sein, unsere Stellungen weiter gut auszubauen und immer noch zu verbessern.

Mathy, Generalleutnant.“

Und als Kaiser Wilhelm am 23. 9. Truppenteile im Oberelsaß besichtigte, wobei das Regiment allerdings nicht vertreten war, telegraphierte er an unsern König: „Bei meinem heutigen Besuch an der Front hatte ich Gelegenheit, württembergische Truppen begrüßen und denselben meine dankbare Anerkennung für ihre heldenmütige Standhaftigkeit aussprechen zu können, was Dir mitzuteilen für mich eine um so größere Freude ist, als sich das württ. Armeekorps in diesem Kriege überall ganz besonders hervorgetan hat.“

Stellungskampf und systematischer Stellungsbau im alten Abschnitt, September bis November 1915. (S. Skizze 18.)

Leider dauerte die Ruhezeit nur kurz. Am schlechtesten kam das III./L. 123 weg, das schon am 4. 9. abends in strömendem Regen nach Illfurt zu marschieren und seine alte Stellung im Abschnitt Enschingen wieder zu übernehmen hatte. II./L. 123 rückte am 7. 9. in die Ammerzweiler, I./L. 123 am folgenden Tag in die Niederburnhaupter Stellung.



Südausgang von Niederburnhaupt.

Am 9. 9. erhielt das Regiment eine nicht unwesentliche Verstärkung seiner Gefechtskraft durch Zuteilung und taktische Unterstellung des preußischen Feld-Maschinengewehrzugs 288. Er wurde dem I./L. 123 zum Einsatz überwiesen. Da er nur einen Offiziersstellvertreter als höchste Charge hatte, kommandierte das I./L. 123 Leutnant Dinkel, Wilhelm, zur Führung des Zugs. Unter dessen verständnisvoller Leitung ergab sich ein treffliches Zusammenleben zwischen Schwaben und Preußen, das in jeder Beziehung geradezu vorbildlich war.

Die taktische Lage blieb im September 1915 dieselbe: starke Bautätigkeit auf der ganzen Linie, lebhafte Patrouillentätigkeit bei Nacht, wobei sich besonders Landsturmpflichtiger Hägele und das Streifkommando der 4. Komp. (20. 9. 1915) auszeichneten, bei Tage starkes Feuer der Artillerie. Letztere steigerte sich beim Feinde auffallend von Mitte September an; seine Taktik stand im Zusammenhang mit der geplanten großen Herbstoffensive 1915 des Generals Joffre in der Champagne.

Besonders traten schwere Batterien auf; darunter hatte nicht bloß die Stellung am Spechbach, auf dem Lerchenberg, in Ammerzweiler, Dragonerwerk, Höhe 293 zu leiden, sondern vor allem die Ortschaften, die ja noch größtenteils bewohnt waren: Niederburnhaupt, Bernweiler, Enschingen, Ober- und Niederspechbach, keines blieb verschont von den täglichen und nächtlichen, in rascher Folge abgegebenen Feuerüberfällen. Ein Haus nach dem andern fiel so der Beschädigung und Zerstörung anheim. Vielfach entstanden infolge der Verwendung von Brandgranaten starke Brände. So wurde am 14. 9. das Quartier des Regimentsstabs in Bernweiler (Landhaus des † Malers Henner) erheblich beschädigt.

Die Munitionslage erlaubte nicht, sofort und stets dafür heimzuzahlen. Man mußte sich beschränken, von Zeit zu Zeit ein kräftiges, konzentriertes Vergeltungsschießen abzuhalten. Das Regiment führte dementsprechend am 19. 9. mit der gesamten Artillerie des Abschnitts und dem mittleren Minenwerferzug 150 ein zweistündiges, kräftiges Wirkungsschießen auf die feindliche Trichterstellung durch. Um die üblen Folgen von Kurzschüssen zu vermeiden, ließ General v. Trützschler das Vorwerk Sautter und Otto jedesmal räumen; eine notwendige, aber immer für den Infanteristen lästige Maßregel.

Trotz großen Munitionsaufwandes wurde die Trichterstellung des Feindes wenig beschädigt. Es gehörte zu den schwierigsten artilleristischen Aufgaben, auf weite Entfernungen (die Batterien konnten nicht westlich der Linie Kaufholz—Oberspechbach aufgestellt werden!) bei ungünstigen Beobachtungsmöglichkeiten eine so eng begrenzte und nur 20 m vor der deutschen vordersten Linie liegende Stelle zu treffen. Wieviel Berechnung, wieviel Zeit und Arbeit, wieviel Munition aller Kaliber, von der Feldkanone bis zum schweren Mörser, vom leichten bis zum schweren Minenwerfer, ist nicht auf dieses Ziel verwendet worden! Jeder Offizier vom Landw.-Inf.-Reg. 123 und vom württ. Landw.-Feldart.-Reg. 1 weiß davon ein Lied zu singen. Am ehesten kam noch der mittlere und schwere Minenwerfer in Betracht; aber ihm fehlte die überhöhende Beobachtungsmöglichkeit, ebenso wie dem Artilleristen, um die Lage des

Schusses genau zu korrigieren. Und umgekehrt, wie leicht hatten es die Franzosen mit ihren Hochsitzen in den Eichen und Buchen des Gildweiler Waldes oder ihrer Beobachtung auf dem Kirchturm Gildweilers!

Am 16. 9. erfuhr die Front des Regiments eine kleine Änderung. Eine Kompagniebreite des rechten Flügelbataillons, damals Abschnitt der 3. Komp., wurde abgetrennt, zu Landw.-Inf.-Reg. 119 geschlagen und von der 9./L. 119 besetzt. Das I./L. 123 mußte $^2/_3$ der 3. Komp. dem Regiment als Reserve nach Bernweiler abgeben; den restlichen Zug setzte es südlich der 4. Komp. im Spechbachgrund ein, um gegen Angriffe wie den vom 15. 8. 1915 gesichert zu sein. Als Abschnittsreserve hatte es in Niederburnhaupt dann immer noch die 1. Kompagnie.

Auch beim II. und III. Bataillon fand eine Änderung statt. Die Grenze zwischen beiden Bataillonen wurde nach rechts verschoben; der Laufgraben Bernweiler—Balschweiler sollte die Trennungslinie sein; eine Regelung, die nicht sehr glücklich war, deshalb bald auch wieder aufgegeben wurde. Die Dragoner fanden dann am linken Regimentsflügel, bei Brünighofen in der Niedermühle, wie schon im Frühjahr Verwendung.

Weiterhin ist zu erwähnen, daß am 12. 9. zur Verstärkung der Feld-Maschinengewehrkompagnie/L. 123 ein Karren-Maschinengewehrzug mit drei Maschinengewehren unter Leutnant d. R. Ortlieb eintraf, der aber am 15. 10. durch einen neuen Maschinengewehrzug aus der Heimat unter Leutnant d. R. Lamparter ersetzt wurde und seinerseits zum Gebirgsbataillon wieder abrückte, und daß die bad. Res.-Pionier-Komp. 14 am 28. 9. durch die neugebildete 4. württ. Landw.-Pionier-Komp. 13 ersetzt wurde. In der Person ihres Führers, des Hauptmanns d. R. Maag, kam eine außerordentlich tätige und regsame, organisatorisch und taktisch hoch befähigte Kraft in den Brigadeverband. Ihm stand nicht bloß die Schulung des aktiven Offiziers (er war lange Berufssoldat gewesen), sondern auch die Erfahrung des Technikers und der durch Weltreisen geweitete Blick zur Verfügung. Unter seiner trefflichen Leitung und unter Mitwirkung der den 123ern wohlbekannten Pionierleutnants Hugo Krämer, Schuler und Lausterer kam nun planmäßige Ordnung in die gesamte Bauarbeit der Brigade. Dieser Offiziere, sowie so manches fleißigen Pionierunteroffiziers oder Mannes sei auch auch an dieser Stelle in Anerkennung gedacht.

Inzwischen war in der Champagne in den letzten Septembertagen Joffre's große Herbstoffensive, die mit so großen Mitteln unternommen und als großer Durchbruchsversuch durch die deutsche Mauer im Westen gedacht war — 35 französische Divisionen sollten zwischen Aubérive und den Argonnen eine 30 km breite Lücke in die deutsche Front stoßen und die Mauer im Westen damit einreißen —, kläglich zusammengebrochen. Aber aus dieser Riesenschlacht zog die deutsche Oberste Heeresleitung viele Lehren. Eine der wichtigsten war: eine neue Taktik im Stellungsbau.

Im Zeitalter der Technik, des Massenaufgebots an leichter und schwerer Artillerie, an Minenwerfern und Maschinengewehren genügte eine Stellung zur nachhaltigen Verteidigung nicht mehr. Es galt, mehrere zu schaffen; Stellungen, die so weit voneinander entfernt waren, daß der Gegner seine Artillerie neu aufmarschieren lassen mußte, um sie durch Trommelfeuer zer-



Niederburnhaupt, Sandsackweg mit Essenträger (1915).

mürben zu können. Dadurch konnte jeder leichte Einbruch sofort örtlich abgeriegelt, jeder Vorstoß von Reserven aufgefangen werden.

Die 7. Landw.-Division unter Generalleutnant v. Wencher erfaßte diese Aufgabe an der so wichtigen Vogesen- und Sundgaufront mit raschem Blick; war es doch wertvolles, an Bodenschätzen, Industrie und dergleichen reiches deutsches Land, das man zu schützen hatte; ein Land, wo jedes verlorene Grabenstück eine Prestigefrage war. Die Front der Division von Wattweiler am Fuß des Hartmannsweilerkopfes bis zum Rhein-Rhône-Kanal war so breit, ihre Besetzung so dünn, ihre Hilfstruppen so schwach, daß es sich taktisch nur um eine kräftige Defensive, gestützt auf ein gutes Stellungssystem, handeln konnte.

In Ausführung dieses Grundgedankens wurden nun drei große Stellungssysteme geschaffen:

I. Stellung: die Verteidigungsanlagen westlich Linie Schweighausen—Burnhaupt—Bernweiler—Oberspechbach—Niederspechbach—Illfurt;
II. Stellung: die Gräben und Unterstände unmittelbar östlich dieser Linie;
III. Stellung: Linie Reiningen—Kloster Oelenberg—Galfingen—Fröningen.

Jede dieser Stellungen sollte aus 3 Feuerlinien, 100—500 m voneinander entfernt, bestehen; dazwischen konnten je nach Geländeart und Bedürfnis Zwischenlinien, Abriegelungs-, Flankierungslinien, hergestellt werden. Das ganze Stellungssystem wurde einheitlich mit Zahlen bezeichnet: z. B. I,2 a = Zwischenlinie a innerhalb des Bereichs der 2. Feuerlinie der I. Stellung. Zur leichteren Orientierung wurden auch verschiedene Farben auf Wegweisern in der Stellung angebracht. I,2: rot, I,3: gelb usw.



Niederburnhaupt, St. Wendelins-Kapelle nach der Beschießung durch franz. Artillerie.

Trotz geringer Zahl der eigentlichen Armierungstruppen hat die 7. Landwehr-Division in kurzer Zeit erstaunlich viel von diesem riesigen Bauprogramm ausgeführt. Es zeigte sich die Wirkung planmäßiger und einheitlicher Organisation. Freilich mußten zu der Arbeit auch die Fronttruppen bis auf den letzten Mann, Schreiber, Ordonnanzen, Burschen usw. Tag und Nacht herangezogen werden. Und wenn die 7. Landwehr-Division im Rufe einer ganz vortrefflichen Stellungsbaudivision gestanden, so hat dazu nicht bloß der Pionier, sondern vor allem auch der wackere und fleißige, wohl manchmal etwas langsame, aber um so zäher an seiner Pflicht festhaltende schwäbische Landwehrmann beigetragen, der neben Posten- und Patrouillendienst auch noch diese körperlich so anstrengende Last willig getragen hat.

Eine weitere Neuerung, die in dem neuen Stellungsbau ihre Ursache hatte, war, daß in jedem Bataillonsabschnitt besondere Laufgrabenoffiziere aufgestellt wurden, die über die eigenen Stellungen des Abschnitts eingehend orientiert sein mußten und daneben vom Bataillon vielfach als Ordonnanzoffiziere verwendet wurden. Dazu wurden Leutnant Kapff vom I./L. 123, Leutnant Dietterlein vom II. und Leutnant Speth vom III. Bataillon bestimmt.

Großen Vorteil bot auch, daß in diesen Tagen mehrere Infanterieoffiziere zur

Artillerie kommandiert wurden und so die für den neuzeitlichen Krieg so wichtige Waffe kennen und würdigen lernten.

Unter Hauptmann Maag's Leitung wurde in der Nacht vom 7./8. Oktober mit Unterstützung von Mannschaften des I./L. 126 und der 1./Armierungs-Batl. 59 eine 3. Feuerlinie nördlich des Spechbachs ausgehoben und mit dem schon bestehenden Laufgraben nach Bernweiler in Verbindung gebracht. In den folgenden Nächten wurde sie durch starke, mehrstreifige Drahthindernisse 30 m davor geschützt. Darnach wurde die 3. Feuerlinie hinter dem Ammerzweiler und Enschinger Abschnitt hergestellt. Dabei ging man von den Erfahrungen der letzten Monate aus und legte sie hinter dem Hang einer Geländewelle (so z. B. östlich des Lerchenbergs, nördlich der Höhe 293) geschickt und der Erdbeobachtung des Feindes womöglich entrückt an.

Die 2. Feuerlinie war teils 50, teils 100 bis 150 m hinter der ersten, schon vorhanden.

Kaum war diese Riesenarbeit fertig, da schickte das Regiment sich an, die nötigen Unterstände für die Besatzung der neuen Gräben zu schaffen. Auch hierin war Hauptmann Maag führend. Da die vielen Betonarbeiten bei dem Mangel an Kies und Sand naturgemäß sehr langsame Fortschritte machten, führte er im Regiment den Stollenbau mit Rahmenhölzern ein. Damit erzielte man in dem weichen, felsenlosen Lößboden rasche Erfolge. Nur bot das Grundwasser dem Eindringen in allzu große Tiefe häufig Halt. Auch in der 1. Feuerlinie fand dieses System von Unterstandbau häufige Nachahmung, besonders an der gefährlichsten Stelle bei Ammerzweiler.

Das Vorwerk Sautter lag immer noch unter ständigem Feuer feindlicher Minenwerfer und Geschütze. Zum Schutz vor diesem Feuer trieb man nun mächtige Stollen in die Tiefe, wie man es im Regiment bisher nicht gewohnt war, baute Unterkunftsnischen ein und versuchte sogar Ende 1915 und Anfang 1916 das unterirdische Stollenwerk von da bis nach Ammerzweiler, jedenfalls aber bis zur 2. Feuerlinie durchzuführen. Diese modernen Katakomben, die bald mit elektrischem Licht versehen wurden, wurden „Maagstadt" genannt. Wenn der Stollen auch feucht war und oft nur 4—6 m Erddeckung bot, so hat er doch große Dienste geleistet und manchem braven Soldaten das Leben gerettet.

Inzwischen waren nämlich die Verhältnisse in der Ammerzweiler Winkelstellung noch kritischer geworden. Tägliche Beobachtung ergab, daß die Franzosen mit größtem Eifer unablässig an dem Ausbau des Trichters arbeiteten. Trotz unseres täglichen Feuers mit Minenwerfern und Artillerie ließen sie von diesem Ziel nicht ab.

Große Aufregung verursachte der Vorfall vom 12. 10. Die Franzosen ließen westlich von dem großen Trichter, der am 11. 7. 1915 durch unsere Sprengung entstanden war, eine Mine los, schufen sich dadurch einen zweiten kleinen Trichter und setzten sich drin fest. Nun trat wieder einmal das Schreckgespenst vom Unterminieren des Vorwerks Sautter durch die Franzosen auf. Und als der Feind am 16. und 20. 10. noch weitere kleinere Sprengungen in der Nähe des großen Trichters vornahm, steigerte sich die Spannung und Unruhe, insbesondere bei der höheren Führung. Der Pionier hatte nun in fieberhafter Eile den Bau seiner Abwehrstollen zu betreiben; sie sollten in weitem Bogen wie zwei unterirdische Fangarme das französische Trichterwerk umfassen und bei einer eventuellen feindlichen Unternehmung durch Abquetschung erdrücken. Die Stollen wurden alsbald mit einer mächtigen Ladung versehen.

Als trotz ständiger Feuerüberfälle unserer Artillerie und Minenwerfer, die auf Befehl der Division in unregelmäßiger Folge die Nacht über zu machen waren, der Feind weiterarbeitete, schritt man am 21. 10. 1915 zu einem gründlichen, zusammengefaßten Zerstörungsschießen mit der gesamten Artillerie des Abschnitts und einem schweren, 2 mittleren, 4 leichten glatten Minenwerfern. Hauptmann v. Rhöneck leitete das Schießen. Dabei beteiligte sich mit guter Wirkung ein bei Enschingen aufgestellter Zug der Haubitzbatterie Schrödex (Württ. Landw.-Feldart.-Reg. 1), der den Trichter mit seinen 10,5-cm-Granaten gut flankieren konnte. Tatsächlich wurden auch die feindlichen Stellungen gründlich zerstört und sogar der sogenannte Betonklotz, ein hinter

dem Trichter stehender betonierter Maschinengewehr- oder Beobachtungsstand, wesentlich beschädigt. Aber eines wurde eben nicht erreicht, daß der Feind seine Arbeiten an dieser Stelle aufgegeben hat. Es war auch mit den vorhandenen Mitteln niemals zu erreichen. Der Aufwand an Munition und der Einsatz an Kampfkraft standen nicht in einem Verhältnis zum Ergebnis.

Die Lage wurde vielmehr immer übler. Druck erzeugt Gegendruck. Aber dabei war das Regiment infolge der ganz unvorteilhaften Geländeverhältnisse der Leidtragende. Zur Verstärkung der Abwehr feindlicher Angriffe stellte Hauptmann v. Rhöneck je ein 9-cm-Geschütz auf Höhe 294,4 unmittelbar hinter der Spechbachlinie und bei Enschingen in betonierten Ständen auf.

Durch die ununterbrochenen Kämpfe bei Ammerzweiler wurden die Nerven und Kampfkraft des II. Bataillons unter Major Gutermann auf eine starke Probe gestellt. Schließlich gelang es nach den dringendsten Vorstellungen, die das Regiment bei der höheren Führung erhob, das III./Res.-Inf.-Reg. 79 von der 19. Res.-Division am 26. 10. für 14 Tage zur Ablösung zu erhalten. Stab II./L. 123 und 6. Komp. wurden in Strüthwasen, 7. Komp. in Burzweiler, 8. Komp. in Pfastatt, 5. Komp. in Reichweiler einquartiert. Die Ruhe war Offizier und Mann sehr zu gönnen. Leider aber mußte das Bataillon schon in der nächsten Nacht wieder zu Schanzarbeiten herangezogen werden, und das ausgerechnet wieder im Ammerzweiler Abschnitt.



Ammerzweiler, Bat.-Stabsquartier (Major Gutermann und Leutnant Beeh vom II./L. 123).

Leider lief ein, soweit noch erinnerlich, aus dem Elsaß gebürtiger Mann des III./Res.-Inf.-Reg. 79 am 2. 11. zu den Franzosen über und verriet ihnen anscheinend wertvolle Verteidigungsanlagen. Daraufhin nahm jedenfalls die Aufklärung des Feindes, sowie seine Feuer- und Schanztätigkeit erheblich zu. Es ist auch möglich, daß er in den im Oktober so rasch entstandenen rückwärtigen Gräben der Deutschen mehr als bloße Abwehrmaßnahme witterte. Bezeichnend hierfür war die Ermahnung, die ein französischer Leutnant an seine Mannschaften richtete, sie sollten mehr arbeiten; denn in letzter Zeit haben „die Boches" ein ganzes Gewirr von neuen Gräben entstehen lassen. Er dachte wohl nicht daran, daß nicht weit von ihm der wagemutige Leutnant d. R. Müller, Alfons (4./L. 123), auf der Lauer lag und jedes Wort nachher der deutschen Führung meldete.

Im Aufklärungsdienst konnte das Regiment den Franzosen an Schneid und Findigkeit überlegene Patrouillenkommandos einsetzen. Stets waren (den ganzen Krieg hindurch) kühne und aufopferungsvolle Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften vorhanden, die die nötigen Erkundungen über den Feind und seine Anlagen vorgenommen haben. Neben dem genannten Leutnant Müller zeichneten sich im November 1915 besonders Feldwebelleutnant Finckh, Wehrmann Butz, Ersatzreservist Enderle und Landsturmpflichtiger Fischer II von der 1./L. 123 aus.

Am 7. und 20. November erfolgte erneut eine gründliche Beschießung der französischen Anlagen in der Trichterstellung durch unsere Artillerie und Minenwerfer.

Dies ließ sich der Gegner nicht dauernd gefallen; so begann er am 28. 11. mit einer gewaltigen Gegenaktion, die dieselben Mittel und dieselben Ziele aufwies, wie die bisherigen deutschen, aber von einem viel größeren Ausmaß war. Am 28. 11. belegte er das Vorwerk Sautter, sowie die zwei dahinter liegenden Feuerlinien, auch „Charlottenring“ und „Michaelisgraben“ genannt, mit wenigen, aber sehr gut sitzenden schweren Flügelminen und leichter und schwerer Artillerie. Der Verdacht, daß es ein Einschießen mehrerer schwerer Minenwerfer darstelle, sollte sich am folgenden Tage bestätigen.

Am 29. 11. begann der Feind 2 Uhr nachmittags die ganze Winkelstellung mit Artillerie kräftig zu beschießen. Als sich daraufhin Hauptmann Hegelmaier, der das II./L. 123 (s. Seite 75) führte, entschloß, mit sämtlichen leichten, mittleren und schweren Minenwerfern zu antworten, zeigte der Gegner sein wahres Gesicht und ließ ein kräftiges Bombardement mit seiner ganzen Artillerie, mindestens vier schweren Flügelminenwerfern und Werfern leichteren und mittleren Kalibers bis zum Abend über Ammerzweiler ergehen. Die Wirkung war katastrophal. Die erste Feuerlinie war ganz, die zweite großenteils eingeebnet; allein sieben Unterstände wurden zertrümmert, das Drahtverhau weggefegt. Die Arbeit von Monaten war vernichtet. Wunderbarerweise war der Verlust von keinem einzigen Mann auf unserer Seite zu beklagen, Nur mit Aufbietung aller Kräfte gelang es, die Linie in den folgenden Nächten wieder einigermaßen verteidigungsfähig zu machen. Aber auch das sollte erst den Auftakt bilden zu des Feindes eigentlicher Aktion.


Beim Minieren im Vorwerk Sautter.

Am 1. Dezember sollte die furchtbare Beschießung erfolgen, die stärkste, die das Regiment bis dahin erlebt hatte. Punkt 12 Uhr mittags setzte das Höllenkonzert ein und dauerte bis zum Abend. Drei feindliche Flieger leiteten das Fernfeuer, über dem Gildweiler Wald dauernd kreisend. Und ein Fesselballon unterstützte die feindliche Beobachtung. In der Ammerzweiler Weststellung lag die 8. unter Hauptmann Wagner, in der Ammerzweiler Südstellung die 6./L. 123 unter Leutnant Wörz. Etwa ein halbes Tausend schwere Minen und mindestens 3000 Granaten aller Kaliber sausten auf die beiden Kompagnien nieder. Die Gräben wurden erneut völlig eingeebnet, manche Unterstände durch die Wucht der Flügelminen eingedrückt; die Ortschaft Ammerzweiler vollends ganz zerstört. 3 Tote und 5 Verwundete, darunter 1 Offizier, waren die Verluste; wahrhaftig äußerst wenig im Vergleich zum Munitionsaufwand. Aber auch auf den Lerchenberg (5. Komp.), die Balschweiler Stellung (11.) und Höhe 293 (2. Feldkomp. des Rekrutendepots der 7. Landw.-Division), und auf sämtliche Ortschaften im Regimentsbereich dehnte sich das Feuer aus. Rasch alarmierte das Regiment die Reserven und machte sich zum Kampf bereit; doch blieb der erwartete Angriff aus.

Die Beschädigungen an der Stellung waren nur schwer wieder auszubessern, denn inzwischen war nasse Witterung eingetreten, die bei der Bodenart die verschütteten Gräben in einen wüsten, zähen Brei und Matsch verwandelten. Was dabei das II./L. 123, insbesondere die 6. und 8. Komp. unter ihren unermüdlichen Führern zu leisten hatte, ist des höchsten Lobes wert.

Schon einige Wochen vorher hatte eine vom 6. bis 14. November dauernde Regenzeit den Stellungen des Regiments bös zugesetzt und den Fortschritt im Ausbau, der im Oktober so prächtige Erfolge gezeitigt hatte, gewaltig gehemmt. Nun zeigte es

sich, daß die vielen Gräben und Linien nur schwer dauernd unterhalten werden konnten. Am meisten hatte wohl diesmal das I./L. 123 unter der Wassersnot zu leiden. Westlich Niederburnhaupt zogen sich nämlich mehrere natürliche Wassergräben in leichten Geländefalten von der feindlichen zur deutschen Stellung. Als nun der Regen einsetzte, kamen die Franzosen auf den teuflischen Gedanken, das Wasser zu stauen und nachts plötzlich gegen die deutschen Gräben, die tiefer als die Sohle dieser Wassergräben waren, strömen zu lassen. Das Bachbett genügte nicht mehr und so drang unaufhaltsam die Wassermasse in die Gräben ein. Wie erstaunt waren nicht die Posten, als in der stürmisch-regnerischen und stockdunkeln Novembernacht ihnen das Wasser langsam, aber allmählich bis an die Knie stieg; wie bestürzt waren die von schwerer Grabarbeit im tiefen Unterstand ruhenden Kameraden, als um Mitternacht die Wassermassen die Stufen des Unterstandes hinabströmten und ihr Lager zu schwimmen anfing! Weiter, immer weiter floß das Wasser; höher stieg die Flut. Gräben mußten aufgegeben, Unterstände in Hast geräumt werden.

„O du Ausgeburt der Hölle!
Soll das ganze Haus ersaufen?
Seh' ich über jede Schwelle
Doch schon Wasserströme laufen."

Doch im Reich der nackten Wirklichkeit gab es keinen Hexenmeister, der die Flut beschwor. Auch Major Graf war es nicht, soviel er auch durch seinen Zivilberuf von Drainage verstehen mochte. Es gab kein anderes Mittel, als daß jeder, auch der letzte Schreibersmann und Küchenmichel, an die schnell herangeholte Pumpe ging und arbeitete. Soviel aber auch von der braungelben Flüssigkeit herausgepumpt wurde, es half nicht viel. So ließ der Führer des I./L. 123, der die Arbeiten persönlich leitete, mit seiner ganzen Reservekompagnie einen mehrere 100 m langen, tiefen Entwässerungsgraben, der von der dritten Feuerlinie südlich der St. Wendelinskapelle bis zum Spechbacher Holz sich hinzog, ausheben und entwässerte so die „ersoffene" dritte Feuerlinie.
Und ähnlich war es auch beim II. und III. Bataillon. Ohne Verschalung der Grabenwände und ohne genaue, von Fachleuten nivellierte Entwässerungsanlagen war nicht daran zu denken, die Stellung in verteidigungsfähigem Zustand über den Winter zu bringen. Von Vorteil war es deshalb auch, daß die Division die 2. Feldkompagnie ihres Rekrutendepots unter Hauptmann Erbe für einige Wochen dem Regiment zum Einsatz auf Höhe 293 zur Verfügung stellte (12. 11. 1915). Dadurch wurde die 10./L. 123 unter Hauptmann Leuze, die nach Oberspechbach als Brigadereserve verlegt wurde, für besondere Arbeiten in der dritten Feuerlinie frei.

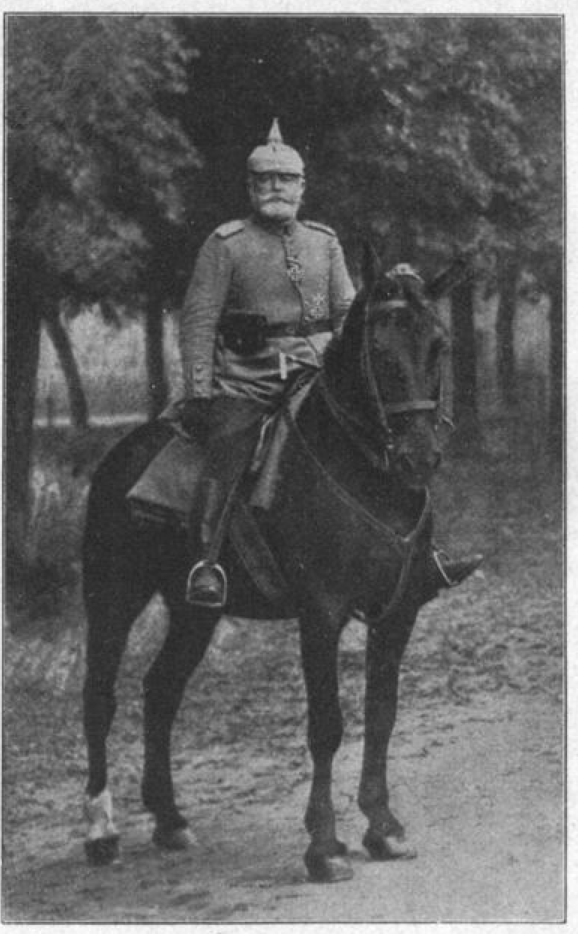
Wechsel des Regimentskommandeurs und des Führers des L. II./123.

Am 24. 10. 1915 war für jeden Regimentsangehörigen überraschend ein Personalwechsel in der Regiments- und einer Bataillonskommandeurstelle eingetreten. Der preußische Generalmajor z. D. Trützschler v. Falkenstein, der seit Ende Januar 1915 das Regiment geführt hatte, verabschiedete sich von seinem Regiment mit den Worten (Regiments-Tagesbefehl vom 24. 10. 1915): „Ich gehe auf Urlaub und kehre nicht wieder zum Regiment zurück. Ich weiß, daß mein liebes Regiment auch weiterhin seine Schuldigkeit tun wird. Seine Majestät der Kaiser, Seine Majestät der König Wilhelm von Württemberg Hurra!" Damit schied ein Kommandeur aus, der von Offizieren und Mannschaften als wohlwollender, väterlich fürsorglicher, liebenswürdiger Vorgesetzter herzlich verehrt worden war. Edel und vornehm in seiner ganzen Gesinnung, hatte er es ganz besonders verstanden, das Offizierskorps zusammenzuschweißen und für die vaterländische Sache zu begeistern. Als echter Preuße von altem Schlag und Korn war er trotz seines Alters zu den Fahnen geeilt und hatte seinen Mann gestellt. Er war keine schroffe Befehlsnatur, wie sie so vielfach unter dem preußischen Adel zu finden war; um so mehr ging seine umgängliche, leutselige

Art und sein unübertreffliches Pflichtgefühl den schwäbischen Landwehrleuten, die er täglich im Graben, auf Posten wie im Unterstand besuchte, zu Herzen. Große Trauer herrschte deshalb im Regiment, als er seines Kommandos enthoben wurde. Nie wird, solange noch ein Veteran vom Landw.-Inf.-Reg. 123 lebt, seine lichtvolle Offiziersgestalt vergessen werden. (Bild S. 40).

An seine Stelle trat am 19. 11. 1915 Oberstleutnant z. D. Bowinkel, der bisherige Kommandeur des Res.-Inf.-Reg. 122. Am 25. 11. übernahm er die Führung des Regiments aus den Händen seines Stellvertreters, des Oberstleutnants z. D. Frhr. v. Crailsheim.

Auch das II. Bataillon sollte einen neuen Kommandeur erhalten. Major d. R. Gutermann, der als Führer der 9./L. 123 mit ins Feld gezogen war, der am Sudel mit seiner Energie Großes geleistet hatte und mit dem Landw.-Inf.-Reg. 123 eng verwachsen war, wurde als Führer des II. Bataillons zum Landw.-Inf.-Reg. 126 versetzt. An seine Stelle trat Hauptm. Hegelmaier, der nach dem 11. 7. 1915 von der Leitung des Rekrutendepots als Führer der 6./L. 123 dem Regiment zugeteilt worden war.



Oberst z. D. Bowinkel, Kommandeur des L.-J.-R. 123, Nov. 1915—Okt. 1918.

Monate der Spannung und Angriffsvorbereitungen.

Große Demonstration an der Sundgaufront anläßlich des deutschen Angriffs auf Verdun (Dezember 1915 bis Februar 1916).

Schon im November 1915 mußten alle drei Bataillone eingehende Berichte über Angriffsmöglichkeiten im Regimentsverband ausarbeiten. Das Regiment schlug der Brigade Balschweiler als geeignetes Objekt vor. Schon diese rein theoretischen Erwägungen deuteten darauf hin, daß irgend etwas von der höheren Führung geplant war.

Am 5. 12. erhielt das Regiment einen folgenschweren Befehl, der dem Kundigen eine Änderung der taktischen Lage andeutete. Die Armeeabteilung Gaede befahl, im Ammerzweiler Abschnitt vom vordersten deutschen Graben aus zahlreiche Sappen (s. Skizze 17) soweit als möglich gegen den Feind vorzutreiben und zwischen der Dragonerstellung und dem Vorwerk Kieser am linken Flügel der Balschweiler Stellung eine neue, den bisherigen Bogen abkürzende, erste Feuerlinie herzustellen.

Mit der Arbeit wurde sofort und mit Aufbietung aller verfügbaren Kräfte, in der Nacht vom 7./8. 12. auch mit Unterstützung vom II./L. 126, begonnen. Sie mußte teilweise im feindlichen Gewehr- und Maschinengewehrfeuer vor sich gehen und bedingte ein großes Aufgebot an Sicherungsmannschaften gegen Überraschungen, erstreckte sich doch das Arbeitsfeld über eine Strecke von 2 km. Von der Lerchenbergstellung an bis zum Dragonerwerk wurden nicht weniger als 35 Sappen, zum Teil über 100 m weit, vorgetrieben. Dabei kam z. B. die Sappe 17, die vom Vorwerk Sautter ausging, den Posten der französischen Trichterstellung bis auf 7 m nahe. Die neue, als Sehne des feindwärts geöffneten Bogens geführte erste Linie der Balsch-

weiler Stellung erhielt den merkwürdigen Namen „Linie a. . . a." Sie zu schaffen, war ganz besonders schwer, da man in der Mulde sich nicht eingraben konnte, sondern die ganze Brustwehr mit Sandsäcken aufsetzen mußte. Sie kostete manchen Schweißtropfen, da die nasse Witterung die Arbeit recht erschwerte, und forderte auch manchen Verlust.

Was war der Zweck dieser Neubauten? Man hat ihn nie erfahren. Er hing aber zweifelsohne mit einem großen Projekt zusammen, an der Sundgaufront eine Angriffsbasis zu schaffen, um die Franzosen über die Grenze zu jagen und vielleicht gegen Belfort vorzugehen. Der Plan lief, soweit die Kenntnis des Verfassers reicht, unter dem Decknamen „Schwarzwald" und schien die Führung der Armeeabteilung Gaede, vielleicht auch die Oberste Heeresleitung, längere Zeit ernstlich zu beschäftigen. Damit hingen all die großen Arbeiten an Unterständen in erster bis dritter Stellung, all die Batteriestellungsvermessungen, all die Unterkunftsvorbereitungen, die Anlagen von Fördergeleisen und Wegen zusammen. Ferner wurde — und das vermehrte noch die Unruhe und Spannung! — eine Reihe von Ortschaften hinter der Front von den Bewohnern geräumt. Auch Bernweiler, Enschingen, Brünighofen, Ober- und Niederspechbach und Galfingen traf dies harte Los. Es war ein trauriges Bild, das dem Verfasser unvergeßlich bleibt, wie am 14. Dezember die Bewohner, die Tränen in den Augen, ihre Heimat, an der sie als Bauern mit ganzem Herzen hingen, verlassen mußten.

Ob das vom Generalstab eingehend ausgearbeitete Projekt im Jahre 1916 auch tatsächlich ausgeführt wurde oder nicht, sollte die Zukunft zeigen. Wenn ja, dann war zu erwarten, daß das Regiment in den Brennpunkt eines gewaltigen Kampfschauplatzes hineingestellt wurde.

Die gesteigerte und ausgedehnte Bauarbeit, besonders in ihrem aggressiv erscheinenden Teil (Sappen, Linie a. . . a.), konnte dem Feinde nicht verborgen bleiben. Bald erschienen in den kalten Dezembertagen die Aufklärer in der Luft und kreisten oft stundenlang über den Stellungen des Landw.-Inf.-Reg. 123. Auch daß Verrat von deutschfeindlich-elsäßischer Seite mit im Spiel war, ist nicht von der Hand zu weisen.

Rasch warf der Franzose deshalb neue Truppen her, die schon am 14. 12. durch das Scherenfernrohr im Trichter beobachtet und später durch Gefangene bewiesen werden konnten. Es waren frische Truppen vom 14. französischen Armeekorps; dem Regiment gegenüber war das Inf.-Reg. 416 eingesetzt. Wenn der Gegner sich zunächst noch zuwartend verhielt, so merkte man doch das jugendliche Alter und die Kriegserfahrung an der weit lebhafteren Patrouillentätigkeit und dem starken Gewehrfeuer. Es kam infolgedessen vor den Sappenköpfen fast zu regelmmäßigen Zusammenstößen und Plänkeleien in der Nacht, die nicht ohne Verluste abliefen. Auch suchte die französische Artillerie die Arbeiten an den Sappen und der a. . . a.-Linie und an rückwärtigen Bauten möglichst zu stören. Immerhin blieb die Lage bis zum 21. Dezember 1915 dieselbe.

Da setzte an diesem Tage der starke französische Angriff auf dem Hartmannsweilerkopf und am Hirzstein gegen die 82. Landw.-Brigade unter dem württ. General v. Sprösser ein, der durch eine ungemein heftige Artillerie- und Minenwerfervorbereitung unterstützt wurde. Wie aus den Kriegsberichten bekannt geworden ist, gelang es dem Feinde, den „Vieil Armand" oder Hartmannsweilerkopf vorübergehend in Besitz zu nehmen und auch den Hirzstein zu erobern. Auch Wattweiler fiel in seine Hand. Dadurch war die rechte Flanke der 7. Landw.-Division und der 52. Landw.-Inf.-Brigade schwer gefährdet und brachte auch dem Landw.-Inf.-Reg. 121 und 126 in Uffholz und Sennheim böse Tage.

Sofort wurde erhöhte Alarmbereitschaft angeordnet, der Urlaub gesperrt und jegliche Vorbereitung für einen feindlichen Angriff getroffen. Wiederum waren die Weihnachtstage eine besonders kritische Zeit. Wiederum feierte man das Christfest, das Gewehr in der Hand, in voller Gefechtsbereitschaft. Doch ohne daß beim L. 123 ein

größerer Kampf entstand, ging das zweite Kriegsjahr vorüber. Eine Entscheidung des männermordenden Krieges hatte 1915 nicht gebracht. Und dunkel lag die Zukunft vor dem deutschen Wehrmann, der nun 17 Monate im Felde stand.

Die Jahreswende brachte Neuerungen in der Stellenbesetzung. Der inzwischen zum Hauptmann beförderte Regimentsadjutant Steiner, ein begabter und gewandter, aber sehr eigenartiger Offizier, schied aus dem Landw.-Inf.-Reg. 123 aus und wurde zum Ersatzbataillon versetzt. An seine Stelle trat der Leutnant d. L. I Mack, bis 3. Dezember 1915 Adjutant des I./L. 123, dann Ordonnanzoffizier beim Regiment, nachdem sein Vorgänger der tapfere Leutnant d. L. Eichler infolge schwerer Erkrankung im Urlaub ebenfalls hatte ausscheiden müssen. Zum Ordonnanzoffizier wurde Leutnant d. L. I Dietterlein vom II. Bataillon kommandiert.

Wichtiger war die Änderung in der Besetzung der Vogesenfront, die um Jahreswende eingetreten war. Die Armeeabteilung Gaede hatte durch Einschub der 12. preuß. Landw.-Division im Abschnitt Gebweiler—Hartmannsweilerkopf die Front wesentlich verstärkt, so daß die einzelnen Divisionsabschnitte neu begrenzt werden konnten. Die 7. Landw.-Division verlor ihren nördlichen Brigadeabschnitt an die 12. Landw.-Division, mußte aber die 52. Landw.-Inf.-Brigade südlich des Rhein-Rhône-Kanals im Abschnitt Altkirch—Aspach einsetzen. Der Divisionsstab siedelte von Mülhausen in das Priesterseminar Zillisheim über.

Die Auswirkung der Umgruppierung zeigte sich auch in einer teilweisen Verschiebung der Regimenter der 51. Landw.-Inf.-Brigade. Landw.-Inf.-Reg. 123 gab einen ganzen Bataillonsabschnitt am linken Flügel, Höhe 293—Enschingen—Kanal, an Landw.-Inf.-Reg. 126 ab, mußte aber seine nördliche Regimentsgrenze bis zur Linie Höhe 321 an Straßengabel Exbrücke—Diefmatten—Niedersulzbach bis Nordrand Pflattermühle südöstlich Oberburnhaupt ausdehnen. (Siehe Skizze 18.) Der Regimentsstab hatte auf Divisionsbefehl in Bernweiler zu verbleiben, die Bataillonsabschnitte aber wurden neu eingeteilt: Das III. Bataillon am rechten Flügel mit dem Sitz des Stabes in Niederburnhaupt mit zwei Infanteriekompagnien in vorderer Linie, das I./L. 123 in der Mitte, das die Spechbachniederung und den Lerchenberg bis hart nördlich Ammerzweiler mit $2\frac{1}{3}$ Infanteriekompagnien in erster Linie zu besetzen hatte und das II./L. 123 im Ammerzweiler Abschnitt, das die Strecke von der Ortschaft bis zum linken Regimentsflügel mit drei Kompagnien in vorderster Linie verteidigen mußte.


Leutnant und Reg.-Adjutant Mack und Ord.-Off. Leutnant Dietterlein mit Blindgängern von franz. l., m. und schw. Flügelminen, mit denen Vorwerk Sautter bedacht wurde.

So konnten mehr Reserven ausgeschieden werden: in Niederburnhaupt 1 Kompagnie des mittleren Bataillons als Regiments-, in Bernweiler $1\frac{2}{3}$ Kompagnien des III./L. 123 als Divisionsreserve.

Der Schwerpunkt des neuen Regimentsabschnitts lag nach wie vor im Ammerzweiler Abschnitt, der von seiner Bedeutung nichts eingebüßt hatte. Deshalb auch die für damals relativ starken Reserven in Bernweiler ($2\frac{2}{3}$ Kompagnien) und deshalb auch der Regimentsgefechtsstand daselbst. Der rechte Flügel westlich Niederburnhaupt war der ruhigere Teil. Hier

konnte die Linie dünn gehalten werden (nur zwei Infanteriekompagnien für die lange Front). Hier waren dem Bataillonskommandeur des III./L. 123 durch Entzug von zwei Kompagnien, die als Reserven abgestellt waren, die Hände sehr gebunden. Aber diese Schwächung war hier eher zu ertragen, als beim mittleren oder gar beim linken Bataillon mit seinen Sappen und der unglückseligen Linie a. . . a.

Die Große Bagage und die Verpflegungskolonnen, das Regimentsbekleidungsdepot, Postverlesestelle und dergleichen wurden sämtlich in Niedermorschweiler untergebracht. Weniger günstig aber war die Verschiebung des Proviantamts und der Divisionsintendantur von Mülhausen nach Zillisheim, weil direkte Straßen von Zillisheim nach Niedermorschweiler fehlten.

Doch hat sich das Regiment mit allen Schwierigkeiten, die sich aus der Verschiebung ergaben, bald abgefunden und an den neuen Zustand gewöhnt. Die Umgruppierung war am 7. 1. 1916 vollzogen.

Der Januar 1916 verlief wie der letzte Monat des vorhergehenden Jahres im Zeichen gesteigerter Bautätigkeit, äußerst lebhafter Aufklärung und Feuertätigkeit aller Waffen. Alles war in Spannung, ob und was an der elsässischen Front erfolgen werde.

Am 4. Januar, einem nassen, nebeligen Wintertage, unternahm der Feind eine Artillerieaktion gegen die Balschweiler Stellung mit Linie a. . a und Dragonerwerk und die Gräben westlich davon. Wahrscheinlich bildeten die Neubauten an Sappen usw. den Anlaß dazu. In der Stellung befand sich gerade die 8. Komp. unter Hauptmann Wagner, rechts von ihm stand Leutnant Wörz mit seiner 6./L. 123. Von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags lag, von zwei kurzen Pausen abgesehen, die Stellung fortwährend unter Feuer. 4000 bis 5000 Granaten von 7,5 bis 22 cm und etwa 100 schwere Minen hagelten auf die Stellung nieder. Zum erstenmal gebrauchte der Feind an dieser Front zahlreiche Phosphorgranaten, deren Gestank die Luft auf Tage verpestete und die 8. Komp. sogar zum Anlegen von Gasmasken zwang. Da auch feindliches Feuer auf den Ortschaften Niederburnhaupt, Bernweiler, Enschingen und Oberspechbach, sowie auf den Hauptanmarschstraßen lag, alarmierte das Regiment seine Reserven und machte sich gefechtsbereit. Doch blieb der vermutete Angriff aus. Die von der Brigade zur Verfügung gestellte 7./L. 119 fand keine taktische Verwendung.

Der durch die Beschießung angerichtete Schaden in der Stellung war wiederum sehr schwer, die Verluste dagegen minimal: nur 4 verwundete Wehrleute und 2 Pferde kostete der Tag.

In der folgenden Woche trat wieder verhältnismäßige Ruhe ein; wenn auch der Feind seine Beschießung der Stellung und der Ortschaften, besonders von Niederburnhaupt, fortsetzte. Hinter der feindlichen Front war viel Bewegung. Wahrscheinlich nahm der Feind Truppenverschiebungen vor, die sich aus der Unsicherheit, wo der Deutsche im Frühjahr 1916 anpacken werde, ergaben. Daß er gegenüber dem Regimentsabschnitt abgelöst hatte, bewies ein Überläufer von der 5./Inf.-Reg. 416, der sich um Mitternacht des 12./13. Januar bei der 7. Komp. im Vorwerk Sautter einstellte. Als Offiziers-Bursche und echtes „Pariser Früchtchen" scheint er von seinem Leutnant schlecht behandelt und auf Posten in den Trichter gestellt worden zu sein. Da entschloß er sich, zu den Deutschen überzugehen. Weil man aber den französischen Mannschaften vorgelogen hatte, in Deutschland herrsche große Hungersnot, brachte er zum Einstand zwei große Laib Weißbrot unter den Armen mit.

Schon seine vorläufige Vernehmung ergab äußerst wertvolle Aufklärung. Man erfuhr, daß der Trichter von einer „section" (= Halbzug) zu 32 Mann und 3 Maschinengewehren, wovon eines im Betonklotz eingebaut, besetzt sei, daß hinter der Straße Niederburnhaupt—Balschweiler 4 schwere Minenwerfer stehen, daß die feindliche Fernsprechzentrale 200 m vom Waldrand entfernt in einem Blockhaus sei, daß der Regimentskommandeur vom Inf.-Reg. 416 in Gildweiler auf dem Berge wohne und sein Bataillons- und Kompagnieführer im Walde in Unterständen liegen und anderes mehr. Wahrhaftig für das Regiment äußerst wertvolle Feststellungen, die, was jeden-

falls die Stärke der Trichterbesatzung betrifft, die Annahmen des Regiments vollauf bestätigten.

Das Zerstörungsschießen vom 4. 1. wurde am 14. 1. mit einem zweistündigen Wirkungsschießen aller vorhandenen Kaliber unter Hauptmann v. Rhöneck auf das Balschweiler Vorwerk vergolten. 1300 Granaten wurden im ganzen verfeuert.

Von der lebhaften Patrouillentätigkeit auf deutscher Seite sei noch die Leistung von Leutnant d. R. Burkart und des Unteroffiziers Schmidberger, der Wehrleute Koch, Schittenhelm, Döring und Schmelzenbach von der 6./L. 123 am 22. Januar erwähnt. Sie pirschten sich in der Nacht an das feindliche Drahthindernis vor den feindlichen Gräben nördlich Balschweiler, Höhe 289,5, heran, durchschnitten drei Streifen Stacheldrahthindernis und stießen plötzlich auf eine französische Abteilung, die an einem Unterstande unter Sicherung von Posten arbeitete. Leutnant Burkart band mehrere Stielhandgranaten zusammen und warf die starke Ladung mitten unter den arbeitenden Haufen. Die Explosion erfolgte, ein wildes Schießen und Rufen und planloses Geknall der Posten mischte sich in das Gestöhn und Ächzen der Verwundeten. Nur mit Mühe, aber ohne Verwundung kam die Patrouille in den eigenen Graben zurück. In dieser Art fanden jede Nacht kleinere Gefechte statt.

Am 23. 1. hatte es die feindliche Artillerie besonders auf die Ortschaften im Regimentsabschnitt abgesehen. Niederburnhaupt wurde nicht weniger als sechsmal beschossen. Dabei geriet wieder einmal eine der stattlichen Scheunen in Brand. Um eine weitere Ausdehnung des Feuers zu verhüten, wollte Major Graf, begleitet von seinem Adjutanten, Leutnant Seebaß, dem Führer der in der Ortschaft liegenden 4. Komp., Oberleutnant Kemmler, und dem Offizier vom Ortsdienst, Leutnant d. L. Hollweg, Maßnahmen zum Löschen treffen. Plötzlich fuhr eine feindliche Granate mitten in den Kreis der 4 Offiziere, warf sie zu Boden, verwundete sie sämtlich und einen Wehrmann der 4. Komp. und tötete einen danebenstehenden Mann der 9. Komp. Leutnant Seebaß wurde an Lunge und Fuß sehr schwer, Major Graf an der Brust, und Oberleutnant Kemmler am Ohr leicht verwundet. Während die beiden letzteren zunächst bei der Truppe verbleiben konnten, mußten Leutnant Seebaß und Hollweg schleunigst ins Feldlazarett nach Lutterbach bei Mülhausen befördert werden. Die Schwere ihrer Verletzung machte ein weiteres Verbleiben beim Feldregiment unmöglich. Damit schieden wiederum zwei außerordentlich tüchtige, umsichtige und zuverlässige Offiziere aus, die seit Kriegsbeginn im Regiment mit Auszeichnung gedient hatten. Aber auch die Verwundung von Major Graf war schwerer als es zunächst den Anschein hatte. Doch blieb er mit Aufbietung aller Kräfte auf seinem Posten.

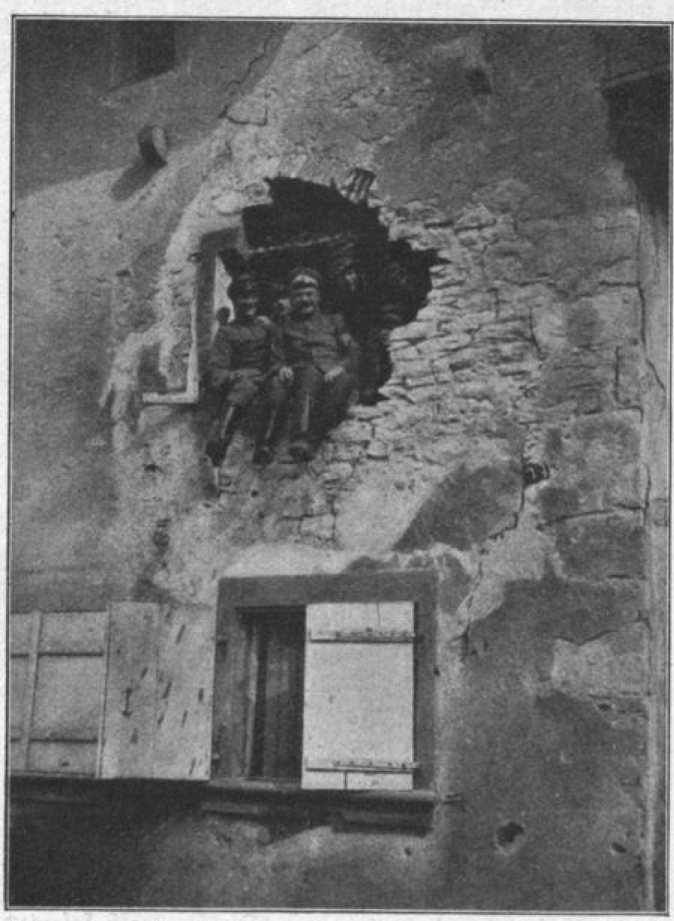
Tagelang ging die Beschießung von Niederburnhaupt in einzelnen kurzen Feuerüberfällen weiter und forderte fast regelmäßig ihre Opfer. Da entschloß sich das Regiment mit Genehmigung der Brigade Ende Januar, den Turm der schon früher durch Brand zerstörten Kirche zu sprengen, um der feindlichen Artillerie den Richtungspunkt zu nehmen. Doch war's zu spät. Die französische Artillerie war genügend eingeschossen. Das wohlhabende Bauerndorf mit seinen stolzen, geräumigen Scheunen wurde langsam zum Trümmerhaufen — durch die französische Artillerie!

Am 30. 1. stellte sich ein eigenartiger Überläufer bei der 8. Komp. in der Balschweiler Stellung ein: ein trächtiger Hühnerhund, dem offenbar das Schützengrabenleben bei den Franzosen ebensowenig gefiel wie dem Offiziersburschen vom 13. Januar (siehe Seite 78). Es war insofern von Bedeutung, als das hübsche Tier die Kompagnie und Regimentsnummer (5./Inf.-Reg. 401) auf der Seite eingeschnitten zeigte. Oberstleutnant Bowinkel, der allen Regimentsangehörigen als großer Tierfreund im Gedächtnis ist, ließ eine hübsche Zeichnung von ihm machen und sandte sie an die Division. Bei General Gaede und seinem Generalstabschef, Oberst Hesse, fand diese eigenartige Meldung und Auswertung der Nachrichten über den Feind besonderen Beifall.

Also hatte der Feind wieder einmal abgelöst und wieder ein neues aktives Linienregiment dem Regiment gegenüber eingesetzt. Man merkte es auch am Verhalten

des Gegners. In der Nacht vom 24./25. 1. gelang es nämlich einer feindlichen Patrouille, an die weit vorspringende Sappe 32 heranzukommen und auf den Doppelposten loszugehen. Doch dieser behauptete sich trotz Verwundung mit schwäbischer Zähigkeit und Kaltblütigkeit auf seinem Platze. Ein zweites Mal gab es am 31. 1. vor dem Balschweiler Vorwerk einen scharfen Zusammenstoß zwischen dem Patrouillenkommando der 8. Komp. und feindlichen Streifabteilungen, der mit einem Erfolg endete.

Bei Tage machten sich besonders lästige Maschinengewehre des Feindes im Gildweiler Wald bemerkbar, die den Laufgraben Ammerzweiler—Bernweiler in der Längsrichtung beschossen. Nicht weniger als sechs Mann kostete der Tag.



Nach der Beschießung von Bernweiler (Lt. Beeh, Bader, Wörz und Späth) 1916.

Da machte der Anfang Februar 1916 der langen Ungewißheit und Spannung ein Ende. Die Lage klärte sich. Die Oberste Heeresleitung hatte sich zum Angriff auf die Feste Verdun entschlossen und gab, zur Verschleierung dieser Maßnahmen, den Befehl zu einer großen Demonstration an der Sundgaufront. Von den Vogesen bis zur Schweizer Grenze sollte eine Offensive vorgetäuscht und durch die Beschießung der Feste Belfort durch ein 38-cm-Schiffsgeschütz, „den langen Max", wie es der Soldatenmund nannte, der Anschein erweckt werden, als sei dieses Bollwerk das deutsche Angriffsziel.

Ab 5. Februar trat Urlaubssperre ein, Offiziere in wichtigen Stellungen wurden telegraphisch zurückgerufen, die Regimenter in Gefechtsbereitschaft gesetzt.

Die 7. und 8. Landw.-Division lösten diese Aufgabe in der Hauptsache artilleristisch. Zu Angriffen größeren Stils mit Infanterie konnte man angesichts der geringen Kräfte nicht schreiten. Die Führung begnügte sich mit Teilangriffen an dem Stellungswinkel am Rhein-Rhône-Kanal und mit starker Beunruhigung des Feindes durch Offensivpatrouillen. Zwei Minenwerferkompagnien wurden im Abschnitt Ammerzweiler eingesetzt.

Und nun fand am 11., 12. und 13. Februar ein gewaltiges, Tag und Nacht dauerndes Zerstörungsschießen der gesamten Artillerie und Minenwerfer der Division unter Generalmajor Pohl auf das ganze feindliche Stellungssystem bis weit rückwärts hinter die feindliche Front statt; ihm ging ein mehrtägiges Einschießen vom 8. 2. an voraus. Mehr als 25 000 Granaten aller Kaliber standen für die letzten zwei Tage zur Verfügung.

Belfort lag vom 8. bis 11. und am 15. Februar unter dem deutschen Fernfeuer. Über dessen Wirkung berichtet die „Neue Züricher Zeitung" am 18. Februar 1916 in anschaulicher Weise.

Gleichzeitig steigerte das Regiment jede Nacht seine Patrouillentätigkeit aufs höchste, sämtliche Maschinengewehre wurden in Tätigkeit gebracht; Scheinbewegungen von Reserven hinter der Front wurden vorgenommen: es waren echt kriegerische lebhafte Tage.

Auch plumpere, vielleicht wenig glückliche Scheinmanöver wurden auf höheren Befehl ausgeführt: ein Bataillon mußte Helm statt Mützen tragen und das Seitengewehr aufpflanzen, andere Kompagnien mußten fingierte Briefe an preußische Truppen in den feindlichen Graben werfen, unbesetzte Unterstände in zweiter und dritter Stellung mußten geheizt werden und dergleichen mehr. Der „lange Max", der am Britzgyberg bei Zillisheim eingebaut war, beschoß die Feste Belfort mit gutem Erfolg.

Daß die Franzosen dadurch äußerst nervös wurden, ist nicht zu verwundern. Jede Nacht griffen 9 Offizierspatrouillen des Landw.-Inf.-Reg. 123 die feindlichen Gräben an. In der Nacht vom 9./10. 2. stieß Leutnant d. R. Burkart mit dem Patrouillenkommando der 6./L. 123 nördlich Balschweiler auf eine französische Abteilung und hatte ein hitziges Feuergefecht, das einen Toten und einen Verwundeten kostete. Nur dank der umsichtigen Leitung konnten sie geborgen werden. Denn fiel ein Mann lebend in Feindeshand, so war der Charakter der Demonstration entdeckt.

In der Nacht vom 13./14. 2. kam es fast auf der ganzen Regimentsfront zu Zusammenstößen mit dem Feind. Dabei wurde Leutnant d. R. Burkart leicht verwundet und der tapfere Ersatzreservist Döring der 6. Komp., einer der mutigsten Partouillengänger, durch eine Legmine, die sich unmittelbar vor dem feindlichen Graben befand, getötet. Auch die 7. Komp. hatte am Trichter einen Toten zu beklagen, der in dem allgemeinen Gefechtslärm aus Versehen vom Posten der Sappe 15 für einen Franzosen gehalten und bedauerlicherweise erschossen worden war.

Wie verhielt sich der Feind zu dieser Aktion? Zunächst abwartend. Als aber seine Gräben, Unterstände, Hindernisse von Tag zu Tag mehr und mehr zerstört wurden, raffte er sich zu energischer Antwort auf. Besonders am 13. 2. beschoß er mit seiner schweren Artillerie den Regimentsabschnitt in empfindlicher Weise (1300 Granaten), vor allem aber auch die Ortschaften hinter der Front. Sogar Niedermorschweiler, der Sitz der Großen Bagage, erhielt Feuer, wodurch die Bagage der 9. Komp. zwei Mann verlor. Die Tage kosteten das Regiment 30 Mann, meist vom II. Bataillon. Zahlreiche feindliche Flieger kreisten über unserer Stellung und wollten hinter das Geheimnis unserer Maßnahmen kommen.

Was aber alles erwartet hatte, trat nicht ein: der Beginn der Verdun-Offensive wurde auf 21. 2. verschoben infolge ganz ungünstiger Witterung. Das beeinträchtigte natürlich den Wert der Demonstration an der elsäßischen Front.

Daß die gegenüberliegenden Truppen, wenn auch vielleicht nicht die Führung der Franzosen, aber mit einem deutschen Angriff und anderen deutschen Verbänden gerechnet hatten, beweist die Vernehmung eines gefangenen Jägers vom 107. Bataillon. Als er in den ersten deutschen Graben kam, war seine erste Frage: „Seid ihr preußische Garde?"

Seine Gefangennahme ist eine heldenhafte Leistung des Gefreiten Josef Stumpp der 12. Komp., Bauern aus Beizkofen OA. Saulgau, gewesen. In der Nacht vom 14./15. 2. stieß eine feindliche Offizierspatrouille in der vor der 12. Komp. liegenden Mulde gegen die deutsche Stellung vor. Dies bemerkte Stumpp, der mit den Landsturmpflichtigen Fluhr und Wetzel, Ersatzreservisten Sigg und Ruf und dem Wehrmann Blum das Vorgelände zu sichern hatte. Rasch entschlossen warf er sich aus eigener Initiative auf den dreifach stärkeren Feind, erschoß den Offizier und nahm den Jäger trotz mutiger Gegenwehr gefangen. Als ihn gleich darauf der Regimentsadjutant vernahm, antwortete er ihm im elegantesten Französisch, er sei „garçon de café de Nancy" (Kaffeekellner in Nanzig). Reiche Anerkennung wurde der Patrouille, das Eiserne Kreuz I. Kl. dem Gefreiten Stumpp zuteil.

Rasch besserte der Feind seine zerschossene Stellung wieder aus und machte uns durch lebhafte Tätigkeit recht zu schaffen. Am 22. 2. fand südlich des Rhein-Rhône-Kanals bei der 52. Landw.-Inf.-Brigade ein Angriff von drei Bataillonen im Schönholz statt, der vollen Erfolg hatte und eine stattliche Anzahl Gefangener einbrachte.

Dazu mußte das Landw.-Inf.-Reg. 123 am 21. 2. die 10. Komp. nach Nieder-

spechbach, die 11. Komp. nach Illfurt und den Feld-Maschinengewehrzug 288 unter Leutnant Dinkel ebendahin als Divisionsreserve für einige Tage abgeben.

Doch wurden diese Truppen nicht vorne eingesetzt. Die mehrfachen Gegenangriffe des Feindes im Schönholz in den folgenden Nächten waren erfolglos, entlasteten jedoch die Front des Landw.-Inf.-Reg. 123 wesentlich.

Am 5. 2. 1916 war vom stellv. Generalkommando XIII. A.-K. ein weiterer Maschinengewehrzug beim Regiment eingetroffen. Er war 3 Offiziere, darunter Oberleutnant Ackermann und Leutnant d. L. II Baur, 3 Maschinengewehre, 27 Pferde, 11 Fahrzeuge stark. So konnte nun eine 2. Maschinengewehrkompagnie des Landw.-Inf.-Reg. 123 gebildet werden, mit deren Führung Oberleutnant Ackermann beauftragt wurde. Sie wurde zunächst in Niederburnhaupt eingesetzt und dem I./L. 123 wirtschaftlich und disziplinär unterstellt. Beide Maschinengewehrkompagnien hatten nun je 6 deutsche Maschinengewehre 08; am 24./25. 2. traten hiezu je noch 6 französische Maschinengewehre; dafür mußten 3 russische Beutemaschinengewehre am 29. 2. abgegeben werden.

Um beide Maschinengewehrkompagnien auf die etatsmäßige Stärke (Etat vom 8. 7. 1915) zu bringen, wurden 23 junge Infanteristen aus den Infanteriekompagnien zur 1. Maschinengewehrkompagnie, 67 Unteroffiziere und Mannschaften, die meist schon zum preußischen Feld-Maschinengewehrzug zur Dienstleistung kommandiert gewesen waren, zur 2. Maschinengewehrkompagnie versetzt. Zu dieser traten ferner Leutnant Baur, Leutnant Dinkel, Wilhelm, der bisherige Führer des seit 21. 2. aus dem Regiment ausgeschiedenen Feld-Maschinengewehrzugs 288, und Leutnant d. R. Nolle (Karl) von der 1. Maschinengewehrkompagnie. Als Grenze des Einsatzes wurde der Spechbach bestimmt; nördlich davon war 2. südlich davon 1. Maschinengewehrkompagnie in Stellung. Außerdem hatten die beiden Maschinengewehrkompagnien zahlreiche Infanterieoffiziere und Mannschaften aus den Infanteriekompagnien auszubilden, um einerseits sofort Ersatz für Verluste an den Maschinengewehren zu haben und andererseits die Bedienung für die 12 französischen Maschinengewehre aufzubringen. Diese Kommandierung hatte nur den Nachteil, daß die Infanteriekompagnien auf dem Papier eine hohe Etatsstärke zeigten, in Wirklichkeit aber eine große Zahl dauernd Abkommandierter hatten.

An Stelle des zur 52. Landw.-Inf.-Brigade übergetretenen Feld-Maschinengewehrzugs 288 erhielt die 51. Landw.-Inf.-Brigade am 1. 3. 1916 die preußische Maschinengewehrkompagnie 404 mit dem württ. Leutnant d. R. Häußer als Führer. Sie wurde wirtschaftlich dem III./L. 123 unterstellt, zunächst aber als Divisionsreserve in Heimsbrunn gehalten. Doch schon nach 10 Tagen löste sie die 2. Maschinengewehrkompagnie/L. 123 in der Stellung nördlich des Spechbachs ab, so daß diese die Zeit zu der so notwendigen Ausbildung der erst neu eingetretenen Mannschaften erhielt. Freilich wurde auch sie vielfach zu Schanzarbeiten im Brigadeauftrag verwendet.

Fortsetzung des bisherigen Stellungskampfes März und April 1916.

Während die deutschen Angriffe bei Verdun im März und April 1916 ihren Fortgang nahmen, ohne das gewaltige Bollwerk einnehmen zu können, blieb es an der Vogesen- und Sundgaufront beim üblichen Stellungskrieg. Wenn auch die Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier nichts Neues von dieser Front berichten konnten, so darf man sich nicht etwa vorstellen, als hätten beim Landw.-Inf.-Reg. 123 behagliche Ruhe und friedensmäßige Zustände geherrscht. Nein! Die schweren Minenkämpfe bei Ammerzweiler und die täglichen Artilleriebeschießungen, unter denen namentlich auch die Ortschaften Niederburnhaupt und Bernweiler zu leiden hatten, gingen stetig weiter. Es war trotz allem ein nervenanspannender Stellungskrieg, der von Offizieren und Mannschaften den Einsatz aller körperlichen und geistigen Kräfte forderte.

Besonders am 8., 13. und 25. März wurde das Vorwerk Sautter von feindlichen

Minenwerfern schwer mitgenommen. Allein am letztgenannten Tag erhielt die Keilstellung etwa 400 schwere und mittlere Flügelminen und 400 Granaten, so daß wieder einmal die Gräben größtenteils eingeebnet und Hindernisse völlig weggefegt waren. Auch von den täglichen blutigen Verlusten abgesehen, gehörten diese Minenbeschießungen zum schwersten, was die brave Landwehr des Landw.-Inf.-Reg. 123 auszuhalten hatte. Es war ein stilles Heldentum der Schwaben, das eines Vergleichs mit bekannten Taten des Krieges wohl würdig ist. Nie ist diese entsagungsvolle Zeit von der höheren Führung völlig anerkannt worden; aber jeder Offizier und Mann des Landw.-Inf.-Reg. 123, der einmal im Vorwerk Sautter diese Kämpfe miterlebt hat, trägt das Bewußtsein in sich, in entsagungsvollster Arbeit und zähem Ausharren seine vaterländische Pflicht an einem der schwierigsten Plätze erfüllt zu haben.

Auch sei hier der Minenwerferabteilung des Regiments unter Leutnant Neher und Leutnant d. R. Bader mit Stolz und Anerkennung gedacht, die, obwohl nur mit unzureichenden Kampfmitteln ausgestattet, dem Feinde das Feuer tapfer heimgezahlt haben.

Major Hegelmaier organisierte persönlich die Abwehr im Vorwerk Sautter. Er setzte einen besonders tüchtigen Offizier als „Vorwerkskommandanten" ein, der die Besatzung zu besonderer Wachsamkeit anzuhalten hatte.



Im französischen Graben erbeutetes Plakat 1916.

Am 15. 4. wurde die Lerchenbergstellung, in der gerade die 4./L. 123 lag, neben dem Vorwerk Sautter schwer heimgesucht. Der Feind hatte ihr gegenüber neue Minenwerferstände gebaut, die mit besonders weitreichenden Werfern besetzt waren. Nicht weniger als ein halbes Tausend schwerer Minen und mehrere Hundert Granaten sausten auf die Mitte und den linken Flügel der 4. und auf die 5. Komp. nieder und zerstörten die deutschen Gräben und Unterstände. Damit war die Ammerzweiler Keilstellung in der rechten Flanke noch mehr bedroht als bisher. Leutnant d. L. Heinz (5. Komp.) wurde dabei verwundet.

Dazu kam, daß am 30. April zwei schwere Geschütze aus Richtung Hagenbach, also beinahe aus dem Rücken, unter Fliegerbeobachtung sich auf den Nordausgang von Ammerzweiler und den linken Flügel der Lerchenbergstellung einschossen. Ihrer Wirkung hielten Unterstände wie „Stahlmantel" und dergleichen in den Kellern der letzten Häuser nicht mehr stand. Die Treffsicherheit der französischen Artillerie und Minenwerfer, die freilich die gute Beobachtung erleichterte, war auch diesmal zu bewundern.

Der März und April 1916 brachten wesentliche Änderungen in Führerstellen.

Zunächst schied am 17. März der energische Führer der 1. Maschinengewehrkompagnie, Oberleutnant im Inf.-Reg. 127 Graf v. Bullion, infolge Krankheit aus. Sein Nachfolger wurde Anfang April Oberleutnant im Inf.-Reg. 120 Stützenberger.

Am 30. März mußte der allwärts beliebte und von seinem I. Bataillon hochverehrte Major d. R. Graf infolge schwerer Erkrankung aus dem Feldregiment ausscheiden. Seine Verwundung von Ende Januar 1916 hatte den Krankheitsausbruch beschleunigt. Voll glühender Vaterlandsliebe, beseelt von dem Glauben an die Größe

des deutschen Volkes, war er zu Kriegsbeginn zu den Fahnen geeilt und hatte als Führer der 1. Komp. und des I./L. 123 bis Februar 1916 alle Schicksale des Regiments geteilt. Er hatte es verstanden, seinen Mannschaften ein gerechter und wohlwollender, aber auch strammer und bestimmter Vorgesetzter zu sein. Als ältestem Hauptmann war es ihm beschieden, das I./L. 123 in ganz besonders schwierigen Lagen, wie am 2. September 1914 und 9. Januar 1915, in Stellvertretung zu führen. So konnte, als er Februar 1915 zum Major d. R. befördert worden war und als die Führerstelle des I./L. 123 erledigt war, kein besserer Kommandeur gefunden werden. Persönlich von großer Unerschrockenheit, stellte er in allen kritischen Lagen seinen Mann. Und für den Stellungsbau kam ihm sein praktischer Blick und seine große Lebenserfahrung sehr zustatten. Wie er nach allem sah (das macht den richtigen Führer aus!), dafür eine kleine Anekdote:

Im November 1915 leitete er bei der großen Wassersnot in Niederburnhaupt persönlich die Wiederherstellungsarbeiten. Da sagte ein behäbiger Wehrmann seiner 1. Kompagnie, dem die Anwesenheit des Bataillonsführers nachgerade zuviel wurde: „Onser Alter sieht halt älles. Morgens ischt er in der Stellung; und obends hot man vor ehm au net sei Ruh!"

Unter dem Druck der Krankheit hat er seelisch schwer gelitten. Untätig in der Heimat auf dem Krankenbette liegen zu müssen, nicht an dem Entscheidungskampf des deutschen Volkes mithelfen zu dürfen, drückte ihm das Herz darnieder. Frühjahr 1920 hat ihn dann der Tod von seinem Leiden auf dem Seegartenhof bei Königsbronn erlöst.

Während seiner Beurlaubung im Monat Februar und März 1916 führte Hauptmann d. R. Stübler vom Landw.-Inf.-Reg. 119 das I./L. 123. Er erwarb sich bald allgemeine Beliebtheit. Am 2. April 1916 wurde mit der Führung des I./L. 123 Major d. R. Fürst v. Waldburg-Zeil, der frühere Führer der 1. württ. Landwehr-Eskadron, beauftragt. Leider war die Freude, diesen tüchtigen und energischen, dem Regiment von seinem Einsatz in der Dragonerstellung wohlbekannten Offizier, zum Offizierkorps des Regiments zu zählen, nur kurz. Schon zwei Tage später wurde er von dieser Stelle wieder enthoben; dem Regiment wurde dafür Hauptmann d. R. a. D. Marcks, der mit Landw.-Inf.-Reg. 121 ins Feld gezogen und verwundet worden war, überwiesen. Damit hatte das längere Provisorium in der Stellenbesetzung ein Ende.

Am 18. März, 5 Uhr nachmittags, überflog ein französisches Flugzeuggeschwader von 20 Apparaten die Stellung des Landw.-Inf.-Reg. 123 und steuerte auf Mülhausen, um dort auf wichtige Punkte Bomben zu werfen. Die viermal so schwache deutsche Fliegerabteilung von Habsheim griff den Feind entschlossen und mit Todesverachtung an und brachte nicht weniger als vier Flugzeuge des Gegners zum Absturz. Der Luftkampf bot ein seltsam schönes Schauspiel dar, und Hurras ertönten in den Gräben, als die feindlichen Flugzeuge, teilweise lichterloh brennend, abstürzten.

Beerdigung von vier toten Kameraden auf dem Soldatenfriedhof des L.-J.-R. 123 in Bernweiler (15. April 1916).

Ebenfalls ein schönes Bild bot der Orkan

am Nachmittag des 5. März. Nicht weniger als vier Fesselballone des Gegners gegenüber der Brigadefront wurden losgerissen und über die deutschen Linien getrieben. Mit bewundernswertem Schneid sprang gerade gegenüber dem Landw.-Inf.-Reg. 123 der Beobachter aus 1800 m Höhe ab und landete mit seinem Fallschirm im ersten feindlichen Graben.

Am 16. 4. konnte der bei der Division wiederholt geltend gemachte Wunsch erfüllt werden, dem II./L. 123, das seit Herbst 1915 immer in der schwierigen Ammerzweiler Stellung ohne Ablösung gelegen hatte, eine Ruhezeit zu gewähren. Als Ersatz wurde das III./L. 121 unter Major Frhr. v. Sternenfels zur Verfügung gestellt. Stab II./L. 123 und 8. Komp. wurden nach Brunstatt, 5. Komp. nach Zillisheim, 6. Komp. nach Hochstatt, 7. Komp. nach Didenheim zur Ruhe zurückgezogen. Sie war dem mitgenommenen Bataillon sehr zu gönnen. Hauptmann Hegelmaier verstand es trefflich, die gedrückte Stimmung wieder zu heben.

Obwohl das III./L. 121 die ruhige und weit angenehmere Front bei Altkirch nur ungern mit dem bösen „Hexenkessel" Ammerzweilers vertauschte, gewöhnte es sich rasch in die neuen Verhältnisse ein. Freilich war die Gefechtstätigkeit des Gegners in diesen Wochen infolge des nebeligen und regnerischen Wetters gering.

Nur am 24. 4. bekam die 9./L. 121 im Vorwerk Sautter die schweren Minen der Franzosen aus sechs Minenwerfern zu kosten. Das Bataillon war deshalb froh, am 6. 5. wieder vom II./L. 123 abgelöst zu werden.

6./L. 123 bezog die Trichterstellung, 5. Komp. reihte sich links an sie, und in der Balschweiler Stellung zog wiederum die 7./L. 123 ein, der noch ein Halbzug der 8. zur Verstärkung beigegeben wurde. Der Rest der 8./L. 123 war als Regimentsreserve in Ortsunterkunft Bernweiler. Das Regiment konnte aber ab 12. 5. wieder eine Schützen-Eskadron, die aus der 1. und 2. Landw.-Eskadron zusammengestellt worden war, dem II./L. 123 zum Einsatz im Dragonerwerk zur Verfügung stellen.

Die Zeit der planmäßigen Angriffe mit besonderen Sturmtruppen und der deutsche Patrouillenvorstoß gegen das Balschweiler Vorwerk am 27. Mai 1916.

In den üblichen Stellungskrieg brachten die Kampferfahrungen von Verdun eine große taktische Neuerung. Man war sich klar geworden, daß gegen starke Feldbefestigungen nur ein bis in alle kleinsten Einzelheiten ausgearbeiteter und eingeübter Angriff hiezu besonders geeigneter Sturmtruppen von Erfolg sein konnte. Jeder stürmende Mann mußte seinen Ausgangspunkt, seinen Weg, sein Ziel und seine Aufgabe kennen. Die zu stürmende Stellung mußte an einem Übungswerk dargestellt werden, worin nach Flieger- und Erdbeobachtung alle Gräben, Maschinengewehr- und Minenwerferstellungen, Hindernisstreifen und Unterstände wiedergegeben wurden. Wurde daran die Sturmmannschaft genau geübt, so konnten Vorstoß, Sturm und Rückweg in der denkbar kürzesten Zeit ausgeführt werden. Wirkten dabei Artillerie, Minenwerfer und Maschinengewehr mit, so mußte das Ineinandergreifen der Waffengattungen auf die Minute genau erfolgen. Die ganze Kampfhandlung mußte wie ein Uhrwerk peinlich genau ablaufen. Nur so konnte der Gegner überrascht werden; und ehe er sich von der Überrumpelung erholt hatte und seine Reserven an Infanterie und Maschinengewehren und seine Artillerie an die bedrohte Stelle werfen konnte, mußte der Kampf vorüber und die deutschen Sturmtruppen wieder im eigenen Graben sein.

Diese Grundsätze, die in späterer Ausgestaltung zur Bildung besonderer Sturmabteilungen innerhalb der Regimenter, Brigaden und Divisionen und 1917 zu besonders etatisierten Sturmbataillonen führten, fanden nun im Mai 1916 beim Regiment zum erstenmal Eingang.

Es war für die deutsche Führung in den Verdunkämpfen von allergrößter Bedeutung, über die französische Truppenverteilung stets unterrichtet zu sein. Die Einbringung von Gefangenen war das beste Mittel dazu. Dazu dienten gerade Patrouillenvorstöße in der eben geschilderten Weise.

Auch die Franzosen legten hierauf selbstredend größten Wert. Mehrmals versuchten ihre Posten im Trichter durch Unterhaltung mit den nur 7 m entfernten deutschen Posten in Sappe 17 herauszubringen, welch deutsches Regiment ihnen gegenüberstand. So ergab sich am 19. 5. folgendes Gespräch, halb deutsch, halb französisch, von einem redelustigen Franzosen: „Kamerad, schläfst du? Bist du Regiment 126, 12. Kompagnie? Kennst du Hauptmann August? Kennst du Hauptmann Eugène? Eugène ist verwundet. Vous n'êtes pas encore à Paris (= Ihr seid noch lange nicht in Paris). Die Franzosen sind gute Soldaten. Kamerad, bist müde?" Als er auf diesen Wortschwall keine Antwort erhielt, ärgerte er sich und fing an, auf den hinter dem Schutzschild stehenden deutschen Posten zu schießen, der ihm seinerseits mit einer Handgranate vergalt.

Schon im April dachte die Brigade und die Division an eine Unternehmung gegen die französische Trichterstellung (Deckname „Ostern"). Der Plan war eingehend ausgearbeitet, die Vorbereitungen sämtlich getroffen. Der Angriff sollte erst dann stattfinden, wenn die Franzosen das Vorwerk Sautter wieder einmal mit Minen beschossen. Das Projekt ist aber anscheinend durch Zivilbevölkerung verraten worden; denn 14 Tage lang hielt der Franzose völlige Ruhe, und vergeblich lagen die Sturmabteilungen, aus Landw.-Inf.-Reg. 123 und Landw.-Inf.-Reg. 121 gemischt, im Stollenwerk „Maagstadt" und warteten auf den Angriffsbefehl. Glücklicherweise gab auf Vorstellungen des Regiments hin die höhere Führung das Projekt auf und ging auf den Vorschlag ein, unabhängig vom Gegner einen Vorstoß auf das Balschweiler Vorwerk zu machen (s. Skizze 19).

Das französische Werk, das auf einer leichten Anhöhe hart nordöstlich Balschweiler in keilartigem Bogen sich erstreckte und seit November 1915 einen in einer Sappe vorgeschobenen Beobachtungsposten hatte, eignete sich ganz besonders zu einer Unternehmung, wie es ja auch des öfteren ein beliebtes Ziel der deutschen Artillerie war.

Mit der Ausführung des Angriffs wurde das II./L. 123 unter dem inzwischen zum Major d. R. beförderten Kommandeur Hegelmaier beauftragt. 2 Patrouillen, die sich aus 30 Freiwilligen des II./L. 123 und 6 Pionieren der 4. Landw.-Pionier-Komp. 13 zusammensetzten, hatten unter Führung von dem entschlossenen Leutn. d. R. Gaupp (8./L. 123), dem schneidigen Vizefeldwebel und Offiziersaspiranten Lachenmann und dem mutigen Vizefeldwebel und Offiziersaspiranten Seyfried, je von der 7./L. 123, nach kräftigem Wirkungsschießen von 2 schweren und 2 mittleren Minenwerfern der württ. Minenwerferkompagnie 307, den leichten Minenwerfern von Leutnant Neher und der gesamten Artillerie des Hauptmanns v. Rhöneck, von Norden und Nordosten gegen den vorspringenden Keil des feindlichen Werks vorzustoßen und Gefangene zu machen.

Nachdem die Sturmtruppen unter der umsichtigen Leitung von Pionier-Hauptmann Maag innerhalb von drei Tagen in Zillisheim eingeübt worden waren, begann der Angriff am 27. 5. abends 8 Uhr. Zur Verschleierung hatte das I./L. 123 je eine Offizierspatrouille im Spechbachgrund, am Lerchenberg und westlich Vorwerk Sautter vorzuschicken; die Maschinengewehre hatten den Gildweiler Wald, 5 leichte glatte Minenwerfer und die Granatwerfer den Trichter zu belästigen. Die Demonstration gelang. Die feindliche Grabenbesatzung wurde im Ammerzweiler Abschnitt alarmiert und das feindliche Artilleriefeuer auf die deutsche Lerchenbergstellung gelenkt.

Nach einstündigem Wirkungsschießen verließen die beiden Patrouillen den eigenen Graben und erstürmten in wenigen kurzen Sprüngen den ersten feindlichen Graben, dessen Hindernisse durch die schweren Minenwerfer beseitigt waren. Er war gründlich beschädigt, die Unterstände meist zerstört, die Besatzung ausgerissen. Auch im zweiten feindlichen Graben war kein lebender Franzose mehr zu finden. Da entschließen sich die Patrouillenführer aus eigenem Antrieb, entgegen dem ursprünglichen Plan, so weit vorzudringen, bis sie auf den Gegner stoßen. Kurzerhand wird das Drahtverhau vor der dritten feindlichen Feuerlinie durchschnitten und in breiter Schützenlinie in dieselbe eingedrungen. Da ist ein Unterstand noch halb besetzt. Mit Handgranaten

wird die Besatzung herausgeholt. Ein Sergeant und zwei Mann der 3./Inf.-Reg. 401 müssen sich ergeben. Sie sagen aus, der größte Teil ihrer Kompagnie sei samt dem Capitaine ausgerissen.



Unterstandsbau in Bernweiler unter Leitung von Sergeant Schäfer (1916).

Doch nun rasch der deutschen Stellung wieder zu. Schon setzen vier feindliche Maschinengewehre von rückwärts ein, schon schießen feindliche Batterien Sturmabwehr und legen eine Feuerglocke um das feindliche Werk. Es gelingt. Doch wie sie in der Linie a. . . a. ankommen, bemerkt Leutnant Gaupp, daß einer seiner Leute fehlt. Das darf nicht sein. Und noch einmal gehen beherzte deutsche Männer in das feindliche Werk und retten den zurückgebliebenen, schwer verwundeten Kameraden von der 8. Kompagnie.

Der Zweck des Vorstoßes ward vollkommen erreicht: die gegenüberliegenden Truppen wurden festgestellt, dem Feinde starke Verluste zugefügt, seine Stellung schwer beschädigt. 2 Tote und 4 Verwundete, darunter der eine Führer, Offiziersaspirant Seyfried, waren auf deutscher Seite zu beklagen.

Reiche Anerkennung fand die Tat: Leutnant Gaupp erhielt das Eiserne Kreuz I. Kl., Offiziersaspirant Lachenmann die Goldene Militärverdienstmedaille, 20 andere Teilnehmer das Eiserne Kreuz II. Kl., zwei Leute die Silberne Militärverdienstmedaille.

Wie aufmunternd und belebend dieser Erfolg des Landw.-Inf.-Reg. 123 wirkte, beweisen die Patrouillen, die derselbe Vizefeldwebel Lachenmann und Vizefeldwebel und Offiziersaspirant Geiger (7. Komp.) in den beiden folgenden Nächten machten. Sie drangen noch einmal in die feindliche Stellung ein, machten wertvolle Feststellungen und kehrten erst nach erfolgreichem Kampf mit Franzosen ohne eigene Verluste zurück.

Und auch bei den andern Bataillonen wuchs die Unternehmungslust. Das III./L. 123 arbeitete in diesen Tagen besonders mit geballten Ladungen und Legminen und fügte dem Feinde empfindliche Verluste bei. Nur blieben die vielen Versuche, die Hauptmann Leuze mit dem Patrouillenkommando seiner Kompagnie (10./L. 123) unter Vizefeldwebel Frey machte, ergebnislos, d. h. es brachte keinen Gefangenen ein.

Verschiebung des Regiments am 21. Mai 1916. (S. Skizze 18.)

Am 21. 5. änderte sich der Abschnitt des Landw.-Inf.-Reg. 123. Der ganze Abschnitt Niederburnhaupt samt der Ortschaft bis etwa 500 m nördlich des Spechbachs wurde an Landw.-Inf.-Reg. 119 abgetreten; dafür mußte das Regiment Höhe 293 und Ort Enschingen von Landw.-Inf.-Reg. 126 übernehmen. Aus der verschmälerten Regimentsfront wurden nun zwei allerdings sehr breite Bataillons-Unterabschnitte gemacht. Dadurch konnte der längst gehegte und immer wieder vom Regiment nach oben zur Sprache gebrachte Wunsch in Erfüllung treten, ein Bataillon als Reserve hinter der Front abzustellen, der Mannschaft Erholung nach dem öden Einerlei des Schützengrabendienstes zu gewähren und vor allem für die Gefechtsausbildung der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften Sorge zu tragen.

Die Grenze zwischen den beiden Frontbataillonen schnitt etwa 250 m östlich des Trichters die erste Stellung, so daß das Ammerzweiler Bataillon vom Spechbach

— einschließlich Vorwerk Sautter, das Balschweiler Bataillon von der genannten rechten Grenze bis nach Enschingen, einschließlich, reichte.

Gleichzeitig erfolgte zwecks Vereinfachung und Verschleierung im Schreib- und Fernsprechverkehr die Bezeichnung der Abschnitte mit Buchstaben: Landw.-Inf.-Reg. 119 hatte den Abschnitt F = „Frühling" (Deckname!), Landw.-Inf.-Reg. 123 den Abschnitt S = Sommer, die 52. Landw.-Brigade südlich von uns die Abschnitte H = Herbst, und W = Winter. Jeder Kompagnieabschnitt erhielt dazu eine Nummer: 1, 2, 3 usw. Das Landw.-Inf.-Reg. 123 setzte 7 Infanteriekompagnien in vorderer Linie ein; das ergab also S 1—S 7. S 1—3 gehörte zum Ammerzweiler, S 4—7 zum Balschweiler Bataillonsabschnitt.

Der Bataillonsgefechtsstand für das rechte Bataillon war der alte Unterstand hinter Ammerzweiler; für das linke Bataillon wurde in der Balschweiler Stellung, östlich der Chaussee, ein neuer, schußsicherer, gebaut. Bis zu seiner Fertigstellung diente der Kompagnieführerstand westlich der Straße dem Stab zur Unterkunft. Die 4. Infanteriekompagnie des rechten Frontbataillons wurde in Bernweiler als Reserve abgestellt. Der Abschnitt des linken Frontbataillons war ungeheuer breit. Auch standen ihm keine Reserven zur Verfügung. Aber dieser Nachteil mußte ertragen werden, da, entsprechend dem Wandel der Taktik im Kriege, die stärkere Tiefengliederung (1 Reservebataillon) viele Vorteile mit sich brachte und mehr als je geboten war.

Dafür hatte jedes Frontbataillon eine volle Maschinengewehrkompagnie zum Einsatz zur Verfügung. 1. M.-G.-K. trat zum rechten, 2. M.-G.-K., die ihre Unterkunft nach Oberspechbach verlegen mußte, zum linken Bataillon.

Stellungsbesetzung am 21. Mai:

S 1	2./L. 123	einschl. 1. Maschinengewehrkompagnie L. 123.
S 2	4./L. 123	
S 3	3./L. 123	
S 4	5./L. 123	einschl. 2. Maschinengewehrkompagnie L. 123.
S 5	7./L. 123	
S 6	6./L. 123	
S 7	8./L. 123	

1./L. 123 Abschnittsreserve in Bernweiler. III./L. 123 Ruhebataillon, Divisionsreserve. Stab, 9. und 11./L. 123 wurden nach Galfingen, 10. und $^2/_3$ der 12. Komp. nach Oberspechbach, $^1/_3$ der 12. Komp. nach Niederspechbach verlegt.

Doch darf der Ausdruck „Ruhebataillon" nicht falsche Vorstellungen erwecken; geruht hat das Bataillon nur des Nachts, bei Tage bildete es seine Mannschaften aus, oder wurde zum Stellungsbau in der zweiten und dritten Stellung oder zu Erntearbeiten der Wirtschaftskompagnie herangezogen.

Am 24. 5. tauschte 1. Maschinengewehrkompagnie/L. 123 ihre Stellung mit der preuß. Maschinengewehrkompagnie 404 und wurde als Brigadereserve in Heimsbrunn abgestellt. Am 3. 6. wurde aus Ernterücksichten das Bataillon Crailsheim nach Niederspechbach, 9. und 11./L. 123 nach Illfurt verlegt. Am 10. 6. wurde es wieder an die Front gezogen und zum erstenmal im Ammerzweiler Abschnitt eingesetzt. S 1 bezog die 11., S 2 die 12., S 3 die 9. Komp. Dafür rückte I./L. 123 an die bezeichneten Unterkunftsorte. Doch schon am 15. 6. wurden Stab I./L. 123, 1. und 2. Komp. nach Brunstatt, 3. und 4. Komp. nach Didenheim verlegt, um zwei Tage später wieder zu wandern: Stab I, 1. und 2. Komp. nach Zillisheim, 3. und 4. Komp. nach Hochstatt.

Wirkung der Sommeschlacht 1916.

Gesteigerte Gefechtstätigkeit Juni und Juli 1916.

Am 1. Juni 1916 begann an der Westfront die gewaltige Schlacht an der Somme: ein mit allen erdenklichen technischen Mitteln ausgerüsteter und riesenhafter Versuch der Engländer und Franzosen, die deutsche Front zu durchbrechen. Noch jedermann

kann sich an die schwierige und gefährliche Lage unseres Vaterlandes in jenen Wochen erinnern. Der Angriff von Verdun hatte trotz der heldenhaften Anstrengungen und der blutigen Opfer den Erfolg nicht gebracht; er war stecken geblieben. Nun drohte auch noch Rumänien abzufallen und die Reihen der Entente zu verstärken. Und neben der Übermacht an Menschen das gewaltige Riesenaufgebot an Geschützen, Minenwerfern, Fliegern, Gas- und anderen Geschossen!

Diese Situation warf ihren Schatten auch auf die Front im äußersten Südwesten. Der Feind, der sich nach Romanenart schon an kleinen Erfolgen leicht berauschen konnte, wurde auf einmal sehr lebhaft und regsam gegenüber dem Landw.-Inf.-Reg. 123. Man bekam dies nicht bloß am gesteigerten Feuer seiner Artillerie zu spüren, sondern auf einmal entwickelte er eine ungemein fleißige Bautätigkeit, und hinter seiner Front entspann sich, von der Dragonerstellung aus gut zu sehen, ein äußerst lebhafter Verkehr.



Toilette im Schützengraben (Oberlt. Kemmler und Lt. Stark vom I./L. 123).

Südlich der französischen Lerchenbergstellung entstanden geheimnisvolle Erdaufwürfe am halben Hang Gildweiler zu, vorsichtig mit Reisigbüscheln abgedeckt; hinter dem Trichter präsentierte sich eines Morgens eine große Sandsackbarrikade, hinter der man wohl mit Recht Betonarbeiten vermutete; hinter dem nordwestlich Balschweiler liegenden Werk, von Major Hegelmaier „Balschweiler Zwischenwerk" getauft, entstanden zahlreiche kleine, nur 60 cm tiefe Gräben; neue Hindernisse wurden auf weite Strecken des Nachts angelegt. Was sollte das bedeuten?

Nun gab es Arbeit genug für die Patrouillen bei Nacht, für die Späh- und Beobachtungstrupps bei Tag. Doch überall stießen unsere rührigen Aufklärer auf eine hervorragend wachsame, undurchdringliche Posten- und Sicherungskette. Leuchtkugel auf Leuchtkugel wurde abgeschossen, Maschinengewehre streuten die ganze Nacht hindurch das Gelände ab. Täglich gab die feindliche Artillerie lebhaftes Störungsfeuer bald dahin, bald dorthin ab. Flieger kreisten zahlreich über unseren Linien; Fesselballone beobachteten ständig unseren Verkehr.

Waren es Angriffsvorbereitungen? War es eine Demonstration, um an unserer Front Truppen zu binden? Wohl beides.

Nun galt es, sich nicht einschüchtern zu lassen und dem Feind die Zähne zu zeigen. Freilich, die Hände waren uns weithin gebunden. Die Artillerie und Minenwerfer mußten mit ihrer Munition haushälterisch umgehen; man brauchte sie dringender an der Somme; und zu größeren Angriffen reichten die Kräfte weniger als je aus.

Das Regiment machte vor allem von seinen Maschinengewehren und Minenwerfern in Ammerzweiler Gebrauch. Es versuchte, mit dem schweren Minenwerfer, der hinter dem Vorwerk Sautter einbetoniert war, die „Sandsackbarrikade" hinter dem Trichter zusammenzuschießen. Vom 3. bis 8. Juni mußte der Werfer jeden Vor- und Nachmittag zu unregelmäßigen Zeiten 5—6 Zwei-Zentner-Minen auf dieses Ziel abgeben. Er traf es auch, trotz der ungünstigen Beobachtung mehrmals, aber die Arbeiten völlig zu verhindern, das erreichte man natürlich nicht. Dazu wären auch andere Mittel einzusetzen gewesen. Die Folge aber war, daß die Franzosen über die lästigen Minen wütend wurden und nun täglich das Vorwerk Sautter und die angrenzenden Grabenstücke mit Artillerie und Minenwerfern ihrerseits zudeckten. Sie entdeckten

auch bald den Stand des schweren Werfers; doch gelang es nicht, ihn zu zerstören. Häufigen Stellungswechsel mit ihm vorzunehmen, wie die Brigade vorgeschlagen hat, erlaubten die Ungunst des Geländes und der Materialmangel nicht.

Und nun antwortete der Feind mit seiner alten Taktik, mit zusammengefaßtem Zerstörungsschießen; er hatte ja Munition in Hülle und Fülle. Am 12. Juni 1916, von 7 bis 9 Uhr abends, ebnete er wieder einmal das Vorwerk Sautter und die Gräben rechts und links davon mit schweren und mittleren Minen und mit Granaten aller Kaliber ein. Wiederum war der Schaden äußerst schwer; die Verluste infolge der Stollenanlage „Maagstadt" aber gering (5 Mann der 10./L. 123).

Die höhere Führung verfolgte diese Kämpfe mit großer Aufmerksamkeit; sie maß der Ammerzweiler Stellung erhebliche Bedeutung zu und schien mit feindlichen Angriffen zu rechnen. Die Spannung wuchs, als das Armeeoberkommando Gaede von seiner Front eine Division Ende Juni abgeben und die dadurch entstandene Lücke mit den geringen Reserven verstopfen mußte. Das Landw.-Inf.-Reg. 123 mußte hiezu ein ganzes Bataillon abgeben. Die Division bestimmte dazu das II./L. 123, das am 28. 6. deshalb vom I./L. 123 in der Balschweiler Stellung abgelöst worden war. Es trat zu einem aus Armeereserven zusammengestellten Regiment „Habsheim" unter Major Fleischmann vom Landw.-Inf.-Reg. 126 als Führer. Das Regiment wurde in Rixheim östlich Mülhausen formiert, wo das II./L. 123 inzwischen untergebracht worden war.

Das II./L. 123 hatte inzwischen am 7. Juni 1916 durch Befehl des stellv. Generalkommandos XIII. A.-K. in Stuttgart einen neuen Kommandeur erhalten in der Person des Majors a. D. Schroter, der früher im Inf.-Reg. 121 und 122 aktiv gewesen war. Major d. R. Hegelmaier, der sich um das II./L. 123 sehr verdient gemacht und große Beliebtheit sich erworben hatte, wurde zu Landw.-Inf.-Reg. 119 versetzt. Sein Scheiden wurde sehr bedauert.

Durch Abgabe eines Bataillons war das Regiment ohne jegliche Reserve und ohne Ablösungsmöglichkeit. Es befand sich in kritischer Lage, zumal es mit feindlichen Angriffen nicht ohne Grund zu rechnen hatte. Aber auch diese Last mußte ertragen werden. Die Lage an der Somme verlangte die Streckung der sogenannten „ruhigen" Frontteile.

Französischer Angriff im Spechbachgrund und am Lerchenberg 5. Juli 1916.

(S. Skizze 20.)

Die gesteigerten Artilleriekämpfe des Gegners Ende Juni 1916 waren die Vorboten eines Angriffes. Am 2. Juli lag der Kompagnieabschnitt S 1, den Hauptmann Gundermann mit seiner 11./L. 123 besetzt hatte, unter schwerem, zwar langsamem, aber um so wohlgezielterem Artilleriefeuer. Besonders schweren Schaden richtete an den vielfach aufgesetzten Gräben und wenig tiefen Unterständen eine schwere Batterie mit 15,5 cm-Langgranaten an. Das Feuer steigerte sich am 3. und 4. Juli gegen die beiden Flügel der 11. Komp. Der Artillerie- und Infanteriebeobachtungsstand in der Hauffstellung (vgl. Gefecht vom 15. 8. 1915, Seite 63 f.) wurde zertrümmert. Dabei starb Leutnant d. R. Reger, ein gewiegter Jurist aus Saulgau, und beliebter Kamerad, den Heldentod; Leutnant d. R. Friz, vom württ. Feldart.-Reg. 1, wurde samt seinem Artillerieunteroffizier schwer verwundet.

Am 5. Juli war der Kompagnieführerunterstand des Hauptmanns Gundermann vorzugsweise das Ziel der feindlichen schweren Batterien; doch hielt er infolge der guten Eisenbetonkonstruktion (der Führer der 1./L. 123, Oberleutnant Wall, in Zivil Architekt, hatte ihn als Bataillonsunterstand einst gebaut) mehreren Volltreffern stand. Aber es herrschte kein Zweifel mehr beim Regiment, daß die Lage zu einer entscheidenden Aktion führen mußte.

Die Verteidigungsmaßnahmnen wurden im Ammerzweiler Abschnitt getroffen und insbesondere auf gute Verbindung mit dem Abschnittskommandeur der Artillerie, Hauptmann v. Rhöneck, Wert gelegt.

Auch der 5. Juli begann wieder mit demselben Feuer auf den rechten Flügel des III./L. 123, S 1 und S 2; in den Nachmittagsstunden wurde es auffallenderweise wieder ruhig. Abends wurden Leutnant d. R. Reger und einige tapfere Wehrleute auf dem Soldatenfriedhof des Regiments unter großer Teilnahme der im vorderen Graben abkömmlichen Offiziere beerdigt. Da setzte plötzlich 8.45 Uhr abends orkanartig stärkstes Trommelfeuer der feindlichen Artillerie ein. Vom „Ruheplatz der Toten" eilten Regimentskommandeur und Adjutant, sowie die übrigen Offiziere im Laufschritt auf ihren Posten.

Es galt, rasch zu handeln. Das ganze III./L. 123 von S 1—S 3 lag im schwersten Artillerie- und Minenfeuer. Auch das I./L. 123, besonders S 5 (Balschweiler Stellung), wurde noch in Mitleidenschaft gezogen. Doch war trotz der 450 mittleren und schweren Minen, die das Vorwerk Sautter wieder einmal erhielt, bald zu erkennen, daß der Feind dort nur demonstrieren wollte. Wenn er angriff, konnten nur S 1 und S 2 sein Ziel sein. Rasch waren die Reserven zur Stelle. Mit $^2/_3$ der 9./L. 123 und vier Maschinengewehren der 2. Maschinengewehrkompagnie, die von Leutnant Baur im Galopp von Oberspechbach nach Bernweiler befördert wurden, wurde der Spechbachgrund in Höhe der dritten Feuerlinie abgeriegelt. Die Brigade setzte ihrerseits die 2./L. 119 zum Regimentsgefechtsstand in Marsch.

Eine ganze Stunde lang lag das Trommelfeuer auf der vordersten Linie, da verlegten die Franzosen es langsam nach vorwärts, alle Verbindungs- und Laufgräben, Unterstände und sonstigen Anlagen beschießend, und erreichten in drei Feuerwellen sogar den Ortsrand von Bernweiler. Unter dem Schutze dieser mächtigen Feuerglocke stürmten zwei Sturmabteilungen des Feindes vor, nachdem die Minenwerfer durch das deutsche Hindernis genügend Gassen gebahnt hatten.

Die südliche Angriffskolonne kam vom feindlichen Werk auf dem Lerchenberg her und wollte sich dem rechten Flügel der 12. Komp., S 2, nähern. Da entdecken sie die aufmerksamen Maschinengewehrbeobachter der 1. Maschinengewehrkompagnie unter Leutnant Hagenmayer, Hans, und bringen sie mit wohlgezielten Schüssen in kurzer Zeit zur Umkehr. Gleichzeitig drang nördlich davon eine stärkere Abteilung der Franzosen hart südlich des Spechbachs, durch die Erlenwäldchen gedeckt, gegen den linken Flügel von S 1 vor, fast auf demselben Weg wie die Kavalleristen am 15. August 1915, und gelangte mühelos in den durch Artilleriefeuer zerstörten Graben. Die Besatzung des Unterstandes „Barbarossa", Vizefeldwebel Hofmeister und sechs Leute der 11./L. 123, war eben im Begriff, mit Hauptmann Gundermann den einzigen durch das Feuer nicht beschädigten Stollen zu verlassen, da stießen die Franzosen mit ihnen zusammen. Mit vier Gashandgranaten verwunden sie Hauptmann Gundermann und Ersatzreservist Meck und betäuben die übrigen. Schon haben sie sich des letzteren bemächtigt; in der Dunkelheit konnte Freund vom Feind nicht unterschieden werden, da setzen die unverwundeten Verteidiger den Eindringlingen nach und entreißen Ersatzreservist Meck wieder ihren Händen. Schleunigst nehmen die Franzosen mit katzenartiger Gewandtheit aus den Grabentrümmern Reißaus und verschwinden. All das ist nur ein Werk von Sekunden. Im allgemeinen Durcheinander gelingt es nicht, eines von ihnen habhaft zu werden. Wäre der benachbarte Unteroffizierspoften (Unterstand „Tunnel") noch auf seinem Posten gewesen, die Franzosen wären in eine böse Falle geraten. Doch dieser ist völlig kampfunfähig. Unteroffizier Pahl und fünf wackere Leute der 11./L. 123 sind durch Kohlenoxydgas der vielen am Eingang des Unterstandes krepierenden Granaten getötet, drei weitere durch Gasvergiftung schwer betäubt. Nur der Energie des schon halb betäubten Gefreiten Zeeh ist es zu verdanken, daß diese noch gerettet werden konnten.

Der Rückzug wurde von der mit dem Regiment trefflich zusammenarbeitenden Artillerie des Hauptmanns v. Rhöneck dem Feinde sehr erschwert. Trotzdem trommelte er bis gegen Mitternacht unentwegt weiter. Sein Feuer konnte aber den völligen Mißerfolg, den er mit seinem Angriff erlitt, nicht verdecken. Nicht weniger als 7000 Granaten aller Kaliber und 450 Minen hatte er in wenigen Stunden verschossen. Da

waren die Verluste, 7 Tote und 16 Verwundete, unter letzteren Hauptmann Gundermann und Leutnant Semmler vom III. Bataillon, im Vergleich mit dem Munitionsaufwand, gering. Der Wachsamkeit der 1. Maschinengewehrkompagnie, der Zähigkeit der 11. Komp. und der tatkräftigen Unterstützung der deutschen Artillerie war der schöne Erfolg in erster Linie zu verdanken. Der Feind hatte keine Gefangenen gemacht und keinen Einblick in unsere — im Juli 1916 gerade so schwache — Truppengliederung erhalten.

Die höhere Führung sparte diesmal nicht mit Lob. Exz. v. Wencher von der 7. Landw.-Division rühmte die Umsicht und das tadellose Verhalten des Landw.-Inf.-Reg. 123 und insbesondere der 11. Komp. Ihrem verwundeten Führer, Hauptmann Gundermann, der stets ein Muster treuer Pflichterfüllung war, überreichte er das wohlverdiente Eiserne Kreuz I. Kl.

Mit einem hochtrabenden Kriegsbericht suchte am folgenden Tage die französische Oberste Heeresleitung ihre Schlappe zu beschönigen. Nach kräftiger Artilleriebeschießung seien französische Abteilungen in die völlig zerschossene deutsche Stellung eingedrungen und hätten „die deutschen Gräben voller Leichen gefunden". Das entsprach n i c h t den Tatsachen. Im Gegenteil!

Die Verluste des Feindes müssen erheblich gewesen sein; fand doch in der folgenden Nacht Leutnant Hans Hagenmeyer mit den Aufklärern der 1. Maschinengewehrkompagnie 200 m vor S 1 noch einen toten Franzosen vom Inf.-Reg. 401. Nicht einmal ihre Toten hatten sie auf dem Rückzug mit sich führen können. Aber eben dadurch wurden w i r über die gegenüberliegenden Truppen unterrichtet.

Neuer Angriffsversuch des Gegners.

Freilich trat dann drei Tage später ein Ereignis ein, das dem Franzosen doch über den Mangel an Reserven des Landw.-Inf.-Reg. 123 und die Abkommandierung des II./L. 123 Aufschluß geben sollte: es war der Verlust von einigen Gefangenen, die das II./L. 123 am Sudel zu beklagen hatte; darüber Seite 97 f. Infolgedessen suchte der Feind, wie es scheint, seine Angriffe zu erneuern und zu einem nochmaligen Schlage auszuholen, dem freilich ein eigener Angriff des Landw.-Inf.-Reg. 123 dann zuvorgekommen ist.

Am 10. Juli lag den ganzen Tag stärkeres feindliches Feuer auf S 4, der Ortschaft Bernweiler und der Straße Bernweiler—Oberspechbach. Die Beschießung steigerte sich am 11., 12., 13., 14. und 15. Juli in steigendem Maße. Am 15. waren es über 1000 Granaten, die der Regimentsabschnitt erhielt. Es war ein wohlgezieltes, systematisches Zerstörungsfeuer auf Gräben, Unterstände, Unterkünfte. Damit ging äußerst lebhafter Verkehr hinter der feindlichen Front und große Bewegung in den vordersten Linien, sowie gesteigerte Bautätigkeit Hand in Hand. Zahlreiche Flieger kreisten über dem Abschnitt. Was hatten die Franzosen vor? Wollten sie nur durch eine Demonstration Truppen an der Sundgaufront fesseln oder durch einen Teilangriff die Deutschen schädigen?

Die Spannung stieg aufs höchste, als ein deutscher Flieger durch Bildaufnahme hinter den vordersten feindlichen Linien nördlich Balschweiler und westlich Ammerzweiler eine Menge kleiner, sogenannter „Wabengräben" (wie sie Joffre bei seiner Herbstoffensive in der Champagne 1915 so zahlreich anlegen ließ, um die zum Sturm vorgeführten Reserven darin aufzustellen), zu entdecken glaubte. Das Armeeoberkommando Gaede vermutete bestimmt einen feindlichen Vorstoß, wozu ja auch die Gesamtlage an der Westfront (Somme-Offensive) geradezu einlud.

Nun ging es in fieberhafter Tätigkeit an die Abwehrmaßregeln. Bernweiler wurde schleunigst weiter ausgebaut. Vor allem aber wollte Oberstleutnant Bowinkel die Bedeutung der Gräben durch Aufklärung oder noch besser durch Einbringen von Gefangenen feststellen.

Die Aufgabe hatte in erster Linie das Patrouillenkommando der 10. Komp. unter Hauptmann Leuze zu lösen. Gefreiter Blaser, Ersatzreservist Barth aus Calmbach

(OA. Neuenbürg), Wicker, Knoll und die Landsturmpflichtigen Schäfer, Wiest und Bitzer II, lauter tapfere und wagemutige Schwaben, versuchten mehrere Tage und Nächte hindurch, aller Wachsamkeit des Feindes und Geländeschwierigkeiten zum Trotz, durch die gewaltigen Hindernisreihen nordwestlich des Trichters zu kommen, die Straße Niederburnhaupt—Balschweiler zu überschreiten und die Gräben zu untersuchen. Nach wiederholten, erfolglosen Bemühungen, denen der kühne Gefr. Blaser leider zum Opfer fiel, gelang es am 19. Juli den genannten Barth und Schäfer, sowie dem Ersatzreservisten Geßler, die Aufgabe zu lösen. Sie konnten die Fliegeraufnahme nun richtigstellen.

Ehe aber dies Ergebnis der höheren Führung vorgelegt werden konnte, trat noch ein weiteres, die Spannung steigerndes Moment ein. In Ammerzweiler war neben dem Bataillonsunterstand ein Abhörapparat, mit Decknamen „Lokalanzeiger" bezeichnet, untergebracht. Man versuchte mit seinen Mitteln die französischen Gespräche im nahen Trichter usw. aufzufangen und abzuhören. Der Fernsprechoffizier des Landw.-Inf.-Reg. 123, Offizierstellvertreter Bertsch, ein ungemein zuverlässiger und gewandter, fleißiger und umsichtiger Landwehrmann, der sich rasch vom Gefreiten bis zum Offizierstellvertreter emporgedient hatte, hatte mit großer Mühe die vielen Suchleitungen angebracht und trotz täglicher Beschädigung durch feindliche Artillerie und Minen im Vorwerk Sautter immer wieder mit seinen Fernsprechmannschaften in Gang gesetzt. Nun meldete am 16. Juli der „Lokalanzeiger" Gespräche, die man auf feindliche Angriffsabsichten deuten k o n n t e, aber nicht m u ß t e. Fragte da ein französischer Leutnant im Trichter seinen Burschen: „Ist das Gepäck schon fortgeschafft? Wo hast du meinen Revolver? Heute brauch' ich ihn!"

Brigade und Division und Armeeoberkommando schlossen auf sicheren Angriff. Sofort erging der Befehl, ihm zuvorzukommen. Das ganze Landw.-Inf.-Reg. 123 trat in Alarmbereitschaft. Die Regimentsreserve, 9./L. 123, wurde nach Ammerzweiler vorgezogen; 1./L. 119 von der Brigade nach Bernweiler geschickt; 3./L. 119 in Oberspechbach bereitgestellt; Vorwerk Sautter geräumt, weil man wieder einmal an eine feindliche Sprengung glaubte. Und dann hatten die ganze Artillerie, die Minenwerfer vom schweren bis zum leichten glatten Kaliber, sowie die kleinen Ladungs- und Granatwerfer den Trichter unter kräftiges Zerstörungsfeuer zu nehmen.

Der Feind antwortete kräftig, tat uns aber nicht den Gefallen, anzugreifen. Die Nacht vom 16./17. Juli ging vorüber, und noch kam er nicht. Da ließ auch die Spannung bei der höheren Führung nach; sie beurteilte die Lage weniger kritisch. Ein wahrer Segen war in diesen Stunden die kaltblütige Ruhe des Oberstleutnants Bowinkel, den auch die schlimmste Lage nicht aus der Fassung bringen konnte.

Das feindliche Artilleriefeuer ließ nach. Der Regimentskommandeur legte dagegen den größten Nachdruck darauf, durch Patrouillen einen Franzosen gefangen einzubringen und aus seinem Munde über das geheimnisvolle Verhalten des Gegners Aufschluß zu erhalten.

Am 18. 7. töteten auf Patrouille Landsturmpflichtiger Lindenmaier und Keller der 4./L. 123 zwei Franzosen im Nahkampf, konnten sie aber nicht mehr in den deutschen Graben mitnehmen; bei der 8./L. 123 fiel in scharfem Patrouillenzusammenstoß der Ersatzreservist Büchner; am 22. 7. kamen Gefreiter Stumpp, sowie Gefreiter Baur, Frank, Ersatzreservist Matheis und Landsturmpflichtiger Obert, 12./L. 123, hinter die erste feindliche Linie südlich des französischen Lerchenbergwerks und lauerten einem französischen Posten auf. Da tauchte plötzlich vor dem Gefreiten Stumpp ein zweiter Franzose auf, ruft ihn viermal mit „st, halte — là!" an. Sofort stürzen sie sich auf ihn und suchen ihn mitzunehmen. Aber der Gegner wehrt sich bis aufs äußerste, beißt und schreit aus Leibeskräften; die französische Wache eilt ihm zu Hilfe. Es bleibt nichts anderes übrig, als ihn zu erledigen und schleunigst aus dem französischen Graben sich zurückzuziehen. „Ich spreche dem Gefreiten Stumpp für das schneidige, unerschrockene Vorgehen meine volle Anerkennung aus," so lobt ihn Exz. Mathy im Brigade-Tagesbefehl.

Als man auf diese Weise nicht zum Ziele kam, wünschte Oberstleutnant Bowinkel in vollem Einverständnis mit Brigade und Division, durch einen gewaltsamen, planmäßig vorbereiteten Angriff die Lage endgültig zu klären und dem Gegner Respekt beizubringen. „Der Angriff ist die beste Verteidigung,“ steht im alten Exerzier-Reglement der Infanterie.

Der deutsche Angriff auf das Balschweiler Vorwerk am 24. Juli 1916.

(S. Skizze 19.)

Das I./L. 123, das am linken Flügel, S 4—7, lag, hatte ihn auszuführen. Zwei aus Freiwilligen des I./L. 123, einigen Dragonern der 2. Landw.-Eskadron und Pionieren der 4. Landw.-Pionier-Komp. 13 und einem Unteroffizier des Feldart.-Reg. 1, zusammen 61 Mann, bestehende Sturmabteilungen unter Führung von Leutnant d. R. Müller, Alfons, 4./L. 123, und Feldwebelleutnant Finckh, 1. Komp., hatten nördlich und östlich des Balschweiler Vorwerks vorzugehen, in das feindliche Werk bis zur vierten Linie vorzustoßen und die Besatzung gefangen zu nehmen. Außer der ganzen Artillerie wurden 2 ganze Minenwerferkompagnien, 4 schwere, 10 mittlere und 6 leichte Werfer der Minenwerferkomp. 307, 308 und 312, unter Oberleutnant Zahn, sowie 2 mittlere Ladungswerfer und 6 leichte glatte Werfer der Minenwerferabteilung des Regiments unter Leutnant Neher eingesetzt. Die feindliche Stellung sollte vom Trichter bis zum Balschweiler Vorwerk gründlich beschädigt werden. Reichliche Munition wurde freigegeben. Es war also eine Wiederholung des Vorstoßes vom 27. Mai 1916, aber mit viel größerem Ausmaß und größerem Munitionsaufwand.

Wiederum wurden die Stürmer von Pionierleutnant Krämer und Huß am Übungswerk in Zillisheim genau eingeübt und mit ihrer Aufgabe vertraut gemacht.

Am 24. Juli 1916, 8.40 Uhr abends, begann Hauptmann v. Rhöneck sein Zerstörungs- und Abriegelungsfeuer auf Trichterstellung, Balschweiler Zwischen- und Vorwerk. 3 Minuten später setzten die Minenwerfer südlich Ammerzweiler, 5 Minuten später die in der Balschweiler Stellung ein. 1 bezw. 1½ Stunden dauerte das Feuer.

Inzwischen hatte das Regiment im Spechbachgrund, S 1, am Lerchenberg, S 2, und vor Enschingen, S 7, Demonstrationspatrouillen vorgeschickt.

9.30 Uhr abends stieß Feldwebelleutnant Finckh mit seiner Sturmabteilung am rechten Flügel der Linie a... a. vor und legte sich zunächst in einem gewaltigen Trichter einer schweren Mine unmittelbar vor dem ersten feindlichen Graben bereit. Als 10 Minuten später Artillerie und Minenwerfer ihr Feuer vorverlegten, stürmte er in einem kurzen Sprung in den feindlichen Graben, gabelte seine Leute, wie eingeübt, in drei Abteilungen und säuberte im Kampf die Unterstände und Fuchslöcher der Franzosen. Trotz hartnäckigen Kampfes, insbesondere bei der Abteilung des tapferen Vizefeldwebels Unseld (1./L. 123) und des Unteroffiziers Schwarz (2./L. 123), nahmen die 30 Mann des Feldwebelleutnants Finckh nicht weniger als 25 Franzosen vom Inf.-Reg. 401 gefangen. Und es wären deren noch mehr geworden, hätten nicht einzelne Besatzungen von Unterständen sich bis zum letzten Blutstropfen gewehrt. All das ging blitzschnell vonstatten. Schon nach einer halben Stunde war die Abteilung samt ihren Gefangenen in der deutschen Stellung angelangt und nur Unteroffizier Schurr (2./L. 123) war im Nahkampf verwundet worden.

Viel schwerer hatte es Leutnant Müller mit seiner Abteilung östlich davon. Kaum hatte sie den Weg zur Einbruchstelle im Marsch-Marsch durchlaufen, da wurde sie vom feindlichen Artilleriefeuer gefaßt und erlitt Verluste. Und als Leutnant Müller an das feindliche Drahtverhau kam, entdeckte er, daß es nicht zerstört, die Gasse nicht aufgeschlossen war. Gleich zu Beginn des Wirkungsfeuers war nämlich der Minenwerferoffizier, Leutnant Faißt, schwer verwundet worden, so daß die Beobachtung für den Werfer eine Zeitlang fehlte. Aber Leutnant Müller ist ein entschlossener Offizier. Drahtscheren heraus! Und er selbst schneidet mühsam eine 20 m tiefe Gasse

durchs feindliche Hindernis. Dadurch geht kostbarste Zeit verloren. Wie er in den feindlichen Graben kommt, ist kein lebender Gegner mehr aufzufinden. Nun geht Leutnant Müller auf eigene Faust so weit vor, bis er auf den Feind stößt. Endlich entdeckt er einen noch besetzten Unterstand. Rasch wird er angegriffen; doch die Besatzung wehrt sich bis aufs Messer. Leutnant Müllers tapfere Leute bleiben in der Oberhand. Zwar werden 6 davon verwundet, aber 4 verwundete Franzosen können sie gefangen nehmen, andere müssen sie im Nahkampf töten. Mit diesen 4 verlassen sie die feindliche Stellung. Es ist allerdings höchste Zeit zur Umkehr. Schon liegt das feindliche Sperrfeuer auf dem vordersten französischen Graben. Der Rückweg ist versperrt. In weitem Bogen ausholend, kommen sie erst spät mit ihren Schwer- und Leichtverwundeten auf Höhe 293 in die deutsche Stellung. Doch keiner fehlt!

29 Gefangene der 5., 7., 8. und 10. Komp./Inf.-Reg. 401 waren die Beute. Außerdem hatte der Feind schwere blutige Verluste, und seine Stellung war schwer beschädigt. Es war ein voller Erfolg; ein Ehrentag für das I. Bataillon und das ganze Landw.-Inf.-Reg. 123. Und nur 1 Offizier und 11 Mann waren auf unserer Seite verwundet worden.

Die Gefangenen wurden nach Bernweiler verbracht und vom Regimentsstab vorläufig vernommen. Währenddessen war sich der Feind über den Umfang seiner Schlappe klar geworden und begann nun die Ortschaft Bernweiler und den Regimentsgefechtsstand mit 12-cm-Granaten kräftig zu beschießen. Er bereitete seinen gefangenen Landsleuten großes Unbehagen, und nur mit Mühe konnten diese im Kraftwagen durch das feindliche Feuer hindurch zur Division befördert werden.

Leider sollte die Unternehmung noch ein schmerzliches Nachspiel haben. Leutnant Müller, der Führer der zweiten Sturmabteilung, hatte sich zu Oberstleutnant Bowinkel zur persönlichen Berichterstattung in den Regimentsgefechtsstand begeben. Trotz des wiederholten Rates des Regimentskommandeurs, vor Abflauen des feindlichen Feuers den Regimentsgefechtsstand nicht zu verlassen, eilte er in jugendlicher Nichtachtung der Gefahr zu seinen Mannschaften. Da ereilte ihn, kaum 15 m von dem Unterstand entfernt, eine 12-cm-Granate und verwundete ihn tödlich. Alle ärztliche Kunst war vergebens. Nach wenigen Tagen starb er im Feldlazarett Lutterbach. In tiefer Trauer beklagte das ganze Regiment den tragischen Tod des mutigen Jünglings. Schwer trugen auch die vier Brüder, die als wackere Wehrleute in der 5./L. 123 ihre vaterländische Pflicht erfüllten, an dem Hinscheiden ihres Jüngsten. Aber sein Name glänzt in den Annalen des Landw.-Inf.-Reg. 123. Wem fällt, wenn er die traurige Zeit von heute betrachtet, des Griechen wahres Wort nicht ein:

„Schön ist's für den Tapferen im vordersten Gliede zu fallen,
Wenn er, den Seinen ein Hort, kämpft für den heimischen Herd."

Der Feind vergalt den Angriff mit mächtigem Feuer: 5000 bis 6000 Granaten und 450 schweren Minen.

Die Tat des I./L. 123 hat reiche Anerkennung gefunden. Dafür setzte sich Oberstleutnant Bowinkel persönlich ein. Feldwebelleutnant Finckh erhielt das Eiserne Kreuz I. Kl.; auch Leutnant Müller war dafür vorgesehen; Vizefeldwebel Unseld (1./L. 123) die goldene Militärverdienstmedaille, 42 Mann der Patrouille das Eiserne Kreuz II. Kl. und die silberne Militärverdienstmedaille. Andere wurden zu höheren Dienstgraden befördert, so z. B. Vizefeldwebel und Offiziersaspirant Erbacher zum Leutnant der Reserve. — Umstehendes Bild zeigt den Augenblick, wo Oberstleutnant Bowinkel die Dekorationen persönlich überreicht.

Im Brigade-Tagesbefehl machte Exz. Mathy folgendes bekannt:

„Wiederum ist dem Gegner bewiesen, daß wir die Herren der Lage sind, daß wir — wenn nötig — das Gelände beherrschen, daß unsere Kraft und unser Wille zum Sieg keinen Widerstand mehr duldet. Mit dem Stolz auf diese erneute ausgezeichnete Leistung des Landw.-Inf.-Reg. 123 verknüpft sich die Zuversicht, daß jederzeit gleicher Schneid und gleiche Unerschrockenheit sich zeigen werden, wie sie in vorbildlicher Weise



Reg.-Adjut. Oberstl.
Lt. Mack Bowinkel

Auszeichnung von 42 Mann mit dem E. K. II. Kl. (siegreiche Teilnehmer der Patrouille am 24. Juli 1916) durch Oberstl. Bowinkel).

die gestrigen Teilnehmer beseelten. Ihnen allen spreche ich meine vollste Anerkennung aus." — Und die Division nannte „das Zusammenarbeiten von Infanterie, Artillerie, Pionieren und Minenwerfern mustergültig".

Die Lage wurde durch Aussagen der Gefangenen geklärt. Und weiterhin hatte die Unternehmung die gute Wirkung, daß der Gegner nun tatsächlich Ruhe hielt und zu einem Angriff an dieser Stelle sich nicht mehr aufraffte. Er begnügte sich mit einem kleineren Zerstörungsschießen gegen den Ammerzweiler (S 1—S 3) und teilweise auch gegen den Balschweiler Abschnitt (S 4—S 6). Wie immer, war der Materialschaden groß; die Verluste, 6 Verwundete des III./L. 123, erträglich.

Am 24. Juli 1916 feierte der verehrte Kommandeur des III./L. 123, Oberstleutnant Frhr. v. Crailsheim, den 50. Jahrestag des Gefechts bei Tauberbischofsheim, wo er als junger württembergischer Offizier die Feuertaufe erhalten hatte. Das ganze Landw.-Inf.-Reg. 123 nahm an dem Feste teil. Und Exz. v. Wencher, der ihm besonders nahe stand, erließ folgenden Divisionsbefehl:

„Wie vor 50 Jahren bei Tauberbischofsheim, steht auch heute wieder der Kommandeur des III./L. 123, Oberstleutnant Frhr. v. Crailsheim, in vorderster Linie dem Feind gegenüber. Wohl ein einzig dastehender Fall im großen deutschen Heere! Ich weiß mich eins mit der ganzen Division, wenn ich diesen Tag nicht vorüberlasse, ohne dem in drei Feldzügen trefflich bewährten Offizier den Dank des Vaterlandes für seine hervorragende Pflichttreue auszusprechen und der Wertschätzung Ausdruck zu geben, deren er sich infolge seines für uns alle mustergültigen Verhaltens in der Division erfreut."

Stellungskampf des II./L. 123 am Sudel im Verbande des Regiments „Habsheim", 4. Juli bis 28. September 1916. (S. Skizze 21.)

Wie schon auf Seite 90 erwähnt, wurde II./L. 123 am 28. Juni zum neuzusammengestellten Regiment „Habsheim" kommandiert. Es bestand aus II./L. 123, I./L. 126 und I./L. 109. Zum II./L. 123 trat noch eine kombinierte Maschinengewehrkompagnie des Landw.-Inf.-Reg. 119. Das Regiment wurde dem Befehl des Oberst Meister, unterstellt, der seinerseits mit der Brigade „Meister" zur 12. Landw.-Division zählte, die im Abschnitt Hartmannsweilerkopf—Ochsenfeld eingesetzt war. Die Brigade „Meister" löste die 16. Res.-Inf.-Brigade der 8. bayr. Res.-Division ab, die im Norden anderweitige Verwendung fand.

Das II./L. 123 unter Major Schroter wurde deshalb am 3. 7. nachmittags verladen und von Rixheim über Müllheim, Freiburg, Neubreisach, Kolmar nach Rädersheim befördert. Von dort marschierte es an den Sudel und übernahm vom III./Res.-Inf.-Reg. 23 den Unterabschnitt Sudel mit allen vier Kompagnien in vorderer Linie. 5./L. 123 hatte Abschnitt A, 8. Komp. Abschnitt B, 7./L. 123 Abschnitt C, 6. Komp. Abschnitt D besetzt. Dem Bataillon war $^1/_3$ der Res.-Pionier-Komp. 9, ein Teil der

Minenwerferkompagnie 208 und als Bataillonsreserve die 15./Landw.-Inf.-Reg. 87 zugeteilt. Große Bagage lag in Pfaffenheim, Gefechtsbagage in Gebweiler. Die Verpflegung wurde mit Drahtseilbahn von Gebweiler nach dem Holzwasen befördert und von da mit Eseln oder mit Mannschaften in die Stellung gebracht.

Vielen Offizieren und Mannschaften war der Sudel nicht unbekannt; hatten doch auch Teile des II./L. 123 in den bösen Februartagen des Jahres 1915 dort gekämpft. Die Linienführung der Stellung war noch genau dieselbe, wie sie sich nach dem Gefecht vom 17. 2. 1915 (Seite 43 f.) gebildet hatte. Natürlich war die Stellung inzwischen ausgebaut worden; doch fehlte es immer noch an genügend schußsicheren Unterständen, die wegen der häufigen Minenbeschießungen notwendig waren. Die Gräben lagen nah an der feindlichen Linie; die Hindernisse berührten oft einander. Doch atmete der Verteidiger hier freier als in der Sundgauebene und im Hexenkessel von Ammerzweiler. Bald schützte der Abhang vom Feinde, bald ein massiver Felsblock, bald das Dickicht des Waldes.

Der Gebirgscharakter des neuen Abschnitts, so ganz entgegengesetzt den Geländeverhältnissen in der Ebene, brachte Offizier und Mann angenehme Abwechslung. Hatte man im Vorwerk Sautter nur Erde und Himmel zum alltäglichen Anblick, so gab ein sonnenheller Tag am Sudel dem Landwehrmann weithin Ausblick in das fruchtbare Land von den Vogesen bis zum Schwarzwald. In der Ferne rauchten die Kamine der oberelsässischen Industrie, im Norden grüßte die Hohkönigsburg und drüben glänzte manchmal der Silberstreifen Vater Rheins.

Doch, kam es hier zum Kampf, so bot die Stellung auch großen Nachteil. Eine Unterstützung war nicht gleich zur Stelle; hier galt's, festzuhalten und zu siegen oder zu sterben. Und wenn die mächtigen Mineneinschläge den ganzen Berg erzittern ließen und ein drei- bis vierfaches Echo den Schall wiederholte, als wollte die Natur den Schrecken noch verstärken, dann zeigte es sich, wer Nerven und unerschrockenen Mut hatte.

Noch immer legte der Franzmann — aus denselben Gründen wie im Frühjahr 1915 — auf den Besitz des Sudelkopfes und seiner Vorstellungen größten Wert. Er war mit Molkenrain und Hartmannsweilerkopf das Außenfort der linken Flanke seiner Thanner Talstellung.

Die Kompagnien des II./L. 123 hatten sich kaum in der neuen Stellung umgesehen, als sie einem feindlichen Angriff ausgesetzt wurden. Anscheinend hatte der Franzose die Ablösung irgendwie bemerkt. Als am 7. Juli 1916 links vom II./L. 123 an Stelle des IV./Inf.-Reg. 87 das Res.-Jäger-Batl. 8 einrückte, machte er am Abend des folgenden Tages einen mächtigen Vorstoß gegen Abschnitt C und D.

Nach gewaltigem Trommelfeuer seiner Artillerie und zahlreichen Minenwerfern gelang es den Franzosen, in die Gräben der vorgeschobenen Feldwache der 6./L. 123 einzudringen und nach erbittertem Kampfe 6 Gefangene zu machen. Ferner hoben sie die ganze Besatzung eines schweren Maschinengewehrs des Res.-Jäger-Batl. 8, die erst 10 Stunden vorher an dieser Stelle eingesetzt worden war, aus. Auch die 7./L. 123 wurde von einer feindlichen Sturmabteilung angegriffen; aber sofort warf die wachsame Besatzung den Feind im Gegenstoß zurück, wobei drei Franzosen tot im deutschen Graben blieben, während der Gegenstoß von Leutnant Wörz der 6./L. 123 und einer Res.-Jäger-Kompagnie zu spät kam. Es war eine Schlappe, trotzdem sich einzelne Unterführer und Mannschaften tapfer geschlagen hatten. Besonders sei des Vizefeldwebels und Offizieraspiranten Geiger der 7. Komp., der später in Nordfrankreich als Leutnant fiel, rühmend gedacht. Obwohl dreimal verwundet, ruhte er nicht, bis der Feind aus dem Graben verjagt war.

Die Verluste des Bataillons waren erheblich: 9 Tote und 43 Verwundete waren zu beklagen.

Ob der Feind die Sudelstellung tatsächlich nehmen oder nur durch Gefangene die Lage an der deutschen Front klären wollte, sei dahingestellt. (Letzteres ist wahrscheinlicher.) Jedenfalls aber wurde durch den Ausgang des Gefechts die Verschiebung

des II./L. 123 von Ammerzweiler nach dem Sudel den Franzosen bekannt. Die Folgen davon bekam das Landw.-Inf.-Reg. 123 im Abschnitt Bernweiler deutlich zu spüren. (Vergl. Seite 92 f.)

Die Brigade Meister zog aus dem Tag eine dreifache Lehre. Oberst Meister, ein alter Generalstäbler, ordnete an, daß die vorderste Linie so dünn wie möglich besetzt wurde, da sie vom feindlichen Trommelfeuer doch stets eingeebnet werde, und daß in zweiter und dritter Feuerlinie, wo das Gros der Grabenbesatzung unterzubringen war, sofort bombensichere Unterstände angelegt wurden, und endlich, daß schwere Maschinengewehre nicht an den exponierten vordersten Stellen eingesetzt, sondern rückwärts möglichst flankierend aufgestellt wurden; eine treffliche Taktik, die leider nur zu langsam von den Fronttruppen angenommen wurde.

Ferner gliederte Oberst Meister seinen Abschnitt neu: drei schmale, aber mehr in die Tiefe reichende Bataillonsabschnitte, „Schlüsselkopf", „Sudel" und „Sulzerwald" wurden abgetrennt, von denen jeder seine eigene Reserve hatte.

Infolgedessen wurde II./L. 123 am 15. Juli nach rechts in den Abschnitt Schlüsselkopf verschoben. Nur zwei Kompagnien, zunächst 5. und 8., wurden in erster Linie eingesetzt. 7./L. 123 bildete die Bataillonsreserve mit einem Zug am Schlüsselkopf und zwei Zügen im Waldlager südlich Rimbach. 6./L. 123 wurde mit einem Zug in Jungholz, zwei Zügen in Rimbachzell als Regimentsreserve und Baukompagnie abgestellt. Von da ab hatte das II./L. 123 ruhigere Tage, die freilich von dem rastlos tätigen Major Schroter teils zum Stellungsbau, teils zur Gefechtsausbildung der Mannschaften ausgenützt wurden.

Und nun setzte Major Schroter seine ganze Kraft ein, um die Schlappe vom 8. Juli wieder auszuwetzen. Er bildete aus unternehmungslustigen Freiwilligen seines Bataillons ein Patrouillenkommando. Nur einige Namen von ihnen seien genannt: Gefreiter Schaible und Ersatzreservist Egle (5./L. 123), Gefreiter Gerspach (6./L. 123), Ersatzreservist Bemsel und Weißhaupt (7./L. 123). Die Führung des Kommandos lag in den Händen der Vizefeldwebel und Offizieraspiranten Waldraff und Bochtler.

Wochenlang wurde nun Tag für Tag planmäßig in dem schwierigen Waldgelände nördlich und nordwestlich des Sudels aufgeklärt, besonders in Richtung der dem Regiment vom Frühjahr 1915 her bekannten Höhe 937,2 und der Belchenhütte. Am 21. August holte die Patrouillenabteilung zu einem Schlage aus. Schon war ein Mann eines feindlichen Doppelpostens vom Gefreiten Schaible mit dem Bajonett erledigt und der andere nahezu gefangen, da wurden die verwegenen Angreifer entdeckt und Vizefeldwebel Waldraff am Halse verwundet. Der Schlag mißglückte.

Gedenkstein des II./L. 123 auf dem Sudel.

Anders am 2. September. Da legte sich das Kommando unter Vizefeld-

webel Bochtler 300 m östlich der Belchenhütte auf die Lauer. Als eine feindliche Patrouille erschien, griff es alsbald an, erledigte fünf Franzosen und brachte einen verwundeten Korporal vom 55. Territorial-Regiment gefangen mit. Als dieser über seine Verwundung jammerte, sagte Gefr. Schaible in der Gemütsruhe eines schwäbischen Schäfers zu ihm: „Komm no, Mendle, mir don der nix", reichte ihm die eigene Feldflasche zum Trinken und transportierte ihn ab. Schaible war einer der besten Patrouillengänger, zu einer Unternehmung jederzeit aufgelegt. Kaltblütig achtete er der Gefahren nicht. Und als er am 16. 9. wieder einmal einem feindlichen Posten auflauerte und dabei nicht vorsichtig genug war, schoß ihn dieser aus 60 m Entfernung durch Mund und Schulter. Als nun Major Schroter, der Schaible ganz besonders wohlwollte, ihm sein Bedauern über die Verwundung aussprach, gab dieser ihm gelassen die berühmte Antwort: „O, Herr Major, eme Schäfer duats nix!"

August und September 1916 verliefen für das II./L. 123 am Sudel ohne besondere Ereignisse im üblichen Stellungskrieg. Vom 4. bis 12. August 1916 war das Bataillon als Armeereserve nach Gundolsheim und Merxheim zurückgezogen; eine Zeit, die Major Schroter zur Ausbildung seiner Kompagnien restlos ausgenützt hat.

Am 26. 9. trat das Bataillon wieder zur 7. Landw.-Division über und wurde vom II./Landw.-Inf.-Reg. 76 abgelöst. Von Gebweiler wurde es mit der Bahn nach Mülhausen transportiert. Dort besichtigte Exz. v. Wencher das Bataillon am folgenden Tage. Abends marschierte es nach Bernweiler und löste I./L. 121 im Ammerzweiler Abschnitt, S 1—S 3, ab. Die Abkommandierung des II./L. 123 war zu Ende.

Die letzten Monate des Landw.-Inf.-Reg. 123 im Abschnitt Bernweiler. August bis 13. Oktober 1916.

Der Stellungskampf ging in diesen Monaten über das übliche Maß nicht hinaus. Auf die Einzelheiten kann deshalb verzichtet werden. Die allgemeine Lage an der Westfront (Sommekämpfe) und auf dem östlichen Kriegsschauplatz verlangte eine weitere Schwächung der Truppen der Armeeabteilung Gaede. Hindenburgs und Ludendorffs Strategie, an den entscheidenden Stellen möglichst viele Kräfte auf Kosten weniger wichtiger Frontabschnitte zu konzentrieren, machte sich alsbald fühlbar.

Zunächst „verreiste" der „lange Max", das 38-cm-Geschütz, das Belfort beschoß, an die Somme; dann wurden am 9. 8. der schwere und die mittleren Werfer aus der Ammerzweiler Stellung herausgezogen, so daß Leutnant Neher mit seinen Ladungs- und leichten glatten Minenwerfern das Vorwerk Sautter allein verteidigen mußte.

Anfang September wurde die 4. Landw.-Pionier-Komp. 13 abtransportiert. Nur eine einzige Pionierkompagnie, die württ. 3. Landw.-Pionier-Komp. unter Hauptmann d. R. Hornberger, verblieb der 7. Landw.-Division.

Um den Stellungsbau, besonders in der zweiten und dritten Stellung, nicht aufgeben zu müssen, entschloß sich Exz. v. Wencher am 6. 9. 1916, bei jedem Landw.-Inf.-Regiment eine aus Handwerkern — Maurern, Schreinern, Zimmerleuten, Schmieden und dergl. — bestehende Pionierabteilung, später „Infanterie-Pionierzug" genannt, zu bilden. Jede Infanteriekompagnie mußte einen Unteroffizier und 6 Mann, jedes Regiment einen Offizier dazu stellen. Der 90 Mann starke Zug wurde zunächst in Heimsbrunn ausgebildet und dann zum Ausbau der dritten Stellung verwendet. Leutnant d. R. Henger wurde zum Führer desselben bestimmt. Zunächst war natürlich kein Bataillons- und kein Kompagnieführer von der dauernden Abkommandierung der Handwerker erbaut. Später aber, als der Zug dem Regiment direkt unterstellt wurde, zeigte es sich, daß mit einer geschulten Bautruppe von Fachleuten im Stellungsbau Großes geleistet werden konnte.

Weniger bedeutete der Befehl, daß am 1. 10. die im Abschnitt S 2 und S 5 stehenden belgischen 5,7 cm-Schnellfeuergeschütze abgegeben werden mußten, die das Regiment in der vordersten Linie einbetoniert und mit eigener Bedienung versehen hatte.

Um so wichtiger war aber der Wechsel im Oberkommando der Armeeabteilung

Gaede. General d. Inf. z. D. v. Gündell, ein hochverdienter und bei Offizieren und Mannschaften sehr beliebter Führer, trat am 4. 9. 1916 an die Spitze des nunmehr Armeeabteilung B genannten Heeresteils in den Vogesen und im Elsaß, nachdem General Gaede infolge Erkrankung seiner Stellung enthoben worden war. Mit General v. Gündell kam neues Leben in die elsässische Front, dessen Wirkungen bald zu verspüren waren.

Neu war auch die einheitliche Organisation der Beobachtung. In jedem Bataillon wurde ein besonderer Spähoffizier (Leutnant Kapff im I., Leutnant Hilzinger im II., Leutnant Speth im III. Bataillon) und in jeder Kompagnie ein besonderer Spähtrupp aufgestellt. Die neuen Beobachtungen wurden täglich vom Regiment zusammengestellt und ausgewertet.

Der Feind löste anfangs August sein aktives Inf.-Reg. 401, das sich gegenüber dem Landw.-Inf.-Reg. 123 wenig Lorbeeren geholt hatte, ab und ersetzte es durch ruhigere Territorial-Landwehrtruppen. Als freilich Rumänien in den Krieg gegen die Mittelmächte eintrat und gar Italien Anfang Oktober von seiner Nordfront Siege melden konnte, stieg auch die Stimmung bei den Franzosen wie das Barometer rasch in die Höhe. Am 11. 10. fingen sie an in der Trichterstellung und im Balschweiler Zwischenwerk zu lärmen und im Gildweiler Wald ihre Regimentsmusik spielen zu lassen. „Wo habt ihr eure Berta?" (= 38-cm-Geschütz bei Zillisheim) riefen Posten in ihrem Jubel über den italienischen Sieg bei Görz herüber. Große Plakate mit der Aufschrift „Rumänien hat Österreich den Krieg erklärt!" wurden in und vor der feindlichen Stellung aufgepflanzt. Sie bildeten von jeher einen besonderen Anziehungspunkt für unsere Patrouillen.

Auch die beiden württ. Landw.-Eskadronen 1 und 2 kamen weg; die 1. zur Verwendung an die Nordfront, die 2. zur Auflösung in die Heimat. Dafür erhielt die 7. Landw.-Division die 1. und 3. Eskadron/Ulanen 20. Aus den beiden Schwadronen wurde am 7. 8. 1916 eine Schützen-Eskadron, 1 Offizier, 6 Unteroffiziere und 70 Mann stark, gebildet und dem Landw.-Inf.-Reg. 123 wieder zur Verfügung gestellt. Es waren junge und unternehmungslustige Kavalleristen, deren Abenteuerlust manchmal die richtige Grenze überschritt. Sie wurden des öfteren zu Patrouillen verwendet. Da ihnen die aus der Erfahrung erworbene Vor- und Umsicht des Infanteristen fehlte, wäre es am 13. 8. beinahe zu einem nachteiligen Gefechte gekommen. Die Franzosen lauerten den Ulanen unter Leutnant Frhr. v. Lupin auf; vier französische Abteilungen kreisten sie ein. Nur mit großer Mühe gelang es dem umsichtigen Oberleutnant Wall, Führer der 1./L. 123, mit Hilfe von Maschinengewehren sie zu befreien und die verwundeten Ulanen zu bergen.

Die Patrouillentätigkeit ruhte keine Nacht. Im Spechbachgrunde erzielte Feldwebelleutnant Binder (11./L. 123), in Ammerzweiler Unteroffizier Traub (9./L. 123), im S 4 Leutnant d. R. Nagel (2./L. 123) schöne Erfolge. Leider mißlang der Versuch der 4. Komp. am 28. 8., einen französischen Doppelposten im Balschweiler Vorwerk abzufangen. Landsturmpflichtiger Lindenmaier, ein ganz bewährter Patrouillengänger, fiel dabei tot in Feindeshand und wurde, wie man bald darauf erfuhr, in Balschweiler begraben.

Im September 1916 bauten die Franzosen neue Gräben zur Verbindung der Trichterstellung mit der des Balschweiler Zwischen- und Vorwerks. Das Regiment blieb über den Stand, Umfang und Art des Baus durch die ausgezeichneten Patrouillen des Leutnants Nagel, Unteroffiziers Schwarz und Wehrmanns Bürkle (2./L. 123) dauernd auf dem laufenden (3. 9. 1916).

Anfang September richtete das Landw.-Inf.-Reg. 123 am Nordausgang Bernweiler einen eigenen Pionierpark mit reichem Baustofflager ein und wurde dadurch vom Divisions-Pionierpark weniger abhängig. Parkverwalter war Unteroffizier Schäfer (12./L. 123), der sich, als tüchtiger Maurermeister in Zivil, zu diesem Posten prächtig eignete und in dieser Eigenschaft bis zum Schluß des Weltkriegs dem Landw.-Inf.-Reg. 123 gute Dienste leistete.

Diese Neuorganisation war wie so manche andere im wesentlichen das Werk des neuen Adjutanten der 51. Landw.-Inf.-Brigade, des württ. Hauptmanns Ritter v. Molo, der seit Ende Juli 1916 auf diesem Posten war. Als hervorragend fleißiger und energischer Offizier, der mit seltenem Verständnis für das Denken und Fühlen der schwäbischen Landwehr ausgestattet war, fand er beim Landw.-Inf.-Reg. 123 bald hohe Wertschätzung. Mit keinem anderen Brigadeadjutanten haben der Regimentskommandeur und Regimentsadjutant leichter zusammengearbeitet wie mit ihm. Besonders dem Maschinengewehrwesen, seiner Lieblingswaffe, schenkte er große Aufmerksamkeit. In diesem Zusammenhang muß auch die Neugliederung der Maschinengewehrkompagnien des Landw.-Inf.-Reg. 123 erwähnt werden.

Nach Erlaß des Kriegsministeriums wurde endlich auch bei den Landwehrformationen jedem Infanteriebataillon eine Maschinengewehrkompagnie organisch angegliedert. Das Regiment führte die Neuorganisation innerhalb von fünf Tagen durch. Drei Maschinengewehrkompagnien wurden gebildet:

1. Maschinengewehrkompagnie unter Leutnant d. L. Drißner,
2. Maschinengewehrkompagnie unter Leutnant d. L. Baur,
3. Maschinengewehrkompagnie unter Oberleutnant Ackermann,

jede zu 6 deutschen Maschinengewehren 08 mit 3 Kompagnieoffizieren, 85 Unteroffizieren und Mannschaften, 2 Reit- und 18 Zugpferden. Dazu traten überplanmäßig 10 französische Beutegewehre Mod. 07, deren Bedienung durch junge Kommandierte aus den Infanteriekompagnien gedeckt werden mußte. Zum Regimentsstab trat als Maschinengewehroffizier beim Stabe, zur besonderen Förderung des Maschinengewehrwesens im Auftrag des Regimentskommandeurs, Hauptmann Stützenberger, der bisherige Führer der 1. Maschinengewehrkompagnie/L. 123. In seiner Stellvertretung (er wurde bald dauernd zur neugegründeten Divisions-Sturmkompagnie kommandiert) versah Oberleutnant Ackermann die Geschäfte des Maschinengewehroffiziers. Diese Neuorganisation bildete einen großen Fortschritt. Jedes Bataillon hatte nun seine eigene Maschinengewehrkompagnie, die ihm organisch angegliedert war.

Da das II./L. 123 vom Juli bis Ende September abkommandiert war, mußten I. und III. Bataillon dauernd in der Stellung verbleiben. Schließlich gelang es aber zur zeitweiligen Entlastung das I./L. 121, unter Major z. D. Timmermann, für die Zeit vom 5. September bis 10. Oktober 1916 zu erhalten. Es wurde im Ammerzweiler Abschnitt eingesetzt: 1., 3. und 4./L. 121 in vorderster Linie, 2./L. 121 unter Oberleutnant Hirzel in Reserve in Bernweiler.

Das III./L. 123 wurde bis zum 29. 9. als Armeereserve mit Stab, 9. und 12. Komp. nach Brunstatt, 10. Komp. nach Hochstatt, 11. Komp. nach Galfingen verlegt. Dann wechselte es mit I./L. 123 und zog in die Balschweiler Stellung. Stab I, 2. und 4. Komp. bezog in Brunstatt, 1./L. 123 in Hochstatt und 3./L. 123 in Galfingen Unterkunft. Schon vier Tage später siedelten aber Stab und 1. Komp. nach Niedermorschweiler, 3. Komp. nach Heimsbrunn über. Beide Bataillone wurden während dieser „Ruhezeit" zu Entearbeiten der Wirtschaftskompagnie der 7. Landw.-Division bis zum letzten Mann herangezogen.

Das I./L. 121, dem die Ammerzweiler Stellung begreiflicherweise weniger gefiel als die ruhige Front um Altkirch, stellte in jeder Beziehung seinen Mann. Von den Offizieren des Bataillons zeichnete sich besonders Leutnant d. L. Kreh (3./L. 121) aus. Eines Abends setzte er sich als stellv. Kompagnieführer an die Spitze einer Patrouille, durchschnitt das feindliche Drahtverhau gegenüber dem linken Flügel von S 2 und nahm einen Posten der 14. Terr.-Reg. 99 gefangen. Drei Tage zuvor hatte eine Patrouille der 3./L. 123 (Ersatzreservist Hopfensitz, Prinz, Bürk und die Landsturmpflichtigen Walz und Rehm) vor der Schleuse 26 eine doppelt so starke feindliche Abteilung angegriffen und einen toten Franzosen vom selben Territ.-Reg. 99 eingebracht, wobei Ersatzreservist Prinz schwer verwundet worden war.

Durch diese beiden Patrouillenleistungen war die Lage im September 1916

geklärt: vom rechten zum linken Regimentsflügel stand das Territ.-Reg. 99 dem Landw.-Inf.-Reg. 123 gegenüber.

Die ganze Zeit über ruhte der Stellungsbau nicht. Am meisten ließ das Regiment an der dritten Feuerlinie arbeiten und sie mit neuen starken Hindernisstreifen und mit Unterständen versehen. Diese wurden nun bald als minierte Stollen, bald als Betonbauten stützpunktartig und nach allen Seiten für Maschinengewehre und Infanterie verteidigungsfähig angelegt. An diesen Bauten beteiligte sich die 2./L. 121 unter Oberleutnant Hirzel in tatkräftiger Weise.

Am 17. 9. wurde die Schützen-Eskadron des Ul.-Reg. 20 herausgezogen. Erst am 2. 10. stellte die Brigade in einem Zug der 1. württ. Radfahrkompagnie, die dem Landw.-Inf.-Reg. 119 angegliedert war, Ersatz.

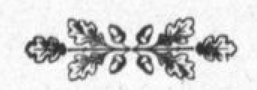
Am 27. 9. traf II./L. 123 beim Regiment wieder ein und übernahm vom I./L. 121, das zur 52. Landw.-Brigade wieder zurücktrat, die Ammerzweiler Stellung.

Am 4. 10. ereignete sich ein trauriger Vorfall. Wieder einmal beschoß der Feind den Ammerzweiler Abschnitt mit schweren und mittleren Minenwerfern. Es richtete sich vor allem gegen den linken Flügel von S 1, Stellung Hauff, und den Lerchenbergabschnitt, S 2. Dabei stellte es sich heraus, daß die Franzosen gegenüber diesen Kompagnieabschnitten neue Minenwerferstände gebaut hatten. Etwa 200 schwere Minen und eine gehörige Portion Granaten fielen auf die Hauffstellung. Ein feindlicher Infanterieangriff wurde vermutet. Der Verdacht erhielt durch eine Meldung des Nachbarbataillons (III./L. 119), die sich später als irrtümlich herausstellte, besondere Nahrung, feindliche Abteilungen seien vor dem Drahtverhau von S 1. Da sandte der Führer der 6./L. 123, Leutnant d. L. I Dinkelacker, der an Stelle des im August 1916 erkrankten Leutnants d. R. Wörz getreten war, kurz entschlossen mehrere Patrouillen in das Vorgelände. Dabei stießen zwei deutsche Patrouillen, in der Meinung, sie hätten Franzosen vor sich, aufeinander und befeuerten sich in dem allgemeinen Durcheinander. Leider waren die Schüsse nur zu gut gezielt. Vier tapfere Leute der 6./L. 123 wurden dadurch getötet. Ein bitterer Schicksalsschlag für den neuen Führer der Kompagnie, obwohl er richtig gehandelt hatte. Überhaupt schien über der 6. Komp. mehrere Jahre ein böser Stern zu walten. Bei dem sofort eingeleiteten Verfahren konnte niemand ein Vorwurf gemacht werden.

Am 13. 10. änderte sich plötzlich die Lage für das Regiment. 1 Uhr nachts wurde der Regimentsadjutant auf die Brigade gerufen. Und als er frühmorgens dort ankam, erfuhr er die Nachricht, daß das ganze Landw.-Inf.-Reg. 123 nach Norden verschoben und sofort abgelöst werde. Rasch galoppierte Leutnant Mack quer über die Felder von Niedermorschweiler nach Galfingen und von da nach Bernweiler, um Oberstleutnant Bowinkel den Befehl zu melden. Schon nachmittags trafen Landw.-Inf.-Reg. 121 und Landw.-Inf.-Reg. 126 ein; ersteres löste im Abschnitt S 1—4, letzteres im Abschnitt S 5—7 die 123er ab.

Ein kurzer Abschied von der im milden Herbstsonnenschein liegenden friedlichen Landschaft, wo das Regiment über 1½ Jahre gekämpft, ein letztes Lebewohl den 100 tapferen Kameraden, die auf dem Soldatenfriedhof des Landw.-Inf.-Regiments in Bernweiler, Mannschaften mit Offizieren vereint, schlummerten, und rasch einer ungewissen Zukunft, neuen Aufgaben und neuen Verhältnissen entgegen!

Regimentsstab und III./L. 123 marschierten in der Nacht nach Dornach, II./L. 123 nach Pfastatt, I./L. 123 nach Lutterbach und Reiningen, wo der 14. 10. verbracht wurde. Da traf der Befehl ein, daß das Landw.-Inf.-Reg. 123 am Abend des 14. 10. eine neue Stellung im Abschnitt Uffholz—Sennheim—Ochsenfeld zu beziehen habe.



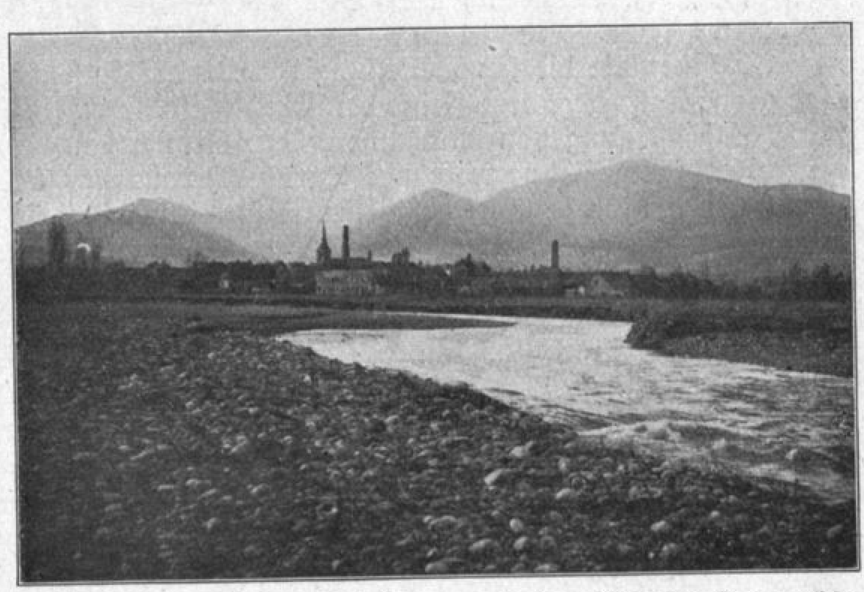
Das Landw.-Inf.-Reg. 123 im Abschnitt Sennheim, von Uffholz—Höhe 425—Ochsenfeld.

14. Oktober 1916 bis 13. November 1918.

Die Stellung im allgemeinen.

(S. Skizze 22).

Einen taktisch überaus wichtigen und schwierigen Abschnitt, ein seit Jahr und Tag vielumstrittenes Kampffeld, hatte nun das Landw.-Inf.-Reg. 123 zu übernehmen. Mitten durch ihn strömt in breitem Bett die Thur, die in langem, aber raschem Lauf von Wildenstein und Krüt über Wesserling und St. Amarin bis zur malerischen Kreisstadt Thann ein tiefes Tal in das gewaltige Massiv der Südvogesen hineingefressen und sich bei Altthann den Austritt in die flache oberelsässische Ebene erzwungen hat. In unregelmäßigen, bei jeder Schneeschmelze sich ändernden Windungen, fließt sie an den alten Mauern des Städtchens Sennheim vorbei und eilt, den letzten Bergstufen der Vogesen ausweichend, in nordöstlicher Richtung auf das durch seine Geschichte berühmte Ensisheim zu, wo sie in die Ill mündet. Ein friedlich-ruhiges Flüßchen zu gewöhnlichen Zeiten, kann die Thur in langen Regenperioden in wenigen Stunden zum reißenden und wilden, die Ufer weithin überflutenden Gebirgsstrom werden und dann ein großes geographisches Hindernis bilden.



Sennheim, im Hintergrund Eingang in das Thanner Tal, rechts davon Amselkopf und Molkenrain. Vorne: Thurlauf.

Sie teilte den Regimentsabschnitt in zwei von einander ganz verschiedene Strecken; nördlich stößt das Gebirge mit dem mächtigen Molkenrainstock und seinen tatzenartig in einzelnen Kuppen vorgelagerten Rangen- und Amselkopf hart an ihre Ufer heran; hier herrscht schon Gebirgscharakter vor. In einer tief eingeschnittenen schmalen Senke östlich des Amselkopfes, aus der der kleine Steinbach fließt, liegt das gleichnamige kleine Dorf. Und einen Kilometer östlich davon sind an den letzten Ausläufern der Berge drei wohlhabende, von zahlreichen Obstgärten umgebene Ortschaften gelagert, die Stadt Sennheim, das Dorf Uffholz und nördlich davon das Städtchen Wattweiler. Durch die erstere und an den beiden letzteren hart vorbei zieht sich die breite Chaussee hin, die vom Largtal (Dammerkirch und Balschweiler) fast in nördlicher Richtung nach den Städten Sulz, Gebweiler, Rufach usw. führt. Südlich von der Thur öffnet sich in völlig flacher und weiter Ebene das alte, wenig fruchtbare, aber von Sage und Geschichte reich umwobene Ochsenfeld. An den Rändern vielfach sumpfig und durch den kiesigen, grundwasserreichen Boden wenig ertragreich, hat es zu größeren menschlichen Niederlassungen keinen Anlaß gegeben; nur zwei Bauernhöfe, der Ochsenfeld-

und der Lützelhof, und zwischen ihnen die Idiotenanstalt St. Andreas, waren hier erbaut.

Geheimnisvoll und schwer geht die alemannische Sage über das unfruchtbare Land des Ochsenfelds. Schon in grauer Vorzeit wurden blutige Schlachten hier geschlagen; hier soll das Feldherrngenie eines Cäsar dem Eindringen des Alemannenkönigs Ariovist ein Halt geboten haben. Hier halte Barbarossa, wenn der Mond als Sichel am Himmel steht, und die Nebel über den feuchten Boden treiben, seine Heerschau ab. Hier sei im 30jährigen Krieg ein gottloses Regiment in die Erde versunken. Hier werde noch einmal — so meldet die Sage noch im 20. Jahrhundert — eine Schlacht geschlagen. Wer die gewinne, gewinne auch den ganzen Krieg.

Und östlich von dem Ochsenfeld dehnt sich ein großes Waldgebiet, der „Nonnenbruch", bis an die Vororte Mülhausens aus. Mitten durch den einförmigen Wald und durch das Ochsenfeld zieht in fast gerader Linie die Chaussee Mülhausen—Thann, die oben genannte große Nord-Südstraße südlich Sennheim fast rechtwinklig schneidend. Das Fuhrmannswirtshaus am Schnittpunkt hat davon den Namen „Kreuzstraße" erhalten.

Nördlich der Chaussee verläuft die für die Erschließung des Thanner Tals so wichtige Bahn, von Lutterbach über Sennheim nach Thann und das Thurtal aufwärts bis Krüt.

So bedeutete die neue Stellung des Landw.-Inf.-Reg. 123 nichts anderes als eine große Talsperre, dem Feind den Eintritt in die Rheinebene verbietend, und eine starke Außendeckung von Mülhausen, dem Gegner den direkten Vormarsch auf das reiche Industriegebiet verwehrend. Darüber hinaus war sie aber auch ein wesentlicher Schutz der für die deutsche Elsaß-Armee so lebenswichtigen Eisenbahn Mülhausen—Bollweiler—Rufach—Kolmar—Straßburg. Und an Bedeutung gewann die deutsche Front noch durch die reichen Bodenschätze an Kali, das 600 m unter dem Boden westlich und nördlich Mülhausen in mächtiger Ausdehnung sich befindet. Schon im Frieden wurde sein Wert auf 60 Milliarden geschätzt.

Auf die restlose Behauptung der Stellung legte die deutsche Heeresleitung den allergrößten Wert. Aber auch die Franzosen hatten von Kriegsbeginn an dem Thanner Tal, Sennheim, den Straßen und Eisenbahnlinien alle Beachtung geschenkt. Sie sahen mit Recht die Thanner Stellung als ihr linkes Außenfort von Belfort an. Hier schützten sie die Pässe und Gebirgswege, besonders den vom Col du Bussang, der westlich Wesserling über die deutsch-französische Grenze führt, in deren Besitz die Deutschen sich setzen mußten, wollten sie Belfort von Norden her angreifen. Deshalb war ihnen an den hohen Vogesenkuppen nördlich des Thanner Tals, an einem Sudel-, Hartmannsweiler-, Wolfs- und Amselkopf und an einem Molkenrain so viel gelegen. Solange sie diese Berge fest in der Hand besaßen, war die Thanner Stellung unangreifbar. Denn keinem Gegner würde es einfallen, sie von der Stirnseite, also von Sennheim und vom Ochsenfeld her zu berennen.

War die feindliche Stellung so „zum Schlüssel der Belforter Hauptstellung" *) geworden, so war andererseits Thann eine treffliche Einbruchstelle in die Rheinebene und ein geeigneter Aufmarschplatz für einen Vorstoß auf Mülhausen. Schon viermal hatten die Franzosen von hier aus den Versuch gemacht, die linke Flanke der deutschen Westfront aufzureißen und günstigenfalls von Süden her aufzurollen. Die erste Schlacht bei Mülhausen, die den $2\frac{1}{2}$ französischen Armeekorps eine beträchtliche Schlappe beibrachte, reichte in ihrer Ausdehnung nach Westen bis nach Steinbach und die Tore von Sennheim. Das (Straßburger) XV. Korps griff von Norden her die Franzosen an, machte vor dem stark besetzten Sennheim Halt und zwang durch ein glänzendes Umgehungsmanöver, das nach Steinbach und auf die Höhe 425 führte, den Feind, Sennheim aufzugeben. Als die 7. deutsche Armee alsbald darauf den elsässischen Boden verlassen mußte, quoll am 16. August über eine

*) Stegemann, Geschichte des Krieges, II, 381.

französische Division der „Armee d'Alsace" aus dem Thanner Tal, um erneut in Mülhausen einzumarschieren. Auch sie mußte die Ebene nach einigen Tagen infolge des deutschen Drucks an der Nordfront wieder räumen (s. Seite 4).

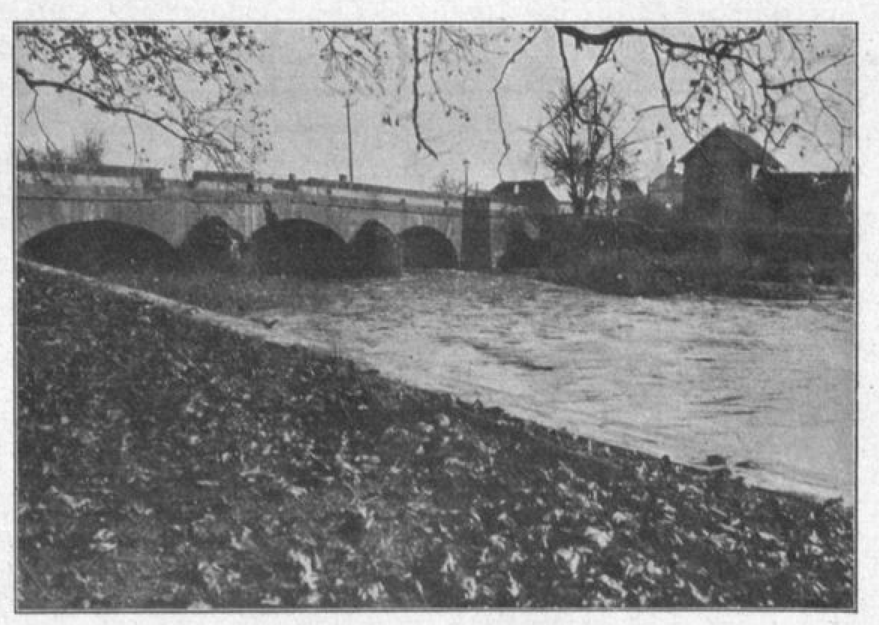
Am 9. 9. 1914 dröhnte wiederum der rasche Marschtritt einer französischen Division durch das schmale Thurtal und führte zu den schweren, aber ergebnislosen Kämpfen bei Reiningen—Schweighausen—Sennheim. (Siehe Seite 12 f.)

Und noch einmal wurde im Dezember 1914 und Januar 1915 das Thanner Tal zum Schauplatz des strategischen Spiels eines Joffre auserkoren. Wochenlang stritt man sich mit äußerster Erbitterung und auf deutscher Seite bis zum letzten Mann um die blutgetränkten Rebenhalden von Steinbach, Uffholz und Höhe 425 und um den Besitz von Sennheim, des Schlüssels zu der vielbegehrten Stadt Mülhausen. Die Wogen dieser blutigen Gefechte schlugen damals bis an die Front des Landw.-Inf.-Reg. 123, bis nach Gebweiler, dem Sudel und dem Hartmannsweilerkopf. (Im einzelnen siehe Seite 28—45.) Es war damals nach wochenlangem, wechselreichen Ringen den französischen Alpenjägern des Generals Dubail gelungen, das von seinen Batterien in Trümmer geschossene Steinbach in der Hand zu behalten und sich auf der Kuppe der Höhe 425 westlich Sennheim festzusetzen. Erst am 7. Januar 1915 konnten die Sturmtruppen des deutschen Res.-Inf.-Reg. 25 die erste Höhenstufe der Höhe 425 und die Fabrik Sandozweiler südlich davon wieder nehmen und Sennheim vom feindlichen Druck einigermaßen entlasten.

Von da an war der Kampf erstarrt und das Ringen auch hier zum Stellungskrieg geworden. Doch herrschte an der schwierigen Stelle immer reges Leben. Immer wieder lohte der Kampf zu mächtigen Vorstößen auf. Man befand sich auf einem Krater, der von Zeit zu Zeit glühende Lava ausspeien mußte.

Die Lage wurde wiederum kritisch in den Weihnachtstagen 1915/16, als die Franzosen ihr Glück noch einmal am Hartmannsweilerkopf probierten. (Siehe S. 76.) Die 52. württ. Landw.-Inf.-Brigade hielt dem Drucke stand. Mit allen Kräften hatte man auf deutscher Seite die üble Stellung ausgebaut und den Verteidigern, die dem schweren Feuer der in glänzenden, trefflich überhöhenden Stellungen aufgestellten Batterien der Franzosen ausgesetzt waren, einen Halt gegeben.

Und nun wurde also dem Landw.-Inf.-Reg. 123 dieser gefährliche Abschnitt anvertraut; ein hoher Beweis von Zutrauen, das die Führung zu der oberschwäbischen Landwehr hatte. Zwei volle Jahre hat es die Stellung restlos gehalten, ohne auch nur eine einzige Schlappe darin zu erleiden. Und als der unglückselige Waffenstillstand im November 1918 dem Krieg Einhalt gebot, da mußte das Landw.-Inf.-Reg. 123 unbesiegt und nie geschlagen, die Stellung, die es inzwischen zu einer gewaltigen Festung ausgebaut hatte, dem Feinde kampflos übergeben.



Thurbrücke Sennheim.

* * *

Es war eine wunderbare Mondscheinnacht, in der die Bataillone des Landw.-Inf.-Reg. 123 am 14. Oktober 1916 von Mülhausen her zur Ablösung preußischer

Landwehr in die neue Stellung rückten. Völlige Ruhe herrschte an der Front; kein Schuß unterbrach den Frieden der Nacht. Das alte, einst so schöne Städtchen Sennheim lag romantisch in seinen Trümmern da, man glaubte fast, man wandle auf den Ruinen einer antiken, vom Pulsschlag neuen Lebens unberührten, wieder ausgegrabenen Stadt.

Der Abschnitt, der dem Regiment zunächst zugewiesen war, war wiederum äußerst groß. Alle drei Bataillone waren deshalb einzusetzen. In den Bataillonsabschnitt Uffholz rückte Major Schroter mit dem II./L. 123; er setzte 6. und 5./L. 123 in vorderer Linie ein und fand in einem Unterstand in Uffholz selbst Unterkunft. Die Höhe 425 fiel dem I./L. 123 zu, das 2., 3. und 4. Komp. in erster Linie einsetzen mußte und die 1./L. 123 als Abschnittsreserve in der sog. „Blockhauslinie" (= zweite Feuerlinie) auf der Höhe behalten konnte. III./L. 123 unter Oberstleutnant Frhr. v. Crailsheim besetzte den Abschnitt Ochsenfeld, von der Thur bis zur Straße Sennheim—Niederaspach, $1^1/_2$ km nördlich dieser Ortschaft, mit allen vier Kompagnien in vorderster Front. Der Stab fand Unterkunft in den Trümmern der Idiotenanstalt St. Andreas, später „Ida" genannt. Der Regimentsstab bezog Quartier in Sennheim selbst und stellte die 7. und 8./L. 123 als Regimentsreserve ebendaselbst ab. Da die 51. Landw.-Inf.-Brigade die 2. Maschinengewehrkompagnie/L. 123 neben der Radfahrkompagnie 1 für sich in Staffelfelden als eigene Reserve behielt (Staffelfelden, ein dürftiges Dörflein, eine Stunde nordöstlich Sennheim), konnten den drei Bataillonen zunächst nur die 1. und 3. Maschinengewehrkompagnie zum Einsatz zur Verfügung gestellt werden. 1. Maschinengewehrkompagnie war mit 7 französischen Maschinengewehren im Abschnitt F 1—5 (die einzelnen Kompagnieabschnitte wurden wieder von rechts nach links durchgezählt und der ganze Regimentsabschnitt als rechter Flügel der 7. Landw.-Division mit F = Frühling bezeichnet; vergl. S. 88), 3. Maschinengewehrkompagnie/L. 123 im Abschnitt F 6—9 eingesetzt. Doch wurde dieser unhaltbare Zustand auf Drängen des Regiments schon am 18. 10. geändert, so daß 2. Maschinengewehrkompagnie zum II., 1. Maschinengewehrkompagnie ganz zum I. Bataillon treten konnten. Große und Gefechts-Bagage lagen in Pfastatt.

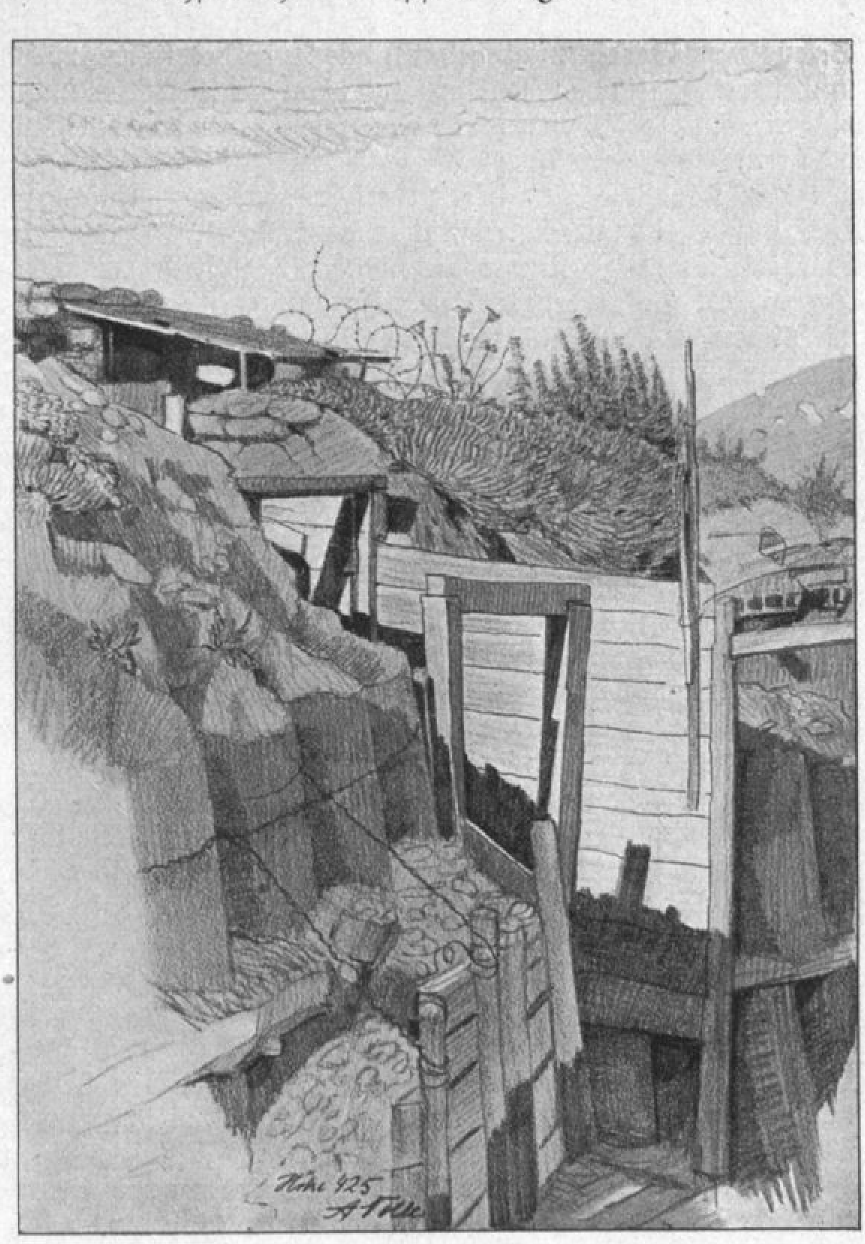
Der erste Blick ins Gelände am Morgen des 15. 10. zeigte dem Regimentskommandeur, wie schwierig die Aufgabe des Regiments in diesem Abschnitt war. Die ganze Stellung nördlich der Thur samt den beiden Ortschaften Uffholz und Sennheim lag den Augen des überall überhöhend liegenden Feindes, der zudem den ganzen Gebirgsstock des Molkenrain zur Verfügung hatte, völlig offen da. Er lag oben auf der Höhe und konnte sich in den Tannen- und Buchenwäldern überall decken; wir lagen unten in der Ebene oder an den halben Hang geklebt, und kein Wald bot Schutz vor feindlicher Sicht. Der Verkehr in Schützen- oder in Laufgräben, in den Ortschaften oder auf den Straßen nach rückwärts konnte dem Feinde nicht verborgen bleiben. Dazu kam, daß sich östlich Sennheim bis zum Staffelfelder Wald, zu den Gehöften Labussière und Weckenthal eine breite sumpfige Wiesenniederung erstreckte, die zur Unterbringung von irgend welchen Reserven nicht die geringste Möglichkeit gab. Kam es also nördlich der Thur zum Kampf, so mußte das Regiment ihn allein mit seiner eigenen Kraft ausfechten; auf Unterstützung von rückwärts konnte es vor Einbruch der Nacht niemals rechnen. Auch die Thur bildete, da sie das Regiment in zwei ungleiche Teile schied, militärisch ein beträchtliches Hindernis. Was an Reserven von rückwärts kommen konnte, konnte nur aus dem Nonnenbruch oder Wittelsheim kommen und mußte jedesmal erst die Thur überschreiten.

So ergab sich von Anfang an mit gebieterischer Notwendigkeit, die Stadt Sennheim als festen, in sich geschlossenen Stützpunkt auszubauen und die Reserven möglichst nahe heran und in diesen hineinzunehmen. Mit Sennheim selbst fiel der Abschnitt. Die Stadt war der Schlüssel zu Mülhausen. Hier mußte unter dem ständigen Auge des Regimentskommandeurs die Verteidigung organisiert und zentralisiert werden. Von diesem grundlegenden Gesichtspunkt sind alle Maßnahmen des Oberstleutnants Vowinkel im Jahre 1916 und 1917

zu beurteilen. Daher kam es auch, daß der Abschnitt Uffholz zunächst schwach besetzt, und die 2. Maschinengewehrkompagnie/L. 123 von Staffelfelden sofort vorgezogen wurde.

Die einzelnen Bataillonsabschnitte Uffholz, Höhe 425, Ochsenfeld u. Sennheim.

Die Stellung nördlich der Thur hatte eine höchst eigentümliche Linienführung, wie schon aus der Skizze Nr. 22 hervorgeht. Sie war nicht planmäßig angelegt worden, sondern stellte das Ergebnis der wechselreichen Kämpfe vom Januar 1916 dar. Dadurch, daß der Ort Steinbach den Franzosen verblieben war, ergab sich zwischen dem Berghang nordwestlich Uffholz, der zum Molkenrain hinanführt (Höhe 390 genannt), und der Höhe 425 eine breite, tiefe Einbuchtung in die deutsche Stellung. Die nächste Folge davon hatte die deutsche Verteidigung auf der Höhe 425 zu tragen. Sie mußte sich an den nach Steinbach jäh abfallenden Bergrand klammern und bekam dadurch eine von Steinbach her schwer flankierte Nordfront, die fast im rechten Winkel zu der allgemeinen Front nach Westen stand, wie sie dann der Südabhang der Höhe 425 wieder klar ergab.



Sirenenposten auf Höhe 425.

Auch gegenüber St. Antoni sprang die deutsche Linie schroff zurück und gab zur Flankierung durch den Feind reichliche Gelegenheit. Der Lutterbachgrund, sowie die schmale Senke, die der Steinbach zwischen der Uffholzer Höhe westlich dieser Ortschaft geschaffen, waren schlecht zu befestigen und schwer zu verteidigen. Alles hing so für den Abschnitt Uffholz von der Behauptung der nach Wattweiler ziehenden sogen. Uffholzer Höhe und der Höhe 390 ab. Waren sie gefallen, so waren dem Feinde die Tore zu Uffholz selber offen. Der Stand des Ausbaus der Stellung, den das II./L. 123 am 15. 10. antraf, war kein befriedigender. Viele Pläne waren vorhanden, aber wenig ausgeführt. Zwei Feuerlinien waren ausgehoben, aber mit soviel Holz- und Bretterwerk versehen, daß sie einer starken Beschießung nicht standhalten konnten. Auch die Unterstände sowohl der Zahl

als der Stärke nach genügten kaum. Und Uffholz selbst war überhaupt nicht ausgebaut.

Bedeutend schwieriger aber war die Lage auf der Höhe 425. Wie ein grober Keil stieß sie südlich Steinbach in das feindliche Stellungssystem vor. Des Keiles Spitze bildete die sog. „Kopfstellung", in der der vorderste deutsche Graben bis auf etwa 50 m der feindlichen Linie auf der Kuppe sich näherte. Von der Kopfstellung sprang der sog. „Kopfposten" noch etwas weiter vor, von dem aus man die feindliche Kuppenstellung einigermaßen, den nach Steinbach abfallenden Hang trefflich beobachten konnte. Er war mit dem sog. „Sirenenposten" weiter östlich (hier war eine große Sirene zum Gasalarm eingebaut) das Auge der Höhe 425. Beide Stellen waren viel umstritten, häufig das Ziel der feindlichen Minenwerfer und Artillerie, fast regelmäßig die Einfallspforte, wenn die Franzosen eine Unternehmung gegen die Höhe 425 machten.

Um feindliche Angriffe zu erschweren, war Anfang 1916 vor der vordersten Grabenlinie ein mit Elektrizität ladbares sog. „S"-Hindernis geschlagen worden; ein bald wieder aufgegebener Versuch, mit elektrischem Strom den Gegner von der eigenen Stellung fernzuhalten. In ruhigen Zeiten mochte das S-Hindernis wohl feindlichen Patrouillen den Zugang in unsere Gräben verwehren, behinderte aber die eigene Aufklärung in der schwersten Weise. In Kampftagen aber schossen feindliche Minenwerfer es zusammen, so daß sein Schutz gerade dann unwirksam wurde.

Nach Süden fiel die Höhe steil gegen die Straße Altthann—Sennheim ab; hier folgte die erste Linie fast gleichlaufend dem ersten Graben des Feindes, kreuzte die genannte Straße und traf unmittelbar westlich des Fabrikkomplexes Sandozweiler den Kanal, der unterhalb Thann von dem Thurbett abzweigte und einer ganzen Reihe von Fabriken, Enchenberg, Sandozweiler, Obere und Untere Baudry, Stehelin, Rogelet, Heuchel und dergleichen die Wasserkraft lieferte. Von dem Schnittpunkt mit dem Kanal an führte ein enger Laufgraben zu der vorgeschobenen Teichstellung, die für Verteidigung wenig, für Beobachtung der feindlichen Stellung am Südhang der Höhe 425 aber großen Wert hatte. Unmittelbar davor lag ein ausgetrockneter Teich, der von deutschen Pionieren durch Tretminen unpassierbar gemacht worden war.

Für die Verteidigung der Höhe 425 kam das untere südliche Drittel der Straße nach Sennheim zu infolge des jähen Abfalls nicht in Betracht. Der Schutz dieser Strecke lag in den Betonbauten Sandozweilers. Um so wichtiger war es, sich auf dem schmalen Grat zwischen dem Süd- und Nordabsturz so einzugraben, daß eine energische Abwehr geführt werden konnte.

Die Vorgänger des Landw.-Inf.-Reg. 123 hatten je etwa 100 m hinter dem westlichen Teil der Kopflinie zwei weitere Verteidigungslinien geschaffen, die sich dem nach Osten in Stufen eigenartig abfallenden Gelände anpaßten: die Riegel- und die Blockhauslinie. Beide waren am südlichen Abhang durch den C-Graben miteinander verbunden, der, bis zur Kopflinie weitergeführt, gegen den Südabhang, Thanner Straße, Enchenberg bis zur Thur, gute Flankierung ermöglichte. Da die Kopflinie ihrer Lage und ihres Zustandes wegen bei einem ernstlichen Angriff nicht zu halten war, hatte die Riegellinie den ersten Stoß des Gegners aufzufangen, während die Blockhauslinie das eigentliche Rückgrat für die Verteidigung bilden mußte. Ihre Führung war gut gewählt; ihr Zustand aber so übel, daß es kaum möglich war, vor lauter Holzverschalung, Balken, Brettern den Graben zu besetzen.

Da Abschnitt F 3 (= Nordfront der Höhe 425 bis zur Riegellinie), Riegel- und Blockhauslinie, sowie der C-Graben unbedingt gehalten werden mußten, wollte man nicht auf die ganze Stellung der Höhe 425 von vornherein verzichten, sie aber der feindlichen Beobachtung und Beschießung von der Stirnseite und beiden Flanken erbarmungslos preisgegeben waren, war von dem Kommandeur der Pioniere der abgelösten Division das Projekt aufgestellt worden, ein großes Stollenwerk unter dem Riegel-, Blockhaus- und C-Graben zu schaffen (s. Skizze 25). Zahlreiche Ausgänge unmittelbar in die Gräben sollten rasche Alarmierung der bombensicher unter-

gebrachten Besatzung ermöglichen. Alle drei Stollen sollten unterirdisch miteinander verbunden werden, so daß der Kommandant der Höhe 425 rasch bald da-, bald dorthin seine Reserven zu werfen in der Lage war.

Von dem großzügigen Plan waren bescheidene Anfänge ausgeführt, als das Landw.-Inf.-Reg. 123 in die Stellung rückte. Weil tatsächlich der Bau von schußsicheren Unterständen, die bei der Geländeart am besten in Form von Stollen hergestellt wurden, zunächst die wichtigste Aufgabe war, nahm das Regiment den vorgefundenen Plan alsbald wieder auf, änderte ihn zweckentsprechend ab und organisierte systematisch den Stollenbau. Pionierleutnant Renner, der mit einem Zug der 3. württ. Landw.-Pionier-Komp. 13 in Sennheim als Stellungsbauoffizier untergebracht war, unterstützte hierin in fleißiger Tätigkeit das Regiment.

Ganz besonders schwierig war auch die Verbindung der Höhe 425 mit Sennheim. Nur ein e i n z i g e r Laufgraben, der in langer Führung vom Westausgang der Stadt dem Steinbach entlang ging und in den Hohlweg am rechten Flügel des Abschnitts F 3 mündete, war vorhanden. (Siehe Seite 47.) Und selbst dieser war nicht geschickt angelegt und gab dem Feinde Einblick von den Bergen her. In Kampfzeiten war auf ihn nicht mehr zu rechnen, da er doch das Ziel der feindlichen Batterien war. So konnte die Führung des Höhenbataillons bei einem feindlichen Angriff kein rasches Heranrücken von Reserven aus Sennheim erwarten; sie war auf sich und die eigene Kraft allein gestellt. Diese Erwägung gebot die Unterbringung der Reservekompagnie auf der Höhe selbst und ließ den Stollenbau in Blockhaus-, C-Graben und R(-Riegel-) Linie in noch höherem Wert erscheinen.

Am Hange hinter der B-Linie (= Blockhauslinie) hatte der Abschnittskommandeur und sein Adjutant seinen Unterstand. Die Höhe 425 war keine Stellung, bei der etwa die Offiziere hinter der Kampflinie sich aufhalten konnten. Nein, hier war Major und Hauptmann, Leutnant und Offizierstellvertreter, alles vorne an der Front und dem Tod und der Gefahr gleichermaßen wie der Mann ausgesetzt. Zudem hatte beim Landw.-Inf.-Reg. 123 der Grundsatz, der Offizier gehört zu den Leuten v o r n e hin, immer Geltung. Besonders Oberstleutnant Bowinkel, in eigener Person ein leuchtendes Beispiel gebend, hielt daran in seiner energischen Art nachdrücklich fest.

Neben dem Bataillonsunterstand war ein mittlerer Minenwerfer eingebaut, der mit seinem Kameraden im C-Graben der Abwehr guten Rückhalt bot.

Die B-Linie war durch einen engen, schmalen Graben mit dem Stützpunkt Sandozweiler selbst verbunden. Die Verbindung war notwendig; beide bildeten einen organischen Bestandteil der Verteidigung des Abschnitts. Fiel Sandozweiler in die Hand des Gegners, so war die Höhe 425 schwer gefährdet. War letztere verloren, konnte man in Sandozweiler sich auf die Dauer nicht mehr halten.

Der riesige Fabrikkomplex lag in Schutt und Trümmern; ein Opfer der französischen Artillerie. Spinnmaschinen, Webstühle, Transmissionen, Kurbeln, Räder, Eisenstangen, alles lag in wüstem Durcheinander, Wind und Regen preisgegeben. Die Verteidigung dieses unübersichtlichen, an Umfang sehr ausgedehnten Trümmerhaufens war schwer. Sie löste sich notgedrungen in eine Zahl verschiedener Unteroffizierposten auf, die in betonierten Unterständen, sog. „Stützpunkten", hausten und diese beim Angriff verteidigten. Stützpunkt 00, 0, 1—4 waren an der West-, 5—8 an der Südseite der Fabrik.

Die letztere zu schützen war besonders notwendig; denn vom Fabrikkanal, der an der Südseite Sandozweilers verläuft, bis zur Thur — eine Strecke von nahezu 400 m — gab es keinen Graben. Der sumpfige Boden hätte ein Eingraben nicht erlaubt, zudem war die Strecke häufiges Überschwemmungsgebiet der Thur. Aller Nachdruck mußte deshalb auf eine Flankenstellung nach Süden gelegt werden. Der Schutz der Thur fiel dadurch dem Abschnitt Ochsenfeld fast allein zu.

In Sandozweiler war eine Infanteriekompagnie mit 2—3 Maschinengewehren eingesetzt. Hier mußte ein Führer sein, der selbständig handeln konnte, denn das übrige Bataillon war mit der Höhenverteidigung selbst genug beschäftigt. Mit Sennheim ver-



Hauptstraße von Sennheim.

band Sandozweiler ein am Kanal entlang geführter Laufgraben, der gleichzeitig als Flankierung des Thurgrundes dienen konnte. Als Unterkunft von Reserven für Sandozweiler kamen die zwei Fabriken vor Sennheim, Obere und Untere Baudry, in Betracht, in denen sich geschützte Unterstände für Mannschaften befanden. Von der letzteren führte eine von Pionieren geschaffene Holzbrücke über die Thur, die zur Verbindung mit dem Abschnitt Ochsenfeld diente.

Das alte Städtchen Sennheim, im Mittelalter mit Mauern, Türmen, Wall und Graben einst wohl versehen, das die große Handelsstraße in das Thanner Tal und damit mittelbar den Vogesenübergang deckte, war in der Neuzeit zu einem kapitalkräftigen Industriezentrum herangewachsen. Es hatte sich infolgedessen nach allen Seiten, besonders nach Osten und nach Süden über die Thur (Bahnhof) ausgedehnt, ohne die neue Zeit mit der alten im Stil in Einklang zu bringen. Schöne alte Bürgershäuser in der noch deutlich erkennbaren Altstadt wechselten mit luxuriösen Villen von reichen Fabrikanten und mit geschmacklosen Arbeiterhäusern ab. Reiche Obst- und Gemüsegärten im Norden und Osten gaben der Ansiedlung einen wohlhabenden, behaglichen Charakter.

Die Stadt hatte unter den vielen Beschießungen der französischen Artillerie schwer gelitten: kein einziges Haus war unbeschädigt; viele gänzlich zerstört und abgebrannt; die meisten verwüstet. In der Stadtapotheke gegenüber dem Rathaus war das Regimentsgeschäftszimmer und im ersten Stock thronte der Ortskommandant, Leutnant d. L. I Busl; in der zerschossenen Villa Stehelin lag der Regimentsstab; in den Schulhäusern die Reserven; im Kaiserlichen Amtsgericht amtierte der Regimentsarzt Dr Modrze.

Die Stadt zu verteidigen war schwer. Zwar waren einige Gräben und mehrere Hindernisstreifen im Norden und Westen schon vorhanden, aber das genügte nicht. Es war durch die taktische Lage, wie oben schon gezeigt, dringend geboten, den Ausbau der Stadt zu einem in sich geschlossenen, festen Stützpunkt in die Hand zu nehmen. Jeder Angehörige des Landw.-Inf.-Reg. 123 weiß, mit welcher Energie und Zähigkeit der Regimentsstab, vom Kommandeur bis zum Ordonnanzoffizier, diese Aufgabe verfolgt hat.

Besonderen Wert legte Oberstleutnant Bowinkel auf den Ausbau der schon im Winter 1914 benützten Hochwasserdammstellung westlich der Stadt. Von hier aus beherrschte man nicht bloß den zwischen Sandozweiler und Sennheim, der Thanner Straße und dem Fabrikkanal liegenden Sumpf, sondern auch den ganzen Südhang der Höhe 425 bis Sandozweiler. Gab man dieser Dammstellung in zwei schußsicheren Unterständen an beiden Enden noch einen Halt, so war sie als dritte Feuerlinie und Hauptverteidigungslinie der Ortsbesatzung wohl zu gebrauchen.

Noch schwieriger war die Verteidigung des Stadtteils südlich der Thur. Hier waren die für den Regimentsverkehr so wichtige Steinbrücke, die Straßengabel nach Wittelsheim und Niederaspach und der Bahnhof zu schützen. In letzterem hatte das Regiment den Regiments-Pionierpark errichtet, wozu sich die Bahnhofhallen trefflich eigneten. Da konnte sich das Organisationstalent des pflichteifrigen Unteroffiziers Schäfer, 12./L. 123, so recht entfalten. Trotz fast ständiger Beschießung und fast

täglicher Beschädigung des Geleises wurde das Material des Nachts auf der Eisenbahn von Lutterbach im Zuge herbefördert, sofort abgeladen und in den Hallen verstaut. Alles mußte rasch und in Stille geschehen, so daß der Zug alsbald den Bahnhof wieder verlassen konnte. Wie oft haben die französischen Batterien ihn beschossen, und doch ist er immer wieder heil nach Lutterbach gekommen! Ebenso rasch mußte der Abtransport des Materials in die einzelnen Bataillonsabschnitte ausgeführt werden. Tagsüber lag der Bahnhof friedlich und ruhig da, als ob er von den Deutschen ganz gemieden würde; des Nachts aber herrschte drin ein Leben, wie man es sich geschäftiger nicht denken kann. Wenn die Feinde gewußt hätten, was für Werte in dem Pionierpark lagen! Baustoffe und Handwerkszeug, deren Kosten auf mehr als 700 000 Mark (nach Friedenspreisen!) kamen! Sie hätten ihn nicht bloß einmal zusammengeschossen. Lange Zeit mußte auch das Nachbarregiment mit den Schätzen des Regiments-Pionierparks versorgt werden.

Der Abschnitt Ochsenfeld, nach Geländegliederung und Bodenart von der Höhe 425 völlig verschieden, bot ganz andere Bedingungen für die Verteidigung. So ausgedehnt seine Front auch war, so konzentrierte sich die Verteidigung auf einige Strecken und Punkte: Schutz der Thur; Schutz der Bahn und Straße nach Thann; Verteidigung der Straße und Bahn nach Oberaspach; Sicherung der Straße Sennheim—Niederaspach.

Aus Feldwachstellungen an diesen Wegen ist die Linienführung des vordersten Schützengrabens nach den Gefechten bei Oberaspach und Niederaspach September 1914 und später entstanden.

Das Zentrum der Verteidigung war naturgemäß die Idiotenanstalt, deren hohe Gebäude trotz starker Beschädigung immer noch die beste Beobachtung über die weite ebene Fläche des Ochsenfeldes bis Altthann und Oberaspach ermöglichten. Freilich mußte der Bataillonsstab, der darin lag, bei ernstlichem Angriff mit starkem feindlichem Artilleriefeuer rechnen. Der Abschnitt war so groß, daß vier Infanteriekompagnien eingesetzt wurden. Die rechte Flügelkompagnie hatte die schwierigste Aufgabe. Ihr lag nicht bloß der Schutz der Thur ob, sondern auch die Sicherung der Bahn und der Chaussee nach Thann. Gerade diese lagen aber, weil völlig von den Vogesen nördlich der Thur einzusehen, unter häufigem feindlichem Feuer. Dennoch konnte auf die Stellung an der Bahnlinie, die zur Flankierung der Thursenke notwendig war, nicht verzichtet werden. Die meisten Schwierigkeiten ergaben sich für F 6 aus dem Mangel an guten Unterständen. Wie auf dem ganzen Ochsenfeld, konnte man des kiesigen Untergrundes und des Grundwassers wegen nirgends recht in die Tiefe; alle Bauten mußten betoniert werden, verschlangen deshalb viel Material und — Zeit. Nur der Obere Ochsenfeldhof gab der Kompagnie einigen Rückhalt. In den beschädigten, aber nicht völlig zerstörten Räumen konnten schußsichere Unterstände angelegt werden. Hier lag der Schwerpunkt für die Kompagnie.



Sennheim, Thanner Tor. (O. Paret.)

In einem Ökonomiegebäude unmittelbar dahinter war ein vorgeschobener Feldartilleriezug mit zwei Geschützen unter-

gebracht, die zur Sturmabwehr eines feindlichen Angriffs auf den westlichen Teil der Kopflinie auf Höhe 425 aus der Flanke vorzüglich dienten. Auch ein großer Scheinwerfer hatte dort gute Aufstellung gefunden; er konnte von da aus den ganzen Südhang der Höhe 425 mühelos beleuchten.

Der nächste Kompagnieabschnitt F 7 hatte seinen Mittelpunkt am „Kugelfang", den die Thanner Schützengilde für friedliche Schießübungen hier errichtet hatte. Seine geringe Erhebung genügte schon, gegen die feindlichen Gräben an der Thanner Chaussee bis nach Oberaspach eine gute Beobachtung zu gewähren. Vom Kugelfang sprang etwa 240 m weit eine eigentümliche Sappe nach Südosten vor. Sie näherte sich am meisten den Kiesgruben vom Punkt 315,9, in denen sich der Franzose eingenistet hatte.

Der Schutz der Straße und Bahn nach Oberaspach war der 3. Kompagnie des Bataillons (Kompagnieabschnitt F 8) anvertraut. Dazu hatten die Vorgänger eine trapezförmige seltsame „Kastenstellung" errichtet. Der Mittelpunkt des Kompagnieabschnitts lag in dem schmalen Friedhofwäldchen südlich der Ida, das einigen Schutz gegen feindliche Sicht gewährte. Der linke Flügel der Kompagnie aber reichte schon in die flache, breite, sumpfige Mulde hinein, die sich zwischen Oberaspach und dem Ochsenfeld mit vielen Wassergräben hinzieht. Nur einzelne, leicht betonierte, niedere Blockhäuser gaben der Besatzung einen Halt; bei Regenwetter aber war sie gezwungen, wegen des auftretenden Grundwassers, die nassen Gräben zu räumen.

Der linke Flügel des Abschnitts F 9 (eine eigenartige Eck- und Winkelstellung) wurde von der 4. Infanteriekompagnie des Ochsenfeldbataillons besetzt. Sie hatte das Glück, unmittelbar hinter dem Winkel das „Eulenwäldchen" zu haben, wo sie sich behaglich ausdehnen und unterbringen konnte. Immerhin aber bildete die linke Regimentsgrenze eine schwache Stelle. Von Vorteil war nur der nahe Waldrand des Nonnenbruchs, dessen Besitz der deutschen Verteidigung im ganzen sehr zustatten kam (Artilleriestellungen!).

Hinter dem Ochsenfeldabschnitt war eine dritte Verteidigungslinie vom Bahnhof Sennheim über die Kiesgruben an der Kreuzstraße, die wichtige Straßenkreuzung fest einschließend, bis zum Lützelhof am Rand der vorspringenden Waldteile des Nonnenbruchs errichtet worden (leider aber ziemlich zerfallen). Sie war zur festen Verteidigung bei tiefer gehenden Vorstößen des Gegners recht brauchbar.

Im ganzen genommen war der Abschnitt Ochsenfeld nicht so schwierig, auch nicht so unmittelbar gefährdet wie die Höhe 425. Er wurde deshalb auch von den Mannschaften als viel ruhiger und angenehmer empfunden. Immerhin aber barg er dem Kundigen manche Schwierigkeit in sich, zu denen besonders die Schwäche des rechten Flügels gehörte. Zwar war an der Thur und an der Thanner Bahnstellung je eine 3,7-cm-Revolverkanone eingebaut, die mit zwei weiteren Geschützen derselben Art in Sandozweiler den Thurgrund bestrichen, aber, da sie nicht beweglich waren, war ihr Kampfwert beschränkt.

Die ersten Stellungskämpfe bis zum Ausscheiden aus der 7. Württ. Landwehr-Division. Mitte Oktober 1916—Mitte Januar 1917.

Die ersten Tage in der neuen Stellung verliefen ruhig. Offizier und Mann konnten sich in Ruhe in dem weitverzweigten Netz der Gräben, Unterstände, Hindernisse orientieren. Doch schon am 19. 10. zeigte der Feind auf Höhe 425, daß er schwere, mittlere und leichte Minenwerfer in Stellung hatte. Nur zehn Schuß erhielt die 3. Komp. in F 4, und doch saßen alle gut und richteten an den Gräben in dem rötlichen Keuperboden schweren Schaden an.

Hauptmann Falke, der stellvertretende Führer des I./L. 123, antwortete am 20. 10. mit gleichem Geschütz. Die Minenkämpfe nahmen damit ihren Anfang.

Tags darauf schoß die feindliche Artillerie mit 150 Granaten das Waisenhaus, einen Bauernhof südlich vom Bahnhof Sennheim, in Brand. Da es vom III./L. 123 nicht belegt war, traten keinerlei Verluste ein.

Feindlicher Vorstoß gegen die Kopflinie auf Höhe 425 am 31. Oktober 1916.

Da holten die Franzosen am letzten Tage des Oktober zu einem Patrouillenvorstoß aus. Wahrscheinlich war ihnen inzwischen die Truppenverschiebung an der gegenüberliegenden deutschen Front bekannt geworden.

Hauptmann Falke, der Kommandant der Höhe 425, ließ am Vormittag den mittleren Ladungs-, die 4 behelfsmäßigen leichten Minen- und 2 Granatwerfer 16, sämtliche von der Minenwerferabteilung des Landw.-Inf.-Reg. 123, auf die feindliche Höhenstellung einschießen. Dies zahlte der Gegner am Nachmittag mit einer schweren Minenwerfer- und Artilleriebeschießung heim. Hauptmann Falke ließ sämtliche Werfer, die 2 mittleren Minenwerfer der Minenwerferkompagnie 308 eingeschlossen, kräftig antworten. Nach einer einstündigen Feuerpause setzte bei Einbruch der Dämmerung von seiten des Feindes stärkstes Artillerie- und Minenwerferfeuer ein.

Unter dessen Schutze und lebhaftem Maschinengewehr-Flankenfeuer drang eine feindliche Abteilung in Stärke von 50 Mann bis an das deutsche Hindernis am Kopfe der Höhe 425 vor und war im Begriff, durch die Gassen, die ihre Minenwerfer geschossen hatten, in die erste Linie einzufallen. Doch die 1./L. 123, mit der Aufstellung der Nachtposten eben beschäftigt, war rasch bei der Hand. Die Posten alarmierten, und mit Handgranaten und Gewehr warf Feldwebelleutnant Finckh mit seinen braven Leuten den Gegner alsbald zurück. Der Verfolgung über den Graben hinaus machte die Sturmabwehr der feindlichen Batterien ein Ende.

Der Plan war dank der vorzüglichen Haltung der 1./L. 123, der Energie des Hauptmanns Falke und dem guten Feuer der Minenwerfer völlig ergebnislos. War die Stellung auch von den 400 feindlichen Minen und 200 Granaten schwer beschädigt, so war auf unserer Seite kein einziger Mann getötet und verwundet worden.

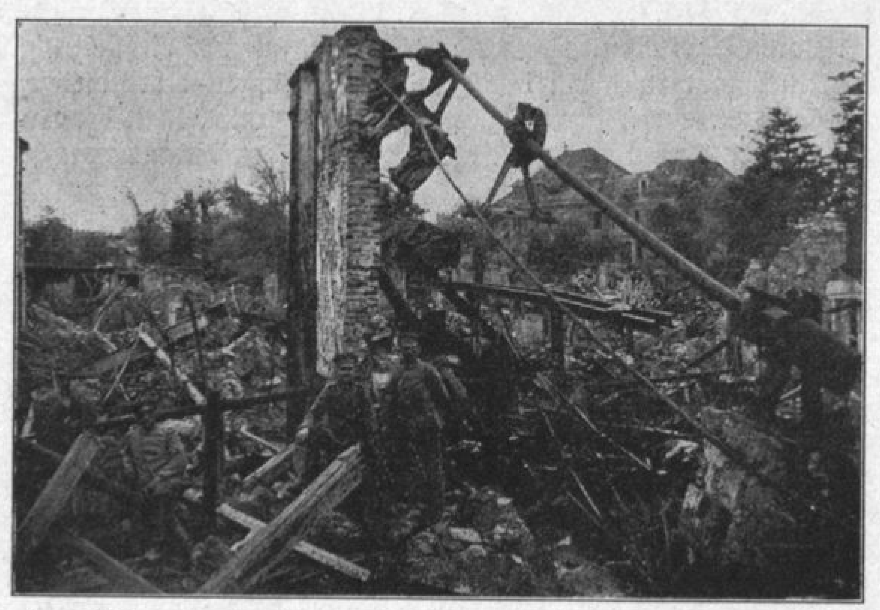
Eines sollte dieses Gefecht freilich genügend zeigen, daß es für den Feind infolge seiner vorzüglichen Beobachtungsstellen und der trefflichen Postierung seiner Minenwerfer und Batterien ein leichtes war, die deutschen, ihm unter den Augen liegenden Gräben zusammenzuschießen. Welchen Schweiß und wieviel Blut die jedesmalige Wiederherstellung verlangte, kann sich jemand, der die Verhältnisse nicht aus persönlichem Augenschein kennt, kaum vorstellen.

Das schöne Wetter des 23. Oktober brachte einen spannenden Luftkampf über dem Abschnitt Uffholz. Ein deutscher Flieger mußte an der Straße Uffholz—Wattweiler notlanden. Beide Insassen des Flugzeugs waren schwer verwundet. Sofort eröffnete die feindliche Artillerie ein scharfes Feuer auf den Apparat. Doch gelang es schließlich den Bemühungen des die Gefahr nicht achtenden Leutnants Köhler (7./L. 123), Führer und Beobachter zu retten.

Aus den Stellungskämpfen von Ende Oktober 1916 bis Mitte Januar 1917 ist nur die schwere Beschießung des Abschnitts Uffholz vom 24. Dezember 1916 noch erwähnenswert.

In F 1 war gerade die württ. Radfahrkompagnie 1 unter Hauptmann d. R. Speidel, in F 2 die 6. Ersatzkompagnie des Feldrekrutendepots der 7. Landw.-Division, beide unter dem Befehl des Majors Graf Pückler vom Ul.-Reg. 20, in Stellung. Die Franzosen verdarben wieder einmal die Weihnachtstage. Von 11 Uhr vormittags bis Mitternacht gaben sie ein wirksames Zerstörungsfeuer auf erste und zweite Feuerlinie vom rechten Regimentsflügel bis zur Uffholzer Höhe ab. Nicht weniger als 400 schwere Minen und 1600 Granaten, auch schwerer Kaliber, sausten auf die stark verschalten Gräben und die Unterstände nieder. Besonders kritisch wurde die Lage der von F 1 in einem Hohlweg weit vorgeschobenen Feldwache II. Da der Laufgraben zu ihr unter stärkstem Abriegelungsfeuer gehalten wurde, erschien ein Angriff auf sie nicht ausgeschlossen. Das Regiment ließ den exponierten Graben kurz entschlossen räumen und setzte seine zwei Reservekompagnien in Gefechtsbereitschaft. Ein Eingreifen war nicht nötig, da der Feind mit seiner Infanterie sich nicht heranwagte. Es war nichts anderes als ein kräftiges Zerstörungsschießen.

Das aus der 2., 5. und 6. Komp. des Feldrekrutendepots und der württ. Radfahrkompagnie 1, sowie einem Maschinengewehrzug des Ul.-Reg. 20 zusammengesetzte Bataillon des Grafen Pückler hatte am 4. 11. 1916 auf Befehl der 7. Landw.-Division das II./L. 123 abgelöst und war bis zum 2. Januar 1917 dem Landw.-Inf.-Reg. 123 im Abschnitt Uffholz angegliedert. Das II./L. 123 wurde dafür als Brigadereserve nach Pfastatt (Stab und 2. Maschinengewehrkompagnie), Lutterbach (7. Kompagnie), Reichweiler (8. Kompagnie), Kaliwerk Max (6./L. 123) und Sennheim (5./L. 123) verlegt. Den Grund für den Wechsel bildete die Notwendigkeit, das auf Höhe 425 eingesetzte Bataillon von Zeit zu Zeit abzulösen. Vier Wochen Einsatz eines Bataillons an dieser Stelle mit ihren schweren Kampf- und ungesunden Lebensbedingungen war reichlich genug. Alle drei Bataillone des Landw.-Inf.-Reg. 123 waren aber schon eingesetzt; andere Truppen standen nicht zur Verfügung, so behalf man sich mit einem besonders zusammengestellten Rekrutenbataillon und hoffte nun das Höhenbataillon alle sechs Wochen abzulösen und drei Wochen in Reserve zurückzuziehen. Das II./L. 123 übernahm deshalb nach dreiwöchentlicher „Ruhezeit“, in der tüchtig exerziert wurde, am 25. 11. die Höhe 425, worauf I./L. 123 in die genannten Orte zurückgezogen wurde.



Vom Feind durch Artilleriebeschießung zerstörte Fabrik Sennheims.

Einen häufigen Wechsel in der Stellungsbesetzung brachte der Dezember 1916. Programmgemäß ersetzte am 17. 12. das I./L. 123 das III. Bataillon im Abschnitt Ochsenfeld. Letzteres bezog in Pfastatt, Lutterbach, Reichweiler, Grube Max und Sennheim (je eine Kompagnie) Quartier.

Tags zuvor aber erhielt das Regiment in überraschender Weise das II. Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments, der „Maikäfer“, unter Rittmeister d. R. v. Hoffmann, zum Einsatz auf Höhe 425 zur Verfügung. Die Führung vermutete auf Grund von Agentennachrichten einen stärkeren feindlichen Angriff in den Weihnachtstagen und wollte deshalb an der gefährdeten Stelle besonders bewährte, junge Truppen haben.

Das II./L. 123 wurde abermals als Verfügungsbataillon der Brigade zurückgenommen (Stab, 5. und 8. Infanteriekompagnie, 2. Maschinengewehrkompagnie in Lutterbach, 6. und 7. Kompagnie in Reiningen) und zum Ausbau der II. und III. Stellung herangezogen. Dieser Zustand dauerte nur eine Woche; der 24. Dezember sah Major Schroter und seine Kompagnien schon wieder auf der Höhe 425. Die „Maikäfer“ wurden in aller Eile abtransportiert.

Am 2. Januar 1917 löste III./L. 119 unter Major d. R. Hofacker das I./L. 123 im Abschnitt Ochsenfeld ab, der vorübergehend bis zum 16. Januar vom Regimentsabschnitt abgetrennt wurde. Alle Ablösungen gingen infolge der eingehenden peinlichen Vorbereitungen des Regiments ohne Störung durch den Feind vorüber.

Von allergrößter Wirkung war eine andere, in den Bestand des Landw.-Inf.-Reg. 123 tief einschneidende Maßnahme: Der Ersatz fast sämtlicher jüngerer Jahrgänge (Ersatzreserve, Landsturmpflichtige, Landwehr I und II) durch ältere Landsturmleute aus der Heimat. Die

Maßnahme war durch den starken Kräfteverbrauch des württ. Kontingents und die immer schwieriger sich gestaltende Ersatzlage notwendig geworden. Es galt, die licht gewordenen Verbände der aktiven und Reservetruppen damit aufzufüllen. Meist erst frisch ausgebildeter, nicht gedienter Landsturm trat an Stelle der herausgezogenen Mannschaften.

Daraus ergaben sich große nachteilige Folgen: Den Landwehr-Regimentern wurde der gute kriegsgewohnte Stamm an Mannschaften entzogen und ungleicher Ersatz gegeben. Konnten sie damit ihre bisherigen Kampfaufgaben weiter noch erfüllen? Es ist kein Zweifel, daß ihre Kampfkraft, wenn sich auch die Offiziere noch so anstrengten, um die alten Landstürmer auszubilden, langsam sinken mußte. Und doch wuchsen die militärischen Anforderungen, die der Krieg an die Landwehr stellte, von Monat zu Monat!

Der Austausch machte aber auch viel böses Blut unter den abgegebenen Leuten, die nun rücksichtslos in neue Verbände versetzt wurden. Auch erfolgte der Umtausch bei den einzelnen Regimentern recht ungleich und gab so Anlaß zur Kritik. Nur mit Mühe gelang es, beim württ. Kriegsministerium zu erreichen, daß einzelne an Spezialwaffen (Minenwerfern, Maschinengewehren) ausgebildete und zunächst unersetzliche jüngere Mannschaften behalten werden durften. Der Austausch erfolgte zum erstenmal am 27. 10. mit 240 Mann, wurde aber bis tief in das Jahr 1917 hinein fortgesetzt.

Nicht minder unangenehm machten sich von Ende 1916 an die vielen Reklamationen von Facharbeitern in der Kriegsindustrie und von Landwirten beim Landw.-Inf.-Reg. 123 bemerkbar. Es war die Wirkung des „Hindenburgprogramms" der Heimat. Wenn es auch den einzelnen Soldaten sehr zu gönnen war, nach 2½jähriger Kriegszeit in die Heimat zu kommen, so war vom rein militärischen Standpunkt aus die einzelne Kompagnie benachteiligt; denn für den Abgegebenen erhielt sie einen kriegsunerfahrenen und oft bis zu 47 und 48 Jahre alten Ersatzmann.

Viel leichter fand man sich mit einem Wechsel von Mannschaften innerhalb der Formationen der Division ab. So wurden am 27. 10. dem Regiment 48 jüngere Unteroffiziere und Kanoniere vom Kommandeur der Munitionskolonnen und Trains überwiesen, wofür ältere Fahrer von der Bagage des Regiments abgegeben werden konnten.

Daß die ganze Zeit vom Monat Oktober 1916 bis Mitte Januar 1917 die Patrouillen- und Aufklärungstätigkeit nicht ruhte, braucht nicht besonders gesagt zu werden; dies ist zu selbstverständlich. Auf beiden Seiten gingen die Versuche, in die Stellung einzudringen, hin und her. Besonderes leistete Leutnant d. R. Nagel (2./L. 123), der in den ersten Novemberwochen mit dem schneidigen Unteroffizier und späteren Leutnant d. R. Schwarz und dem robusten Wehrmann Bürkle von F 3 aus gegen Steinbach aufklärte. Nachdem er schon am 4. 11. in die feindliche Stellung unbehelligt eingedrungen war und sie in sieben weiteren Nächten sorgfältig erkundet hatte, wollte er am 19. 11. einen Franzosen abfangen. Er legte sich mit Schwarz und Bürkle im zweiten französischen Graben auf die Brustwehr und lauerte der Ablösung eines Postens auf. Kurz darauf kam ein Franzose daher geschritten. Unteroffizier Schwarz rief ihn auf französisch an. Doch schon hatte dieser blitzschnell auf Schwarz angelegt, als Wehrmann Bürkle ihn mit dem Revolver niederschoß. Durch die Schüsse aufmerksam geworden, eilten die Franzosen in Überzahl herbei, es entspann sich ein hartnäckiges Gefecht, von dem sich Leutnant Nagel nur mit großer Mühe ohne Verlust loslösen konnte. Aber auch die andern Bataillone leisteten in der Aufklärung in diesen Monaten Gutes.

Umgruppierung. Uebertritt zur 26. württ. Landwehr-Division. Schwere Stellungskämpfe.

Mitte Januar bis April 1917.

Mit ernstem Blick war das deutsche Heer in das neue Kriegsjahr eingetreten. 1916 hatte trotz der Überwindung der feindlichen Massen an der Somme und der glänzenden Erfolge in Rumänien den ersehnten Frieden nicht gebracht. Auch das gut gemeinte Friedensangebot der Mittelmächte vom Dezember 1916 hatte keinen Erfolg, vertiefte vielmehr den Eindruck von Schwäche, den die Gegner von uns hatten. Es blieb nichts anderes übrig, als den Existenzkampf weiterzuführen und sich mit allen Mitteln dafür zu rüsten. Es wird das ewige Verdienst der neuen Obersten Heeresleitung, des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg und seines 1. Generalquartiermeisters Gen. Ludendorff bleiben, mit genialem Weitblick das wertvollste Kriegsinstrument, das Heer, neu organisiert und mit neuem soldatischen Geist erfüllt zu haben, so daß es fähig war, den im Frühjahr 1917 zu erwartenden feindlichen Massenanstürmen der Franzosen und Engländer erfolgreich Widerstand zu leisten.

Ein gewaltiger Energiestrom, der aus einer unbegrenzten Vaterlandsliebe als einem der wertvollsten sittlichen Güter hervorquoll, durchflutete nun das ganze Heer, vom höchsten Führer bis zum einfachsten Mann. Er führte auch der Heimat neue Kraft zu. Das Hilfsdienstgesetz, das jeden Deutschen ohne Unterschied des Geschlechts, des Alters und der Stellung zur Arbeit im Dienste des Ganzen aufrief, wurde eingeführt und gab dem Heer den Bedarf an Kriegsmaterial, an Waffen und Munition. Und draußen an der Front führte der Geist eines Ludendorff zur völligen Neuorganisation des Heeres.

Sie machte vor der Landwehr nicht Halt. Mit vollem Recht schenkte man nun der Ausbildung des Infanteristen und der Schulung der Führer alle Aufmerksamkeit. Sie war infolge allzu starker Heranziehung zum ewigen Stellungsbau leider viel zu lange vernachlässigt worden. Vor allem mußte der Wehrmann wieder seine eigentliche Waffe gebrauchen, er mußte wieder schießen lernen. Behelfsmäßige Schießplätze wurden angelegt und täglich Scharfschießübungen von kleinen Gruppen abgehalten. Dazu eignete sich für das Regiment die Kiesgrube westlich Kreuzstraße in hervorragendem Maße. Major Schroter vom II./L. 123 war es, der in ihr einen trefflichen, fast an friedliche Garnisonsverhältnisse erinnernden Schießplatz anlegen ließ.

Dann wurde systematisch jeder Infanterist am Maschinengewehr ausgebildet; sollte doch bald jede Infanteriekompagnie zunächst 1—2, dann 4 und zuletzt 6 leichte Maschinengewehre erhalten. Dadurch wurde auch die Gefechtsausbildung der Infanterie auf neue Grundlagen gestellt. Jedes leichte Maschinengewehr verlangte seinen besonderen Gewehr- und seinen Munitionsträger. Die Infanteriegruppe zu 8 Mann wurde dadurch zur Einheit im Gefecht. Ihre Führung gewann besondere Bedeutung.

Von den Gruppenführern hing der Erfolg im kleinen im Gefecht ab. Je selbständiger und wagemutiger sie waren, desto besser. Die Division schritt deshalb sogleich dazu, eine Unteroffzier-Lehrkompagnie in Ensisheim aufzustellen und dort der Reihe nach alle Gruppenführer, seien es Gefreiten oder Unteroffiziere, Sergeanten oder Vizefeldwebel, in einem dreiwöchigen Lehrgang auszubilden. Zu ihrem Führer wurde Hauptmann Sailer (2./L. 123) bestimmt. Er hat sich auf diesem Posten ebenso bewährt wie an der Front.

Ebenso wurde für Ausbildung der Zugführer gesorgt. Die Kompagnieführer wurden in besonderen Kompagnieführer-Kursen hinter der Front auf die wichtigen Aufgaben ihres Postens hingewiesen. Und auch die neue „Ausbildungsvorschrift für Fußtruppen im Kriege" fand beim Landw.-Inf.-Reg. 123 schon Eingang.

Dazu kam nun die neue Abwehrtaktik, die von Ludendorff im Westen eingeführt und durch die treffliche Schrift: „Die Abwehrschlacht“ bekannt wurde. Ihr Wesen war die elastische Kampfführung in schroffem Gegensatz zu der bisher üblichen starren Verteidigung. Dazu war eine reiche Gliederung in der Tiefe erforderlich. Die erste Linie wurde ganz dünn besetzt; um vor unnötigen Verlusten zu schützen, die die Massentechnik der Entente, je länger der Krieg dauerte, desto mehr mit sich brachte, sollte sie elastisch ausweichen. War der Feind irgendwo eingebrochen, so mußten die Reserven im Gegenstoß ihn vertreiben. Hinter den Stellungsdivisionen wurden die sog. „Eingreifdivisionen“ aufgestellt, die, wie im kleinen die Reserven eines Regiments, den Gegner nach dem Einbruch sofort anzupacken und im Gegenstoß wieder zu vertreiben hatten.

Die neue Taktik, die nicht bloß straffe Mannszucht, sondern noch mehr die Selbständigkeit und opferwillige Hingabe des einzelnen Soldaten zur Voraussetzung hatte, bewährte sich glänzend. Sie hätte auch im Sommer 1918 nicht versagt, wenn nicht die genannten Voraussetzungen inzwischen geschwunden wären.

Der Taktik mußte sich auch der Stellungsbau anpassen. Tiefengliederung, eine vom Schema befreite Zergliederung der einzelnen Anlagen und eine weitaus bessere Anpassung an das Gelände mußten die wichtigsten Grundsätze bilden, nach denen man die Verteidigungsbauten einzulegen hatte. Daß in dieser Beziehung an der Regimentsfront noch viel zu tun war, mußte ein einziger Blick ins Gelände zeigen. Nicht etwa an der vordersten Stellung. Denn der Ausbau Sennheims und der Linie Bahnhof Sennheim—Kreuzstraße—Waldrand Nonnenbruch war ja bereits vom Landw.-Inf.-Reg. 123 mit Nachdruck in Angriff genommen. Vielmehr handelte es sich für die Division darum, in dem schwierigen Gelände hinter dem Regiment eine brauchbare zweite und dritte Stellung zu schaffen. Doch darüber später!

Eine weitere Neuerung bedeutete die Ausstattung der Infanteriebataillone mit 4 leichten gez. Minenwerfern (22. Januar 1917).

Nachdem eine stattliche Zahl von Offizieren und Mannschaften in längeren Kursen auf der Armee-Minenwerferschule am Istein ausgebildet war, löste das Regiment am 23. Januar 1917 die bisherige Minenwerferabteilung des Regiments auf und bildete bei jedem Bataillon eine besondere Minenwerferabteilung, die die leichten gez. Minenwerfer und Granatwerfer des Bataillons zu bedienen hatte. Die Neuorganisation hatte den großen Vorzug, daß die Minenwerferabteilung I, II, III je ein organischer Bestandteil des betr. Bataillons wurde. Als Führer der Minenwerferabteilung I wurde Leutnant Gaupp, II Leutnant Lorch, III Leutnant Meyer (Paul) bestimmt. Leutnant d. L. Neher aber, der bisherige Leiter des Nahkampfmittelwesens wurde zum Regimentsstab kommandiert (Abteilung N.-O = Nahkampfmitteloffizier; später M.-W.-O. = Minenwerferoffizier). Seine Aufgabe war, im Auftrag des Regimentskommandeurs die technische Aufsicht über das gesamte Nahkampfmittel- und Minenwerferwesen auszuüben.

Das Infanteriebataillon hatte nun seine eigene Maschinengewehrkompagnie und Minenwerferabteilung und wurde dadurch zum eigentlichen Truppenkörper der Infanterie sowohl in taktischem als in wirtschaftlichem Sinn. Um so wichtiger war die Persönlichkeit des Bataillonskommandeurs. Er hauchte diesem Körper erst das rechte Leben ein.

Die Organisationsänderung griff aber auch auf die Divisionen über. Sie wurden nur noch mit 3 Infanterie-Regimentern und 1 Infanterie-Brigadekommandeur, statt wie bisher mit 4 Regimentern und 2 Brigadestäben ausgestattet; dazu trat 1 Artilleriekommandeur, der die gesamte Artillerie der Division unter sich hatte. Infolge dieser Änderung schied die 51. Landw.-Inf.-Brigade (Landw.-Inf.-Reg. 123 und 119) unter Exz. Mathy aus der 7. württ. Landw.-Division aus. Ab 18. Januar 1917 trat sie unter den Befehl der neu aufgestellten 26. württ. Landw.-Division unter Generalmajor, später Generalleutnant v. Teichmann. Dem Landw.-Inf.-Reg. 123 fiel der Abschied von der 7. Landw.-Division unter ihrem hochverehrten Kommandeur, Exz. v. Wencher, schwer. Das Vertrauen zu seiner bewährten und umsichtigen Führung

und die Verehrung dieses trefflichen württ. Generals waren bei Offizier wie Mann groß. Wie gerne wären wir L. 123er mit ihm später in den Osten gezogen, um auch einen andern Kriegsschauplatz kennen zu lernen. Aber es war uns nicht beschieden!

Als drittes Infanterie-Regiment kam Anfang Januar 1917 zur Division das Landw.-Inf.-Reg. 124, das von der Verdunfront (2. Landw.-Division) auf den Hartmannsweilerkopf verlegt wurde. An Stelle des württ. Landw.-Feldart.-Reg. 1, das bei der 7. Landw.-Division verblieb, trat in den nächsten Monaten das württ. Feldart.-Reg. 116; mit ihm stellte sich ein alter Bekannter, Hauptmann v. Rhöneck, Abteilungskommandeur in diesem Regiment, wieder ein.

Die Divisions-Minenwerferkompagnie, die die Nummer 326 erhielt, mußte aus den Landwehr-Regimentern selbst gebildet werden. Das Regiment gab dazu am 19. Januar 1 Vizefeldwebel, 5 Unteroffiziere, 5 Gefreite und 30 Mann ab.

Die 26. württ. Landw.-Division hatte die Front vom Wünheimer Tal, nördlich des Hartmannsweilerkopfes, bis zum linken Flügel des Landw.-Inf.-Reg. 123, Abschnitt Ochsenfeld einschließlich, zu sichern. Stabsquartier war Ensisheim, Unterkunft der 51. Brigade Kaligrube Reichsland.

Bis die Aufstellung der Division durchgeführt war, bedurfte es mehrerer Wochen und verschiedener Änderungen der Abschnittseinteilung. So wurde am 2. 1. 1917 der Abschnitt Ochsenfeld vom III./L. 119 unter Major Hofacker übernommen, aber schon am 17. 1. wieder dem Landw.-Inf.-Reg. 123 taktisch unterstellt. Am 18. 1. wurde das III./L. 123, das einige Tage zuvor den Abschnitt Wattweiler besetzen mußte, dem Regiment wieder unterstellt; dieser Zustand dauerte bis zum 7. 2. 1917, so daß das Regiment in der zweiten Hälfte des Januar 1917 die Riesenfront vom Fuß des Hartmannsweilerkopfes bis zum Ochsenfeld einschließlich zu sichern hatte. Am 25. 1. mußte das Landw.-Inf.-Reg. 123 die Ortschaft Pfastatt, Sitz der gesamten Regimentsbagage, an die südliche Division abtreten. Von da ab war die Bagage in Reichweiler recht und schlecht untergebracht. Am 3. 2. 1917 tauschte das II./L. 119 mit dem I./L. 123 im Abschnitt Uffholz, wobei es zugleich den Abschnitt der linken Flügelkompagnie des III./L. 123, Abschnitt Wattweiler, mit übernehmen mußte. I./L. 123 kam mit Stab in Staffelfelden, 3./L. 123 in Grube Marie Luise, 1. und 4./L. 123 in Wittelsheim unter und beließ 2./L. 123 in Sennheim als Regimentsreserve.

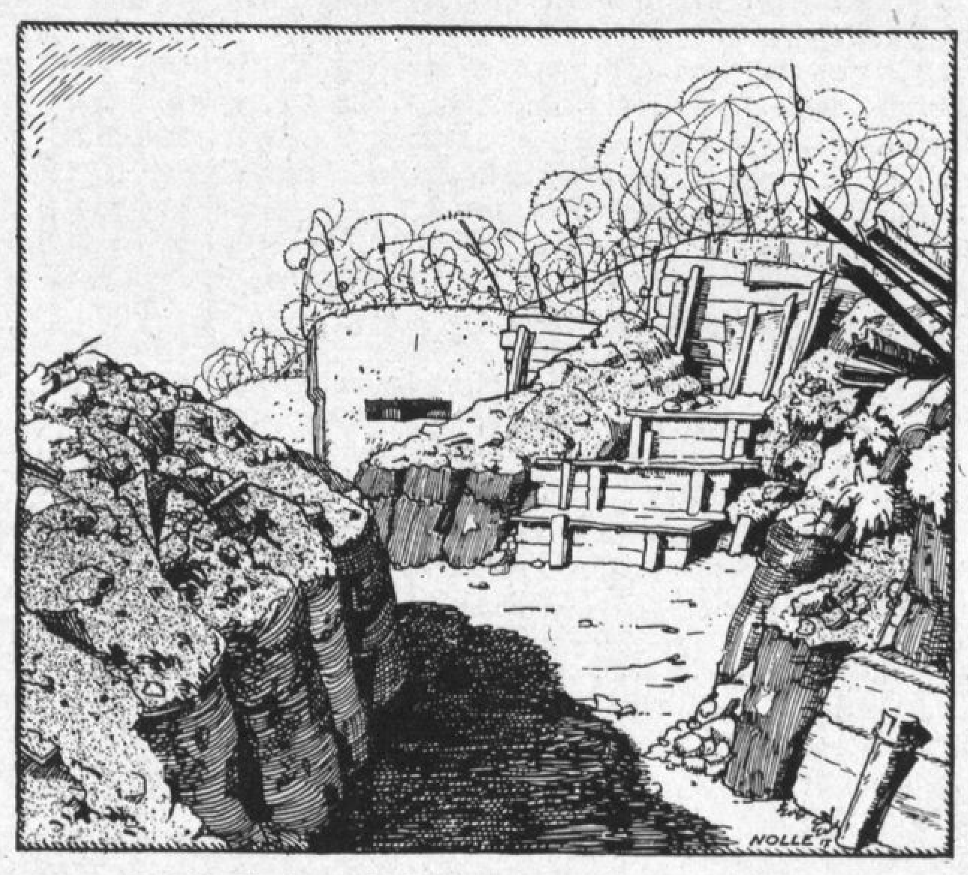
Erst am 8. Februar war die Verschiebung vom bisherigen Abschnitt Reiningen—Schweighausen und der Aufmarsch des Landw.-Inf.-Reg. 119 in dem neugebildeten Regimentsabschnitt Wattweiler beendigt (s. Skizze 23). Das Landw.-Inf.-Reg. 123 trat an diesem Tage Bataillonsabschnitt Wattweiler und Uffholz an das Schwesterregiment ab. Das Verschieben und Umgruppieren erreichte damit sein Ende. Die 26. Landw.-Division hatte nun Landw.-Inf.-Reg. 124 am Hartmannsweilerkopf mit drei Bataillonen, Landw.-Inf.-Reg. 119 im Abschnitt Wattweiler mit zwei und Landw.-Inf.-Reg 123 im Abschnitt Sennheim—Ochsenfeld mit zwei Bataillonen in vorderer Linie in Stellung.

Die Division ließ alsbald die Abschnitte neu benennen. Die bisherige Bezeichnung F 1—9 fiel für das Landw.-Inf.-Reg. 123 weg; an ihre Stelle trat: Abschnitt Höhe 425, A, B, C, D und Abschnitt Ochsenfeld A, B, C, D.

Nicht vergessen sei auch in diesem Zusammenhang die Verstärkung der Truppen der Armeeabteilung B im Elsaß in den ersten Tagen des Januar 1917. Neue aktive Divisionen wurden herbefördert. Schon war am 6. und 7. 1. der Befehl gegeben, daß eine derselben den Platz der eben in Bildung begriffenen 26. Landw.-Division einzunehmen habe. Ablösungskommandos vom Inf.-Reg. 151 erschienen am 7. 1. in Sennheim; die Vorbereitungen zur Übergabe waren getroffen, Kisten und Tornister gepackt, als am Abend der Ablösungsbefehl durch dringenden Fernspruch wieder aufgehoben wurde. Schimpfend und doch wieder vergnügt darüber, daß sie die wenig angenehme Stellung nicht besetzen mußten, zogen die 151er im Dunkel der Nacht wieder aus Sennheims Ruinen.

Viel wichtiger aber war die Änderung in den Befehlsverhältnissen. Wenn bisher die Stellungsdivisionen direkt unter dem Befehl der Armeeabteilung standen, so machte die Oberste Heeresleitung wie an anderen Fronten diesem Zustand ein Ende. Zwischen Armeeoberkommando und Divisionen wurden nun verschiedene bodenständige Generalkommandos eingeschoben; die Abwehr wurde dadurch straffer organisiert.

Die 26. Landw.-Division wurde mit ihrer südlich anschließenden Nachbarin dem Generalkommando X unter Generalleutnant Schmidt v. Knobelsdorff, dem früheren Generalstabschef des Deutschen Kronprinzen vor Verdun, Sitz in Mülhausen, zugeteilt. Nördlich davon wurde das Generalkommando zu bes. Verwendung 64 unter dem General d. Kav. Herzog Wilhelm von Urach, Sitz in Schoppenweier, eingesetzt. General v. Gündell, der Oberbefehlshaber der Armeeabteilung B, verlegte sein Hauptquartier nach Kolmar. Die Armeeabteilung B selbst wurde der neugebildeten Heeres-



Der Kopfposten auf Höhe 425. Mit Betonunterstand.

gruppe des Herzogs Albrecht von Württemberg, die noch die Armeeabteilung C und Armeeabteilung A unter sich hatte (Sitz in Straßburg), unterstellt. Sein Generalstabschef war der bekannte bayerische Generalleutnant Krafft v. Dellmensingen.

Durch all diese Änderungen und Verschiebungen kam neues Leben in die Truppe. Zwar machte sich der neue Geist oft in einem Übermaß von Befehlen, zu deren Ausführung nicht die nötige Zeit gewährt wurde, geltend, aber andererseits rüttelte er Offizier und Mann aus dem starren Schützengrabenbetrieb auf.

Der Feind verhielt sich während der Umgruppierungen verhältnismäßig ruhig. Auch ließ er es ruhig geschehen, wie am 14. 1. auf höheren Befehl auf allen Straßen des Regimentsabschnitts, vor allem natürlich auf den nach Thann führenden, sog. „Elefantengruben" 100 m vor der ersten Linie durch Sprengung hergestellt wurden. Sie sollten vor feindlichen Panzerautomobilen, den sog. Tanks, schützen, man glaubte damals noch nicht an ihre Fähigkeit, über Gräben und jegliches Gelände ohne weiteres hinwegfahren zu können.

Gegen Ende des Monats Januar sollten jedoch wieder härtere Stellungskämpfe

folgen. Auf deutscher Seite standen sie unter dem Zeichen, die feindliche Front abzutasten, um zu erfahren, an welcher Stelle der feindliche Ansturm einsetze, der auf das Frühjahr sicher zu erwarten war. Gleichzeitig wollte die Führung die Vorbereitungen zu dem großen strategischen Rückzug auf die Siegfriedlinie verschleiern. Der Franzose jedoch suchte an der Vogesen- und Sundgaufront möglichst viele deutsche Truppen zu binden, um so für seine weiterausholende Offensive an der Aisne und in der Champagne Raum zu gewinnen. So entstanden in den nächsten drei Monaten, Februar bis April 1917, scharfe Stellungskämpfe bei der 26. Landwehr-Division.

Sie begannen am 28. 1. 1917 mit einer kräftigen Unternehmung des Landw.-Inf.-Reg. 124 auf dem Hartmannsweilerkopf. Sie wurde mit vollem Erfolg durchgeführt, kostete aber viel Blut. Das Regiment beteiligte sich daran mit einer Demonstration im Abschnitt Wattweiler und auf Höhe 425. Zwei Offizierspatrouillen des II./L. 123 gingen gegen die schneebedeckte Kuppe der Höhe 425 vor; Minenwerfer und Artillerie beschossen die feindlichen Gräben. Der Feind reagierte gegen Höhe 425 kräftig mit Minen und Granaten; auch Sennheim selbst wurde unter Feuer genommen. Drei Verwundete kostete der Tag.

Da auf eine Gegenaktion des Feindes zu rechnen war, erhielt das Regiment am 31. 1. eine Kompagnie der Maschinengewehr-Scharfschützenabteilung Nr. 3 zugeteilt. 3 Maschinengewehre davon wurden im Abschnitt Uffholz, 3 auf Höhe 425 aufgestellt.

Der französische Angriff auf Höhe 425 am 6. Februar 1917.

Die Antwort des Feindes auf das Unternehmen des Landw.-Inf.-Reg. 124 kam bald. Am 5. Februar, 9.45 Uhr vormittags, setzte starkes Artillerie- und Minenwerferfeuer gegen Höhe 425 ein und dauerte — von einer zweistündigen Pause am Mittag abgesehen — bis gegen 7 Uhr abends. Etwa 650 schwere und mittlere Minen und 1600 Granaten aller Kaliber wurden gezählt. Schwerer Schaden wurde an den Unterständen und Gräben der Höhe 425 angerichtet, insbesondere waren durch das Hindernis vor der Kopfstellung, Kompagnieabschnitt B, breite Gassen geschossen.

Das Regiment alarmierte seine Reserven und machte sich gefechtsbereit. Zahlreiche Patrouillen wurden in der Nacht vorgeschoben; sämtliche meldeten Ruhe beim Feinde. Nichts ließ auf einen Angriff schließen. Da begann 1 Uhr nachts das feindliche Feuer von neuem und dauerte ununterbrochen bis 3.45 Uhr vormittags an. Nun trat wiederum völlige Ruhe ein. 7.15 Uhr vormittags aber setzte schlagartig stärkstes feindliches Feuer ein.

Unter seinem Schutze drangen zwei feindliche Abteilungen in die deutsche Kopfstellung ein, wurden aber durch den Stoßtrupp der 6./L. 123, die im Abschnitt B lag, bald wieder mit Handgranaten hinausgeworfen. Dabei gelang es jedoch einigen beherzten Franzosen, bis an das Stollenwerk des Riegelgrabens vorzudringen und Leutnant d. R. I Dinkelacker, den Führer der 6./L. 123, im Nahkampf zu töten. Drei Mann der 6. Komp. wurden schwer verwundet. Von den Eindringlingen blieben zwei lebend, einer tot in unserer Hand. Sie gehörten dem französischen Linien-Regiment 245 an. Bei ihrer Vernehmung stellte sich heraus, daß mindestens eine Kompagnie die deutsche Stellung anzugreifen und unter allen Umständen Gefangene einzubringen hatte.

Der feindliche Angriff war völlig ergebnislos. Kein Deutscher geriet in Feindeshand. Das II. Bataillon hatte seine Schuldigkeit getan. Reiche Anerkennung wurde ihm zuteil. Nur ein Beispiel davon: General v. Gündell erließ am 7. 2. folgenden Armee-Tagesbefehl: „Dem württ. Landw.-Inf.-Reg. 123 und der Artillerie, welche durch ihr erfolgreiches Zusammenwirken am 6. 2. 1917 den französischen Angriff auf die Höhe 425 bei Sennheim abgeschlagen haben, spreche ich meine volle Anerkennung aus. Der sofortige und wichtige Gegenstoß der Landwehrleute hat erneut bewiesen, daß dieses Mittel stets zum Erfolg führt."

Der Verlust von Leutnant Dinkelacker war freilich schwer. Mit ihm sank wiederum ein hervorragend tüchtiger und pflichtgetreuer, energischer und praktischer Landwehroffizier ins Grab, der seit Kriegsbeginn an allen Kämpfen des Regiments tätigen Anteil genommen hatte. An seine Stelle trat zunächst Leutnant Köhler, der bisherige Laufgrabenoffizier des II. Bataillons.

Auch die Beschädigungen, die das Feuer an den Verteidigungsanlagen angerichtet hatte, waren äußerst schwer. Und nur mit Aufbietung aller Kraft gelang es in mühsamer Arbeit, wieder verteidigungsfähige Gräben und Hindernisse herzustellen, zumal da die feindliche Artillerie fortfuhr, die Arbeiten empfindlich zu stören. Schon am nächsten Tage fielen dem Feuer wieder drei Mann der 6. Komp. zum Opfer.

Und doch mußte der Ausbau rasch erfolgen, denn die Führung rechnete mit weiteren Angriffen gegen Höhe 425. Ob damit das Urlaubsverbot der 26. Landwehr-Division vom 19. 1. bis 20. 2. 1917 im Zusammenhang stand, ist schwer zu sagen. Die Führung stellte am 13. 2. 1917 noch einen Offizierstellvertreter und 100 Mann des Feldrekrutendepots von Ensisheim zu Schanzarbeiten und am 10. 2. die ganze 1. Komp. der Maschinengewehr-Scharfschützenabteilung Nr. 3 zum Einsatz auf der Höhe 425 bis zum 3. 3. 1917 zur Verfügung. Das Regiment seinerseits unterstützte das II. Bataillon mit dem Infanterie-Pionierzug.

Mit diesen zahlreichen Kräften konnte nun Major Schroter seine Ideen über den festungsartigen Ausbau der Höhe 425 zur Durchführung bringen. Zunächst drang er darauf, daß die Wache des Kopfpostens in einem betonierten Unterstand unmittelbar neben seiner Stellung untergebracht wurde. In mühsamster Arbeit — der Beton mußte vom Fuß der Höhe 425 den ganzen Hohlweg hinauf von den Mannschaften getragen werden — gelang es trotz der Nähe des Feindes, die Betonbauten, Unterstand und Beobachtungsposten, auszuführen. Dann wurde das Drahtverhau vor der Kopflinie neu und mehrstreifig wieder hergestellt und besonders auch das trichterreiche Gelände zwischen Kopf- und Riegelgraben mit Stacheldrahthindernissen reichlich versehen. Eine weitere dringende Aufgabe, die Major Schroter mit vollem Rechte immer wieder betonte, war, die Stollenausgänge zu verbreitern, ein rasches Alarmieren und schnelles Besetzen der Gräben dadurch zu ermöglichen und die Rückenwehren der enggewordenen Gräben zur Verteidigung einzurichten. Nebenher ging der Stollenbau. (Siehe Seite 108 f.) — Um die Stetigkeit des Ausbaus der Höhe 425 zu gewährleisten, wurde Major Schroter zum bodenständigen Kommandanten der Höhe ernannt. Er lebte sich in diese Aufgabe mit der ihm eigenen Rastlosigkeit so sehr ein, daß sein Name mit der Höhe 425 immer verbunden bleiben wird. Aber ebenso sei die aufopferungsvolle Hingabe der Wehrleute des II. Bataillons anerkannt, das einen wesentlichen Teil der schweren Arbeit leisten mußte, trotz Unbilden der Witterung und starker Anspannung durch Posten- und Patrouillendienst, trotz täglichen feindlichen Feuers und mangelhafter Unterkunft. Kein 123er, der einmal auf der Höhe wochenlang eingesetzt war, wird die üble Stellung und die harten Tage droben auf der Höhe je vergessen können! Kein Kriegsbericht und kein Zeitungsartikel von Kriegsberichterstattern hat dieses stille Heldentum des Landw.-Inf.-Reg. 123 auf der Höhe 425 stolz in aller Welt verkündigt, und doch kann sich diese Leistung des Regiments neben jeder anderen Heldentat im Krieg gebührend sehen lassen!



Sergeant Rembold,
Baumeister des II./L. 123.

Bei dieser Arbeit verstand es Major Schroter,

tüchtige Kräfte aus seinem Bataillon zum Stellungsbau heranzuziehen. An erster Stelle ist der Unteroffizier und spätere Vizefeldwebel Rembold, ein Bauwerkmeister aus Ulm, zu nennen, der sein ganzes praktisches Geschick und seinen großen Fleiß in den Dienst der Sache stellte.

Brückenbau über die Thur. Februar und März 1917.

Oberstleutnant Bowinkel hatte von Anfang an der Tatsache, daß die Thur den Regimentsabschnitt in zwei ungleiche Teile schied, die größte Beachtung geschenkt. Sie bildete ein schwieriges Hindernis für die Verbindung zwischen den beiden auf Höhe 425 und im Ochsenfeld eingesetzten Bataillonen im Falle der Abwehrschlacht. Auf die einzige steinerne Brücke in Sennheim war im Kampfe füglich nicht zu rechnen. So schritt der Regimentskommandeur mit der ihm eigenen Wucht und Energie zum Bau von mehreren Holzbrücken und Stegen. Oberhalb Sennheim ließ er zwei mächtige, auf tief eingerammten Pfählen ruhende, nahezu 200 m lange Kolonnenstege errichten; unterhalb der Stadt einen Kolonnensteg und eine breite fahrbare Brücke in Höhe des Schlachthauses Sennheim.

Dazu zog er den in Sennheim stationierten Pionierzug heran. Er gehörte zur 6. württ. Landw.-Pionier-Komp. 13 unter Hauptmann d. R. Feurer, später unter Oberleutnant d. L. Fener. Sie unterstand ihrerseits wieder Hauptmann Baas, der als Kommandeur der Pioniere der 26. Landw.-Division zugeteilt war. Es war eine gewaltige Arbeit, die im vom Feinde eingesehenen Gelände von den Pionieren zu leisten war. Und dabei betrieb Oberstleutnant Bowinkel die Sache mit allergrößtem Nachdruck. Täglich war er ein- oder zweimal auf der Arbeitsstelle und kontrollierte den Fortgang des Brückenbaus persönlich. Die Aufgabe wurde denn auch in verhältnismäßig kurzer Zeit restlos durchgeführt.

Das feindliche Zerstörungsschießen auf Höhe 425 am 19. Februar 1917.

Der Feind mußte natürlich das lebhafte Treiben und Arbeiten auf der Höhe 425 bemerken. Um sie zu stören, konzentrierte er am 19. Februar, nachmittags von 4.45 bis 7.15 Uhr das Feuer seiner ganzen Artillerie und seiner Minenwerfer auf Abschnitt A, B und D der Höhe (etwa 1300 Granaten und 300 schwere und mittlere Minen).

Sofort wurde das Bataillon alarmiert und in Gefechtsbereitschaft gesetzt. Dabei starb der Offizierstellvertreter Hager der 6. Komp., ein pflichtgetreuer und wackerer Soldat, Vater von 7 Kindern, den Heldentod. Wir erwiderten hauptsächlich mit den zwei mittleren Minenwerfern, der Minenwerferkompagnie 113 angehörend, und den Minen- und Ladungswerfern des II. Bataillons. Doch blieb der erwartete Infanterieangriff aus. Die mühsam erst hergestellten Gräben und Hindernisse waren wieder einmal gründlich beschädigt und teilweise zerstört.

Daß in solchen Tagen der Spannung die Patrouillentätigkeit eine gesteigerte sein mußte, ist selbstverständlich. Auch die Franzosen waren in der Nacht sehr regsam. Im Abschnitt Ochsenfeld erschienen am 12. 2., im Abschnitt D, und am 28. 2., im Abschnitt A., an der Thur, feindliche Abteilungen vor der eigenen Linie, wurden aber rasch vertrieben. Am 13. 2. wurde die Aufklärungsabteilung der 1./L. 123 von dem außerordentlich energischen Vizefeldwebel Unseld geführt, vor der feindlichen Linie vor Oberaspach im Rücken und in der Flanke überrascht. Ein scharfer Handgranatenkampf entstand; dabei wurden Unseld und ein anderer Partouillenteilnehmer schwer verwundet. Unseld blieb in Feindeshand. Und als am 26. Februar eine Patrouille der 1./L. 123 eine am französischen Drahtverhau aufgepflanzte Trikolore hereinholte, fand sie einen Brief des Inhalts: „Ihr tapferer Kamerad ist in unseren Händen, tot gefallen. Er ist mit militärischen Ehren in Oberaspach beerdigt worden. Die Franzosen." Die 1. Komp. hatte in ihm einen ihrer schneidigsten Unteroffiziere verloren.

Am 20. 2. wurde ein Flugzeug der 284. Fliegerabteilung durch einen französischen Flieger nach hartem Luftkampf über dem Ochsenfeld abgeschossen, so daß es in der

Nähe der Kreuzstraße abstürzte. Den schwer verletzten Beobachter bargen trotz größter Lebensgefahr (feindliches Artilleriefeuer lag sofort darauf) Unteroffizier Moosbrugger vom Regimentsstab, Gefr. Marzolf, 11. Komp., Gefr. Bäuerle und Schütze Schöllhammer der 1. Maschinengewehrkompagnie.

Bau von den Stützpunkten „Weingarten", „Ravensburg" und „Steinbachmulde West".

Die starken Beschießungen und die Unternehmungen des Feindes gegen Höhe 425 ließen in Oberstleutnant Bowinkel den Gedanken wach werden, zwischen Höhe 425 und Sennheim noch eine Verteidigungsanlage zu errichten, die dem Höhenbataillon dienen konnte, und dem Feinde nicht sofort den Weg bis zu den Toren Sennheims frei ließ.

In Ausführung dieses Gedankens ließ Major Schroter nach mehrfacher persönlicher Erkundung des ungemein schwierigen Geländes drei kleine, aber, was Beobachtungs- und Feuermöglichkeit anbetraf, trefflich ausgewählte Stützpunkte errichten. Der eine, „Steinbachmulde West", deckte den schwachen rechten Flügel der Höhe 425; er bestand aus Stollen, Rundgraben und Hindernis. Hier konnte sich ein Halbzug mit Maschinengewehren nach allen Seiten nachdrücklich verteidigen; nur lag der Stützpunkt dem Feinde völlig offen da. Am Fuß der Höhe 425 auf der Ostseite zog sich bis zur Straße Thur—Sennheim eine breite Mulde hin, die, ein Seitenarm des Erzenbachs, sich im Lauf der Jahrhunderte ausgewaschen hatte. Östlich davon erstreckte sich eine niedere Höhenplatte, von dem Erzenbach im Norden, der Thanner Straße im Süden begrenzt, bis zu den ersten Häusern Sennheims hin. Sie zur Verteidigung auszunutzen, sofern es das ganz ungünstige Gelände zuließ, plante das Regiment schon seit Wochen. Major Schroter errichtete nun am Südwesteck der flachen Höhenstufe den Stützpunkt „Ravensburg", und ihm gegenüber jenseits der besagten Mulde den Stützpunkt „Weingarten". Die Mulde wurde völlig verdrahtet, so daß die Höhe 425 nun auch im Rücken geschützt (die drei Stützpunkte waren sozusagen ihre Außenforts nach Osten) ein starkes Bollwerk für sich darstellte, das nach Fertigstellung des großen Stollenwerkes bei guter Verteidigung nicht leicht zu erobern war. „Weingarten" und „Ravensburg", beide etwas zu zierlich angelegt, waren durch das Gerank der Weinstöcke gut verborgen. Tiefe, aber leider auch sehr feuchte Stollen, schützten vor feindlicher Beschießung. Der Feind hat beide freilich bald entdeckt, schon deshalb, weil bei „Weingarten" ein leichter gez. Minenwerfer stand, dessen Feuer er leicht bemerken mußte, und dann vor allem, weil der Verkehr, besonders von inspizierenden Vorgesetzten, zu den beiden Bauten allzu stark war. Über den Wert dieser drei Stützpunkte konnte man verschiedener Ansicht sein; doch haben sie dem Regiment viel genützt.

Das II./L. 123, das den ganzen Januar und Februar auf der Höhe 425 hatte aushalten müssen, konnte endlich am 1. 3. 1917 vom III./L. 123 abgelöst werden, das drei Wochen lang in Ruhe zurückgezogen gewesen war. Abschnitt A wurde von der 9., B von der 10, D von der 12. und Sandozweiler, Abschnitt C, von der 11./L. 123 besetzt.

Für die Dauer des Einsatzes auf Höhe 425 wurde das III. Bataillon Major Schroter, dem bodenständigen Höhenkommandanten, taktisch unterstellt. Die innerdienstliche Führung des III./L. 123 behielt Oberstleutnant Freiherr v. Crailsheim bei, der in Sennheim verblieb und bald darauf den Regimentskommandeur, Oberstleutnant Bowinkel, der für kurze Zeit auf die Maschinengewehrschule nach Straßburg abkommandiert wurde, zu vertreten hatte.

Das II./L. 123, dessen Führung stellvertretungsweise Hauptmann Faber hatte, kam mit Stab, 6. und 7. Komp. und Minenwerfertrupp im Lager Kohlweg (Waldlager östlich Wittelsheim), mit 5. und 8. Komp. in Sennheim (Regimentsreserve) unter. Am 28. März trat hierin wieder eine Änderung ein. III./L. 119 bezog das Lager Kohlweg, Stab und Minenwerferabteilung II./L. 123 rückten nach Sennheim,

5. Komp. als Brigadereserve nach Wattweiler und 8. Komp. als Regimentsreserve von Landw.-Inf.-Reg. 119 nach Uffholz. Durch diese Verschiebung sollte es dem Landw.-Inf.-Reg. 119 ermöglicht werden, ein Bataillon zur Ausbildung zurückzuziehen.

Die 2. Maschinengewehrkompagnie/L. 123 wurde am 30. 3. für einige Wochen auf den Hartmannsweilerkopf, Lager „Feuchte Ecke", als Brigadereserve verlegt.

Der Monat März 1917 brachte auch einen Wechsel in der Stellenbesetzung: die Kompagnieführerstelle der 6./L. 123 war durch den Heldentod von Leutnant Dinkelacker am 5. 2. 1917 erledigt; am 7. März schied Rittmeister d. R. Burckhardt, Kompagnieführer der 8./L. 123, aus dem Regiment. An seine Stelle trat Leutnant d. L. Fauser, bisher 12. Komp., und in die freie Kompagnieführerstelle der 6./L. 123 wurde Leutnant d. R. Dorner eingewiesen. Damit waren die beiden Kompagnien wieder mit zwei älteren, bewährten Offizieren, die seit Kriegsbeginn dem Regiment angehörten, versehen.

Am 20. März wurde der schon seit einem halben Jahr dauernd abkommandierte Maschinengewehroffizier beim Stabe, der tüchtige Hauptmann Stützenberger, auf den Etat des Landw.-Inf.-Reg. 119 übernommen. Dafür trat Hauptmann d. L. Veil vom Landw.-Inf.-Reg. 119 zum Stabe des Landw.-Inf.-Reg. 123. Ferner wurde der seitherige stellvertretende Maschinengewehroffizier und der regsame Führer der 3. Maschinengewehrkompagnie/L. 123, Oberleutnant Ackermann, zum Landw.-Inf.-Reg. 119 in gleicher Eigenschaft versetzt. Zum Führer der 3. Maschinengewehrkompagnie wurde am 3. 4. Oberleutnant d. L. Wall, bisher Führer der 1. Komp., bestellt; an seiner Stelle Leutnant d. L. Stark in die freie Führerstelle der 1./L. 123 eingewiesen.

Ferner schieden am 14. 3. Leutnant d. R. Lamparter von der 3. Maschinengewehrkompagnie/L. 123, am 5. 2. Leutnant d. R. Liebendörffer, der bekannte schneidige Patrouillenführer der 3. Komp., am 10. 4. Leutnant d. L. Haas, 4. Komp., wegen Krankheit aus. Zur 26. Landw.-Division wurde Leutnant d. L. Wachter als Gasschutzoffizier, Leutnant d. L. Hauff als Ortskommandant von Ensisheim kommandiert.

In der zweiten Hälfte des März 1917 steigerten sich die wechselseitigen Stellungskämpfe. Sie äußerten sich in einer lebhafteren Feuertätigkeit der Artillerie und in einer stärkeren Patrouillentätigkeit. Die Division setzte alles daran, Gefangene im Abschnitt Ochsenfeld einzubringen. Das I./L. 123, das zu dieser Zeit in diesem Abschnitt lag, versuchte an mehreren Stellen das befohlene Ziel zu erreichen. Nachdem man am linken Flügel (4. Komp.) auf allzu große Schwierigkeiten gestoßen war, probierte es Leutnant d. R. Nagel von der 2. Komp. in dem bei Punkt 315,9 vorspringenden Stellungsteil. Schon am 21. 3. drang er mit den unternehmungslustigen Patrouillenmannschaften der 2./L. 123 in die feindliche Stellung ein und stieß auf mehrere unbesetzte Blockhäuser, zu denen jedoch frische Fußspuren hinführten. Er wiederholte dies am 27. 3. wieder, ohne auf den Feind zu stoßen. Am 28. 3. drang er mehrere 100 m in dem feindlichen Grabensystem weiter vor, durchschnitt ein fünftes, etwa 10 m breites Hindernis und stieß hier endlich auf eine feindliche Wache.

Darauf baute sich die Unternehmung des I./L. 123 am 31. 3. 1917 auf. Ohne Mitwirkung der Artillerie sollte Leutnant Nagel mit 30 Mann des I./L. 123 und sechs Pionieren der 6. Landw.-Pionier-Komp. in plötzlicher Überrumpelung sich auf die am 28. 3. festgestellte Wache stürzen und sie gefangen nehmen. Die Abteilung kam unbehindert in die feindliche Stellung, nach Überwindung von vier tief gestaffelten, je etwa 15 m tiefen Hindernisstreifen. Das fünfte, ebenfalls sehr starke Hindernis, hinter dem sich der feindliche Posten befand, sollte mit einer 8 m langen, in einer Wasserleitungsröhre verstauten „gestreckten Ladung" gesprengt werden. Die Röhre erwies sich jedoch als ein nur schwer zu beförderndes Ding. Beim Unterschieben unter das Hindernis bohrte sich die Spitze in den Boden, ein Geräusch entstand, der feindliche Doppelposten alarmierte: Der Augenblick der Überraschung war vorbei. Wohl wurde die Ladung zur Entzündung gebracht, aber es war zu spät. Der Posten war aus-

gerissen und als die Abteilung weiter vorstürmte, stieß sie auf wohlorganisierten Widerstand. Trotz lebhaften Handgranatenkampfes gelang es nicht, Gefangene einzubringen. Der Versuch war gescheitert, kostete jedoch keine Verluste.

Auch im Abschnitt Höhe 425 wurden gründliche Versuche angestellt, dem Feind Gefangene zu entreißen. Auch sie scheiterten an der ungemein scharfen Wachsamkeit der Gegner und dem schwierigen Gelände. Besonders Offizierstellvertreter Wiedmann von der 10. Komp. gab sich alle erdenkliche Mühe, an der Thanner Straße von Sandozweiler aus zum Ziel zu gelangen. Und wie aufmerksam der Feind in diesen Tagen war, beleuchtet ein Vorfall in der Nacht vom 15./16. März:

Die 10. Komp. hatte zur Deckung von Hindernisarbeiten vor der Kopflinie eine Sicherungsabteilung vorgeschoben. Ihr lauerte nun eine feindliche Patrouille auf; sie fiel bei der Rückkehr über die deutsche Abteilung her und tötete den tapferen Ersatzreservisten Wicker (10. Komp.). Seine Leiche konnte aber geborgen werden.

Das feindliche Artilleriefeuer lag in diesen Wochen meist auf den Gräben der Höhe 425. Aber auch Sennheim und weiter rückwärts liegende Ortschaften wie Wittelsheim wurden öfters beschossen. Der Feind hatte es ja von seinen Bergstellungen aus so leicht, den Verkehr in den Ortschaften, trotz größter Vorsicht auf unserer Seite, einzusehen. Am 21. März z. B. wurden mit wenigen Schüssen sechs Essenträger der 12. Komp., die das Essen in Speiseträgern täglich auf die Höhe schleppten, schwer verwundet.

Der dritte Besuch des Königs Wilhelm von Württemberg in Ensisheim am 13. März 1917.

Der Besuch des schwäbischen Landesfürsten galt diesmal der jungen 26. Landw.-Division. In Ensisheim waren zu diesem Zwecke von allen Teilen der Division Vertreter auf dem Marktplatz aufgestellt; vom Landw.-Inf.-Reg. 123 nahm eine kombinierte Kompagnie unter Hauptmann Sailer an der Parade teil. Auch Herzog Albrecht, der Heeresgruppen-Oberbefehlshaber, General v. Gündell und Generalleutnant Schmidt v. Knobelsdorff waren anwesend.

Seine Majestät ging die Front ab und begrüßte in der bekannt herablassenden und einfachen Art Offiziere und Mannschaften. Dann überbrachte er in einer kurzen Ansprache den Schwaben die herzlichen Grüße von der Heimat und sprach der jungen Division für ihre Leistungen seinen und des Vaterlandes Dank aus. Exz. v. Teichmann dankte mit tiefempfundenen Worten dem Landesherrn und brachte ein kräftiges Hurra auf Seine Majestät aus. Darauf nahm König Wilhelm den Vorbeimarsch der anwesenden Truppen ab und zeichnete zahlreiche Offiziere und Mannschaften mit Orden und Ehrenzeichen aus. Vom Landw.-Inf.-Reg. 123 erhielten Oberstleutnant Bowinkel das Ehrenkreuz der Württ. Krone mit Schwertern und der Regimentsadjutant, Leutnant Mack, die goldene Militärverdienstmedaille, Leutnant Schirlitz, 7. Komp., Stiegele (Erich), 3. Komp., Arnold und Beutter, je 2. Maschinengewehrkompagnie, den Friedrichsorden II. Kl. mit Schwertern. Dann wurde dem Feldlazarett in Ensisheim von dem hohen Gast ein Besuch abgestattet. Zum Schluß fuhr König Wilhelm nach Ungersheim und schaute sich eine eben einsetzende Beschießung des Hartmannsweilerkopfes an.

Die achttägige gewaltige feindliche Artilleriebeschießung der Höhe 425, 10. bis 16. April 1917, und der feindliche Angriff am 16. April 1917.

(Siehe Skizze 24.)

Inzwischen hatte die deutsche Oberste Heeresleitung in Nordfrankreich den großen strategischen Rückzug auf die Siegfriedstellung mit glänzendem Erfolge durchgeführt und damit die Voraussetzungen für die siegreiche Abwehr des bald zu erwartenden Massenansturms der Engländer und Franzosen geschaffen. Im April holte General

Nivelle, der französische Generalissimus, zu der gewaltigen Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne aus. Wir wissen, daß sie von der Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen glänzend abgeschlagen wurde. Diese Hauptereignisse an der Westfront machten sich auch in den Vogesen bemerkbar: der Franzose führte an der Front des Landw.-Inf.-Reg. 119 und Landw.-Inf.-Reg. 123 eine kräftige Demonstration durch, um Truppen zu binden und eigene Maßnahmen zu verschleiern.

Schon in den zwei ersten Aprilwochen 1917 war das Artilleriefeuer gegen Höhe 425 stärker als vorher. Am 10. April setzten auf der Höhe 425 auch die feindlichen Minenwerfer ein. Vom 7. April ab lag der Südostausgang Sennheim, Straße nach Wittelsheim und Bahnhofgegend, unter Tag und Nacht sich hinziehendem leichtem Störungsfeuer. Am 11. April richtete sich das feindliche Artilleriefeuer in stärkerem Grade als sonst gegen Höhe 390, nördlich des Steinbachtales, vom Abschnitt Uffholz, und sprang dann schlagartig auf Höhe 425 über und hielt bis in die späte Nacht an. Die schweren und mittleren Minen richteten wiederum großen Schaden an der schon hinreichend umgepflügten Höhe an. C-Graben und Blockhauslinie waren an vielen Stellen völlig eingeebnet. Auch die Zugangs- und Laufgräben, besonders der von Sennheim auf die Höhe führende, wurden von 15-cm-Haubitzen wirkungsvoll beschossen.



Riegelgraben-Posten auf Höhe 425.

Es war dem Regiment klar geworden, daß die anhaltende schwere Beschießung nach einem systematischen Plan erfolgte und weitere Maßnahmen des Gegners vermuten ließ. Immerhin entschloß sich Oberstleutnant Vowinkel, das seit sechs Wochen auf der Höhe 425 in Stellung liegende III./L. 123 durch das ausgeruhte II. Bataillon und das seit mehreren Monaten auf dem Ochsenfeld befindliche I. Bataillon durch das III./L. 123 ablösen zu lassen. Die Ablösung war auf drei Tage, 11. bis 13. April, verteilt und wurde trotz der Fortsetzung des feindlichen Feuers durchgeführt. II./L. 123 saß nun wieder auf der Höhe 425, III. Bataillon auf dem Ochsenfeld. I./L. 123 kam mit Stab, 3. und 4. Komp. in Sennheim (Regimentsreserve), 1. Komp. in Uffholz (Regimentsreserve Landw.-Inf.-Reg. 119) und 2. Komp. in Wattweiler (Brigadereserve), 1. Maschinengewehrkompagnie im „Pionierdorf" auf dem Hartmannsweilerkopf unter.

Das schwere Feuer steigerte sich am 12. 4. auf 1500 Granaten leichten, mittleren und schweren Kalibers und 400 schwere und mittlere Minen. Wohl wehrten sich die eigenen Minenwerfer auf der Höhe und die Artillerie so gut sie konnten, aber solchen Munitionsaufwand erlaubte die Lage nicht. An diesem Tage dehnte sich das feind-

liche Feuer auch auf den Abschnitt Ochsenfeld, allerdings in mäßiger Art, aus und wurde auch nachts fortgesetzt. Die Folge war, daß im Abschnitt A und B auf Höhe 425 die Gräben so zerstört wurden, daß sie völlig ungangbar waren. Trotz des Feuers setzte das Regiment seine gesamte Regimentsreserve in der Nacht zur Wiederherstellung ein. Der 12. April kostete an Verlusten: 1 Toten und 5 Verwundete.

Der 13. April brachte wenig Erleichterung; das Feuer ging weiter. 8 Uhr abends versuchte eine feindliche Abteilung in den Nachbarabschnitt des Landw.-Inf.-Reg. 119 auf Höhe 390 einzudringen. Starkes Maschinengewehr-, Infanterie- und Handgranatenfeuer setzte ein; rote Leuchtkugeln, damals Zeichen für die Artillerie zur Sturmabwehr, erschienen und lösten die Sturmabwehr der gesamten deutschen Artillerie aus. Nun eröffnete auch der Kommandant der Höhe 425 das Feuer zur Flankierung des gegen Landw.-Inf.-Reg. 119 gerichteten Angriffs. Dank der Wachsamkeit der Patrouillen wurde er abgeschlagen. Doch damit war die feindliche Aktion noch nicht zu Ende.

Am 14. April lag die Höhe 425 von 3 Uhr nachmittags bis zum Einbruch der Nacht erneut unter schwerem Minen- und Artilleriefeuer, das in die Kopflinie rechts eine 60 m breite Bresche schlug und den neuen Betonunterstand stark beschädigte. Ein Mann der 6./L. 123, die wieder den Kompagnieabschnitt B besetzt hatte, wurde dadurch getötet. Gleichzeitig erhielt der Abschnitt Ochsenfeld, vornehmlich Abschnitt C, den ganzen Nachmittag und die ganze Nacht hindurch anhaltendes Feuer; auch Sennheim und Wittelsheim wurde wieder beschossen. Das Regiment trat infolgedessen in Gefechtsbereitschaft und ordnete starke Sicherung im Vorgelände während der Nacht an. Stoßtrupps wurden auf der Höhe 425 bereitgestellt. Der auf die Nacht erwartete Angriff erfolgte jedoch nicht; dagegen hielt das feindliche Feuer die ganze Nacht vom 14./15., den 15. 4., und die Nacht vom 15./16. 4. in unverminderter Stärke gegen Höhe 425 und Höhe 390 an. Feindliche Batterien, durch schwere 22-cm-Batterien verstärkt, schossen aus Richtung Wolfskopf, Amselkopf, Thann, Oberaspach und Leimbach. Vom 15. 4. vormittags bis 16. 4. vormittags erhielt die Höhe 425 nicht weniger als 5000 Granaten aller Kaliber und 200 mittlere Minen, der Abschnitt Ochsenfeld etwa 1000, Ort Sennheim 100 Granaten. Das Regiment war die ganze Zeit über in dauernder Gefechtsbereitschaft; man mußte mit einem starken Angriff rechnen. Am 15. April, 8 Uhr abends, erfolgte ein besonders stark konzentrierter Feuerüberfall auf Höhe 390 und 425. Doch der Feind griff nicht an. Dasselbe wiederholte er 12 Uhr nachts.

Da entdeckte zu derselben Zeit eine in Richtung Steinbach entsandte Patrouille der 8. Komp. auf dem Rückweg vor dem deutschen Drahtverhau gegenüber Sappe 1, im Abschnitt A, eine französische Angriffsabteilung, die eben damit beschäftigt war, unter dem Schutze des feindlichen Artilleriefeuers das Drahtverhau zu durchschneiden. Rasch entschlossen griff die Abteilung der 8. Komp. an und alarmierte die Kompagnie. Leutnant Fauser läßt das Feuer eröffnen, Maschinengewehre setzten sofort ein; auch die stets bereite und wachsame Artillerie des Hauptmanns v. Rhöneck eilte zu Hilfe und belegte die vordersten feindlichen Gräben mit „Vernichtungsfeuer". Der Sturm war abgeschlagen. Das feindliche Feuer flaute ab.

Vier Stunden später aber erfolgte wieder ein äußerst heftiger, alle bisherigen an Stärke weit übertreffender Feuerüberfall des Feindes auf Höhe 390 bei Landw.-Inf.-Reg. 119, ohne Erfolg zu haben. Um 5.45 Uhr vormittags setzte noch einmal schwerstes Trommelfeuer auf Höhe 425 ein.

In kluger Voraussicht hatte Major Schroter schon vorher alles bereitstellen und seine Kompagnien sich gefechtsbereit machen lassen. Um 5.50 Uhr erschien eine erste leichte Sturmwelle der Franzosen aus der französischen Kopfstellung gegen den Abschnitt B der 6./L. 123. Sofortiges Schnellfeuer der dort aufgestellten Posten zeigte den Angriff an, und mit wunderbarer Präzision setzte das deutsche Abwehrfeuer (Maschinengewehre und Artillerie) gegen die gefährdete Stellung ein. Der Gegner floh eiligst wieder in seine Gräben zurück.

Gleichzeitig griff ein starker zweiter französischer Stoßtrupp von Süden, Steinbach, her, den nördlichen Teil der Kopflinie an. Da das Drahthindernis von den französischen Minen längst weggefegt war, war es ihm ein Leichtes, den Hohlweggraben oberhalb des Sirenenpostens zu überschreiten. Er teilte sich in verschiedene Patrouillen, die offenbar den Auftrag hatten, Gräben und Unterstände nach Deutschen zu durchsuchen und unter allen Umständen Gefangene zu machen. Doch die Verteidiger waren bei der Hand. Sofort drangen die Stoßtrupps der 6. und 7. Komp. gegen den eingedrungenen Feind vor und jagten ihn in die Flucht. Ein Stoßtrupp unter der Führung des energischen und unternehmungslustigen Gefr. Bemsel (7. Komp.) drang aus eigener Initiative gegen den Kopfposten vor und warf den Gegner auch hier aus dem Graben. Ein schwerverwundeter Franzose, der bald hernach seinen Verletzungen erlag, blieb in seinen Händen.

Am meisten aber wirkten die schweren Maschinengewehre des Zugs der 2. Maschinengewehrkompagnie unter dem tatkräftigen und gewandten Feldwebelleutnant Kallenberg. Blitzschnell brachte der letztere zwei Maschinengewehre in der Blockhauslinie in Stellung und brachte die Geschoßgarbe mitten in eine im Gänsemarsch den deutschen Graben daherkommende französische Patrouille hinein; mit 7 Maschinengewehrschüssen in der Brust sank der Führer der Franzosen nieder; die andern flüchteten sich so schnell wie möglich. All dies war das Werk von wenigen Augenblicken. Der Angriff wurde völlig abgeschlagen. Kein Deutscher fiel in die Hand des Feindes. Eine stolze Leistung des II. Bataillons Landw.-Inf.-Reg. 123!

Die Franzosen gehörten der 23. Komp. des Inf.-Reg. 320 an und zählten zu dem Stoßtrupp — „Groupe franc" — des VI. Bataillons. Aus den Schriftlichkeiten, die sie bei sich führten, konnte die Führung wichtige Aufschlüsse über die feindliche Kräfteverteilung erhalten.

An Verlusten kostete der 16. April: 15 Mann des II./L. 123, 1 Mann der 10./L. 123, 3 Mann der Minenwerferkompagnie 326 und 1 Mann des Scheinwerferzugs Nr. 225 verwundet. Dazu kam die Verletzung des diensttuenden Minenwerferoffiziers, Leutnant Weiß, der von einer feindlichen Granate in den Graben geworfen wurde und den Arm brach.

Der Schaden an Material und an der Stellung war äußerst schwer. Die beiden mittleren Minenwerfer auf der Höhe hatten so lange geschossen, bis sie durch Rohrkrepierer kampfunfähig waren. Die Stellung war durch die zehntägige schwere Beschießung geradezu umgepflügt worden; das war bei den 12 000 Granaten und 2000 Minen, die schätzungsweise auf die Gräben des II./L. 123 niedergingen, und dem Gelände nicht anders denkbar. Allein im Kompagnieabschnitt A waren vier Unterstände völlig verschüttet, die erste Linie im Abschnitt B, der Hohlweg- und Zickzackgraben durchweg eingeebnet, das Drahtverhau großenteils weggefegt.

Aber trotz aller dieser Beschädigungen hatte das Stollenwerk sich glänzend bewährt. Nur ihm waren die lächerlich geringen Verluste an Verwundeten zu verdanken. Und dann war das Selbstvertrauen der Truppe, die unter dem zehntägigen Druck gelebt hatte, durch die gelungene Abwehr stark gehoben.

Reiche Anerkennung wurde dem Landw.-Inf.-Reg. 123, vornehmlich dem II. Bataillon zuteil; nicht bloß von Exz. v. Teichmann, der im Divisions-Tagesbefehl vom 16. April das Verhalten der Stäbe, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften in diesen schweren Tagen gebührend lobte, sondern auch vom Generalkommando X und dem Oberbefehlshaber, General v. Gündell. Die Führung konnte sich auf das Landw.-Inf.-Reg. 123 verlassen. Die dünne Front hatte dem starken Gegner standgehalten. Nur so konnte die Oberste Heeresleitung ihre Reserven an die Hauptkampffront in der Champagne und an der Aisne versammeln. „Den Nachrichten, die von Angriffen in Lothringen und im Sundgau sprachen, wurde wenig Beachtung geschenkt" (Ludendorff, Kriegserinnerungen, Seite 324).

Die zweite Hälfte des Monats April 1917.

Die Gefechtstätigkeit blieb auch nach dem 16. April noch recht lebhaft. Die feindliche Artillerie litt nicht an Munitionsmangel und beschoß täglich die Stellungen, vornehmlich Höhe 425, so z. B. am 16. 5. mit 600 Granaten, und die Anlagen hinter der ersten Stellung: Ortschaft Sennheim, Kreuzstraße, Laufgraben Sennheim—Sennheimer Wald, den das Regiment als gedeckten Weg mit vieler Mühe hatte herstellen lassen, Idiotenanstalt u. dergl. Manche Verluste traten dadurch ein. Am 28. 4. verwandten feindliche Batterien zum erstenmal Gasgeschosse und vergasten den westlichen Teil des Nonnenbruch hinter dem Eulenwäldchen. Auch das südlich anschließende Regiment erhielt in diesen Wochen starkes feindliches Feuer.

Die Patrouillentätigkeit wurde wie bisher fortgesetzt. Am meisten machte sich dabei Offizierstellvertreter Wiedmann (10. Komp.), der tagelang die feindliche Stellung am Südhang der Höhe 425 erkundete, verdient.

Am 22. April führte das Landw.-Inf.-Reg. 119 am Molkenrainweg eine gewaltsame Erkundung durch, die das Regiment von der Flanke her unterstützte. Ein längerer Kampf von Patrouillen spielte sich um ein von deutscher Artillerie abgeschossenes und unmittelbar vor der ersten feindlichen Linie bei Oberaspach abgestürztes Flugzeug ab, bei dem die 4./L. 123 mehrere Verwundete hatte.

Die Hauptaufgabe des Regiments aber war, die Höhe 425 so rasch wie möglich wieder verteidigungsfähig zu machen. Wochenlang arbeitete die ganze verfügbare Mannschaft des II./L. 123 und der Regimentsreserven daran. Sie wurde durch das feuchte Frühjahrswetter wesentlich erschwert. Daneben durfte aber der Ausbau der dritten Feuerlinie nicht aus dem Auge gelassen werden. Es gelang, die Unterstände „Ravensburg", am Fuße der Höhe 425, und „Berlin", südöstlich Kreuzstraße, fertig zu bekommen, und, als am 19. 4. die drei Maschinengewehrkompagnien ein 9. Maschinengewehr 08 überwiesen bekamen, wurden sie sofort, dem Grundsatz, in die Tiefe zu gliedern, getreu, dort eingesetzt.

Am 22. 4. wurde Leutnant Schempp, ein energischer Offizier, der von Kriegsbeginn an dem Regiment angehörte, zur neuformierten Armee-Starkstromabteilung 17 versetzt. Sämtliche elektrische Anlagen wurden unter seiner Leitung an der Front gebaut. Für die Höhe 425 und Sennheim war die Beleuchtung besonders wichtig. Unmittelbar neben dem Regimentsstabsquartier war eine große Umschaltestation in den Keller der alten Villa Stehelin eingebaut, die von hier aus die ganze Regimentsfront, sowie den Abschnitt Uffholz mit elektrischem Strom versorgte. Wenn auch die Kabel oft abgeschossen wurden, womit namentlich auf Höhe 425 bei jeder Beschießung zu rechnen war, so hat die ganze Starkstromanlage dem Regiment große Dienste geleistet. Für den Notfall freilich sollte das sich immer weiter ausdehnende Stollenwerk auf Höhe 425 eine eigene Lichtquelle haben. Das Regiment setzte es schließlich durch, daß ein besonderer Motor samt Dynamomaschine in den Stollen selbst eingebaut wurde, so daß in Kampftagen die Höhe ihr Licht sich selber schuf.

Am 30. April ließ das Regiment das schwer mitgenommene II./L. 123 durch das I. Bataillon unter dem nunmehrigen Major Marcks ablösen. II./L. 123 wurde mit Stab, 6. und 8. Komp. in Sennheim, 5. Komp. in Uffholz, 7. Komp. in Wattweiler, 2. Maschinengewehrkompagnie im Pionierdorf auf Hartmannsweilerkopf untergebracht. Um gegen einen stärkeren feindlichen Vorstoß Sennheim selbst zu schützen, wurde die 6. Komp. auf die verschiedenen Stützpunkte, I—X, am West- und Südrand der Stadt verteilt.

Am 30. April 1917 schied Oberstleutnant Frhr. v. Crailsheim, der Kommandeur des III./L. 123, aus dem Regiment. Sein Weggehen wurde von Offizier und Mann seines Bataillons, dem er mit väterlichem Wohlwollen gegenüber stand, bedauert. Über $2^1/_3$ Jahre hat der in hohem Lebensalter stehende, aber noch rüstige Offizier das III./L. 123 in harten und in leichten Tagen geführt und alle Strapazen

des Feldzugs mitgemacht. Ein echter Offizier, von altem Schlag und Korn, hielt er es trotz des hohen Alters in der Heimat nicht aus und stellte sich bei Kriegsausbruch sofort dem Vaterlande zur Verfügung. Er, der schon 1870 mit größter Auszeichnung im württ. Jägerbataillon gefochten, wollte auch 1914 noch einmal gegen den alten Erbfeind zu Felde ziehen. Seinen 70. Geburtstag feierte er als stellv. Regimentskommandeur des Landw.-Inf.-Reg. 123 im Felde, vor dem Feinde, von hoch und nieder herzlich beglückwünscht. Gewiß ein seltener Fall im deutschen Heere! Schwer wurde ihm das Scheiden von seinem geliebten III. Bataillon und dem Regiment; noch schwerer aber traf ihn, der des deutschen Volkes glänzenden Aufstieg gesehen und von Sieg und Größe träumte, der Sturz des deutschen Vaterlandes. Sein Nachfolger wurde am 1. 6. 1917 Hauptmann d. R. a. D. Faber, der seitherige Führer der 7./L. 123.

Und 14 Tage später verlor das Landw.-Inf.-Reg. 123 wieder einen älteren Offizier, Hauptmann d. L. II Gundermann, der am 13. 5. 1917 zwecks anderweitiger Verwendung ebenfalls zum Ersatzbataillon/L. 123 in Ravensburg versetzt wurde. Auch er war schon in höheren Jahren (59), als der Krieg ausbrach. Sofort eilte auch er als Freiwilliger zu den Waffen, um im Existenzkampf des Vaterlandes mitzuhelfen. Spielend ertrug er alle Anstrengungen, die der Krieg in vorderer Linie für einen Kompagnieführer brachte; hatte er sich doch schon von Jugend auf an spartanische Einfachheit gewöhnt und seinen Körper vorbildlich elastisch erhalten. Mit Ruhm hatte er die 11. Komp. vom 3. September 1914 an geführt; zweimal war er, persönlich äußerst tapfer, verwundet worden, doch jedesmal kehrte er wieder zum Regiment zurück. Seinen Mannschaften war er ein wohlwollender Vorgesetzter und in Pflichttreue und Pünktlichkeit ein unübertreffbares Vorbild. Kein Wunder, wenn ihn seine Kompagnie nur sehr ungern scheiden sah, und er selbst von seinem Ausscheiden schmerzlich bewegt war. Ein Stück Herz ließ er, so gut wie Frhr. v. Crailsheim, beim Regiment zurück.[1])

An seine Stelle trat Leutnant d. L. II Karl Weiß, der im III. Bataillon einen guten Namen hatte und die 11. Komp. bis zur Demobilmachung führte.

Lebhafte Stellungskämpfe. Mai und Juni 1917.

Der Wellenschlag der Ereignisse an der Hauptkampffront im Westen im Frühjahr 1917 (Flandern, Siegfriedstellung, Champagne) dehnte sich bis an die Vogesen- und Sundgaufront aus. Die mit riesigem Munitionsaufwand erfolgten Durchbruchsversuche des Generals Nivelle an der Nordfront lösten bei der 26. Landwehr-Division lebhafte Stellungskämpfe aus: täglich weit in die Tiefe gehendes Artilleriefeuer des Feindes, mit dem Zweck, jede Anlage auf deutscher Seite zu zerstören und möglichst viele Verluste zuzufügen, und alle paar Wochen an irgend einer Stelle einen kleineren Infanterievorstoß. *Unsere* Taktik mußte bei der geringeren Truppenzahl die Antwort mit denselben Mitteln sein. Von der Fülle der Ereignisse seien nur die wichtigsten herausgegriffen!

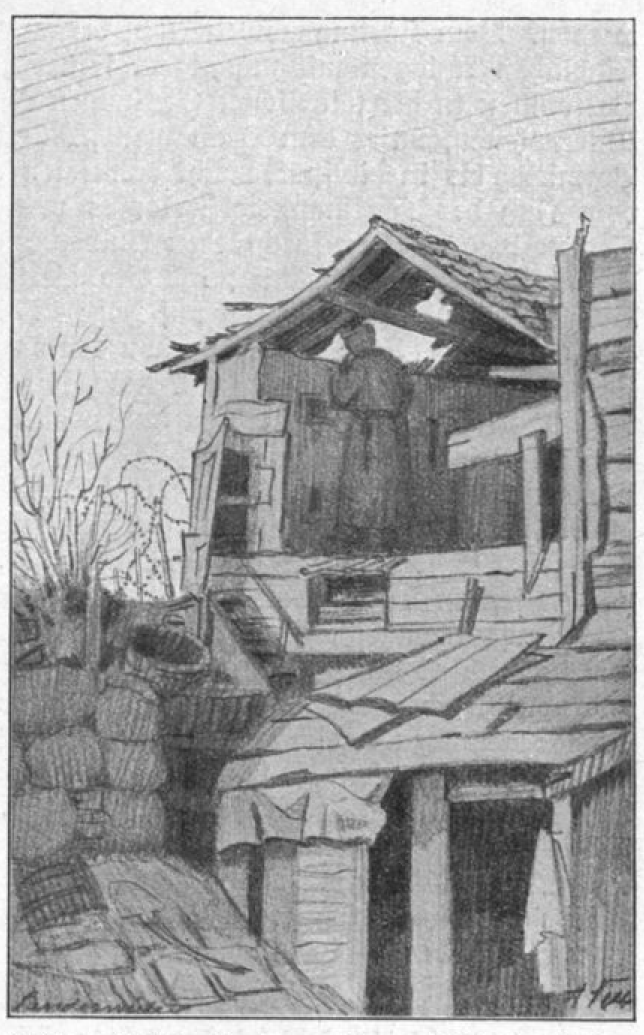
Die feindliche Artillerie beschoß im Mai mit großem Munitionsaufwand Sennheim und das rückwärtige Gelände. Zum Beispiel erhielt die Stadt am 4. Mai 1917 etwa 100 Brandgranaten, die vorwiegend auf den Regimentsgefechtsstand abgegeben wurden. Dadurch entstand ein starker Brand, dem drei Häuserkomplexe zum Opfer fielen. Das Regimentsgeschäftszimmer (zugleich Unterkunft des Ortskommandanten) konnte nur mit größter Aufopferung des Ordonnanzoffiziers, Leutnant Dietterlein, und der Unteroffiziere und Mannschaften des Regimentsstabes gerettet werden. Am selben Tag wurde auch der Lützelhof vollends in Trümmer geschossen. Besonders aber bedachten die feindlichen Batterien die Stützpunktlinie am Waldrand des Nonnen-

[1]) Am 19. Oktober 1921 ist er als ord. Professor der klassischen Philosophie in Tübingen gestorben.

bruch südlich Kreuzstraße. Am 4. Mai entstand bei Stützpunkt Mackensen durch das Feuer ein größerer Waldbrand, der nur mit Mühe gelöscht werden konnte. Auch später hat der Feind des öfteren den Versuch gemacht, den Nonnenbruch mit seinem Kiefernbestand mit Brandgranaten in Brand zu stecken, um dadurch die Aufstellung der deutschen Batterien unmöglich zu machen; doch ist es ihm nie völlig gelungen.

Am 5. Mai richtete sich das feindliche Artilleriefeuer auf den Bahnhof Sennheim und den darin befindlichen Pionierpark; trotz des Munitionsaufwandes ohne größeren Erfolg. Auch die Gebäude der Idiotenanstalt lagen in diesen Monaten häufig unter leichtem und schwerem Feuer, so daß die im Erdgeschoß eingebauten Betonunterstände teilweise bloßgelegt wurden.

Die Folge von den täglichen Feuerüberfällen war, daß das Regiment im Monat Mai 3 Tote und 22 Verwundete hatte, darunter Leutnant d. R. Nagel (2. Komp.), der, in der Nacht vom Urlaub aus der Heimat kommend, auf der Straße vom Sennheimer Wald nach dem Regimentsgefechtsstand schwer verwundet wurde.



Stützpunkt 7 in Sandozweiler westlich Sennheim.

Am 26. Mai traten schwere 22-cm-Batterien gegen Höhe 425 in Tätigkeit. Als sich am folgenden Tage das feindliche Feuer steigerte (600 Granaten aller Kaliber auf Höhe 425), lag der Verdacht nahe, daß der Feind einen Angriff im Schilde führte. Er sollte schon in der Morgendämmerung des folgenden Tages erfolgen. Starkes Trommelfeuer setzte 4 Uhr morgens gegen Luderbachgrund und Höhe 390 westlich Uffholz (Landw.-Inf.-Reg. 119) und Höhe 425 ein. Das Höhenbataillon machte sich gefechtsbereit. Doch diesmal galt der Angriff dem Uffholzer Bataillon des Landw.-Inf.-Reg. 119. Bei der Abwehr beteiligten sich die Maschinengewehre der 1. Maschinengewehrkompagnie am Nordhang der Höhe 425; sie flankierten den Feind mit guter Wirkung. Durch Volltreffer wurde dabei der Schütze Schmid der 1. Maschinengewehrkompagnie getötet, ein weiterer schwer verwundet, das Maschinengewehr zerstört. Ein Schütze der 3. Maschinengewehrkompagnie fiel beim Stützpunkt Mackensen, 3 Schützen der 2. Maschinengewehrkompagnie wurden im Pionierdorf auf dem Hartmannsweilerkopf verwundet, ebenso ein Mann der 2. Komp. im Abschnitt A der Höhe 425.

Am 6. Juni kam ein feindlicher Angriff beim südlichen Anschlußregiment (Inf.-Reg. 184) bei Niederaspach zur Durchführung, an dessen Abwehr das III. Bataillon mit Erfolg mithalf.

Infolge der lebhafteren Gefechtstätigkeit des Feindes befahl das Generalkommando X der 26. Landw.-Division, bei Wattweiler und Uffholz am 27. Juni einen größeren Angriff nach starker Artillerie- und Minenwerferfeuervorbereitung zu unternehmen. Ein ganzes Minenwerferbataillon mit 4 Kompagnien wurde zur Verfügung gestellt, das in wochenlanger Arbeit Stände für schwere und mittlere Werfer hinter der Höhe 390 und Wattweiler baute. Dem Gegner sollte einmal alle Kraft gezeigt

werden. Vom Hartmannsweilerkopf bis zur Höhe 425 sollten auf breiter Front die feindlichen Anlagen mit mächtigem Feuer zerstört werden und daran anschließend Patrouillen in die feindlichen Stellungen eindringen und Gefangene machen. Das Unternehmen, unter dem Decknamen „München" laufend, verlief planmäßig. Vom Vormittag bis in die späte Nacht donnerten die Batterien und schweren Minenwerfer vom Fuß des Hartmannsweilerkopfes und Molkenrain bis Sennheim, die ganze Gegend bald in einen furchtbaren Pulverdampf verhüllend. Mächtig hallte das Echo der berstenden Zentnerminen und Granaten vom Gebirge wieder, als wäre die Hölle losgelassen. Die Minenwerfer auf Höhe 425 beteiligten sich an dem Schießen in ausgiebiger Weise. Über 600 Minen wurden von dort in die feindlichen Gräben gesandt. Der Feind antwortete gegen Landw.-Inf.-Reg. 119 kräftig, gegen Landw.-Inf.-Reg. 123 schwach. Einen Toten und zwei Verwundete kostete uns der Tag.

Das Unternehmen hatte Erfolg. Gefangene wurden eingebracht. Das feindliche Feuer ließ im folgenden Monat nach. Die Kenntnis der deutschen Batteriestellungen im Nonnenbruch, die die unvergleichlich günstige Höhenlage in den Vogesen dem Franzosen ermöglichte, führte im Jahre 1917 dazu, daß fast jedes deutsche Geschütz, das zu feuern begann, alsbald vom Feuer der feindlichen Artillerie zugedeckt und häufig zusammengeschossen wurde. Hauptmann v. Rhöneck versuchte diesem Übelstand nun dadurch abzuhelfen, daß er in der Nacht Geschütze in Freifeldstellungen vorzog und von diesen aus den Feind zu bekämpfen suchte. Es gelang ihm, zunächst gute Erfolge damit zu erreichen; doch paßte der Gegner diesem Verfahren seine Abwehr alsbald an, wobei ihm die treffliche Beobachtung vom Gebirge her wiederum zustatten kam. Am 8. 6. 1917 z. B. schoß er mit zwei Batterien 2 deutsche Geschütze, die am Schlachthaus Sennheim neben der fahrbaren Holzbrücke (siehe Seite 122) aufgestellt waren, mit 650 Schuß zusammen und beschädigte die so mühsam gebaute Brücke schwer. Das war ein großer Schaden für das Verteidigungssystem des Regiments. Es war nicht das erste Mal, daß die Interessen der Infanterie mit denen der Artillerie in Konflikt gerieten; es war ja verständlich, daß die Artilleristen ihre freien Stellungen möglichst in der Nähe von schußsicheren Unterständen wählten; aber das hatte eben den Nachteil, daß diese Unterstände, die mit großer Sorgsamkeit verdeckt angelegt waren, so dem Feinde bekannt werden mußten. Doch griffen diese Reibungen selten auf das persönliche Gebiet über; das gute Verhältnis zwischen Oberstleutnant Vowinkel und dem Landw.-Inf.-Reg. 123 auf der einen, Hauptmann v. Rhöneck und dem Feldart.-Reg. 116 auf der andern Seite wurde dadurch nicht getrübt.

Patrouillentätigkeit des Regiments im Mai und Juni 1917: Da die Führung des Generalkommandos X immer wieder auf Einbringung von Gefangenen an jeder Regimentsfront drängte, mußte die Patrouillentätigkeit des Landw.-Inf.-Reg. 123 ständig eine gesteigerte bleiben. Die Versuche waren aber in beiden Monaten trotz der Hingabe und Aufopferung des Patrouillenkommandos von keinem Erfolg gekrönt; wohl gelang es meistens, französische Posten anzuschießen und den Feind kampfunfähig zu machen; aber immer scheiterte der Versuch, sie gefangen zu nehmen. Im Ochsenfeld war die Strecke zwischen Thurlauf und Bahndamm Sennheim—Thann in diesem Zeitraum das Betätigungsfeld der Patrouillen. Am 3. 5. 1917 z. B. versuchte es Feldwebelleutnant Kohler mit einigen Leuten der 12. Komp. Es gelang ihm, eine 20 Mann starke französische Abteilung aus nächster Nähe zu überraschen, und ihr Verluste beizubringen. Aber die jungen Alpenjäger konnten ihre Verwundeten mit sich nehmen. In der Nacht vom 4./5. Juni wollte der Franzose in dieser Gegend gegen unsere Posten vorgehen. Schon in der Dämmerung entdeckte der beherzte Leutnant Späth (12. Komp.), daß etwa 30—40 Franzosen in den ausgetrockneten Wassergräben herankrochen. Rasch eilte er mit sechs Mann, die er gerade zur Hand hatte, ihnen entgegen. Ein heftiges Feuergefecht entspann sich; der Gegner erlitt starke Verluste an Toten und Verwundeten und zog sich vor der lächerlich geringen Zahl der Deutschen zurück. Es war eine Leistung des Leutnants Späth, die hohes Lob verdiente, bedauerlicherweise aber nicht die gebührende Anerkennung fand.

Auch die Pioniere der 6. Landw.-Pionier-Komp. 13 wollten in diesem Raum des Abschnittes Ochsenfeld sich die Sporen verdienen. Feldwebelleutnant Krieg, der Führer des in Sennheim liegenden Pionierzuges, und Offizierstellvertreter Siegle wollten am 13./14. Juni einen Doppelposten südlich der Thur ausheben. Mit gestreckten Ladungen wollten sie den letzten Hindernisstreifen sprengen und sich dann auf den Posten stürzen. Aber wie vom Regiment vorausgesehen wurde, gelang auch diese Überrumpelung nicht: die Franzosen hatten noch Zeit, auszureißen. Verluste traten nicht ein. Es war ein guter Dämpfer für das wachsende Selbstgefühl dieser Pioniere!

Im Abschnitt Höhe 425 versuchten die Aufklärungsabteilungen an zwei Stellen den Feind anzugreifen; die eine war der Ostausgang von Steinbach; dort lag ein grauverputztes Haus in Trümmern, in dessen Keller sich die Franzosen einen Unterstand anscheinend einbetoniert hatten. Vizefeldwebel und Offiziersaspirant Lachenmann (2. Komp.) brachte darüber wertvollen Aufschluß. Die andere Stelle war das Gelände vor Sandozweiler am linken Flügel des Abschnitts. Die 1. Komp., unter Leutnant Starks Führung, versuchte dort Einblick in die feindlichen Gräben zu gewinnen. Die vorgeschobene „Teichstellung" eignete sich besonders für solche Pläne. Aber auch die Franzosen wurden aggressiv. Als eine ihrer Abteilungen am 21. Mai gegen die deutsche Teichstellung vorging, geriet sie auf die vor Jahresfrist gelegten Tretminen; ein französischer Unteroffizier wurde zerrissen, worauf der Feind seine Versuche an dieser Stelle natürlich aufgab.

Im Monat Juni nahm die 10. Komp. im Ochsenfeldabschnitt C wieder den Plan auf, gegen Punkt 315,9 in der französischen Stellung aufzuklären, und hier es noch einmal zu versuchen, Gefangene einzubringen. Offizierstellvertreter Wiedmann leistete wiederum Vorzügliches; nicht bloß, daß er viele Nächte hintereinander gegen das Hindernisgewirr und Grabenlabyrinth der Franzosen vorging, sondern auch, daß er mehrmals ganze Tage sich in dem flachen Gelände vor und in der französischen Stellung aufhielt und Beobachtungen sammelte (14. Juni 1917). So gewann der Führer des III. Bataillons, Hauptmann Faber, allmählich ein genaues Bild von der Anlage des französischen Stellungsteils, das er im nächsten Monat dann für eine Unternehmung verwerten konnte.

Versuche, weiter südlich bei Punkt 311 vor Oberaspach den Gegner zu packen, hatten vorläufig ebenfalls keinen Erfolg, trotz der Bemühungen des Gefreiten Geitner (10. Komp.) am 3. Mai und des Unteroffiziers Schäfer (10. Komp.) am 20. Mai.

Von den übrigen Ereignissen im Mai und Juni 1917 nur noch die folgenden:

Am 3. 6. hatte Oberstleutnant Bowinkel die Führung der 51. Landwehr-Inf.-Brigade in Stellvertretung zu übernehmen. An seine Stelle trat in der Führung des Regiments bis zum 9. Juni Oberstleutnant Frhr. v. Schellerer, der Kommandeur des württ. Ul.-Reg. 20; vom 9. 6. ab Major Schroter, für den Hauptmann Leuze das II. Bataillon Landw.-Inf.-Reg. 123 führte.

Am 14. 5. wurde Oberleutnant d. L. I Wall, Führer der 3. Maschinengewehrkompagnie, als Maschinengewehroffizier beim Stabe, zum Landsturm-Inf.-Bataillon Eßlingen verletzt. Mit ihm verlor das Landw.-Inf.-Reg. 123 einen tüchtigen und gewissenhaften Kompagnieführer, der an der Spitze der 1. Infanterie- wie der 3. Maschinengewehrkompagnie Gutes geleistet hatte. Die 3. Maschinengewehrkompagnie Landw.-Inf.-Reg. 123 führte von nun an Leutnant d. L. I Dinkel (Wilhelm), der frühere Führer des preußischen Feld-Maschinengewehrzuges 288 und seitherige Verpflegungsoffizier des I. Batl./Landw.-Inf.-Reg. 123. Dieser Posten wurde nun dem gewandten Vizefeldwebel Oestreich, der bald darauf zum Offizierstellvertreter befördert wurde, bis zum Kriegsschluß anvertraut. Die definitive Führung des III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 erhielt ab 1. 6. 1917 Hauptmann Faber; an dessen Stelle trat ab 1. 6. 1917 Leutnant d. L. Köhler. Am 5. Mai 1917 mußte infolge Divisionsbefehls das Regiment zwei jüngere Offiziere zur Auffüllung abgekämpfter Regimenter abgeben: Leutnant d. R. Karg und Hohl.



Kirche in Sennheim nach der Sprengung.

Am 2. 6. 1917 schieden zwei weitere Offiziere aus dem Regiment aus: Leutnant d. L. I Schirlitz (7. Kompagnie) und Leutnant d. L. I Arnold (2. Maschinengewehrkompagnie). Beide traten infolge längerer Krankheit zu ihrem Ersatztruppenteil über.

Am 14. 6. 1917 löste das II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, das seit 30. 4. mit Stab und 6. und 8. Komp. nach Sennheim, 5. Komp. nach Wattweiler als Regiments- und Brigadereserve zurückgezogen war, wieder das I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 auf Höhe 425 ab. Dieses bezog mit 2., 3. und 4. Komp. das Lager Kohlweg zur Gefechtsausbildung, und wurde Korpsreserve. 1. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 und 8. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 119 rückten als Regiments- bezw. Korpsreserve nach Sennheim. Die 2. Maschinengewehrkompagnie Landw.-Inf.-Reg. 123 verblieb vorläufig auf dem Hartmannsweilerkopf, um die Maschinengewehrstützpunkte am Sandgrubenkopf auszubauen. Dafür mußte 1. Maschinengewehrkompagnie auf Höhe 425 länger eingesetzt bleiben.

Am 13. 5. wurden zu zeitweiliger Dienstleistung auf Höhe 425 ein Offizier und 40 Mann der 3. Esk./Ul.-Reg. 20, die der 26. Landw.-Division unterstand, zugeteilt. Die jungen Kavalleristen bekamen nun auch die Freuden und Leiden des Stellungskampfes auf der Höhe 425 reichlich zu kosten.

Am 9. Mai mußte infolge der dauernden Beschießung von Sennheim der stattliche Kirchturm von Pionieren gesprengt werden. Die Sprengung verlief planmäßig.

Die Zeit der erfolgreichen Patrouillenkämpfe, Sommer und Herbst (Juli bis November) 1917.

Die zweite Hälfte des Jahres 1917 brachte eine Steigerung des Ringens, wie es die Welt in diesem Kriege noch nie erlebt hatte. Es handelte sich um die Entscheidung. Lloyd George wollte sie mit allen Mitteln erzwingen. So setzte Ende Juli die gewaltige Flandernschlacht ein, der Kampf um die Unterseebootsbasis gegen den Kanal. Der Einsatz der Entente an Menschen, an Artillerie und Munitionsmassen war beispiellos. Die Furchtbarkeit des Kampfes übertraf die Hölle von Verdun noch um ein beträchtliches. Dazu kam am 20. und 21. August der ernste Angriff der nach der Frühjahrsniederlage neu organisierten französischen Armee bei Verdun.

Es war eine Belastung der Westfront, wie sie furchtbarer und schwerer nicht gedacht werden konnte. Die Angriffe kosteten viel Blut, viel Einbuße an Menschen und Material. Und doch konnte die Oberste Heeresleitung von den andern Fronten

keine Verstärkung senden; war doch der Riese Rußland noch nicht endgültig geschlagen und lastete der Druck der Italiener schwer auf der Isonzofront (Ende August 1917 die 11. Isonzoschlacht!). Ja, die Oberste Heeresleitung entschloß sich sogar, im Nordosten den Dünaübergang zu wagen, die Inseln Oesel, Moon und Dagö zu nehmen, und so dem russischen Koloß die letzten schweren Streiche zu versetzen. Dazu trat die Notwendigkeit, die erschöpfte österreichisch-ungarische Armee zu stützen und ihr durch sechs deutsche Stoßdivisionen eine Angriffstruppe zu geben, die in herrlichem Siegeslauf den treulosen Bundesgenossen bis an die Piave zurückwerfen sollte.

So blieb der Westfront nichts anderes übrig, als in der zweiten Hälfte des Jahres 1917 in furchtbarer Entsagung sich auf sich selbst zu stellen und dem feindlichen Massenorkan standzuhalten. Sie hat die Aufgabe glänzend gelöst. An den Brennpunkten wurde der letzte Mann und das letzte Geschütz eingesetzt, an den andern Frontstrecken die vordere Linie bis aufs äußerste Maß geschwächt. Zu den Nebenkriegsschauplätzen gehörte auch die Vogesen- und Sundgaufront in diesen Monaten. Das Landw.-Inf.-Reg. 123 hatte zur Aufgabe, die „Abwehr des Feindes mit den denkbar geringsten Mitteln und Sicherung der Front". Mit jedem Artillerie- und Maschinengewehrschuß mußte gespart werden, zugunsten der in Flandern und bei Verdun schwer ringenden Divisionen. So war die Art der Kämpfe von Juli bis November 1917 eine vorwiegend infanteristische; es fanden hauptsächlich Patrouillenkämpfe statt.

Da für die höhere Führung die Klärung der Frage, was für Truppen gegenüber der 26. Landw.-Division eingesetzt waren, dauernd wichtig war, hatten die Patrouillen des Regiments genug zu tun. Die Unternehmungen waren in diesen Monaten für das Regiment besonders erfolgreich.

Die Patrouillenunternehmung „Tirpitz" des III. Bataillons am 25. Juli 1917 gegen Punkt 315,9 auf dem Ochsenfeld.

Sie war von dem Bataillonsführer, Hauptman Faber, in seiner überaus gründlichen und sachlichen Art, aufs denkbar beste vorbereitet. Nach kurzem und energischem Artillerie- und Minenfeuer 3 Uhr vormittags sollte der feindliche Doppelposten bei Punkt 315,9 von einer Stoßtruppe überrumpelt und gefangen eingebracht werden. All die Erfahrungen, die Offizierstellvertreter Wiedmann und das bekannte Patrouillenkommando der 10. Komp. in wochenlangen Erkundungen (siehe Seite 133) gemacht hatten, konnten dabei verwendet werden. Die Schwierigkeiten, die das völlig flache Gelände und der Mangel, das komplizierte feindliche Stellungssystem überhöhend zu beobachten, boten, konnten nur durch peinlich genaue, sorgfältige und vorsichtige Erderkundung vorbereitender Patrouillen überwunden werden. Der Mißerfolg der Patrouille des Leutnants Nagel, 2. Komp. (siehe Seite 124) und des Feldwebelleutnants Krieg der 6. Landw.-Pionier-Komp. 13 (siehe Seite 133), waren eine deutliche Lehre. Hauptmann Faber entschloß sich deshalb, die gesamte Abschnittsartillerie und die leichten gez. Minenwerfer des III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 einzusetzen und durch wohlgezieltes, aber kräftiges Abriegelungsfeuer das Ausreißen der französischen Feldwache zu verhindern. Als Angriffstruppe wurden Freiwillige des III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 unter Führung von Leutnant Leuthi (11. Komp.), Offizierstellvertreter Bergmüller und Wiedmann (10. Komp.) aufgestellt, denen noch einige Pioniere der 6. Landw.-Pionier-Komp. 13 und einige Mannschaften des Sturmbataillons 16 (von der Armeeabteilung am Kaiserstuhl neu aufgestellt) beigegeben waren. Die Unternehmung gelang völlig. Der Gegner wurde überrascht. Trotzdem wehrte sich die feindliche Feldwache tapfer; sie konnte aber dem Angriff nicht standhalten. Der feindliche Unterstand wurde gesprengt, ein Gefangener des Territorial-Bataillons 57 unverwundet eingebracht. Der Zweck: Feststellung der feindlichen Truppengliederung, war erreicht. Wichtige Aufschlüsse über Stärke der gegenüber Landw.-Inf.-Reg. 123 eingesetzten Truppen, Abschnittsgrenzen, Einsatz von Maschinengewehren, Bedeutung des hinter der feindlichen Front zunehmenden Verkehrs ergaben

sich aus den Aussagen des Gefangenen. Wichtig war vor allem, daß auf Höhe 425 ein ganzes Bataillon Jäger jüngerer Jahrgänge, im Abschnitt Ochsenfeld von Thur bis Straße Thann—Oberaspach ein Territorial-Bataillon eingesetzt war, und daß die genannte Straße die rechte Grenze einer französischen Division bildete. Ein ganzer Zug von 1 Offizier und 40 Franzosen waren am Punkt 315,9 der Angriffstruppe gegenüber gestanden. Führer wie Mannschaften des III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 hatten sich bei dem Angriff trefflich bewährt. Reiche Anerkennung ward ihnen zuteil: Offizierstellvertreter Wiedmann erhielt das Eiserne Kreuz I. Kl., Leutnant Leuthi und zahlreiche Mannschaften das Eiserne Kreuz II. Kl., bezw. die württembergische Militärverdienstmedaille.

Der erfolgreiche Handstreich des I. Bataillons am 23. August 1917 gegen den französischen Sappenposten am Südhang der Höhe 425.

Der Erfolg des III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 am 25. 7. wirkte auch auf die andern Bataillone aufmunternd und belebend. Da die Franzosen ihre Divisionen häufig zu wechseln und abgekämpfte Divisionen ins Elsaß zu senden pflegten, verlangte die Führung von neuem die Einbringung von Gefangenen. Das war um so notwendiger, als Mitte August 1917 (erstmals am 13.) der linke Flügel des Regiments, insbesondere die dritte Feuer(Stützpunkt)linie (Unterstände bei Kreuzstraße, Berlin, Mackensen, Hindenburg) am Waldrand des Nonnenbruch plötzlich unter schwerem Feuer feindlicher Batterien lag. Auch wurden verschiedene Stellungsteile vergast. Es stellte sich zwar schon nach einigen Tagen heraus, daß das Feuer als Ablenkung für eine stärkere Unternehmung des Feindes südlich der 26. Landw.-Division anzusprechen war. Die anschließende Division erhielt tatsächlich stärkstes Artilleriefeuer. In der Nacht vom 19./20. August steigerte es sich so, daß die Division das Regiment alarmierte. Doch kam es im Bereich des Landw.-Inf.-Reg. 123 zu keinem Angriff. Um so wichtiger aber war deshalb die Klärung der Lage beim Gegner, der der 26. Landw.-Division gegenüberstand.

Das Landw.-Inf.-Reg. 123 schlug daher eine Unternehmung auf Höhe 425 vor und beauftragte Major Marcks, den Führer des I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, mit der Durchführung.

Der Plan war, mit Unterstützung der gesamten Abschnittsartillerie und 6 leichten gez. Minenwerfern des Regts., die im unteren Drittel des Südhangs der Höhe 425 dem unteren Weinbergweg entlang gegen unsern vordersten Graben vorspringende Sappe anzugreifen und den dortigen Unteroffiziersposten auszuheben. Starke Hindernisse sperrten den Angriffsweg. Sie sollten vorher durchschnitten, das letzte aber, das sich in 5 m Stärke rund um den Sappenkopf zog, während der Unternehmung gesprengt oder übersprungen werden. Freiwillige des I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 unter Führung von Leutnant d. R. Nagel, 2. Komp. (Unteroffizier Walter, Gefr. Bürkle und Landsturmpflichtiger Weinmann von der 2., Wehrmann Butz von der 1., Wehrmann Kaiser von der 3. und Gefr. Hegele und Ersatzreservist Stumpp von der 4. Komp.), bildeten durch Angehörige der 2. württ. Kompagnie des Sturmbataillons 16 (im wesentlichen frühere Mannschaften des Landw.-Inf.-Reg. 123) verstärkt, den Angriffstrupp. Am 23. August vormittags drang eine Orientierungsabteilung desselben aus eigenem Antrieb durch das letzte Hindernis in den Sappenkopf ein, fand ihn bei Tage unbesetzt und machte über den feindlichen Graben die wertvollsten Feststellungen. Als sie zurückgekehrt war, entschloß sich der Stab des Regiments und des I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 sofort dazu, den ursprünglichen Angriffsplan aufzugeben, die Unternehmung aber als Handstreich o h n e Artillerie- und Minenwerfermitwirkung sogleich durchzuführen, und zwar noch am selben Tage, damit der Gegner nicht die Spuren der deutschen Patrouille entdeckte. 7.15 Uhr abends kroch die Angriffsabteilung (es war noch lichter Tag!), Mann hinter Mann, so vorsichtig wie möglich in die feindliche Sappe — eine meisterhafte Leistung

angesichts der Tatsache, daß der Gegner trotz der für ihn so günstigen Beobachtung gar nichts davon merkte! — und legte sich dort auf die Lauer, um den bei Einbruch der Nacht aufziehenden Unteroffiziersposten der Franzosen zu überraschen. Leutnant Nagel stellte seine Mannschaften trefflich auf. Da entdeckt der Führer 8.45 Uhr abends, wie 7 Franzosen vorsichtig im Laufgraben sich der Sappe nähern; 5 m vor dem hinter einem Aufwurf liegenden Leutnant Nagel machen sie Halt, laden die Gewehre und gehen mit fertiggemachter Waffe langsam in der Richtung gegen den Sappenkopf vor. Die deutsche Patrouille läßt die ersten an sich vorbei und wirft sich dann mit Blitzesschnelle auf die Franzosen; ein wütendes Handgemenge entsteht; 2 Franzosen werden niedergeschossen, 2 reißen aus, 3 (darunter ein Korporal) werden gefangen. Es war das Werk von wenigen Augenblicken. Wohl versucht sich der Korporal im Handgemenge noch mit Beißen zu wehren — dadurch wird ein Deutscher verletzt —, aber schließlich wird auch er, am Kopfe leicht verwundet, gefangen abgeführt. Ohne einen Mann zu verlieren, kehrt die siegreiche Abteilung in der Abenddämmerung in den deutschen Graben zurück; dazu noch ein fusil mitrailleur als Beute bringend.

Die Franzosen gehörten dem Territorial-Jägerbataillon 7 an. Der Handstreich war glänzend gelungen; die Lage restlos dadurch geklärt: Die Anwesenheit der französischen 56. Inf.-Division vor der 26. Landw.-Division festgestellt. Reiche Anerkennung wurde den Teilnehmern gezollt, vom Regimentskommandeur aufwärts bis zum Generalkommando X. Davon nur eine Probe.

Im Divisions-Tagesbefehl vom 25. August 1917 war zu lesen:

„Der Handstreich ist von allen beteiligten Stellen vortrefflich vorbereitet worden. Für die große Umsicht und vorbildliche Tapferkeit bei der Durchführung spreche ich allen Teilnehmern an der Patrouille meine Anerkennung und meinen Dank aus. Wie überall, hat sich auch hier der schwäbische Angriffsgeist dem Franzmann weit überlegen gezeigt. . . . Ich verleihe dem Leutnant d. R. Nagel das Eiserne Kreuz I. Klasse. Weitere Auszeichnungsvorschläge sind mir vorzulegen.

gez. I. V.: Mathy, Generalleutnant."

Die Patrouillenunternehmungen des II. Bataillons im Abschnitt Ochsenfeld am 11., 27. und 31. August, 7. September und 1. Oktober 1917.

Wie schon am Sudel im Jahre 1916, hatte Major Schroter aus geeigneten und unternehmungslustigen Mannschaften seines Bataillons ein ständiges Bataillons-Patrouillenkommando aufgestellt, dem im wesentlichen die offensive Aufklärung vor dem jeweiligen Abschnitt des II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 zufiel. Die Seele dieser Abteilung war Leutnant d. R. Schwarz, der sich schon als Unteroffizier und Vizefeldwebel in der 2. Komp. in hervorragendem Maße ausgezeichnet hatte. Ihm stand in unermüdlicher Tätigkeit der Unteroffizier Schaible der 5. Komp. zur Seite, der schon am Sudel wegen Tapferkeit vor dem Feinde zu diesem Dienstgrade befördert worden war. Mit dieser tapferen Schar, die Major Schroter unermüdlich für ihre Aufgabe einübte, griff er die feindlichen Stellungsteile auf dem Ochsenfeld wiederholt an. Fast jede Nacht war die Abteilung im Vorgelände, das Grabengewirr des Feindes, seine Postenaufstellung, seine Stärke zu erkunden.

Am 11. August drang Unteroffizier Schaible am lichten Tage nach Überwindung von drei starken Hindernissen in die feindliche Stellung beim Bahnwarthaus an der Linie Sennheim—Aspach ein, stellte einen feindlichen Unteroffiziersposten aus 10 m Entfernung fest, und erbeutete eine Wurfgranaten-Schleudermaschine. Es waren jüngere Franzosen, die wahrscheinlich zum 49. Inf.-Reg. der 36. französischen Division gehörten.

Da dieser Punkt sich in den nächsten Nächten für einen Angriff ungünstig erwies, versuchte das II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 weiter südlich eine Unternehmung. In einem an der Straße Altthann—Schweighausen vorgeschobenen, ungemein stark ver-

drahteten Stellungsteil war durch eingehende, sorgfältige Erkundigungen eine französische Wache festgestellt worden. Major Schroter bereitete den Angriff des Patrouillenkommandos, der unter dem Decknamen „Schwaben“ lief, peinlich genau vor. Leutnant d. R. Schwarz drang mit den Freiwilligen des II. Bataillons und einigen Mann der 2. Komp. des Sturmbataillons 16 am 27. August, 5 Uhr vormittags in den feindlichen Graben ein und stieß bis zum Postenstand und Wachunterstand vor. Aber siehe da! Die Gegner hatten anscheinend tags zuvor den Stellungsteil geräumt und ganz frisch verdrahtet. Entweder hatten sie Wind gehabt oder hatten sie, was wahrscheinlicher ist, allgemein den Befehl erhalten, vorgeschobene und gefährdete Stellungsteile aufzugeben; eine Wirkung, die dem Erfolg der Patrouille des I. und III. Bataillons zuzuschreiben war.

Trotzdem gab Leutnant d. R. Schwarz seine Versuche nicht auf. Am 31. August vormittags drangen er, Unteroffizier Schaible und Gefreiter Bemsel (7. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123) in der verdrahteten Stellung beim obengenannten Bahnwarthaus weiter vor. Dabei wurde der allzu dreiste Schaible von einem französischen Korporal, der eben aus einem Unterstand heraustrat, bemerkt. Sofort wurde die französische Wache alarmiert. Im Nu waren den wenigen Deutschen 25 bis 30 Franzosen auf den Fersen. Nur der Geistesgegenwart von Leutnant Schwarz gelang es, seine Begleiter und sich in Sicherheit zu bringen. Dabei wurde festgestellt, daß die Franzosen an dieser Stelle abgelöst und wieder ältere Territorialtruppen eingesetzt hatten.

Doch Major Schroter ruhte nicht; hatten doch verschiedene Posten gemeldet, daß auf dem Ochsenfeld *schwarze* Franzosen eingesetzt seien. Er ließ das Patrouillenkommando nun weiter nördlich bei Punkt 315,9 und den dortigen Kiesgruben in den nächsten Nächten vorgehen.

Am 7. September waren die Vorbereitungen von Leutnant d. R. Schwarz so weit, daß er den Doppelposten am Verbindungsweg von Punkt 315,9—Punkt 316,7 (an Straße Thann—Oberaspach) angreifen konnte. Leutnant Schwarz, Unteroffizier Schaible, Musketier Holl, 5. Komp., und drei Leute der 2. Komp. des Sturmbatl. 16 krochen 6 Uhr abends in mühsamer Arbeit 600 m in die feindliche Stellung vor, überwanden vier tief gestaffelte Hindernisstreifen und legten sich auf die Lauer. Eine zweite Patrouille von sechs Mann unter Führung des Offizierstellvertreters Greiner (7. Komp.) lagen hinter dem ersten feindlichen Hindernis zur Rückendeckung bereit. Maschinengewehre und weitere Patrouillen sicherten die Flanken. Da erschien 9 Uhr abends ein französischer Korporal mit vier Mann und stellte sie als Nachtdoppelposten auf. Kaum war dieser verschwunden, da stürzten sich Leutnant Schwarz und seine beherzte Schar auf die zwei Franzosen. Es waren Neger. Sie wehrten sich mit der Verzweiflung, die Wilden eigen ist. Der eine wurde niedergeschossen, weil er ausriß; der andere, eine herkulische Gestalt, wehrte sich bis aufs äußerste und mußte ebenfalls unschädlich gemacht werden. Rasch versuchten sie nun, den Verwundeten in einem Zelttuch zurückzuschaffen. Als sie das vierte Hindernis passiert hatten, kam ihnen eine 30 Mann starke feindliche Abteilung, die durch die Schüsse alarmiert worden war, in die Quere. Ein wütendes Handgemenge gegen die fünffache Übermacht entstand. Wie durch ein Wunder gelang es den Deutschen, im Schutz der Dunkelheit zu entkommen. Dazu trug die Initiative von Feldwebel Greiner bei, der, durch die Handgranatenexplosionen aufmerksam geworden, von selbst den bedrängten Kameraden zu Hilfe eilte und so die Schar des Leutnants Schwarz rettete. Leider aber mußte der bereits gefangene Neger zurückgelassen werden. Ein restloser Erfolg blieb auch diesmal dem tapferen Patrouillenkommando versagt.

Alsbald versuchte es an anderer Stelle sein Glück. Die Strecke Thur—Bahnlinie Sennheim—Thann wurde nun zum Angriffsfeld auserkoren. Schon am 12. 9. machte Unteroffizier Schaible in dieser Gegend wichtige Feststellungen. Sie wurden in den nächsten Wochen weiter ausgebaut.

Am 1. Oktober 1917 holte Major Schroter wieder zum Angriff aus. Das Ziel war, den Doppelposten in der Mitte zwischen Thur und genannter Bahnlinie auszu-

heben. An dem Vorstoß nahmen wiederum Leutnant Schwarz und Unteroffizier Schaible, ferner Vizefeldwebel Weberheinz und 14 Mann des II. Bataillons, sowie 5 Mann der 2. Komp. des Sturmbataillons 16 teil. Es gelang den Aufklärern um 6 Uhr abends sich in der feindlichen Stellung auf die Lauer zu legen. Eine Stunde später erschienen ein weißer Korporal und sechs schwarze Franzosen, ihre Nachtstellung einnehmend. Die Lauernden stürzten sich auf die Neger; es kam zum scharfen Handgemenge, wobei drei Neger erschossen werden mußten. Unteroffizier Schaible erhält eine französische Handgranate auf den Rücken; glücklicherweise war sie ein Blindgänger. Durch das Gefecht wurde die ganze feindliche Thurfront lebendig und starkes Maschinengewehr- und Infanteriefeuer wurde auf die deutsche Abteilung abgegeben. Auch feindliche Artillerie griff ein, ohne den Unsrigen zu schaden.

So gelang es mit vieler Mühe, einen schwerverwundeten Neger mitzubringen, der freilich auf dem Transport schon starb. Aus seiner Erkennungsmarke jedoch konnte der Truppenteil erschlossen werden, der auf dem Ochsenfeld eingesetzt war: es war das senegalesische Schützen-Bataillon 29. Damit war wieder einmal die Lage geklärt. Die Unternehmungen vom 7. September und 1. Oktober 1917 waren in vieler Hinsicht lehrreich. Einmal waren sie gute Beispiele für die wilde und verzweifelte Kampfesweise der Senegalesen, die mit ihren breiten Hackmessern für den Nahkampf wohl ausgerüstet, keine zu verachtenden Gegner waren; und dann erwies es sich, daß die Franzosen vorgeschobene Stellungsteile immer mehr aufgaben, ihre Postenaufstellung elastisch machten und sich des Nachts ungemein stark sicherten.



Der Ortskommandant von Sennheim, Leutnant Busl.
links oben Mitte: Vizefeldw. Will, Regimentsschreiber.

Das II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 hatte damit endlich einen Erfolg zu verzeichnen. Reiche Anerkennung wurde Führern und Mannschaften dafür gezollt. Leutnant Schwarz erhielt schon am 10. 9. das wohlverdiente Eiserne Kreuz I. Klasse.

Kleinere Unternehmungen.

Die angeführten Erkundungen der Patrouillenmannschaften waren selbstredend in diesen Monaten nicht die einzigen; jede Kompagnie, die vorne eingesetzt war, hatte ihre Streif- und Sicherungsabteilungen jede Nacht im Vorgelände. An dem Grundsatz, stets Fühlung mit dem Feind zu halten, die Patrouillen möglichst nahe an die feindlichen Vorposten heranzuschieben und so Herr über das Vorgelände zu bleiben, hat das Landwehr-Regiment 123 den ganzen Krieg hindurch festgehalten.

Am 29. September z. B. wollte Leutnant Götz mit dem Patrouillenkommando

der 10. Komp. von Sandozweiler aus das Gelände nördlich der Thur bis zum Fabrikkanal erkunden. Er wurde entdeckt und von zwei französischen Schnelladegewehren gefaßt. Er selbst wurde schwer, Ersatzreservist Gauß leicht verwundet. Doch gelang es, beide zu bergen.

Oder am 7. Oktober versuchte der überaus tüchtige Feldwebelleutnant Kohler (12. Komp.), tagsüber in der feindlichen Stellung südlich Kirche Steinbach zu bleiben und einen Nachtposten abzufangen. Es mißlang, da der Franzose unvermuteterweise ausblieb.

Am 13. Oktober stieß die Sicherungsabteilung der 9. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 unter Führung des Landsturmpflichtigen Döbler nördlich der Kopfstellung Höhe 425 mit einer dreifach so starken französischen Abteilung zusammen. Mit Entschlossenheit warf sich Döbler auf den Feind und vertrieb ihn.

Am 6. 11. brachte es Unteroffizier Bauer (12. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123) fertig, eine 20 Mann starke feindliche Abteilung, die ihn des Nachts im Vorgelände südlich Steinbach überraschte, mit seinen fünf Mann mit energischem Handgranatenfeuer zur Umkehr zu zwingen. Bauer, der sich auch sonst schon als schneidiger und tapferer Führer gezeigt, wurde bald darauf mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet.

Der Patrouillenvorstoß des I. Bataillons gegen die französische Stellung zwischen Thur und Bahnlinie Sennheim—Thann am 23. November 1917.

(Siehe Skizze 26.)

Schon in der zweiten und dritten Woche des Oktober 1917 waren Anzeichen wahrzunehmen, daß der Feind auf dem Ochsenfeld abgelöst und die Senegalesen durch weiße Truppen ersetzt hatte. So erwuchs dem Regiment von neuem die Aufgabe, die Lage durch einen Vorstoß zu klären. Mit der Durchführung wurde das I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, das in dieser Zeit auf dem Ochsenfeld lag, betraut. Wiederum wurde der Angriff in Form eines Handstreiches gemacht. Zusammen 30 Mann unter Führung von Offizierstellvertreter Saile und Maucher (1. Komp.), im wesentlichen vom I. Bataillon, meldeten sich als Freiwillige zu dem Unternehmen. Aus ihrer Zahl wurde ein Stoßtrupp von sieben Mann auserlesen, dessen Führer der rührige und unerschrockene Gefreite Butz von der 1. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 war. In der Morgenfrühe wurden die Hindernisse durchschnitten und um 3.15 Uhr nachmittags krochen Butz, Ersatzreservist Gieger, 3. Komp., Gefreiter Schreiber 1., Bemsel 7. und Landsturmpflichtiger Stumpp 4. Komp. mit dem Ersatzreservisten Kaiser, 3. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123, und dem Pionier Franz der 6. Landw.-Pionier-Komp. 13 in einem Wassergraben vorsichtig in die feindliche Stellung. Trotz der trefflichen Beobachtungsmöglichkeiten entdeckte der Feind die verwegene Schar nicht. Sie legten sich, in der feindlichen Stellung angekommen, hinter dem französischen Postenstand auf die Lauer, bis die Nacht hereinbrach. Es gelang, vier Franzosen bald darauf zu fassen und nach einem Handgemenge einen Landwehrmann der 1. Komp. des französischen 3. Territorial-Jägerbataillons gefangen zu nehmen. Ohne Verluste kehrte die deutsche Abteilung zurück, obwohl sich der Überrumpelung ein kleines Feuergefecht angeschlossen hatte. Es war aber nicht nötig, von den bereitgestellten leichten gez. Minenwerfern und der Artillerie Gebrauch zu machen.

Es war wiederum ein schöner Erfolg, der um so erfreulicher war, als das Unternehmen auf unserer Seite keine Verluste kostete. Gefreiter Butz wurde dafür mit dem Eisernen Kreuz I. Kl., die übrigen Teilnehmer anderweitig belohnt.

Das feindliche Artilleriefeuer war in den Monaten Juli bis November 1917 gering. Minenwerfer traten fast gar nicht in Tätigkeit. Auch der Franzose sparte offensichtlich mit seiner Munition, um an der Hauptkampffront einen um so stärkeren Druck auszuüben. Nur an wenigen Tagen zeigte er, daß seine Batteriezahl gegenüber

der Regimentsfront nicht geringer geworden war, so z. B. am Abend des 1. Oktober, als der Feind die Patrouillenunternehmung des II. Bataillons (siehe Seite 139) mit etwas stärkerem Artilleriefeuer auf das Ochsenfeld beantwortete und am 6. November, wo der Regimentsabschnitt etwa 400 Granaten erhielt. Teilweise scheint er auch des öfteren Sperrfeuerübungen abzuhalten (so am 10. Juli im Abschnitt Ochsenfeld). Immerhin aber gaben die feindlichen Batterien täglich geringes Störungsfeuer entweder auf Höhe 425 oder auf Abschnitt Ochsenfeld (insbesondere die dritte Feuer-[Stützpunkt]linie) oder auf rückwärtige Anlagen ab, die neu gebaut wurden, und am 30. Oktober auf die Maschinengewehrgruppe im Unterstand „Fichttannenweg" zwischen Sennheim und Wittelsheim.

Um so lebhafter aber machte der Feind in diesen Monaten von seinen Maschinengewehren und fusils mitrailleurs (= Schnelladegewehren) Gebrauch. Durch die erfolgreichen Patrouillenunternehmungen wurden die feindlichen Posten so nervös, daß sie die ganze Nacht hindurch lebhaft feuerten. Da jede französische Kompagnie mit 16 fusils mitrailleurs ausgestattet war, und dazu jedes Bataillon noch eine Maschinengewehrkompagnie hatte, so läßt sich die lebhafte Feuertätigkeit, zu der die Art der Waffe geradezu einlud, leicht begreifen.

Neu war für das Landw.-Inf.-Reg. 123 auch das Kampfmittel, Fliegerbomben auf wichtige Anlagen der Deutschen zu werfen. Schon am 21. August fielen Fliegerbomben auf Abschnitt C im Ochsenfeld. Am 1. November sollte das Lager Kohlweg mit zwölf Bomben bedacht werden. Glücklicherweise trafen sie die leichten Mannschaftsbaracken nicht. Am 8. November warf ein französisches Flugzeug zwei Bomben auf den Südrand Sennheim, ohne Schaden anzurichten. Fünf Tage später (13. 11.) versuchten drei feindliche Flieger die steinerne Thurbrücke und das Regimentsstabsquartier mit acht schweren Bomben zu treffen. Sie verfehlten das Ziel, gingen aber in nächster Nähe davon nieder und gruben riesige Trichter in den Boden ein. Der Regimentsstab kam mit dem Schrecken davon. Verluste traten nicht ein. Unsere Antwort waren 20 15-cm-Granaten auf Altthann.

Am nächsten Tage erhielt Sennheim abermals Fliegerbomben; ebenso Wittelsheim, wo sie großen Schaden anrichteten. Glücklicherweise hatte eine in einer kleinen Fabrik untergebrachte Armierungskompagnie einige Minuten vorher das Haus verlassen, das durch eine Bombe vollständig in Trümmer gelegt wurde.

Eifrige Gefechtsausbildung von Offizieren und Mannschaften; fieberhafte Vorbereitungen zur Abwehrschlacht; Änderung der Abwehrtaktik; Neugliederung des Regimentsabschnitts.

Die ruhigeren Monate Juli bis November 1917 wurden zur Ausbildung von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften eifrig benützt; handelte es sich doch einmal darum, die vielen Landsturmleute, welche die herausgezogenen Landwehrmannschaften ersetzen mußten (vergl. Seite 115), an die vielen neuen Waffen (Maschinengewehr 08, leichtes Maschinengewehr 08/15, Minen- und Granatenwerfer) zu gewöhnen und dann, die Verteidigung den neueren Grundsätzen in der Abwehr eines feindlichen Massenangriffs anzupassen. Die Energie und der Ernst, mit der Hindenburg und Ludendorff im Jahre 1917 die Reorganisation des Westheeres betrieben, wirkten sich auch in der Landwehr aus. Offizier und Mann waren dauernd angespannt; für Ruhe und Behaglichkeit blieb, dem Ernst der Lage entsprechend, keine Zeit. Die Arbeit mehrte sich besonders für die Stäbe. Man macht sich heute keine Vorstellung, welche Anforderungen an Regiments- und Bataillonskommandeure, an ihre Adjutanten, an Kompagnieführer und Zugführer damals gestellt wurden. Dauernd lag man im Schützengraben; der Stellungskrieg an der Vogesenfront, wenn auch leichter als an andern Fronten, zermürbte infolge seiner Länge doch die Nerven, dauernd mußte man an der Stellung bauen, und gleichzeitig mußte man die neue

Gefechtsausbildung betreiben. Die aktiven und Reservetruppen taten in dieser Beziehung viel leichter; ihnen wurde nach schweren Kampftagen eine Ruhezeit hinter der Front bewilligt. Der Ausbildungseifer wurde manchmal übertrieben, Befehl auf Befehl stürzte von der höheren Führung auf die Frontregimenter herein, so daß des öfteren die Gründlichkeit verloren ging.

Die Mannschaften mußten vor allem mit der neuen Ausbildungsvorschrift für Fußtruppen im Kriege und mit dem leichten Maschinengewehr 08/15 bekannt gemacht werden; daneben hatten sie möglichst viel mit Gewehr 98 zu schießen. Man strebte an, schließlich jeden Infanteristen am Maschinengewehr 08 auszubilden, da der Nachersatz für die Maschinengewehrkompagnien aus der Heimat mangelhaft war. Die Minenwerfertruppe bedurfte dauernder Übung, sollte die so treffliche Waffe der leichten gez. Minenwerfer richtige Verwendung finden. Die Gefreiten und Unteroffiziere wurden sämtlich der Reihe nach auf einen dreiwöchigen Ausbildungskurs nach Ensisheim geschickt. Hauptmann Sailer wurde als Führer der Unteroffiziers-Ausbildungskompagnie zur Division dauernd abkommandiert. Die Neuerungen im Gaskampf bedingten gründliche Ausbildung im Gebrauch der Gasmasken. Gasalarm war oft zu üben. Vor allem aber erfuhr das Nachrichtenmittelwesen gewaltige Ausdehnung: Funker-, Lichtsignal-, Erdtelegraphie-Apparate wurden eingeführt. Der Verbindung mit Fliegerbeobachtung wurde erhöhte Beachtung geschenkt, Fliegertücher bei den Stäben bis zur Kompagnie herab verwendet. Tauben und Meldehunde wurden in den Dienst der Nachrichtenübermittlung eingestellt. All das kostete aber Zeit und Kraft, um die Mannschaften im Gebrauch der vielen Mittel auszubilden. Von den vielen Lehrgängen und Kursen, auf die Offiziere des Regiments geschickt wurden, seien nur einige angeführt:

Oberstleutnant Bowinkel nahm an dem Lehrgang: „Die Abwehrschlacht" in Sedan vom 24. bis 31. Juli, Major Schroter vom 30. November bis 8. Dezember 1917 teil. Maschinengewehroffiziere wurden zur vierwöchigen Ausbildung nach Waulsort in Belgien, zu Waffenmeisterkursen in Spandau, zu Lehrgängen über Fliegerabwehrschießen bei der Armee-Maschinengewehrschule in Kolmar, Minenwerferoffiziere auf die Armee-Minenwerferschule nach Kandern geschickt. Um die Artilleriewaffe kennen zu lernen, wurden der Reihe nach für Hauptleute und Leutnants Artilleriekurse bei dem Kommandeur der Artillerie der Division eingerichtet. Andere wurden auf die Heeres-Gasschule nach Berlin oder zu den Kompagnieführer-Lehrkursen in Münsingen kommandiert. Wieder andere wurden im Stellungsbau ausgebildet und zum Stabsoffizier der Pioniere 66 nach Mülhausen oder auf die „Schule für Beton- und Stollenbau" in Zillisheim geschickt. Nachrichtenmittelschulen gab es sowohl bei der Armeeabteilung B in Neubreisach als auch bei der Heeresgruppe Herzog Albrecht in Saarburg, als auch in Belgien in Namur. Auch dahin wurden Bataillonsführer, Leutnants und Mannschaften des Landw.-Inf.-Reg. 123, in erster Linie natürlich der Fernsprechoffizier, Offizierstellvertreter Bertsch, abkommandiert. In Breisach wurde ferner die Verbindung zwischen Infanterie und Fliegern und die Erdtelegraphie in besonderen Lehrgängen gelernt. Ja sogar ein Hochschulkurs für Juristen, Staatswissenschaftler und Forstler wurde in Freiburg abgehalten.

So war ein gut Teil der Offiziere und Unteroffiziere des Regiments dauernd unterwegs, und fast auf jeder zweiten Führerstelle ein Stellvertreter. Doch wurden die Nachteile, die sich für ein vorne eingesetztes Regiment ergaben, reichlich aufgewogen durch den neuen Geist, der nun in der Truppe wirksam wurde.

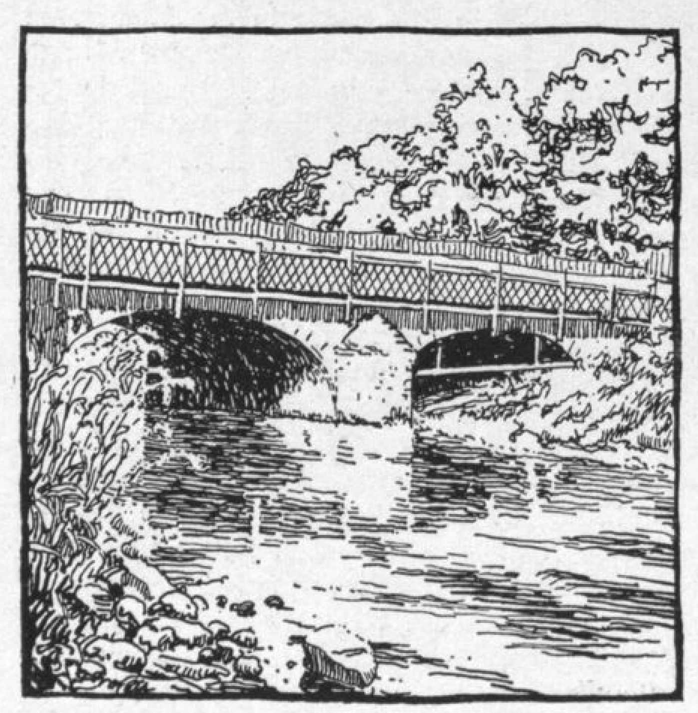
Für die Stäbe gab die Organisation der Maßnahmen zur Abwehrschlacht wochenlange Arbeit. Alle Vorbereitungen für die Verteidigung im Großkampf sollten schon in ruhigen Zeiten getroffen werden. Es war klar, sollte es dazu im Abschnitt der 26. Landw.-Division kommen, daß dann neue Divisionen mit schmalen Frontstreifen (2—3 km) eingeschoben werden mußten, die die 26. Landw.-Division auf schmalen Raum zusammendrängten. Dafür waren aber große Vorbereitungen notwendig. Es war geplant, in der Abwehrschlacht die Verteidigung des Hartmanns-

weilerkopfes der 26. Landw.-Division anzuvertrauen. Der Südhang oder Abschnitt Hirzstein fiel dem Regiment zu. Deshalb ordnete die Division an, daß Offiziere und Unteroffiziere sich möglichst bald mit dem Gelände am Südhang des Hartmannsweilerkopfes vertraut zu machen hatten. Zahlreiche Orientierungskommandos wurden dorthin abgeschickt. Aus demselben Grunde erfolgte am 1. Juli der 14tägige Einsatz des I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 im Abschnitt Hirzstein. Es rückte in der Nacht vom 30. Juni auf 1. Juli vom Lager Kohlweg auf den Hartmannsweilerkopf, setzte 1., 4. und 3. Komp. in vorderer Linie ein und stellte 2. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 als Brigadereserve im Silberbachstollen nördlich Wattweiler ab. Stab I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 war im Westfalenlager, Bagage in Rädersheim. Dafür konnte Landw.-Inf.-Reg. 124 sein II. Bataillon nach Lager Kohlweg zur Ausbildung zurückziehen. Ein zeitweiliger Einsatz in dem Frontstreifen, den das Landw.-Inf.-Reg. 123 in der Abwehrschlacht zu verteidigen hatte, war natürlich die beste Orientierung. Es war vorgesehen, im Abschnitt Hirzstein das Regiment in die Tiefe zu gliedern nach dem alten, an der Nordfront bewährten System: 1 Bataillon in vorderer Linie (Kampftruppe), 1 Bataillon in Bereitschaft dicht dahinter (Bereitschaftstruppe) und 1 Bataillon in Reserve. Zum Regimentsgefechtsstand wurde der Sandgrubenkopf auserkoren. Die Kompagnieabschnitte wurden verteilt, die Reserven bestimmt, die Belegungsstärke der Unterstände berechnet und dergleichen mehr. Dieselbe Arbeit hatte der Stab des Landw.-Inf.-Reg. 123 für den Abschnitt Sennheim—Höhe 425—Ochsenfeld, den es in der Abwehrschlacht an neu herangeführte Regimenter abgeben sollte, zu leisten. Eine Reihe von Karten mit Abschnittseinteilung, Befehlsgliederung, Befehlsstellen, Reservenunterkunft usw. wurden von den Offizieren des Regimentsstabs gezeichnet und bereitgelegt; dazu wurden die nötigen Anweisungen und Befehle (Befehlsübergabe, Munitionsmenge usw.) bis in die kleinste Einzelheit schriftlich niedergelegt.

Bei allen diesen wichtigen Maßnahmen, die zur Verteidigung des Abschnitts im Großkampf dienen sollten, fand die neue Abwehrtaktik der Obersten Heeresleitung gebührend Beachtung. Wie schon auf Seite 117 bemerkt, wurde sie im Frühjahr und dann namentlich im Sommer und Herbst 1917 zum Gegenstand täglicher Übung von Offizieren und Mannschaften gemacht. Auf dem Grundsatze, den Kampf auch in der Abwehr elastisch zu führen, beruhend, hatte die Verteidigungstaktik sich den Erfahrungen der Flandernschlacht anzupassen. Es entstand nun der Begriff „Vorfeld"; d. h. in vorderster Linie wurde ein Raum für die bewegliche Kampfesführung freigegeben, aus dem die Besatzung bei starkem feindlichem Massenstoß „elastisch" ausweichen konnte. Weiter rückwärts wurde dann eine wohlbefestigte Linie als „Hauptwiderstandslinie" bezeichnet. Der Zweck dieser Neuregelung war in erster Linie der, die Truppe vor unnötigen Verlusten zu bewahren, und dann die Absicht, den Kampf möglichst aktiv, möglichst lebendig, möglichst selbständig wieder zu führen und mit der passiven, starren Verteidigung zu brechen. Gewiß eine vorzügliche Taktik, die die höheren Eigenschaften des deutschen Infanteristen und seiner Führer gegenüber dem Durchschnittssoldaten der Entente wieder zur Geltung kommen ließ! Aber auch eine schwierige Aufgabe — besonders für Landsturmleute von schwäbischem Stamm. Es galt nun, diesen neuen Geist den Kompagnien beizubringen. Die Methode war der Eigenart der Bataillons- und Kompagnieführer entsprechend sehr verschieden. Praktisch bedeutete die ganze Sache eine neue Ausbildungswelle, die über Offizier und Mannschaft sich ergoß. Nicht immer zur Erheiterung der durch Stellungsbauten, Patrouillen- und Postendienst stark beschäftigten Mannschaften. Auch dabei hing — wie überhaupt in allen militärischen Dingen — alles von der Persönlichkeit des Führers der Kompagnie, des Bataillons, des Regiments ab. Sie gab den Ausschlag, zum Heil oder zum Schaden der ganzen Sache. Daß hierin manches hätte im Landw.-Inf.-Reg. 123 besser sein können, weiß jeder Angehörige des Regiments. Doch ist hier nicht der Ort, diesen Faden weiterzuspinnen.

Der Begriff „Vorfeld" schloß eine abermalige Änderung der Gliederung des Regiments in die Tiefe in sich. Das „Zonensystem" statt des Stellungssystems fand

Eingang (Siehe Uebersichtsskizze 2). Die ganze bisherige erste Stellung von der vordersten Linie bis etwa Wittelsheim, alte Römerstraße von Wittelsheim—Lützelhof wurde zur „Sundgauzone"; darin waren alle durchgehenden Feuerlinien samt den einzelnen Stützpunkten und Maschinengewehrnestern im Zwischengelände einbezogen. Hier mußte sich in der Abwehrschlacht der erste Kampf in „elastischer" Form abspielen. Dieser Zone folgte die Hauptverteidigungslinie, in die die Reserven und die sogenannten Eingreifdivisionen während des Kampfes vorne einrückten, die „Albrechtzone"; sie hatte am Westrand des Nonnenbruch, von dem keilförmig bis in die Nähe der Kreuzstraße vorspringenden Waldteil nördlich des Lützelhofes (mit den schon des öfteren erwähnten Betonunterständen „Berlin", „Mackensen", „Hindenburg" usw.) abgesehen, in zwei mit guten Betonunterständen versehenen Linien, X und Y genannt, ein gutes Vorfeld. Die eigentliche Hauptstellung zog sich von der Ortschaft Wittelsheim in schwach südwestlicher Richtung leicht westlich der Straße Wittelsheim—Kaliwerk Josef oder H. P. Grafenwald; sie war mit sehr starken Hindernissen versehen und hatte durch die Bautätigkeit des Hauptmanns Baas, Kommandeurs der Pioniere der 26. Landw.-Division, drei Linien mit starken Betonständen erhalten (Linie a, b und c). Ein Graben war noch nicht vorhanden, leichte Trassierung deutete seine Linienführung an. Als weitere rückwärtige Linie dieser Zone wurde die bisherige dritte Stellung (allgemeine Linie: Staffelfelden—Bahnhof Wittelsheim—Kohlweglager—Grube Amélie I und II—Saulewald—Reiningen) betrachtet.



Thurbrücke in Sennheim. (O. Paret.)

Östlich der Albrechtzone sollte der Bau einer vierten Verteidigungszone, der „Habsburgzone", in Angriff genommen werden, deren westliche Grenze etwa die Linie Bollweiler— Pulversheim — Schönensteinbach — Reichweiler— Lutterbach bezeichnete.

Es war ein außerordentlich in die Tiefe gegliederter, teilweise schon gut ausgebauter Verteidigungsgürtel mit unzähligen Hindernissen, Betonbauten, Batteriestellungen, Maschinengewehrständen, Waldlagern (davon nur einige: Kohlweg, Neu-Hannover, Lippe, Neu-Müllheim, Hohenzollerneck), Unterkünften und dergleichen, dem man Großzügigkeit und Planmäßigkeit nicht absprechen kann. Die Anlagen waren im Nonnenbruch so zahlreich und im Walde oft so unübersichtlich, daß es nicht leicht war, Unteroffiziere und Offiziere eingehend damit vertraut zu machen. Nicht umsonst ordnete das Regiment immer wieder an, daß die Bataillone, Maschinengewehr- und Infanteriekompagnien, Minenwerfer usw. der Reihe nach in ruhigen Tagen ihre Offiziere, Unteroffiziere und Gefreiten zur Orientierung in das Labyrinth von Anlagen schickten.

Der neuen Auffassung von der Abwehrtaktik trug aber auch eine Änderung der Stellungsbesetzung, die am 12. Oktober und 6. November 1917 erfolgte, Rechnung.

Zunächst wurde der Maschinengewehreinsatz von der Division in allen drei Infanterie-Regimentern neu geregelt. Immer mehr wurde es die Aufgabe der schweren

Maschinengewehre 08, den angreifenden und irgendwo in den ersten Linien eingebrochenen Feind aus verdeckter rückwärtiger Stellung aufzuhalten und zu bekämpfen. Sie wurden nach und nach das Rückgrat der Verteidigung beim Massenansturm. Je versteckter sie im Zwischengelände aufgestellt waren, je unabhängiger sie von den Grabenlinien, die feindliche Fliegerbeobachtung mit der Kamera auf dem Bilde immer festhalten konnten, Verwendung fanden, um so mehr konnten sie Erfolg haben. Deshalb war das Landw.-Inf.-Reg. 123 schon frühzeitig zur Anlage von versteckten Maschinengewehrunterständen im flachen Gelände zwischen Sennheim—Ida einerseits und Wittelsheim andererseits geschritten (Betonunterstand Schlachthaus, Isny, Fichttannenweg). Ab 12. Oktober 1917 wurden nun die drei Maschinengewehrkompagnien folgendermaßen eingesetzt:

a) eine Kompagnie (= Stellungs-Maschinengewehrkompagnie) in der zweiten und dritten Feuerlinie in der bisherigen ersten Stellung, also auf Höhe 425, Stützpunkt „Ravensburg“, Sennheim, „Mergentheim“, Ida, Lützelhof und „Mackensen“;
b) eine Kompagnie (= Bereitschafts-Maschinengewehrkomp.) im Gelände zwischen erster Stellung und Wittelsheim, vor allem am Nordrand Sennheim und in den Fabriken „Heuchel“ und „Rogelet“;
c) die 3. Maschinengewehrkompagnie (= Ruhe-Maschinengewehrkomp.) wurde geschlossen als Reserve im Lager Neuschwaben südlich Reichweiler gehalten.

Ferner wurde befohlen, daß die französischen Beutegewehre aus den Maschinengewehrkompagnien ausschieden und samt Bedienungsmannschaften zu den vorne eingesetzten Infanteriekompagnien traten. Die Dreifuße wurden von denselben abmontiert; an ihre Stelle trat eine Gabel, ähnlich wie beim leichten Maschinengewehr 08/15, so daß sie wie diese verwertet werden konnten. Da sie nicht etatmäßig waren, wurden sie zum Stellungsmaterial geschlagen, waren also bei der Ablösung der neuen Truppe zu übergeben.

So vorteilhaft diese Neugliederung der Maschinengewehrkompagnien war, so hatte sie doch auch einen großen Nachteil, daß die Maschinengewehrkompagnien taktisch aus dem Verbande des eingesetzten Bataillons gerissen wurden.

Viel einschneidender war die Änderung, die am 6. November in der Besetzung des Bataillonsabschnitts Höhe 425 eintrat. Den neueren Grundsätzen, die vordere Stellung zu verdünnen, entsprechend wurden auf der Höhe 425 nur noch drei Infanteriekompagnien eingesetzt, und die vierte Infanteriekompagnie als Abschnittsreserve geschlossen nach Sennheim verlegt. Die Besetzung der Höhe erfolgte nach folgendem Schema:

Kompagnieabschnitt A . . . . . . 2 Züge

Kompagnieabschnitt B . . . . . . 3 Züge

Kompagnieabschnitt C = Sandozweiler 2 Züge

Bataillonsreserve im B- und C-Stollen der Höhe

Die Reserve 4. Infanteriekompagnie wurde in Sennheim so untergebracht, daß bei starkem feindlichem Angriff zwei Züge die Höhe 425, ein Zug Sandozweiler zu verstärken hatte.

Damit war mit dem bisherigen Grundsatz, die Höhe 425 als ein nach allen Seiten gesichertes, in sich geschlossenes Bollwerk im Verteidigungsplan zu betrachten, gebrochen. Viele Offiziere, ihnen voran Major Schroter, erhoben schwere Bedenken gegen die Neuregelung. Sie hatte zur Folge, daß das große Stollenwerk (vgl. Skizze 25), das unter so viel Schweiß von Anfang an mit der Absicht ausgebaut worden war, daß sich die Besatzung tagelang auf der Höhe halten kann, seinen Wert nach und nach

einbüßte. Aber die Erfahrungen an der Front im Westen hatten eindringlich gelehrt, daß durch den Masseneinsatz des Gegners an Artillerie und durch die Gasbeschießungen solche ausgedehnten Stollenanlagen nicht zu halten waren, vielmehr meist zur Falle für die Besatzung wurden. Die Taktik war eben eine andere geworden, und ihrer Entwicklung hatte man sich anzupassen. Gedankengänge, in die man sich mit Leib und Seele hineingelebt hat, hat man noch nie gerne aufgegeben. Es war freilich für jeden 123er schmerzlich, die großartige Stollenanlage, die mit so viel Mühe und Anstrengung von den fleißigen Landwehrleuten hergestellt worden war, die ihre eigenen bombensicheren Küchen, ihre bombensichere Wasserleitung, ihre eigenen Sanitätsunterstände, ihre Proviantdepots und Munitionsniederlagen hatte, die sich selbst mit Licht versorgte und ein eigenes schußsicheres Alarm- und Telephonnetz besaß, nun langsam aufzugeben. Fast hätte man gewünscht, den Tag zu erleben, wo das Bollwerk in der Abwehrschlacht seine Probe bestehen müßte; so sehr war man mit der Höhe 425 verwachsen.

Eine weitere Folge der größeren Tiefengliederung war, daß das Regimentsgeschäftszimmer am 6. Oktober von Sennheim nach Wittelsheim verlegt werden mußte. Oberstleutnant Bowinkel, der es immer liebte, möglichst weit vorne zu sein, hatte sich zwar lange gegen diesen Gedanken gewehrt, aber schließlich konnte auch er sich der Einsicht nicht verschließen, daß die vielen Akten und Geheimpläne (Abwehrschlacht und dergl.) in Sennheim zu sehr gefährdet waren. Er behielt aber für seine Person den Gefechtsstand und ein „fliegendes" Bureau in Sennheim bei und betraute mit der Aufsicht des eigentlichen Geschäftszimmers in Wittelsheim einen Offizier seines Stabes.

Über die internen Vorgänge im Landw.-Inf.-Reg. 123 während der Monate Juli bis November 1917 kann sich der Verfasser kurz fassen.

Der Reihe nach waren folgende Bataillone in Stellung:

I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 vom 1. bis 16. 7. im Abschnitt Hirzstein (siehe S. 143), infolgedessen 8. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 119 als Regimentsreserve in Sennheim, dem Landw.-Inf.-Reg. 123 unterstellt.

I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 vom 16. 7. an auf Höhe 425 eingesetzt; dafür II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 mit Stab, 6., 7., 8. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 und 2. Maschinengewehrkompagnie als Korpsreserve im Lager Kohlweg und im Lager Lippe südöstlich Pulversheim, 5. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 an Stelle der 8. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 119 als Regimentsreserve in Sennheim.

III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 wird am 31. 7. vom II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 im Abschnitt Ochsenfeld abgelöst und bezieht daraufhin das Lager Kohlweg als Korpsreserve (Stab, 9., 10. und 11. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123), 3. Maschinengewehrkompagnie im Lager Lippe, 12. Komp. Regimentsreserve in Sennheim.

14 Tage später, am 15. August, war III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 119 nach Lager Kohlweg zurückgezogen und III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 als Reserve auf die Divisionsfront verteilt: Stab, 9. und 12. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 in Sennheim, 11. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 in Uffholz, 10. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 in Wattweiler, 3. Maschinengewehrkompagnie im Lager Pionierdorf auf dem Hartmannsweilerkopf.

In der Nacht vom 1./2. September 1917 wechselten I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 auf Höhe 425 und III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 miteinander. Stab I. Bataillon kam mit 2. und 4. Komp. in Sennheim, 3. Komp. in Uffholz, 1. Komp. in Wattweiler, je als Regimentsreserve des Landw.-Inf.-Reg. 119 unter.

Der nächste Wechsel in der Frontbesetzung fand erst wieder am 5. Oktober 1917 statt. I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 löste das II. Batl. auf dem Ochsenfeld ab. II. Batl. rückte mit Stab, 5. und 7. Komp. nach Sennheim, 6. Komp. nach Wattweiler, 8. Komp. nach Uffholz. Am 23. Oktober wurde II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 in diesen Orten durch I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 119 ersetzt und in das Lager Kohlweg und Lippe zur Ausbildung zurückgezogen. Am 15. November bezog es dann wieder

Höhe 425, wofür III. Batl. in den genannten Ortschaften als Regimentsreserve des Landw.-Inf.-Reg. 119 und Landw.-Inf.-Reg. 123 Verwendung fand.

Die Maschinengewehrkompagnien wechselten ab 12. 10. unter sich in der Reihenfolge: Stellungs-, Bereitschafts-, Ruhe-Maschinengewehrkompagnie.

Von den Personalveränderungen in Offiziersstellen sei in diesem Zeitraum erwähnt:

Am 17. 7. ward Hauptmann d. L. I Beil als Maschinengewehroffizier zum Divisionsstab kommandiert; an seine Stelle trat Oberleutnant im Ul.-Reg. 19, Krieg. Doch wurde letzterer schon am 25. 7. zum Landw.-Inf.-Reg. 124 versetzt. Bald darauf kehrte auch Hauptmann Beil wieder zum Landw.-Inf.-Reg. 123 zurück.

Am 18. 7. wurde Leutnant d. R. Döppenschmidt von der 3. Schwadron Ul.-Reg. 20 dem Landw.-Inf.-Reg. 123 überwiesen. Er fand bis zum Kriegsschluß bei der 2. Maschinengewehrkompagnie Verwendung; er war ein tüchtiger Offizier.

Am 15. August traf beim Regiment die traurige Nachricht ein, daß der Leutnant im Grenadier-Regiment König Karl, Hagenmeyer (Paul), der zu Anfang des Kriegs als Freiwilliger beim Landw.-Inf.-Reg. 123 eingetreten und bald Offizier geworden war, als Fliegeroffizier den Heldentod gestorben war. Dasselbe Schicksal ereilte den Leutnant d. R. Schweizer, der lange Zeit im III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 treffliche Dienste geleistet und Herbst 1916 sich als Fliegerbeobachter zu einer Fliegerformation gemeldet hatte. Ehre sei diesen Tapferen, die ihr Leben dem Vaterland zum Opfer gegeben haben!

Ebenfalls zu der Fliegerwaffe hatte sich Leutnant Semmler (III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123) gemeldet. Er schied am 18. 9. 1917 aus dem Regimentsverband, auch er starb den Heldentod (Sommer 1918). Ihm folgte am 9. 10. 1917 Leutnant d. R. Kapff, der mehrere Jahre im III. und I. Batl. als Späh- und Ordonnanzoffizier treffliche Dienste geleistet hatte, und am 27. 10. Leutnant d. R. Späth (Franz)[1]), der sich mehrmals als Patrouillenführer im III. Batl. ausgezeichnet hatte.

Am 18. August verlor das Landw.-Inf.-Reg. 123 infolge Versetzung zum Feldlazarett 256 den allwärts beliebten Feldhilfsarzt Frey vom III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, der sich einst in den schweren Sudelkämpfen so unerschrocken gezeigt hatte. Einen Ersatz für Frey erhielt das III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 am 18. 10. in der Person des Assistenzarztes Regelsberger.

Infolge Krankheit trat Leutnant d. R. Bundschuh (1. Maschinengewehrkomp.) am 29. 9. zur 5. Ersatz-Maschinengewehrkompagnie XIII. Armeekorps über; am 30. 11. 1917 Leutnant d. L. I Rotschild (6. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123) zum Ersatzbataillon Landw.-Inf.-Reg. 123.

Als Oberstleutnant Bowinkel am 11. Oktober auf 16 Tage in Urlaub ging, führte Major Gleich, der Kommandeur des württ. Ul.-Reg. 20, das Regiment.

Am 21. Oktober 1917 verlor das Regiment den Führer der 5. Kompagnie, Hauptmann d. L. II a. D. Kieser, einen äußerst pflichteifrigen und ideal gesinnten Offizier, der am 2. April 1915 bei Ammerzweiler schwer verwundet worden war. Er war von seiner Zivilbehörde dringend reklamiert worden. In Anerkennung seiner treuen Dienste verlieh ihm Exz. v. Teichmann im Namen des Kaisers das Eiserne Kreuz I. Kl.

An seine Stelle als Kompagnieführer trat Rittmeister d. R. Frhr. v. Gültlingen vom Ersatzbataillon Inf.-Reg. 126.

Auch die schon länger verwaiste Regimentsarztstelle wurde wieder besetzt, und zwar mit Stabsarzt Dr Rückle, der von einer württ. Landsturmformation in Italien kam.

Dagegen wurde der Bataillonsarzt des III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, Dr Ritter, ein landsturmpflichtiger Arzt aus Sachsen, der beim ganzen Offizierskorps beliebt war, am 13. November zur Armee-Sanitätskomp. 64 versetzt.

Auch bei den Mannschaften herrschte infolge des immer noch andauernden Austausches von jüngeren Landwehrleuten durch Landsturm lebhafter Wechsel.

---

[1]) Ebenfalls als Flieger 1918 fürs Vaterland gefallen.

Eine einschneidende und den Ernst der Ersatzlage grell beleuchtende Maßregel war die Herabsetzung der Gefechtsstärke der Infanteriebataillone auf 700 Köpfe, die beim Regiment am 21. 10. 1917 durchgeführt werden mußte. Über 70 Mann mußten infolgedessen abgegeben werden.

Drohender französischer Angriff im Sundgau und in den Vogesen.

Kritische Monate (Dezember 1917 bis Februar 1918).

Am 26. 11. 1917 bot der Oberkommandierende der russischen Armee der deutschen Obersten Heeresleitung an, Waffenstillstand zu schließen. Am 2. Dezember begannen die Verhandlungen in Brest=Litowsk. Am 7. Dezember trat im Osten zehntägige Waffenruhe ein. Rußland hatte sich von dem eisernen Ring, den die Entente um den Vierbund gelegt hatte, losgemacht. Die militärische Lage Deutschlands und seiner Verbündeten besserte sich gewaltig. Die Ereignisse im Osten wirkten auf die Entente zunächst niederschmetternd; aber bald setzten sich in England Lloyd George und in Frankreich der starke Clémenceau mit ihrer Zähigkeit wieder durch. Der Krieg ging weiter. An der Westfront war kein Nachlassen des feindlichen Druckes zu bemerken. Im Gegenteil! Je mehr sich die Kämpfe in Flandern und Nordfrankreich verebbten, um so stärker wurde die Gefahr, daß der Franzose die schlechte Kriegslage durch einen überraschenden Schlag im Elsaß zu verdunkeln und einigermaßen auszugleichen suchte. Um das Prestige Frankreichs besorgt, hegte man im französischen Hauptquartier den Plan, an der dünnen Front der Deutschen im Sundgau anzugreifen. Es waren nicht bloß Agentennachrichten, die von einem größeren Vorstoß der Franzosen im Oberelsaß auf der Linie Largitzen—Thann meldeten; auch die Vorgänge hinter der feindlichen Front gegenüber dem Landw.=Inf.=Reg. 123 und der südlich anschließenden Divisionen deuteten auf größere Ereignisse hin. Neue französische Divisionen wurden eingesetzt, aus trefflichen Angriffsregimentern bestehend. Junge Alpenjäger der 66. französischen Inf.=Division waren es, die auf dem Hartmannsweilerkopf, auf Molkenrain und der Höhe 425 seit Mitte Dezember sich zeigten.

Damit änderte sich mit einem Schlage die taktische Lage beim Landw.=Inf.=Reg. 123. Mit dem ruhigen Stellungskrieg, wie er sich im Sommer und Herbst 1917 ergeben hatte, war es nun vorbei. Der Wechsel kam für das Regiment ziemlich überraschend. Am 2. 12. wurde von der Division befohlen, daß sämtliche zu Kursen kommandierten Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften sofort zurückzurufen, daß die beurlaubten Regimentsangehörigen telegraphisch zurückzubeordern seien, und daß Urlaub bis auf weiteres nicht mehr gewährt werden könne. Die Lage war gespannt. Alle Abwehrmaßnahmen wurden noch einmal durchgeprüft, Munition in Stellung gebracht, die rückwärtigen Linien mit Lebensmittelreserven für den Großkampf versehen, die Postenaufstellung verstärkt, die Patrouillentätigkeit aufs höchste gesteigert. Dem Gegner sollte alsbald gezeigt werden, daß wir zum Kampfe bereit und gerüstet seien. Die Feuertätigkeit wurde äußerst lebhaft. Insbesondere aber hatte die deutsche Artillerie die schwere Aufgabe zu lösen, durch starkes Feuer bei Tag und bei Nacht die feindlichen Anlagen, Gräben, Unterstände, Hindernisse, insbesondere aber die größeren Lager und Unterkunftsräume und Anmarschwege zu zerstören bezw. zu beschädigen. Ein starker Artilleriekampf entstand. Vielfach wurde mit Gas (Grün= und Gelbkreuz) gearbeitet. Ein beliebtes Mittel des Hauptmanns v. Rhöneck war, mit starken Feuerüberfällen aller seiner Batterien irgend eine feindliche Anlage zu beschießen. Die Franzosen antworteten in gleicher Weise. Den ganzen Dezember und Januar hindurch hatte deshalb das Landw.=Inf.=Reg. 123 unter der feindlichen Artillerie stark zu leiden. Viele Verluste traten ein. Das Feuer lag weniger auf den vorderen Linien als auf den rückwärtigen Anlagen, Gefechtsständen von Stäben, Maschinengewehrstellungen und Anmarschwegen. Stützpunkte wie „Ravensburg" und „Weingarten", die Unterkünfte in Sennheim (vornehmlich die Fabriken Baudry) wurden im Januar

häufig beschossen. 14 Tag lang wurde im Januar 1918 der Regimentsgefechtsstand mit kräftigen Feuerüberfällen der feindlichen Batterien bedacht; glücklicherweise wurden der Regimentskommandeur, sein Adjutant und die übrigen Offiziere des Stabes nie getroffen; nur der Nachrichtenzug des Offizierstellvertreters Bertsch hatte Verluste zu beklagen (15. 1. 1918). Es waren für alle in Sennheim Untergebrachten wenig angenehme Tage, da man keine Minute sicher war, von einem Artillerieüberfall überrascht zu werden.

In den ersten Dezembertagen warf die Oberste Heeresleitung starke Verstärkungen an die elsässische Front, die so dünn besetzt war. Mehrere Divisionen Infanterie und starke Artillerieverbände trafen in Mülhausen ein, um der drohenden Gefahr zu begegnen. Mit Erfolg. Der Franzose griff nicht an. Es scheint, daß nur der starken Feuertätigkeit der vorne eingesetzten Divisionen und der großen Schnelligkeit, mit der mittels des guten Eisenbahnnetzes Regiment auf Regiment ins Oberelsaß geworfen wurde, es zu verdanken ist, daß die französische Führung ihre Angriffsabsichten aufgegeben hat. Die elsässische Front sollte wiederum Nebenkriegsschauplatz bleiben; aber als solcher ein wichtiger Teil der Stellung des deutschen Heeres im Westen.

Die gespannte Lage führte am 2. 12. dazu, das Reservebataillon des Landw.-Inf.-Reg. 123 neu zu verteilen: die 9. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 wurde als Regimentsreserve des Landw.-Inf.-Reg. 124 in dem Westfalenlager nördlich Hirzstein, die 12. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 als Regimentsreserve des Landw.-Inf.-Reg. 119 in dem Silberbachstollen am rechten Flügel dieses Regiments untergebracht. 10. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 und Stab III. Batl. verblieben in Sennheim zur Verfügung des Landw.-Inf.-Reg. 123. Das schien darauf hinzudeuten, daß von der Division zunächst an einen feindlichen Vorstoß bei Wattweiler und am Hirzstein gedacht wurde. Aber schon am 4. 12. wurde diese Gliederung wieder aufgegeben. III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 löste I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 im Abschnitt Ochsenfeld ab. Stab I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, 2. und 3. Komp. wurden in das Kohlweglager zurückgezogen (Korpsreserve); die 1. und 4. Komp. jedoch zur Verstärkung des Abschnitts Ochsenfeld in die 3 a-Linie (Bahnhof Sennheim—Stützpunkt Mergentheim—Hall—Kreuzstraße—Berlin—Mackensen—Lützelhof—Hindenburg) als Divisionsreserve verlegt. Zur Deckung Sennheims wurden Stab II. Batl., 7. und 6. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 119 in diese Stadt gelegt und dem Landw.-Inf.-Reg. 123 taktisch unterstellt. Diese Gliederung der Reserven bewies, daß von der Front der 26. Landw.-Division die des Landw.-Inf.-Reg. 123 als die besonders bedrohte angesehen wurde. Der Schwerpunkt der Division wurde nach und nach auf den linken Flügel, d. h. auf den Abschnitt des Landw.-Inf.-Reg. 123 verlegt. Dazu hat auch die Entwicklung der Tankwaffe beigetragen. Je mehr der Feind Tanks bei großen Angriffen verwendete, um so bedeutungsvoller wurden die ebenen Geländeteile. Das Ochsenfeld war geradezu das Idealgelände für einen Tankangriff. Der Abschnitt Ochsenfeld, der seither als ein ruhiger Frontteil galt, wurde dadurch taktisch immer wichtiger. Aus dieser Erkenntnis folgte die stärkere Besetzung des Ochsenfelds, vor allem nach der Tiefe. Am 7. 12. wurden außerdem noch zwei Maschinengewehrkompagnien des Regiments dort eingesetzt: die 2. Maschinengewehrkompagnie im Raume Thur—Chaussee nach Thann, 3. Maschinengewehrkompagnie von da ab bis zur linken Regimentsgrenze. Am 10. 12. wurden zwei weitere leichte



Idiotenanstalt (St. Andreas) Ochsenfeld.

gez. Minenwerfer zur Tankbekämpfung im Ochsenfeld dem Regiment dauernd zugeteilt.

Wie schon erwähnt, wurde die **Patrouillentätigkeit** des Landw.-Inf.-Reg. 123 in den Dezember- und Januarwochen aufs äußerste gesteigert. Wiederum kam alles darauf an, den Feind anzugreifen und zu beunruhigen, seine Bewegungen aufs schärfste zu überwachen und wenn irgend möglich Gefangene einzubringen. Da der Feind seinerseits neue kriegsgeschulte Alpenjäger auf den Bergen eingesetzt hatte, die sehr aufmerksam und unternehmungslustig waren, so kam es fast jede Nacht zu kleineren Zusammenstößen. Sie alle aufzuzählen und von den tapferen Leistungen der Patrouillenkommandos zu berichten, verbietet der Raum. Nur einige seien aus ihrer Zahl herausgegriffen.

Am 1. 12. mißglückte ein wohlvorbereiteter Überrumpelungsversuch des Unteroffiziers Schaible und der Aufklärer des II. Bataillons in der feindlichen Stellung am oberen Weinbergweg der Höhe 425. Der Feind hatte Verdacht geschöpft.

Am 17. 12. versuchte Leutnant d. R. Schwarz mit den bekannten Patrouilleuren des II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 am hellen Nachmittag in die feindliche Kopfstellung zu kriechen, sich im feindlichen Graben auf die Lauer zu legen und einen Franzosen abzuschnappen. Der tollkühne Versuch gelang zunächst. Als sie aber den zweiten französischen Graben (Verkehrsgraben) erreichten, Unteroffizier Schaible an der Spitze der sieben Leute, sahen sie sich plötzlich auf sechs Schritt einem französischen Offizier mit sechs Mann gegenüber. Das Erstaunen der Franzosen war so groß, daß sie sich schleunigst hinter die nächste Schulterwehr flüchteten, wobei Schaible einen Mann niederschoß. Sofort kam's zum Handgranatenkampf. Die Lage war für unsere Leute verzweifelt. Hätten nicht die zur Sicherung bereitgestellten Maschinengewehre die Franzosen sofort unter Feuer gehalten und hätten nicht Schaible und Gefr. Holl durch entschlossenes Handeln die Situation richtig erfaßt, es wäre nicht gelungen, die wagemutige Schar restlos und unversehrt zurückzubringen. Erst als sie in Deckung war, setzte französische Artillerie ein.

So zog jede Nacht und jeden Tag das Patrouillenkommando des II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 aus, um dem Feind aufzulauern. Starker Schneefall, Kälte und Frost erschwerten diese Patrouillentätigkeit, bildeten aber kein Hindernis für die Unternehmungslust der Abteilung.

Am 24. Dezember wurde das Patrouillenkommando der 10. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123, das gegen die feindliche Stellung gegenüber Kompagnieabschnitt A vorging, vom Gegner entdeckt und von Maschinengewehren, Artillerie usw. gefaßt. Es gelang, die Verwundeten zu bergen. In derselben Nacht stieß eine Aufklärungsabteilung der 8. Komp. bei Steinbach auf Franzosen. Am Vormittag wurde Unteroffizier Schaible (5. Komp.), der wiederum in die feindliche Kopfstellung sich begeben hatte, entdeckt und heftig, doch vergeblich beschossen.

Erst am 1. Januar 1918 hatte Schaible mit seiner unermüdlichen Schar Erfolg.

Das Patrouillenunternehmen des Unteroffiziers Schaible (5. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123) am 1. Januar 1918.

Major Schroter ließ, um die Franzosen aus Steinbach herauszulocken, ein großes Plakat in der französischen Stellung südlich Steinbach aufhängen, mit der Aufschrift: „Si vous avez l'intention de nous attaquer, faites-nous le savoir!" (= wenn ihr uns angreifen wollt, so laßt es uns wissen). In der Nähe des Plakates legten sich am Abend des 1. Januar 1918 Unteroffizier Schaible, Landsturmpflichtiger Schray, Gefreiter Holl und Amrein der 5. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 und Gefreiter Pfeifer der 6. Landw.-Pionier-Komp. 13 auf die Lauer, gesichert durch die übrigen Mannschaften des Patrouillenkommandos. Um ½6 Uhr abends näherten sich ihnen vorsichtig zwei Franzosen, unter dem Schutze einer feindlichen Abteilung. Es kam zum Kampf. Die deutsche Lauerpatrouille holte trotz starken feindlichen Feuers die Leiche eines eben

gefallenen Franzosen aus der feindlichen Stellung. Die 6. Komp. des 68. Jägerbataillons der 56. französischen Inf.-Division war damit auf Höhe 425 festgestellt. Schaible hatte seinen schneidigen Taten eine neue, nicht weniger ruhmvolle hinzugefügt. Gefreiter Holl erhielt dafür das wohlverdiente Eiserne Kreuz I. Klasse.

Der Patrouillenvorstoß des III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 gegen die feindliche Stellung südlich Bahnlinie Sennheim—Thann am 24. Dezember 1917.

Offiziersaspirant Vizefeldwebel Kienzle mit neun Mann der 10. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123, vier Mann der 3. und zwei Mann der 2. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 unternahmen den Angriff, durch vier leichte gez. Minenwerfer und die Artillerie gedeckt. Sie gelangten durch ungemein starke Hindernisse in die erste feindliche Linie, die anscheinend vor kurzem erst geräumt worden war. Als sie in dem feindlichen Stellungssystem weiter vorstießen, kamen sie mit einem Franzosen zusammen; sofort rief dieser: „Allemands, Allemands!" aus und alarmierte seine Wache. Der Aufforderung, sich zu ergeben, leistete er keine Folge; so mußte er niedergeschossen werden. Nun entspann sich mit der herbeieilenden feindlichen Grabenbesatzung ein heftiger Kampf; französische Maschinengewehre setzten ein; die feindlichen Batterien gaben Sperrfeuer ab. Die deutschen Geschütze antworteten. Es gelang nicht, den verwundeten oder toten Franzosen mitzunehmen; es war vielmehr ein Glück zu nennen, daß Leutnant Kienzle mit allen seinen Leuten, davon zwei verwundet, in die deutsche Stellung zurückkommen konnte. Der guten Leistung der Angriffsabteilung blieb der volle Erfolg versagt.

Der feindliche Vorstoß gegen Komp.-Abschnitt C des Ochsenfelds am 14. Dez. 1917, ausgeführt von einer starken Angriffsabteilung des franz. Inf.-Reg. 122.

(Siehe Skizze 27.)

Am 12. Dezember steigerte sich die feindliche Artillerietätigkeit gegen Abschnitt Ochsenfeld, der vom III. Batl. Ldw.-Inf.-Reg. 123 besetzt war, in auffallendem Maße. Das Feuer lag vor allem auf der sogenannten Kastenstellung hart westlich der Straße Idiotenanstalt St. Andreas—Oberaspach. Den ganzen folgenden Tag und die folgende Nacht wurde es ohne Pause fortgesetzt. Etwa 2700 Schuß verschiedener Kaliber wurden abgegeben. Dadurch wurden zwei Gassen durch das deutsche Hindernis geschossen. Auch die angrenzenden Stellungsteile von Sandozweiler an bis zum linken Regimentsflügel erhielten mehr oder weniger kräftiges Artilleriefeuer. Das Regiment rechnete mit einem Angriff. Um ihn abzuwehren, traf Hauptmann Faber, der Führer des III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, alle Maßnahmen. Reserven wurden alarmiert, vier Stoßtrupps in zweiter Linie bereitgestellt, Patrouillen dauernd ins Vorgelände gelegt. Die bedrohten Unteroffiziersposten in vorderster Linie waren angewiesen, bei einem feindlichen Angriff „elastisch" auszuweichen. Nachdem man einen Tag und eine Nacht im feindlichen Feuer vergebens auf den Angriff der Franzosen gewartet hatte, setzte am 14. Dezember um 6.25 Uhr vormittags schlagartig stärkstes feindliches Artillerie- und Maschinengewehrfeuer im Abschnitt Ochsenfeld ein. Der Gegner kam unter dem Schutze des starken Feuergürtels in zwei starken Patrouillen daher. Eine wurde in der Dunkelheit von der Sicherungspatrouille des Unteroffiziers Gut entdeckt und unter Feuer genommen. Der andern aber gelang es im Dunkel der Nacht durch die Gassen im Hindernis einzudringen. Die Wache II war vorschriftsgemäß ausgewichen. Die Franzosen stürmten jedoch weiter vor und stießen auf einen Posten der 9. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123. Mit Revolverschüssen und Handgranaten wurde er rasch überwunden und schwer verwundet gefangen. So schnell der Feind gekommen war, so schnell verschwand er wieder. Die Stoßtrupps kamen zu spät. In dem sich anschließenden Feuergefecht, an dem sich die Maschinengewehre 08 besonders beteiligten, wurden Leutnant d. R. Beutter und Leutnant d. R. Nolle von der 2. und

3. Maschinengewehrkompagnie, sowie fünf Mann schwer verwundet. Die beiden tüchtigen Maschinengewehroffiziere sollten zum Landw.-Inf.-Reg. 123 nicht mehr zurückkehren. Der tapfere Unteroffizier Schäfer (10. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123), ein auserlesener Patrouillengänger, fand den Heldentod. Das Unternehmen des Feindes, das wohlvorbereitet und mit großem Munitionsaufwand ausgeführt worden war, hatte Erfolg, trotzdem sich Führer wie Mannschaften des III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 sehr wacker geschlagen hatten. Auch die Nachbarregimenter griffen mit starken Patrouillen den Gegner immer wieder an; fast keine Woche verging, ohne 2—3 kleinere Gefechte bei Nacht. So machte das bayr. Ersatz-Inf.-Reg. Nr. 4 am 17. 12. gegen den Kreuzwald südlich Niederaspach einen erfolgreichen Vorstoß. Die Schlappe des III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 am 14. 12. war wieder wettgemacht. Vier Tage später (21. 12.) folgte das Landw.-Inf.-Reg. 124 mit einem Angriff auf dem Hartmannsweilerkopf. Meist war das Landw.-Inf.-Reg. 123 mittelbar dabei beteiligt. Bei letzterem Unternehmen z. B. täuschte es mit starker Unterstützung der Artillerie einen Vorstoß gegen die feindliche Stellung an der Bahn Sennheim—Thann vor. Man wählte dasselbe Mittel, von dem die Franzosen am 14. 12. gegen Ochsenfeld Gebrauch gemacht hatten. Die deutschen Batterien schossen in zweitägigem unausgesetztem Feuer Gassen durch die feindlichen Hindernisse, Minenwerfer schossen sich ein; Patrouillen wurden demonstrativ vorgeschickt. So lenkte man die Aufmerksamkeit des Feindes ab vom Hartmannsweilerkopf, wo das Landw.-Inf.-Reg. 124 den Hauptschlag (Deckname „A 130") führte. Er hatte Erfolg. Wenn die feindliche Artillerie allein am 12. Dezember mit 1000 Granaten das Ochsenfeld bedachte, so beweist das den Wert der Ablenkung. Erst drei Tage später führte dann das III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 an dieser Stelle den schon oben geschilderten Vorstoß aus.

Die Weihnachtstage waren wie immer im ganzen Krieg für das Landw.-Inf.-Reg. 123 kritische Tage. Wiederum glaubte die Führung der Heeresgruppe Albrecht, daß im Sundgau ein größerer feindlicher Angriff erfolge. Man verbrachte die Tage in voller Alarmbereitschaft. Den Höhepunkt der Nervosität — bei der Führung, nicht bei der Fronttruppe — bildete der 24. Dezember 1917. Nachts um 12½ Uhr erhielt der Verfasser dieser Zeilen in seiner Eigenschaft als Regimentsadjutant von der Brigade den chiffrierten Fernspruch: „Oberste Heeresleitung drahtet: Nach Agentennachrichten greifen am 25. 12. 1917 vormittags 6 Uhr 60 000 Franzosen an. Sofort alle Vorbereitungen treffen." Das fängt gut an, dachte Leutnant Mack; ein hübsches Weihnachten! Die Sache schien ihm aber so märchenhaft und, verglichen mit der Lage und den tatsächlichen Beobachtungen der Spähorgane des Regiments, so wenig wahrscheinlich, daß er bei dem Ordonnanzoffizier der Brigade anfragte, ob er sich nicht um eine oder zwei „Nullen" getäuscht habe. Man verstand die Gemütsruhe des Regimentsstabs des Landw.-Inf.-Reg. 123 nicht und gab eine bestimmte Antwort. Worin bestanden die Vorbereitungen des Landw.-Inf.-Reg. 123 zur Abwehr? Sie waren schon getroffen: Die Posten und Patrouillen waren schon am Abend verdoppelt worden, die Reserven in Alarmbereitschaft gesetzt. Es herrschte aber völlige Ruhe in den feindlichen Gräben. Fast kein Schuß fiel; keine Bewegung des Feindes in der kalten Winterlandschaft! Im Vertrauen auf die scharfe Wachsamkeit der vorne eingesetzten Kompagnien sah Oberstleutnant Bowinkel von weiteren Maßnahmen ab. Er setzte sich gemütlich in seinen Gefechtsstand, trank einen heißen Kaffee, rauchte eine Zigarre, unterhielt sich in seiner witzigen Art mit seinem Adjutanten und — wartete in Seelenruhe ab, bis die 60 000 angemeldeten Franzosen kamen. Es wurde 6 Uhr morgens. Immer noch „Ruhe an der Front". War es die „Ruhe vor dem Sturm"? O nein, der Tag graute langsam über den schneebedeckten Vogesenbergen und — niemand kam. In voller Gefechtsbereitschaft verbrachte man auf beiden Seiten die kalten Weihnachtstage 1917, ohne daß es zu größeren Kämpfen gekommen wäre. Die höhere Führung traute der Lage auch weiter nicht. Am 27. Dezember löste I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 119 ab: 2. und 4. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 wurden in Sennheim, 1. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 im Silberbachstollen nördlich Watt-

weiler, 4. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 im Westfalenlager am Hirzstein eingesetzt. Zur Sicherung der dritten Linie im Ochsenfeld wurden 5. und 7. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 124 dort eingesetzt und dem Regiment taktisch unterstellt. Erst am 2. Januar wurden sie wieder zurückgezogen. Die Gefahr schien vorüber zu sein. Aber schon am 4. Januar 1918 steigerte sich das feindliche Artilleriefeuer gegen das Ochsenfeld; zahlreiche französische Flieger kreisten über dem Abschnitt. Man wurde aus des Gegners geheimen Absichten nicht klug. Am 5. Januar lagen die deutschen Batterien im Nonnenbruch unter starkem Feuer, so daß das III. Bataillon wieder in Gefechtsbereitschaft trat. Der feindliche Stoß richtete sich gegen die südlich anschließende Division. Auf Ammerzweiler wurde ein Gasangriff gemacht (7. 1.). Doch hielt das stärkere feindliche Feuer auch die folgenden Tage an.

Am 17. Januar trat Tauwetter und plötzliche Schneeschmelze ein. Seit 26. 12. hatten tiefer Schnee (40—60 cm) und starker Frost die Kampftätigkeit erschwert. Es kam nun zu heftigem Regen. Infolgedessen schwoll die Thur ungemein rasch an und trat über die flachen Ufer. Es entstand ein furchtbares Hochwasser. Es gelang gerade noch dem III. Bataillon, die an der Thur befindlichen Unterstände zu räumen, ohne Menschenleben in Gefahr zu bringen. 9 Uhr vormittags wurde ein Mann vom Landsturmbataillon Köln II, der zur Revolverkanonenabteilung des Landw.-Inf.-Reg. 123 kommandiert war, vom Hochwasser mitgerissen; er ertrank. Kilometerweit fluteten die schmutzig-gelben Wellen der Thur über die Ufer, unterbrachen die Verbindung zwischen Sennheim und Ochsenfeld und machten jeden Verkehr zur Unmöglichkeit. Die Kolonnenstege, die Oberstleutnant Bowinkel seinerzeit so solide hatte erbauen lassen, fielen der Wucht des reißenden Gebirgsstromes zum Opfer. Wochenlange Arbeit war in wenigen Stunden vernichtet. Nicht besser erging es aber dem II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 auf Höhe 425. Die Gräben füllten sich mit Wasser, die Wände rutschten ein; der Laufgraben nach Sennheim war ungangbar; der aus dem Steinbachtal kommende Erzenbach brach aus seinem Bett und füllte den Laufgraben mit meterhohem Wasser, das in reißender Strömung auf Sennheim zufloß. Das Stollenwerk auf Höhe 425 glich eher einer unterirdischen Badeanstalt als einer trockenen Unterkunft. Ebenso war es im Ochsenfeld. Das Grundwasser, langsam aber allmählich immer steigend, meldete sich in den Betonständen an. Vor dem linken Flügel des Regiments entstand ein breiter, großer See, der nicht bloß die deutschen Stellungen von den feindlichen Gräben trennte, sondern auch den Zusammenhang mit der bayrischen Division völlig unterbrach. Nicht anders war's in Sennheim selbst. Alle Keller, in denen Offiziere und Mannschaften vor den feindlichen Granaten Schutz suchten, füllten sich mit Wasser. Wie erstaunt war nicht der Regimentsadjutant, der in einem Unterstande schlief, als er des Morgens 10 cm Wasser über dem Boden darin entdeckte. Es waren schwere Tage. Und als das Wasser fiel, bot sich ein Bild der Verheerung dar. Wochenlanger angestrengter Arbeit bedurfte es, um den Schaden einigermaßen wieder zu beheben.

Die Kampftätigkeit wurde durch die Naturereignisse wenig unterbrochen. Das II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 klärte um so schärfer auf. Der nun zu diesem Dienstgrad beförderte Vizefeldwebel Schaible lag fast jede Nacht wieder in der feindlichen Stellung; diesmal bei Steinbach. Gefreiter Amrein (5. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123) gelangte am 22. 1. mit einem Teil des Patrouillenkommandos in den zweiten französischen Graben im Südhang der Höhe 425 und erschoß einen französischen Jäger.

Am 23. 1. 1918 vormittags versuchte der altbewährte Leutnant d. R. Schwarz an derselben Stelle sein Glück. Dabei wurde die Abteilung entdeckt und heftig beschossen. Leutnant Schwarz erhielt einen schweren Bauchschuß, dem er nach wenigen Tagen im Feldlazarett erlag. Ein schwerer Verlust für das Landw.-Inf.-Reg. 123! Die ganze Division trauerte mit dem Regiment um diesen hervorragend schneidigen und zielbewußten Offizier. Der Nachruf, den Exz. v. Teichmann im Tagesbefehl vom 24. 1. auf ihn hielt, schließt mit den Worten: „Das Andenken an den hervorragenden Offizier und Menschen, der so oft das Leben für die deutsche Heimat eingesetzt hat und nun in den Tod gegangen ist, wird bei uns nicht erlöschen. Er war und

bleibt uns allen ein leuchtendes Vorbild!" Er gehört in die erste Reihe der Helden des Landw.-Inf.-Reg. 123!

Da an jedem klaren Tage im Januar sich feindliche Flieger über dem Ochsenfeld zeigten (so z. B. am 22. Januar 8, am 24. Januar 10, am 25. Januar allein 14 Stück!) und auch andere Vorzeichen vorlagen, drohte Ende Januar einmal wieder das Gespenst von einem größeren französischen Angriff. Die Division stellte deshalb am 26. 1. drei Kompagnien der Divisionsreserve des I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 124 dem Landw.-Inf.-Reg. 123 zur Verfügung. 4. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 124 wurde in Sennheim, 3. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 124 in Sandozweiler und oberen Fabrik Baudry, und 2. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 124 in 3 a-Linie des Ochsenfelds eingesetzt. Das auf der Höhe 425 befindliche I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, das am 24. 1. das II. Batl. abgelöst hatte, verstärkte seine Linien mit der 1. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123, die als Abschnittsreserve sonst in Sennheim (Westrand) untergebracht war. Dieser Alarmzustand dauerte bis 2. 2. 1918. Scharfe Aufklärung wurde von den Patrouillen vorgenommen. Am 27. 1. stieß Leutnant d. R. Nolle (Anton) mit dem Patrouillenkommando der 4. Komp. am Nordhang der Höhe 425 auf eine an Zahl überlegene Abteilung Franzosen, die auf der Lauer lagen und ihm den Rückzug abschneiden wollten. Nur mit größter Mühe gelang es der Geistesgegenwart und Initiative dieses Offiziers, seine Leute aus der Schlinge zu ziehen. Dabei zeichneten sich die Landsturmpflichtigen Riether, Deutelmoser und Kopp durch Tapferkeit aus.

Am 30. 1. schlichen sich Leutnant d. R. Nagel, Offizierstellvertreter Eberle und einige Leute der 2. Komp. unter dem Schutze des Nebels nach Steinbach, wurden aber von feindlichen Posten bemerkt und von leichten Maschinengewehren heftig beschossen. Leutnant Nagel wurde erneut, diesmal leicht, verwundet.

Am 31. 1. begannen feindliche Batterien um 5 Uhr morgens schon den rechten Flügel vom Ochsenfeld zu beschießen. Es schien ein kleinerer Angriff bevorzustehen. Rasch wurde das III. Batl. alarmiert. Es kam aber wiederum zu keinem Infanteriegefecht.

Ähnlich verlief der Februar 1918. Die Spannung der Lage ließ nicht nach. Auf beiden Seiten hielt die Aufmerksamkeit und eine gewisse Nervosität an. Der Franzose war auf das ängstlichste bedacht, ja keine Gefangenen zu verlieren und dem Deutschen dadurch Einblick in seine Kräfteverteilung zu gewähren. Die Artilleriekämpfe gingen weiter, die starke Aufklärung des Gegners durch Flieger hielt an. Häufig hatte man das spannende Schauspiel eines Luftkampfes vor Augen. So wurde z. B. am 12. 2. ein französischer Flieger zwischen Wittelsheim und Staffelfelden abgeschossen und der Führer des Flugzeugs, ein französischer Offizier, mit Hilfe des Leutnants Dietterlein, der als Ordonnanzoffizier das Regimentsgeschäftszimmer in Wittelsheim zu beaufsichtigen hatte, gefangen genommen. Vielfach warf der Feind Bomben, so am 12. 2. bei Fabrik Rogelet, am 19. 2. beim Lützelhof.

Ende Februar 1918 wurde die 26. Landw.-Division auf ihrem rechten Flügel (Abschnitt Landw.-Inf.-Reg. 124) wesentlich verstärkt. Der Stab der 1. Kav.-Brigade übernahm die Leitung der Verteidigung des Hartmannsweilerkopfes; zu Landw.-Inf.-Reg. 124 traten württ. Gebirgsbataillon unter Major Sprösser und ein Garde-Res.-Jägerbataillon.

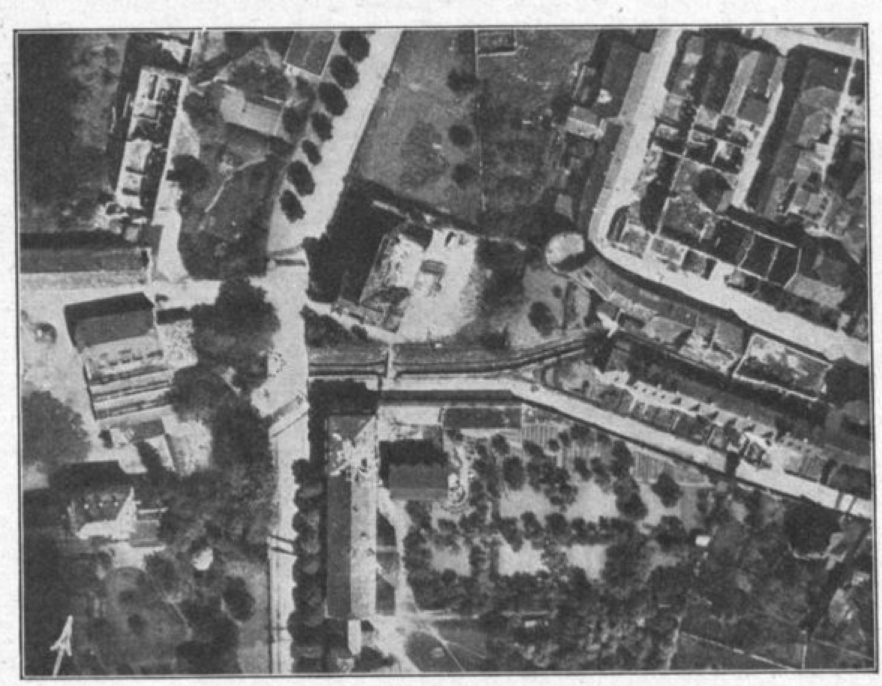
Von den fast jede Nacht sich ereignenden Patrouillenzusammenstößen seien nur zwei Gefechte erwähnt. Am 13. 2. wurde Leutnant d. R. Lachenmann (2. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123) am Nordhang der Höhe 425 von einer starken feindlichen Abteilung, die auf der Lauer lag, überrascht. Der schneidige Offizier griff in raschem Entschluß den Feind an. Alsbald setzte schlagartig feindliches Artillerie- und Maschinengewehrfeuer auf die Kopflinie der Höhe 425 ein. Der Feind rechnete mit Sicherheit damit, diesmal Gefangene zu machen. Es gelang schließlich Leutnant Lachenmann, sich durchzuschlagen und den im Gefecht gefallenen Landsturmpflichtigen Frey und den schwerverwundeten Ersatzreservisten Gallauer von der 2. Komp. Landw. Inf.-Reg. 123 zurückzubringen.

Am 22. 2. stieß Leutn. d. R. Rolle, Anton (4. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123) zwischen Fabrikkanal bei Sandozweiler und Thur in dem ersten feindlichen Graben auf eine stärkere feindliche Abteilung. Es kam zum Handgemenge, in dem die Unsrigen siegten. Ähnlich erging es Vizefeldwebel Hofmeister (11. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123) südlich der Thur; offenbar wurde sein Vorgehen vom Feinde bemerkt, denn alsbald erschienen vom Bahndamm her 15 Franzosen in der linken Flanke und schnitten den acht Deutschen den Rückweg ab. Auch er kam glücklicherweise ohne Verlust aus der schwierigen Lage.

Es zeigte sich wieder einmal, daß der Feind seine Hoffnung auf die Kriegslist setzte, denn augenscheinlich vermied er es, Offensivpatrouillen vorzuschicken.

Starker Angriff der Franzosen mit drei Bataillonen gegen Exbrücke und Niederaspach am 23. Februar 1918.

Am 23. 2. 1918 sollte der längst erwartete größere feindliche Angriff erfolgen. Zwar traf er unmittelbar die 30. bayrische Reservedivision und das zu ihr gehörige bayr. Ers.-Inf.-Reg. Nr. 4, das in Niederaspach—Kreuzwald—Exbrücke in Stellung war; aber die ganze Front der 26. Landw.-Div. vom Hartmannsweilerkopf an wurde davon in Mitleidenschaft gezogen. Und nach Süden dehnte sich das Feuer bis Ammerzweiler aus.



Fliegerbild. Sennheim (Unterstand u. Quartier des Regimentsstabs).

10.30 Uhr vormittags setzte völlig überraschend vom Hartmannsweilerkopf bis Ammerzweiler stärkstes Trommelfeuer ein. Der ganze Abschnitt des Landw.-Inf.-Reg. 123 samt den rückwärtigen Linien und vor allem die deutsche Artillerie im Nonnenbruch wurde heftig von allen Seiten beschossen. Alsbald ertönte überall das Zeichen zum Gasalarm. Die vordersten Linien waren in dicke, weißgraue Nebelschwaden gehüllt. Der Südwestwind trieb sie langsam in die Ebene hinaus. Bald war auch Sennheim von den Nebelwolken umgeben. Doch stellte sich nach einiger Zeit heraus, daß die feindlichen Granaten mehr nebelerzeugende und phosphorhaltige, als eigentliche Gasgeschosse waren, so daß die Masken nach einiger Zeit wieder abgenommen werden konnten. Das feindliche Artilleriefeuer hielt in unverminderter Stärke den ganzen Tag über an. Ungeheure Mengen von Munition verschossen die zahlreichen feindlichen Batterien. Höhe 425 erhielt mindestens 3000, Abschnitt Ochsenfeld gegen 7000 Granaten, davon die Gebäude der Idiotenanstalt, in denen der Stab und Reserven des III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 lagen, allein 2500; die rückwärtigen Stellungen des Landw.-Inf.-Reg. 123 und des Feldart.-Reg. 116 im Nonnenbruch 10 000 Granaten aller Kaliber von 7,5 bis 28 cm. Die Ballonbeobachtung ergab, daß der Feind eine Menge neuer Batterien herbeigezogen und schwere 28-cm-Fern-Geschütze auf offenem Feld weit hinter der feindlichen Stellung aufgestellt hatte. Was plante der Feind mit solch starkem Einsatz an Batterien und dem ungeheuren Aufwand an

Munition? Das Landw.-Inf.-Reg. 123, das sich alsbald in volle Gefechtsbereitschaft setzte, vermutete, daß der Angriff dem Ochsenfeld gelte, denn das Feuer war dort so stark und auf alle wichtigen Anlagen so wohlgezielt, daß daran kein Zweifel zu sein schien. Es wirft deshalb am Abend die 1. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 124, welche ihm die Division zur Verfügung gestellt hatte, auf das Ochsenfeld und trifft die zur Abwehr erforderlichen Vorbereitungen. Die durchaus richtigen Maßnahmen des Oberstleutnants Bowinkel aber werden durch eine eigenartige Meldung eines deutschen Fliegers durchkreuzt. Am Nachmittag überfliegt ein deutsches Flugzeug in geringer Höhe die französischen Gräben auf Höhe 425, von feindlichen Maschinengewehren und Batterien heftig beschossen. Der Flieger wird getroffen und muß bei Wittelsheim notlanden. Der Ordonnanzoffizier des Regiments, Leutnant Dietterlein, vermittelt eben die Meldungen an die Brigade, die vom Regimentsgefechtsstand an ihn eintreffen. Da sieht er den Flieger herunterstürzen, er eilt ihm sofort zu Hilfe und befreit ihn aus dem beschädigten Apparat. Auf seine Frage teilt ihm der Flugzeugbeobachter mit, „die feindlichen Gräben südlich Steinbach und auf Höhe 425 seien mit feindlicher Infanterie dicht angefüllt". Rasch eilt Leutnant Dietterlein an den Fernsprechapparat und setzt Oberstleutnant Bowinkel mit seinem Stab in Sennheim davon in Kenntnis. Also doch ein Angriff der Franzosen auf die Höhe 425? Trotzdem der Charakter der feindlichen Artilleriebeschießung dies nicht vermuten ließ und die Beobachtungen der Posten nichts Auffälliges ergaben? Wenn es aber der Flieger mit Sicherheit behauptete, so mußte sich das Regiment auf die Abwehr auch auf Höhe 425 einstellen. Oberstleutnant Bowinkel läßt deshalb Major Marcks auf der Höhe durch zwei Züge und Sandozweiler durch einen Zug der 3. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 verstärken, und fordert von Hauptmann v. Rhöneck, mit dem jede Fernsprechverbindung längst abgeschossen war, durch Funkentelegraph und Lichtsignal Vernichtungsfeuer auf die feindlichen Gräben auf der Höhe an. Bereitwillig leistete dieser wie immer die erbetene Hilfe, obwohl seine Geschütze, soweit sie noch intakt waren, unter schwerstem feindlichem Feuer lagen. Alles ist zur Abwehr des Infanterieangriffs bereit. Langsam sinkt die Nacht herein; das feindliche Feuer dauert fort. Die Nerven aufs äußerste gespannt, harren die Offiziere und Wehrleute des I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, das Gewehr oder die Handgranate in der Hand, an den Stollenausgängen der Höhe 425. Doch der Gegner kommt nicht. Die Meldung des genannten Fliegers muß ein Irrtum sein.

Inzwischen hatte sich aber das Trommelfeuer am linken Flügel auf dem Ochsenfeld und südlich davon gesteigert. Die schweren 28-cm-Geschütze beschossen die Unterstände des III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 in der Idiotenanstalt. Der Regimentsstab lenkt seine Aufmerksamkeit dorthin. Alle Nachrichtenmittel außer Blinkapparaten waren außer Tätigkeit gesetzt.

Da fängt der Funkenapparat des Regiments-Nachrichtenzugs in Sennheim die Meldung auf, daß der Feind in Niederaspach und Exbrücke eingedrungen sei. Die Lage beginnt sich damit zu klären. Immer deutlicher hebt sich der Verschleierungscharakter der feindlichen Beschießung des Regimentsabschnitts ab. Im Regimentsgefechtsstand atmet man auf.

Tatsächlich griffen zwei Bataillone des französischen Inf.-Reg. 15 und ein Bataillon des französischen Inf.-Reg. 80 das bayr. Ersatz-Reg. 4 um 5 Uhr nachmittags in Exbrücke und Niederaspach an, nachdem die deutschen Stellungen durch Artillerie- und Minenfeuer großenteils zerstört waren. Es gelang ihnen, in das deutsche Verteidigungssystem einzudringen. Da warf eine bayr. Kompagnie, die von rückwärts her gegen Niederaspach eingesetzt wurde, in schneidigem Gegenstoß den Feind wieder hinaus und nahm ihm über 20 Gefangene ab. Ähnlich erging es dem Gegner in Exbrücke; auch dort ließ er Gefangene zurück. Und das Bataillon des französischen Inf.-Reg. 80, das vom Kreuzwald her angriff, geriet in deutsches Maschinengewehrfeuer und kam schon gar nicht in die deutschen Stellungen. Es war ein voller Erfolg der deutschen Verteidigung im Sundgau, die mit eigenen Mitteln den schweren Angriff wirkungs-

voll zum Scheitern gebracht hatte! Starke Verluste konnten bei dem feindlichen Trommelfeuer nicht ausbleiben. Während das bayr. Ersatz-Reg. 4 gegen 200 Mann verlor, hatte das Landw.-Inf.-Reg. 123 nur 6 Tote und 11 Verwundete in seinem Abschnitt zu beklagen; eine geringe Anzahl, wenn man an die 10 000 Granaten denkt, die auf die beiden Bataillonsabschnitte fielen. Die Beschädigungen an den Gräben und Unterständen und an Material waren stark; besonders hatte die Idiotenanstalt mit ihren Betonunterständen schwer gelitten.

Die starke Schlappe, die die Franzosen erlitten hatten, ließ sie die Angriffe nicht fortsetzen. Das Feuer ließ in den folgenden Tagen deshalb nach.

Am 26. Februar wurde das III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 vom II. Batl. abgelöst und rückte als Divisionsreserve nach Lager Kohlweg zur wohlverdienten Ruhe und zur Ausbildung. Als Brigadereserve erhielt das Regiment die 10. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 119 nach Sennheim. Sennheim wurde wieder schwächer besetzt, da die Lage seit dem 23. 2. an Spannung verloren hatte (zwei Infanteriekompagnien und $^2/_3$ einer Maschinengewehrkompagnie).

Von den inneren Vorgängen beim Regiment in den Monaten Dezember 1917 bis Februar 1918 ist nicht viel zu berichten. Die Ausbildung des nicht auf Höhe 425 und im Ochsenfeld eingesetzten Bataillons schrumpfte auf ein Mindestmaß zusammen, da es meist infolge der kritischen taktischen Lage als unmittelbare Kampfreserve in die vorderste Stellung vorgezogen war (Westfalenlager bei Landw.-Inf.-Reg. 124; Silberbachstollen bei Landw.-Inf.-Reg. 119 und Sennheim). Von Ruhe war eigentlich keine Rede, da man buchstäblich aus dem Alarmzustand fast nicht herauskam. Es waren harte Monate für das Regiment; dazu kam noch der strenge Winter mit seinem hohen Schnee, starken Frost und dann sich anschließenden Tauwetter, was die Lage des Landw.-Inf.-Reg. 123 nicht erleichterte. Mit den Anforderungen, die man in immer steigendem Maße an die Landwehr stellte, hielt die Nervenkraft manchmal nicht Schritt. Viel Abgänge an Kranken hatte das Regiment zu verzeichnen. Der Ersatz aus dem Feldrekrutendepot war aber nicht von gleicher Qualität. Man lege es dem Verfasser auch nicht als Ruhmredigkeit aus, wenn er in diesem Zusammenhang darauf hinweist, daß in diesem Winter 1917/18 die Stäbe des Regiments und der drei Bataillone vom Kommandeur bis zum Schreiber und Meldegänger außerordentlich stark angestrengt waren; nicht bloß durch die häufige Alarmbereitschaft, sondern auch durch die nervöse Hast, mit der von oben her Bericht um Bericht, Karte um Karte, Meldung um Meldung eingefordert wurde. Der Regimentsstab z. B. war seit Okt. 1916 dauernd ohne Unterbrechung in Sennheim eingesetzt. Gerade die Monotonie des Stellungskriegs, die nie durch erfrischende Abwechslung unterbrochen wurde, mußte an den Nerven fressen.

Von Bedeutung ist in diesem Zeitraum die Aufstellung der Nachrichtenzüge am 23. Februar 1918. Es war schon längst ein dringendes Erfordernis, das wichtige Nachrichten- und Meldewesen im Regiments- und Bataillonsverband zusammenzufassen und einheitlich zu organisieren. Es gab Brieftauben und Meldehunde; man hatte Blinkapparate verschiedener Größe; der Fernsprecher spielte immer noch die Hauptrolle, wurde aber wesentlich ergänzt durch die Funken- und Erdtelegraphie; ja neuerdings hatte man sogar Utel- (= unabhörbare Telegraphie-) Apparate erhalten. Um die komplizierten Apparate bedienen zu können, mußten die Mannschaften geübt sein. Das setzte wieder in die Nachrichtentechnik besonders eingearbeitete Offiziere voraus. So wurden drei Bataillons- und ein Regiments-Nachrichtenzug gebildet, mit der Absicht, sobald sie vom Kriegsministerium etatisiert waren, sie in eine Nachrichtenkompagnie zusammenzufassen. Offizierstellvertreter Bertsch, der seit Ende 1915 das ganze Nachrichtenwesen im Landw.-Inf.-Reg. 123 unter sich hatte, hat sich um die Entwicklung dieser Spezialwaffe durch seinen großen Fleiß und unermüdliche Tätigkeit sehr verdient gemacht. Immer war er auf gute Ausbildung und Schulung seiner Mannschaften bedacht gewesen. Das Regiment wollte ihn zum Führer der Nachrichtenkompagnie bestellen und versuchte seine Beförderung zum Landwehroffizier beim Kriegsministerium auf Grund seiner Leistungen zu erwirken. Man ging



Ein mittlerer Minenwerfer in unserer Stellung.

in Stuttgart nicht darauf ein. So legte das Landw.-Inf.-Reg. 123 ihm nichts in den Weg, als er von dem Finanzministerium im Lauf des Jahres reklamiert worden ist. Zum Nachrichtenmitteloffizier beim Regimentsstab wurde an seiner Stelle der langjährige, bewährte Adjutant des III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, Leutnant Gerdes, ausersehen, nachdem er auf der Nachrichtenmittel-Schule in Saarburg sich die Qualifikation zum Nachrichtenmitteloffizier erworben hatte. Dem Posten kam die Leutnant Gerdes eigene Selbständigkeit und Gewandtheit sehr zustatten. Als Nachrichtenmitteloffizier hat er dem Regiment viel genützt. Zu Führern der Bataillons-Nachrichtenzüge wurden im I. Bataillon Offizierstellvertreter Eberle, im II. Bataillon Sergeant und späterer Offizierstellvertreter Baumann, im III. Bataillon Sergeant und späterer Offizierstellvertreter Blumenstock bestellt; lauter tüchtige und längst bewährte Landwehr-Unteroffiziere. Die Stärke der Bataillons-Nachrichtenzüge betrug 20, des Regiments-Nachrichtenzugs 12 Mann.

Was die Veränderungen im Offizierskorps betrifft, so traten Dezember 1917 bis Februar 1918 folgende ein:

Leutnant Köhler, bisher Führer der 7. Komp., tauschte am 4. 12. seinen Posten mit Hauptmann Sailer (2. Komp.), der aber dauernd zur Unteroffizier-Lehrkompagnie in Ensisheim abkommandiert war. Die 7. Komp. führte von da an in Stellvertretung vorübergehend Leutnant Müller (Friedrich) vom I. Bataillon, dann dauernd Leutnant Müller (Ernst) vom II. Bataillon.

Am 7. 12. wurde der wackere Offizierstellvertreter Kannhäuser (6. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123) schwer verwundet, so daß er zehn Tage später starb.

Am 11. 12. wurde Feldunterarzt Stark (Bruder des Lt. Stark) von der Sanitätskompagnie 569 zum II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 kommandiert.

Am 26. 12. schied infolge Krankheit Assistenzarzt Dr Regelsberger aus dem III. Bataillon aus; an seine Stelle trat Oberarzt Dr Hartung; ein Kamerad, der sich bald große Beliebtheit beim Landw.-Inf.-Reg. 123 erwarb.

Am 6. 1. 1918 wurde Leutnant im Gren.-Reg. 123, Stiegele (Rudolf), der im Landw.-Inf.-Reg. 123 vom Kriegsfreiwilligen bis zum Offizier sich herauf gedient hatte, zum Ballonzug 94 der württ. Feldluftschifferabteilung 30 versetzt.

Am 21. 1. 1918 verlor das Regiment Leutnant d. L. Allgayer, Führer der 12. Komp., der von der Heimat reklamiert worden war. Seit Kriegsbeginn im III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, hatte er an allen Gefechten des Regiments teilgenommen und sich jederzeit als tüchtigen Offizier gezeigt.

An seine Stelle trat ab 1. 2. 1918 als Kompagnieführer der Adjutant des II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, Leutnant d. L. I Sanders. Er sollte sich auf diesem Posten ebenso hervorragend bewähren wie als Bataillonsadjutant. Selten hat es ein Kompagnieführer trotz aller Strenge so gut mit seiner Mannschaft verstanden wie er.

Am 29. 1. trat infolge Krankheit Leutnant d. R. Waidmann von der 3. Maschinengewehrkompagnie zum Ersatztruppenteil über.

Am 30. 1. wurde Leutnant d. R. Stiegele (Erich) zur Fliegerschule in Aach (Belgien) versetzt.

Am 9. 2. 1918 wurde Leutnant d. R. Paret zum Adjutanten des II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 ernannt.

Am 17. 2. 1918 schied Leutnant d. R. Herrmann (12. Komp.), der als Minenwerferoffizier ausgezeichnete Dienste geleistet hatte, aus dem Regiment, um zur Fliegerwaffe überzutreten.

Für den am 28. 2. erkrankten Oberstleutnant Bowinkel führte auf kurze Zeit der Kgl. preuß. Oberst Heusinger v. Waldegg, Führer des Landsturmbataillons Köln, das Regiment.

Die Stellungskämpfe im Frühjahr 1918.

März und April.

Nach dem starken Angriff der Franzosen am 23. 2. 1918 ließ die Spannung der Lage beim Landw.-Inf.-Reg. 123 wesentlich nach. Der Feind zeigte freilich in den ersten Märzwochen noch große Nervosität, da ihm das Ziel der nahenden deutschen Großoffensive im Westen nicht bekannt war. Bei schönstem Frühlingswetter waren seine Flieger außerordentlich tätig. Zahlreiche Luftkämpfe fanden über dem Abschnitt des Landw.-Inf.-Reg. 123 statt. Am 5. 3. mußte ein Flugzeug der deutschen Abteilung 241 (in Sierenz) östlich des Lützelhofes notlanden; der Offizier war tot, der Führer unverwundet. Die auf dem Ochsenfeld liegende 5. Komp. des II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 brachte den Apparat trotz feindlichen Artilleriefeuers in Sicherheit. Drei Tage später mußte ein deutscher Jagdflieger vor Ochsenfeld C zwischen eigener und feindlicher Stellung ebenfalls notlanden. Es gelang den Patrouillen des II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, den Fliegeroffizier zu retten. Das Flugzeug aber wurde von feindlicher Artillerie schwer beschossen und bildete mehrere Nächte hindurch das Ziel der Patrouillen von beiden Seiten. Schließlich aber konnten die Büchsenmacher des II. Bataillons die wertvollen Teile angesichts des Feindes in Sicherheit bringen. Am 15. 3. ereilte dasselbe Schicksal einen feindlichen Flieger; er mußte südlich Enchenberg, unmittelbar hinter der vordersten feindlichen Linie niedergehen. Die leichten, gezogenen Minenwerfer und schweren Maschinengewehre des I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 waren sofort zur Stelle und nahmen das Flugzeug unter wohlgezieltes Feuer.

Die rege Luftaufklärung der Franzosen hielt bis zum 21. 3. an. Da setzte unter dem Staunen der gesamten Welt der mächtige Vorstoß des deutschen Westheeres unter Hindenburgs und Ludendorffs Führung ein: Die große Schlacht von Arras—Cambrai—St. Quentin—La Fère wurde vom 21. März bis 4. April geschlagen. Es war ein glänzender Sieg, den im vierten Kriegsjahr das deutsche Heer im Westen errungen hatte. Engländer und Franzosen waren entscheidend geschlagen; 90 000 Gefangene wurden gemacht, ungeheure Beute an Kanonen, Munition und Maschinengewehren und anderem Gerät wurde eingebracht. Der Eindruck war ein tiefer. Nur die Zähigkeit eines Lloyd George und die Hoffnung auf das Millionenheer von Nordamerika hielt den Kriegsmut des zitternden Frankreich aufrecht. Die Wirkung dieser unvergleichlichen Erfolge auf die Front des Landw.-Inf.-Reg. 123 war eine gewaltige. Der Franzose, der den ganzen Winter 1917/18 hindurch mit einer Offensive im Elsaß gedroht hatte, stellte sich im Sundgau nun folgerichtig auf die Abwehr ein. Schon am 26. 3. konnten die Spähtrupps des Regiments lebhaften Auto- und Wagenverkehr auf den Straßen Niederburbach—Rodern—Altthann feststellen. Die gegenüber der 30. bayr. Res.-Division eingesetzte junge französische Division schien abgelöst zu werden. Die zahlreichen feindlichen Flieger ließen sich nur selten mehr blicken. Auf der ganzen Linie steigerte der Feind seinen Stellungsbau, um die Verteidigung zu erleichtern. Eine nicht zu unterschätzende Folge der weltgeschichtlichen Ereignisse im Norden aber war die Neubelebung des Geistes und die Hebung der Stimmung der eigenen Truppe. Das Gefühl der Überlegenheit wuchs.

Mit **Artilleriebeschießungen** hat der Feind in diesen zwei Monaten nicht gespart. Munition stand ihm ja in Hülle und Fülle zur Verfügung. Auch machte er gegen das Landw.-Inf.-Reg. 119 auf der Uffholzer Höhe am Morgen des 24. 3. einen starken Vorstoß, der dem Landw.-Inf.-Reg. 123 eine kräftige Beschießung der Höhe 425 brachte. Etwa 1000 Granaten fielen auf die Kompagnien des I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123. Trotzdem unterstützten sie das Schwesterregiment nachdrücklich in der Abwehr des Angriffs.

Als die Offensive an der Nordfront in der zweiten Aprilwoche zum zeitweiligen Stillstand kam, verstärkte der Gegner gegenüber dem Landw.-Inf.-Reg. 123 sein Feuer. Am 16. 4. nachmittags schien es, als ob er am rechten Flügel des Ochsenfeldabschnittes einen Patrouillenvorstoß unternehmen wolle. Das II. Bataillon trat deshalb in Alarmbereitschaft. Ein Angriff erfolgte jedoch nicht.

Der Lage entsprechend blieb die Patrouillentätigkeit des Regiments in diesen Wochen gesteigert; kam es doch vor allem darauf an, die französische Truppengliederung zu kennen. Nur durch Gefangene konnte die Führung Klarheit über die Verteilung und den Einsatz der feindlichen Divisionen gewinnen.

Beide Bataillone, die eingesetzt waren, das I. auf Höhe 423 und das II. im Ochsenfeld, betrieben die Aufklärung mit großer Energie. Die Aufgabe war besonders schwer, weil die Franzosen, infolge der Änderung der Kriegslage zur Einsparung von Truppen an der Vogesen- und Sundgaufront gezwungen, vorgeschobene Stellungsteile aufgaben, teils dauernd (dann wurden sie meist verdrahtet), teils vorübergehend, und ihre Postenaufstellung ständig wechselten. Es gelang den deutschen Patrouillen fast immer, in die feindlichen Stellungen einzudringen; aber von den ersten feindlichen Gräben aus noch weiter vorzustoßen, sich an die feindlichen Vorposten bei dem ungünstigen Gelände heranzupirschen und sie anzugreifen und **gefangen** zu nehmen, bedurfte großer Umsicht, Ausdauer und Unerschrockenheit.

Am 2. 3. 1918 wurde die Aufklärungsabteilung der 2. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 nördlich der Thur entdeckt und vom feindlichen Maschinengewehrfeuer gefaßt, wobei der wackere Landsturmpflichtige Rothmund fiel. Treuer Kameradschaft gelang es, die Leiche zu bergen.

Ähnlich erging es am Vormittag des 6. 3. dem Patrouillenkommando Schaible des II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123. Es drang bei starkem Nebel in das französische Stellungswerk bei Punkt 311 nördlich Oberaspach ein und durchsuchte Postenstände und dergleichen. Plötzlich verschwand der Nebel (eine in diesen Gegenden oft beobachtete Naturerscheinung!). Die Deutschen werden entdeckt. Es kommt zum Kampf. Dabei ward der tapfere Landsturmpflichtige Schray schwer verwundet. Trotz heftigen Feuers kann er zurückgebracht werden.

In den nächsten Tagen setzte Schaible, wie immer rastlos tätig, seine Aufklärungsversuche fort. Die Vorbereitungen zu einem kräftigen Vorstoß am 17. 3. waren getroffen. Er wollte eine Wache ausheben. Aber wiederum blieb ihm der Erfolg versagt, da der Feind Lunte gerochen hatte.

Erst anfangs April sollte seine Tätigkeit glänzend gekrönt werden.

Der Patrouillenvorstoß des II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 am 2. April 1918 auf dem Ochsenfeld. (Siehe Skizze 28.)

Schon tags zuvor war Schaible mit seinen Kameraden etwa fünf Stunden lang im feindlichen Werk bei Punkt 315,9 gegenüber Abschnitt B gewesen, um die feindlichen Postenaufstellung zu erkunden. Mit zwei Briefumschlägen, deren Aufschrift auf die Besetzung mit Territorialtruppen deutete, war er heimgekehrt.

Am nächsten Morgen um 5 Uhr ließ nun Major Schroter die geplante Unternehmung ausführen. Sie war wiederum als Überrumpelung ohne Mitwirkung der Artillerie usw. gedacht. Nur im Notfalle sollten Maschinengewehre, leichte Minenwerfer und einige Batterien eingreifen. Zwölf beherzte Männer des II. Bataillons,

Vizefeldwebel Schaible, Unteroffizier Deutschle, Gefreiter Holl, Muggenthaler, Schuhmacher und Wehrmann Schmied von der 5. Komp., Gefreiter Gerspach von der 6., Gefreiter Weißhaupt, Ersatzreservist Zeiger, Bauer von der 7., Ersatzreservist Schnell und Rudhardt von der 8. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 und je zwei unternehmungslustige Pioniere und Maschinengewehrschützen bildeten den Angriffstrupp (siehe Bild).



Das berühmte Patr.-Kommando „Schaible" des II./L. 123.

Ihren Rückzug deckte eine Sicherung. Als sie in der feindlichen Stellung angelangt waren, gingen sie in einem von Schaible tags zuvor mühsam entdrahteten Graben 500 m weit nach Westen vor, durchschnitten weitere Hindernisse und stießen endlich auf den in Aussicht genommenen Unterstand, der wider Erwarten von zwei Doppelposten bewacht war. Dank der glänzenden, indianermäßigen Vorschulung, krochen sie in zwei Gruppen bis auf 20 m an die feindliche Wache heran, ohne von den Posten entdeckt zu werden. Auf einen Pfiff warfen sie Handgranaten auf die vier Posten; drei davon flüchteten sich, einer wurde getötet. Im Marsch-Marsch stürzten sich nun die Schwaben auf den Unterstand. Er erwies sich als gut besetzt. Wehrmann Schmied von Zußdorf OA. Ravensburg forderte als erster die Insassen auf, sich zu ergeben. Gefreiter Weißhaupt von Waldsee sprang gleichzeitig auf das Dach des Unterstandes und rief durch das Rauchabzugsrohr den Franzosen dasselbe zu. Die andern umstellten den Unterstand. Als der Feind der Aufforderung keine Folge leistete, warf Gefreiter Weißhaupt eine Handgranate durch das Rohr; darnach ging Wehrmann Schmied in den Unterstand hinein. Es erwies sich nun, daß sich die Besatzung in einen vertieften, gut betonierten Nebenraum desselben zurückgezogen hatte. Schmied holte einen Franzosen heraus. Vier andere wollten sich durch den Notausgang flüchten, wurden aber von Schaible und Weißhaupt abgefaßt. Daraufhin ergaben sich die letzten Vier.

So wurde die ganze Besatzung, neun Mann stark, mitten in der feindlichen Stellung am hellen Tage ausgehoben. Drei davon waren leicht verwundet. Sie gehörten der 10. Komp. Territorial-Inf.-Reg. 84 an und waren erst seit einigen Tagen in der Stellung. Eine neue Division war damit auf dem Ochsenfeld festgestellt. Der Rückzug gelang ohne Schwierigkeit, trotzdem es inzwischen heller Tag geworden war, in die über 1 km weit entfernte deutsche Stellung.

Es war ein herrlicher Erfolg, auf den die Teilnehmer der Patrouille, ja das ganze II. Bataillon, stolz sein konnten. Erstaunt horchte die ganze 26. Landw.-Division auf, als sie von dieser in aller Stille erfolgten Tat Kenntnis erhielt. Das war noch nie mit so geringen Mitteln — allein durch die Zähigkeit, Umsicht und den Schneid der Infanterie — in der Division erreicht worden. Kein Wunder, daß sie auch mit Anerkennung nicht sparte. Von allen Kommandobehörden wurde der Tat gedacht. Als Beispiel sei nur der Tagesbefehl der 26. Landw.-Division vom 3. April 1918 erwähnt:

„Dem unermüdlich tätigen Patrouillenkommando des II. Bat. Landw.-Inf.-Reg. 123 ist unter seinem wieder bewährten Führer, Vizefeldwebel Schaible, ein neuer großer Schlag geglückt. Neun Franzosen wurden durch das Drahtgewirr hindurch vollzählig gefangen eingebracht. Unsere Patrouille hatte keine Verluste. Die Gefangenen gehören dem Territorial-Regiment 84 an. Die Feststellung dieses Regiments

im Ochsenfeld, das bisher von der aktiven 32. Inf.-Division besetzt war, bestätigt das Herausziehen dieser Division und macht ihre Abbeförderung — nach den Aussagen der Gefangenen demnächst auch die der 66. Inf.-Division — zur Hauptentscheidung wahrscheinlich. Für unsere Oberste Heeresleitung ist diese Feststellung von großem Wert. Ich schätze deshalb das Verdienst der Patrouille Schaible besonders hoch ein. Vor allem erkenne ich an, daß es ihr in jedem Abschnitt, in dem sie eingesetzt wird und zu jeder Jahreszeit durch unermüdliche Erkundungstätigkeit, mustergültige Vorbereitung, und, was das wichtigste ist, durch entschlossenes Zupacken im entscheidenden Augenblick stets gelingt, die Lage durch Einbringen von Gefangenen zu klären. ...Meine Anerkennung gilt auch den Stäben, deren Anordnungen die Grundlage für das Gelingen des glänzenden Handstreichs geschaffen haben."

gez. v. Teichmann, Generalleutnant und Divisionskommandeur.

Ebenso rühmend gedachte der Patrouille der neue Kommandeur der 51. Landw.-Inf.-Brigade, Generalmajor Frhr. v. Brand, der allerdings nur vorübergehend die Brigade führte. (Generalleutnant z. D. Exz. Mathy, der liebenswürdige und wohlwollende Führer der 51. Landw.-Inf.-Brigade, unter dessen Kommando das Landw.-Inf.-Reg. 123 seit März 1915 gestanden hatte, war infolge schwerer Erkrankung ausgeschieden. Seine prächtige Soldatengestalt wird immer im Gedächtnis der 123er bleiben!) Wehrmann Schmied erhielt von der Patrouille das Eiserne Kreuz I. Klasse. Schaible ruhte aber nicht auf seinen Lorbeeren aus. Einige Nächte später setzte er seine Tätigkeit fort. Seine Leistungen alle aufzuzählen, ist nicht möglich.

Der Erfolg vom 2. 4. hatte aber zur Wirkung, daß nun auf der ganzen Divisionsfront die Aufklärung energisch aufgenommen wurde. Insbesondere galt es, festzustellen, welche Stellungsteile die Franzosen geräumt und verdrahtet hatten, und wo ihre Hauptverteidigungslinie war. Schon am 5. 4. stellte die Patrouille der 4. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 unter dem Landsturmpflichtigen Deutelmoser fest, daß die nach Osten vorspringenden Häuser von Steinbach anscheinend vom Gegner frei waren. Darauf beschloß am 6. 4. der Führer der 4. Komp., Hauptmann Kemmler, mit acht Mann seiner Kompagnie selbst die Lage in Steinbach zu untersuchen und zu klären. Er stellte in eingehender Untersuchung fest, daß die nunmehrige Verteidigungslinie der Franzosen etwa 100 m östlich der Kirche verlaufe und der Südostteil der Ortschaft preisgegeben war. Starke und tiefe Hindernisse, Tretminen und dergleichen waren davor angebracht, die Annäherung der Deutschen zu erschweren. Um ein Haar wäre Hauptmann Kemmler selbst einer Tretmine zum Opfer gefallen. Ein Teilnehmer, Ersatzreservist Uth, trat auf eine solche und wurde hart neben dem Offizier getötet.

In derselben Art wurde nun den ganzen April hindurch die Aufklärung betrieben. Sie hatte außer dem oben genannten Zweck auch das Ergebnis gezeitigt, daß der Gegner gegenüber dem Landw.-Inf.-Reg. 123 seine Truppenzahl vermindert hatte.

Immerhin aber war die Lage so ruhig geworden, daß keine unmittelbare Angriffsgefahr drohte. Die Division entschloß sich darauf, eine Änderung in der Frontbesetzung beim Landw.-Inf.-Reg. 123 eintreten zu lassen. Das Reservebataillon wurde nun weit nach rückwärts in bewohnte Ortschaften verlegt. Das I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, als Brigadereserve seit 14. 4. hinter der vordersten Front verteilt (am 13. 4. war es durch das III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 auf Höhe 425 abgelöst worden), wurde nach Wittenheim (Stab, 3. und 4. Komp.), Rülisheim (1.) und Kingersheim (2. Komp.) verlegt. Endlich konnte man den Mannschaften nach Jahren wieder eine gute Unterkunft, großenteils auch ein Bett bei Nacht und Ruhe gewähren. Endlich konnte nun auch die Ausbildung der Truppe und zwar des Bataillons als Ganzem in Angriff genommen werden. Das hatten die Kompagnien und Bataillone des Landw.-Inf.-Reg. 123 schon längst verdient. Endlich konnte man auch für Aufheiterung und Befriedigung der geistigen Bedürfnisse einigermaßen sorgen. Die Regimentsmusik, die bisher mehr ein Scheindasein geführt hatte, trat nun beim Ruhebataillon in Tätigkeit.

Ferner wurde auf Befehl der Division am 23. 4. der Regimentsstab nach „zu Wittelsheim" verlegt. Die neue Taktik mit der Tiefengliederung, die große Gefahr, daß Telephongespräche vom Feinde abgehört wurden und im Ernstfall wichtige Karten und Akten in Feindeshand fallen konnten, machten die Rückverlegung notwendig. In dem einsam vor dem Nonnenbruch gelegenen, vom Feinde aber völlig einzusehenden, leeren Direktionsgebäude der Kaliwerke wurden Oberstleutnant Vowinkel und seine Offiziere nun untergebracht. Die Sache hatte freilich auch den großen Nachteil, daß die Befehlsvermittlung vom Regimentsgefechtsstand in Wittelsheim zu den Bataillonsstäben nach Sennheim und dem Ochsenfeld außerordentlich schwierig war. Die größere Tiefengliederung hatte ferner zur Folge, daß der Stab des auf Höhe 425 eingesetzten Bataillons nach Sennheim verlegt werden mußte oder mit andern Worten, daß die Höhe 425 weiter geschwächt und nur noch mit zwei Infanteriekompagnien besetzt wurde. Ihr Wert in der Verteidigung war infolge der veränderten Abwehrtaktik gegenüber 1916 und 1917 gesunken. Sie war nur noch ein stark befestigter Stützpunkt in der ersten Zone der Abwehr. Der Schwerpunkt des Bataillons war nun die Stadt Sennheim selbst. (Vgl. S. 145—146.)

Im Abschnitt Ochsenfeld beließ man es zunächst bei der bisherigen Besetzung, gemäß der Bedeutung, die diesem Abschnitt im Zeitalter der Tankangriffe zukam. Aber auch da gliederte man innerhalb der Kompagnien mehr in die Tiefe und besetzte die dritte Linie (Waldrand Nonnenbruch) stärker. Vor allem sah man auf eine gute Ausstattung mit Maschinengewehren 08; denn diese konnten in dem ebenen Feld bei feindlichem Angriff besonders wirken. Eine schwache Stelle war ja immer der linke Flügel des Landw.-Inf.-Reg. 123 und die Verbindung mit der südlich anschließenden Division gewesen. Seit den Januar- und Februartagen, insbesondere seit dem 23. 2. 1918, war man auf ein starkes Nahtkommando bedacht. Am 16. 3. wurde im Südteil des Ochsenfelds in dritter Linie eine ganze Maschinengewehrkompagnie des bayrischen Landsturmbataillons Wasserburg eingesetzt. Beide Maschinengewehrkompagnien dieses Bataillons sollten bis Kriegsschluß im Verband des Landw.-Inf.-Reg. 123 bleiben. Die nicht eingesetzte Maschinengewehrkompagnie wurde in das Lager Neuschwaben, südlich Reichweiler verlegt, wo sie sich der Ausbildung völlig widmen konnte.

Wechsel in der Stellenbesetzung.

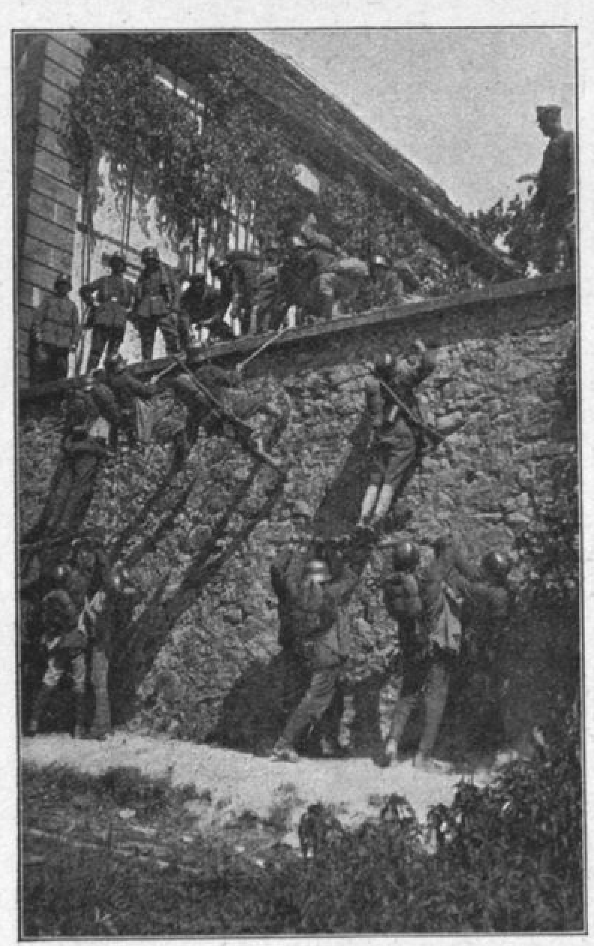
Am 24. 3. 1918 schied Major d. R. Marcks aus dem Landw.-Inf.-Reg. 123. Er war von der preußischen Regierung für den Zivildienst in der Heimat reklamiert worden. Nicht ganz zwei Jahre war er an der Spitze des I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 gestanden. Unter seiner Führung hatte das Bataillon Anerkennenswertes und Treffliches geleistet. Viele Unternehmungen, die er vorbereitet hatte, waren von Erfolg gekrönt. An seine Stelle trat am 11. 4. Hauptmann Falke, der bewährte Führer der 3. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123. Vom Glauben an die deutsche Sache beseelt, hatte er es abgelehnt, dem Reklamationsgesuch, das aus seiner braunschweigischen Heimat kam, Folge zu leisten, und den Dienst an der Front trotz manchmal schlechten Gesundheitszustandes vorgezogen. In die Führerstelle der 3. Komp. wurde der abkommandierte Hauptmann Sailer eingewiesen. Dafür wurde Leutnant Müller (Ernst) mit der Führung der 7. Komp. endgültig betraut.

Von sonstigen Offizieren verlor das Regiment zwei bewährte Leutnants: Am 16. 4. 1918 schied Leutnant Nolle (Karl), 3. Maschinengewehrkompagnie, der im Dezember 1917 schwer verwundet worden und seither noch nicht genesen war, aus. Am 29. 4. folgte ihm der schneidige Leutnant d. R. Gaupp, 2. Komp., infolge Erkrankung.

Zu erwähnen ist noch, daß am 10. 4. beim Regimentsstab die Stelle eines Ordonnanzoffiziers und Minenwerferoffiziers (M.-W.-O.) etatisiert wurde; die trefflichen Leutnants d. L. Dietterlein und Neher, die diese Posten schon seit langer Zeit bekleideten, zählten nun auch wirtschaftlich zum Stab des Landw.-Inf.-Reg. 123.

Lebhafte Patrouillenkämpfe. Ausbildung zum Bewegungskrieg.
1. Mai bis 15. Juli 1918.

„Ende April 1918 hatte die am 21. März begonnene Offensive ihren Abschluß erreicht.“ (Ludendorff, Meine Kriegserinnerungen, S. 490.) Ein zweiter großer Schlag erfolgte im Mai: Die feindliche Stellung am Chemin des Dames wurde in glänzendem Stur mdurchbrochen, Soissons und Fismes erobert, die eigene Linie in weitem Bogen zwischen Noyon und Reims bis an die Marne vorgetrieben. Wiederum ein großer taktischer Sieg an der französischen Front. Ihm folgte die Schlacht bei Noyon im Anfang Juni. Sie brachte dagegen nicht das erhoffte Ergebnis. Compiègne mit seinen großen Wäldern in der Umgegend blieb fest in der Hand von Marschall Foch, der angesichts der Niederlagen von der Entente zum Oberbefehlshaber aller Entente-Streitkräfte ernannt worden war. Für Mitte Juli sah die deutsche Oberste Heeresleitung einen großen Schlag bei Reims, 14 Tage später einen zweiten an der Flandernfront vor.



Sturmkurs der 51. Landw.-Inf.-Brigade in Ollweiler (Frühjahr 1918).

Die Aufgabe der 26. Landw.-Division in den Südvogesen war während dieser großen Schlachtenreihe in Frankreich naturgemäß wiederum eine rein defensive: Die Stellung sollte gehalten, der Feind aber möglichst geschädigt und beunruhigt, sein Truppeneinsatz ständig geklärt werden. Gleichzeitig aber galt es, die Ausbildung der Regimenter und Bataillone auf Grund der Erfahrungen im A n g r i f f des Frühjahrs 1918 nachdrücklich zu fördern und die Truppe, die es bisher im wesentlichen nur mit dem Abwehrkampf und dessen Taktik zu tun gehabt hatte, zum Angriff zu schulen. Denn alle höheren Führer an der elsässischen Front rechneten mit Bestimmtheit auf den Sieg der deutschen Waffen an der Westfront und erwarteten sehnsuchtsvoll den Tag, wo auch die schwäbische Landwehr im Sundgau und in den Vogesen den Vormarsch antreten konnte.

Von den zahlreichen Angriffsvorbereitungen (Bau von Bahnen, von Eisenbahnkrallen für schwere Geschütze, von Lagern, Munitions- und Verpflegungsdepots und dergleichen) will ich hier nicht reden; das Landw.-Inf.-Reg. 123 hatte unmittelbar damit nichts zu schaffen.

Aber auf die innere Ausbildung der Kompagnien und Bataillone, der Infanteristen, Maschinengewehrschützen, Minenwerfer, Tankgewehrbedienungen muß näher eingegangen werden. Sie wurde mit größtem Nachdruck betrieben; ein wahres Ausbildungsfieber durchflutete die Stäbe, die Bataillone, die Kompagnien bis zur Gruppe herab. Oft konnte der einzelne Wehrmann den rastlosen Eifer nicht voll begreifen, mit dem ihm der Offizier die sogenannte Ruhezeit nach wochenlangem, ödem Stellungskrieg in vorderster Linie beschneiden mußte. Und als echter Schwabe gab er manchmal seinem Ärger in kräftiger, derber Weise Ausdruck und — tat gleichwohl seine Pflicht. Als Ende April (siehe Seite 162) zum erstenmal das Reservebataillon in bewohnte

Ortschaften zurückgezogen wurde, hoffte es auf eine „gemütliche" Ruhezeit. Hauptmann Falke aber, der energische neue Führer des I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, benützte sie, um seine Kompagnien und sein Bataillon als Ganzes tüchtig zu schulen. Als Übungsplatz fand sich in der Gegend nur die Neumattwiese nördlich Reichweiler; fast ganz von Wald umgeben, blieb sie der Sicht des Gegners von den Bergen her verborgen. Leider war sie völlig eben, so daß das Gefechtsbild wenig Abwechslung bieten konnte. Hier übten nun die Kompagnien täglich den Angriff in allen Arten, insbesondere war es wichtig, die Erfahrungen des Kampfes gegen feindliche Maschinengewehrnester, der unsern Truppen im Norden am meisten zu schaffen machte, auszunutzen. Die Seele des Angriffs mußte die Gruppe sein. Je loser ihre Form war, desto weniger Verluste erlitt sie. Auf den Gruppen- und Zugführer kam alles an. An der wichtigen Verbindung mit Fliegern und Artillerie usw. lag alles. Und dann bildete der leichte gezogene Minenwerfer, auf Lafetten gesetzt, mit Flachschuß, eine hervorragende Angriffswaffe für den Bewegungskrieg. Auch die Ausnützung des leichten Maschinengewehrs 08/15, mit dem die Infanteriekompagnien allmählich reichlich ausgestattet wurden (6 Stück), mußte gelernt werden. So wurde die dreiwöchentliche „Ruhezeit" zur Ausbildungszeit der Infanteriebataillone. Eine Besichtigung im Bataillonsverband, der regelmäßig Brigade- und Divisionskommandeur, oft auch der Kommandierende General und der Oberbefehlshaber anwohnten, schloß sie ab. Alle drei Bataillone und Maschinengewehrkompagnien des Regiments wurden so im Laufe des Sommers mehrmals besichtigt. Die höheren Vorgesetzten benutzten diese Gelegenheit, um mit Ansprachen auf die Truppen unmittelbar einzuwirken. In diesem Zusammenhang sei des neuen Kommandeurs der 51. Landw.-Inf.-Brigade, Generalmajors Renner, besonders gedacht, der im Mai 1918 an die Stelle von Generalmajor z. D. Frhr. v. Brand getreten war. Ein hochbegabter und glänzend befähigter Offizier, der im Generalstab vor und während des Kriegs hohe Posten bekleidet hatte, hat er im Nu die Herzen des ganzen Regiments gewonnen. Er hat sich die Ausbildung des Reservebataillons besonders angelegen sein lassen und durch glänzende Aufgabenstellung für die Übungen auf der Neumattwiese außerordentlich befruchtend auf Offizier und Mann eingewirkt. Auch Generalleutnant v. Teichmann, der rastlos tätige und vornehme Kommandeur der 26. Landwehr-Division, ist hier rühmend zu nennen. Wie er sich ständig über die Frontverhältnisse durch Besuche in der vordersten Linie orientierte, so lag ihm auch die Ausbildung der unterstellten Bataillone warm am Herzen. Und endlich sei General v. Gündell, der Oberbefehlshaber der Armeeabteilung B, hier erwähnt, der durch treffliche Ansprachen den Geist der Landwehr zu heben suchte.

Die Fachausbildung in Spezialgebieten auf Lehrgängen hinter der Front wurde gleicherweise energisch betrieben. Es gab allmählich so viel Kurse und dergleichen, daß dem Regimentsadjutanten des öfteren bange war, wie er die Leute dazu aus der Front finden konnte. Für Maschinengewehrausbildung bestand in Kolmar die Armee-Maschinengewehrschule, in Ensisheim die Divisions-Maschinengewehr-Lehrkompagnie, in Ebnet (Höllental) eine Instandsetzungswerkstatt. Viele Versuche wurden in Kolmar gemacht, um das indirekte Maschinengewehrschießen für Abwehr zu nützen. Das Sturmbataillon 16, das am Kaiserstuhl in Oberrotweil ein treffliches Übungsgelände hatte, bildete Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften für den Angriff aus. Zugführer-Lehrgänge fanden hier wie in Ensisheim bei der Unteroffizier-Lehrkompagnie statt. Dazu trat noch die Heimat: auch nach Münsingen mußten Offiziere zur Ausbildung als Kompagnie- und Zugführer geschickt werden. Oberstleutnant Bowinkel wurde am 15. 3. zum Führer-Lehrgang nach Wörth, am 23. 6. auf die Heeres-Artillerie-schießschule in Bitsch kommandiert. Infanterieoffiziere wurden auch sonst immer zur Artillerie kommandiert, um diese Waffe kennen zu lernen, leider aber nicht umgekehrt! Die sich immer mehr ausdehnende Spezialisierung im Nachrichtenmittelwesen nahm ihren Fortgang. Am 1. Juni z. B. mußte ein Offizier zu einem Kurs für Luftverbindung nach Gündlingen, am 8. Juni vier Offiziere von den Stäben zur Ausbildung

als Bildoffizier (Auswertung von Fliegeraufnahmen) nach Mülhausen kommandiert werden. Die Entwicklung des Gaskampfes erforderte fortwährende Schulung und Führerausbildung für Gasabwehr. Ja, Ende Juni richtete die Armee sogar eine Infanterie-Schießschule in Bergholz-Zell-Orschweier ein, und dergleichen mehr.

Die Tätigkeit der Frontbataillone bestand im wesentlichen im Patrouillen- und Vorpostendienst. Die Aufklärung nahm in diesen Monaten einen außerordentlich breiten Raum ein. Nie sind mehr Offensivpatrouillen gemacht worden als in diesem Zeitraum. Es galt vor allem Fühlung mit dem Feind zu halten, der in der Taktik von uns gelernt hatte. Sein Bestreben, die Front möglichst zu strecken und gefährdete Teile aufzugeben, wurde mit großer Folgerichtigkeit durchgeführt. Ganze Grabensysteme wurden von ihm verdrahtet; seine Postenaufstellung wechselte ständig; seine Gliederung erfolgte nach der Tiefe. Diese Taktik erschwerte die Aufklärung außerordentlich. Sie stellte auch insofern an die Frontkompagnien erhöhte Anforderungen, als die Mannschaftsstärke immer weiter heruntergesetzt und der Einsatz in die Tiefe gegliedert worden war. Das starre Abwehrsystem hatte sich in eine lose Feldwachenaufstellung gelockert. Die Aufgaben aber waren damit für die Feldwachen und Patrouillen gestiegen. Wenn man bedenkt, daß seit Ende April 1918 die wichtige Höhe 425 nur noch von einer einzigen Kompagnie besetzt war, für die man noch vor einem Jahr ein volles Bataillon für unbedingt notwendig erklärt hatte, so kann man leicht daraus ersehen, was für eine schwere Verantwortung und was für eine Fülle von Aufgaben auf den Schultern des Kompagnieführers und seiner Mannschaften lag, deren Schutz die Höhe 425 anvertraut war.

Es ist ganz unmöglich, all die vielen vorzüglichen Patrouillen vom 1. Mai bis 15. Juli 1918 hier aufzuzählen. Nur einige besonders wichtige mögen Erwähnung finden.

Das III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, das die Höhe 425 und Sennheim besetzt hatte, klärte vor allem auf der Höhe 425 und südwestlich Sandozweiler auf. Am 4. Mai brachten zwei Patrouillen (Leutnant d. R. Reutter, 9., und Unteroffizier Zeh, 11. Komp.) völlige Klarheit über die feindliche Stellung. Die erste und zweite Feuerlinie am Nordhang war von den Franzosen großenteils verdrahtet, die Posten bis in den dritten Graben zurückgenommen worden. Als Unteroffizier Zeh in mehreren nächtlichen Streifen die Arbeit des Gegners weiter verfolgte, wurde er am 13. 5. von einer französischen Lauerpatrouille überfallen. Durch energisches und zielbewußtes Handeln gelang es ihm, seine Leute heil zurückzubringen.

Ein zweites Patrouillenziel war die feindliche Stellung zwischen Gewerbekanal und Thur südwestlich Sandozweiler. Am 7. Mai war Leutnant d. R. List (10. Komp.) mit seiner Abteilung in den ersten französischen Graben und in ein Blockhaus eingedrungen. Als er sich weiter vorarbeitete, wurde er von einem französischen Unteroffizierspunkten überfallen und von zwei Maschinengewehren gefaßt. Leutnant List wurde verwundet. Ersatzreservist Oesterle und Gefreiter Grathwohl springen ihm zu Hilfe und werden gleichfalls, der eine schwer, der andere leicht verwundet. Nur mit großer Mühe gelingt es, die Verwundeten in den deutschen Graben zurückzubringen.

Anfang Juni erkundete das Patrouillenkommando der 9. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 unter Offizierstellvertreter Hienerwadel das französische Grabensystem an der Straße Sennheim—Thann. Am 3. 6. drang er in vier Unterstände ein und brachte Beutestücke mit. Am 16. 6. sprengte er zwei gut betonierte Unterstände in der feindlichen Stellung, ohne vom Gegner wesentlich belästigt zu werden.

Das II. Bataillon und vom 27. 5. an das I. Bataillon Landw.-Inf.-Reg. 123 klärten im Abschnitt Ochsenfeld auf, vor allem an der Thur, an der Bahn nach Thann, bei Punkt 315,9 und gegen Oberaspach. Am 5. 5. meldet Vizefeldwebel Schaible, daß die bisher vom Feinde besetzte und stark ausgebaute Thurinsel frei vom Gegner sei. Als er am 13. 5. sie näher auskundschaften wollte und mittels eines Notstegs, den er in der Nacht gezimmert hatte, vom Südufer der Thur auf die Insel schlich, stieß er

auf einen feindlichen Posten. Am 16. 5. wollte Leutnant d. R. Murr mit 14 Mann die französische Wache ausheben; da war sie nicht mehr da. Leutnant Murr begnügte sich deshalb damit, die zwei starken Betonunterstände zu sprengen.

Inzwischen hatte sich Vizefeldwebel Schaible ein neues Ziel gesucht. Nachdem sich die französische Stellung in den Kiesgruben südlich Straße Lutterbach—Thann als ungünstig für eine Unternehmung erwiesen hatte, klärte er wieder bei Punkt 315,9 auf (8. und 10. Mai 1918). Am 6. Mai erkundete er nicht weniger als 700 m der feindlichen Stellung. Am folgenden Tage lag er wiederum fünf Stunden in den feindlichen Gräben und brachte eine feindliche Stellungskarte 1 : 5000 mit sehr wertvollen Aufzeichnungen mit. Der Fund fand bei allen Kommandostellen große Anerkennung. Am 21. 5. jedoch hatte Schaible Pech. Als er mit dem Patrouillenkommando des II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 ein Blockhaus 500 m nördlich Punkt 316,7 ausheben wollte, wurde er vom feindlichen Posten bemerkt und durchs Knie geschossen. Rasch alarmierte der Feind und eröffnete das Feuer. Die Patrouille war in der schwierigsten Lage; war sie doch am hellichten Tage 700 m in der feindlichen Stellung und von dem ersten deutschen Graben mehr als 1200 m weg. Doch Gefreiter Weißhaupt (7. Komp.) rettete den verwundeten Führer und trotz heftigen feindlichen Feuers trugen die treuen Kameraden im Kriechen ihren Führer Schaible bis in die Kugelfangsappe zurück. Die Verwundung war schwer. Mit ihm verlor das Regiment einen seiner besten Patrouillengänger. Glänzendes hat er geleistet. Der Name „Schaible" leuchtet in der Geschichte des Landw.-Inf.-Reg. 123. Weißhaupt erhielt später für seine trefflichen Leistungen das Eiserne Kreuz I. Klasse.



Vizefeldwebel Schaible
5./L.-J.-R. 123.

Nach der Verwundung von Schaible übernahm Leutnant d. R. Waldraff, der sich des öfteren auf Patrouillen ausgezeichnet hatte, die Führung des Patrouillenkommandos des II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123. Schon am 17. 5. war er mit Leuten der 5. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123 nach mühsamer Arbeit in das stark befestigte Bahnwarthaus an Linie Sennheim—Aspach eingedrungen und hatte zahlreiche Beutestücke mitgebracht. Seine eingehenden Feststellungen klärten über Anlage des feindlichen Werks vorzüglich auf. Exz. v. Teichmann bezeichnete die Meldung als „eine sehr gute". Zwei Tage später (19. 5.) setzte Leutnant Waldraff seine Erkundung fort. Das ganze, vor Oberaspach gelegene feindliche Werk wurde von ihm in weitem Ausmaß untersucht: Bahnwärterhaus, Postenstände, Blockhäuser, Fuchslöcher, Grabenanlagen, Drahthindernisse. Nicht weniger als 9½ Stunden war Leutnant Waldraff am hellen Tage in der feindlichen Stellung; und das in allernächster Nähe der feindlichen Posten am Nordostausgang von Oberaspach. Die eingehende Skizze, die Waldraff zeichnete, ergab die wertvolle Feststellung, daß das ganze feindliche Vorwerk an der Bahn und westlich davon bei Punkt 311,0 („barricade Gauthier", wie die Franzosen es nannten) einige Tage zuvor vom Feinde geräumt worden waren. Die 26. Landwehr-Division sprach der Patrouille „für die ausgezeichnete Leistung" erneut „die volle Anerkennung" aus.

Am 21. 5. stellte Leutnant d. R. Waldraff nach erneuter Streife gegen Oberaspach fest, daß Schwarze (Senegalneger), teilweise mit weißen Franzosen vermischt, in der Ortschaft standen, ein Ergebnis, das für die Kenntnis der Truppengliederung des Feindes von höchster Bedeutung war.

Der 26. Mai brachte die Bestätigung davon. Infolge des Einsatzes einer neuen französischen Division südlich des Ochsenfeldes war es am 23. 5. zwischen dem bayrischen Nachbarregiment (Ersatz-Reg. Nr. 4) im Süden und dem Feind zu lebhafteren Stellungskämpfen gekommen. Die weißen und schwarzen Franzosen zeigten große Unternehmungslust. Befehlsgemäß wichen die Deutschen bei Niederaspach und südlich davon in die 3 a-Linie aus. Major Schroter war deshalb genötigt, sein Bataillon am 23. 5. abends in erhöhte Gefechtsbereitschaft zu setzen, ohne daß es jedoch zum Infanteriezusammenstoß gekommen wäre. In der Nacht vom 24./25. Mai legte sich Sergeant Deutschle (5. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123) mit einem Teil des Patrouillenkommandos beim Bahnwarthaus nordöstlich Oberaspach auf Lauer. Da erschienen um Mitternacht 18 Senegalneger, die die vordersten Gräben des feindlichen Stellungswerkes abstreiften. Sergeant Deutschle, ein äußerst energischer Führer, greift die schwarzen Franzosen mit Handgranaten an, trotzdem er in der Minderzahl war. 5—6 Neger brechen unter Stöhnen zusammen. Darauf stürzen sich Deutschle und Landsturmpflichtiger Schray (5. Komp.), sowie der Schütze Mägerle (2. Maschinengewehrkomp. Landw.-Inf.-Reg. 123) auf einen verwundeten Neger und versuchen ihn gefangen zu nehmen. Schon sind sie daran, seine Regimentsnummer und sonstigen Abzeichen mitzunehmen (der inzwischen gestorbene Neger war zum Transport zu schwer), als ihnen die Gefahr droht, abgeschnitten zu werden. Sie begnügen sich mit dem bekannten Senegalesen-Hiebmesser und ziehen sich gerade noch zur rechten Zeit im heftigen Feuer zurück. War ihnen auch der volle Erfolg versagt, so war doch die Anwesenheit eines Senegalesenbataillons in Oberaspach damit einwandfrei bestätigt. Auch diese Tat verdiente alle Anerkennung.

Am 27. 5. löste das I. Bataillon Landw.-Inf.-Reg. 123 unter Hauptmann Falke das II. Bataillon auf dem Ochsenfeld ab. Dieses rückte als Armeereserve nach dem Lager Kohlweg und widmete sich der Gefechtsausbildung. Kaum hatte sich das I. Bataillon im Ochsenfeld eingerichtet, als einige kritische Tage kamen. Am Nachmittag des 30. 5. erhielten Kompagnieabschnitt A—C etwa 700 Granaten, die das Drahthindernis zwischen Kompagnieabschnitt B und C stark beschädigten. Es schien ein feindlicher Vorstoß bevorzustehen. Hauptmann Falke ordnete Alarmbereitschaft an und traf alle Abwehrmaßregeln. Zwei starke Offizierspatrouillen wurden als Zange vor die etwa 40 m breite Gasse gelegt, die die feindliche Artillerie in unser Hindernis geschossen hatte. Der nächste Tag brachte wiederum eine stärkere Beschießung durch die französischen Batterien, ohne daß die feindliche Infanterie angriff. Erst der Abend des 1. Juni klärte die Lage. 9.45 Uhr nachmittags setzte schlagartig starkes feindliches Artilleriefeuer gegen die Bayern bei Exbrücke ein, dem ein Infanterievorstoß folgte. Das Landw.-Inf.-Reg. 123 wurde jedoch in die Gefechtshandlung nicht verwickelt; bei der Alarmierung des Ochsenfeld-Bataillons und der starken Patrouillensicherung hatte es sein Bewenden.

Daraufhin ergriff Hauptmann Falke die Initiative und trieb nun seinerseits Offensiv-Patrouillen vor. Zu diesem Zwecke stellte er nach dem Vorgang des II. Bataillons ein starkes Bataillons-Jagdkommando zusammen, das die Aufklärung im Ochsenfeld weiterzuführen und den Feind möglichst in Schach zu halten hatte. Die Führung des Kommandos hatten Leutnant d. R. Kugler, ein junger, umsichtiger und tatkräftiger Offizier der 3. Komp., und als dessen Stellvertreter der altbewährte Leutnant d. R. Lachenmann (2. Komp.). Das Wirkungsfeld des Jagdkommandos war vornehmlich die feindliche Stellung nordöstlich Oberaspach. Am 5. Juni stieß Leutnant Kugler um einige 100 m weiter gegen die Ortschaft Oberaspach vor, als dem Patrouillenkommando des II. Bataillons im vergangenen Monat gelungen war. In der folgenden Nacht kroch Leutnant Kugler auf der Straße Sennheim—Oberaspach mit sechs Mann (die übrigen zwölf Mann seines Kommandos hatte er im feindlichen Grabensystem als Deckung aufgestellt) bis auf 50 m an einen neu erkundeten Neger-Doppelposten heran und suchte ihn auszuheben. Als der Versuch frontal mißlang, wandte er sich in großem Bogen nach Westen dem sogenannten

„Fuchslochgraben“ zu und arbeitete sich von der Seite her an den Doppelposten heran. Nachdem er ein starkes Hindernis durchschnitten hatte, entdeckte er die zum Posten gehörige Wache in einem gut verdeckten Unterstand. Eben wollte sich die deutsche Abteilung gegen diesen wenden, da bemerkte das scharfe Ohr des Senegalesen, der in einer Entfernung von 30 m auf der Straße hin und her patrouillierte, das Geräusch, das durch das Kriechen verursacht wurde, und gab Alarmschüsse ab. Sofort warf der andere Schwarze Handgranaten; die Wache erschien und feuerte lebhaft mit dem Gewehr auf die Deutschen. Leutnant Kugler war in schwieriger Lage: mitten im feindlichen Stellungssystem, dicht vor der vom Feinde besetzten Ortschaft, fast keine Deckung in dem topfebenen Gelände und schärfstem Feuer ausgesetzt! Nur der Wachsamkeit der Sicherungsabteilung, die Leutnant Kugler hinter sich hatte, war es zu verdanken, daß er sich vom Feinde langsam im Kriechen loslösen konnte. Sie feuerte lebhaft, erschoß einen Posten und hielt den Feind davon ab, Leutnant Kugler nachzudrängen. In mühsamster Arbeit gelang es der Abteilung in die deutsche Stellung, ohne Verluste zu erleiden und Gefangene zu verlieren, zurückzukommen. Volle fünf Stunden hatte sie dazu gebraucht, mußte doch fast der ganze Weg (etwa 1300 m) kriechend zurückgelegt werden. Die erneute Feststellung der Senegalesen war der Führung von Wert. Exz. Schmidt v. Knobelsdorff, der kommandierende General, schrieb zu der Meldung am 9. Juni: „Die Feststellungen der Streifabteilung sind wertvoll; ihr Verhalten war gewandt und umsichtig.“

Infolge der zahlreichen Vorstöße, die im Abschnitt des Landw.-Inf.-Reg. 123 fast jede Nacht unternommen wurden und meist mit Verlusten für den Gegner endigten, holte die französische Führung zu einem Vergeltungsunternehmen aus.

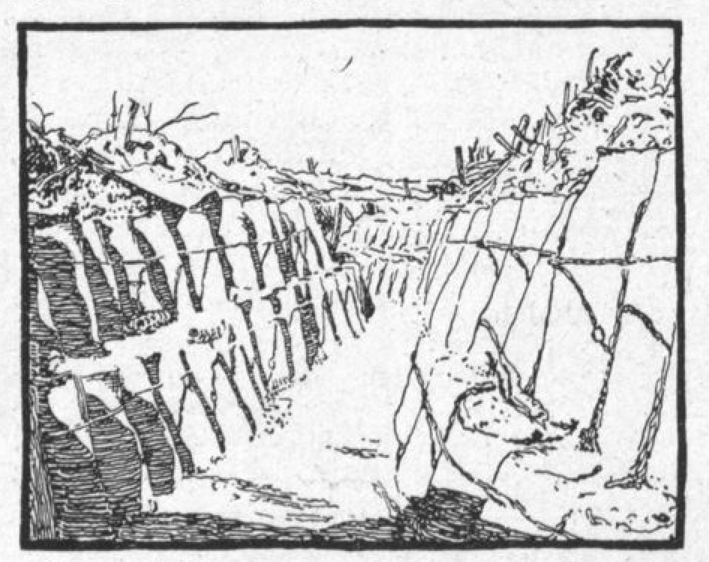
Am 7. 6. 1918 setzte nach ruhig verlaufenem Tag um 4.30 Uhr nachmittags überraschend starkes Artilleriefeuer gegen Höhe 425 ein. Das Ziel der feindlichen Batterien war in erster Linie Sandozweiler, später griff es auf die Höhe 425 selbst und auf die rückwärtigen Stützpunkte „Weingarten“ und „Ravensburg“ über. Etwa 1500 Granaten vom leichten bis zum schweren Kaliber sausten auf die Stellungen nieder und richteten großen Schaden an. Das Regiment ordnete Alarmbereitschaft nördlich der Thur an; da zudem das Feuer abends auch auf den rechten Flügel vom Ochsenfeld (A) übergriff. Es kam jedoch in der Nacht zu keinem Infanterieangriff. Alle bei Einbruch der Dämmerung eiligst vorgeschobenen Patrouillen meldeten völlige Ruhe in den feindlichen Gräben. Am 8. Juni richtete sich das Feuer der feindlichen Batterien von 1 bis 5 Uhr nachmittags gegen die deutschen Artilleriestellungen im Nonnenbruch. Wider Erwarten blieb der 9. 6. völlig ruhig. Am 10. 6. steigerte sich erneut das Feuer des Feindes, besonders einiger 12- und 15-cm-Batterien. Wiederum galt es hauptsächlich Sandozweiler und dem Stützpunkt in der oberen Fabrik Baudry. Die in Sandozweiler liegende Kompagnie wurde alarmiert. In der Nacht vom 10./11. Juni erfolgten erneut zwei heftige Feuerüberfälle auf Sandozweiler mit schwerem Kaliber. Das Regiment mußte mit einem feindlichen Angriff rechnen. Es ließ deshalb — entsprechend der neuen Taktik — alle vorgeschobenen Stützpunkte in Sandozweiler räumen. Aber der erwartete Angriff blieb aus. In dieser Weise zog sich die Beschießung mehrere Tage und Nächte hin bis zum 20. Juni. Es zeigte sich endlich, daß es sich nur um eine Artillerieaktion des Feindes handelte. Ob er einen Vorstoß nach Sandozweiler plante und durch die Beschießung vorbereiten wollte, und ihn infolge der starken deutschen Gegenwirkung und der trefflichen Abwehrorganisation aufgegeben hat, steht dahin. Jedenfalls aber haben die 15-cm-Granaten große Verheerungen in der deutschen Stellung angerichtet; insbesondere wurde der einzige Laufgraben von Sandozweiler nach Sennheim täglich schwer beschädigt, so daß er schließlich ungangbar war.

Vom 21. 6. trat etwas Ruhe in der feindlichen Artillerietätigkeit ein. Die Patrouillentätigkeit offensiver Art nahm wieder ihren Fortgang. Am 21., 22. und 23. 6. setzte Leutnant Lachenmann mit dem Jagdkommando des I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 seine Erkundigungen bei Oberaspach fort. Die Neger zeigten sich jedoch derart

wachsam, daß es unmöglich war, durch Überrumpelung einen Posten auszuheben. Fast jedesmal wurden die mutigen Patrouillengänger entdeckt und in schweres Infanteriefeuer verwickelt. Leutnant Kugler probierte es deshalb am 24. 6. südlich der Thur, an der Bahnlinie Sennheim—Thann. Wohl wurde ein feindlicher Posten kampfunfähig gemacht, aber ihn gefangen zu nehmen gelang bei der starken Gegenwirkung des Feindes nicht.

Am 19. 6. ersetzte das II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 unter Hauptmann Leuze als stellv. Bataillonsführer (Major Schroter, dessen einziger Sohn bei der Offensive in Nordfrankreich den Heldentod gestorben war, hatte am 2. 6. drei Wochen Urlaub erhalten) das III. Bataillon auf Höhe 425 und in Sennheim. Die 8. Komp. besetzte die Höhe 425, 7. Komp. Sandozweiler, 5. Komp. die Stützpunkte am Westrand von Sennheim; die 6. Komp. bildete im Sägewerk Sennheim die Bataillonsreserve. III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 rückte als Brigadereserve nach Wittenheim (9. und 12. Komp.), Kingersheim (10. Komp.), Rülisheim (11. Komp.) und betrieb seine Gefechtsausbildung auf der Neumattwiese (siehe Seite 165).

Auch die Maschinengewehrkompagnien des Regiments einschließlich der 1. Maschinengewehrkompagnie des Landsturmbataillons Wasserburg wechselten der Reihe nach ihre Stellungen, so daß eine Maschinengewehrkompagnie immer in das Lager Neuschwaben südlich Reichweiler zur Ruhe und Ausbildung zurückgezogen werden konnte.



Höhe 425 bei Sennheim; Weg zur Kopfstellung.
(O. Paret.)

Im ganzen genommen verliefen so die Monate Mai und Juni 1918 verhältnismäßig ruhig. Die Hauptarbeit leisteten die Patrouillenkommandos, wie oben gezeigt wurde. Stärkere planmäßige Angriffe hatte das Regiment in dieser Zeit nicht auszuführen, da die Ergebnisse der Patrouillen die Lage beim Feinde genügend klärten. Anders bei den Nachbarregimentern! Am 1. Mai abends erfolgte ein französischer Vorstoß auf die Uffholzer Höhe, der von heftigem Artilleriefeuer des Feindes begleitet war. Darunter hatte auch die Höhe 425 etwas zu leiden. Am 7. Mai, 4.45 Uhr vormittags, zeigte starkes feindliches Artilleriefeuer, das sich vom Hartmannsweilerkopf bis auf die Höhe 425 ausdehnte, wiederum eine kleine Unternehmung, diesmal im Abschnitt des Landw.-Inf.-Reg. 124 an. Am 31. Mai holte Landw.-Inf.-Reg. 119 zu einem kräftigen Vorstoß aus, der von starkem Artilleriefeuer gestützt wurde. Die deutsche Artillerie führte gegenüber dem Abschnitt des Landw.-Inf.-Reg. 123 eine den eigentlichen Angriff verschleiernde Beschießung, die sich auf mehrere Tage erstreckte. Sie hatte eine kräftige Beantwortung durch feindliche Batterien zur Folge, worunter die eingesetzten Bataillone des Landw.-Inf.-Reg. 123 nicht wenig zu leiden hatten. Bei der Unternehmung des Landw.-Inf.-Reg. 119, die den Decknamen „M.-G.-Ausbildung" trug, wirkte das Regiment mit seinen Minen- und Ladungswerfern mit. 790 Minen leichter und mittlerer Art wurden während des Vorstoßes auf die feindlichen Stellungen auf Höhe 425 verschossen. Dafür erhielt die deutsche Stellung Höhe 425 430 Granaten Kaliber 7,5 bis 15 cm und 100 Minen, Sandozweiler 160 Granaten. Aber nur drei Mann der 12. Komp. wurden dadurch verwundet.

Am 14. 6. erfolgte ein Vorstoß des bayr. Ersatz-Reg. 4, das südlich an das Landw.-Inf.-Reg. 123 anschloß, gegen Bahnhof Aspach. Auch dabei wirkte das Regiment

mittelbar mit. Infolgedessen wurden beide Bataillonsabschnitte mit über 400 Granaten leichten und schweren Kalibers beschossen.

Die Artillerietätigkeit des Gegners war im allgemeinen lebhaft. Auffallend war die häufigere Verwendung von mittleren und schweren Kalibern. Am 6. Mai wurde z. B. der Ostrand des Nonnenbruch beim Stützpunkt „Mackensen" von einer 24=cm=Batterie heimgesucht, die riesige Verheerungen anrichtete. Gegen andauernde Beschießung mit solchen Kalibern hielten selbst die starken Betonunterstände des Abschnittes Ochsenfeld nicht stand.

Das feindliche Feuer galt auch sonst den hinter den ersten Linien liegenden Stützpunkten und Unterkünften. Am 9. und 27. Mai z. B. wurden Bahnhof und Gasfabrik Sennheim (bezw. der darin liegende Unterstand) und Stützpunkt Mergentheim, am 18. Mai Ort Wittelsheim mit 15=cm=Granaten wirkungsvoll beschossen. Dank der schönen Sommertage ging es auch in der Luft lebhaft zu. Die Überlegenheit an Zahl der Flugzeuge des Gegners machte sich deutlich und ebenso bemerkbar, wie die an Munitionsmenge der Artillerie.

Im Offizierskorps des Regiments traten während der beiden Monate folgende Veränderungen ein:

Am 18. 5. 1918 wurde Hauptmann d. R. a. D. Faber, der hochverdiente Führer des III. Batl. Landw.=Inf.=Reg. 123 dem stellv. Generalkommando XIII. Armeekorps überwiesen und zum Ersatzbataillon Landw.=Inf.=Reg. 124 versetzt. Schwierige familiäre Verhältnisse (Tod der Frau) hatten ihn dazu genötigt. Sehr ungern sah Oberstleutnant Bowinkel ihn aus dem Regimentsverbande scheiden; war Hauptmann Faber doch immer ein Muster von Pflichttreue und Zuverlässigkeit im Dienst und ein Vorbild für gerechte und wohlwollende Behandlung seiner Untergebenen gewesen. Seine Mannschaften haben ihn wegen seiner absoluten Unparteilichkeit, Gerechtigkeit und des vollen Einsatzes seiner Persönlichkeit besonders geschätzt und geachtet.

Sein Nachfolger wurde Hauptmann d. L. II Bosch, der jahrelang bei Landw.=Inf.=Reg. 119 eine Kompagnie geführt hatte. Er war schon des öfteren mit seiner Kompagnie dem Regiment vorübergehend zugeteilt gewesen und deshalb keinem fremd. Die energische und bestimmte, ruhige und kluge Art, womit er militärische Fragen angriff und die ihm unterstellten Offiziere und Mannschaften behandelte, befähigte ihn in vortrefflicher Weise zum Bataillonsführer. Dazu traten die glückliche Gabe des Humors und der Sinn für Geselligkeit, die ihm bald große Beliebtheit eingebracht haben.

Zum Adjutanten des II. Batl. Landw.=Inf.=Reg. 123 wurde Leutnant d. R. Rieß, ein zwar noch junger Offizier, aber schon im praktischen Leben gereifter Mann, am 1. 6. 1918 ernannt, nachdem Leutnant Gerdes zum Regimentsstab als Nachrichtenmitteloffizier getreten war. Leutnant Rieß hat mit seiner Umsicht und Pflichttreue auf diesem Posten Gutes geleistet.

Am 23. 5. schied infolge schwerer Krankheit Leutnant d. R. Preiser aus dem Regiment aus. Als Kriegsfreiwilliger in den Oktobertagen 1914 beim Landw.=Inf.=Reg. 123 eingetreten, hat er sich rasch zum Reserveoffizier emporgedient und durch seine frische, bewegliche Natur und seinen Schneid, besonders bei der Maschinengewehrwaffe ausgezeichnet.

Am 5. 6. mußte Leutnant d. L. I Dinkel (Wilhelm), Führer der 3. Maschinengewehrkompagnie, dem Ersatztruppenteil überwiesen werden, da sich eine innere Krankheit, an der er schon länger litt, verschlimmert hatte. Auch ihn gab das Regiment ungern her; gehörte er doch noch zu dem alten guten Stamm an Offizieren, die zu Kriegsbeginn mit dem Landw.=Inf.=Reg. 123 ins Feld gezogen waren, und hatte er doch auf allerlei Posten (Zugführer, Verpflegungsoffizier, Maschinengewehrkompagnieführer) dem Regiment treffliche Dienste geleistet. An seine Stelle trat ein frischer, flotter Kavallerist aus Sachsen, Leutnant d. R. Ullrich vom Ul.=Reg. 20, der am 21. 6. dem Regiment zur Dienstleistung zugewiesen wurde. Trotz seiner Abneigung gegen „Kavalleristen" hat Oberstleutnant Bowinkel ihn als tüchtigen, unerschrockenen und fleißigen Offizier bald schätzen gelernt.

Umschwung der Kriegslage in Nordfrankreich.

Fortsetzung des Stellungskampfes auf Höhe 425 und im Ochsenfeld, Juli bis 25. August 1918.

Am 15. Juli unternahm die Oberste Heeresleitung beiderseits Reims eine großangelegte Offensive mit der 7., 1. und 3. Armee. Der im gleichem Stile wie im März und Mai 1918 begonnene Angriff traf einen völlig vorbereiteten Gegner, da der ganze Plan dem Feinde verraten worden war. Der Erfolg blieb aus. Dafür griff Marschall Foch mit gewaltigen Kräften, insbesondere mit zahlreichen Tankgeschwadern, aus den dichten Wäldern bei Villers Cotterets heraus die 9. und 7. deutsche Armee in der Flanke zwischen Soissons und Reims an. Mit überraschender Schnelligkeit wurde aus dem deutschen Angriffskrieg ein schwerer Abwehrkampf. Die Gründe für den Umschwung hier zu untersuchen, ist nicht der Ort. Langsam gab die deutsche Heeresleitung die vorgeschobenen Stellungen preis und straffte die allgemeine Linie der Front. Dann kam der 8. August 1918, „der schwarze Tag des deutschen Heeres in der Geschichte dieses Krieges" (Ludendorff, Kriegserinnerungen, S. 547). Der Engländer brach südlich Albert in überraschendem Ansturm mit Tanks unter künstlichem Nebel tief in die Front der 2. Armee ein; am 10. August folgte der Franzose zwischen Oise und Montdidier. Die ganze Front des deutschen Heeres in Nordfrankreich kam ins Wanken. Mit diesem Tage war nach Ludendorffs Äußerung der Krieg insoweit entschieden, als ein entscheidender Sieg für Deutschland nicht mehr zu hoffen war.

Am 21. August brach der feindliche Ansturm zwischen Scarpe und Somme los und zwang auch hier die Deutschen, die Front in langsamer Abstufung nach rückwärts zu verlegen.

Wie wirkten diese entscheidenden Ereignisse im Juli und August 1918 sich an der Front des Landw.-Inf.-Reg. 123 aus? Anfänglich war fast gar nichts davon zu bemerken. Die Abwehr stand im Elsaß so fest und gesichert wie zuvor. Nur langsam wurden Führer und einige Mannschaften sich des Ernstes der Lage bewußt. Wie immer machte sich die Woge der Begeisterung in des Feindes Reihen nach den ersten Erfolgen bei Soissons am 18. Juli und den folgenden Tagen durch starkes Artilleriefeuer kund. Aber daran war das Regiment gewöhnt. Jedermann hielt dies für eine vorübergehende Hochstimmung des Gegners, die bald wieder verebben würde. Erst als den ganzen August hindurch die Rückschläge in Nordfrankreich nicht aufhörten, begann sich die schlechte Gesamtlage auch auf die elsässische Front auszuwirken. Doch darüber im nächsten Abschnitt!

Im Vordergrund der Kampftätigkeit in diesem Zeitraum steht die mehrtägige gewaltige Artilleriebeschießung des Nonnenbruchs und der in diesem Walde befindlichen Anlagen, der Ortschaften Sennheim und Wittelsheim durch den Feind. Daß sie vom 18. bis 20. Juli 1918 stattfand, legt nicht bloß einen zeitlichen, sondern auch einen inneren Zusammenhang mit dem Beginn der französisch-englischen Offensive bei Soissons nahe. Der Zweck war offenbar, das ganze Waldgelände des Nonnenbruchs und die Anlagen darin in Brand zu stecken. Das Wetter war dazu günstig. Riesige Munitionsmengen, vor allem Brandgranaten, verschoß der Feind. Das Bombardement begann am Nachmittag des 18. Juli und galt zunächst dem Westrand des Nonnenbruchs und den Stützpunkten Kreuzstraße, Berlin, Mackensen, Lützelhof und Hindenburg. Es dauerte bis in die tiefe Nacht hinein an. Die Brände, die dadurch in dem dürren Kiefernwald entstanden, wurden trotz des feindlichen Feuers von den Besatzungen gelöscht. Leider kostete der Tag empfindliche Verluste. Beim Unterstand der Kreuzstraße wurde die ganze Bedienung eines Maschinengewehrs 08 der 2. Maschinengewehrkomp. Landw.-Inf.-Reg. 123 samt dem Unteroffizier (5 Mann) getötet. Außerdem wurden 5 Mann der 10., 11. Komp. und 2. Maschinengewehrkomp. verwundet. Bei Unterstand Berlin und Mackensen gerieten die Bretterhütten in Brand; zahlreiches Ausrüstungsmaterial wurde dadurch vernichtet. Ferner beschoß der Feind

an diesem Tage den Südausgang von Wittelsheim, den Regimentsgefechtsstand und das Quartier des Regimentsstabes. Anscheinend wollten die Franzosen auch die weiten, schön im Halme stehenden Getreidefelder, die der Wirtschaftskompagnie der Division gehörten, in Brand stecken. Abends zwischen 10 und 12 Uhr bedachte eine 15-cm-Batterie die ungeschützte Unterkunft der Regimentskommandeurs in „zu Wittelsheim" mit einigen Feuerüberfällen. In der Nacht vom 18./19. Juli ging die Beschießung in Form von starken Feuerüberfällen weiter; sie dehnte sich vor allem auf den Abschnitt Ochsenfeld aus, so daß der Kampftruppenkommandeur sein Bataillon in Alarmbereitschaft setzen mußte; zu einem Infanteriegefecht kam es nicht. Der Gegner wagte es nicht, die starke deutsche Front im Elsaß anzugreifen. Das Feuer richtete sich auf die Stützpunkte und das Friedhof- und Eulenwäldchen. Der Vormittag des 19. Juli blieb ruhig; nachmittags aber fuhren die feindlichen Batterien mit ihrem Feuer weiter und dehnten es noch weiter aus: das ganze Gelände zwischen Sennheim und Wittelsheim südlich der Thur und einschließlich der Ortschaften wurde beschossen. Durch die vielen Brandgranaten entstanden gewaltige Brände; in Sennheim brannte das ganze Viertel Wittelsheim zu vollends ab, in Wittelsheim war schon tags zuvor ein Haus in Brand geraten. An zahlreichen Stellen brannte der Nonnenbruch lichterloh, so daß die Artilleristen und Maschinengewehrleute mit dem Feuer nicht mehr Herr wurden. Infanterie vom Landw.-Inf.-Reg. 123 mußte zu Hilfe gerufen werden. Ferner brannte das ganze freie Wiesen- und Heidegelände nördlich des Nonnenbruch bis zur Thur. Ein ungeheurer Qualm und Rauch, der jegliche Sicht unmöglich machte, stieg zum Himmel. Alle Telephondrähte, die vom Regimentsstab nach vorne gingen, fielen dem Feuer zum Opfer. Die Luft wurde so heiß und der Qualm so dicht, daß man nur mit Mühe auf der Straße von Wittelsheim nach Sennheim gelangen konnte. So stellte ich mir einen Präriebrand in den Ebenen Amerikas vor. Besonders empfindlich machte sich am Abend des 19. Juli die Beschießung von Wittelsheim mit 15-cm-Granaten bemerkbar. Schließlich gelang es aber doch den Bemühungen aller Waffen, den Brand im Nonnenbruch zu lokalisieren und schließlich zu löschen. So war, im ganzen genommen, die Artilleriebeschießung des Feindes erfolglos, auch wenn er am 20. Juli noch etwa 800 Brandgranaten verschoß.

Auch an manchen anderen Tagen des Juli und August sparte der Feind nicht mit Munition. Von den Beschießungen sei nur die der Höhe 425 am 25. Juli erwähnt, wobei schwere Batterien von 15 bis 24 cm auftraten. Gewaltiger Schaden wurde an den Stellungen (Lichtsignalstation) und am Laufgraben nach Sennheim angerichtet. Erst vom 25. August an schwieg die feindliche Artillerie auf einmal. (Darüber siehe folgenden Abschnitt!)

Die Patrouillentätigkeit hatte auch im Juli und August 1918 schöne Ergebnisse zu verzeichnen; wenn sie auch entsprechend der Gesamtlage nicht mehr so lebhaft war wie in den vorausgegangenen Monaten. Am 2. Juli stieß Leutnant d. R. Lachenmann mit dem Jagdkommando des I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 gegen die feindliche Stellung an der Bahnlinie Sennheim—Thann vor. Dabei wurde er frühzeitig entdeckt und in ein heftiges Gefecht verwickelt. Leutnant Lachenmann wurde verwundet, ein Schütze der 1. Maschinengewehrkompagnie Wasserburg getötet. Leider gelang es nicht, den Toten infolge des starken Nachdrängens des Gegners zu bergen, obwohl er zuerst 200 m weit zurückgeschleppt worden war. Um die Lage jedoch zu klären, mußte das Regiment am 22. Juli zu einer gewaltsamen Erkundung schreiten. Die Unternehmung lief unter dem Decknamen „Vorstellung der Wandertruppe".

Der Vorstoß des II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 am 22. Juli 1918 südwestlich Sandozweiler. (Siehe Skizze 29.)

Als Ziel wurde die feindliche Feldwache zwischen Gewerbekanal und Thur, südwestlich Sandozweiler, vom Regiment gewählt. 3 Patrouillen unter Führung von Lt. d. R. Waldraff und Lt. d. R. Seyfried, bestehend aus 3 Gruppen des II. Batl. Landw.-



„Der Gefangene“ auf dem Weg zum Reg.-Gefechtsstand in Wittelsheim (Unternehmung vom 22. 7. 18).

Inf.-Reg. 123, 2 Gruppen des Sturmbatl. 16, 1 Gruppe Pioniere der 4. Landw.-Pionier-Komp. und 1 Ulanen der 3. Schwadron Ul.-Reg. 20 hatten die französische Feldwache frontal und von beiden Flanken (die eine am Fabrikkanal entlang, die andere über die vom Feinde früher besetzte Thurinsel) anzugreifen und auszuheben. Zu ihrer Unterstützung hatten die deutschen Batterien und sämtliche Minenwerfer des Regiments nördlich der Thur in stärkstem Feuer die feindlichen Gräben, die zu der französischen Feldwache führten, abzuriegeln. Auf der Uffholzer Höhe fand ein Ablenkungsmanöver mit artilleristischen Mitteln statt. Die Stoßtrupps wurden von dem stellvertretenden Führer des II. Bataillons, Hauptmann Leuze, an einem Übungswerk, das nach Fliegerbildern und stereoskopischen Aufnahmen des Ballonzugs 100 (Leutnant Heilmann) der Wirklichkeit möglichst entsprechend nachgebildet wurde, mit ihrer Aufgabe genau vertraut gemacht. Um 3 Uhr vormittags am 22. Juli begann die Ausführung des Angriffs. Er gelang vollkommen, trotzdem verschiedene unerwartete Hindernisse eintraten. Die Feldwache des Feindes war stärker, als man vermutet hatte, und statt eines Unterstandes, wie ihn das Fliegerbild gezeigt hatte, waren 4 verdeckte, mit Gras bewachsene da. Infolgedessen kam es zu lebhaften und äußerst hartnäckigen Einzelkämpfen mit dem durch das Ablenkungsfeuer bereits alarmierten Feind. 9—10 Franzosen wurden dabei verwundet oder getötet. 4 Franzosen wurden gefangen, wovon aber zwei durch das Sperrfeuer des Gegners auf dem Rückweg, samt 2 sie begleitenden Deutschen noch getötet wurden. Sie gehörten der 1. und 2. Kompagnie des Territorial-Reg. 84 an. 4 Franzosen entkamen in der Dunkelheit. Auf deutscher Seite traten folgende Verluste ein: die tapferen Gefreiten Brahm und Hildenbrand vom Sturmbataillon 16 waren tot, der Ulan Beutel schwer, 4 weitere Leute vom Sturmbataillon und dem Landw.-Inf.-Reg. 123 leicht verwundet. Die Minen- und Ladungswerfer des Regiments gaben zusammen 784 Schuß ab. So bitter auch die Verluste waren, so war doch der Zweck der Unternehmung völlig erreicht: Die feindliche Truppengliederung gegenüber dem Regiment war aufgehellt. Reiche Anerkennung für das Geleistete wurde sämtlichen Beteiligten gezollt, insbesondere auch den mutigen Mannschaften des Sturmbataillons. Leutnant d. R. Waldraff und Ulan Beutel erhielten dafür das Eiserne Kreuz I. Klasse. Die Gegenwirkung der feindlichen Artillerie war bedeutend; zunächst erfolgte starkes Sperrfeuer, das auf der ersten und zweiten feindlichen Linie lag, und unsere Patrouillen sehr belästigte, dann wurde es vorverlegt und als Zerstörungsfeuer schließlich auf Sandozweiler gerichtet. Die Franzosen waren über ihre Schlappe sehr erbittert; die nächsten Tage brachten starkes Vergeltungsfeuer mit schwerem Kaliber (25. 7.); rasch stellten sie ihre Gräben wieder her, und als am 27. 7. ihr lebhafter Verkehr von den deutschen Spähtrupps entdeckt und die Thurstellung von den leichten gezogenen Minenwerfern kräftig beschossen wurde, reagierten die französischen schweren Batterien sofort auf Sandozweiler.

Das II. Bataillon rückte nach dem Angriff am 2. August als Armeereserve nach Wittenheim, Kingersheim und Rülisheim und wurde im Abschnitt Sennheim—Höhe 425 vom I. Bataillon ersetzt. Da Hauptmann Leuze beurlaubt wurde, führte Hauptmann Kemmler in Stellvertretung das II. Bataillon.

Die Patrouillentätigkeit des III. Bataillons auf dem Ochsenfelde führte am 6.,

10. und 13. August zu neuen Erfolgen. Am 6. August unternahm es Leutnant d. R. Kienzle, der bewährte Patrouillenführer, mit 11 Mann des III. Bataillons südlich der Thur in die feindliche Stellung einzudringen, in Wassergräben sich 600 m Thur aufwärts vorzuschleichen und die rückwärtige Stellung der Franzosen zu erkunden. Dank des Wagemutes der Teilnehmer gelangten sie etwa 350 m südwestlich des vom Feinde besetzten Enchenberg an die Thur, durchwateten sie in kühnem Entschluß (das Wasser war etwa 70 cm tief) und erreichten die Straße Sennheim—Thann, 250 m hinter dem starken Stützpunkt des Feindes in der Enchenberger Fabrik. Wertvolle Feststellungen über die feindliche Stellung und ihre Besetzung waren das Ergebnis der fünfstündigen Streife. Am 10. und 11. August stießen Leutnant Kienzle und Leutnant Zwicker erneut in derselben Richtung vor, beobachteten eingehend den Verkehr und legten sich auf die Lauer. Als Leutnant Zwicker am 13. August wiederum an der Straße Enchenberg—Thann auflauerte, erschien um 11.45 Uhr nachts eine französische Abteilung von 15 Mann auf der Straße. Rasch wurde sie angegriffen. Mehrere Franzosen stürzten verwundet oder tot nieder. Der Rest verteidigte sich sofort vom andern Straßengraben aus. Dadurch wurde Ersatzreservist Reiber (12. Kompagnie) verwundet. Sofort alarmierte auch der Posten die Besatzung von Enchenberg. Die Lage wurde für Leutnant Zwicker äußerst gefährlich. Ohne einen Gefangenen machen zu können, mußte er sich zurückziehen; es gelang, den verwundeten Kameraden mitzunehmen und nach schwersten Bemühungen die ganze Patrouille in die Ausgangsstellung zurückzubringen. Alles in allem eine treffliche Leistung, wenn ihr auch der volle Erfolg versagt blieb. Über den verwegenen Überfall in seinem Rücken war der Feind sehr erbost. Seine Postenaufstellung wurde verschärft; seine Patrouillentätigkeit gesteigert. So entdeckte die 2. Kompagnie am 16. August nachmittags plötzlich eine französische Abteilung im Vorgelände am Südhang der Höhe 425, die anscheinend eine Überrumpelung eines Postens geplant hatte. Schon war das erste deutsche Hindernis von ihr durchschnitten, da erschien die Patrouille der 2. Kompagnie, um den Feind anzugreifen. Aber dieser nahm so schnell wie möglich Reißaus. Das I. Bataillon hielt gute Wacht. Die feindlichen Patrouillen erreichten nichts. Besonders Unteroffizier Hegele der 4. Kompagnie zeichnete sich auf den verschiedenen Streifen aus.

Die Frontbesetzung blieb in dem angegebenen Zeitraum die gleiche: zwei Bataillone vorne, in Sennheim—Höhe 425 und auf dem Ochsenfeld; ein Reservebataillon hinten, entweder im Lager Kohlweg oder in den oben genannten Ortschaften. Am 11. Juli hatte das III. Batl. das I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 im Ochsenfeld abgelöst; es blieb dort bis zum 23. August. eingesetzt Das II. Batl.-Landw.-Inf.-Reg. 123 ersetzte es ab 24. August. I. wie III. Batl. wurden je auf drei Wochen nach dem Lager Kohlweg zurückgenommen, während das II. Batl. vom 2. bis 23. August in den Ortschaften lag.

Die Luftaufklärung des Gegners war in diesen Wochen äußerst rege. Kein schöner Tag verging, ohne daß französische oder amerikanische Flugzeuge über dem Regimentsabschnitt kreisten. Die gewaltige Materialüberlegenheit der Entente machte sich fühlbar. Besonders hatten die feindlichen Flieger es auf die deutschen Fesselballone abgesehen. Je ein Ballonzug war bei Pulversheim und bei Reiningen stationiert. Sie wurden in immer steigendem Maße von Fliegern angegriffen. Nicht selten gelang es ihnen, die Ballone in Brand zu stecken. Wie oft konnten wir das spannende Schauspiel sehen, wie die deutschen Ballonbeobachter im letzten Augenblick aus tausend und mehr Metern Höhe absprangen und der Ballon bald darauf lichterloh brennend zusammenstürzte.

Die Stellenbesetzung des Landw.-Inf.-Reg. 123 bot im Juli und August einen regen Wechsel.

Zunächst schied am 7. 7. 18 Rittmeister d. R. a. D. Frhr. v. Gültlingen, Führer der 5. Komp. Landw.-Inf.-Reg. 123, aus dem Regiment, da er als stellvertretender Kabinettchef König Wilhelms reklamiert worden war. Die 5. Komp. bedauerte den Weggang des vornehmen und wohlwollenden Offiziers außerordentlich. In die freie Kompagnieführerstelle wurde am 1. 8. Leutnant d. R. Nagel eingewiesen. Am selben

Tage wurde mit der Führung der 3. Komp. Leutnant d. L. I Müller (Friedrich) endgültig betraut.

Am 15. 7. wurde auf Befehl der 26. Landw.-Division Hauptmann d. R. Dittus zur 242. Inf.-Division versetzt, die bei den Angriffskämpfen in Nordfrankreich starke Offiziersverluste erlitten hatte und kriegsgeschulte Offiziere dringend benötigte. So schwer es Hauptmann Dittus auch fallen mußte, das ihm ans Herz gewachsene III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 nach drei Jahren Kriegsdienst bei ihm zu verlassen, so war es doch andererseits eine Auszeichnung, in einer aktiven Division mit einer Bataillonsführerstelle betraut zu werden. Die Führung der 9. Komp. übernahm vorläufig Leutnant Schlegel (11. Komp.), bis Hauptmann Sailer von seinem Kommando zur 26. Landw.-Division zurückgekehrt war. Zur Ausfüllung starker Offizierslücken bei der 27. Inf.-Division mußte das Regiment am 31. 8. außerdem Leutnant d. R. Reck, Renninger und List abgeben, die noch nicht lange Offizier waren.

Am 19. 7. 1918 mußte Hauptmann d. L. II Veil, der umsichtige Maschinengewehroffizier beim Regimentsstabe, zur 5. Ersatz-Maschinengewehrkomp. XIII. Armeekorps in Isny versetzt werden. Ein altes Magenleiden hatte sich bei ihm im Urlaub in stärkerem Maße geltend gemacht, so daß er zum Frontdienst nicht mehr geeignet schien. An seine Stelle trat der als Führer der 2. Maschinengewehrkompagnie längst bewährte, energische und zuverlässige Leutnant d. L. I Baur. Als Maschinengewehrkompagnieführer wurde für ihn am 19. 8. vom stellv. Generalkommando Leutnant d. L. I Hohl überwiesen, der jedoch nur bis zum 8. November beim Regiment verbleiben sollte.

Infolge Krankheit wurden zum Ersatztruppenteil versetzt: am 26. 7. 1918 Leutnant d. L. II Dreher (6. Komp.), der als Minenwerferoffizier sich im II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 hervorgetan hatte, und am 31. 8. der beliebte Stabs- und Regimentsarzt Dr Rückle, der im Urlaub erkrankt war.

Am 31. 8. wurde ferner Leutnant d. R. Harpprecht als Feldgeistlicher zur 27. Inf.-Division versetzt. Mit ihm ging dem Regiment eine tüchtige und zuverlässige Kraft verloren. Doch das Heer brauchte auch gute geistliche Streiter. In diesem Zusammenhang sei auch der selbstlosen und im stillen wirkenden Tätigkeit der Feldgeistlichen beider Konfessionen, die der 26. Landw.-Division zugeteilt waren[1]), gedacht. Zunächst waren der evangelische Divisionsgeistliche Ehrhardt, Stadtpfarrer aus Trossingen, eine energische und gewandte und sehr beredte Persönlichkeit, und der katholische Geistliche Burgert, Stadtpfarrer aus Stuttgart, ein trefflicher, sehr umgänglicher und verständnisvoller Mann beim Landw.-Inf.-Reg. 123 tätig. Später kamen zwei Hilfskräfte: der jugendliche katholische Pfarrer Nieder aus Rottenburg und der treffliche evangelische Stadtpfarrer Frohnmeyer aus Hall. Beide übten ihr Amt mit großem Fleiß und selbstloser Hingabe bei dem Regiment aus; häufig waren sie willkommene Gäste beim Regimentsstab in Sennheim; Offizier und Mannschaft lernte sie schätzen und lieben. Pfarrer Frohnmeyer wurde später durch den Religionslehrer Renz, eine kraftvolle und mit den Frontbedürfnissen des Landwehrmanns wohlvertraute Person ersetzt; hatte er doch selbst als einfacher Soldat in Nordfrankreich gekämpft. Was all die genannten Herrn bei Beerdigungen und bei Gottesdiensten oder bei nicht offiziellen Frontbesuchen den Angehörigen des Landw.-Inf.-Reg. 123 gegeben haben, sei auch an dieser Stelle dankbar anerkannt.

Am 15. 7. 1918 wurde Oberstleutnant Bowinkel zum Oberst z. D. befördert. Als er dann am 7. 8. auf drei Wochen in Urlaub ging, vertrat ihn Major d. R. Dörtenbach vom Landw.-Inf.-Reg. 124.

Am 16. 7. bat Major Schroter, der mehrjährige Kommandeur des II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, aus Gesundheitsrücksichten um seine Versetzung zum Ersatzbataillon. Sie wurde ihm sofort gewährt. Seine an sich nicht starken Nerven hatten infolge des Heldentodes seines einzigen Sohnes auf dem französischen Schlachtfeld

[1]) Während der Zugehörigkeit zur 7. Landw.-Div. waren Prof. Buder, der leider früh verstorbene Stadtpfarrer Meyer und Kaplan Lamprecht ev., bzw. kath. Div.-Feldgeistliche; sämtliche ausgezeichnete Männer, deren das Landw.-Inf.-Reg. 123 mit großer Dankbarkeit gedenkt.

stark gelitten. So war er, der sein Amt immer ernst aufgefaßt hatte, den Anforderungen des Frontdienstes nicht mehr gewachsen. Mit ihm schied eine eigenartige Persönlichkeit aus dem Regiment, von der man fast mit Schiller sagen könnte: „Von der Parteien Haß und Gunst verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte."

Daß aber mit dem Ausbau und der Verteidigung der Höhe 425 sein Name auf immer verbunden ist, daß er Tag und Nacht rastlos, ja oft nur allzu sehr, tätig war, daß er das Patrouillenwesen in seinem Bataillon auf eine stolze Höhe brachte, daß er militärisch sehr befähigt war, wird ihm niemand abstreiten können. Seine Person hat er immer für das Vaterland eingesetzt, wenn auch seine Anschauungen und die seiner unterstellten Offiziere und Mannschaften meist sehr verschieden waren.

Zum Nachfolger wurde am 31. 8. Major d. L. I Lämmert, ein sehr temperamentvoller Offizier, vom Ersatzbataillon Landw.-Inf.-Reg. 119 bestellt.

Auch in der Besetzung des Divisions- und Brigadekommandos traten Veränderungen ein.

Ende Juli wurde der sehr beliebte Generalleutnant v. Teichmann, Exz., zu anderer Verwendung in die Heimat berufen und im August durch Generalleutnant Exz. v. Berger ersetzt. Zum Nachfolger des Generalmajors Renner, der an die Front in Nordfrankreich kam (s. S. 165), wurde der treffliche Oberst (spätere General) v. Hoff und bald darauf Oberst (heute General a. D.) Bader bestimmt. Dieser war dem Landw.-Inf.-Reg. 123 wohlbekannt, hatte er doch längere Zeit das Landw.-Inf.-Reg. 121 im Verbande der 7. Landw.-Division im Oberelsaß geführt. Er war ein sehr wohlwollender Vorgesetzter, unter dem das Landw.-Inf.-Reg. 123 leicht arbeiten konnte.

Der Gesundheitszustand, der dank der vorsichtigen Maßnahmen der Ärzte des Regiments seither immer gut gewesen war, verschlechterte sich Anfang Juli. Fast das ganze Landw.-Inf.-Reg. 123 wurde von der sog. spanischen Krankheit, der Grippe, ergriffen. Sie äußerte sich, wie sonst auch, in plötzlich auftretendem, hohem Fieber, in Durchfall, Erbrechen, großer Müdigkeit und Gliederschmerzen. Nur vereinzelt trat Lungenentzündung ein. Wenige Todesfälle waren zu beklagen. Immerhin aber beeinträchtigte sie den Kampfwert der Truppe. Es war nur ein Glück, daß es auch dem gegenüberstehenden Feinde nicht besser erging.

Im Oktober 1918 brach eine zweite Grippewelle über das Landw.-Inf.-Reg. 123 herein. Diesmal ergriff sie besonders die jüngeren Mannschaften der Maschinengewehrkompagnien und forderte leider mehrere Opfer, da sie rasch in akute Lungenentzündung überging.

Gefahr einer großen feindlichen Offensive im Oberelsaß. Kritische Lage voll Spannung. Fieberhafte Abwehrmaßnahmen. Wiederholte Neugliederung der Regimentsfront; 27. August bis 15. Oktober 1918.

Der Ernst der Kriegslage, wie sie sich im Laufe des August 1918 in Nordfrankreich entwickelt hatte, wurde dem Landw.-Inf.-Reg. 123 erst in der letzten Augustwoche klar. „Nach Gefangenen- und Agentenaussagen sollten Franzosen und Amerikaner einen Angriff großen Stils an der elsässischen Front vorbereiten," wurde dem Regiment von der höheren Führung am 27. August mitgeteilt. Alle Maßnahmen zur Abwehrschlacht sollen unverzüglich getroffen werden. Nun kam es jedem Offizier an der Front zum Bewußtsein, wie die Lage stand. Die Träume von Offensive, Vormarsch und entscheidendem Sieg, in denen man sich im Sommer 1918 so gerne und vielfach gewiegt hatte, und die Zeit der Gefechtsausbildung für den Angriff waren vorbei. Ein schmerzlicher Verzicht im Herzen derer, die den Gang der Ereignisse des Krieges miterlebt und für des Vaterlandes Sache gehofft und gewirkt hatten! Nun las man die Zeitungsnachrichten, die aus der Heimat kamen, aufmerksamer, ernster. Und dazu kam vor allem der Schmerz über die verfahrenen politischen Verhältnisse daheim. Obwohl fern von den Vorgängen im Innern des Deutschen Reiches, hatte man doch das dunkle

Gefühl, daß die Einheitlichkeit und Zielbewußtheit im deutschen Volke fehlte, und die Stimmung zu Hause eine äußerst niedergedrückte war. Es war fast ein Glück zu nennen, daß das Regiment in jäher Folge Aufgabe über Aufgabe zu lösen hatte. Der September 1918 wurde so vielleicht zum unruhigsten Monat der zwei letzten Kriegsjahre. Da blieb keine Zeit zum Nachdenken über der wirren Ereignisse Flut mehr übrig. Besonders die Stäbe hatten fieberhaft zu tun. Es war die schwerste Zeit für den Regimentsadjutanten.

Es begann am 27. 8. mit einer Neugliederung des Regiments, die weit folgerichtiger als bisher noch mehr in die Tiefe gedehnt wurde (s. Skizze 30). Die Grenze zwischen den vorne eingesetzten Bataillonen bildete nun die Bahnlinie Sennheim—Thann. Die Sundgauzone wurde in beiden Bataillonsabschnitten nur noch mit drei Infanterie- und einer Maschinengewehrkompagnie besetzt; die vierte Infanteriekompagnie der beiden Bataillone dagegen in das Vorfeld der Albrechtzone (s. auch Skizze 2) d. h. in die Betonunterstände im Nonnenbruch zurückgezogen und je durch eine Maschinengewehrkompagnie verstärkt. Es stand also ab 27. und 28. August auf Höhe 425 einschließlich Stützpunkt Ravensburg und Weingarten, in Sandozweiler—Thurgrund—Fabrik Baudry und in Sennheim je nur eine Infanteriekompagnie einschließlich einer Maschinengewehrkompagnie; ebenso im Abschnitt Ochsenfeld von der vordersten bis zur 3 a-Linie zusammen nur drei Infanterie- und eine Maschinengewehrkompagnie. Der Bataillonsstab des Ochsenfeldbataillons wurde in den eben fertiggestellten, starken Betonstand „Ludendorff" am Westrand des Nonnenbruchs südöstlich Kreuzstraße zurückverlegt. Das Vorfeld Albrecht (Unterstandsreihe x und y) war je von einer Infanteriekompagnie (Grenze: der Fichtenweg) und die Hauptwiderstandslinie der Albrechtzone von Wittelsheim bis über Grafenwald hinaus mit zwei Maschinengewehrkompagnien besetzt. Mit einer fieberhaften Hast, die man beim Landw.-Inf.-Reg. 123 zunächst nicht verstehen konnte, wurde nun vom Generalkommando X und der 26. Landw.-Division der Ausbau der Hauptwiderstandslinie Albrecht befohlen. Vor allem sollte für lange, nach 150 m sich kreuzende Schußgassen für Maschinengewehre 08 gesorgt werden.

Das Bereitschaftsbataillon war im Lager Kohlweg versammelt, von dem eine Kompagnie bei Gefechtsbereitschaft als „Nahtkompagnie" nach Kaliwerk Josef an den linken Regimentsflügel zu rücken hatte. Außerdem erhielt das Landw.-Inf.-Reg. 123 vom 1. September bis 4. Oktober die Maschinengewehrkompagnie des Landsturmbataillons Lörrach für den Gefechtsfall zugewiesen. Sie war im sogenannten „Randweglager" nördlich Reichweiler untergekommen und stand im Gefechtsfalle bei Grube Max dem Landw.-Inf.-Reg. 123 zur Verfügung.

Die Neugliederung wurde in zwei Nächten anstandslos durchgeführt. Das Auffallende war, daß der Feind seit dem 25. 8. sich völlig ruhig verhielt. Seine Artillerie, die vorher so kräftig geredet hatte, schwieg Tag für Tag. Erst am 30. 8. erfolgten einige wenige Schüsse auf das Ochsenfeld. Daß sie aber bereit war, bewies der frühe Morgen des 31. August. Landw.-Inf.-Reg. 119 unternahm einen Patrouillenvorstoß. Vom feindlichen Abwehrfeuer erhielt Höhe 425 über 500 Granaten leichten und schweren Kalibers.

Je größer der Frontabschnitt für die einzelne Kompagnie in der Sundgauzone wurde (nach der Tiefe wie nach der Breite), desto schwieriger wurde ihre Aufgabe der Sicherung. Von einer durchgehenden Linie konnte längst nicht mehr die Rede sein. Die ganze Kompagnie war bis auf einen Stoßtrupp beim Kompagnieführer in einzelne, auf sich allein gestellte Unteroffizierspoften und Feldwachen aufgelöst. Um so schwieriger wurde dadurch auch die Aufklärung.

Die Führung der Armeeabteilung B nahm an, daß der Angriff des Gegners am 1. 9. erfolge. Von morgens 5 Uhr an war die ganze Armee in Gefechtsbereitschaft. Die deutsche Artillerie, durch zahlreiche, weitreichende Eisenbahngeschütze, die auf den Bahnkrallen im Nonnenbruch, nördlich Schönensteinbach, östlich der Neumattwiese, nordöstlich Grube Max und dergl. standen, verstärkt, eröffnete ein lebhaftes, Tag und

Nacht andauerndes Fernfeuer auf feindliche Lager, Anmarschwege, Stützpunkte. Alle Stäbe waren auf ihren Gefechtsständen. Ein bewegtes kriegerisches Leben! Es krachte und donnerte den ganzen Tag von den schweren Geschützen her! Doch der Feind — blieb aus und erwiderte anfangs nur schwach das Feuer. Die Gefechtsbereitschaft wurde auch auf die Nacht vom 1./2. September ausgedehnt. Doch wiederum griff der Gegner nicht an. Unermüdlich aber feuerten die schweren deutschen Batterien. Erst am 4. September wurde das Vergeltungsfeuer des Feindes stärker. Lützelhof und Wittelsheim wurden beschossen. Rege Fliegertätigkeit setzte bei schönstem Sommerwetter ein. Die Spannung ließ nicht nach. Die höhere Führung rechnete bestimmt mit feindlichen Angriffen. Wiederum erhielt der Lützelhof mäßiges Feuer; dadurch wurden am 3. 9. drei Mann, am 5. 9. der treffliche Leutnant d. R. Strauß und der wackere Offizierstellvertreter Weberheinz der 6. Komp. verwundet. Am 7. 9. wurde das Reservebataillon auf Lager Kohlweg und Grube Amélie I hälftig verteilt.

Am 7. 9. trafen drei preußische Unteroffiziere, die sich der französischen Kriegsgefangenschaft entzogen, nach abenteuerlicher Flucht aus einem Gefangenenlager bei Belfort beim Regiment ein. Mit lautem Beifall wurden sie begrüßt. Zehn Tage und Nächte lang hatten sie sich, mit einer schlechten Karte und einem Kompaß ausgerüstet, durch das feindliche Stellungssystem durchgeschlagen. Sie hatten von feindlichen Truppenansammlungen zu einem Großangriff nichts bemerkt.

Ab 10. 9. fand einige Tage lang bei Exbrücke (30. bayr. Res.-Division) ein scharfes Artillerieduell statt, ohne daß es zum Infanteriekampf gekommen wäre. Die Lage blieb bis zum 14. 9. im Bereich des Landw.-Inf.-Reg. 123 unverändert. Erst am Abend des 14. 9. kam es zu lebhafteren Kämpfen.

Die französischen Angriffe auf Sandozweiler am 14. und 17. September 1918.

Schon am Nachmittag des 14. 9. wurden Sandozweiler und Höhe 425 mit leichtem, mittlerem und schwerem Kaliber (21 cm) von feindlichen Batterien und Minenwerfern beschossen. Um 5 Uhr hörte die Beschießung auf. 8.45 Uhr abends setzte schlagartig Trommelfeuer gegen Höhe 425, Sandozweiler und Thurstellung ein. Zwei starke feindliche Patrouillen von je etwa 30 bis 40 Mann gingen gegen den von einer Gruppe der 3. Komp. besetzten Stützpunkt 00 am Nordrand von Sandozweiler vor. Das von Hauptmann Falke, dem Kampftruppenkommandeur in Sennheim, befohlene Ausweichen kam nicht mehr zur Ausführung. Ein harter Nahkampf entspann sich. Der Tatkraft und Energie des Sergeanten Zimmermann, der schon durch Stiche und Kolbenschläge von Franzosen verwundet und gefangen war, gelang es, sich durchzuschlagen und den Angriff abzuwehren. Kein Deutscher fiel in Feindeshand. Eine treffliche, nicht hoch genug zu bewertende Leistung! 3 tapfere Wehrleute wurden dabei getötet, 2 im Nahkampf verwundet. Aber das stolze Gefühl der Überlegenheit hob die Stimmung unserer Infanteristen. Obwohl schwer verwundet, hat Sergeant Zimmermann als erster die Nachricht vom Einbruch der Franzosen in Sandozweiler dem Kampftruppenkommandeur überbracht. Dafür erhielt er das wohlverdiente Eiserne Kreuz I. Klasse. Gewaltiger Schaden war an der deutschen Stellung angerichtet worden. Die Franzosen begnügten sich nicht mit dem Mißerfolg. Am 15. 9. verhielten sie sich zwar ruhig, aber am 16. 9. setzte erneut Feuer auf Sandozweiler ein; ihr Ziel, Gassen durch die eben erst geflickten Hindernisse zu schießen, war offensichtlich. Hauptmann Falke ließ deshalb am Abend ganz Sandozweiler räumen und nur durch Patrouillen sichern. Er hatte richtig gerechnet. Am frühen Morgen des 17. 9. versuchte der Feind in Stärke von 50 Mann erneut, und zwar diesmal ohne Artillerie- und Minenwerferunterstützung gegen Stützpunkt 00 vorzustoßen. Eine Patrouille des I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 bemerkte um 4 Uhr vormittags den Feind, eröffnete alsbald das Feuer und löste durch rote Leuchtkugeln das deutsche Sperrfeuer auf Sandozweiler selbst aus. Eine einstündige Artillerie- und Minenwerferbeschießung von beiden Parteien folgte. Als hierauf die deutschen Stoßtrupps von der oberen Fabrik Baudry gegen Sandoz-

weiler vorrückten, hatte der Feind die Fabrikanlagen bereits wieder geräumt. Handgranaten und Schwefelbomben, die er in den leeren Stützpunkt geworfen hatte, zeigten Weg und Art des Vorstoßes. Er endete wiederum mit einem völligen Mißerfolg für die Franzosen. Verluste traten bei diesem zweiten Vorstoß nicht ein. Das I. Bataillon konnte auf diese Gefechte stolz sein.

Während dieser Kämpfe traf am 15. 9. die überraschende Nachricht ein, daß zwischen 26. Landwehr- und 30. bayr. Res.-Division eine neue Division eingesetzt werde: die 1. Landwehr-Division, die eben aus der Ukraine gekommen war. Der Abschnitt Nonnenbruch, der in den längst ausgearbeiteten Plänen der Abwehrschlacht für eine ganze Stellungsdivision vorgesehen war, war von der 26. Landw.-Division, d. h. von dem Landw.-Inf.-Reg. 123, an die neue Division abzugeben. Dies bedingte eine völlig neue Gliederung des Landw.-Inf.-Reg. 123.

Vielleicht hing diese Änderung mit einem Frontbesuch des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe, Herzog Albrecht von Württemberg, des Generals v. Gündell,



Aus Wattweiler.

Oberbefehlshabers der Armeeabteilung B und sämtlicher folgender Befehlsinstanzen, Anfang September zusammen. Das Ziel war, soweit der dabei persönlich anwesende Verfasser erfahren konnte, die Verteidigung des Nonnenbruchwaldes zu prüfen. In Grube Max fand eine eingehende Besprechung statt, wobei der Generalstabsoffizier der 26. Landw.-Division, der hervorragend tüchtige Hauptmann Sonntag, an der Hand von Skizzen das Verteidigungssystem klarlegte. Daran schloß sich eine Besichtigung der Unterstände in den Verteidigungslinien selbst und eine kleine Parade von einigen Kompagnien der verschiedenen Regimenter auf der Neumattwiese. Der ernste Ton der Ansprachen, besonders der von Exz. v. Gündell, deutete klipp und klar an, daß man mit baldigen Großkämpfen in der Gegend zu rechnen habe.

Die Gliederung des Regiments nach Einsatz der 1. Landwehr-Division war folgende (s. Skizze 31):

Als Abschnitt wurde dem Regiment Höhe 390 westlich Uffholz, Höhe 425, Sennheim und Thurgrund bis über die Bahn Sennheim—Thann zugewiesen. Nordgrenze

gegen Landw.-Inf.-Reg. 119 war: Südrand Uffholz—Apfelbaumweg, 300 m südlich Labussière, Isonzostraße, 400 m nördlich Staffelfelden, Schloß Staffelfelden—Kaliwerk Marie Luise—Straßenkreuzung Wiedertäuferkirche südlich Pulversheim. Südgrenze gegen Landw.-Inf.-Reg. 33 der 1. Landw.-Division hin war: Schnittpunkt Thanner Chaussée mit vorderster Linie, Unterstand Tübingen, Mergentheim, Isny—Südausgang Wittelsheim usw. Die Regimentsfront war dadurch stark verschmälert worden, stellte aber für die Abwehr großer Angriffe den denkbar schwierigsten Abschnitt dar, weil die Thur ihn mitten durchschnitt (vergl. Seite 103 f.) und die vertikale Gliederung des Geländes so ungünstig wie möglich war. Nach dem Muster an der Westfront wurde das Regiment nun in Kampf-, Bereitschafts- und Reservebataillon gegliedert. Das Kampfbataillon (zunächst das I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123) wurde in der Sundgauzone eingesetzt und hatte sein Zentrum in Sennheim; je eine Infanteriekompagnie war auf Höhe 390, Höhe 425 einschließlich Weingarten und Ravensburg, in Sandozweiler—Thurniederung—Fabrik Baudry eingesetzt; die vierte Infanteriekompagnie war in Sennheim selbst als Bataillonsreserve zusammengezogen. Eine Maschinengewehrkompagnie war auf die verschiedenen Stützpunkte der Stadt verteilt.

Das II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 besetzte als Bereitschaftsbataillon die Albrechtszone. Der Stab kam mit einem Zug in Staffelfelden, mit $1^2/_3$ Infanteriekompagnien in den Unterständen der Hauptwiderstandslinie der Albrechtzone westlich Staffelfelden, mit einer Infanteriekompagnie in Wittelsheim und einer Infanteriekompagnie als Reserve in dem westlich der Bahn gelegenen Teil des Kohlweglagers unter. Je eine Maschinengewehrkompagnie war auf Gelände bei Staffelfelden und Wittelsheim verteilt.

Das Reservebataillon wurde mit Stab und zwei Infanteriekompagnien nach Lager Kohlweg, mit zwei Infanteriekompagnien nach Grube Marie Luise verlegt. Die 4. Maschinengewehrkompagnie wurde als Brigadereserve nach Lager Lippe zurückgezogen. Der Regimentsstab selbst kam in dem Kohlweglager unter. Die Regiments-Minenwerferkompagnie (über deren Bildung siehe Seite 185) setzte in Sundgau- und Albrechtzone einen Teil ihrer Werfer und Tankgewehre ein und kam mit dem Rest im Lager Lippe unter. Im selben Lager mußte auch der Troß des III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 untergebracht werden, während die Bagage des I. und II. Batl. nach Schönensteinbach verlegt wurde. Ort Reichweiler war im Bereich der 1. Landwehr-Division, mußte also geräumt werden.

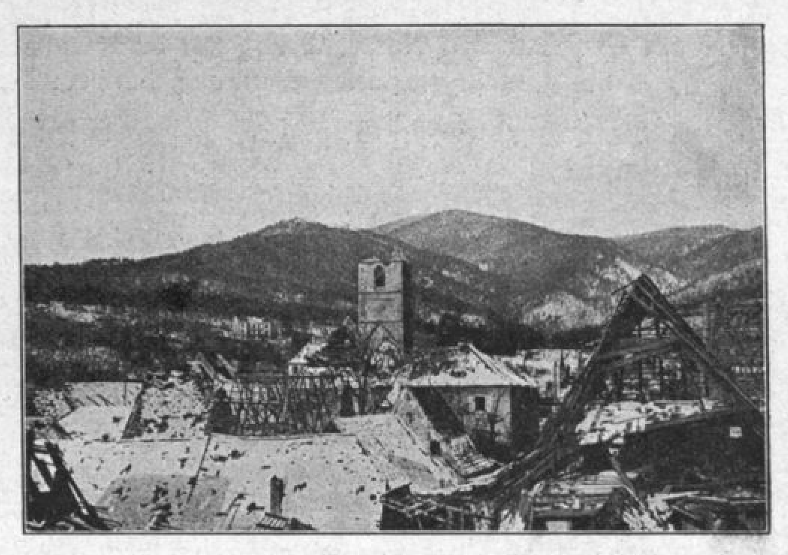
Die Umgruppierung wurde in den Nächten vom 15./16. bis 18./19. September vollzogen. Sie war für das Landw.-Inf.-Reg. 123 insofern schwierig, als gleichzeitig die feindlichen Angriffe bei Sandozweiler stattfanden. Die Verschiebung wurde jedoch nicht dadurch beeinträchtigt. Es war ein gewaltiges Leben und Treiben, bis alles Material, alle Pläne, alle Munition usw. abgegeben und die Mannschaften an Ort und Stelle waren. Der Mangel an Schulung der 1. Landw.-Division in der Kriegsform der Westfront erleichterte die Aufgabe in keiner Weise. Vielfach zeigte sich auch bei ihren Mannschaften eine Dienstauffassung, die das Landw.-Inf.-Reg. 123 nicht kannte und bolschewistischen Grundsätzen sehr ähnlich war. Ihr Einfluß auf das Landw.-Inf.-Reg. 123 war nicht gut. Und dann entstanden große Schwierigkeiten in der Unterbringung des Bereitschafts- und Reservebataillons, der Bagage und dergleichen. Die Unterkunftsverhältnisse waren viel zu klein. Das Lager Kohlweg war vollgepfropft, da zudem noch ein Unterabschnittskommando der Artillerie herein verlegt wurde. Im Lager Lippe standen Mannschaften und Pferde auch die Nacht über im Freien u. dgl. Auch der Regimentsstab des Landw.-Inf.-Reg. 123 fand im Lager Kohlweg mit seinem großen Apparat nur dürftig Unterkunft. Man mußte wieder lernen, sich in einfache Verhältnisse zu schicken. Und das war gut so. Manche Formationen hatten sich im Laufe des Stellungskrieges einen Troß eingetan, der ihnen die Beweglichkeit nahm.

Im neuen Regimentsabschnitt gab es, auch von Unterkunftsräumen abgesehen, natürlich viel zu tun. Insbesondere war die Albrechtszone nördlich der Thur noch wenig ausgebaut. Viele Betonstände waren zwar vorhanden, aber das Schußfeld

— besonders für die Maschinengewehre 08 — und Grabenlinien fehlten. Hindernisse waren zu schlagen, Anmarschwege vorzubereiten. Eine fieberhafte Bautätigkeit setzte ein; die höheren Instanzen drückten ohne Unterlaß darauf. Fast kein Tag verging im September, wo nicht irgend ein Generalstäbler bald vom X. Armeekorps, bald von der Armeeabteilung B, bald von der Heeresgruppe erschien und geführt sein wollte. Der Regimentsstab kam vor lauter „Führungen" u. dergl. nicht mehr zur Ruhe. Der Kundige wunderte sich über die Hast und Eile der Befehle von oben und zog daraus seine Schlüsse. Es war wie am 24. Dezember 1917, als der Angriff von 60 000 Franzosen in größter Aufregung angekündigt war (s. S. 152). Die Front hatte noch die Nerven. Inzwischen hatte der Stellungskampf, von den lokalen Angriffen bei Sandozweiler vom 14. bis 17. September abgesehen, sich nicht verändert. Zwar hielt das tägliche Störungsfeuer der feindlichen Batterien an (besonders Ortschaft Wittelsheim hatte darunter zu leiden), aber irgendwelche Anzeichen für den feindlichen Großangriff wurden nicht entdeckt. Da die höhere Führung hinter dem Sandozweiler Angriff mehr vermutete als bloß den Plan, Gefangene zu machen, befahl sie dem Regiment, eine Vergeltungsaktion zu unternehmen.

Der Patrouillenvorstoß des I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 gegen eine feindliche Feldwache am Südhang der Höhe 425 am 28. September 1918 (Deckname „Waffenmeisterkurs").

Das Ziel des Unternehmens war die Aushebung eines Unterstandes am unteren Weinbergweg der Höhe 425; die Art, ein Handstreich mit überraschendem Artillerie- und Minenfeuer ohne vorausgehende Feuervorbereitung. Es wurden zwei Stoßtrupps von 50 Mann, in der Mehrzahl vom I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, von einer Gruppe des Sturmbataillons 16, einigen Pionieren und drei Maschinengewehrschützen gebildet. Führer waren: Leutnant d. R. Lachenmann, 2. Komp., und Vizefeldwebel Lechner, 1. Maschinengewehrkomp. Landw.-Inf.-Reg. 123. Die Regiments-Minenwerferkompagnie beteiligte sich am Feuer mit 8 leichten, 2 mittleren Minen- und 2 mittleren Ladungswerfern mit etwa 1200 Schuß; sie übernahm das engere Riegelfeuer, während das entferntere und das Ablenkungsfeuer der deutschen Artillerie vorbehalten war. Die Maschinengewehrkompagnie mußte die erkannten Maschinengewehrnester niederhalten. Mit Mütze, Karabiner oder Pistolen, ohne Patronentaschen, mit Handgranaten, Dolchmessern, Drahtscheren, Taschenlampen, Gasmasken in den Taschen (Bereitschaftsbüchse hinderte allzu sehr!), die Pioniere mit gestreckten Ladungen ausgerüstet — so stellten sich die Teilnehmer auf. Alle Schriftstücke, Schulterklappen, Erkennungsmarken waren abgegeben, die Truppenstempel in den Kleidungsstücken unkenntlich gemacht, damit der Gegner nicht die eigene Truppengliederung erfahre. Nur einen Zettel trug der Mann in der Tasche mit Vor- und Zunamen, Dienstgrad und Geburtsort. Die Patrouille Lechner griff von Norden, die des Leutnants Lachenmann von Süden aus an. Es gelang, in den feindlichen Graben nach Durchschneiden der Hindernisse einzudringen. Das Vorgehen wurde aber von dem feindlichen Doppelposten bemerkt; er zog sich alsbald in die zweite Feuerlinie auf seine Wache zurück. Diese wurde alarmiert; so entspann sich ein hartnäckiger Nahkampf mit Handgranaten und Revolver. Durch eine feindliche Handgranate wurden zwei Leute der Patrouille verwundet. Aber trotz der feindlichen Gegenwehr drang der Gefreite Hermann vom Sturmbataillon 16 mit großem Schneid als erster durch das feindliche Hindernis auf den Unterstand los; ihm nach stürzten die Patrouillenführer. Es gelang, zwei Franzosen zu erwischen. Von der Sprengung des Unterstandes sah Leutnant Lachenmann ab. Er befahl die sofortige Rückkehr. Sie war durch sechs verwundete Kameraden äußerst erschwert. Alle wurden im feindlichen Feuer bis auf den bereits gestorbenen Gefreiten Ilg zurückgetragen. Und als Leutnant Lachenmann bei der Sammlung seiner Leute im Stützpunkt 00 sein Fehlen bemerkte, ging er nochmals vor, um ihn zu holen. Doch da hatte der Feind die Stellung stark besetzt.



Wattweiler.

Es war nicht mehr möglich. Dagegen hatte ein erneuter Bergungsversuch des tapferen Unteroffiziers Hegele in der Nacht vom 29./30. September Erfolg. Die Leiche wurde zurückgebracht. Die Franzosen gehörten dem Territorial-Inf.-Reg. 84 an. Durch ihre Aussagen (sie wußten nichts von einer Offensive im Elsaß zu berichten) war die Lage geklärt.

Die Unternehmung war energisch und schneidig durchgeführt; sie stellte dem Gefechtswert der Stoßtrupps und der Umsicht der beteiligten Stäbe ein hohes Zeugnis aus. Die beiden trefflichen Führer, Leutnant Lachenmann und Offizierstellvertreter Lechner, erhielten für die Leistung das Eiserne Kreuz I. Klasse.

Die Wirkung der feindlichen Batterien und Minenwerfer war stark. Etwa 900 Granaten und 100 mittlere Minen wurden im Laufe von $^3/_4$ Stunden auf Höhe 425, Sandozweiler, Thurstellung abgegeben. Und am Nachmittag des 30. September rächte sich der Feind mit einer nachhaltigen Beschießung der Höhe 425 mit 21- und 15-cm-Granaten.

Am 1. Oktober wechselten I. und III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 miteinander. Das III. Batl. wurde Stellungsbataillon in Sennheim. In der Gliederung der zwei andern Bataillone trat nun wiederum eine Änderung ein. Um die Bedingungen für erfolgreiche Verteidigung der Albrechtszone zu erhöhen, wurde diese in zwei Abschnitte geteilt, von denen jeder mit einem Bataillon besetzt wurde. Das II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 wurde das Bereitschaftsbataillon Nord mit zwei Kompagnien in der Stellung westlich Staffelfelden, einer Kompagnie als Reserve in der Ortschaft selbst und einer Kompagnie als Reserve in Grube Marie Luise. I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 hatte als Bereitschaftsbataillon Süd, Wittelsheim und die Unterstände des Nonnenbruchs östlich davon mit zwei Kompagnien zu besetzen, während die zwei übrigen Infanteriekompagnien als Regimentsreserve im Kohlweglager Ost versammelt wurden. Diese Neugliederung hatte große Vorteile für sich und nahm auf das große geographische Hindernis, das der Thurlauf bei Wittelsheim und Staffelfelden für die Verteidigung bot, Rücksicht. Doch sollte sie nicht von langer Dauer sein. (Siehe Skizze 32.)

Am 4. Oktober traf plötzlich die Nachricht ein, daß die 1. Landwehr-Division so schnell wie möglich wieder abbefördert werde, und das Landw.-Inf.-Reg. 123 den Abschnitt Ochsenfeld sofort wieder zu übernehmen habe. Alle Pläne und Maßnahmen waren damit wieder über den Haufen geworfen. Die Stellung auf Höhe 390 und Staffelfelden wurde an Landw.-Inf.-Reg. 119 wieder abgegeben. All dies mußte in größter Eile vor sich gehen. Am Morgen des 5. Oktober 1918 waren die Bataillone des Regiments folgendermaßen verteilt:

III. Batl. in Sennheim: 10. Komp. auf Höhe 425.
11. Komp. in Sandozweiler—Thurstellung—Baudry.
12. Komp. in Stützpunkten Sennheims.
9. Komp. in Wittelsheim. Stab in Sennheim.

II. Batl. im Ochsenfeld: Stab im Unterstand „Ludendorff".
7. und 6. Komp. in Sundgauzone.
8. und 5. Komp. im Vorfeld der Albrechtszone,

d. h. am Westrand des Nonnenbruch von dem Eintritt der Wittelsheimer Straße in den Wald bis zum sogenannten Landwehrbau bei der Pulverfabrik.

I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, Reservebatl.:
1. Komp. in Grube Amélie I.
4. Komp. in Grube Amélie II.
Stab, 2. und 3. Komp. im Kohlweglager.

Der gesamte Troß wurde wieder nach Reichweiler, zur Freude der Bagagemannschaften und der Ortseinwohner, verlegt. Die 5 Maschinengewehrkompagnien (3 des Regiments, je 1 vom Landsturmbataillon Wasserburg und Lörrach) wurden so verteilt, daß eine in Sennheim, eine in Wittelsheim, eine auf dem Ochsenfeld, zwei in der Albrechtszone von „zu Wittelsheim" bis an die linke Divisionsgrenze eingesetzt waren.

Neu war vor allem die Verlegung des Regimentsstabes nach Grube Max, oder vielmehr den Bahnhofsgebäuden hart östlich des Schnitts der Bahnlinie mit der Straße Reichweiler—Wittelsheim. Das Stabsquartier war wenig günstig; die Unterkunft war sehr beschränkt, zumal da sie noch mit einem Artilleriestab und der 6. Landwehr-Pionier-Komp. zu teilen war. Aussicht auf die eigenen Stellungen war nicht vorhanden (ein Moment, das für die Regimentsführung im Gefecht wesentlich ist), weil sie mitten im Walde lagen, und der Verkehrsknotenpunkt (Bahn und Straße) feindlichem Fernfeuer und Fliegern reichlich ausgesetzt. Hier hauste der Regimentsstab bis zum Kriegsende. Ebenso wurde der Infanterie-Pionierzug des Regiments dorthin verlegt. Seine Führung übernahm an Stelle von Leutnant Henger, der im I. Batl. benötigt wurde, der tüchtige und als Baufachmann sehr erfahrene Feldwebelleutnant Kallenberg (2. Maschinengewehrkomp.).

Die Regiments-Minenwerferkompagnie rückte nach Lager Neuschwaben. Mit dem Ausscheiden der 1. Landw.-Division waren die Befürchtungen vor einer starken Offensive des Feindes im Oberelsaß zunächst behoben. Die Spannung ließ langsam nach. Die schweren Eisenbahngeschütze hinter der Regimentsfront stellten ihr Feuer ein. Waren die Nachrichten von den französischen Angriffsabsichten überhaupt begründet und der große Aufwand auf deutscher Seite zur Abwehr gerechtfertigt gewesen? Soviel der Verfasser in Erfahrung bringen konnte, war die deutsche Führung das Opfer einer groß und ungemein geschickt angelegten Maskierung eines feindlichen Großangriffs geworden. Es erwies sich nachher, daß all die rückwärtigen Anlagen des Feindes (Flugzeughallen, Lazarette, Bahnhofsbelegungen usw.) von den Fliegern als Verschleierungsmaßnahmen nicht erkannt worden waren. Auch die Agentennachrichten waren auf Täuschung angelegt. Der Großangriff erfolgte vielmehr in Lothringen und bei Verdun, wohin auch die 1. Landw.-Division Anfang Oktober abbefördert worden war. Immerhin aber hatten die vielen Abwehrmaßnahmen südlich der Thur auch ihr Gutes. Der Ausbau der Stellungen war ungemein gefördert, die Verteidigung wesentlich verbessert worden. Insbesondere waren im September große Minenfelder entstanden, die zur Tankabwehr dienten. Tausende von mittleren Minen wurden eingegraben, im Thurgrund, auf dem Ochsenfeld, westlich Wittelsheim, von der Thur an den Nonnenbruch. Es war keine leichte Arbeit für die Pioniere und Infanteristen gewesen, all die Zentnerminen in der Nacht vorzuschleppen und richtig zu vergraben. Die Tankgefahr war ja tatsächlich südlich der Thur groß und es konnte gegen diese Waffe nicht genug geschehen. Die wenigen Tankgewehre, die das Regiment besaß, und die leichten Minenwerfer, sowie die schweren Maschinengewehre 08 genügten alleine nicht. Übungen für Artillerie und Infanterie wurden westlich Ensisheim abgehalten, um an den Tankschrecken und die Bekämpfung zu gewöhnen. Man übte nun die einzelnen Infanteriegruppen darin, mit geballten Ladungen gegen den Tank vorzugehen, mit denen teilweise in Nordfrankreich gute Erfahrungen gemacht worden sein sollen.

Vom 6. bis 8. Oktober war das Feuer der feindlichen Artillerie auf Höhe 425 gesteigert. Es stand im Zusammenhang mit einem Vorstoß der Franzosen gegen Landw.-Inf.-Reg. 119 auf der Uffholzer Höhe. Am 7. 10. wurde Höhe 425 mit

200 Granaten schweren Kalibers und 100 mittleren Minen beschossen. Während der Unternehmung in den frühen Morgenstunden des 8. 10. erhielt der Sennheimer Abschnitt über 500 Granaten. Schwerer Stellungsschaden, aber geringe Verluste traten ein.

Eine weitere Verschiebung des Reservebataillons fand am 9. Oktober 1918 statt. Zwei Infanteriekompagnien wurden in die Hauptwiderstandslinie der Albrechtsstellung eingesetzt; der Stab nach Grube Amélie II mit einer weiteren Infanteriekompagnie verlegt. Im Lager Kohlweg blieb nur noch eine Infanteriekompagnie. Der Schwerpunkt des Regiments war nun ganz auf den Abschnitt südlich der Thur, vor allem auf den Nonnenbruch verlegt.

Und endlich muß noch die Abschnittsveränderung in der Sundgauzone vom 12. 10. erwähnt werden. Das Landw.-Inf.-Reg. 123 mußte einen ganzen Zugabschnitt vom Landw.-Inf.-Reg. 119 übernehmen; es war die Sicherung im Steinbachtal, einschließlich den Flankierungsgräben auf Höhe 390. Diese Ausdehnung der vorderen Linie hatte zur Folge, daß der Kopfposten auf Höhe 425 endgültig aufgegeben wurde; ein Verzicht, der dem Regiment, das soviel Schweiß und Mühe auf den Ausbau der Höhe 425 seinerzeit verwendet hatte, gewiß nicht leicht gefallen ist.

Für die am 10. 10. abgegebene Maschinengewehrkompagnie Lörrach erhielt das Landw.-Inf.-Reg. 123 am 16. 10. Ersatz: die 2. Maschinengewehrkompagnie des Landsturmbataillons Wasserburg wurde dem Regiment zugeteilt. Sie wurde in der Albrechtzone im Nonnenbruch eingesetzt und dem Kommandeur des Reservebataillons taktisch unterstellt.

In der ersten Hälfte des Oktober 1918 wurde die Patrouillentätigkeit noch energisch weitergeführt.

Vor allem machte sich Leutnant d. R. Kienzle vom III. Bataillon wieder sehr verdient. Am 3. 10. stieß er wiederum 1200 m in das feindliche Stellungswerk östlich Altthann vor und erreichte die Straße Sennheim—Thann westlich Fabrik Enchenberg. Am 8. 10. gelangte er noch weiter westlich; ebenso am 10. 10. Er machte wertvolle Feststellungen, ohne mit dem Feind zusammenzustoßen. Vom 12. 10. ab klärte Leutnant Kienzle in Steinbach auf und kam bis nahe an die französischen Vorposten bei der Steinbacher Fabrik heran. Er machte fünf wohlgelungene Aufnahmen.

Auch im Innern des Regiments brachte September und erste Hälfte des Oktober zahlreiche Veränderungen.

Zunächst ist die Aufstellung einer Regiments-Minenwerferkompagnie Landw.-Inf.-Reg. 123 vom 4. 9. 1918 zu erwähnen. Der Chef des Generalstabs des Feldheeres hatte die Auflösung der Divisions-Minenwerferkompagnie 326 befohlen. Aus Teilen von ihr und den Bataillons-Minenwerfertruppen des Landw.-Inf.-Reg. 123 wurde die neue Kompagnie zusammengesetzt. Ihr Etat war: 1 Kompagnieführer, 5 Leutnants, 1 Feldwebel, 3 Vizefeldwebel und 160 Unteroffiziere und Mannschaften; 3 mittlere, 17 leichte Minenwerfer und 6 Tankgewehre; außerdem 22 Pferde und zahlreiche Wagen und Gerätestücke. Zum Führer wurde Leutnant Neher, der bisherige Minenwerferoffizier beim Regimentsstabe, bestimmt. Weiterhin traten hinzu Leutnant d. L. Meyer (Paul) als Geräte- und Munitionsoffizier; Leutnant d. L. I Lorch und Leutnant d. R. Kugler vom Landw.-Inf.-Reg. 123; Leutnant d. R. Hommel als Meßoffizier und Leutnant d. R. Wizemann von der Minenwerferkompagnie 326. Die Aufstellung der Kompagnie fand im Lager Neuschwaben statt. Aus dem Offizierskorps des Regiments schieden in dieser Zeit infolge Reklamation der heimatlichen Behörden aus: Leutnant d. L. II Hertkorn, am 15. 9., ein zuverlässiger Infanterie-Zugführer; Leutnant d. L. I Lorch, am 18. 9., ein pflichtgetreuer Minenwerferoffizier; Leutnant d. L. I Hilzinger, am 26. 10., der durch seine Zuverlässigkeit als Späh- und Ordonnanzoffizier im II. Bataillon viele und gute Dienste geleistet hatte.

Am 17. 10. 1918 wurde Oberst Bowinkel, der mehrjährige Kommandeur des Landw.-Inf.-Reg. 123, durch Allerhöchste Ordre zu anderweitiger Verwendung in die Heimat berufen und von dem bisherigen Adjutanten des XIII. Generalkommandos,



Major
Freih. v. Neurath,
letzt. Kommandeur
des L.-J.-R. 123.

Major Frhr. v. Neurath ersetzt. Der letztere war dem Regiment kein Unbekannter, war er doch 1915 und 1916 Adjutant der 7. Landw.-Division bei Exz. v. Wencher gewesen. Das Regiment schätzte sich glücklich, einen so trefflichen und vornehm gesinnten Offizier zum Kommandeur zu erhalten. Er sollte der letzte Regimentskommandeur v. L. 123 sein.

Oberst Bowinkel war ein besonderer Typ von einem Frontsoldaten gewesen. Bei Offizieren wie bei Mannschaften hatte er sich große Achtung und vielfach auch Liebe und Verehrung erworben. Als ein im Frieden lang gedienter, erfahrener Offizier eignete er sich durch seine klare Auffassung militärischer Verhältnisse, seine sprichwörtliche Ruhe und Bestimmtheit ganz besonders zum Kommandeur eines Landw.-Regiments. Von Ende November 1915 bis 17. Oktober 1918 hat er an der Spitze des Landw.-Inf.-Reg. 123 gestanden. Das Regiment hat unter seinem Kommando Großes geleistet, in Abwehr feindlicher Vorstöße wie im eigenen Angriff. Als geborener Frontoffizier hat er trotz mancher körperlicher Beschwerden stets die vorne eingesetzten Kompagnien, Feldwachen und Posten aufgesucht und Gefahren, die durch Beschießungen drohten, nie gescheut. Kein Freund vom Schützengraben, ist er hundert Male mit seinem Adjutanten und seinem „Feldmann" über das freie Feld der Höhe 425 gegangen. „Auf mich schießen sie nicht", pflegte er lächelnd zu den Umstehenden zu sagen. Für das Wohl und Wehe seiner Bataillone und Kompagnien hat er sich unaufhörlich eingesetzt, mehr als die meisten Regimentsangehörigen wissen. Ein durchaus gerader, offener Charakter, scheute er sich nicht, die Wahrheit beim Namen zu nennen, und dies ebenso sehr nach oben wie nach unten. Das Wahrheitsgefühl ging ihm über die Form und Etikette. Und wenn er auch manchmal im äußeren Verkehr eine rauhe Schale zeigte — „wenn's sei mueß, au saugrob" —, so hatte er doch im Innern ein außerordentlich weich empfindendes Herz. Jeder Tote, der für das Vaterland sein Leben hergab, tat ihm in der Seele weh. Und was hatte er nicht für eine Freude an Tieren; davon wissen die Pferdepfleger des Regiments ein Liedlein zu singen. Sein Herz schlug für König und Reich; an Vaterlandsliebe, die von persönlichem Ehrgeiz völlig frei war, ließ er sich nicht übertreffen. Den Offizieren seines Stabes stand er nah. Leider war ihm kein langer Lebensabend mehr beschieden. Am Morgen des 12. Juni 1919 starb er als Bezirkskommandeur in Mergentheim plötzlich an einem Gehirnschlag. In aller Stille wurde er dort beigesetzt. Der Verfasser, der drei Jahre als sein Adjutant mit ihm Freud und Leid geteilt hatte, schloß den Nachruf am Grabe seines Kommandeurs mit den Worten: „Solange es 123er gibt, wird Oberst Bowinkel im Gedächtnis leben. Sein Name hat in den Annalen des Landw.-Inf.-Reg. 123 einen guten, einen hellen Klang."

Der Schluß der Tragödie.

16. Oktober bis zum Waffenstillstand, 11. November 1918.

Unaufhaltsam rollte das Rad der Weltgeschichte weiter. Am 15. 9. hatte die Entente Bulgarien angegriffen; fünf Wochen später lag es am Boden. Der Vierbund hatte ein Ende. Auch Österreich-Ungarn sagte sich los und der letzte Habsburger auf dem Throne verriet den deutschen Waffenbruder, um seinen schwachen Thron — wenn auch vergeblich — zu halten. An der Westfront nahm die Offensive der vereinigten

Franzosen, Engländer und Amerikaner ihren Fortgang. Marschall Foch wollte die deutsche Front in Richtung Gent und Maubeuge und Charleroi—Sédan durchbrechen. Doch zum Durchbruch kam es nicht. Immer wieder entzog sich das deutsche Westheer durch zeitigen Rückzug auf geeignete Stellungen. Wenn das Kriegsinstrument, das deutsche Heer, Scharten erhielt, es blieb doch wohl bis zum letzten Moment gebrauchsfähig.



Kaligrube Max.

Da kam in den gefährlichsten Tagen der Kriegslage die Revolution in Deutschland. Sie führte zum Zusammensturz des gesamten Staatsgebäudes und zog das Heer in die Katastrophe mit hinein. Der Krieg war verloren. Die Entente triumphierte. Erzberger schloß den Waffenstillstand. — All diese folgenschweren Ereignisse kamen erst nach und nach dem Landw.-Inf.-Reg. 123 zur Kenntnis. Bis in die letzten Kriegstage hinein hat es seinen Mann gestellt und die Verteidigung seines Abschnitts durchgeführt. Erst als aufständische Matrosen in Mülhausen erschienen, als die Abdankung von Kaiser und Kronprinz, ihre Abreise nach Holland und die Ausrufung der Republik bekannt wurden, wurden die Ordnung und die ruhigen inneren Verhältnisse des Landw.-Inf.-Reg. 123 von dem Strudel der Bewegung ergriffen.

Von den rein militärischen Ereignissen sei noch erwähnt: Am 19. 10. stellte der Spähtrupp des III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 das Auftauchen von farbigen Amerikanern auf Höhe 390 und 425 fest. Nur auf dem Ochsenfeld standen noch weiße Franzosen gegenüber. Am 20. 10. wurde das II. Bataillon stärker als sonst beschossen; der Feind versuchte, beim bayrischen Ersatz-Reg. 4 einen Posten auszuheben. Auch am 21. 10. war das Feuer der feindlichen Artillerie lebhaft; gegen Abend griffen die Franzosen ohne Artillerievorbereitung wiederum den rechten Flügel desselben bayr. Regiments an. Sämtliche drei Stoßtrupps wurden abgewiesen. Die Fühler, ob die deutsche Front hier noch halte, endeten mit einer Schlappe für den Feind. Gefangene blieben in unserer Hand. Am 28. 10. unternahm Landw.-Inf.-Reg. 119 eine gewaltsame Erkundung, die das Regiment mit Minenwerfern und Maschinengewehren von der Höhe 425 kräftig unterstützte. Die Patrouillentätigkeit des III. und II. Bataillons war auch noch in den Novembertagen sehr rege. Leutnant d. R. Kienzle mit seinem Streifkommando und Leutnant d. R. Betz mit dem Patrouillenkommando des II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 leisteten noch wertvolle Aufklärung über die feindliche Stellung und ihre Besetzung. Am 8. November z. B. erkundeten Leutnant Kienzle und Leutnant Zwicker vom III. Bataillon den feindlichen Unterstand am Gewerbekanal südlich Enchenberg. Den ganzen Nachmittag waren sie in der feindlichen Stellung und beobachteten. Das III. Bataillon Landw.-Inf.-Reg. 123 war eben daran, eine gewaltsame Unternehmung gegen diesen Punkt auszuarbeiten.

Am 2./3. November löste I. Bataillon Landw.-Inf.-Reg. 123 das II. Bataillon im Abschnitt Ochsenfeld ab. Das II. Bataillon wurde nach der Albrechtstellung, Grube Amélie II und Lager Kohlweg zurückgenommen. Der tüchtige Leutnant d. R. Westenberger (1. Maschinengewehrkomp.), der zweimal beim Regiment verwundet worden war, schied infolge Krankheit aus dem Offizierskorps.

Die letzte Beschießung unserer Stellungen in Sandozweiler und im Nonnenbruch durch feindliche Artillerie fand am 10. November statt. Vom 1. 11. an herrschte großer Jubel im feindlichen Lager. Die Glocken im Thanner Tal läuteten, Musikkapellen

spielten, ein Singen, Lärmen und Schreien wurde beim Feinde gehört. Es waren die Anzeichen des feindlichen Triumphes.

Doch nun machte sich die Revolution in der Heimat auch an der Front geltend. Von außen, d. h. von rückwärts, kam sie zum Regiment; in diesem selbst hätte sie nicht entstehen können. Zur Steuer der Wahrheit sei das hier gesagt. Nun folgten schwere Stunden. Alle Verbindungen zur Brigade und Division waren unsicher. Befehlsempfänger kamen nicht wieder, oder wenn sie kamen, waren sie von einem plötzlich entstandenen wilden Soldatenrat in Mülhausen entwaffnet. Wie ein geheimes Lauffeuer ging's durch die Reihen der Mannschaften: Soldatenrat, Weltrevolution, Kriegsende waren die Schlagwörter, an denen sie sich berauschten. Man war völlig auf sich selbst gestellt. Wenn auch einzelne wüste Bilder vorkamen, so vollzog sich doch der Umschwung beim Regiment im allgemeinen in annehmbarer Form. Da kam in der Nacht vom 10./11. November der Befehl vom Armeeoberkommando und der Division, Soldatenräte zu wählen. Er wurde loyal von seiten der Offiziere durchgeführt. Von sämtlichen Kompagnien von den drei Bataillonen wurden Soldatenräte gewählt. Ein aus fünf Köpfen bestehender Regimentssoldatenrat trat zum Regimentsstab. Es gelang, trotz anfänglicher wilder Forderungen, dem Regimentsadjutanten, ein annehmbares Verhältnis zwischen den Offizieren und dem Regimentssoldatenrat herzustellen. Sämtliche Befehle wurden unter Kenntnisnahme dieses erlassen, dafür erkannten die Soldatenräte die bisherigen Vorgesetzten an und verbürgten sich für die strikte Durchführung der Anordnungen. Es war dadurch möglich, daß der Ab- und Rückmarsch des Landw.-Inf.-Reg. 123 im großen ganzen in guter Ordnung erfolgte. Die loyale Tätigkeit mancher Soldatenräte sei auch hier durchaus anerkannt. Andererseits fehlte es auch nicht an wenig schönen Erscheinungen, die sich nur durch die Berauschung an den neuen Ideen und die doktrinäre Veranlagung vieler Deutscher erklären lassen. Ob heute wohl eine Kompagnie von guten, älteren Landwehrleuten, die ihre vaterländische Pflicht voll erfüllt hatten, wiederum als ihren Vertreter einen mit 3—4 Jahren Gefängnis bestraften Mann, der sich durch ein großes Maulwerk bemerkbar machte, wieder wählen würden, wie es bei einer Kompagnie im Regiment geschah? Der Verfasser, der all dies bis zur Genüge miterlebt, hat damals erst die Schwächen der deutschen Volksseele recht kennen gelernt.

Am 11. November 1918, 11.55 Uhr vormittags, trat Waffenruhe ein. Es war ein historischer Augenblick. Die Offiziere des Regimentsstabes vernahmen in tiefster Erregung die schmachvollen Bedingungen des Waffenstillstandes. So weit war es gekommen mit uns! Geschlagen wohl, aber nicht besiegt, mußten wir uns vom hochmütigen Franzosen die Bedingungen diktieren lassen! Es war unser schmerzlichster Augenblick im ganzen Kriege. Kein Wort fiel unter den versammelten Offizieren des Stabes. Nur Tränen standen in den Augen.

Und doch! Die Zähne zusammengebissen und die Faust geballt, ging man wieder an die Arbeit. An ihr fehlte es nicht. Der Rückmarsch kam.

Rückmarsch in die Heimat und Auflösung des Landw.-Inf.-Reg. 123. 13. November bis 13. Dezember 1918.

Ehe der Rückmarsch angetreten wurde, hatte das II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 noch eine Sonderaufgabe zu erfüllen. Schon in der Nacht vom 9./10. November wurde es aus der Albrechtstellung herausgezogen und im Lager Kohlweg alarmbereit versammelt. Am 11. November wurde es zum Schutze der Verpflegungsmagazine gegen französisch gesinnte Elsässer in Pfastatt und Illzach untergebracht und dem Kommandeur der 30. bayr. Res.-Division zur Verfügung gestellt. Die Abkommandierung dauerte aber nur bis zum 13. November.

Von den beiden andern Bataillonen wurde das III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 sofort nach dem Kohlweglager zurückgezogen. Das I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123

blieb Vorpostenbataillon und hatte mit je einer Kompagnie Sennheim und die 3 a-Linie des Ochsenfelds am 12. November zu besetzen. Die zwei andern Kompagnien kamen mit der Maschinengewehrkompagnie und dem Bataillonsstab in Grube Amélie I und II unter. In den nächsten Tagen zog sich das Bataillon stufenweise zurück. Und als am 13. bis 16. November die 26. Landwehr-Division über den Rhein abrückte, blieb das I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 als Vorpostenbataillon noch vorne, der 1. Kavallerie-Brigade in Ensisheim taktisch unterstellt. Erst am 18. November stieß es wieder zum Regiment.

Am 13. November vormittags erschienen in Sennheim bei der 1. Kompagnie drei französische Parlamentäre unter Führung eines Kapitäns Charpentier und verlangten vom Regiment in hochmütigem Tone eine genaue Meldung mit Skizze über die vorhandenen Minenfelder und die vergifteten Brunnen und Quellen im Regimentsabschnitt „sous peine de représailles" (= unter Androhung von Repressalien). Sie erhielten vom Regiment die würdige Antwort schriftlich. Sie lautete:

„1. Sämtliche Minenfelder im Abschnitt des Landw.-Inf.-Reg. 123 sind durch Tafeln gekennzeichnet. Die Tankminen sind entsichert.

2. Das württembergische Landw.-Inf.-Reg. 123 hat im ganzen Krieg keine unmenschlichen Handlungen begangen und deshalb auch keine Brunnen und Quellen vergiftet. A. B.

Mack, Leutnant und Regimentsadjutant."

Damit gaben sich die Franzosen zufrieden.

Außer den Parlamentären erschienen aber auch am ersten Waffenstillstandstag zahlreiche private Besucher. Die Neugierde verleitete manchen Franzosen dazu, die gegenüberliegenden Gegner sich zu beschauen. Schwäbische Gutmütigkeit führte sie in die Kantine und knüpfte eine Unterhaltung mit ihnen an. Anders die Amerikaner, die stolz den Abstand wahrten. Jugendliche Torheit verleitete andern Tages etwa ein Dutzend Maschinengewehrschützen dazu, den französischen Schützengraben aufzusuchen, trotzdem es ihnen von unsern Offizieren verboten wurde. Was galt in diesen Tagen das Wort eines Offiziers! Sie kamen nicht wieder und wurden kriegsgefangen. Das bittere Los der Gefangenschaft wird sie über ihre Handlungsweise belehrt haben.

Der 12. November wurde, soweit es unter den obwaltenden Verhältnissen möglich war, zur Abbeförderung der Munition und des überplanmäßigen Gepäcks benützt. Leider fehlte oft der gute Wille, aber auch die nötige Zeit dazu. Ungeheure Werte — man denke nur an das Baustofflager im Pionierpark Sennheim! — blieben liegen. Trotz aller erdenklichen Mühe gelang es auch nicht, das wertvolle Bekleidungsdepot des Regiments in Reichweiler über den Rhein zu bringen. Die meisten Kisten wurden in Blodelsheim schon von disziplinlosen Soldaten — aber nicht von L. 123ern! — erbrochen und von ihnen und Elsässern geplündert. Während des Krieges hatte man mit deutscher Gründlichkeit gespart und jeden Hosenknopf notiert — jetzt verschleuderte man das Heeresgut nach Milliarden, ohne daran zu denken, daß das ganze deutsche Volk es bezahlen mußte.

Am 13. November begann der Abmarsch des Regiments mit II. und III. Bataillon, Regiments-Minenwerferkompagnie, und den zwei Maschinengewehrkompagnien des Landsturmbataillons Wasserburg. Um 12 Uhr mittags verließ der Stab des Landw.-Inf.-Reg. 123 mit der Regiments-Nachrichtenabteilung unter den Klängen der Regimentsmusik die Grube Max. Tiefste Trauer im Herzen, aber in stolzer, strammer Ordnung! Schon stand eine Schar lichtscheuen Gesindels von den Landesbewohnern auf den Augenblick des Abmarsches wartend da, um sich auf das Zurückgelassene zu stürzen. So mußte das Landw.-Inf.-Reg. 123 seine Stellung, die es zwei Jahre lang ruhmreich verteidigt, verlassen! Der Schmerz ließ eine Unterhaltung nicht aufkommen. Das Marschziel war das Lager I b im Hardtwald bei Forsthaus Battenheim. Sämtliche Offiziere marschierten zu Fuß und stellten ihre Reitpferde zum Gepäcktransport zur Verfügung, mit Ausnahme des Regimentskommandeurs



Hindenburg in Ensisheim, Februar 1918.
Neben Hindenburg (von rechts nach links): Generalltn. Schmidt v. Knobelsdorf, X. A.-K.; Gen.-Lt. Mathy; Herzog Albrecht v. Württ., Heeresgruppenführer; General d. Inf. v. Gündell, Führer der A.-A.-B.

und der Bataillonskommandeure und ihrer Adjutanten. Am 14. 11. war Rasttag, da der Abtransport über die Schiffsbrücke bei Blodelsheim (der einzigen Übergangsmöglichkeit der Division) naturgemäß nur langsam vor sich gehen konnte. Am 15. 11. überschritten Regimentsstab, III. Bataillon und 2. Maschinengewehrkompagnie Wasserburg zwischen $11^1/_2$—12 Uhr mittags in strammer Ordnung den Rhein. Welch ein Vergleich mit dem Rheinübergang bei Altbreisach Anfang August 1914! Sie kamen in Grißheim unter. Das II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 und die Minenwerferkompagnie marschierten an diesem Tage über Banzenheim nach Blodelsheim und nächtigten dort in engen, kalten Massenquartieren. Wie das Regiment nach Grißheim kam, traf es unter den dort befindlichen Etappen- und anderen Truppen völlige Disziplinlosigkeit an. Berge von wertvollem Geräte, von Stahlhelmen, Gasmasken, Gewehren und dergleichen waren dort aufgestapelt und wurden nicht beschützt. Es fand eine regelrechte Plünderung durch Zivilisten und lose Soldaten statt. Alle Vorstellungen bei der Division, bei Bürgermeister und dergleichen nützten nichts. Plünderung und Diebstahl von Heeresgut geschah öffentlich. Wie mußte das auf unsere, bisher noch in strammer Ordnung gehaltenen Kompagnien wirken! Am 16. 11. marschierten Regimentsstab, II. und III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, Minenwerferkompagnie und 2. Maschinengewehrkompagnie Wasserburg von Grißheim bezw. Blodelsheim über Heitersheim—Krozingen nach Merzhausen—Ehrenstetten südwestlich Freiburg. Unterkunft des Regimentsstabs in Bollschweil; des III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 in Merzhausen, Au, Burghöfe, Wittnau, Belzighofen; des II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 in Ehrenstetten, Bollschweil, Gütighofen, Ellighofen; der Minenwerferkompagnie in Sölden und Gaisbühl. Am 17. 11. Ruhetag. Daß der Rückmarsch nur in langsamem Tempo vor sich gehen konnte, weil der ganzen Division nur e i n e Straße über den Schwarzwald und ein schmaler Unterbringungsraum zur Verfügung stand, wollte die Mannschaft, die mit aller Macht in die Heimat drängte, gar nicht begreifen. Es bedurfte aller Mühe, den Leuten immer wieder klarzumachen, daß nur so eine geordnete Heimbeförderung und die Verproviantierung der Mannschaften und Pferde ermöglicht wurden. Viele hofften mit der Bahn abtransportiert zu werden, ohne daran zu denken, welch riesige Aufgaben die Bahnverwaltung damals zu lösen hatte. Man wollte auch nicht glauben, daß vor der 26. Landwehr-Division im selben Rückmarschstreifen eine andere Division, und zu beiden Seiten wieder andere Verbände marschierten. Die dunkle Macht des Mißtrauens zur Führung war zu groß, wenn es sich auch nicht gegen die Offiziere des Regiments persönlich richtete. So kam es, daß am 18. 11. die 2. Maschinengewehrkompagnie Wasserburg ohne Erlaubnis und Kenntnis des Regiments auf eigene Faust nach Freiburg ging und bei dem dortigen Soldatenrat ihren Abtransport mit der Bahn nach Bayern erzwingen wollte. Das Regiment war

froh, die Kompagnie, deren Mangel an Disziplin bloß verderblich auf die besonneren Schwaben einwirkte, loszuhaben. Der bajuvarische Partikularismus dieser Kompagnie sollte keinen Gewinn davon haben. Am 18. 11. stieß das I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 wieder zum Regiment; es kam im Raum des II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 unter, das seinerseits weiter Freiburg zu verschoben wurde. Dies bedingte wiederum eine Vorwärtsverlegung des III. Bataillons. Am 17. 11. war die Muntionskolonne 65 dem Landw.-Inf.-Reg. 123 zugeteilt worden. Von ihr erhielt das I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 sechs, II. und III. Batl. je fünf Gespanne zum Führen der Tornister über den Schwarzwald. Am 18. 11. erfolgte die Einteilung der 26. Landw.-Division in drei Marschgruppen: A, B, C. Die letztere bestand aus dem Landw.-Inf.-Reg. 123 und den ihr zugeteilten Formationen: 6. bayr. Landsturm-Pionierkompagnie, württ. Infanterie-Geschützbatterie 42, Munitionskolonne 65 und Sanitätskompagnie 569. Die Führung der Marschgruppe hatte Major Frhr. v. Neurath, der Kommandeur des Landw.-Inf.-Reg. 123. Als am 18. 11. leichter Schneefall mit Frost eintrat, bangte manchem vor dem Übergang über den Schwarzwald.

Am 19. 11. wurde der Vormarsch der Marschgruppe C über Ehrenstetten—Merzhausen—Freiburg nach Ebnet—Littenweiler usw. aufgenommen. Herzliche Bewillkommnung durch die Bevölkerung von Freiburg! Sie tat wohl. Zum erstenmal seit den trüben Wochen des November spürte man deutsches Empfinden, deutsche Herzlichkeit und deutsche Würde. Dank dafür den braven Freiburgern!

Unterkunft am 19. 11.: III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 im oberen Höllental: Falkensteig, Engenbach, Höfen, Brand, Burg mit den benachbarten Höfen; II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 in Oberried, Dietenbach, Zarten, Geroldstal; I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 in Ebnet, Neuhäusel, Kappel; Regimentsstab mit Nachrichtenzug, Musik und Minenwerferkompagnie in Zarten.

Für den erkrankten Hauptmann Falke, der dem Lazarett in Freiburg überwiesen werden mußte, übernahm Leutnant Drißner die Führung des I. Bataillons. Daß der verdiente Bataillonsführer so vom Regiment scheiden mußte, war schmerzlich. Aber seine ganze Natur konnte sich nur schwer in die durch die Revolution geschaffenen Verhältnisse finden.

Am 20. 11. begann der Aufstieg zu den Höhen des Schwarzwaldes: auf der Höllentalstraße. In drei Kolonnen, die die drei Bataillonsführer führten, wurde er ohne jeden Anstand bewerkstelligt. Die Pferde überstanden die Anstrengung gut und besser, als man zu hoffen gewagt hatte.

Unterkunft am 20. 11.: Regimentsstab im Hotel am Titisee; II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 ebenfalls in den Höfen und Häusern beim Titisee; III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 mit Teilen in Neustadt, Hölzlebruck und mehreren Bauernhöfen; I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 in Hinterzarten, Oberzarten, Breitnau usw.

Die Unterkunft war großenteils dürftig und sehr eng. Am schwierigsten waren die etwa 480 Pferde der Marschgruppe unterzubringen.

Am 21. 11. war wieder Rasttag befohlen. Die Ungeduld der Mannschaften wurde auf harte Proben gestellt.

Am 22. 11. Weitermarsch der ganzen Marschgruppe C über Neustadt—Reichenbach—Oberhöchst, bei klarem, kaltem Wetter und vielfach vereisten Wegen.

Unterkunft am Abend des 22. 11.: Regimentsstab und Minenwerferkompagnie in Untereisenbach und Hintergaß; III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 in Bubenbach, Oberbränd, Untereisenbach und Oberhöchst; II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 in Friedenweiler, Rudenberg, Kleineisenbächle, Reichenbach; I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 in Oberschwerzenbach, Tüls, Unterschwerzenbach und Unterordnach.

Am selben Tage schieden die 1. Maschinengewehrkompagnie des Landsturmbataillons Wasserburg und die 6. bayr. Landsturm-Pionierkompagnie aus der Marschkolonne C aus und traten zur 30. bayr. Res.-Division über.

Am nächsten Tage bewegte sich die Marschgruppe C weiter über Hammereisenbach—Zindelstein nach Tannheim. Damit war der Ostrand des Schwarzwalds erreicht.

Das kalte, klare Wetter war für den Marsch außerordentlich günstig gewesen, so daß die Befürchtungen für den Gefechtstroß gegenstandslos wurden. Die täglichen Märsche waren ja nicht groß und die Rasttage nur allzu zahlreich.

Das III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 kam am Abend des 23. 11. in Überauchen, Tannheim, Ankenbuch und Kirchdorf, das II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 in Hammereisenbach, Zindelstein, Wolterdingen und den zahlreichen einzelnen Höfen der Umgegend, das I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 in Rietheim, Pfaffenweiler, Herzogenweiler, Regimentsstab und Minenwerferkompagnie in Tannheim unter. Die Belegung war wiederum dicht, dafür entschädigte aber die große Gastfreundlichkeit der meisten Einwohner. Besonders die Tannheimer strengten sich mächtig an.

Leider mußten am 24. und 25. 11. wiederum zwei Rasttage auf Befehl der Division eingelegt werden, da die 26. Landwehr-Division die Marschstraßen anderer Divisionen kreuzte. Dies paßte vielen Landwehrleuten, die von der „Sauve-qui-peut"-Stimmung ergriffen waren, nicht. Sie wollten eben so schnell wie möglich heim, war doch für viele (aus Schwenningen, Trossingen usw.) die Heimat sehr nahe. Der Sinn für das Ganze war ihnen völlig verloren gegangen.

Am 24. 11. schied die Muntionskolonne 65 aus der Marschgruppe C aus und trat zur 91. Inf.-Division über. Am 24. 11. fiel Schnee, machte aber schon am Nachmittag Tauwetter Platz. Das erleichterte den Rückmarsch nicht, zumal fast die ganze Division auf derselben Straße marschierte.

26. 11. blieb das III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 in seinen Unterkünften, nur der Regimentsstab, das I. und II. Batl. setzten mit der Sanitätskompagnie 569 den Rückmarsch über Marbach nach Donaueschingen fort.

I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 kam in Grüningen, Klengen, Aufen und Donaueschingen, II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 und Regimentsstab mit Minenwerferkompagnie in Donaueschingen unter.

Dort herrschte ein wilder Soldatenrat, der auf die Stimmung des Landw.-Inf.-Reg. 123 bös eingewirkt hat. Zur Kennzeichnung diene nur die Tatsache, daß sich die Soldatenräte der Donaueschinger Garnison ein Taggeld in der Höhe von 20 bis 25 Mk. nebst freier Verpflegung und Unterkunft aus eigener Machtvollkommenheit verwilligt hatten, was die Bürgerschaft der Stadt bezahlen mußte. Kein Wunder, wenn dadurch die Unzufriedenheit beim Landw.-Inf.-Reg. 123 weiter genährt wurde. Am 27. 11. mußte der Regimentsstab in Donaueschingen verbleiben. Das I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 marschierte jedoch über Donaueschingen nach Pfohren und kam dort unter. Das II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 marschierte über Aasen und Donaueschingen nach Ober- und Unterbaldingen und Immenhofen; das III. Batl. über Donaueschingen nach Sunthausen, Biesingen und Heidenhofen; die Regiments-Minenwerferkompagnie nach Pfohren.

Tags zuvor hatte das Regiment die Munitionskolonne 203 zugeteilt erhalten und konnte dadurch den einzelnen Kompagnien wieder Fahrzeuge zur Gepäckbeförderung geben.

Am 28. 11. ging der Rückmarsch in Richtung Tuttlingen weiter. Die neuen Quartiere waren Kirchen, Aulfingen, Hausen, Hintschingen für I., Möhringen, Zimmern Immendingen für II., Geisingen für III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, Zimmern für Regiments-Minenwerferkompagnie, Immendingen für Regimentsstab. Die Infanterie-Geschützbatterie 42, eine gut geordnete Truppe, schied an diesem Tage aus der Marschgruppe C, dafür traten Schallmeßtrupp 37, Lichtmeßtrupp 59, Wirschaftskompagnie 259 und 4. Landwehr-Pionierkompagnie 13 unter den Befehl des Landw.-Inf.-Reg. 123.

Für den nächsten Tag war von der Division wieder Ruhe angesetzt. Das forderte den lauten Widerspruch einzelner Kompagnien, besonders des I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 heraus. In einer stürmischen Sitzung, zu der der Regimentsadjutant entgegen dem bisherigen Brauch nicht hinzugezogen wurde, verlangten die Soldatenräte sofortige Entlassung und Abstellung der Wagen und Pferde, der Ausrüstung und des

Gepäcks in Immendingen. Das war natürlich für das Regiment unannehmbar. Der Stab blieb fest — und siehe da, am andern Tag marschierte alles in guter Ordnung weiter. Auch dieser Vorfall wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht das schlechte Beispiel anderer Truppen die Stimmung des Regiments vergiftet hätte. Hatte doch z. B. ein Landwehr-Regiment, das dem Landw.-Inf.-Reg. 123 immer um einen Tagesmarsch voraus war, entgegen dem Befehl der 26. Landw.-Division seine Marschroute verlassen und war auf eigene Verantwortung nach Stuttgart, dem Sitz seines Ersatzbataillons, marschiert. Und wiederum war es dieses Landwehr-Regiment gewesen, das am 27. 11., einem Rasttage, mit Maschinengewehren usw. den gesamten Hirschbestand des Fürsten von Fürstenberg zusammengeschossen und in dieser „Schlacht" einen Toten und mehrere Verwundete gehabt hat!

Inzwischen waren aber Befehle von seiten des württ. Kriegsministeriums und der 26. Landw.-Division über vorläufige Entlassung eingetroffen. Darnach wurden am 27. 11. die im Oberamt Rottweil und Bezirksamt Donaueschingen beheimateten Mannschaften, am 28. 11. die vom Oberamt Tuttlingen, Oberndorf und Balingen, sowie die in der Schweiz wohnhaften Deutschen auf ihren Wunsch entlassen. Nur die dienstlich Unabkömmlichen und die Geburtsjahrgänge 1896—1899 waren hievon ausgenommen; man glaubte damals noch drei Jahrgänge unter den Waffen halten zu können.

Am 29. 11. entließ das Regiment auch die Unterländer des I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123, die am meisten unzufrieden waren.

Am 30. November ging es weiter, und zwar über Tuttlingen nicht das Donautal entlang, sondern nach Osten abzweigend über Neuhausen ob Eck und Worndorf. Mit klingendem Spiel marschierten die Bataillone durch Tuttlingen unter großem Zulauf der Bevölkerung. Die vereiste, lange Steige nach Neuhausen bot für den Troß große Schwierigkeiten, doch wurde sie verhältnismäßig gut überwunden. Unterkunft des I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123: Biethingen, Krumbach, Worndorf und Danningen; des III. Batl.: Neuhausen ob Eck, Ober- und Unterschwandorf; des II. Batl. in Heudorf, Talheim, Altheim und Hölzle; des Regimentsstabs und der Minenwerferkompagnie in Worndorf. Wiederum enge Belegung. Am 1. Dezember ging's in Richtung Meßkirch—Krauchenwies weiter. Regimentsstab, Minenwerferkompagnie und 2. Kompagnie des II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 nächtigten in Krauchenwies, das die Truppen bereitwilligst aufnahm; Stab und der Rest des II. Bataillons in Ruolfingen; I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 in Ablach, Göggingen und Krauchenwies; III. Batl. in Göggingen, Menningen mit Leitishofen, Igelswies. Am 2. Dezember marschierte das Regiment über Mengen nach Gegend von Herbertingen. Quartier am Abend des 2./3. Dezember: Regimentsstab mit Minenwerferkompagnie in Herbertingen, II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 in Marbach, Moosheim, Stettberg, Groß- und Kleintissen; I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 in Herbertingen, Mieterkingen, Hohentengen; III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 in Fulgenstadt, Günzkofen, Eichen, Ölkofen.

An diesem Tage schieden Sanitätskompagnie 569 und Proviantkolonne 202 aus dem Verband des Regiments. Am 3. 12. war für das I. und II. Bataillon Rasttag, während das III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 nach Dürnau, Kanzach, Kappel westlich Buchau, Regimentsstab und Minenwerferkompagnie nach Buchau vorrückten. Freundliche Aufnahme in Buchau. Am 4. 12. marschierten Regimentsstab, Minenwerferkompagnie und III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 auf aufgeweichten Wegen nach Biberach. Am Eingang zur Stadt wurde die Marschkolonne von Oberbürgermeister und den bürgerlichen Kollegien herzlich empfangen und unter Vorantritt der Stadtkapelle auf den Marktplatz geleitet. Das Stadtoberhaupt hielt dort eine herzliche Ansprache, die von Major Frhr. v. Neurath mit einem Hoch auf die gute Stadt Biberach erwidert wurde. Die ganze Stadt war festlich beflaggt; die Bevölkerung sehr zuvorkommend und gastfreundlich. Der von Herzen kommende Empfang der Biberacher war eines der seltenen frohen Ereignisse auf dem Rückmarsch. Man spürte den Dank der Oberschwaben für das vom Regiment L./123 im Felde Geleistete. Eine große

Freude war für das Regiment, daß es von seinem früheren Bataillonsführer, Major d. R. Gutermann, in Biberach begrüßt wurde. Unterkunft der genannten Teile in Biberach selbst.

II. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 nächtigte in Mittelbiberach mit Oberdorf und Stafflangen, I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 in Buchau, Oggelshausen und Tiefenbach.

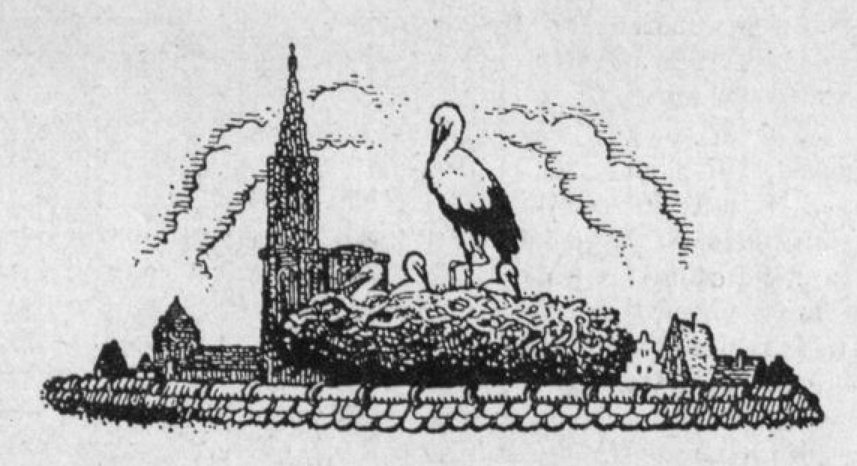
Am 5. Dezember wurde der Vormarsch in Richtung Ulm fortgesetzt. III. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 erreichte am Nachmittag Dellmensingen, Stetten und Hüttisheim, Regimentsstab und Minenwerferkompagnie Laupheim, II. Batl. Achstetten, Oberholzheim und Laupheim, I. Batl. Landw.-Inf.-Reg. 123 in einem bei den aufgeweichten Wegen anstrengenden, langen Marsche Laupheim. Am 6. Dezember wurde mit einem Zuge der Rückmarsch in den Demobilisierungsort Ulm beendet. Als Unterkunft wurde die Wiblinger Kaserne für 6. bis 9. Dezember angewiesen, obwohl das zugehörige Ersatzbataillon des Landw.-Inf.-Reg. 124 in der neuen Ulanenkaserne in Söflingen lag. Dadurch wurde die Abgabe der Ausrüstung usw. sehr erschwert. Der Rückmarsch endete durch das eigenartige Verhalten des Soldatenrats, bezw. der Mannschaften des II. und I. Bataillons, der Minenwerferkompagnie und der 3. Maschinengewehrkompagnie mit einem Mißklang. In Laupheim erklärte der Regiments-Soldatenrat, er wolle keinen offiziellen Einzug in Ulm. Daraufhin sah der Regimentskommandeur davon ab und bestimmte als Marschziel von Laupheim aus direkt die Wiblinger Kaserne. Unterwegs jedoch setzten I. und II. Bataillon, sowie Minenwerferkompagnie und 3. Maschinengewehrkompagnie ihren Wunsch, nun doch in Ulm einzuziehen, durch. Alsbald beim Eintreffen in Wiblingen erhielt das Regiment den Befehl vom stellvertretenden Generalkommando XIII, die Bataillone aufzulösen. Man ging unverzüglich daran. Ein geschäftiges Treiben und Drängen entstand. Die Dienstzimmer hatten vollauf zu tun. Zunächst wurden die Waffen, Munition und Ausrüstungsstücke, dann die Bekleidungsstücke usw. ordnungsgemäß abgegeben. Sämtliche entbehrlichen Leute wurden sofort in die Heimat entlassen. In Ulm selbst regierte stolz der Garnisons-Soldatenrat. Auch hier bekam man wieder den Eindruck, daß es mit den heimatlichen Garnisonen am schlimmsten stand in Beziehung auf Ordnung usw. Am 8. 12. fand nach langen Bemühungen mit Erlaubnis des württembergischen Kontingents unter Aufsicht einer ordnungsmäßigen Kommission eine Versteigerung von Regimentspferden an Pferdepfleger und andere Regimentsangehörige statt. 92 Pferde wurden so verkauft. Die Abgabe der restlichen Pferde machte noch Schwierigkeiten; sie mußten nach Langenau verbracht werden. Wie es zuging, dafür nur ein Beispiel! Mit 200 Pferden war das Landw.-Inf.-Reg. 123 am 6. Dezember in der Wiblinger Kaserne eingerückt; zwei Stunden später fehlten, trotzdem am Kasernentor ein Posten der Ulmer Garnison stand, 2 Stück. Scharfes Fahnden nach den gestohlenen Tieren. Am nächsten Morgen waren für die gestohlenen wieder 1 Pferd und 4 — ganze Esel dafür im Stall. So gab das Landw.-Inf.-Reg. 123 eben statt 200 Pferden 199 Stück und 4 Esel ab.

Am 9. Dezember zog das Regiment, das schon sehr zusammengeschmolzen war, mit 34 Offizieren, 197 Mann und 34 Pferden nach der neuen Ulanenkaserne in Söflingen um. Am 10. und 12. Dezember wurde der Rest der Offiziere und Mannschaften entlassen; die Geburtsjahrgänge 1896—1899 jedoch zum Ersatzbataillon Landw.-Inf.-Reg. 124 versetzt. Darunter waren auch die Leutnants der Reserve: Müller (Emil), Wizemann, Stauß, Grimm, Kienzle, Zwicker. Nachmittags wurden die Kompagnien und Bataillone aufgelöst, die Kompagnie- und Bataillonsführer auf 14 Tage beurlaubt. Am 12. Dezember nachmittags bestand das Regiment nur noch aus dem Kommandeur, dem Regimentsadjutanten, dem getreuen, bis zum Schluß seine Arbeit pünktlich erfüllenden Regimentsschreiber Vizefeldwebel Will und einigen andern Mannschaften vom Stabe. Schließlich wurden alle Akten, Druckvorschriften, Stammrollen ordnungsgemäß an das Ersatzbataillon Landw.-Inf.-Reg. 124 abgegeben. Daraufhin fuhren auch der Regimentsadjutant und als letzter der Kommandeur, Major Frhr. v. Neurath, in Urlaub. Das Regiment war aufgelöst. Ein Ende, wie niemand es sich vorgestellt hatte!

Schlußwort.

52 Monate lang hat das württembergische Landw.-Inf.-Reg. 123 bestanden; 51 davon ist es im Felde vor dem Feinde gewesen. Dauernd war es im Oberelsaß eingesetzt. An andern Fronten zu kämpfen, war ihm nicht beschieden. Die ganze Kriegszeit hindurch hat es „die Wacht am Rhein“ im wahrsten Sinne des Wortes gehalten. Das Münstertal, Gebweilertal, die felsigen Kuppen der Vogesen vom Kleinen Belchen bis zum Sudel- und Hartmannsweilerkopf, das alte Städtchen Sennheim mit seiner üblen Höhe 425, das von alten Sagen umwobene Ochsenfeld, und der Sundgau mit seinen einst so reichen Dörfern Niederburnhaupt, Ammerzweiler, Bernweiler, Enschingen reden von den Taten des württ. Landw.-Inf.-Reg. 123. Auf das, was es geleistet, im Bewegungs- wie im Stellungskrieg stolz zu sein, hat es ein volles Recht. Wenn es auch, wie fast alle andern Landwehr-Regimenter, nicht bei großen Offensiven Verwendung fand, so hat es doch oft in den schwierigsten Lagen durch zähes Aushalten gegen einen an Menschen und Material übermächtigen Feind bei allen Vorgesetzten volle Anerkennung und Ruhm geerntet, und den Dank der Heimat verdient. 51 Eiserne Kreuze I. Klasse, 1999 Eiserne Kreuze II. Klasse, 32 württ. Goldmedaillen, 1643 württ. Silbermedaillen wurden dem Regiment zuteil (s. Anlage 6). 33 Offiziere und 495 Mannschaften haben im Kampf fürs Vaterland ihr Leben dahingegeben (s. Anlage 3 u. 5); 45 Offiziere und 1183 Mannschaften (s. Anlage 3) geblutet. Die Friedhöfe von Weier im Tal, Gebweiler, Sulz, Jungholz, Bühl, Lautenbach, Sennheim und Bernweiler reden eine ernste Sprache. Das Gedächtnis derer, die in der deutschen, nun vom Feinde widerrechtlich besetzten Erde ruhen, soll dauern, solange das Herz eines ehemaligen 123ers schlägt. Und wenn das Elsaß und sein Wahrzeichen, das altehrwürdige Münster von Straßburg, für das das Landw.-Inf.-Reg. 123 4½ Jahre gekämpft, nun den Welschen gehört, und so das ganze Ringen und all das Blut, das 123er vergossen, scheinbar umsonst gewesen ist, so sei daran erinnert, daß das Rad der Weltgeschichte nicht stille steht, und daß auch wieder bessere Tage für das deutsche Volk kommen können, sofern der Deutsche nur ernstlich w i l l. Nur durch einen in der Weltgeschichte nie dagewesenen Betrug ist das Elsaß vom Selbstbestimmungsrecht, das ein Wilson so laut verkündet hat, ausgeschlossen worden und unter das gallische Joch gefallen. Das Land, die Sprache, die Volksart, die Sitte und der Brauch, die ganze Kultur i s t deutsch, seit über tausend Jahren.

Drum, ihr alten L./123er, vergeßt nie das verlorene Land, auf dessen Boden ihr so lange ruhmvoll gekämpft; vergeßt nie die Helden, die für die angestammten Brüder ihr Blut vergossen; vergesset nie die Taten, die das Regiment geleistet hat!



„Vergeßt nie das Verlorene!“

Anlage 1.

Namentliche Liste der Offiziere ꝛc., die dem Feld-Regiment angehört haben.

Feldunterarzt Abt (gef.)
Oberleutn. Ackermann
Leutn. d. L. I Allgayer
Leutn. d. L. I Anhegger
Oberstltn. Arnold (gest. 1915)
Leutn. d. L. I Arnold
Feldwebelleutn. Arnold
Leutn. d. R. Bader
Leutn. d. L. I Barth
Leutn. d. L. I Battenschlag
Leutn. d. L. II Baur
Leutn. d. L. I Bayer
Leutn. d. L. I Beeh
Oberstleutn. z. D. Benignus
Leutn. d. R. Bentele
Leutn. d. L. I Bergmüller
Leutn. d. R. Betz
Leutn. d. R. Beutter
Leutn. d. L. I Beythien
Zahlmeister Bezler
Off.-Stellv. u. Off.-Asp. Bilfinger, gef.
Feldwebelleutn. Binder
Leutn. d. R. Bleyle
Leutn. d. R. Bochtler
Leutn. d. L. I Bögel
Feldhilfsarzt Böpple
Hauptm. d. L. Bosch
Hauptm. d. L. I v. Bourdon
Hauptm. d. L. I Braun
Leutn. d. L. I Brehme, gef.
Off.-Stellv. u. Offz.-Asp. Brödel, gef.
Leutn. d. L. I Büchler
Oberleutn. Graf von Bullion
Leutn. d. R. Bundschuh
Rittm. d. R. Burkhardt
Leutn. d. R. Burkart
Leutn. d. L. I Busl
Leutn. d. L. II Butz
Oberstltn. z. D. Frhr. v. Crailsheim
Feldunterarzt Degenhardt
Feldunterarzt Demuth
Assistenzarzt Dr. Dick
Leutn. d. L. I Dietterlein
Leutn. d. L. I Dinkel (Friedr.)
Leutn. d. L. I Dinkel (Wilh.)
Generalmajor z. D. v. Dinkelacker
Leutn. d. L. I Dinkelacker, gef.
Hauptm. d. R. Dittus
Leutn. d. R. Döppenschmidt
Leutn. d. L. I Döttinger
Leutn. d. L. II Dreher
Leutn. d. R. Dorner
Leutn. d. L. I Drißner
Leutn. d. L. I Durner
Leutn. d. R. Eicher, gef.
Leutn. d. L. I Eichler
Leutn. d. R. Emberger, gef.
Leutn. d. R. Enßlin
Leutn. d. R. Erbacher
Hauptm. d. R. a. D. Faber
Hauptm. d. L. II Falke
Generalmajor z. D. Trützschler v. Falkenstein
Leutn. d. L. II Fauser
Leutn. d. R. Feifel
Off.-St. u. Off.-Asp. Fink, gef.
Landst.pfl. Arzt Finkh
Feldwebelleutn. Finckh
Oberleutn. d. L. II Frauer
Feldhilfsarzt Frey
Leutn. d. R. Freytag
Feldwebelleutn. Fuchs
Assistenzarzt Dr. Futterer
Major z. D. v. Gaissert
Leutn. d. R. Gaupp
Oberleutn. d. L. I Georg
Leutn. d. L. I Gerdes
Oberleutn. d. L. I Götz
Leutn. d. R. Göz
Major d. R. Graf, gest.
Leutn. d. R. Graner
Feldwebelleutn. Greiner
Leutn. d. L. I Grimm
Leutn. d. R. Grimm
Leutn. d. L. I Grötzinger
Rittm. d. R. Frhr. v. Gültlingen
Hptm. d. L. II Gundermann gef.
Major d. R. Gutermann
Leutn. d. L. I Haas
Lt. d. R. Hagenmayer (Alb.)
Leutn. Hagenmayer (Hans)
Lt. Hagenmayer (Paul) gef.
Leutn. d. L. I Hamman
Leutn. d. R. Harpprecht
Oberarzt Dr. Hartung
Leutn. d. L. I Hauff
Leutn. d. L. I Haußmann
Oberleutn. d. R. Haußmann
Major d. R. Hegelmaier
Leutn. d. L. I Heiniz
Leutn. d. L. I Held
Leutn. d. R. Heller
Assistenzarzt Dr. Heller
Leutn. d. L. I Henger
Hauptm. d. L. II Henning
Leutn. d. L. I Herdegen
Leutn. d. R. Herrmann
Leutn. d. L. II Hertkorn
Hauptm. d. R. Herzog
Leutn. d. R. Hienerwadel
Leutn. d. R. Hiller
Leutn. d. L. I Hilzinger
Leutn. Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg
Leutn. d. L. I Hohl
Leutn. d. L. I Hollweg
Feldwebelleutn. Hopf
Leutn. d. R. Hommel, gest.
Leutn. d. L. I John
Hauptm. d. L. I Josenhans
Leutn. d. L. I Kalchreuter
Feldwebelleutn. Kallenberg
Oberarzt Dr. Kallenberger
Leutn. d. R. Kapff
Leutn. d. R. Karg
Hauptm. d. R. Kemmler
Leutn. d. L. I Kiderlen
Leutn. d. R. Kienzle
Hauptm. d. L. II Kieser
Hauptm. d. L. I Knapp, gef.
Leutn. d. L. II Köhler
Major d. R. Köstlin
Hauptm. d. L. I Köstlin
Leutn. d. L. I Köstlin
Feldwebelleutn. Kohler
Feldwebelleutn. Konold
Leutn. d. L. I Koser
Oberleutn. d. L. I Krämer
Leutn. d. R. Kresse, gef.

Feldwebelleutn. Kühle
Leutn. d. R. Kugler
Leutn. d. R. Kupfer
Leutn. d. L. I Kurrer
Leutn. d. R. Lachenmann
Major d. R. Laemmert
Lt. d. R. Lamparter
Leutn. d. L. I Laux
Hauptm. d. L. I Lemppenau
Leutn. d. R. Leuthi
Hauptm. d. L. I Leuze
Stabsarzt Dr. Levi
Leutn. d. R. Lieb
Leutn. d. R. Liebendörffer
Leutn. d. L. I Link, gef.
Leutn. d. R. List
Leutn. d. L. I Locher, gef.
Leutn. d. L. I Löflund
Leutn. d. L. I Lorch I
Leutn. d. L. I Lorch II
Leutn. d. L. II Lucius
Leutn. d. L. I Mack
Major d. R. Marcks
Leutn. d. L. I Marcus, gest.
Leutn. d. R. Maser, gef.
Leutn. d. L. I Meyer (August)
Leutn. d. L. I Meyer (Paul)
Ltn. d. L. I Memminger, gef.
Stabsarzt d. L. I Dr. Modrze
Leutn. d. L. I Mögling
Leutn. d. R. Moser
Hauptm. d. L. I Müller
Ltn. d. R. Müller (Alfons), gef.
Leutn. d. R. Müller (August)
Leutn. d. R. Müller (Emil)
Leutn. d. L. I Müller (Ernst)
Leutn. d. L. I Müller (Friedr.)
Leutn. d. L. I Mühlhäusler
Leutn. d. R. Murr
Leutn. d. R. Nagel
Leutn. d. L. I Neher
Major Frhr. v. Neurath
Leutn. d. L. I Nieske
Leutn. d. R. Nolle (Anton)
Leutn. d. R. Nolle (Karl)
Leutn. d. R. Ortlieb
Leutn. d. R. Oßwald
Leutn. d. R. Paret
Leutn. d. R. Pfeffer
Leutn. d. L. II Pfeffer
Leutn. d. R. Preiser
Leutn. d. R. Rauscher
Leutn. d. R. Reck
Assistenzarzt Dr. Regelsberger
Leutn. d. L. I Reger, gef.
Leutn. d. R. Renninger
Leutn. d. R. Reutter
Leutn. d. R. Rieß
Feldunterarzt Rießler, gest.
Landst.pfl. Arzt Dr. Ritter
Feldwebelleutn. Ritz
Leutn. d. R. Rothschild
Leutn. d. L. I Rothschild
Leutn. d. R. Roth, gest.
Stabsarzt d. L. Dr. Rückle
Leutn. d. L. I Rupprecht
Hauptm. d. L. I Sailer
Leutn. d. L. I Sanders
Hauptm. d. L. I Sautter
Feldwebelleutn. Schäfer
Feldwebelleutn. Scheffold
Leutn. d. L. I Schempp
Leutn. d. L. I Schillings
Leutn. d. L. I Schirlitz
Leutn. d. L. I Schlegel
Oberleutn. d. L. I Schmidt
Leutn. d. L. I Schmitt
Leutn. d. R. Schmohl
Feldwebelleutn. Schmücker
Hauptm. d. L. I Schnapper
Leutn. d. L. I Schnitzler
Offiz.-Stellvertr. u. Off.-Asp. Schönau, gef.
Leutn. d. R. Schönberger
Leutn. d. R. Scholl
Major a. D. Schroter
Hauptm. d. L. I Schuchmann
Hauptm. d. L. II Schulte
Leutn. d. R. Schwarz, gef.
Leutn. d. R. Schweizer, gef.
Leutn. d. L. I Seebaß
Hauptmann d. L. I Seiffert
Leutn. d. R. Semmler
Leutn. d. R. Seyfried
Leutn. d. L. I Sickinger
Leutn. d. L. II Sikinger
Off.-Stellv. u. Off.-Asp. Siebeck, gef.
Leutn. d. R. Sieber
Leutn. d. L. II Sigel
Leutn. d. R. Späth, gef.
Leutn. d. L. I Specht
Leutn. d. L. I Speckleter
Leutn. d. L. Speth
Major Sprandel, gef.
Oberlt. d. L. I Stadelbauer, gef.
Leutn. d. L. I Stark
Leutn. d. L. I Staudacher
Leutn. d. R. Stauß
Hauptm. Steiner
Leutn. d. R. Straus
Vizef. u. Off.-Asp. Strebel, gef.
Oberleutn. d. L. I Stiegele
Leutn. Stiegele (Rudolf)
Leutn. d. R. Stiegele (Erich)
Leutn. d. L. I Stierle
Hauptm. Stützenberger
Feldwebelleutn. Thieß
Leutn. d. R. Ullrich
Leutn. d. R. Veerkamp
Hauptm. d. L. I Veil
Oberst z. D. Vowinkel
Leutn. d. L. I Wachter
Hauptm. d. L. I Wagner
Leutn. d. L. I Wagner
Leutn. d. R. Waidmann
Leutn. d. R. Waldraff
Oberleutn. d. L. I Wall
Feldwebelleutn. Wallemann
Feldwebelleutn. Walter
Leutn. d. L. I Weiß (Karl)
Leutn. d. L. I Weiß (Josef)
Leutn. d. L. II Weißinger
Leutn. d. L. I Wergo
Leutn. d. R. Westenberger
Feldunterarzt Wewer
Leutn. d. R. Wizemann
Oberstleutn. z. D. v. Wöllhaf
Leutn. d. R. Wörz, gef.
Oberstltn. z. D. Frh. v. Ziegesar
Leutn. d. R. Zwicker.

Anlage 2.

Stellenbesetzung des Regiments am 23. April 1915.

Regimentsstab.

Generalmajor z. D. v. Trützschler
Oberleutnant im Grenadier-Regiment 123 Steiner (Adjutant)
Leutnant d. L. I Eichler (Ordonnanz-Offizier)
Leutnant d. L. I Hammann (Führer der Gr. Bagage und Gerichts-Offizier)
Stabsarzt Dr. Modrze (Regiments- und Bataillonsarzt, I. Bataillon)

I. Bataillon.

Major d. R. Graf
Leutnant d. L. I Mack (Adjutant)
Leutnant d. L. II Sigel (Verpflegungs-Offizier)
Unterarzt Dr. Dick (stellv. Bataillonsarzt)
Unterarzt Wewer
Unterzahlmeister Hinrichs

1. Kompagnie.

Leutnant d. L. I Seebaß (i. V.)
Leutnant d. L. I Stark
Feldwebel-Leutnant Schmücker
Feldwebel-Leutnant Finckh
Fähnrich Hagenmayer I (Paul)
Fahnenjunker Weiß

2. Kompagnie.

Hauptmann d. L. II Sautter
Leutnant d. L. I Schempp
Leutnant d. L. I Schirlitz
Offizier-Stellvertreter Butz
Offizier-Stellvertreter Thieß
Vizefeldwebel (Offizier-Aspirant) Beeh

3. Kompagnie.

Hauptmann d. L. II Falke
Leutnant d. L. I Schmitt
Leutnant d. R. Nagel
Fähnrich Hagenmayer II (Hans)

4. Kompagnie.

Oberleutnant d. R. Kemmler
Leutnant d. L. I Dinkel (Wilhelm)
Leutnant d. L. I Hollweg
Fähnrich Stiegele
Vizefeldwebel (Offizier-Aspirant) Feifel

II. Bataillon.

Hauptmann d. R. Gutermann (i. V.)
Leutnant d. L. I Kresse (Adjutant)
Feldwebel-Leutnant Kallenberg (Verpflegungs-Offizier)
Assistenzarzt d. L. I Dr. Heller (Bataillonsarzt)
Unterarzt Demuth
Unterzahlmeister Dreyer

5. Kompagnie.

Leutnant d. L. I Dinkelacker (i. V.)
Leutnant d. L. I Meyer
Leutnant d. L. I Müller
Offizier-Stellvertreter Heiniz

6. Kompagnie.

Oberleutnant d. L. II Schnapper
Leutnant d. L. I Dorner
Leutnant d. L. I Mögling
Offizier-Stellvertreter Brösamle

7. Kompagnie.

Leutnant d. L. I Dietterlein (i. V.)
Leutnant d. L. II Herdegen
Leutnant d. L. I Köhler
Offizier-Stellvertreter Arnold

8. Kompagnie.

Hauptmann d. L. II Wagner
Leutnant d. L. I Specketer
Feldwebel-Leutnant Hopf
Offizier-Stellvertreter Schlegel

III. Bataillon.

Oberstleutnant z. D. Frhr. v. Crailsheim
Leutnant d. L. I Gerdes (Adjutant)
Feldwebel-Leutnant Schäfer (Verpflegungs-Offizier)
Assistenzarzt Dr. Futterer (Bataillonsarzt)
Unterarzt Frey
Unterzahlmeister Gillmeister

9. Kompagnie.

Hauptm. d. R. Gutermann (s. II. Batl.)
Leutnant d. L. I Allgayer
Leutnant d. L. II Staudacher
Offizier-Stellvertreter Späth

10. Kompagnie.

Oberleutnant d. L. II Leuze
Leutnant d. L. I Busl
Feldwebel-Leutnant Kühle
Offizier-Stellvertreter Luft

11. Kompagnie.

Hauptmann d. L. II Gundermann
Leutnant d. L. I Döttinger
Feldwebel-Leutnant Fuchs
Offizier-Stellvertreter Schweizer.

12. Kompagnie.

Hauptmann d. L. II Henning
Leutnant d. L. II Weiß
Leutnant d. L. I Fauser

Feld-Maschinengewehr-Zug 123.

Oberleutnant im Infanterie-Regt. 127 Graf von Bullion
Leutnant d. L. I Dinkel (Friedrich)

Kommandierte Offiziere.

Oberleutnant d. L. II Georg (kommandiert zur Postprüfungsstelle Mühlhausen).

Leutnant d. L. I	Mühlhäusler	1. Kompagnie	Zahnarzt I. Bataillon
Leutnant d. L. II	Nieske	12. Kompagnie	Zahnarzt III. Bataillon
Leutnant d. L. I	Neher	3. Kompagnie	Minenwerfer I. Batl.
Leutnant d. L. I	Lorch	12. Kompagnie	Minenwerfer III. Batl.
Offiz.-Stellvertreter	Meyer	6. Kompagnie	Minenwerfer II. Batl.

Stellenbesetzung des Regiments am 2. Januar 1917.

Regimentsstab.

Oberstleutnant z. D. Bowinkel
Leutnant d. L. I Mack (Adjutant)
Leutnant d. L. I Dietterlein (Ordonnanz-Offizier und Führer der Gr. Bagage)
Hauptm. i. Inf.-Regt. 120 Stützenberger (M.G.O. b. Stab, kdt. z. Armee-M.G.-Schule)
Stabsarzt Dr. Modrze (Regiments- und Bataillonsarzt, I. Bataillon)

I. Bataillon.

Hauptmann d. R. a. D. Marcks
Leutnant d. R. Moser (Adjutant)
Leutnant d. L. I Dinkel (Verpflegungs-Offizier)
Feldunterarzt Degenhardt
Zahlmeister a. D. Bezler

1. Kompagnie.

Oberleutnant d. L. I Wall
Leutnant d. L. I Hauff
Leutnant d. L. I Stark
Leutnant d. L. I Henger (kommandiert zur Pionier-Abteilung A)
Feldwebel-Leutnant Finckh

2. Kompagnie.

Hauptmann d. L. I Sailer
Leutnant d. L. II Weiß
Leutnant d. R. Nagel
Leutnant d. R. Schönberger
Leutnant d. L. II Sikinger

3. Kompagnie.

Hauptmann d. L. II a. D. Falke
Leutnant d. L. I Neher (Minwerf.-Abt.)
Leutnant d. R. Liebendörffer
Leutnant d. R. Kapff (Laufgr.-Offizier)
Leutnant d. R. Stiegele (Erich)

4. Kompagnie.

Oberleutnant d. R. Kemmler
Leutnant d. L. I Schempp (kdt. z. Brig.; G.-Offizier)
Leutn. i. Gr.-Rgt. 123 Stiegele (Rudolf)
Leutn. d. L. II Wachter (Gasschutz-Offiz.)
Leutnant d. R. Harpprecht

1. Maschinen-Gewehr-Kompagnie.

Leutnant d. L. I Drißner (Kompagnie-Führer)
Leutnant d. R. Hagenmayer (Albert)
Leutnant d. R. Bundschuh
Leutnant d. L. II Grimm

II. Bataillon.

Major z. D. Schroter
Leutnant d. L. I Sanders (Adjutant)
Leutnant d. L. II Beeh (Verpflegungs-Offizier)
Landsturmpflichtiger Arzt Finkh
Feldunterarzt Abt
Unterzahlmeister Mirbach

5. Kompagnie.

Hauptmann d. L. II a. D. Kieser
Leutnant d. L. II Müller (Ernst)
Leutnant d. L. I Lorch
Leutnant d. R. Preiser
Feldwebel-Leutnant Walter

6. Kompagnie.

Leutn. d. L. I Dinkelacker (Komp.-Führer)
Leutnant d. L. I Haas
Leutn. d. R. Paret
Leutnant d. R. Beerkamp
Offizier-Stellvertreter Hager

7. Kompagnie.

Hauptmann d. R. a. D. Faber
Leutnant d. L. II Schirlitz
Leutnant d. L. I Köhler (Laufgr.-Offiz.)
Leutnant d. L. I Held
Offizier-Stellvertreter Henßler

8. Kompagnie.

Rittmeister d. R. Burkhardt
Leutnant d. R. Dorner
Leutnant d. R. Gaupp (Minenw.-Abt.)
Leutnant d. R. Waldraff
Feldwebel-Leutnant Hopf

2. Maschinen-Gewehr-Kompagnie.

Leutnant d. L. II Baur (Kompagnie-Führer)
Leutnant d. L. I Arnold
Leutnant d. R. Beutter
Feldwebel-Leutnant Kallenberg

III. Bataillon.

Oberstleutnant z. D. Frhr. v. Crailsheim
Leutnant d. L. I Gerdes (Adjutant)
Leutnant d. L. I Meyer (August) Verpflegungs-Offizier
Landsturmpflichtiger Arzt Dr. Ritter
Feldhilfsarzt Frey
Unterzahlmeister Gillmeister

9. Kompagnie.

Hauptmann d. L. II Dittus
Leutnant d. L. II Meyer (Paul)
Ltn. d. L. I Speth (Friedr., Laufgr.-Offz.)
Leutnant d. R. Karg
Leutnant d. R. Bochtler

10. Kompagnie.

Hauptmann d. L. II Leuze
Leutn. d. L. I Busl (Gerichts-Offizier)
Leutnant d. R. Bleyle
Leutnant d. R. Semler
Offizier-Stellvertreter Wiedmann

11. Kompagnie.

Hauptm. d. L. II a. D. Gundermann
Leutnant d. L. II Schlegel
Leutnant d. R. Sieber
Off.-Stellv. Bertsch (Fernspr.-Wesen)
Offizier-Stellvertreter Becker

12. Kompagnie.

Leutn. d. L. I Allgayer (Komp.-Führer)
Leutnant d. L. I Fauser
Leutnant d. R. Späth (Franz)
Leutnant d. R. Herrmann
Feldwebel-Leutnant Kohler

3. Maschinen-Gewehr-Kompagnie.

Oberleutnant im Inf.-Regt. 125 Ackermann (stellv. M.G.O. beim Stab)
Leutnant d. R. Lamparter
Leutnant d. R. Nolle (Karl)
Offizier-Stellvertreter Rupprecht

Stellenbesetzung des Regiments am 3. Juni 1918.

Regimentsstab.

Oberstleutnant z. D. Bowinkel
Leutnant d. L. I Mack (Adjutant)
Leutnant d. L. I Dietterlein (Ordonnanz-Offizier und Führer der großen Bagage)
Hauptmann d. L. I Veil (M.G.O. beim Stab)
Leutnant d. L. I Gerdes (Regiments-M.N.O.)
Leutnant d. L. I Neher (M.W.O. beim Stab)
Leutnant d. L. I Busl (10. Komp.), Gerichts-Offizier, kommand. z. Regimentsstab
Stabsarzt d. L. I Dr Rückle (Regiments- und Bataillonsarzt, I. Bataillon)

I. Bataillon.

Hauptmann d. L. II a. D. Falke
Leutnant d. R. Moser (Adjutant)
Offizier-Stellvertreter Österreich (Verpflegungs-Offizier)
Offizier-Stellvertreter Eberle (Nachrichten-Offizier)
Bataillonsarzt siehe Regimentsstab
Feldhilfsarzt Böpple
Zahlmeister a. W. Bezler

1. Kompagnie.

Leutn. d. L. I Stark (Komp.-Führer)
Leutnant d. L. I Henger (Inf.-Pion.-Zug)
Leutn. d. L. I Müller (Friedr.)
Leutnant d. R. Müller (August)
Leutnant d. R. Nolle
Offizier-Stellvertreter Maucher
Offizier-Stellvertreter Saile

2. Kompagnie.

Leutnant d. L. I Köhler (Komp.-Führ.)
Leutnant d. R. Nagel
Leutnant d. R. Schönberger (M.G.O.)
Leutnant d. R. Sieber (Laufgr.-Offiz.)
Leutannt d. R. Lachenmann
Offizier-Stellvertreter Herdtle

3. Kompagnie.

Hauptmann d. L. I Sailer (dauernd abkommandiert als Führer der U'offz.-Ausb.-Komp. b. Feldrekr.-Depot 26. Landwehr-Division)
Stellv.: Ltn. Müller (Friedr.) 1. Komp.
Leutnant d. L. I Koser
Leutnant d. L. II Battenschlag
Leutnant d. R. Kugler (2. M.W.O.)
Offizier-Stellvertreter Konold
Offizier-Stellvertreter Irion

4. Kompagnie.

Hauptmann d. R. Kemmler
Leutnant d. R. Harpprecht (1. M.W.O.)
Leutnant d. L. II Pfeffer (Jos.)
Feldwebel-Leutnant Finckh
Offizier-Stellvertreter Kurz
Offizier-Stellvertreter Spreter

1. Maschinen-Gewehr-Kompagnie.

Leutnant d. L. I Drißner (Kompagnie-Führer)
Leutn. d. R. Hagenmayer (Albert), dauernd abkommand. z. M.G.-Lehrkomp. der 26. Landw.Div.)
Leutnant d. R. Westenberger

II. Bataillon.

Major a. D. Schroter
Leutnant d. R. Paret (Adjutant)
Leutnant d. L. II Beeh (Verpflegungs-Offizier)
Offizier-Stellvertreter Baumann (Nachrichten-Offizier)
Landsturmpflichtiger Arzt Finkh (Bataillonsarzt)
Feldunterarzt Stark (kommandiert v. d. Sanit.-Komp. 569 seit 12. 12. 17)
Unterzahlmeister Mirbach

5. Kompagnie.

Rittmstr. d. R. a. D. Frh. v. Gültlingen
Leutnant d. L. I Lorch (1. M.W.O.)
Leutnant d. L. I Hilzinger (Laufgr.-Offz.)
Leutnant d. L. II Weißinger
Feldwebel-Leutnant Walter
Offizier-Stellvertreter Greiner
Offizier-Stellvertreter Brunner

6. Kompagnie.

Leutnant d. R. Dorner (Komp.-Führ.)
Leutnant d. R. Pfeffer (Anton)
Leutnant d. R. Murr
Leutn. d. L. II Dreher (2. M.W.O.)
Feldwebel-Leutnant Hopf
Offizier-Stellvertreter Betz

7. Kompagnie.

Ltn. d. L. II Müller (Ernst) Komp.-Führ.
Leutnant d. L. I Held
Leutnant d. R. Seyfried (dauernd abkommand. z. Brig.-Sturmkurs Ollweiler)
Leutnant d. R. Rothschild (M.G.O.)
Offizier-Stellvertreter Schumacher

8. Kompagnie.

Leutn. d. L. I Fauser (Komp.-Führer)
Leutnant d. R. Waldraff
Leutnant d. R. Renninger
Offizier-Stellvertreter Ehekircher

2. Maschinen-Gewehr-Kompagnie.

Leutnant d. L. II Baur (Kompagnie-Führer)
Leutnant d. R. Döppenschmidt (vom Ulanen-Regiment 20)
Leutnant d. L. II Rupprecht
Feldwebel-Leutnant Kallenberg

III. Bataillon.

Hauptmann d. L. II Bosch
Leutnant d. R. Rieß (Adjutant)
Leutnant d. R. Bleyle (stellvertretender Verpflegungs-Offizier)
Offizier-Stellvertreter Blumenstock (Nachrichten-Offizier)
Oberarzt d. R. Dr Hartung (Bataillonsarzt)
Unterzahlmeister Mayer

9. Kompagnie.

Hauptmann d. R. Dittus
Leutnant d. L. II Meyer (1. M.W.O.)
Leutnant d. L. II Hertkorn
Leutnant d. L. I Schmohl
Offizier-Stellvertreter Hienerwadel

10. Kompagnie.

Hauptmann d. L. II Leuze
Leutnant d. R. Göz
Leutnant d. L. I Bergmüller
Leutnant d. R. List
Offizier-Stellvertreter Wiedmann
Offizier-Stellvertreter Frey

11. Kompagnie.

Leutnant d. L. II Weiß (Komp.-Führ.)
Leutnant d. L. II Schlegel
Leutnant d. L. II Leuthi
Leutnant d. L. II Reutter
Leutn. d. R. Kienzle (2. M.W.O.)
Offizier-Stellvertreter Hofmeister

12. Kompagnie.

Leutnant d. L. I Sanders (Komp.-Führ.)
Leutn. d. L. I Speth (Laufgr.-O. u. G.O.)
Leutnant d. R. Zwicker
Feldw.-Leutnant Kohler (M.G.O.)
Offizier-Stellvertreter Frank
Offizier-Stellvertreter Schmieder

3. Maschinen-Gewehr-Kompagnie.

Oberleutnant Weinmeyr (Kompagnie-Führer)
Leutnant d. R. Heller
Leutnant d. R. Oswald
Offizier-Stellvertreter Leidig

Dauernd abkommandierte Offiziere.

Leutnant d. L. I Hauff (Ortskommandantur Ensisheim)

Zugeteilt.

Leutnant d. R. Döppenschmidt vom Ulanen-Regiment 20, kommandiert zur Dienstleistung zur 2. Maschinengewehr-Kompagnie.

Anlage 3.

Verluste des Regiments.

Zeit	Offiziere				U'offz. u. Mannsch.				Gesamtzahl L. 123
	tot	verw.	vermißt	zus.	tot	verw. u. verletzt	vermißt	zus.	
August 1914 bis 11. November 1918	33	45	— (2)	78	495	1183	106	1784	1862

Anmerkung: Die Zusammenstellung erfolgte nach den Angaben des früheren württ. Kriegsministeriums und nach den Kriegsakten des Regiments; da sich mehrfach Unstimmigkeiten gefunden haben, so kommt den Zahlen keine absolute Gültigkeit zu. Doch dürfte das endgültige Ergebnis nur wenig von meiner Statistik abweichen. In der Spalte „Offiziere" erscheinen auch Vizefeldwebel, die als Offizier-Aspiranten, unmittelbar vor der Beförderung zum Offizier standen; sowie 2 Feldunterärzte.

Anlage 4.

Namentliche Liste der verwundeten Offiziere des Regiments.

Datum	Name	Datum	Name
16. 8. 14	Lt. d. L. I Kurrer (verl.) 2. Kp.	25. 4. 15	Hauptm. d. L. I Sautter (2.)
19. 8. 14	Hauptm. d. L. I Köstlin II (7.)	25. 4. 15	Leutn. d. L. I Dinkel (W.) 2.
22. 8. 14	Off.-St. u. Off.Asp. Marcus (5.)	13. 7. 15	Feldw.-Leutn. Thieß (2.)
28. 8. 14	Off.-St. u.Off.-A.Schillings (12.)	15. 8. 15 u. 5. 7. 16	Hptm. d. L. II Gundermann (11.)
2. 9. 14	Oberstltn. z. D. Frh. v. Ziegesar (III. Batl.)	1. 12. 15	Feldw.-Leutn. Hopf (8.)
2. 9. 14	Hauptm. d. L. II Schulte (11.)	22. 1. 16	Major d. R. Graf (I. Batl.)
2. 9. 14	Leutn. d. L. I Link (12.)	22. 1. 16	Lt. d.L. I Seebaß (Adjut. I.Bat.)
2. 9. 14	Leutn. d. L. I Durner (9.)	22. 1. 16	Leutn. d. L. I Hollweg (4.)
2. 9. 14	Leutn. d. L. I Schempp (10.)	22. 1. 16	Oberltn. d. R. Kemmler (4.)
2. 9. 14	Leutn. d. L. I Vögel (12.)	13. 2. 16	Leutn. d. R. Burkart
2. 12. 14	Leutn. d. L. I Sickinger (10.)	15. 4. 16	Leutn. d. L. I Heiniz (5.)
12. 11. 14	Oberleutn. d. L. I Dietrich	31. 5. 16	Leutn. Weiß (Josef)
10. 10. 14 u. 9. 1. 15	Leutn. d. L. I Sanders	1. 6. 16	Leutn. d. R. Liebendörffer (3.)
9. 1. 15	Hauptm. d. L. I Herzog (4.)	5. 7. 16	Leutn. d. R. Semmler (10.)
9. 1. 15	Leutn. d. L. I Locher (4.)	17. 4. 17	Leutn. d. R. Preiser (M.G.K.)
9. 1. 15	Leutn. d. L. I Speketer (1.)	1. 5. 17 u. 30. 1. 18	Leutn. d. R. Nagel (2.)
9. 1. 15	Leutn. d. L. I Wergo (1.)	12. 7. 17	Leutn. d. R. Seyfried (8.)
29. 1. 15	Leutn. d. L. I Büchler (9.)	29. 9. 17	Leutn. d. R. Göz (10.)
17. 2. 15	Leutn. d. L. I Kalchreuter (5.)	14. 12. 17	Lt. d. R. Beutter (2. M.G.K.)
17. 2. 15	Ob'lt. d. L. I Stiegele (III. Batl.)	14. 12. 17	Leutn.d.R.Nolle(K.),(3.M.G.K.)
8. 3. 15	Feldw.-Leutn. Scheffold	2. 7. 18	Leutn. d. R. Lachenmann (2.)
2. 4. 15	Hauptm. d. L. II Kieser (4.)	28. 9. 18	Leutn. d. R. Strauß (6.)
2. 4. 15	Leutn. d. L. I Hauff (4.)		



Ehrentafel der gefallenen Offiziere des Landw.-Inf.-Reg. 123.

Gefallen beim Regiment: am:

1. Offizierstellvertreter und Offizieraspirant Fink (6. Komp.) . . . 19. 8. 14
2. Oberleutnant d. L. I Stadelbauer (6. Komp.) 25. 8. 14
3. Offizierstellvertreter und Offizieraspirant Siebeck (9. Komp.) . . 2. 9. 14
4. Offizierstellvertreter und Offizieraspirant Schönau (2. Komp.) . 16. 9. 14
5. Offizierstellvertreter und Offizieraspirant Bilfinger (3. Komp.) 25. 9. 14
6. Offizierstellvertreter und Offizieraspirant Brödel (1. Komp.) . . 30. 9. 14
7. Major Sprandel (I. Batl.) 9. 1. 15
8. Leutnant d. L. I Brehme (1. Komp.) 9. 1. 15
9. Offizieraspirant und Vizefeldwebel Strebel (2. Komp.) 26. 1. 15
10. Hauptmann d. L. I Knapp (5. Komp.) 17. 2. 15
11. Leutnant d. L. I Link (10. Komp.) 17. 2. 15
12. Leutnant d. L. I Reger (11. Komp.) 3. 7. 16
13. Leutnant d. R. Müller, A. (4. Komp.) 25. 7. 16
14. Leutnant d. L. I Dinkelacker (6. Komp.) 6. 2. 17
15. Leutnant d. R. Schwarz (6. Komp.) 30. 1. 18

Außerhalb des Regiments: am:

16. Leutnant Hagenmeyer, Paul, als Flieger . . . . Sommer 1917
17. Leutnant d. R. Schweizer, als Flieger . . . . Sommer 1917
18. Leutnant d. R. Wörz, beim Inf.-Reg. 120 . . . . Frühjahr 1918
19. Leutnant d. R. Kresse, beim Inf.-Reg. 122 . . . . Sommer 1918
20. Leutnant d. R. Späth, Franz, als Flieger . . . . Sommer 1918
21. Leutnant d. R. Emberger, als Flieger . . . . Sommer 1918
22. Leutnant d. L. I Locher, vor Verdun 1918
23. Leutnant d. R. Memminger, in Nordfrankreich . . . . . Sommer 1918
24. Leutnant d. R. Maser, in Nordfrankreich . . . . 1. Nov. 1918
25. Feldunterarzt Abt, in Nordfrankreich . . . . Sommer 1918
26. Leutnant d. R. Eicher, als Flieger . . . . 29. April 1918
27. Leutnant d. R. Semmler, als Flieger . . . . Sommer 1918
28. Leutnant d. R. Roth, in der Heimat an den Folgen eines im Felde zugezogenen Leidens 1916
29. Leutnant d. R. Hommel, auf dem Rückmarsch an Grippe . 1918
30. Leutnant d. L. II Schnizler, in der Heimat gestorben . . ?
31. Feldunterarzt Rießler, in der Heimat gestorben an Typhus, den er im Feld sich zugezogen . . . . 29. Dez. 1914
32. Oberstleutnant Arnold, an einer Lungenentzündung . . . 1915
33. Leutnant d. R. Marcus, an Grippe in Rumänien . . . . Sommer 1918

Nach dem Kriege: am:

34. Oberst z. D. Bowinkel . . . . 12. Juni 1919
35. Major d. R. Graf . . . . 25. Febr. 1920
36. Leutnant d. L. I Koser . . . . Frühjahr 1920
37. Hauptmann d. L. II Gundermann . . . . 19. Okt. 1921

Auszeichnungen, die Angehörige des Regiments erhielten.[1]

a) Eisernes Kreuz I. Klasse:

General v. Trützschler, Oberst v. Gemmingen, Oberstleutnant Frhr. v. Crailsheim, Oberstleutnant v. Wöllhaf. Major Gutermann, Graf, Hegelmaier, Marcks, Schroter. Hauptmann Faber Falke, Leuze, Kieser, Veil, Sailer, Dittus, Kemmler. Leutnant Burkart, Gaupp, Mack, Dietterlein, Nagel, Schwarz, Baur, Lachenmann. Leutnant Gerdes, Sanders, Meyer (Paul), Betz, Kienzle, Neher, Stark. Feldwebelleutnant Findh (1.); zus. 33 Offiziere.

Vizefeldwebel Möhren (†) 7. Komp., Wehrmann Klaiber (2.), Unteroffizier Stumpp (12.), Schaible (5.), Gefreiter Bürkle (2.), Bemsel (7.), Offizier-Stellvertreter Wiedmann (10.), Unteroffizier Dieterle (6.), Unteroffizier Baur (12.), Gefreiter Butz (1.), Holl (5.), Wehrm. Schmid (5.), Gefreiter Weißhaupt (7.), Sergeant Deutschle (5.), Zimmermann (3.), Vizefeldwebel Lechner (1. M.G.Komp.), Gefreiter Reiber (12.), Unteroffizier Hegele (4.); zus. 18 Unteroffiziere und Mannschaften. Im ganzen 51 Regiments-Angehörige.

b) Eisernes Kreuz II. Klasse:

Insgesamt 137 an Offiziere und 1862 an Unteroffiziere und Mannschaften; zus. 1999 an Regiments-Angehörige.

c) Die württemb. Goldene Militär-Verdienst-Medaille:

12 an Offiziere (Oberleutnant und Regiments-Adjutant Steiner, Stabsarzt Dr. Kallenberger, Oberleutnant und Bataillons-Adjutant Stiegele, Leutnant Eichler, Hammann, Haußmann, Sanders, Lachenmann, Mack, Baur, Gerdes, Neher).

20 an Unteroffiziere und Mannschaften. Zus. 32.

d) Württemb. Silberne Militär-Verdienst-Medaille:

1643 im ganzen.

e) Verdienstkreuz mit Schwertern:

13 Stück (Feldwebel-Leutnant Fuchs, Ritz, Kohler, Hopf, Scheffold, Walter, Kallenberg. Zahlmeister Bezler, Unterzahlmeister Hinrichs, Mirbach, Gillmeister. Vizefeldwebel Schaible und Bertsch).

f) Kommenturkreuz des Ordens der württ. Krone m. Schwertern:

Generalmajor v. Dinkelacker; Generalmajor v. Trützschler; zus. 2.

g) Ehrenkreuz der württ. Krone mit Schwertern:

Oberst Bowinkel, v. Gemmingen; Oberstleutnant v. Crailsheim und v. Wöllhaf; zus. 4.

h) Ritterkreuz des württ. Militär-Verdienst-Ordens:

13 Stück (General v. Trützschler, Major Graf, Gutermann, Hegelmaier, Marcks, Schroter. Hauptmann Gundermann, Faber, Falke, Leuze; Leutnant Burkart, Gaupp, Mack).

i) Ritterkreuz des württ. Friedrichsordens m. Schw. I. Klasse:

15 Stück an Hauptleute und Stabsärzte.

k) Ritterkreuz des württ. Friedrichsordens m. Schw. II. Klasse:

68 Stück an Oberleutnants, Leutnants, Ober- und Assistenzärzte.

l) Ferner noch mehrere bayr. Auszeichnungen an Offiziere und Mannschaften des II./L. 123.

1 Mecklenburg-Schwerinsches Militärverdienstkreuz II. Klasse.
2 Herzoglich Braunschweigische Kriegs-Verdienstkreuze.
1 Ritterkreuz I. Klasse des Ernestinischen Hausordens mit Schwertern.
1 Fürstlich Reußisches Kriegs-Verdienstkreuz.
1 Hessische Tapferkeits-Medaille.
1 Friedrich-August-Kreuz von Oldenburg. (An Offiziere.)

14 badische Silberne Verdienst-Medaillen.
Mehrere Hamburger Hanseatenkreuze.
10 Silberne Verdienst-Medaillen des Fürstlich Hohenzollernschen Hausordens.
1 Herzoglich Sächsische Ehren-Medaille für Verdienst im Kriege.
(An Unteroffiziere und Mannschaften.)

---

[1]) Anm. Die Statistik beruht auf den Angaben der Kriegstagebücher, macht also keinen Anspruch auf unbedingte Fehlerlosigkeit.

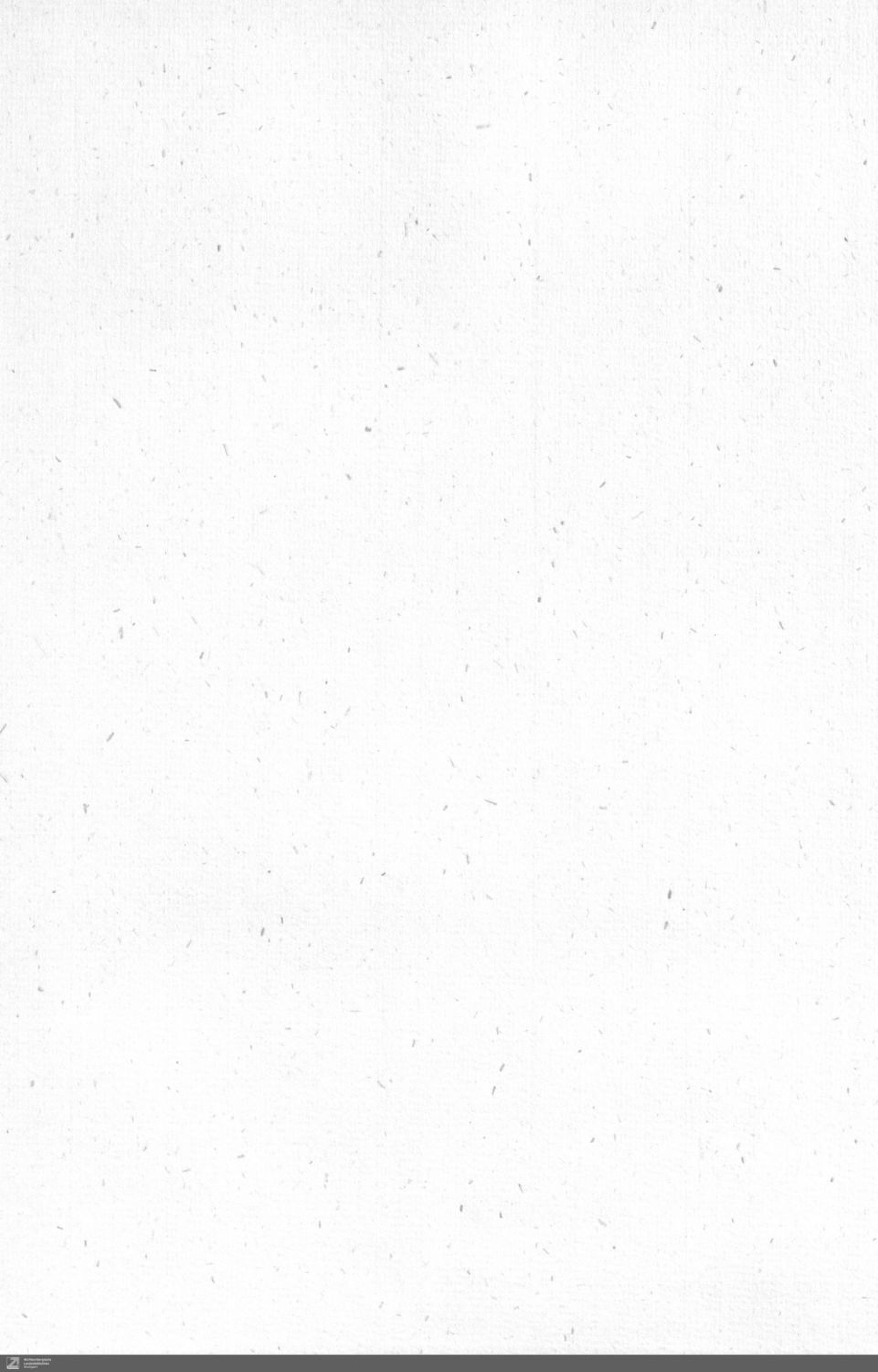
Das Ersatzbataillon des Landw.-Inf.-Reg. 123 in Ravensburg.

Es ist Ehrenpflicht eines Verfassers der Geschichte des Landw.-Inf.-Reg. 123, auch des Ersatztruppenteils zu gedenken. Denn ohne den Rückhalt in der Heimat, ohne die treue und hingebende Arbeit in Ausbildung und Schulung, ohne die materielle und geistige Unterstützung vom heimischen Boden wären die Leistungen des Feldregiments nicht möglich gewesen. Im Erfolg draußen vor dem Feinde lag der schönste Lohn für die Arbeit daheim. Die ungelenken und schwerfälligen Glieder und Knochen der Landwehr- und Landsturmleute beweglich und biegsam zu machen; die Mannschaften dazu zu erziehen, daß sie die ganze Kraft des Körpers und Geistes für die gemeinsame heilige Sache, für das Vaterland, einsetzen; sie zu lehren, daß nur auf der Grundlage straffer Mannszucht, der Pflichterfüllung und Hingabe des Einzelnen an das Ganze das deutsche Heer diese unvergleichlichen Leistungen vollbringen konnte — das war die schwere, nicht immer dankbare, aber notwendige Aufgabe des Ersatztruppenteils. So sei auch an dieser Stelle dem Ersatzbataillon des Landw.-Inf.-Reg. 123 warme Anerkennung gezollt und herzlicher Dank gesagt für alle Arbeit, die es geleistet hat! Vom Ruhmeslorbeer, den das Landw.-Inf.-Reg. 123 im Kriege sich errungen, gehört auch ihm ein gebührend Teil.

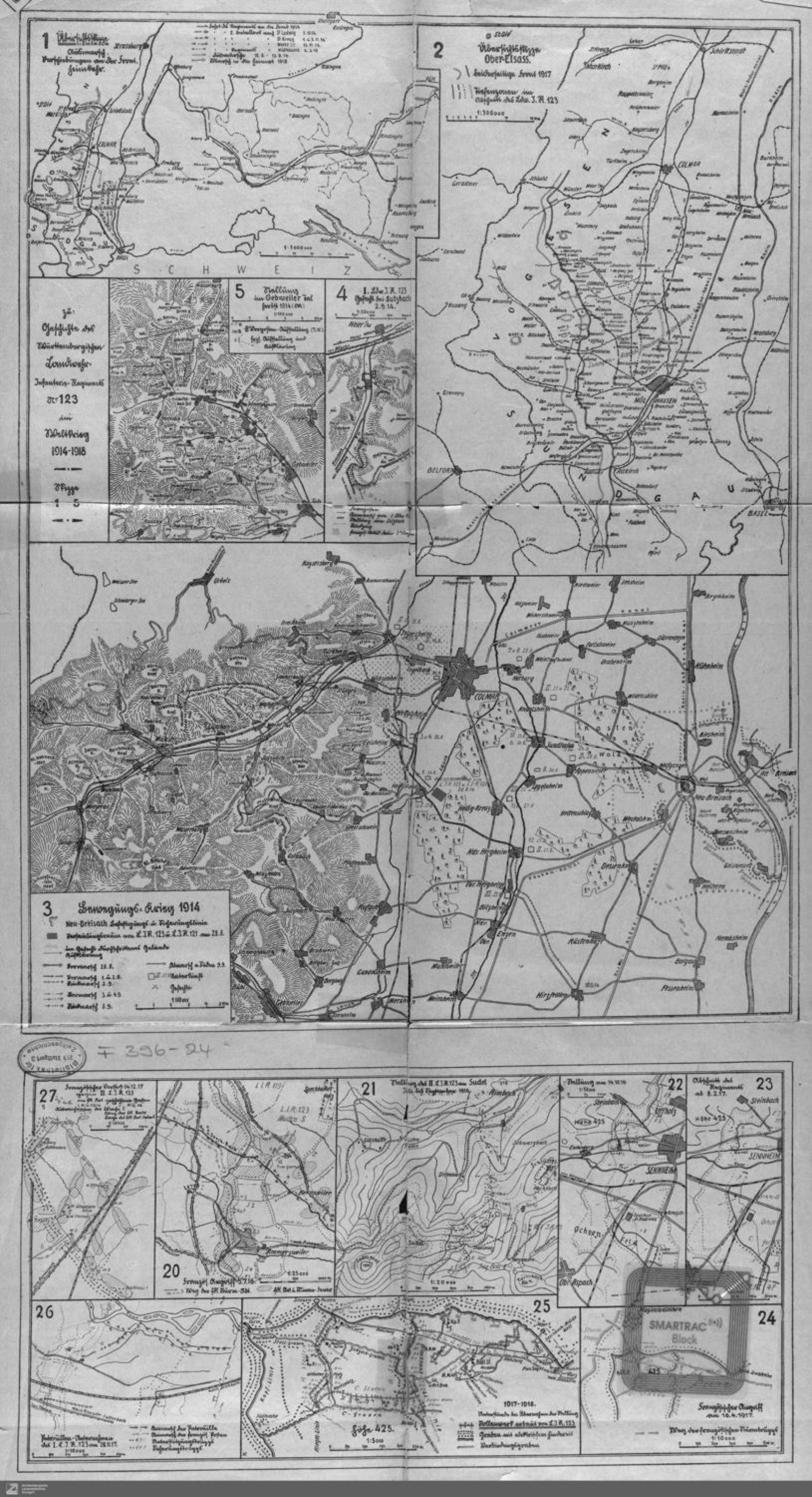
Nicht minder aber verdient die große Opferfreudigkeit des Ersatzbataillons und vor allem der Einwohnerschaft der schönen Stadt Ravensburg alle Anerkennung. Wieviel Liebesgaben haben sie z. B. nicht dem Feldregiment zugeführt und sich damit den herzlichen Dank manches Wehrmanns erworben! So ist für viele das Ersatzbataillon in Ravensburg eine Heimat geworden.

Nur wenige Namen und Daten aus der Geschichte des Ersatzbataillons können hier Erwähnung finden: der treffliche Hauptmann d. L. II Böckeler stellte bei Kriegsbeginn das Ersatzbataillon zusammen, bis Mitte August 1914 Major v. Rom (Adjutant: der vielgeschäftige Oberleutnant d. L. Hinderer) die endgültige Führung übernahm. Seine Kompagnie- bezw. Depotführer waren: der eben genannte Hauptmann Böckeler, ferner Hauptmann d. L. Dillenz und Baur, Oberleutnant d. L. Kopp und Schaufler. Bis Frühjahr 1915 waren die Mannschaften in Bürger-, von da ab in Massenquartieren untergebracht. Frühjahr 1915 bis Frühjahr 1916 führte Major v. Zeppelin, bis Ende 1916 Major von der Osten das Bataillon. In dieser Zeit war das Bataillon sehr stark. Außer den genannten Herren standen den Kommandeuren noch Hauptmann d. L. Müller, v. Bourdon, Schmidt, Braun, Stiegele, Oberleutnant Beuthien und Bataillonsadjutant Oberleutnant Ammer zur Seite — meist Offiziere, die auch dem Feldregiment angehört hatten. Von Ende 1916 bis 31. März 1918 war der treffliche und liebenswürdige Hauptmann Schwenhage Kommandeur des Bataillons (Adjutant: Leutnant d. L. Durner, der September 1914 im Feld verwundet worden war). Die Kompagnien führten in diesem Zeitraum Hauptmann Müller, Hinderer, Schnapper, Stiegele. Die Ärzte des Ersatzbataillons waren: Oberstabsarzt Dr Zengerle, Stabsarzt Dr Steinbrück, Oberarzt Dr Mattes. Vom Ausbildungspersonal seien genannt: die bewährten Feldwebelleutnants Götz, Merker, Arnold, Häußler, Eckert, Fuchs, Schuler; die trefflichen Feldwebel Heinz, Weiler, Ziegler, Münch, Reif, Ruef; vom Geschäftszimmer der Bataillonsschreiber Vizefeldwebel Poppenmaier.

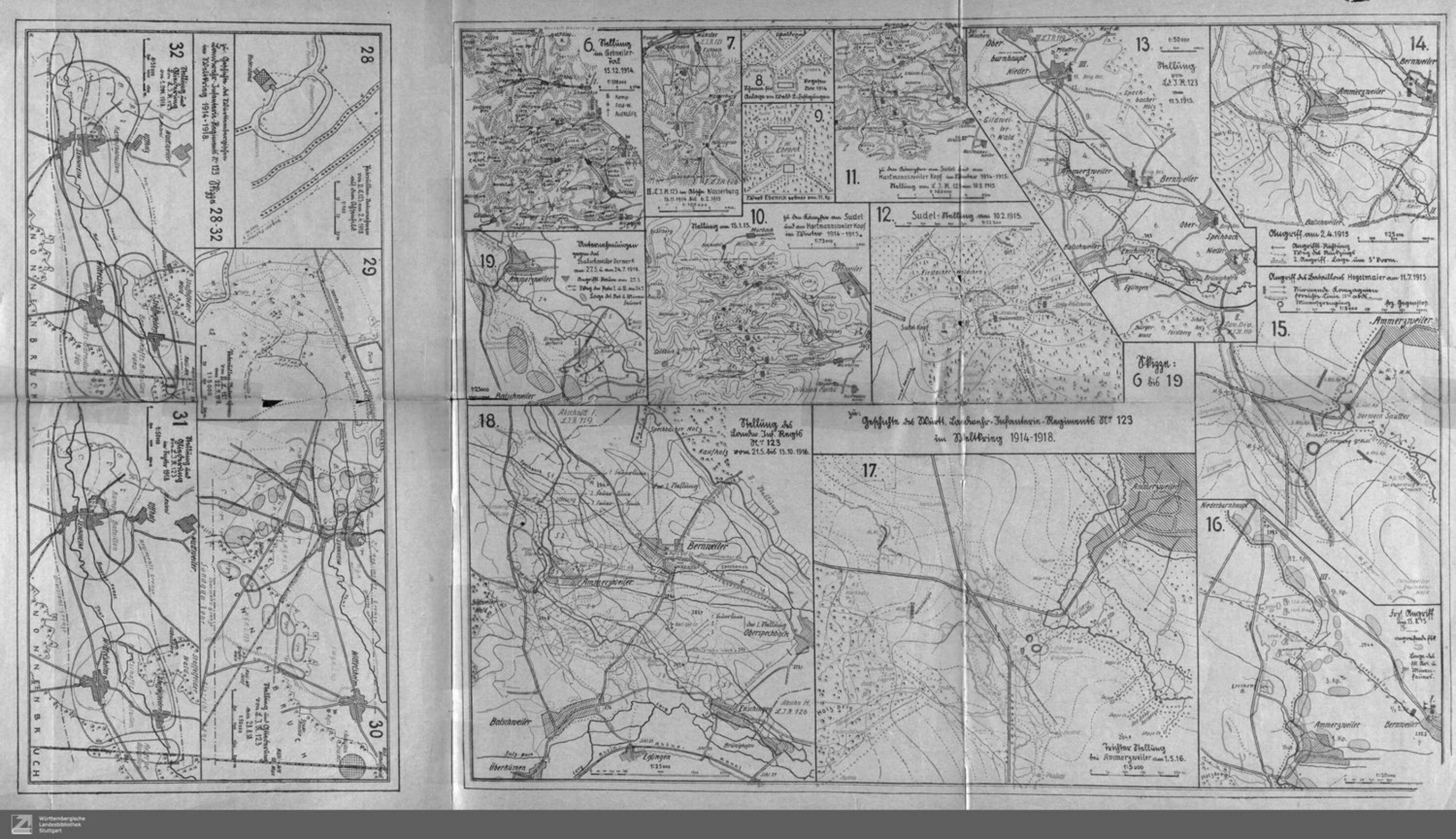
Infolge der schwierigen Lage des Heeresersatzes des württembergischen Kontingents wurde am 31. März 1918 das Ersatzbataillon des Landw.-Inf.-Reg. 123 durch kriegsministerielle Verfügung aufgelöst und die Mannschaft sowie ein Teil der Offiziere zum Ersatzbataillon des Landw.-Inf.-Reg. 125 nach Ulm versetzt. Das war das Ende des Ersatzbataillons; ein Ende, wie man es sich bei Kriegsbeginn nicht hätte träumen lassen. Aber die Not der Zeit forderte auch dieses Opfer. Das Feldregiment erhielt von da an seinen Ersatz usw. vom Ersatzbataillon des Landw.-Inf.-Reg. 124 in Ulm.




WÜRTTEMBERGISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
STUTTGART



1
SCHWEIZ
COLMAR
2
Ober-Elsass.
1:300000
COLMAR
MÜLHAUSEN
BELFORT
BASEL
5
4
1914-1918
Gebweiler
3
COLMAR
Neu-Breisach
F 396-24
27
20
21
22
23
SENNHEIM
26
25
Höhe 425.
1:5000
1917-1918.
24
SMARTRAC
Block



zu: Geschichte des Württ. Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 123 im Weltkrieg 1914-1918.
Skizzen: 6 bis 19
Skizze 28-32
12. Sudel-Stellung vom 10.2.1915.
13. Stellung von L.I.R. 123 am 11.3.1915.
14. Angriff am 2.4.1915
15. Angriff des Bataillons Hegelmaier am 11.7.1915
17. Frühere Stellung bei Ammerzweiler am 1.5.16.
18. Stellung des Landw. Inf. Regts. Nr. 123 vom 21.5. bis 13.10.1916.
Ammerzweiler
Bernweiler
Balschweiler
Enschingen
Eglingen
Oberspechbach
Niederburnhaupt
Oberburnhaupt
Gildweiler Wald